Weltgeschichte

in

Biographien.

Herausgegeben

von

Lehrern der Realschule zu Annaberg.

In drei „koncentrisch sich erweiternden“ Kursen.

Hildburghausen,
Ludwig Nonne's Verlag.
1868.

Weltgeschichte

in

Biographien.

Herausgegeben

von

Dr. Moritz Spiess und Bruno Berlet,
Oberlehrern an der Realschule zu Annaberg.

Erster Kursus,

für einen einjährigen Unterricht in einer untern Klasse berechnet.

Fünfte Auflage.

Hildburghausen,
Ludwig Nonne's Verlag.
1868.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

Aus der Vorrede zur ersten Auflage.

Vorliegende „Weltgeschichte in Biographien" ist in ihren drei Kursen für die drei untern Klassen vollständiger Realschulen, sowie für Anstalten bestimmt, die ein ähnliches Ziel im Geschichtsunterricht erreichen wollen. Ihr Eigenthümliches liegt hauptsächlich:

1) in ihrer durchgängigen, d. h. durch alle drei Kurse beibehaltenen, biographischen oder monographischen Fassung;

2) in der, eine durchgreifende Wiederholung einschließenden Vertheilung des Gesammtstoffes; endlich

3) in einer, auf ein zusammenhängendes Wiedererzählen Seiten der Schüler berechneten Darstellung und eben dahin abzielenden Anordnung des Einzelstoffes.

Was zuerst die biographische Fassung anlangt, so halten wir diese für die dem jugendlichen Alter vorzugsweise angemessene. Dem kindlichen Geiste steht der einzelne Mensch am nächsten. Indem aber die Hauptbegebenheiten jeder Periode mehr oder weniger in einzelnen Personen sich spiegeln, die auf den Höhen der Geschichte standen, werden jene offenbar mit und in diesen am anschaulichsten vorgeführt und am leichtesten zugänglich gemacht. Wir glauben so der seit langer Zeit bewährtesten Methode des Geschichtsunterrichtes zu folgen, darin jedoch einen Schritt weiter zu gehen, daß wir für höhere Schulen die biographische Betreibung des genannten Unterrichts auf volle drei Jahre ausgedehnt wissen wollen. Nachdem das Hauptmaterial der Geschichte dem Schüler unter einer derartigen Form zugeführt worden, mag es an der Zeit sein, zu einer mehr „systematischen" Behandlung überzugehen.

Die Anwendung der Biographie in so bedeutender Ausdehnung hat aber bereits ihre Vertretung in der pädagogischen Geschichtsliteratur. Wir erinnern z. B. nur an die weitverbreiteten Lehrbücher von Welter, Grube u. A., die etwa auch einen dreijährigen Gebrauch voraussetzen. Diese scheinen uns aber noch an den Mangel einer, durch pädagogische Prinzipien gebotenen, nothwendigen Beschränkung zu leiden. Indem nämlich dieselben den gesammten Lehrstoff in ein Ganzes zusammenfassen, muß man mit ihnen nothgedrungen ein ganzes Jahr auf die alte, das zweite allein auf die mittlere und das dritte ausschließlich auf die neue Zeit verwenden, ein Anordnung, von deren auch sonstiger weiten Verbreitung die Lehrpläne hinlänglich Zeugniß geben. Bei einer in dieser Weise ausgedehnten

Behandlung wird aber dem Schüler, je höher er aufrückt, desto mehr das auf früheren Stufen Erlernte wieder entschwinden. Ein zweiter Uebelstand wird dann der sein, daß, da in Folge der nöthigen Anbequemung des Vortrags an den jedesmaligen Standpunkt der geistigen Entwicklung des Schülers, die alte Geschichte z. B. für eine untere Abtheilung nach Inhalt und Form eine ganz andere sein muß, als für eine höhere, bei dem Schüler eine ungleichmäßige und so zu sagen, ungerechte Anschauungsform der verschiedenen Geschichtsperioden entsteht. Ein dritter unvermeidlicher Uebelstand endlich ist der, daß alle die Schüler, die ihrer Verhältnisse halber, auf nicht lange Zeit eine höhere Anstalt besuchen — und ihre Anzahl ist nicht gering — mit einer mitten abgebrochenen Geschichtskenntniß abgehen. Ihr Wissen geht bis zum Untergange Westroms, bis zur Reformation, oder es fängt bei den genannten Punkten erst an, das Uebrige ist ihnen unbekannt geblieben. Und doch ist es wünschenswerth und selbst Pflicht der Schule, daß auch früher abgehende Schüler einen einigermaßen vollständigen Ueberblick der Geschichte mit in's Leben hinübernehmen.

Es bedarf daher, um den erwähnten Nachtheilen auszuweichen, vor Allem einer andern, pädagogischen Vertheilung des Unterrichtsstoffes. Wir meinen aber, es könne eine solche Auswahl des historischen Materials stattfinden, daß dem Schüler im Lauf jedes Schuljahres aus dem ganzen Umfange der Geschichte Bilder vorgeführt und diese so geordnet werden, daß sie für denselben ein Ganzes, wenn auch nur ein relatives Ganze, bilden. Schon die unterste Klasse würde also, wenn auch in einem nach Form und Inhalt möglichst elementaren Kursus, Biographien aus allen Zeiträumen kennen lernen. In der folgenden würden dieselben, jedoch unter Einreihung von eben so viel neuen, gedrängt wiederholt: dies Alles mit tieferer Auffassung, sowie zugleich mit umfassenderer Einführung in den jedesmaligen Zeitraum. Auf der dritten Stufe endlich erfolgte wiederum ein successives Durchwandern der ganzen Geschichte auf Grund der beiden früheren Kurse, in Verbindung mit steter intensiver und extensiver Erweiterung [1]).

Durch eine solche Vertheilung würde, glauben wir, den oben gerügten Uebelständen vorgebeugt. Der Schüler würde durch eine so durchgreifende Wiederholung möglichst vor dem Vergessen bewahrt werden; ferner würde durch die, in den beiden nachfolgenden Kursen dem reiferen Alter des Schülers entsprechenden Erweiterungen eine gleichmäßigere und tiefere Auffassung vermittelt; endlich würde selbst dem Schüler, der nur eine oder zwei untere Klassen besuchte, der Umfang der ganzen Geschichte, und zwar gemäß seiner geistigen Reife, vorgeführt, so daß er nicht blos Bruchstücke, nicht blos einen Anfang ohne Ende mit fortnehmen würde.

---

[1]) Wir haben diese also aufsteigenden Kurse auf dem Titel als „koncentrisch sich erweiternde" bezeichnet, und in ähnlicher Weise auch Lehrbücher für die deutsche Sprache und die Geographie bearbeitet. Vergl.: „Deutsche Schulgrammatik für höhere Schulen" von Lehrern der Realschule zu Annaberg. In drei Kursen. Hildburghausen, Ludwig Nonne's Verlag. Zweite Auflage 1857. — Elemente der Geographie in Karten und Text, methodisch dargestellt in vier Kursen von Dr. Stößner. Annaberg, Rudolph und Dieterici. Zweite Auflage 1862.

Zu einer fruchtbaren Betreibung der Geschichte auf der Schule halten wir aber namentlich noch die größtmöglichste Selbstthätigkeit des Schülers für nothwendig. Derselbe muß sich der jeweiligen Geschichtsstoffe so bemächtigen, daß er sie ausführlich und in möglichst guter Sprache wieder erzählen kann. Dazu genügt nicht, daß der Lehrer die Biographien in den Stunden vorträgt, vielmehr muß der Schüler ein Lehrbuch in den Händen haben, nach welchem er das in der Klasse Gehörte wiederholen, ergänzen und sich so fest einprägen kann, daß er dasselbe zu reproduciren vermag. Auf zusammenhängendes Wiedererzählen von Seiten der Schüler ist daher die Darstellung des Buches, wie die Anordnung des Einzelstoffes ausdrücklich berechnet. Sie wird sich darum auch in jedem Kursus nach dem besondern Standpunkt der im Auge gehabten Klasse richten, ohne jedoch allzusehr zu dem Niveau des Schülers herabzusinken. Dieses Erzählen nöthigt den Schüler, es mit der Aufgabe streng zu nehmen; er wird dadurch ein Aktiv, während er sonst nur zu oft in den Stunden ein Passiv ist. Auch erlangt er hierbei Gewandtheit im Sprechen, sein Wort- und Sprachvorrath wird vermehrt, seine Anschauung und seine Ausdrucksweise veredelt; selbst der Zaghaftere lernt bald freier und fließender erzählen und überhaupt mündlich sich besser ausdrücken. Ein wesentlicher Nutzen dieser Uebungen zeigt sich vornehmlich auch in den deutschen Stylübungen.

Auf Grund dieser Ansichten und Beobachtungen, die sich uns je länger, je mehr theoretisch und praktisch bewahrheiteten, ist vorliegender erster Kursus der Geschichte bearbeitet worden. Er enthält die, für die untersten Klassen wissenswerthesten Biographien, und sind diese für das Alterthum nur aus der griechischen und römischen, für die übrigen Zeiträume überwiegend aus der deutschen Geschichte genommen, so daß sich schon in diesem ersten Kursus für den Schüler ein ethnographischer Hintergrund eröffnet. Zur chronologischen Orientirung aber mögen die beigegebenen Uebersichten, sowie von dem Schüler selbst anzufertigende tabellarische Zusammenstellungen dienen.

So empfehlen wir diese Weltgeschichte und zunächst den ersten Kursus derselben der Beachtung der Pädagogen und wünschen dem Buche eine gleichgünstige Aufnahme, wie seinen Genossen auf dem sprachlichen und geographischen Gebiete.

Annaberg, im November 1854.

Das Lehrerkollegium der Realschule.

Aus der Vorrede zur zweiten Auflage.

Indem wir dem pädagogischen Publikum die zweite Auflage des ersten Kursus unserer Weltgeschichte übergeben, so bemerken wir, daß das Buch in Stoff und Form der Hauptsache nach dasselbe geblieben ist.

Es wurden aber sämmtliche Biographien, mit Benutzung besserer, unterdeß erschienenen Geschichtswerke einer nochmaligen gründlichen Durchsicht und theilweiser Umarbeitung unterzogen. Unwichtigere Nebenpartien kamen dabei in Wegfall, während dagegen wichtigeren Persönlichkeiten (Otto dem I., Maximilian dem I. u. s. w.) eine eingehendere Behandlung zu Theil wurde.

Viele dieser Aenderungen wurden namentlich durch die Erfahrungen hervorgerufen, welche wir bei einem mehrjährigen Gebrauch des Buches gemacht hatten, sowie durch den inzwischen erschienenen zweiten und dritten Kursus [1]).

---

[1]) Spieß und Berlet, Weltgeschichte in Biographien, 2. Kursus, (3. Aufl.) XIV und 283 Seiten. Hildburghausen, Ludwig Nonne's Verlag. Inhalt: Alte Geschichte: 1) Die ältesten Völker (Inder, Babylonier und Assyrer, Juden, Phönizier und Aegypter). 2) Theseus. 3) Jason. 4) Odysseus. 5) Aristodemus. 6) Aristomenes. 7) Pisistratus. 8) Cyrus. 9) Kambyses. 10) Aristides und Pausanias. 11) Pelopidas und Epaminondas. 12) Numa Pompilius. 13) Tullus Hostilius. 14) Servius Tullius. 15) Koriolan. 16) Appius Klaudius. 17) Kamillus. 18) Tiberius und Kajus Gracchus. 19) Marius und Sulla. 20) Pompejus. 21) Das Christenthum. 22) Nero. 23) Vespasian und Titus. 24) Alarich. Mittlere Geschichte: 25) Leben, Religion und Sitten der alten Deutschen. 26) Theodorich. 27) Klodwig. 28) Karl Martell. 29) Ludwig der Fromme. 30) Arnulf. 31) Konrad I. 32) Otto II. u. III. Heinrich II. 33) Konrad II. 34) Heinrich III. 35) Wilhelm der Eroberer. 36) Konrad III. 37) Richard Löwenherz und Philipp August. 38) Ludwig der Baier. 39) Karl der Kühne. 40) Eroberung Konstantinopels. 41) Die Erfindungen. 42) Die Entdeckungen. Neue Geschichte: 43) Karl V. 44) Zwingli. 45) England im Reformationszeitalter. 46) Philipp II. 47) Heinrich IV. von Frankreich. 48) Der dreißigjährige Krieg. 49) Cromwell. 50) Ludwig XIV. 51) Karl XII. 52) Die Zeit Friedrich des II. 53) Hofer. 54) Blücher.

Spieß und Berlet, Weltgeschichte in Biographien, 3. Kursus, XX. und 270 Seiten. Hildburghausen, Ludwig Nonne's Verlag. Inhalt: Alte Geschichte: 1) Einleitung. 2) Chinesen. 3) Inder. 4) Babylonier und Assyrer. 5) Meder und Perser. 6) Phönizier. 7) Aegypter. 8) Geographie Griechenlands. 9) Abstammung der Griechen. 10) Griechische Göttersagen: I. Schöpfungsgeschichte und die alten Göttergeschlechter. II. Die zwölf olympischen Götter. III. Die Unterwelt. 11) Griechische Heldensagen: I. Deukalion. II. Perseus. III. Oedipus, Eteokles und Polynikes. IV. Orestes und Iphigenia auf Tauris. 12) Dorische Wanderung. 13) Vereinigungsmittel sämmtlicher griechischen Staaten: I. Das Orakel zu Delphi. II. Die Nationalspiele. III. Der Amphiktionenbund. 14) Sparta und Athen, von der dorischen Wanderung bis zum Anfang der Perserkriege. 15) Erste Blüthe griechischer Literatur und Wissenschaft. 16) Cimon.

Es wäre uns die größte Genugthuung, wenn die geschehenen Aenderungen von den zahlreichen Freunden der ersten Auflage als wirkliche Verbesserungen erkannt würden und dieselben geeignet wären, dem Buche in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen.

Annaberg, Michaelis 1857.

---

17) Perikles. 18) Athen und das athenische Leben zur Zeit des Perikles. 19) Lysander. 20) Xenophon. 21) Agesilaus. 22) Philipp von Mazedonien und Demosthenes. 23) Rückblick auf die Kultur und literarischen Leistungen seit Perikles. 24) Länder und Völker Italiens. 25) Rom unter den Königen. 26) Die Konsuln. Brutus. Die Diktatur. 27) Streit zwischen den Patriziern und Plebejern. 28) Die römische Heldenzeit. 29) Roms Verfassung um's Jahr 300 vor Chr. 30) Roms Verhältniß zu den unterworfenen Völkerschaften. 31) Das römische Kriegswesen. 32) Kriege mit Illyrien, Mazedonien, Syrien und Griechenland. 33) Kato Censorinus. 34) Die Kriege in Spanien. Viriathus. Zerstörung Numantia's. 35) Roms innere Zustände. 36) Der Bundesgenossenkrieg. 37) Verschwörung des Katilina. Cicero. 39) Cäsars gallische Kriege. Kato Uticensis. 39) Rückblick auf die Kultur der Römer. 40) Die „guten" Kaiser. 41) Die „schlechten" Kaiser. Untergang des weströmischen Reichs. 42) Das Christenthum in den ersten fünf Jahrhunderten. Mittlere Geschichte: 43) Einleitung. 44) Die ältesten Stämme der Deutschen. 45) Die deutschen Völkervereine. 46) Europa nach der Völkerwanderung. 47) Die Germanen auf römischem Boden. 48) Die Araber: I. Beschreibung des Landes. Muhamed. II. Die Kalifen. III. Die Araber in Spanien. IV. Die arabische Kultur. 49) Das Christenthum im innern Deutschland. 50) Die Zeit der Karolinger. 51) Deutschlands Zustand unter den Herrschern des sächsischen Hauses. 52) Zustand Deutschlands unter den fränkischen Kaisern. 53) Die Normannen in Unteritalien. 54) Die Kreuzzüge. 55) Zustand Deutschlands in der Hohenstaufischen Zeit. 56) Größte Ausbildung der Hierarchie. 57) Kreuzzüge gegen die Ketzer. 58) Die sizilianische Vesper. 59) Ausbreitung der Deutschen und des Christenthums in den slavischen Ländern. 60) Das Mittelalter auf seiner Höhe: I. Das Ritterwesen. II. Das Mönchswesen. III. Das Bürgerthum. IV. Kunst und Wissenschaft. V. Die Fehmgerichte. 61) Adolf von Nassau. 62) Wenzel. 63) Die Jungfrau von Orleans. 64) Vertreibung der Mauren aus Spanien. 65) Gebräuche und Erfindungen des Mittelalters. 66) Die Schule im Mittelalter. Neue Geschichte: 67) Einleitung. 68) Ursachen der Reformation. 69) Johann Kalvin. 70) Gustav Wasa. 71) Ignatius Loyola. 72) Deutschland von der Abdankung Karl des V. bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges. 73) Folgen des 30jährigen Krieges. 74) Kunst und Wissenschaft im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. 75) Ludwig XIV. und seine Zeit. 76) Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst und seine Nachfolger. 77) Peter des Großen Vorgänger und Nachfolger. 78) Polen. 79) Kunst und Wissenschaft von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 80) Die französische Revolution: I. Ursachen der Revolution. II. Erste Koalition gegen Frankreich. III. Der Krieg in der Vendée. IV. Fortsetzung des Kriegs bis zum Frieden von Campo Formio. V. Der Krieg der zweiten Koalition gegen Frankreich. Suwarow. VI. Der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel. 81) Die deutschen Befreiungskriege: I. Scharnhorst. II. Bülow. III. Hauptbestimmungen des Wiener Kongresses. 82) Die Bildung im 19. Jahrhundert.

Vorrede zur dritten bis fünften Auflage.

Bei der Durchsicht der dritten und der folgenden Auflage beschränkte man sich, um den Gebrauch des Buches nicht durch abermalige Veränderungen zu erschweren, auf die Berichtigung irriger Angaben und die nöthigen Verbesserungen in der Darstellung.

Der Bearbeitung dieser neuen Auflage des ersten Kursus hat sich auch diesmal der eigentliche Verfasser desselben, Dr. Moritz Spieß, unterzogen, der, obgleich er seit Anfang des Jahres 1861 aus dem Schulfache in das geistliche Amt (in das Diakonat zu Pirna) versetzt wurde, mit seinen früheren Kollegen in inniger Verbindung geblieben ist.

Im September 1867.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Alte Geschichte.

A. Griechen.

B. Römer.

Wonne und Glückseligkeit, wenn er ihr folgen wolle. „Wer bist du?" fragte Herkules mit prüfendem Blicke. „Meine Freunde", sprach die Göttin mit selbstgefälligem Lächeln, „nennen mich das Vergnügen, meine Feinde aber das Laster." Da schaute der junge Held nach der andern Göttin, die war nicht so schön, aber auf ihrem Antlitze strahlte ein himmlischer Friede, bescheiden stand sie da und mit ihren klaren, hellen Augen schaute sie ernst und doch freundlich dem Manne in's Angesicht. „Wohin führst du mich?" sprach Herkules zu der strengen Göttin. „Ich führe dich", war die Antwort, „in Arbeit und Gefahren, aber verheiße dir Unsterblichkeit, Ehre und Ruhm bei Göttern und Menschen, wenn du meiner Leitung dich anvertraust." Diese Worte ergriffen des Helden Herz, er fühlte, daß er ein Göttersohn sei und Ehrenvolles auf Erden vollbringen müsse. Schnell entschlossen, stieß er die zudringliche Wollust zurück und reichte der bescheidenen Tugend seine Hand. Diese führte ihn zwar rauhe Pfade, und prüfte in zwölffacher Arbeit seinen Willen und seine Kraft, machte ihn aber auch zu einem Wohlthäter des Menschengeschlechts und zum ersten Helden Griechenlands.

Die zwölf Arbeiten.

2. Auf Befehl des Orakels[1] zu Delphi wurde Herkules von den Göttern zu Eurystheus, König von Argolis[2]) geschickt, auf das er thue, was dieser ihm gebieten würde. Der Held folgte der göttlichen Weisung.

1. Die erste Aufgabe war, den nemeischen Löwen[3]) zu erlegen, welcher in den Wäldern nördlich von Nemea in Argolis große Verheerungen anrichtete. Dieser Löwe konnte von keinem Geschosse erlegt werden, da alle Pfeile von seinem zottigen Felle absprangen. Herkules griff das Raubthier mit seinen Fäusten an, drückte es zusammen und erschlug es dann mit seiner Keule. Das undurchdringliche Fell hing der Held sich als Mantel um.

2. Herkules tödtete die lernäische Schlange oder Hyder, ein schlangenartiges Ungeheuer mit hundert Köpfen, die immer wieder wuchsen, wenn sie auch abgehauen worden waren. Dieses Ungethüm hauste bei Lerna, in den sumpfigen Einöden der Landschaft Argolis. Kein Mensch, kein Thier durfte sich in seine Nähe wagen, es zog sie alle in seinen Schlupfwinkel und verspeiste sie dann. Herkules besiegte dieses Ungeheuer mit Hülfe seines Freundes Jolaos. Dieser mußte einen Wald anzünden und ihm einen brennenden Stamm reichen; sobald Herkules der Hyder einen Kopf abgehauen hatte, hielt er sogleich den Feuerbrand auf den Rumpf und der Kopf konnte nicht wieder neu wachsen. So verlor die Schlange einen Kopf nach dem andern. Mit der Galle des Ungeheuers vergiftete Herkules seine Pfeile, so daß sie unfehlbar tödtlich wurden.

3. Herkules mußte eine der Diana[1]) geweihte Hindin (Hirschkuh)

---

[1]) Orakel (Kursus 2, S. 24. Anm., Kursus 3, S. 27) hießen zunächst die Götteraussprüche, die die Priester dem Fragenden offenbarten; dann die Tempel, wo diese Götteraussprüche ertheilt wurden. Das berühmteste Orakel war das des Apollo zu Delphi (Stadt in Phozis, der westlichen Nachbarlandschaft von Böotien). — Artemis oder Diana war nach dem Glauben der Griechen und Römer die Göttin der Jagd.

[2]) Argolis, Landschaft an der Ostküste des Peloponnes, mit der Hauptstadt Myzene.

[3]) In früherer Zeit war der Löwe bis Griechenland verbreitet.

einfangen. Dieses Thier hatte eherne Füße und goldene Geweihe und lief so schnell, daß kaum der Pfeil es einholte. Aber Herkules ließ nicht nach: er hetzte das Thier bis es ermüdet niedersank und seine Beute wurde.

4. Er fing den erymanthischen Eber, welcher um den Berg Erymanthus die Ebenen Arkadien's [1]) verwüstete, und brachte ihn lebendig zu Eurystheus, der darüber so erschrack, daß er sich in ein Faß flüchtete.

5. Er reinigte in einem Tage die Ställe des Augias, Königs von Elis [1]). Dreitausend Rinder hatten dreißig Jahre lang in diesen Ställen gestanden, ohne daß der Dünger hinweggeräumt worden war. Die Aufgabe schien daher selbst für einen Herkules zu schwer. Aber der Held leitete die vereinigten Flüsse Alpheus und Peneus hindurch und ließ den Unrath durch die Fluthen hinweg spülen.

6. Er tödtete die Stymphaliden, ungeheuere Raubvögel mit ehernen Flügeln, Schnäbeln und Klauen, welche die Gegend um den dichtumwaldeten See Stymphalis in Arkadien verheerten.

7. Er fing den wüthenden Stier, der die Felder von Kreta [1]) verheerte und brachte ihn nach Myzene. Eurystheus ließ ihn aber wieder los und nun beunruhigte das Thier die Gefilde von Attika [1]).

8. Er brachte die Rosse des thrazischen [1]) Königs Diomedes nach Myzene. Der grausame Diomedes ließ alle Fremdlinge diesen Thieren vorwerfen und Niemand wagte sich nach Thrazien, aus Furcht, von den Pferden verschlungen zu werden. Herkules, von mehreren muthigen Männern begleitet, schiffte sich nach Thrazien ein, erschlug die Führer der Rosse und brachte letztere zu Eurystheus, welcher sie in Gebirgsklüfte treiben ließ, wo sie von den wilden Thieren zerrissen wurden.

9. Er holte den Gürtel der Amazonen-Königin Hippolyte [2]). Er tödtete diese tapfere Königin in einem Treffen, welches sie ihm mit ihrer entschlossenen und krieggewohnten Weiberschaar lieferte, und brachte ihren Gürtel der Admete, der Tochter des Eurystheus.

10. Er holte die Rinder des Geryon von der Insel Erythia im westlichen (atlantischen) Ozean und führte sie nach Myzene. — Geryon war ein dreiköpfiger Riese und seine Heerde ward von einem zweiköpfigen Hunde bewacht. Herkules erschlug beide mit seiner Keule.

11. Herkules brachte die goldenen Aepfel der Hesperiden und tödtete den Drachen, der sie bewachte. Diese Aufgabe war höchst schwierig, denn Herkules wußte anfangs gar nicht, wo die Hesperidengärten lagen. Er erfuhr es endlich von dem Riesen Atlas, der am Nordwestende Afrika's den Himmel mit seinen Schultern trug. Die Hesperiden aber waren Nymphen [2]). Bei der Vermählung des Jupiter und der Juno [2])

---

[1]) Arkadien, Landschaft in der Mitte des Peloponnes. — Elis, Landschaft an der Westküste des Peloponnes. — Kreta, jetzt Candia, Insel, südlich von Griechenland. — Attika, die südöstliche Landschaft von Hellas, mit der Hauptstadt Athen. — Thrazien, das Nachbarland Griechenlands in Nordosten.

[2]) Die Amazonen waren ein kriegerisches Volk von Weibern, das nach der Sage an der Ostküste des schwarzen Meeres wohnte. — Die Nymphen waren die Schutzgöttinnen der Gewässer, Berge, Wälder u. s. w. — Here oder Juno war die oberste Göttin, die Schwester und Gemahlin des Jupiter.

brachten die Götter verschiedene Hochzeitsgeschenke dar und die Göttin der Erde, Titäa, ließ aus der Erde einen Baum emporwachsen, der goldene Früchte trug. Diesen Baum sollten jene Nymphen bewachen, aber sie ließen sich verleiten, von den goldglänzenden Früchten des Wunderbaumes zu naschen. Da schickte Juno zur Wache einen furchtbaren Drachen. Der Riese Atlas holte die Aepfel, unter der Zeit mußte aber Herkules das Himmelsgewölbe für ihn tragen.

12. Herkules vollführte zuletzt die allerschwerste Aufgabe; er holte den Höllenhund Cerberus aus der Unterwelt. Pluto hatte nur unter der Bedingung in dem Kampf gewilligt, daß der Held unbewaffnet das dreiköpfige Ungeheuer anzugreifen wage. Herkules überwältigte den Höllenhund und brachte ihn lebendig zum Eurystheus; dieser befahl, das Thier wieder fortzuschaffen. Herkules ließ den Cerberus los, der sogleich wieder in die Unterwelt versank.

3. Nachdem Herkules diese zwölf Arbeiten und noch andere rühmliche Thaten vollbracht hatte, war er aus der Knechtschaft seines Peinigers erlöst und kehrte nach Theben zurück. Von der großen Anstrengung ermattet, fiel er hier in eine Gemüthskrankheit, die zum heftigsten Wahnsinn sich steigerte. In solchen trüben Anfällen verübte er manche Unglücksthat, plünderte sogar das delphische Orakel und beleidigte die Gottheit des Apollo. Da verkündigte ihm die weissagende Priesterin: „Du wirst nur dann von deinem Wahnsinn genesen, wenn du abermals auf drei Jahre als Sklave dich vermiethest!“ Herkules befolgte den Rath und
Herkules bei Omphale. trat in die Dienste der Königin Omphale von Lydien [1]. Diese bediente sich der Gewalt, die er ihr über seine Person gegeben hatte, dahin, ihn zu vermögen, Weiberkleider anzuziehen und sich an den Spinnrocken zu setzen.

Dejanira. Nachdem er auch diese drei Jahre überstanden hatte, vermählte er sich mit der Dejanira. Ihr Vater Oeneus hatte sie dem unter ihren Freiern versprochen, der in einem Wettkampf obsiegen würde. Herkules gewann den Preis. Als er mit seiner jungen Frau fortzog, kam er an
Nessus. den reißenden Strom Evenus [1]), an welchem der Centaur Nessus wohnte. Dieser erbot sich, Dejanira auf den Rücken zu nehmen und mit ihr über den Fluß zu schwimmen, was ihm leicht wurde, da er unten ein Pferd mit vier Füßen, oben ein Mensch mit zwei Armen war. Der Vorschlag ward angenommen. Dejanira gelangte glücklich an das andere Ufer, aber dort wollte ihr der Centaur ein Leid anthun. Herkules, der ihr Geschrei hörte, spannte schnell seinen Bogen und schoß einen Pfeil über den Strom, der dem Ehrenräuber durch Brust und Rücken drang. Nessus, der seinen Tod voraussah, überreichte, um sich zu rächen, sein mit Blut getränktes Gewand der Dejanira und sagte ihr dabei, wenn sie die Untreue ihres Mannes besorge, möge sie ihn das Kleid tragen lassen, dann würde die Liebe zu ihr zurückkehren.

Jole. Die Gelegenheit dazu fand sich. Herkules hatte sich in einem Kampfe die schöne Prinzessin Jole erobert und Dejanira ward eifersüchtig auf diese.

---

[1]) Lydien, ein Land im westlichen Theil von Kleinasien. — Evenus, Fluß in Mittelgriechenland.

Sie erinnerte sich des Gewandes von dem Centauren Nessus. Als eines Tages Herkules auf einem Vorgebirge der Insel Euböa [1]) dem Jupiter ein Opfer bringen wollte, übersandte ihm seine Gemahlin ein schön zubereitetes Opfergewand. In dieses Kleid hatte sie die Wolle von dem Gewande des Nessus verwebt. Kaum hatte Herkules dieses Kleid angezogen und mit seinem Körper erwärmt, als er einen brennenden Schmerz empfand. Wüthend riß er es vom Leibe, riß aber Haut und Fleisch mit weg. Als er fühlte, daß er nicht lange mehr leben könnte, ließ er sich nach Trachine [1]) übersetzen, wo Dejanira aus Verzweiflung über die Wirkung ihres Geschenks sich selber das Leben nahm. Hierauf ließ sich Herkules auf den Berg Oeta [1]) führen, legte sich auf den Scheiterhaufen, den ihm Jolaus hatte errichten helfen und befahl seinem Freunde Philoktet, dem er seine Pfeile schenkte, das Holz anzuzünden. Jupiter aber verzehrte den Scheiterhaufen und Alles, was noch sterblich an dem Helden war, mit seinen Blitzen und nahm ihn in einer Wolke gen Himmel. Das Unsterbliche war gerettet und Herkules lebte fortan auf dem Olymp [1]); von dem Volke aber wurde er als der größte der Halbgötter verehrt. Tod des Herkules.

1. Achilles und der trojanische Krieg 1200 vor Chr.

1. Theseus, Perseus; der trojanische Krieg (1200). Die Hochzeit des Peleus, das Urtheil des Paris, Raub der Helena. 2. Die Griechen in Aulis, Iphigenia; Ankunft vor Troja. 3. Kampfweise und Waffen. 4. Abschied des Hektor. 5. Hektor tödtet Patroklus, Achilles tödtet Hektor. 6. Priamus bei Achilles. Paris tödtet Achilles. 7. Das hölzerne Pferd, Eroberung von Troja, Rettung des Aeneas. (Homer: Iliade, Odyssee.)

1. Neben Herkules zeichneten sich durch gleiche Großthaten besonders Theseus [2]) und Perseus aus. Es vereinigten sich auch mehrere Helden, um Ruhm und Beute zu erkämpfen, zu gemeinsamen Kriegszügen. Unter diesen ist vor Allem der trojanische [1]) Krieg, um 1200 vor Chr., denkwürdig.

Als Peleus, ein König in Thessalien [1]), seine Vermählung mit der Meergöttin Thetis feierte, waren alle Götter und Göttinnen zum Feste eingeladen, nur Eris nicht, die Göttin der Zwietracht. Vor Ingrimm über diese Zurücksetzung sann sie auf Rache. Während sich alle Gäste der Freude des Festes hingaben, ließ sie daher einen goldenen Apfel mit der Aufschrift: „Der Schönsten!“ in den Saal rollen. Kaum aber hatten die Göttinnen den Apfel und seine Aufschrift gesehen, als sich unter ihnen ein Streit erhob. Jede begehrte den Apfel. Am meisten Ansprüche machte jedoch Here, die Königin des Himmels, dann Pallas Athene, Die Hochzeit des Peleus.

---

[1]) Euböa, jetzt Negroponte, Insel, östlich von Griechenland. — Trachine, Euböa gegenüber, an der Südostküste Thessaliens. — Oeta, Gebirgskette zwischen Hellas und Thessalien. — Olymp, Berg an der Nordostgrenze Thessalien's, den die Griechen als den Wohnsitz der Götter betrachteten. — Troja oder Ilium, Ilion, war Stadt und Landschaft an der Nordwestküste Kleinasiens. — Thessalien, der östliche Theil des nördlichen Griechenlands.

[2]) Theseus: Kursus 2. S. 6—10 und Perseus: Kursus 3. S. 21.

die Göttin der Weisheit, und Aphrodite[1]), die Göttin der Schönheit. Da keine von ihnen nachgeben wollte, befahl Zeus, daß der Götterbote[1]) die Göttinnen zu Paris, dem Sohne des trojanischen Königs Priamus, führen sollte; dieser möge den Streit schlichten.

Urtheil des Paris. Der schöne Königssohn weidete gerade die Heerden seines Vaters am Gebirge Ida[2]), als die drei Göttinnen vor ihm erschienen und ihm die Ursache ihres Streites vortrugen. Eine jede suchte ihn durch Versprechungen zu gewinnen: Here verhieß ihm, wenn er sie für die Schönste erklären würde, die Herrschaft über die Länder der Erde; Athene versprach ihm den Ruhm eines Weisen unter den Menschen; Aphrodite aber gelobte, ihm Helena, die schönste Frau der Erde, zu schenken. Dieses Geschenk zog Paris allen übrigen vor; er erklärte Aphrodite für die schönste Göttin und überreichte ihr den goldenen Apfel. Zum Dank dafür geleitete die Venus den Paris nach Sparta[2]) in Griechenland, zum König Menelaus, der sich mit der schönen Helena vermählt hatte. Menelaus nahm den trojanischen Königssohn gastfreundlich auf; aber dieser vergalt das Gastrecht schlecht. Denn eines Tages, wo der König abwesend war, entführte er diesem die Gemahlin und entfloh mit ihr nach Troja. Da der König Priamus sich weigerte, die geraubte Helena zurückzusenden, so beschlossen die erzürnten Griechenfürsten, ihn mit der Gewalt der Waffen zu zwingen.

Raub der Helena.

2. Es erhoben sich die Fürsten mit ihren Kriegern aus allen Theilen Griechenlands; selbst von den anliegenden Inseln eilten sie herbei. Der Hafen Aulis in Mittelgriechenland, Euböa gegenüber, wurde zum Sammelplatz bestimmt. Dahin kamen mit ihren Schaaren gezogen Menelaus selbst und sein Bruder Agamemnon, König von Myzene[2]), sowie andere berühmte Helden. Der ausgezeichnetste und gefeiertste aller Kämpfer aber war Achilles aus Thessalien, der Sohn des Peleus und der Thetis, der an Kühnheit und Gewandtheit einem Löwen glich. Dagegen kam keiner an Klugheit und Erfahrung dem Odysseus oder Ulysses, König von Ithaka[2]), gleich. Die Gesammtheit der Griechen belief sich auf 100,000 und über 1200 Schiffe waren zur Ueberfahrt nöthig. Agamemnon, den mächtigsten König des Landes, wählten die übrigen Fürsten zum Oberanführer, ließen sich aber dadurch von der Herrschaft über ihre eigenen Völker nichts nehmen.

Die Griechen in Aulis.

Ein widriger Wind verhinderte lange das Auslaufen der Flotte. Da befragte man wegen der Ursache den Priester und Seher Kalchas: „Ihr müßt," antwortete dieser, „Agamemnon's Tochter, Iphigenia, opfern." — Alle erschraken, am meisten des Mädchens Vater. Nach langem Widerstreben aber mußte Agamemnon einwilligen, daß sein liebes Kind für das allgemeine Beste hingeopfert würde. Schon war die Jungfrau herbeige-

Iphigenia.

---

[1]) Here s. S. 3, Anm. 2; Pallas Athene hieß bei den Römern Minerva; Aphrodite ist die Venus der Römer. — Die Griechen nannten den Boten der Götter Hermes, die Römer Merkur; er galt zugleich als Gott der Kaufleute.

[2]) Ida, Gebirge östlich von Troja. — Sparta, die Hauptstadt der Landschaft Lakonien oder Läcedämon im südlichen Theil des Peloponnes. — Myzene, s. S. 2, Anm. 2. — Ithaka, Insel an der Westküste von Hellas, gehört zu den sogenannten jonischen Inseln.

holt, schon rauchte der Altar, schon zuckte der Priester das Messer — da entrückte die Göttin Diana das Mädchen in einer Wolke, und als sich diese verzog, stand ein Reh da. Dies wurde geopfert. Jetzt wandte sich der Wind, die Flotte lief aus und landete glücklich an der trojanischen Küste. Ankunft vor Troja.

3. Troja war eine stark befestigte Stadt und hatte hohe Mauern mit mächtigen Thürmen. In derselben war ein zahlreiches Heer der Trojaner und ihrer Verbündeten; an der Spitze derselben stand Hektor, der älteste Sohn des Priamus, der es an Muth und Tapferkeit mit jedem Griechen aufnahm. Die Griechen mußten zu einer förmlichen Belagerung der feindlichen Stadt schreiten. Bald aber gingen ihnen die Vorräthe aus und sie sahen sich genöthigt, einzelne Abtheilungen des Heeres abzusenden, um durch Plünderung der naheliegenden Inseln und Küsten dem Mangel abzuhelfen. Auf der weiten, Troja umgebenden Ebene aber bauten sich die Griechen ein großes Lager mit zahlreichen Hütten und Gezelten und umgaben es zur Sicherheit mit einem breiten Graben. Die an's Land gezogenen Schiffe bildeten gleichsam die Vormauer. Der große Zwischenraum zwischen der Stadt und dem Schiffslager der Griechen war der tägliche Schauplatz der Heldenthaten beider Nationen.

Die Anführer kämpften gewöhnlich auf Streitwagen, die mit zwei oder drei Rossen bespannt waren; die Gemeinen zu Fuß; Reiterei hatte man noch nicht. Die Waffen bestanden aus Lanzen, Schwertern, Wurfspießen, Schleudern, Bogen und Pfeilen; waren die Waffen verbraucht, so warf man wohl mit großen Steinen aufeinander. Zum Schutz dienten hohe, kegelförmige Helme, Brustharnische und Beinschienen, alles von Erz, und große Schilde, die gewöhnlich mit Rindshäuten überzogen und mit Erz ausgelegt waren. Wenn sich die Schlachtreihen einander gegenüber gestellt hatten, so kam gewöhnlich ein Fürst mit seinem Streitwagen auf den freigelassenen Platz in die Mitte gefahren, rühmte laut seine edle Abkunft und forderte trotzig einen feindlichen Anführer zum Zweikampfe heraus. Die Heere sahen dann dem wilden Kampfe in ihrer Mitte zu. Aber sobald der eine oder der andere fiel, wurden sie um die Rettung der Leiche handgemein. Nach der Schlacht trat gewöhnlich ein Waffenstillstand von mehreren Tagen ein, um die Leichen zu verbrennen und Todtenfeste zu feiern. Dann begann der Kampf von neuem. Siege und Verluste wechselten auf beiden Seiten. Kampfweise und Waffen.

4. Als einst Hektor wieder zum Kampfe hinaus wollte auf die Ebene vor Troja, fand er seine Gattin Andromache auf einem Thurme der Mauer, von wo sie auf den Andrang der Feinde jammernd herabschaute. Bei ihr war ihr einziges Söhnchen Astyanar, das die Wärterin ihr nachtrug. Da kam Hektor. Sobald sie ihn bemerkte, eilte sie ihm entgegen, hinter ihr die Amme mit dem Kinde, auf dem des Vaters lächelnder Blick zuerst ruhte. Freundlich drückte ihm Andromache die Hand und sprach mit thränendem Auge: „Theuerster Mann, dich wird dein Muth noch um's Leben bringen. Erbarme dich doch deines stammelnden Kindes und deines unglücklichen Weibes. Gewiß, gewiß tödten dich noch die Griechen. Ach! bald werde ich Wittwe sein. Wenn aber du weg bist, habe ich keinen Trost. Ich habe ja keinen Vater und keine Mutter mehr. Jenen erschlug mit sieben geliebten Brüdern an einem Tage der starke Achilles. Du, theurer Hektor, bist mir jetzt Vater, Mutter und Bruder. Hektors Abschied.

Erbarme dich meiner und bleibe hier, daß ich nicht zur Wittwe und dein armes Kind zur Waise werde!"

„Ach liebes Weib," erwiderte Hektor, „das Alles betrübt mich genug; aber kann ich anders? Müßte ich mich nicht vor Troja's Männern, ja selbst vor euch Weibern schämen, wenn ich der Schlacht auswiche? Auch der angeborne Muth treibt mich hinaus in's Feld. Freilich sagt es mir mein Geist: Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt, Priamus selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs. Doch alles Elend der theuern Vaterstadt beunruhigt mich nicht so, als dein künftiges Schicksal, du theures Weib. Wehe dir, wenn einst ein stolzer Grieche dich als weinende Sklavin hinwegführt. Dann werden die Leute auf dich hinweisend, sagen: seht, die da Thränen vergießt, war einst Hektor's Weib, des Tapfersten unter den Troern. Dann wird der Kummer um mich in dir neu erwachen; ich aber werde dann nicht mehr sein, meine Asche deckt dann längst der Grabhügel."

Nun wandte er den Blick nach dem kleinen Knaben und hielt ihm die offenen Arme entgegen; aber das Kind fürchtete sich vor dem wallenden Helmbusch und schmiegte sich ängstlich an den Hals der Amme. Freundlich lächelnd sah der Vater sein Kind an, nahm dann den Helm ab, legte ihn auf die Erde und nahm nun das Kind auf den Arm. Herzlich küßte er es, wiegte es sanft mit den Armen, richtete den frommen Blick gen Himmel und sprach die segnenden Worte: „Gütige Götter, erhört mein Gebet, daß mein Knäblein tapfer werde und stark, daß es vorstrebe vor Andern, damit man einst sage: der ist noch besser als sein Vater! Wenn er dann siegreich heimkehrt, die Siegeszeichen tragend, dann freue sich herzlich die Mutter!" — Mit diesen Worten reichte er thränenden Blickes das Kind der zärtlichen Gattin, die es innig an sich drückte; Hektor aber streichelte sie und sprach mit sanfter Stimme: „Armes Weib! traure nicht zu sehr in deinem Herzen. Ohne den Willen der Götter wird mir Keiner das Leben nehmen; meinem Verhängnisse freilich kann ich nicht entrinnen. Nun gehe in dein Gemach, besorge deine Geschäfte bei Spindel und Webstuhl und halte die dienenden Weiber zur Arbeit an. Der Krieg aber gebühret den Männern." Hierauf setzte er den wehenden Helm auf und riß sich los von den Seinen. — Weinend schlich Andromache nach Hause, oft noch sich umwendend und heiße Thränen vergießend.

5. Wohl manchen Kampf bestand Hektor gegen die Griechen, die fast den Muth verloren, und mehr als einmal daran waren, nach Hause zu segeln. Denn Achilles hatte sich mit Agamemnon veruneinigt und sich vom Kriege zurückgezogen. Da geschah es, daß einst bei einem heftigen Treffen Hektor und der Grieche Patroklus, des Achilles Freund, zusammenstießen und es gelang jenem, diesen zu tödten. Nun fuhr Achilles auf von seinem Ruhelager, wie eine Löwin, der man die Jungen geraubt hat. Er war außer sich vor Schmerz, warf sich laut weinend zur Erde und bestreute sich Haare und Kleid mit Staub. Dann ermannte er sich und schwur dem Geiste des entschlafenen Freundes, blutige Rache an seinem Mörder Hektor zu nehmen. Sogleich verlangte er eine Schlacht, um seinen Todfeind zu finden. Fürchterlich wüthete er auf dem Felde umher, seine bloße Stimme machte die Troer zittern; er erschlug eine Menge

Tod des Patroklus.

von ihnen, aber ihr Blut konnte ihn nicht versöhnen, er lechzte nach dem des Hektor. Schon waren die Troer eilenden Laufes in die Stadt geflohen und unmuthig und wildknirschend ging Achilles vor der Mauer umher, ob er nicht Hektor träfe. Dieser hatte sich aber gehütet, dem Wüthenden zu begegnen und Priamus selbst ermahnte den Sohn, nicht allein mit Achilles den Kampf zu wagen. Am Abend aber beschloß Hektor draußen am Thore den Feind zu erwarten, damit ein für alle Mal der Kampf zwischen ihnen entscheide.

Tod des Hektor.

Hektor ging, bald nahte Achilles. Der trojanische Königssohn nahm seinen ganzen Muth zusammen, aber der Anblick des Schrecklichen machte ihn zittern und er entfloh. Ihm nach eilte der schnelle Achilles und jagte ihn dreimal rings um die Mauer der Stadt; weiter aber vermochte Hektor nicht, denn vergebens war er bald rechts, bald links abgesprungen. Nun stand er erschöpft still und rief dem Verfolger zu: „Genug, Achilles! Weiter entfliehe ich dir nicht. Nun stehe ich dir fest entgegen, ich tödte dich nun oder ich falle. Aber vorher laß uns im Angesichte der Götter einen Bund beschwören: siege ich, so will ich deinen Leib nicht mißhandeln, sondern deinem Volke zurückgeben; dasselbe thue auch mir." — Wild schaute ihn Achilles an und rief: „Kein Vertrag zwischen mir und dir! Befreunden sich je Löwen und Menschen, oder leben Wölfe und Lämmer in Eintracht? So wie bitterer Haß auf ewig sie trennt, so giebt es kein Bündniß zwischen uns beiden. Aber jetzt zeige, ob du die Lanze zu schwingen vermagst; denn länger sollst du mir nicht entrinnen." — Kaum ausgesprochen, schleuderte er mit gewaltigem Schwunge die Lanze. Hektor aber bückte sich schnell und weit über ihn hinweg flog sie in den Staub. Er richtete sich wieder auf und rief: „Gefehlt, weit gefehlt, stolzer Achilles! Du dachtest wohl, deine Worte würden mich erschrecken und dein Speer mich durchbohren. Aber nicht also! Nun hüte dich vor der Schärfe meines Speeres!"

Und schon flog seine Lanze gerade auf Achilles los und traf ihn mitten auf den Schild; doch weit prallte sie zurück. Da erschrak Hektor; denn er erkannte, daß seine Todesstunde herannahe. Er zog das Schwert und drang, um als Held zu fallen, muthig auf den Gegner ein. Achilles aber fing die Hiebe mit dem Schilde auf und eine Blöße am Halse bemerkend, rannte er ihm das Schwert durch die Kehle, daß er rücklings in den Staub sank. Noch sterbend flehte dieser: „Ich beschwöre dich bei deinem Leben, bei deinen Kindern und bei deinen Aeltern, wirf meinen Leib nicht den Hunden vor, sondern sende ihn für schweres Lösegeld nach Troja, daß ihn die Meinigen beerdigen." Mit schnöden Worten versagte Achilles des Sterbenden Bitte und als dieser wirklich geendet hatte, durchstach er ihm die Sehnen zwischen Knöchel und Fersen, zog Riemen hindurch und band ihn an den Wagen. So schleifte er ihn in raschem Laufe bis an das Lager der Griechen und warf ihn hier hin zum Fraße der Hunde.

Oben auf der Mauer der Stadt standen die Troer, unter ihnen Priamus und dessen Gemahlin Hekuba und erblickten das gräßliche Schauspiel. Alle weinten laut auf und stießen klägliches Geheul aus; vor allen aber die unglückliche Mutter, die sich das Haar raufte und mit Jammergeschrei dem entstellten Leichnam ihres Sohnes nachsah. Indessen

saß Andromache, das Unglück noch nicht wissend, ruhig daheim; sie webte eben ein schönes Gewand. Da befahl sie den Mägden, eilends ein Gefäß mit Wasser auf's Feuer zu stellen, damit Hektor, wenn er vom Kampfe zurückkehrte, ein stärkendes Bad fände. Plötzlich hörte sie Geheul und Jammergeschrei vom Thurme her; die Glieder fingen ihr an zu zittern und das Webschiff sank ihr aus der Hand. Mit pochendem Herzen stürzte sie aus dem Gemache hinaus nach dem Thurme und sahe noch, wie Achilles den Leichnam des geliebten Gemahls mitleidslos über das Feld hinschleifte. Mehr konnte sie nicht sehen; denn ihr schwanden die Sinne, ohnmächtig stürzte sie zusammen und als sie sich endlich wieder besann, entströmten bange Klagen über ihr und ihres Kindes klägliches Schicksal ihrem Munde. „Wehe mir Armen!" rief sie mit herzzerschneidendem Tone, „o wäre ich doch nie geboren! Du gehst nun, Hektor, zu den Tiefen der Erde hinab; ich aber muß hier in meinem Schmerze verlassen zurückbleiben. Und wer wird nun unser unmündiges Söhnchen schützen? Keiner wird ihn mehr achten, weil er des Vaters beraubt ist. — Du unglücklicher Mann! Da liegst du nun dort draußen nackend im Staube, den Würmern und Hunden zur Speise und ich vermag mit keinem der vielen Kleider, die du hier liegen hast, dich zu bedecken! O wehe mir!"

Priamus bei Achilles. 6. Priamus saß unterdessen mitten unter seinen weinenden Söhnen sprachlos da. Der Gedanke, daß sein trefflicher Sohn ohne Beerdigung bleiben sollte, beschäftigte ihn ganz und ein nächtlicher Traum bestärkte ihn noch mehr in seinem Vorsatze, in's griechische Lager zu gehen und von Achilles den Leichnam zu erbitten. Alles Flehen der Hekuba war vergebens, nichts vermochte ihn zurückzuhalten. Nachdem er ein reiches Lösegeld an Gewändern, Teppichen, köstlichen Gefäßen und gediegenem Golde zusammengelegt hatte, mußten ihm die Söhne den Wagen bereiten und mit einbrechender Nacht eilt er, nur vom Wagenlenker begleitet, in rascher Fahrt durch das Feld. Unbemerkt kam er in das Lager der Griechen, fand das Zelt des Achilles und trat hinein. Noch saß der Held, in schwermüthige Betrachtungen versenkt, das Haupt auf den Arm gestützt, vor dem Tische, wo er das Nachtmahl gehalten hatte. Er bemerkte den Greis nicht eher, bis dieser seine Kniee umschlang und ihm die Hände küßte, die ihm viele Söhne erschlagen hatten. Staunend betrachtete Achilles die edle Gestalt des Greises, der in folgende Worte ausbrach: „Denke an deinen Vater, du mächtiger Achilles, der so alt wie ich, jetzt fern von dir ist. Vielleicht umdrängen auch ihn jetzt mächtige Völker und keiner ist da, der sie ihm abwehrt. Aber er weiß doch, daß ihm noch ein tapferer Sohn lebt und von Tag zu Tag hofft er auf deine Wiederkehr. Ich aber, ich Unglücklicher! ich habe so viele Söhne erzeugt, und von den tapfersten ist mir keiner mehr übrig. Fünfzig Söhne hatte ich noch, als ihr in mein Land kamet, neunzehn allein von einer Mutter geboren. Viele davon fielen in der Schlacht; aber der mein einzig geliebter war, der die Stadt und uns Alle beschirmte, den hast du getödtet, als er für sein Vaterland kämpfte. Für ihn, für meinen Hektor, bin ich zu dir gekommen, ihn für viele Lösung von dir zu erkaufen. O Achilles, fürchte die Götter und erbarme dich meiner; denke an deinen eigenen Vater: Wie glücklich ist er gegen mich Elenden, der ich die Hand küsse, die meine Kinder erschlug!" Diese

Worte erweichten den harten Achilles. Die Erinnerung an seinen alten Vater daheim hat ihn wundersam ergriffen. Sanft faßte er den Greis bei der Hand und Thränen der Wehmuth entflossen seinen Augen um den abwesenden Vater und um den dahin geschiedenen Freund. Endlich hob er den Greis auf und sprach zu ihm tröstende Worte.

Darauf verließ er das Zelt, ließ die Lösung vom Wagen des Priamus heben und befahl den Mägden, die Leiche zu waschen, in reine Gewänder zu schlagen und auf den Wagen zu legen. Dann kehrte er zum Greise zurück. „Siehe!" sprach er, „dein Sohn ist gelöset, wie du es gewünscht hast; er liegt schon auf dem Wagen. Sobald der Morgen sich röthet, führst du ihn nach der Stadt. Jetzt aber laß durch Speise und Trank uns erquicken." Nachdem sie sich nun gesättigt und durch Schlaf gestärkt hatten, eilte Priamus mit der theuern Bürde nach der Stadt zurück, vorher aber bewilligte Achilles noch, daß elf Tage Waffenruhe sei, damit die Troer neun Tage den Todten beweinen, am zehnten ihn verbrennen und am elften das Grabmal aufrichten könnten.

Als sich Priamus der Stadt näherte, stürzten Männer und Frauen ihm aus dem Thore entgegen, umdrängten den Wagen und stießen Jammergeschrei aus. Am meisten aber klagten die alte Mutter und die zärtliche Gattin. Sie rauften sich das Haar und wollten von keinem Troste wissen. Man führte den Leichnam nach der Königsburg, stellte ihn in der Halle aus, Trauergesänge wurden gesungen und am 10. Tag die Leiche verbrannt. — Hierauf erneuerten sich die Kämpfe. In einem derselben fiel auch Achilles, getroffen vom Pfeile des Paris [1]) *Tod des Achilles.*

7. Die Griechen wurden der bereits zehnjährigen Belagerung endlich überdrüssig und wünschten sehnlich, nach Hause zurückzukehren. Zuvor jedoch sollte noch ein Eroberungsversuch gemacht werden. Sie bauten auf den Rath des Odysseus ein hölzernes Pferd von Thurmeshöhe und brachten an dem weiten Bauch desselben eine verborgene Thüre an. Durch diese krochen Odysseus, Menelaus, Neoptolemus, der Sohn des Achilles, und mehrere andre Helden, dreißig an der Zahl, in den Bauch des Ungeheuers. Die Griechen schlossen die Thür hinter ihnen zu. Dann verbrannten sie ihr Lager und begaben sich auf die Schiffe, als wollten sie nach Hause segeln. Als die Trojaner den Rauch vom Lager in die Luft steigen sahen und auch die Schiffe verschwunden waren, strömten sie voll Freuden aus der Stadt nach dem griechischen Lager und erblickten hier das gewaltige hölzerne Roß. Während sie unter einander stritten, ob man das Wunderthier verbrennen oder in die Stadt schaffen sollte, brachten trojanische Hirten einen gefangenen Griechen daher. Sinon hieß er; sie hatten ihn im Schilfe des Ufers ertappt. Neugierig stellten sie sich im Kreise um ihn herum und forderten ihn auf, zu bekennen, was das Pferd bedeute. Das eben hatte der Arglistige gewünscht; denn er hatte mit seinen Landsleuten verabredet, sich gefangen nehmen zu lassen und die Tro-

Das hölzerne Pferd.

---

[1]) Nach einer spätern Sage hatte Thetis den neugebornen Achilles in die Fluthen des Styx, eines Flusses in der Unterwelt, getaucht, wodurch er am ganzen Körper unverwundbar wurde; nur die Ferse, an der die Mutter das Kind festhielt, wurde von dem schützenden Wasser nicht berührt. Paris habe nun den Achilles getödtet, indem er seinen Pfeil nach der verwundbaren Ferse richtete.

janer über die Bestimmung des Rosses zu täuschen. Er fing laut an zu weinen und stellte sich, als könnte und dürfte er nicht das Geheimniß mit dem Pferde verrathen. „Nein, ich bitte euch!" schrie er, „tödtet mich lieber auf der Stelle." Um so neugieriger wurden die Trojaner. Endlich gab er ihren Bitten und Drohungen nach. „So hört denn," rief er, „die Griechen schiffen jetzt nach Hause, für eine glückliche Heimkehr ist auf Befehl des Priesters dieses Pferd gezimmert als Sühnungsgeschenk für die beleidigte Schutzgöttin eurer Stadt, deren Bildniß Odysseus und Diomedes einst frevelmüthig euch entwendet haben. Kommt das Pferd unverletzt in eure Stadt, so wird sie, nach dem Ausspruche des Priesters, unüberwindlich sein und ringsum die Völker beherrschen. Das eben wollten eure Feinde verhindern und bauten es absichtlich groß, damit es nicht durch die Thore gehe." So sprach der listige Grieche. Die Trojaner glaubten den gleißenden Worten. Eiligst wurden Räder unter dem Pferde angebracht, Stricke an demselben befestigt und nun spannte sich Jung und Alt davor. Wer nicht so glücklich war, einen Strick erfassen zu können, schloß sich an die langen Reihen der Knaben und Mädchen, die schön geschmückt zu beiden Seiten gingen und feierliche Lieder sangen. Das Pferd konnte nicht durch das Thor kommen. Da ward dieses sammt einem Theile der Stadtmauer niedergerissen. Jubelnd schob man das Pferd durch die weite Oeffnung, der Zug geht durch die langen Straßen, hin nach der Burg. Hier, vor dem Tempel der Göttin, wird das Wunderthier feierlich ausgestellt, damit Jeder es sehen und über seinen Besitz sich freuen möge.

Eroberung von Troja. Fröhlich war der Tag, aber schrecklich die darauf folgende Nacht. Während Alles im tiefen Schlafe lag, schlich Sinon zu dem Pferde, öffnete leise die Thüre und die geharnischten Männer stiegen aus dem finstern Bauche hervor. Sie gingen nach den Thoren der Stadt; die Wächter schliefen; man tödtete sie. Draußen aber harrten schon der Griechen beutelustige Schaaren. Die Thore werden geöffnet und mit freudigem Kriegsgeschrei bringen die Griechen in die wehrlose Stadt. Schon läuft Sinon mit der Brandfackel in den Straßen umher und zündet die Häuser an. Zu spät bemerkten die Trojaner den Verrath. In allen Straßen, in allen Häusern wird blutig gekämpft. Bald steht die ganze Stadt in heller Lohe. Was nicht unter dem Schwerte der Griechen fällt, findet seinen Tod in den Flammen, oder wird unter den Trümmern der einstürzenden Häuser begraben. — Nur ein kleines Häuflein rettete sich, mit ihm der fromme

Aeneas. Aeneas. Wie er Alles verloren sah, wie schon die Flamme aus dem Giebel seines Daches hellodernd gen Himmel schlug; da nahm er seinen Vater Anchises auf die Schultern, sein Söhnlein Askanius bei der Hand und rettete sich aus dem Brande. Nach langen Irrfahrten fand er endlich in Italien Ruhe und wurde hier groß und mächtig.

Nicht so glücklich war der König Priamus. Er hatte sich mit Weib und Kind in das Innere des Pallastes geflüchtet und sich dort vor dem Altare der Hausgötter flehend niedergeworfen. An dieser heiligen Stätte hoffte der unglückliche Greis Gnade zu finden bei den erzürnten Feinden. Aber er hatte sich geirrt. Mit entblößten Schwertern drangen sie herein, erst stachen sie die Söhne nieder vor den Augen ihres Vaters, dann diesen selbst. Sein Weib und seine Töchter schleppten sie auf die Schiffe und vertheilten sie als Sklavinnen unter sich. Menelaus bekam

seine Helena wieder; aber die heilige Ilios lag in Trümmern, gefallen war Priamus und das Volk des lanzenkundigen Königs [1].

3. Sparta: Lykurg 888 vor Chr.

1. Sparta erobert durch die Dorier (1100), Königthum. Die Gesetzgebung des Lykurg: zwei Könige, fünf Ephoren, der Rath der 28 Alten, die Volksversammlung. Ackervertheilung, eisernes Geld, gemeinschaftliche Mahlzeiten: die schwarze Suppe. Lykurg und Alkandros. 2. Erziehung: das Kind, die Knaben, die Mädchen. 3. Tapferkeit, List und Verschlagenheit, Selbstbeherrschung der Spartaner. 4. Lakonische Kürze. Die Heloten. Der Eid der Spartaner, der Tod des Lykurg.

1. Im Peloponnes, an den Ufern des Eurotas, lag eine alte Stadt ohne Mauern und Thore. Das war Sparta (S. 6, Anm. 2), das Haupt der Provinz Lakonien, die mit ihrem Stadtgebiete auch Lacedämon genannt wurde. Eingewanderte Dorier hatten sie 1100 vor Chr. erobert und daselbst zwei Könige eingeführt. Die Bewohner der Hauptstadt, die eigentlichen Spartaner, sahen sich für die Herren des Landes, die unterworfenen Lakonier, die man Heloten nannte, aber für ihre Unterthanen an. Bald aber erhob sich Zwietracht unter den spartanischen Bürgern und brach in einen offenen Kampf aus, in welchem sogar einer der Könige erschlagen wurde. In solcher Noth wendete man sich an Lykurg mit dem Verlangen, den zerrütteten Staat durch Gesetze zu ordnen. *Dorische Wanderung 1100.*

Lykurg war von königlicher Herkunft, von Allen geehrt wegen seiner Weisheit und Gerechtigkeit, und hatte auf weiten Reisen die Sitten und Einrichtungen fremder Völker kennen gelernt. Jetzt kehrte er auf die Bitten seiner Mitbürger nach Sparta zurück und begann sein großes Werk 888 vor Chr. Zwei Könige sollten wie bisher erblich das Oberhaupt von Sparta sein; sie waren die Vorsitzenden in der Volksversammlung, die Anführer im Krieg und die obersten Priester. Ihnen zur Seite standen als Rathgeber und Wächter der Gesetze 5 Ephoren, welche jährlich gewählt wurden. Eine Rathsversammlung aber von 28 unbescholtenen Männern, welche wenigstens 60 Jahre alt sein mußten — daher Rath der Alten genannt — berieth die Gesetze und legte sie der Volksversammlung vor, die mit Ja oder mit Nein über ihre Annahme oder Verwerfung entschied. Dann vertheilte Lykurg allen Grund und Boden gleich an alle Spartaner, so daß Jeder so viel besäß als der andere. Er führte eisernes Geld ein und machte es so unmöglich, daß durch Handel oder Kunstfleiß Jemand sich Reichthum erwerbe; denn außer Sparta war solches Geld werthlos und für Jeden war eine große Menge desselben unbequem und beschwerlich. Denn zur Aufbewahrung von nur 200 Thalern brauchte man ein großes Gemach und zur Fortschaffung dieser Summe einen zweispännigen Wagen. *Lykurg 888.*

[1] Der griechische Dichter Homer (um 1000 vor Chr.) hat die Kämpfe der Griechen vor Troja in der sogenannten Iliade besungen. Ein anderes Heldengedicht, die Odyssee, erzählt die wunderbaren Irrfahrten und Abenteuer des Odysseus auf seiner Rückkehr von Troja nach Ithaka. Siehe Odysseus: Kursus 2. S. 13—23.

Ferner ordnete er gemeinschaftliche Mahlzeiten an. Keiner durfte zu Hause essen, selbst die beiden Könige nicht. Zur bestimmten Stunde mußte sich jeder nach dem Markt verfügen, wo an großen Tischen je 15 zusammen speisten. Ein jeder mußte monatlich ein bestimmtes Maaß von Mehl, Käse, Feigen und Wein hierzu beitragen. Die Aeltesten sorgten bei Tische für Mäßigkeit und anständige Unterhaltung, die Jüngern durften blos zuhören. Ueppigkeit und Schwelgerei waren verboten. Das tägliche Gericht war eine schwarze Suppe, ein Gemisch von Schweinefleischbrühe, Blut, Essig und Salz. — Ein fremder Fürst, der viel von dieser Suppe gehört hatte, ließ einen spartanischen Koch kommen, um sich eine solche bereiten zu lassen. Aber ihm wollte das wunderliche Gericht nicht schmecken. „Ja," sagte der Koch, „dir fehlt die Würze." „Und die ist?" fragte der König. „Rennen und Reiten, Ringen und Jagen, Baden und Schwimmen," lautete die Antwort.

Alkandros. Diese allgemeine Gleichheit und Einfachheit erregte den Zorn der Reichen gegen Lykurg. Einst rotteten sie sich zusammen und warfen mit Steinen nach ihm, so daß er sich genöthigt sah, den Marktplatz zu verlassen, um sich in einen Tempel zu flüchten. Schon hatte er einen Vorsprung vor seinen Verfolgern gewonnen, als ein leidenschaftlicher Jüngling, Alkandros, ihn erreichte und dem Lykurg, als dieser eben sich umwendete, mit dem Stock ein Auge ausschlug. Lykurg blieb stehen und zeigte schweigend den Bürgern sein blutiges Gesicht. Bei diesem Anblick wurden sie von Scham und Reue ergriffen, sie überlieferten den Thäter an den Gesetzgeber und begleiteten ihn unter Aeußerungen der Theilnahme nach Hause. Lykurg war mit dieser Sühne zufrieden, entließ die Menge und nahm den Räuber seines Auges mit sich in sein Haus. Zerknirscht und erbangend stand der Jüngling vor dem Verletzten. Dieser aber sagte ihm kein hartes Wort, entfernte nur seine gewöhnlichen Diener und ließ den Alkandros deren Dienste verrichten. Der Jüngling vollzog gehorsam die Befehle seines Herrn und lernte bald den großen Mann so schätzen, daß er mit aller Liebe an ihm hing und Allen das Lob des Lykurg verkündete.

2. Lykurg wollte sein Volk zu tapfern Kriegern erziehen, daher wurden Alle frühzeitig und fort und fort im Laufen, Schwimmen, Werfen geübt. Diese Uebungen wurden in leichter Unterkleidung angestellt und die Uebungsplätze hießen Gymnasien [1]. Der Staat sollte überhaupt nur aus gesunden und kräftigen Bürgern bestehen. Daher wurden nur kräftige Kinder aufgezogen, schwächliche dagegen in eine Kluft geworfen. Die Erziehung war streng und abhärtend: die Kinder wurden nicht eingehüllt, man gewöhnte sie an geringe Kost und pünktlichen Gehorsam.

Sobald die Knaben das siebente Jahr erreicht hatten, entzog sie der Staat der elterlichen Erziehung und nahm sie unter seine eigene Aufsicht. Von nun an ließ man sie beständig zusammen leben, mit einander essen, spielen und lernen. Lesen und schreiben lernten sie nur zur Nothdurft:

---

[1]) Gymnasien von dem griechischen Worte gymnos (nackt, leicht gekleidet). Zu Athen verband man mit diesen Gymnasien auch Uebung in der Bildung des Geistes und davon haben unsere Gelehrtenschulen den Namen „Gymnasien."

dagegen vor Allem Gehorsam gegen die Oberen, Bescheidenheit gegen ältere Leute, Ausdauer unter Mühseligkeiten, Sieg im Kampfe. Darum hielt man sie mit den Jahren immer strenger; man ließ sie jeder Zeit in leichter Kleidung und baarfuß gehen, nackend spielen, Hunger und Durst, Frost und Hitze, sowie alle Anstrengungen ertragen. Die Streu, auf welcher sie schliefen, mußten sie sich selbst zusammentragen und das Schilf dazu, welches am Flusse Eurotas wuchs, mit der bloßen Hand knicken. — Selbst die Mädchen härtete man durch Wettlauf und Ringen ab, damit sie spartanischer Männer werth wären. Bei den Spielen priesen die Jungfrauen die Thaten der würdigsten Jünglinge oder spotteten der Schwachen und Feigen.

Feigheit war die größte Schande und Flucht in der Schlacht ehrlos. Deshalb gab eine spartanische Mutter ihrem Sohne als er in den Krieg zog, den Schild mit den Worten: „Mit ihm oder auf ihm! [1])". — Als eine Spartanerin die Nachricht erhielt, ihr Sohn sei gefallen, fragte sie rasch: „Und hat er gesiegt?" Als man ihr das bejahte, fuhr sie fort: „Nun dazu habe ich ihn geboren, daß er für sein Vaterland zu sterben wisse." — Die spartanischen Schwerter waren kurz, „denn, sagte einst ein Spartaner, wir lieben es, dem Feinde nahe zu sein." — Eine Schlacht war ihnen ein Fest; geschmückt und mit fröhlichem Schalle der Flöten zogen sie in das Treffen.

Weil ein guter Kriegsmann auch gewandt und klug sein muß, leitete man die Knaben frühzeitig zur List und Verschlagenheit an. Man gab ihnen karge Kost, damit sie aus den Speisesälen oder Obstgärten auf geschickte Art stehlen lernten: wurden sie bei der That ertappt, so büßten sie nicht den Diebstahl, sondern ihr Ungeschick, mit Fasten.

Um die jungen Spartaner auch in der Selbstbeherrschung zu üben, wurden sie im Tempel der Diana zuweilen bis aufs Blut gegeißelt, ohne daß sie ihr Gesicht zum Schmerz verzogen. — Wie weit ihre Selbstüberwindung ging, kann man daraus entnehmen, daß Einer, der einen Fuchs gestohlen und ihn unter seinen Mantel verborgen hatte, keinen Laut von sich gab, bis er todt niederfiel, weil der Fuchs ihm den Unterleib aufgebissen hatte.

4. Die Sprache der Spartaner war kurz und treffend, oft witzig. Eine witzige Antwort war sehr beliebt und daher nennt man noch heute eine kurze, bedeutsame, witzige Rede „lakonisch." — Ein athenischer Redner nannte die Lacedämonier unwissende Menschen. „Du hast Recht," entgegnete der Spartaner, „denn wir allein unter den Griechen haben nichts Böses von euch gelernt."

Von Kunst und Wissenschaft, wie sie in Athen zur Blüthe gelangten, war freilich in Sparta keine Rede, darauf hatte es aber auch Lykurg nicht abgesehen. Trotzdem herrschte zu Sparta bei aller Strenge der Lebensart doch ein heiteres Leben: Tänze, Festlichkeiten, Gastmahle, Jagd, Leibesübungen und Gespräche in den öffentlichen Versammlungsörtern füllten während des Friedens die Tage des freien Spartaners.

---

[1]) Es war griechische Sitte, den siegreich Gefallenen auf seinem Schilde vom Schlachtfelde zu tragen.

Um so trauriger war der Zustand der Heloten, der Sklaven der Spartaner. Diese mußten das Land bauen und überhaupt jede Arbeit den Spartanern verrichten. Man zwang sie bisweilen, sich in ungemischtem Weine [1]) zu betrinken und führte sie dann in die Speisesäle, um den jungen Leuten ein abschreckendes Bild der Trunkenheit zu geben! Auch hielt man sie zu unanständigen Gesängen und Tänzen an, während die Gesänge und Tänze der Freien ihnen untersagt blieben. Man erzählt sogar, daß zuweilen spartanische Jünglinge ausgesendet wurden, um Heloten zu tödten. Dies geschah, damit ihre Zahl nicht zu groß und dem Staat gefährlich würde.

Das war Sparta nach den Einrichtungen des Lykurg. — Nachdem seine Gesetze das Orakel zu Delphi gebilligt hatte und dieselben bereits in Kraft getreten waren, ließ er seine Mitbürger schwören, die Gesetze so lange aufrecht zu erhalten, bis er von einer Reise zurückgekehrt wäre.
Tod des Lykurg. Der Eid ward geleistet. Lykurg schied, kehrte aber nie zurück. Niemand weiß, wie und wo er gestorben ist. Fünfhundert Jahre lang, so lange Sparta bei Lykurg's Gesetzen verharrte, blieb es an Ruhm und wohlgeordneter Verfassung der erste Staat in Griechenland [2]).

4. Athen: Solon 594 vor Chr.

1. Athen unter Königen; Tod des Kodrus: 1068 v. Chr.: Athen eine Republik. Drako: 624 v. Chr. 2. Solon's Gesetzgebung 594 v. Chr.: Schuldenwesen. Schätzung und Eintheilung der Bürger. Neun Archonten, Rath der Vierhundert, Volksversammlung, der Areopag. Erziehung: Künste und Wissenschaften. Redekunst. 3. Reise des Solon. Solon und Krösus: Tellus, Kleobis und Biton. 4. Krösus auf dem Scheiterhaufen.

1. In den ältesten Zeiten wurde Athen von Königen beherrscht. Als im Jahre 1068 vor Chr. die Dorier [3]) in das Gebiet von Attika einbrachen, wurde geweissagt, „die Dorier würden siegen, wenn der König
Kodrus 1068. der Athener, Kodrus mit Namen, am Leben bliebe.“ Da beschloß der edelmüthige König, für sein Vaterland zu sterben. Er verkleidete sich in einen athenischen Bauer, fing im Lager der Feinde Händel an und wurde erschlagen. Bald wurde es ruchbar, wer der Erschlagene sei, die Dorier verzweifelten an dem Siege und zogen wieder ab.

Als so der König Kodrus sich freiwillig für das Vaterland geopfert hatte, errichteten die Athener eine Republik, indem sie sagten, nach solchem König sei keiner würdig das Zepter zu führen. Im Laufe der
Drako 624. Jahrhunderte wurden jedoch die Armen von den Reichen so gedrückt, daß erstere Unruhen erregten. Vergebens trat der Gesetzgeber Drako auf

[1]) Wein zu trinken, den man nicht mit Wasser gemischt hatte, galt bei den Griechen für unsittlich und barbarisch.

[2]) Aristodemus: der 1. messenische Krieg, Aristomenes: der 2. messenische Krieg, Kursus 2. S. 23—27. und Kursus 3. S. 29.

[3]) Die beiden Hauptstämme der Griechen waren Jonier und Dorier. Diese rauh und kriegslustig, hatten ihren Hauptsitz in Sparta, während Attika von den gebildeten Joniern bewohnt war.

(624 vor Chr.). Er half den allgemeinen Gebrechen nicht ab, sondern machte durch unerbittliche Strenge, mit welcher er auf jedes Verbrechen die Todesstrafe setzte, die Erbitterung der Gemüther nur noch größer. Von seinen Gesetzen sagt man, „sie seien mit Blut geschrieben gewesen.“ — Die Unordnung ward immer ärger, bis Solon den Staat rettete, indem er im Jahre 594 vor Chr. eine neue Verfassnng gab. Solon 594

2. Zuerst linderte Solon den kläglichen Zustand der Schuldner. Die hohen Zinsen, welche für ein geliehenes Kapital zu zahlen waren, wurden herabgesetzt, dagegen ward der Geldwerth erhöht, indem er aus je 75 Drachmen je 100 Stück prägen ließ und die Gläubiger zwang, diese leichtere Münze zum vollen Werthe anzunehmen. Zugleich wurde festgesetzt, daß kein Armer wegen Zahlungsunfähigkeit zum Sklaven gemacht werden dürfe.

Sodann veranstaltete er eine Schätzung sämmtlicher Bürger nach ihrem Vermögen. Diejenigen, welche von ihrem Grundbesitz mindestens 200 Maaß trockener und flüssiger (Oel und Wein) Früchte ernteten, hatten Theil an den Staatsämtern und mußten im Kriege eine schwere Rüstung haben. Diese Bürger theilte er wieder nach dem Vermögen in drei Klassen je nachdem sie 500, 300 oder blos 200 Maaß ernteten. Die übrigen Athener, welche noch weniger ernteten, bildeten die Klasse der Lohnarbeiter. Sie dienten im Kriege als Leichtbewaffnete, oder später, als Athen eine Seemacht war, auf der Flotte. Sie waren frei von Abgaben und hatten nur als Mitglieder der Volksversammlungen an der Staatsverwaltung Antheil.

Die oberste Gewalt im Staate hatten neun Archonten, ihnen zur Seite stand der Rath der Vierhundert, welcher die Gesetzentwürfe zu prüfen hatte, ehe sie der Volksversammlung vorgelegt wurden. Der Volksversammlung endlich stand die Entscheidung zu über die Annahme der Gesetze, über Krieg und Frieden, über die Wahlen der Beamten, über Ertheilung des Bürgerrechts und dergleichen.

Außerdem war noch eine außerordentliche Behörde, der Areopag. Dieser Gerichtshof bestand aus den Archonten, welche nach Ablauf ihres Amtsjahres untadelig befunden worden waren. Er hatte alle Klagen über Mord, Verwundung, Raub, Frevel am Heiligen, Bestechung und Hochverrath zu entscheiden. Auch kam ihm die Aufsicht über die Amtsführung der Archonten, und die Beschlüsse der Volksversammlung, sowie über die öffentlichen Sitten zu. Daher nannte man ihn „das Auge des Gesetzes.“ Seine Sitzungen hielt er auf dem Areopag oder Marshügel und zwar bei Nacht und im Finstern, damit die Richter nicht durch das Ansehen der Beklagten bestochen würden. Das Urtheil fällten die Richter durch Steinchen; die schwarzen verdammten, die weißen sprachen frei; waren die Stimmen gleich, so ward angenommen, daß die Götter selber zu Gunsten des Beklagten entschieden hätten.

Besonders sorgte Solon für die Erziehung der jungen Bürger in Künsten und Wissenschaften. Zu diesem Zwecke waren besondere Anstalten, die Gymnasien, errichtet, in denen der Körper durch zweckmäßige Uebungen gestärkt, der Geist durch Musik und durch das Lesen der besten Volksdichter für alles Edele empfänglich gemacht wurde. Auch Philosophie und Beredtsamkeit waren Gegenstände des Unterrichts und

der junge Athener mußte sich zeitig üben, seine Gedanken schön und fließend aussprechen zu können, um dereinst in der Volksversammlung durch den Zauber der Rede seine Mitbürger für seine Ansichten zu begeistern. — Müssigang war auf das Strengste verboten. Die ganze Stadt sollte nur aus fleißigen, thätigen Bürgern bestehen. Jeder war sogar ehrlos, der nicht irgend ein Gewerbe, eine Kunst betrieb, wovon er sich nährte.

Als Solon sein Werk vollendet sah, verließ er Athen und besuchte Aegypten, Cypern und die Staaten Kleinasiens.

Krösus. 3. Am berühmtesten ist in dem letztgenannten Lande sein Besuch bei dem Könige Krösus in Lydien. Dieser war einer der mächtigsten Fürsten jener Zeit. Sein Reich umfaßte die blühendsten Länder Kleinasiens und hatte nach Osten den Fluß Halys [1]) zur Grenze. Keine seiner Unternehmungen war ihm bis dahin fehlgeschlagen und sein Reichthum ist bis auf den heutigen Tag sprüchwörtlich geblieben. Zu ihm, der in Sardes [1]) residirte, kam auch Solon. Der König empfing ihn mit Freuden und bewirthete ihn in seiner Hofburg auf das Gastlichste. Am dritten oder vierten Tage führten ihn die Diener auf Krösus Befehl in den Schatzkammern umher und zeigten ihm alle Pracht und Herrlichkeit. Als nun Solon alles betrachtet hatte und wieder vor den König geführt wurde, richtete dieser an ihn folgende Worte: „Mein Freund von Athen, man hat uns schon viel von deiner Weisheit und deinen Wanderungen erzählt; nun möchte ich dich fragen, wen du von allen Menschen, die du kennst, für den glücklichsten hältst.“ Dies sagte er in der Meinung, daß er der glücklichste sei.

Tellus. Solon aber war kein Schmeichler, sondern antwortete: „Herr, dafür halte ich den Tellus von Athen.“ Darüber wunderte sich der König und sprach voll Eifers: „Und warum hältst Du den Tellus für den Glücklichsten?“ Solon sprach: „Für's Erste, so hatte Tellus bei dem blühendsten Zustande seiner Vaterstadt edle und vortreffliche Söhne, die alle wieder Kinder hatten und diese waren alle am Leben. Und zum Andern, schloß dieses glückliche Leben auch ein ruhmvolles Ende. Denn als die Athener wider ihre Nachbarn stritten, eilte Tellus zur Hülfe herbei, schlug die Feinde in die Flucht und starb den schönsten Tod, den Tod für's Vaterland. Die Athener aber bestatteten ihn auf öffentliche Kosten an demselben Orte, wo er gefallen war und erwiesen ihm große Ehre.“

Kleobis und Biton. Auf diese Erzählung Solon's fragte Krösus weiter, wen er nach diesem für den Glücklichsten halte? indem er hoffte, Solon werde doch wenigstens die zweite Stelle ihm zuerkennen. Solon aber sprach: „Kleobis und Biton von Argos [2]). Denn diese hatten, so viel sie bedurften; zudem besaßen sie große Leibesstärke, so daß Beide in den Kampfspielen den Preis davon trugen. Sodann erzählt man von ihnen folgende Geschichte: Die Argiver feierten das Fest der Juno, und weil die Mutter

---

1) Der Halys führt jetzt den Namen Kisil Irmack. — Sardes, Hauptstadt von Lydien (S. 4. Anm.), an einem Nebenflusse des Hermus. — Argos, Stadt in Argolis, S. 2. Anm.

jener Jünglinge Priesterin war, so mußte sie zum Tempel fahren.' Aber die Rinder kamen nicht zu rechter Zeit vom Felde. Als nun weiter keine Zeit zu verlieren war, spannten sich die beiden Söhne selber vor den Wagen und fuhren ihre Mutter einen Weg von 45 Stadien [1]) in den Tempel. Und die Argiver, welche umherstanden, priesen die edle Gesinnung dieser Jünglinge, die Argiverinnen hingegen priesen die Mutter selig, der solche Kinder zu Theil geworden. Aber die Mutter voll überströmender Freude über die That, wie über jene Seligpreisungen, trat vor das Bild der Göttin und betete, „daß sie dem Kleobis und Biton, ihren Kindern, die ihr so große Ehre erwiesen, den besten menschlichen Segen gewähren möchte." Nachdem man nun geopfert und das Mahl gefeiert hatte, legten sich die Jünglinge im Tempel nieder und schliefen ein und standen nimmer wieder auf, sondern dies war ihres Lebens Ende. Damit hatte die Gottheit bezeugt, daß es dem Menschen besser sei zu sterben, als zu leben. Die Argiver aber errichteten ihnen Bildsäulen und brachten dieselben als Weihegeschenk gen Delphi." — Diesen erkannte also Solon die zweite Stelle der Glückseligkeit zu.

Voll Unwillens fragte darauf Krösus: „Freund von Athen, gilt denn mein Glück dir so gar nichts, daß du nicht einmal bürgerlichen Männern mich gleichsetzest?" Solon erwiderte: „Ich setze des Menschen Lebenszeit auf siebzig Jahre. Welch' eine Summe von Tagen gibt das! und doch ist kein einziger unter diesen allen dem andern gleich. Also ist der Mensch allen Schwankungen des Geschicks unterworfen. Du bist, wie ich sehe, gewaltig reich und Herr über viele Völker. Glückselig aber kann ich dich nicht nennen, bevor ich nicht erfahren, daß du dein Leben glücklich geendet hast. Bei jeglichem Dinge muß man auf das Ende sehen, wie es hinausgeht; denn Vielen hat die Gottheit das Glück vor Augen gehalten und sie dann gänzlich zu Grunde gerichtet." Nach diesen Worten wurde Solon entlassen. Er hatte den König gekränkt, ohne ihn klüger zu machen.

4. Und das Unglück des Krösus blieb nicht aus. In Persien trat um 555 vor Chr. ein Held auf mit Namen Cyrus [2]) (560—529 vor Chr.), der seine Herrschaft immer weiter, längs des Euphrat und Tigris bis westlich an das mittelländische Meer, ausdehnte. Krösus war darauf bedacht, ob er nicht die wachsende Macht der Perser aufhalten und stürzen könne. Er schickte daher Abgeordnete mit Geschenken an das Orakel zu Delphi und fragte, ob er wider die Perser in den Streit ziehen solle? Darauf wurde ihm die Antwort zu Theil: „Geht Krösus über den Halys, so wird er ein großes Reich zerstören." Krösus freute sich über diesen Ausspruch; denn er glaubte die Zusicherung darin zu finden, daß er des Cyrus Reich überwältigen werde. Er rüstete also ein Heer, überschritt den Halys, den Gränzfluß seines Landes und fiel in das Nachbarland ein. Die erste Schlacht zwischen den Lydiern und Persern blieb ohne Ent-

Cyrus 555.

---

1) Vierzig Stadien sind gleich einer deutschen Meile.

2) Er ist derselbe, der in dem biblischen Buche Esra unter dem Namen Kores vorkommt und den Juden im Jahre 536 aus der babylonischen Gefangenschaft die Rückkehr nach Juda gestattete. Vergl. Esra 1, 1 ff. — Die Jugendgeschichte und die übrigen Lebensschicksale des Cyrus: Kursus 2. S. 30—34.

scheidung, die Nacht trennte die mit Erbitterung kämpfenden Heere. Da aber Krösus die Kriegsmacht des Gegners überlegen fand, zog er wieder heim gen Sardes in der Absicht, seine Streitkräfte durch Bundesgenossen zu verstärken und nach Verlauf des Winters den Krieg wieder aufzunehmen. Doch war ihm Cyrus auf dem Fuße nachgefolgt und stand, ehe es jener geahnet hatte, vor der Hauptstadt. Die zweite Schlacht, die Krösus zur Rettung des eigenen Landes wagen mußte, ging verloren. Nach vierzehn-
548. tägiger Belagerung wurde Sardes erstürmt im Jahre 548 vor Chr. Krösus wurde gefangen und dem Könige Cyrus überliefert. Es war geschehen, was das Orakel geweissagt: Den Halys überschreitend, hatte er ein großes Reich, sein eigenes Reich, zerstört. Der Sieger ließ ihn in Ketten legen, einen Scheiterhaufen errichten und den Ueberwundenen sammt zweimal sieben lydischen Knaben daraufsetzen.

Als nun Krösus vor sich diesen schrecklichen Tod sah, da gedachte er der Worte des Solon: „Kein Mensch sei glücklich zu nennen, dieweil er noch lebe," und rief laut aus: „O Solon, Solon, Solon!" Als Cyrus dieses hörte, sandte er die Dolmetscher hin und ließ fragen, wen er da anrufe? Krösus schwieg und antwortete nicht; als man aber heftig in ihn drang, sprach er: „Einen Mann, darum ich viel gäbe, wenn er zu allen Herrschern redete." Da fragten sie weiter, was er damit meine, und nöthigten ihn, seine Unterredung mit dem athenischen Weisen zu erzählen. Da befahl Cyrus, das Feuer, das schon an allen Enden emporloderte, eilends auszulöschen und den Krösus sammt seinen Leidensgefährten herabzunehmen.

Solchergestalt wurde dem Solon [1]) der Ruhm zu Theil, daß er durch Einen Spruch der Könige Einen vom Tode errettet und einen andern Weisheit und Mäßigung gelehrt habe.

5. Miltiades: Schlacht bei Marathon 490 vor Chr.

1. Empörung der kleinasiatischen Griechen (500) gegen Darius Hystaspis (521—485); erster Zug der Perser gegen die Griechen unter Mardonius 492; die Gesandten der Perser in Athen und Sparta. 2. Zweiter Zug der Perser 490: Die Schlacht bei Marathon. (Landung in Attika, die Hilfe Plataä's, Rede des Miltiades, Flucht der Perser, die Siegesbotschaft in Athen.) 3. Ankunft der Spartaner. — Miltiades stirbt im Gefängniß.

1. Nachdem der Perserkönig Cyrus den Krösus überwunden und das Land der Lydier sich zinsbar gemacht hatte, unterwarf er auch die Niederlassungen der Griechen an der Westküste Kleinasiens. Die kleinasiatischen Griechen jedoch empörten sich ein halbes Jahrhundert später,
500. 500 vor Chr., gegen den Perserkönig Darius Hystaspis [2]). Dieser aber erschien schnell mit einem Heere und unterwarf sie wieder. Bei der

---

1) Pisistratus und seine Söhne, Kursus 2. S. 28—31.

2) Unter Darius Hystaspis (521—485), dem zweiten Nachfolger des Cyrus, ließ Serubabel an der Stelle des durch Nebukadnezar 588 vor Chr. zerstörten Tempels zu Jerusalem einen neuen, den Serubabelschen Tempel, erbauen 520 — 515 vor Chr. Vergl. Esra 4, 24 und Cap. 5. 6.

Gelegenheit merkte er, daß auch die Athener an dem Kriege Theil genommen hatten. Sie hatten nämlich ihren kleinasiatischen Landsleuten auf deren dringende Bitte einige Schiffe geschickt. Darius ergrimmte über die Einmischung dieses Volkes, und schwur, dasselbe nachdrücklich zu züchtigen. Damit er es aber nicht vergäße, mußte ihm alle Tage bei der Mahlzeit ein Diener zurufen: „Herr, gedenke der Athener!"

Und Darius vergaß der Athener nicht. Unter dem Oberbefehl des Mardonius ließ er im Jahre 492 ein gewaltiges Heer und eine starke Flotte ausgehn. Jenes setzte über den Hellespont [1]) und unterwarf sich mehrere Gebiete in Thrazien [1]). Diese fuhr an der europäischen Küste entlang um das Vorgebirge Athos [1]) herum. Hier gingen bei einem heftigen Nordwinde 300 Schiffe mit mehr als 20,000 Mann zu Grunde. Das Landheer war nicht glücklicher. Durch einen nächtlichen Ueberfall der Thrazier wurde es fast völlig aufgerieben und Mardonius selber verwundet. So kehrte er mit Schimpf und Schande nach Asien zurück, ehe er noch die, gegen welche er gesendet war, zu Gesicht bekommen. Dieser mißlungene Versuch reizte nur noch heftiger den Zorn des persischen Großkönigs. Er rüstete jetzt eine noch furchtbarere Macht. 1. Zug der Perser 492.

Bevor er sie aber abschickte, wollte er noch einmal die Griechen einladen, sich freiwillig zu unterwerfen. Er sandte Herolde aus, den einen hierhin, den andern dorthin, durch ganz Griechenland, Wasser und Erde, als Zeichen ihrer Unterwerfung, zu fordern. Die Ueberreichung einer Schale mit Wasser deutete nämlich auf die Unterwerfung aller Flüsse und Seen, und einer anderen mit Erde auf die Unterwerfung des ganzen festen Landes hin. Viele Städte und die meisten Inseln unterwarfen sich den Persern. In Athen und Sparta aber geriethen die Bürger über dieses Ansinnen so in Wuth, daß sie die Gesandten in Gräben und Brunnen warfen, mit den höhnenden Worten: „Dort nehmt euch nach Belieben!"

2. Als dies dem Darius berichtet wurde, rief er seine Feldherren Datis und Artaphernes zu sich und sprach: „Wohlan, ziehet hin nach Griechenland und machet zu Knechten die Männer von Athen und bringet die Knechte vor mein Angesicht." Und alsbald wurden die Anker gelichtet. Eine Flotte von 500 Schiffen, mit einem großen Landungsheere an Bord, lief aus, den Rachebefehl zu vollziehen. Mehrere Schiffe waren mit Ketten beladen, um die Menge der gefangenen Griechen zu fesseln. Auch ein großer Marmorblock ward mit eingeschifft; dieser sollte als Siegeszeichen auf den Ruinen von Athen errichtet werden. — Die Flotte der Perser segelte von der kleinasiatischen Küste hinüber nach Attika. Hier verwüsteten sie das Land und lagerten sich dann in der Ebene von Marathon, denn dieses schien der schicklichste Ort für die persische Reiterei. 2. Zug der Perser 490. Marathon 490.

In großen Sorgen hatten die Athener einen Schnellläufer nach

[1]) Hellespont ist die Meerenge, die Europa von Asien trennt, jetzt die Straße der Dardanellen genannt. — Thrazien, S. 3. Anm. — Athos, ein hoher Berg auf der östlichsten der drei Erdzungen, in die Mazedonien nach Süden zu ausläuft.

Sparta entsendet und bitten lassen, ihnen beizustehen und nicht zuzugeben, daß die älteste Stadt in Hellas in die Knechtschaft barbarischer Männer gerathe. Nun war es aber gerade der neunte Tag im neuen Monde und den Lazedämoniern nach dem alten Gesetz und Glauben nicht erlaubt, vor dem Vollmonde auszuziehen. So ließen sie die Athener ohne Hülfe; nur das kleine Platää in Böotien schickte 1000 Mann. Die Athener selbst stellten 9000, indem sie in der Noth ihre Sklaven bewaffneten. Klein und unbedeutend war freilich dieses Häuflein, aber fest entschlossen, für Freiheit und Vaterland Alles zu wagen, geübt in Kampfspielen aller Art, dazu mit festen Rüstungen und tüchtigen Waffen versehen. So zogen sie dem Feinde entgegen, Zehntausend gegen Hunderttausend.

Zwei Meilen nordöstlich von Athen lag der Flecken Marathon, wo die Perser sich gelagert hatten; die zahllosen Massen ihrer Reiter und Fußgänger verdüsterten weithin den ganzen Raum, der sich längs der Meeresküste hinzieht. Eine plötzliche Angst überfiel die Athener; sie wollten schon nach Hause zurückkehren. Aber ein Mann hielt die Verzagten und flößte Allen wieder Muth und Vertrauen ein; das war Miltiades. „Zeigen wir uns nicht gleich vom Anfang als tapfere Männer," so rief er „räumen wir schon das erste Mal schimpflich dem Feinde das Feld: dann wird er, kühn gemacht durch unsere Flucht, uns verfolgen, angreifen und schlagen; unsere Stadt wird ein Raub der wilden Asiaten, wir selbst Sklaven des Perserkönigs werden. Zaudert nicht, ihr Griechen, lasset uns einig sein, einig zur Schlacht; dieser Entschluß rettet uns, rettet Griechenlands Freiheit." Diese Rede machte die Herzen wieder stark und fest; im Sturmschritte gingen die Athener, Miltiades voran, auf die Barbaren los.

Auf beiden Seiten focht man mit großer Tapferkeit, und nachdem der Kampf einige Zeit gewährt hatte, brachen die Perser im Mitteltreffen, wohin man die Sklaven gestellt hatte, durch und jagten nach in's Land hinein. Auf beiden Flügeln aber siegten die Athener und Platäer; und wie sie hier die Oberhand gewannen, ließen sie die Geschlagenen fliehen, zogen beide Flügel zusammen und stritten wider die, die das Mitteltreffen durchbrochen hatten. Auch hier gewannen sie den Sieg. In angstvoller Verwirrung stürzten die fliehenden Perser nach den Schiffen. Aber die Griechen waren dicht hinterdrein und als sie an den Strand kamen, steckten sie noch sieben Schiffe, ehe sie vom Lande abstoßen konnten, in Brand. — Auf der sichern See erholten sich die Perser von ihrem Schrecken und faßten alsbald den Plan, das von Streitern entblößte Athen zu überfallen. Sie segelten südwärts um das Vorgebirge Sunium. Aber auch diesen Fall hatte Miltiades vorausbedacht und eilte mit einem Theile des Heeres in vollem Laufe nach der Stadt zurück. Als nun die Barbaren vor dem Hafen Athen's erschienen, fanden sie ihn durch ein schlagfertiges Heer wohlbeschützt und segelten verdrossenen Sinnes heim nach Asien.

Das ganze Lager der Perser mit all' seinen Kostbarkeiten, sammt den für die Griechen bestimmten Fesseln und dem Marmorblocke kam in die Hände der Sieger. Von den Barbaren waren in dieser Schlacht gefallen 6400 Mann. Die Athener dagegen zählten nur 192 Gefallene.

Außer diesen starb noch ein Anderer eines rühmlichen Todes. Als nämlich der Sieg der Athener entschieden war, machte sich ein Bürger, um daheim der erste Siegesbote zu sein, sofort auf den Weg und gelangte in fliegender Eile nach Athen; nachdem er mit stockendem Odem hineingerufen: „Freut euch ihr Bürger! wir haben gesiegt!" fiel er entseelt zur Erde. — Das war die siegreiche Schlacht bei Marathon im Herbste des Jahres 490 vor Chr.

3. Nach dem Vollmonde traf auch das Heer der Lacedämonier in Athen ein, nachdem es durch Eilmarsch in drei Tagen von Sparta nach Attika geeilt war, um noch zu rechter Zeit zu kommen. Da sie nun aber die Schlacht schon vollbracht fanden, wollten sie wenigstens die Leichen der Perser sehen. Sie gingen daher nach Marathon und besahen sich das Schlachtfeld und nachdem sie die Athener und ihre That gelobt, gingen sie wieder nach Hause. So wurde den Athenern der Ruhm zu Theil, die Ersten von den Hellenen zu sein, welche ein zehnfach überlegenes Heer der gefürchteten Perser schmachbedeckt aus dem Lande hinaus geschlagen hatten.

Dem Miltiades erwies man Anfangs große Ehren, doch bald ward sein Name ein Gegenstand des Neides. Feinde suchten ihn verdächtig zu machen, als strebe er nach der Alleinherrschaft, und eine unglückliche Unternehmung (489) gegen die Insel Paros [1]) erleichterte ihnen den Sieg. Er wurde zu einer Geldbuße von 50 Talenten [2]) verurtheilt und da der Arme diese nicht bezahlen konnte, in das Gefängniß geworfen, wo er bald an seinen bei Paros erhaltenen Wunden starb. Miltiades im Gefängniß.

6. Leonidas und Themistokles: Thermopylä und Salamis 480 vor Chr.

1. Rüstung des Darius Hystaspis († 485) und des Xerxes (485—465) zum dritten Zuge gegen die Griechen. Aufbruch aus Asien 480. Brücke über den Hellespont. Kanal durch das Vorgebirge Athos. 2. Heerschau in Thrazien. Zug bis an die Thermopylen. Themistokles in Athen. 3. Kampf bei Thermopylä. Ephialtes. Heldentod des Leonidas und der dreihundert Spartaner. 4. Die Athener retten sich auf die Schiffe („hölzerne Mauern"). Sieg des Themistokles bei Salamis. Flucht des Xerxes. 5. Fernere Schicksale und Tod des Themistokles.

1. Als die Nachricht von der Niederlage bei Marathon an den König Darius kam, da entbrannte sein Zorn noch heftiger gegen die Athener und er rüstete sich zu einem neuen Feldzuge gegen Hellas vier ganzer Jahre lang. Aber er starb, ehe er ausführen konnte, was er im Sinne hatte, im Jahre 485 und sein Sohn Xerxes [3]) (485—464 vor Chr.) übernahm mit dem Throne zugleich den Racheplan des Vaters. Sechsundfünfzig verschiedene Nationen, die dem Großherrn unterthan waren, wurden zu dem neuen Rachezug aufgeboten. Ganz Asien war in Bewegung; aus den entlegensten Gegenden kamen die Völker herangezogen. Xerxes 485—465.

---

[1]) Paros, Insel im ägeischen Meere, gehört zu der Inselgruppe der Cykladen.
[2]) Ein attisches Talent war eine Geldsumme von 1375 Thalern.
[3]) Den König Xerxes nennt die Bibel Ahasver. Vergl. Esther 1, 1.

3. Zug der Perser 480.

Mit dem Frühling des Jahres 480 setzte sich der Zug in Bewegung. Es war, als käme ganz Asien daher gewandert. Zum Behufe eines sicheren Ueberganges des Landheeres ließ Xerxes eine Brücke über den Hellespont schlagen. Aber der Sturm zerstörte den Bau. Darüber ergrimmte Xerxes und befahl, dem Hellespont 300 Geißelhiebe zu geben und ein Paar Ketten in die tiefe See zu versenken. Den Geißlern aber trug er auf, die Strafe unter folgenden Worten zu vollziehen: „Du bitteres Wasser, diese Strafe legt dir dein Gebieter auf, weil du ihn ohne Grund beleidigt hast. Ueber deinen Rücken wird er hinziehen, du magst wollen oder nicht, du böses Meer!" Als die neue Brücke fertig war, setzten sich die Schaaren in Bewegung und sieben Tage und eben so viele Nächte dauerte der Uebergang unaufhörlich fort. Die Flotte segelte an der Küste hin. Als sie an das Vorgebirge Athos kam, ließ Xerxes, wie erzählt wird, im Andenken an das Unglück, welches dem Mardonius dort widerfahren war, einen Kanal durch die Erdzunge graben, auf dem die Flotte dem verhängnißvollen Orte auswich.

2. Als das Landheer nach Thrazien kam, hielt Xerxes Heerschau und veranstaltete eine Zählung des Kriegsvolkes in folgender Art. Man stellte 10,000 Mann auf einen Ort dicht zusammen und zog alsdann einen Zaun um sie; darnach ließ man sie herausgehen und trieb Andere hinein, bis die Umzäunung abermals gefüllt war. Solchergestalt wurde die Gesammtzahl streitbarer Männer bei anderthalb Millionen befunden; der Troß der Diener, Köche, Weiber und dergleichen betrug mindestens ebensoviel, so daß dieser ungeheure Zug von mehr als drei Millionen Menschen eher einer Völkerwanderung als einer Heerfahrt glich. Nach der Musterung des Landheeres besichtigte der König auch die Flotte. Die Schiffe lagen unweit vom Ufer in einer Linie vor Anker und die Besatzung derselben hatte sich gewaffnet, wie zur Schlacht. Der König bestieg ein Schiff und saß auf dem Verdeck unter einem goldenen Zelte; dann fuhr er an den Schiffen entlang und ließ ihre Zahl und Bemannung aufschreiben. Es waren außer den 3000 Lastschiffen 1200 Kriegsschiffe. So groß war die Heeresmacht, die gegen das kleine Griechenland auszog.

Wie eine Sündfluth überschwemmten nun die wilden Asiaten das nördliche Griechenland. Da war kein Gedanke an Widerstand, von allen Seiten schickte man ihnen Wasser und Erde freiwillig; nur die Athener und Spartaner verzagten nicht in solch' ungeheurer Gefahr.

Themistokles.

Damals lebte zu Athen Themistokles (geb. 514). Seit der Schlacht bei Marathon sah man den bis dahin leichtsinnigen Jüngling in Gedanken versunken. Als man ihn verwundert über die plötzliche Umwandlung befragte, gab er zur Antwort: „Das Siegeszeichen des Miltiades läßt mich nicht schlafen." Denn während die Anderen jene Niederlage der Barbaren bei Marathon für das Ende des Krieges hielten, sah Themistokles darin nur den Anfang größerer Kämpfe. Auf seinen Rath hatten daher die Athener von den Einkünften ihrer Silber-Bergwerke zu Laurium [1]), die bisher unter die Bürger vertheilt worden waren, eine Flotte von 300 Ruderschiffen erbaut und sich durch ein neues Bündniß mit Sparta gegen den Feind gerüstet.

---

1) Laurium, erzhaltiges Gebirge in Attika, unweit Sunium.

3. Die Perser waren ohne Widerstand zu finden bis zum Engpasse von Thermopylä gezogen. Hier, wo ein morastiger Küstenstrich von der einen, und das steile Oeta-Gebirge von der andern Seite nur einen schmalen Steg gelassen hat, hielt der spartanische König Leonidas mit 300 Spartanern und 6000 verbündeten Truppen. Xerxes lachte, als er hörte, daß dieses Häuflein seine Millionen aufzuhalten gedächte und sich zu dem Kampfe wie zu einem Feste schmückte. Er schickte Boten hin, ihm sofort die Waffen auszuliefern. „Komm und hole sie!" war die Antwort. Und als den Griechen gesagt wurde, der Feinde seien so viele, daß die Sonne verdunkelt würde, wenn sie ihre Pfeile abschössen, erwiederte ein Spartaner kalt: „Um so besser, dann werden wir im Schatten fechten." Thermopylä 480.

Noch zögerte Xerxes mit dem Angriffe. Er konnte es sich nicht als möglich denken, daß diese Hand voll Menschen wirklich Widerstand leisten würde und ließ ihnen vier Tage Zeit, zur Besinnung zurückzukehren und abzuziehen. Dann aber ließ er seine Asiaten gegen den Hohlweg losstürmen. Hier standen die Griechen, dicht geschlossen, Mann an Mann, in der Linken die Schilde, die sich wie eine eherne Mauer vor der Reihe herzogen, an der die Pfeile der Barbaren klirrend abprallten; mit der Rechten streckten sie einen Wald langer Lanzen vor sich hin. Schaar auf Schaar stürmte heran und suchte den Wald zu durchbrechen, aber immer wurden sie über die Leichen der Ihrigen zurückgeworfen. Xerxes ließ jetzt die Tapfersten seines Heeres, die „unsterbliche Schaar" genannt, vorrücken. Auch sie fielen. Kein Perser mochte mehr den Angriff wagen. Wiederholt sprang der König von seinem Throne, von wo aus er dem Kampfe zusah, wüthete und tobte und ließ seine Schaaren mit Geißeln in den Hohlweg peitschen, wo ihr sicheres Grab bereitet war.

Hier wäre vielleicht schon die ganze Macht der Perser gescheitert, hätte sich nicht unter den anwohnenden Griechen selbst ein Verräther gefunden. Ephialtes hieß dieser Elende, der den persischen Feldherren einen Fußpfad über das Gebirge entdeckte. Die Perser folgten, überstiegen die Waldhöhen und fielen den verrathenen Griechen in den Rücken. Da war alle Rettung dahin.

Leonidas sandte Alle, die nicht Spartaner waren, zurück, auf daß sich Jeder seiner Stadt und anderen Gefahren des Vaterlandes erhalte. Er selbst opferte, um zuvor seine und seiner Gefährten Todtenfeier zu begehen, in seinem Königskleide den Göttern von Sparta und hielt mit seinen 300 Spartanern eine letzte Mahlzeit. Dann stürzten sie in die Feinde, die, wie Gras unter der Sense, unter ihren Streichen fielen. Indeß mehr und mehr schmolz auch das Häuflein der Griechen unter den wiederholten Angriffen der Feinde. Bedeckt von Lanzen und Pfeilen sanken endlich alle die tapfern Streiter hin, Leonidas an ihrer Spitze, von Tausenden der gefallenen Perser umgeben[1]). — Solchergestalt war der Kampf der Griechen bei Thermopylä im Sommer 480 vor Chr.

---

1) Später wurde den gefallenen Helden ein Denkmal bei Thermopylä errichtet mit der Aufschrift: „Wanderer, sag's zu Sparta, daß, seinen Gesetzen gehorsam, wir erschlagen hier liegen." Ein Löwe von Stein zeigte zugleich dem Wanderer die Stätte, wo der Löwenmuthige selbst gefallen war.

4. Von nun an wälzten sich die persischen Schaaren unaufhaltsam vorwärts. Hinter ihnen schlugen Städte und Dörfer in Flammen auf, vor ihnen her flohen die unglücklichen Bewohner dem Peloponnes zu, der nur durch eine schmale Erdzunge mit dem festen Land zusammenhängt. Diesen Isthmus befestigten die Spartaner, zogen quer über eine starke Mauer und überließen Athen seinem Schicksal. In dieser hoffnungslosen Lage schickten die Athener Boten nach Delphi, den Gott um Rath zu fragen. Der aber gab den Bedrängten die dunkle und wenig ermuthigende Antwort: „Athen müsse Schutz hinter hölzernen Mauern suchen."

Inmitten der allgemeinen Rathlosigkeit und Aufregung ward Themistokles der Retter. „Die hölzernen Mauern", versicherte er, „seien die Schiffe, diese seien von dem Gotte selbst zur Rettung bestimmt; darum möchte man die Stadt verlassen und jene besteigen." Die Athener verließen denn getrosten Muthes die theure Heimat, das Grab ihrer Väter, die Wiege ihrer Kinder. Weiber und Kinder wanderten nach den benachbarten Küsten und Inseln aus; die ganze waffenfähige Mannschaft aber begab sich mit Themistokles auf die Schiffe und die ganze griechische Flotte
Salamis 480. sammelte sich bei der Insel Salamis, unweit Athen. Kaum hatten die Athener ihre Stadt verlassen, so folgte Xerxes, bedeckte das ganze Land mit seinen Schaaren, plünderte die Stadt und zündete sie an. Von Salamis aus sahen die Athener die Rauchsäulen und Feuerflammen.

Zu gleicher Zeit erschien die persische Flotte in der Nähe von Salamis. Das ganze Meer, so weit das Auge reichte, war mit persischen Segeln bedeckt. Da sank, wie einst am Tage bei Marathon, Aller Muth. Keiner der Verbündeten wollte bei den Athenern ausharren. Die Peloponneser waren der Meinung, man solle nur den Peloponnes vertheidigen, weil Attika nach der Zerstörung Athens doch nicht zu retten sei. Da wagte Themistokles ein verzweifeltes Mittel. Er schickte heimlich einen treuen Sklaven zum Xerxes und ließ ihm sagen: „Großer König, ich bin dein Freund und wünsche in deine Dienste zu treten. In der folgenden Nacht wollen die Griechen aus dieser Meeresbucht entfliehen. Schließe sie ein, dann ist die ganze Flotte in deinen Händen." Xerxes folgte diesem Rathe, umschloß noch an demselben Abend die Bucht von Salamis und die Griechen, welche entfliehen wollten, sahen sich nun gezwungen, zu kämpfen. Schon hatte aber Themistokles die ganze athenische Flotte zum Empfang der Feinde gerüstet; jene griff tapfer an und das machte den Uebrigen Muth.

So kam es zur Schlacht bei Salamis im Herbste des Jahres 480 vor Chr. Die persischen Schiffe liefen in der Dunkelheit der Nacht und in Gewässern, die sie nicht kannten, gegen Klippen; von der großen Anzahl konnten die Perser keinen Gebrauch machen, denn in der engen Bucht kamen nur wenige zum Gefecht. Die persischen Schiffe waren auch viel schwerfälliger und wenn eins durch die Griechen zurückgedrängt wurde, brachte es zwei, drei andere mit in Verwirrung. Die Griechen thaten Wunder der Tapferkeit und bald war das Wasser mit Leichen übersäet, die zwischen zerbrochenen Rudern und Schiffstrümmern schwammen. Da gingen auch noch die kleinasiatischen Griechen, die zur See den persischen Kriegszug hatten mitmachen müssen, zu ihren europäischen Brüdern über und nun wandte sich die ganze persische Flotte zur Flucht. Xerxes, der auf einem hohen Throne sitzend, vom Lande aus der Seeschlacht zugeschaut

hatte, floh, als er die Zerstreuung und Flucht seiner Schiffe sah, mit solcher Eile, daß er alle Kostbarkeiten zurückließ und nicht rastete, bis er an den Hellespont kam. Seine Schiffbrücke war vom Sturme zertrümmert worden; die Angst vor den nachsetzenden Griechen machte ihn kühn, er bestieg einen Fischerkahn und floh über den Hellespont, über welchen er jüngst auf einer langen Schiffbrücke mit den Millionen seines Reiches so stolz und majestätisch hingezogen war.

So rettete Themistokles durch die Schlacht bei Salamis Griechenland und die Freiheit seiner Bewohner vor der Knechtschaft fremder Barbaren und sein Name war von nun an das Losungswort allgemeiner Freude. Die Spartaner führten ihn mit Triumphe nach ihrer Hauptstadt, krönten ihn mit einem Olivenkranz, schenkten ihm den schönsten Wagen, der in Sparta zu finden war und ließen ihn von 300 Jünglingen feierlich zur Grenze zurückbegleiten. Als bald darauf ganz Griechenland zu Olympia[1]) versammelt war, um nach alter Sitte Wettkämpfe im Ringen und Rennen zu feiern, erhoben sich alle Zuschauer von ihren Sitzen, als Themistokles erschien. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Einer zeigte ihn dem Andern. Der Name „Themistokles" tönte von Aller Lippen und innig gerührt gestand der Held, daß dieser Tag der schönste seines Lebens sei.

Die Hegemonie.

5. Nach dem Siege bei Salamis war Themistokles unablässig bemüht, seiner Vaterstadt Athen die Oberherrschaft[2]) über die übrigen Staaten Griechenlands zu erringen. Er baute den Hafen Piräus und sorgte für die Vermehrung der Flotte, um Athen zur Herrin des Meeres zu erheben. Noch größer aber war sein Verdienst, daß er den Wiederaufbau der Mauern Athens betrieb und glücklich vollendete. Die Spartaner verboten zwar solche Befestigung der ruhmreichen und mächtigen Stadt; aber die spartanischen Gesandten ließ Themistokles zurückhalten, während er selbst nach Sparta reiste. Dort zog er die Verhandlungen in die Länge und unter der Zeit vollendeten die Athener die Mauern. Wohl zürnten die Spartaner, aber sie mußten Themistokles ziehen lassen, weil ihre eigenen Gesandten noch in der Gewalt der Athener waren.

Verbannung des Themistokles 473.

Ein Mann, wie Themistokles, der sich vor seinen Mitbürgern so glänzend auszeichnete, konnte dem Neide und der Feindschaft eines Volkes nicht entgehen, das immer vor der Alleinherrschaft eines seiner Mitbürger in Angst lebte. So ward auch Themistokles angeklagt, daß er dem Staate gefährlich sei und wurde in einer Volksversammlung durch das Scherbengericht[3]) verbannt im Jahre 473. Er ging nach Argos. Da sendeten die Spartaner Gesandte nach Athen, welche ihn des Verrathes an Griechenland und des geheimen Einverständnisses mit dem Perserkönig an-

---

[1]) Olympia in der Landschaft Elis (S. 3. Anm.) war der Ort, wo die Griechen alle vier Jahre zahlreich besuchte Wettkämpfe anstellten. S. Kursus 2. S. 24 Anm. u. Kursus 3. S 27.

[2]) Die Oberherrschaft, oder die sogenannte Hegemonie, über die übrigen griechischen Staaten war damals in den Händen von Sparta.

[3]) Das Scherbengericht hat seinen Namen von Thontäfelchen oder Scherben, deren man sich bei der Abstimmung bediente. Man brachte es gegen Männer in Anwendung, die durch ihren Einfluß staatsgefährlich schienen.

klagten. Themistokles rechtfertigte sich zwar freimüthig mit den Worten: „Zu herrschen habe ich zwar immer gestrebt; aber mich beherrschen zu lassen und die Griechen an die Barbaren hinzugeben, dazu bin ich weder fähig, noch geneigt." Dennoch ließen sich die Athener von seinen Anklägern bereden, Leute auszuschicken, die ihn greifen sollten, wo sie ihn fänden. Themistokles floh; nach langem Umherirren kam er glücklich nach Asien und fand eine Zufluchtsstätte bei dem Perserkönig Artaxerxes [1]). Dieser gab ihm in Kleinasien eine Freistatt. Hier hat er mehrere Jahre gelebt und soll sich endlich vergiftet haben, weil der König in ihn drang, die Perser gegen Griechenland anzuführen. Aber er wollte lieber sterben, als gegen sein Vaterland fechten.

7. Perikles 444 vor Chr.

1. Perikles 469—429. Der Wiederaufbau Athen's. Die Burg: die Treppe, das Säulenthor, der Tempel der Siegesgöttin und die Hallen. Die Bildsäule der Athene, das Parthenon. 2. Der Bildhauer Phidias, die Maler Zeuxis und Parrhasius. Die Gymnasien, der Markt, der Hafen. 3. Perikles als Staatsmann und Redner. Die Pest in Athen. Der peloponnesische Krieg 431—404. Tod des Perikles 429.

1. Das arme, kleine und unberühmte Griechenland war durch die siegreichen Kämpfe [2]) mit den Persern reich, groß und berühmt geworden, vor Allen die Stadt Athen. Und ein Mann wieder ist es, an dessen Namen sich nach der Verbannung des Themistokles vor Allen die Erinnerung an Athen's Größe und Glanz knüpft: Perikles. Vierzig Jahre lang (469 bis 429 vor Chr.) stand er an der Spitze der Athener und unter seiner Leitung überstrahlte seine Vaterstadt bald alle griechischen Staaten nicht nur durch äußere Macht, sondern auch durch Bildung, Kunst und Wissenschaft.

Wiederaufbau Athens. Perikles ließ Athen aus den Trümmern, in die es die Perser gestürzt, neu erstehen und schmückte seine Vaterstadt mit einer Pracht, daß sie als Königin aller Städte weithin geehrt wurde. Die Wohnungen der Bürger waren zwar nur mittelmäßig, denn die republikanische Eifersucht duldete keine Pracht an Privatgebäuden; um so prachtvoller aber waren die Tempel mit ihren Bildsäulen und Gemälden, die Gymnasien, Hallen, Theater und andere öffentliche Gebäude. Noch jetzt erregen ihre Trümmer Staunen und Bewunderung und dienen unsern Künstlern zum bildenden Muster.

Akropolis. Die Hauptwerke der Kunst waren auf der Burg, Akropolis genannt, vereinigt. Sie erhob sich auf einem steilen Hügel im nördlichen Theile der Stadt. Eine Treppe von vielen Stufen, von weißem Marmor,

---

[1]) Artaxerxes (465—424), der Nachfolger des Xerxes, führt im Buch Esra und Nehemia den Namen Arthasastha. Unter ihm führte Esra (485 vor Chr.) einen zweiten Zug Juden aus Babylon nach Jerusalem, vergl. Esra Cap. 7 ff. und Nehemia, sein Mundschenk, reiste 444 vor Chr. als Statthalter nach Juda, wo er während eines zwölfjährigen Aufenthaltes die Mauern Jerusalems baute und mit Weisheit das jüdische Land verwaltete. Vergl. Nehemia Cap. 2 ff.

[2]) Die weitere Geschichte der Kämpfe zwischen den Griechen und Persern: Kursus 2. S. 36—41. u. Kursus 3. S. 34 ff.

breiter als unsere breitesten Straßen, führte von der Stadt aus hinauf. War man oben angelangt und wandte man den Blick rückwärts, so lag zu den Füßen die große Stadt mit ihrem unendlichen Gewimmel, etwas weiter die drei Häfen mit einem Wald von Mastbäumen und endlich das Meer mit der Insel Salamis, dahinter in äußerster Ferne die Berge des Peloponnes. Dann kam man in ein Säulenthor von weißem Marmor mit fünf Durchgängen; zur Linken schloß sich hieran der Marmortempel der Siegesgöttin; zur Rechten ein aus mehreren Hallen bestehendes Gebäude, dessen innere Wände mit Gemälden von der Hand der ersten Meister verziert waren. Ueber drittehalb Millionen Thaler soll der Bau des Ganzen gekostet haben. Durch jenes Säulenthor, Propyläen genannt, kam man auf die eigentliche Burg, einen geräumigen Platz, der mit einer Mauer umzogen war. Auf dem höchsten Gipfel der Burg stand die Bildsäule der Pallas Athene, der Schutzgöttin der Stadt, in übermenschlicher Größe, aus dem Erz der marathonischen Beute gegossen, in voller Rüstung und sah gleichsam drohend von ihrer Warte, wer sich ihrer lieben Stadt und ihrem lieben Volke feindselig zu nahen wage. Schon am Vorgebirge Sunium, fünf Meilen von Athen, sah man der Göttin Lanze und Helmbusch blitzen.

Propyläen.

Parthenon.

Unter der Menge von Tempeln, die mit fortlaufenden Lustwaldungen umgeben und mit den schönsten Gemälden und Bildsäulen geschmückt waren, erregte das Parthenon oder der Tempel der Athene die meiste Bewunderung. Um den marmornen Prachttempel lief eine geräumige Halle, die auf marmornen Säulen ruhte. In dieser Halle sah man den Thron, auf welchem Xerxes während der Schlacht bei Salamis gesessen. In dem Tempel selbst stand die Bildsäule der Göttin in voller Rüstung, mit Helm, Schild und Speer. Sie war 30 Fuß hoch, von Phidias aus Elfenbein gearbeitet und mit einem Gewande von purem Golde überkleidet. Anfangs sollte die Bildsäule aus Marmor gefertigt werden und das Volk hatte es sich schon auf den Rath des Phidias gefallen lassen. Als er aber noch hinzusetzte: Marmor würde auch wohlfeiler sein, da schrie das ganze Volk: „Nein, nein! aus Gold und Elfenbein.“

Phidias.

Zeuxis und Parrhasius.

2. Zur Hervorbringung solcher und ähnlicher Kunstwerke lebten damals die ausgezeichnetsten Meister, vor Allen der eben genannte Phidias und viele Andere, von denen der eine den andern zu übertreffen suchte. Zu den berühmtesten Malern gehörten Zeuxis und Parrhasius. Beide stellten einst einen Wettkampf an. Zeuxis malte Weintrauben so natürlich, daß die Vögel nach denselben flogen, um davon zu naschen. Nun brachte Parrhasius auch sein Stück, das mit einem dünnen Vorhange überzogen schien. „Ziehe doch den Vorhang weg!“ sagte Zeuxis. Da lachte Parrhasius; denn der Vorhang war das Gemälde selbst. So täuschte der eine nur Vögel, der andere aber einen großen Künstler.

Die Gymnasien.

Neben mehreren Ringschulen gab es in Athen auch drei Gymnasien. So ein Gymnasium lag in einem weiten mit Gebüsch bepflanzten Garten. In der Mitte stand das Gebäude, umgeben von einem Hofe mit Säulenhallen. Dahin gingen nicht nur die Lehrer, sondern überhaupt alle gebildeten Männer; ältere Leute unterhielten sich mit jüngeren über das Schöne und Gute und Alles, was den Geist zu bilden vermag. Außer den Lehrsälen gab es Bäder, Bahnen zum Wettrennen, sowie Plätze

zu allerlei leiblichen Uebungen. So stärkten und übten die Athener Geist
Der Markt. und Körper zugleich. — Der besuchteste Ort Athens war der Markt; dort wurde nicht blos gekauft und verkauft, sondern es versammelten sich daselbst auch die Richter, um Recht zu sprechen und die Volksgemeinde kam zusammen, um über neue Gesetze zu berathen und abzustimmen. Außer-
Der Hafen. dem war der Platz an dem Hafen sehr belebt, dort wimmelte es von Bürgern und Sklaven, von Geschäftsmännern und Neugierigen, von abgehenden und ankommenden Schiffsleuten. Bald wurden Schiffe ausgeladen oder zur Fahrt gerüstet, bald andere vom Stapel gelassen und wieder andere liefen mit vollen Segeln in den Hafen ein.

3. Diese Pracht und dieses reiche Leben waren vorzüglich das Werk
461. des Perikles. Um Athen zu heben, verlegte er (461) die Bundeskasse der Griechen von Delos [1]) nach Athen und gegen tausend Städte und Inseln mußten Schutzgeld an die Athener zahlen. Dieses und die von den Persern erbeuteten Schätze verwendete Perikles theils zur Verschönerung der Stadt, theils zur Aufmunterung und Unterstützung der Gelehrten. Durch sein gerades und würdevolles Wesen, durch seine hinreißende Beredtsamkeit hatte er sich aller Herzen gewonnen. Die Athener ließen sich ganz von ihm leiten. Was er rieth, das geschah; wen er anklagte, der wurde verurtheilt; wen er vertheidigte, der kam frei. „Er trägt den Donner und den Blitz auf seiner Zunge," pflegten seine Mitbürger von ihm zu sagen und nannten ihn den „Olympier," d. i. den Himmlischen. Einst hielt er eine Trostrede an die Aeltern, deren Kinder in einer Schlacht gefallen waren. Die ganze Versammlung war tief bewegt. Mit freudigem Ungestüm drängten die Mütter nach der Rednerbühne, reichten ihm Kränze und vergossen Thränen der Rührung.

Der peloponnesische Krieg 431—404. So hat dieser bewundernswürdige Mann vierzig Jahre lang Athen beherrscht, nicht durch Tyrannei, sondern durch Klugheit und Gerechtigkeit. Doch auch ihm lohnte sein Vaterland mit Undank. Athen war während des peloponnesischen Krieges [2]) von den Spartanern hart bedrängt, da brach in der übervölkerten Stadt eine verderbliche Pest aus. In dieser Noth wandte sich der Ingrimm aller gegen Perikles, den man für den Urheber des Unglücks hielt. Das Volk entsetzte ihn seiner Feldherrnwürde und legte ihm eine Geldstrafe auf.

Doch nicht blos der Schmerz, mit so schnödem Undank belohnt zu werden, traf dem Perikles in seinem Alter; auch häusliche Leiden beugten den sonst so starken Mann. Die fürchterliche Pest wüthete in seiner eigenen Familie. Er verlor durch den Tod seine Schwester und einen seiner Söhne. Dennoch behielt er jenen Muth und jene Seelengröße, die über die Schläge des Schicksals sich erhebt. Als er aber auch dem letzten ihm gebliebenen Sohn, den gleichfalls die Pest hinraffte, nach athenischer Sitte den Todtenkranz aufsetzte, da überwältigte ihn der herbe

---

[1]) Delos, kleine Insel, ist eine der Cykladen und liegt nördlich von Paros.

[2]) Der peloponnesische Krieg (431—404) war ein Bürgerkrieg, den Athen und Sparta wegen der Hegemonie über Griechenland (s. S. 27, Anm. 2) führten. Vergl. Kursus 3. S. 37 ff.

Schmerz und er brach in Thränen aus, wie er nie in seinem Leben gethan.

Endlich erkannte das athenische Volk seinen Undank und seine Uebereilung und setzte Perikles wieder in seine Würde ein. Doch bald darauf ergriff auch ihn die verheerende Seuche. Als er dem Tode nahe war, rühmten die um ihn sitzenden Bürger die Größe seiner Tugend und die Menge seiner Siege, ohne daß sie von Perikles gehört zu werden glaubten. Er aber hatte Alles gehört und sagte: „Ich wundere mich, daß ihr nur das erwähnt, woran das Glück gleichen Antheil hat mit mir und was schon vielen Feldherrn begegnet ist; das Schönste und Beste habt ihr jedoch vergessen — kein Athener hat meinetwegen ein Trauergewand angelegt." — So starb der edelste Bürger Athens, der größte Staatsmann aller Zeiten, Perikles, im Jahre 429 vor Chr. Perikles Tod 429.

8. Alcibiades und Sokrates 400 vor Chr.

1. Alcibiades: reich, schön und geistreich; als Knabe und Jüngling. 2. Sokrates: Selbsterkenntniß, Mäßigkeit, Einfachheit, Seelenruhe (Xanthippe), Muth und Gottesfurcht. Sokrates als Lehrer, Liebe seiner Schüler zu ihm: Antisthenes, Euklides, Aeschines, Xenophon; das Orakel zu Delphi. Alcibiades und Sokrates. 3. Alcibiades, Zug nach Sizilien 415. Flucht zu den Spartanern, zu den Persern, sein Sieg über die Spartaner, Rückkehr nach Athen. Lysander siegt bei Aegospotamus: 405 und erobert Athen 404. Ende des peloponnesischen Krieges. Tod des Alcibiades 404. 4. Anklage und Verurtheilung des Sokrates; die letzte Unterredung, Tod des Sokrates 399.

1. Während des peloponnesischen Krieges lebten zwei berühmte Männer in Athen: Alcibiades und Sokrates.

Alcibiades, um 450 zu Athen geboren, wurde, da er seinen Vater frühzeitig verloren, im Hause des Perikles, mit dem er verwandt war, erzogen. Er war sehr reich und außerdem hatte ihn die Natur mit schöner Gestalt und glänzenden Geistesgaben ausgestattet, so daß man in Bezug auf ihn sagte: „die Natur suchte an ihm zu zeigen, was sie zu leisten vermöge."

Schon als Knabe zog er, namentlich durch seinen Witz und seinen geistreichen Muthwillen die Aufmerksamkeit der Athener auf sich und mancher lose Streich wird von ihm erzählt: Einst übte er sich mit einem stärkeren Knaben im Ringen und um nicht zu unterliegen, biß er ihn in den Arm. Als sein Gegner ihn mit den Worten schalt: „Alcibiades, du beißest ja wie ein Weib!" antwortete dieser: „Sag' lieber, wie ein Löwe!" — Ein andermal spielte er in einer engen Gasse mit andern Knaben Würfel. Eben war der Wurf an ihn gekommen, als ein Wagen heranfuhr. „Wart' ein wenig!" rief er dem Fuhrmann zu. Der kehrte sich nicht daran und fuhr seinen Weg. Da warf er sich vor die Pferde nieder und der erschrockene Fuhrmann mußte halten. Darauf that er seinen Wurf und trat nun erst bei Seite. — Bei dem Unterrichte war er wißbegierig und folgsam, nur die Flöte wollte er nicht lernen. „Sie entstellt ja das Gesicht," war seine gewöhnliche Ausrede, „auch kann man dazu nicht sprechen oder singen." Alcibiades als Knabe.

Alcibiades als Jüngling.

Als Jüngling machte er einst die Wette, einem angesehenen Manne auf offener Straße eine Ohrfeige zu geben. Als Alcibiades es wirklich that, war Jedermann über diese Frechheit empört. Am andern Tage jedoch begab sich Alcibiades nach dem Hause des Mannes, bat ihn um Verzeihung, entblößte seinen Rücken und forderte ihn auf, sich durch Ruthenstreiche an ihm zu rächen. Dieser aber verzieh dem Reumüthigen und gab ihm später sogar seine Tochter zur Frau. — Einst kaufte er einen schönen Hund für 2500 Thaler. Ganz Athen sprach von der Schönheit des Hundes und dem theuern Preis. Da hieb er ihm den prächtigen Schweif ab und nun war der abgehauene Schwanz das allgemeine Stadtgespräch. — Ein andermal ging er über den Markt, als eben Geld unter das Volk vertheilt wurde. Sogleich ließ auch er sich Geld von Hause bringen und warf es unter die Menge. Darüber wurde der Zusammenlauf und Lärm noch größer. Jetzt öffnete er seinen Mantel, ließ eine Wachtel herausfliegen und setzte eine große Belohnung auf den Wiederfang. Da stürzte auf einmal das ganze Volk hinter der Wachtel her. — Bei Schmausereien, Lustbarkeiten und Schlägereien war Alcibiades immer der Erste und es verging nicht leicht ein Tag, wo man nicht von ihm etwas zu erzählen gehabt hätte. Bei alledem war er der Liebling des Volkes, denn er theilte oft Geschenke aus, gab Schauspiele und war beredt und freundlich gegen Jedermann. Was man Anderen sehr übel genommen haben würde, nannte man bei ihm — „unschuldige Jugendstreiche.“ — Seine Mitbürger suchte er durch Aufwand und glänzende Pracht zu übertreffen. Er trug purpurne Kleider und führte einen Schild von Gold und Elfenbein. Seine Pferde und Wagen waren die schönsten in der Stadt.

Sokrates.

2. Ein einziger Mann war es, vor dem Alcibiades Hochachtung hatte. Das war der weise Sokrates, geb. im Jahre 470 vor Chr. Sein Vater war Bildhauer und er selbst trieb einige Zeit diese Kunst, doch diese Beschäftigung genügte ihm nicht. Nicht Bildsäulen in Stein und Elfenbein wollte er meiseln, sondern Menschenseelen bilden und an sich selbst die Schönheit eines tugendhaften Lebens darstellen. Er studirte die Schriften der Weisen und begab sich in den Unterricht der vorzüglichsten Lehrer. Aber er wollte die Wahrheit nicht blos erkennen und darüber streiten, sondern er übte sie auch im Leben und ging überall mit gutem Beispiel voran. Vor Allem drang er auf Prüfung und Durchforschung des eigenen Geistes und stellte als erste Anforderung hin: „Erkenne dich selbst!“ Ebenso wollte er den Geist von der Herrschaft der Sinne, sowie der irdischen Güter möglichst befreien und lehrte daher: „Nichts bedürfen ist göttlich und am wenigsten bedürfen, der Gottheit am nächsten.“ Der Grundstein der Tugend war ihm die Mäßigkeit. Er nahm nur so viel Speise, als er zur Nothdurft gebrauchte und weil er sich durch Leibesbewegung hungrig gemacht hatte, schmeckte ihm jede Kost. Ging er auf die Einladung eines Freundes zu Gast, so konnte ihn auch die lockendste Speise zu keinem Uebermaß verführen und nie trank er über den Durst. Seine Tracht war schlicht. Er trug kein Unterkleid, sondern begnügte sich mit dem Mantel und ging fast zu jeder Zeit barfuß. Durch solche Lebensart hatte er sich dermaßen abgehärtet, daß er Frost und Hitze, Hunger und Durst mit großer Leichtigkeit ertrug. Doch vernachlässigte er keineswegs das Aeußere und tadelte die, welche es thaten. Als einer

seiner Schüler, Antisthenes, der es dem Meister in der Gleichgültigkeit gegen alles Aeußerliche zuvor thun wollte, in einem zerrissenen Mantel einherging, rief ihm Sokrates lächelnd zu: „Freund, Freund! durch die Löcher deines Mantels schaut deine Eitelkeit hervor.“ Antisthenes.

Sokrates war von Natur heftig, aber durch große Achtsamkeit und Strenge gegen sich selber hatte er eine edle Seelenruhe gewonnen, die durch Nichts erschüttert wurde. Einst gab ihm ein Mann im Zorn eine Ohrfeige. „Es ist doch verdrießlich,“ sagte Sokrates lächelnd, „daß man nicht voraussehen kann, wenn es gut wäre, einen Helm zu tragen.“ — Eben so hörte er einst mit der größten Ruhe, daß Jemand schlecht von ihm gesprochen habe. „Mag er mich doch prügeln,“ sagte er, „wenn ich nicht dabei bin.“

Die meiste Uebung der Geduld fand er in seinem eigenen Hause. Xanthippe, seine Frau, war oft übler Laune und dann sehr zanksüchtig. Eines Tages schalt sie ihn tüchtig aus. Er blieb ganz gelassen. Da sie aber immer heftiger ward, stand er auf und ging aus dem Hause. Das erbitterte sie noch mehr. Im Eifer ergriff sie einen Topf mit Wasser und goß ihm den aus dem Fenster nach. „Ei,“ sagte Sokrates lächelnd, „nach solch' einem Donnerwetter mußte es wohl regnen!“ — Nie sah man ihn verstimmt und mürrisch; seine Rede war oft von anmuthigen Scherzen gewürzt. Wenn er aber von dem Werth der Tugend und dem Walten der Gottheit sprach, dann waren seine Worte tief in die Seele dringend. Xanthippe.

Mehrmals kämpfte Sokrates für sein Vaterland und sein Name ward unter den Tapfersten genannt. Eben so unerschrocken war er auch im bürgerlichen Leben und weil er die Gottheit fürchtete, kannte er keine Menschenfurcht. Denn er war des Glaubens, daß die Götter Alles wüßten, was man redete oder handelte, ja was auch das Herz dächte.

Das Hauptgeschäft des Sokrates war die Unterweisung der Jugend. Er hielt aber keine regelmäßige Schule, sondern lehrte an allen Orten, auf dem Markte, auf Spaziergängen, bei Tische, im Kriegslager, kurz, wo er viele Menschen zusammen fand. So wurde oft durch Sokrates die Werkstätte eines Handwerkers zu einer Schule der Weisheit. Man konnte ihn den größten Theil des Tages an öffentlichen Orten finden. Frühmorgens besuchte er die Hallen und Gymnasien. Nach der dritten Tagesstunde (neun Uhr Vormittags) war er auf dem Markte und die übrige Zeit des Tages da, wo er die meisten Leute vermuthete. Wer Lust hatte, konnte ihm zuhören und er forderte keine Bezahlung für seinen Unterricht. „Menschen zu fangen,“ wie er selbst sagte, war sein Zweck. Dabei schlug er einen eigenen Weg ein, um die Andern für seine Lehre zu gewinnen. Er ließ sich nämlich mit ihnen über den bestimmten Gegenstand in ein Gespräch ein, bis durch wechselseitiges Fragen und Antworten die Wahrheit des einen und die Ungereimtheit des andern klar in die Augen sprang. So belehrte er einst den jungen Alcibiades, als dieser große Schüchternheit verrieth, künftig vor dem Volke als Redner aufzutreten, folgender Art: „Würdest du dich wohl fürchten, vor einem Schuster zu reden?“ — „O nein!“ — „Oder könnte dich ein Kupferschmied verlegen machen?“ — „Nicht im Geringsten!“ — „Aber vor einem Kaufmann würdest du doch erschrecken?“ — „Eben so wenig!“ — „Nun siehe“, Sokrates als Lehrer.

fuhr er fort, „aus solchen Leuten besteht das ganze athenische Volk. Du fürchtest den Einzelnen nicht, warum wolltest du sie versammelt fürchten.

Seine Schüler hingen mit ganzer Seele an ihm, sie verließen sogar ihre Lustbarkeiten, um nur bei ihrem theuern Lehrer zu sein. Der früher genannte Antisthenes ging täglich eine Stunde nach der Stadt, den Sokrates zu hören. Ja, ein anderer wißbegieriger Jüngling Euklides [1]), kam sehr oft von Megara, vier Meilen weit, um nur einen Tag bei ihm zu sein. Und als die Athener beim Ausbruch des Krieges gegen die Megarener, diesen unter Todesstrafe verboten, in ihre Stadt zu kommen, wagte es dennoch Euklides, sich des Abends in Weiberkleidern, auch mit Gefahr seines Lebens, durch's Thor zu schleichen, um den Sokrates zu hören.

Antisthenes. Euklides.

Aeschines.

Der junge Aeschines wünschte sehr ein Schüler des Sokrates zu werden. Er scheute sich aber, ihm zu nahen, weil er sehr arm war. Sokrates, der seinen Wunsch merkte, fragte ihn: „Warum scheuest du dich vor mir?" — „Weil ich nichts habe, das ich dir geben könnte." — „Ei," erwiederte Sokrates, „schätzest du dich selbst so gering! Gibst du mir nichts, wenn du dich selbst mir gibst!" Und der Jüngling wurde ein eifriger Schüler des Sokrates.

Xenophon.

Eines Tages begegnete Sokrates in einem engen Durchgange dem Xenophon. Dieser war ein schöner Jüngling und Sokrates wünschte, ihn zum Schüler zu haben. Er hielt ihm seinen Stock vor und der Jüngling blieb stehen. „Sage mir doch," hob Sokrates an, „wo man Mehl kauft?" — „Auf dem Markte." — „Und Oel?" — „Eben da." — „Aber wo geht man hin, um weise und gut zu werden?" Der Jüngling stutzte. „Folge mir," fuhr Sokrates fort, „ich will dir es sagen." Und Beide wurden unzertrennliche Freunde.

So hatte er täglich einen Kreis wißbegieriger Jünglinge um sich versammelt, aus denen später die berühmtesten Männer wurden. Der Ruhm des Sokrates selbst verbreitete sich so weit, daß die Priester zu Delphi ihn für den weisesten der Menschen erklärten, während er selbst behauptete: „er wisse, daß er nichts wisse."

Trotz dieser Bescheidenheit des Sokrates war sein Einfluß auf seine Umgebung groß und sogar der leichtsinnige Alcibiades, der sich sonst nicht viel aus den vortrefflichsten Rednern machte, bekannte: „Von Sokrates Rede werde ich so ergriffen, daß mir das Herz klopft und die Thränen mir aus den Augen dringen." Wißbegierig hörte er ihm zu und nahm ruhig den Tadel des Meisters hin. So lange er bei ihm war, faßte er die besten Vorsätze; kam er aber unter das Volk, so schlug er alle guten Lehren wieder in den Wind. Doch in der Liebe zu dem weisen Manne blieb er treu. Mit ihm zog er in's Feld, mit ihm schlief er in Einem Zelte. In der Schlacht bei Delium (424; in Böotien) kam Sokrates in Gefahr; die Feinde umringten ihn von allen Seiten. Da stürzte sich Alcibiades, unbekümmert um sein eigenes Leben, mitten in die Feinde

[1]) Euklides aus Megara, nicht zu verwechseln mit dem als „Vater der Mathematik" berühmten Euklides aus Alexandrien; letzterer ward erst um 300 vor Chr. geboren. — Megara, Hauptstadt der Landschaft Megaris, südwestlich von Attika.

und rettete seinen Lehrer aus dem Gedränge. In der Schlacht bei Potidäa (432; in Mazedonien), in welcher Alcibiades wie ein Löwe kämpfte, wurde er endlich verwundet und sank zu Boden. Und als die Feinde auf ihn losdrangen, sprang Sokrates mit Schild und Lanze herbei, hielt die Andringenden zurück und rettete ihm das Leben.

3. Noch sechszehn Jahre vor seinem Tode (415 vor Chr.) hatte Sokrates den Kummer, seinen Freund Alcibiades sich entzogen zu sehen. Die Athener schickten ihn nämlich 415 vor Chr. mit einer wohl ausgerüsteten Flotte nach Sizilien, um dort einigen Städten gegen die mit den Spartanern verbundenen Syrakuser beizustehen. Anfangs ging hier Alles nach Wunsche; eine Stadt nach der andern wurde erobert. Plötzlich rief man aber den Alcibiades nach Hause zurück. Hier hatte man ihn der Entweihung der Religion angeklagt. Kurz vor der Abfahrt nach Sizilien waren die Bildsäulen des Gottes Hermes (S. 6. Anm. 1.), welche an den Ecken der Straßen standen, in einer Nacht schmählich verstümmelt worden. Der Verdacht dieser Frevelthat fiel auf Alcibiades und die zügellose Schaar seiner Genossen. Jener verlangte sogleich Verhör und Urtheil; allein die Flotte war segelfertig, er mußte mit ihr abgehen und so seinen Feinden freies Spiel lassen. In seiner Abwesenheit wurde ihnen der Sieg nicht schwer. Ein Schiff wurde abgefertigt, den Verklagten heimzuholen und vor Gericht zu stellen. Er kam aber nicht nach Athen, sondern nach — Sparta. Und als er hörte, seine Mitbürger hätten ihn zum Tode verurtheilt, lachte er bitter und sprach: „Bald denke ich ihnen zu zeigen, daß ich noch lebe!“ Er hielt Wort. Zu Sparta lebte der früher so üppige und schwelgerische Athener nach den strengen Gesetzen dieses Volkes; man konnte ihn in keiner Hinsicht von einem geborenen Spartaner unterscheiden. Dadurch ward er auch hier der Liebling des Volkes.

Alcibiades in Sizilien 415.

Alcibiades in Sparta.

Alcibiades gab den Spartanern kluge Rathschläge, und was sie unternahmen, gelang ihnen jetzt. Aber bald fingen sie an, auf ihren Gast eifersüchtig zu werden; sie trauten ihm nicht und stellten ihm nach dem Leben. Da flüchtete sich Alcibiades nach Kleinasien zu den Persern.

Alcibiades in Kleinasien.

Jetzt sollten auch die Spartaner seine Rache fühlen. Er gewann den persischen Statthalter Tissaphernes für die Sache der Athener. Als die Athener von dieser Sinnesänderung ihres ehemaligen Mitbürgers Kunde bekamen, nahmen sie sein Verbannungsurtheil zurück und übergaben ihm wieder den Oberbefehl über die Flotte. Mit Alcibiades kehrte das Glück zu den Athenern zurück. Sie schlugen die Spartaner zu Wasser und zu Lande; die verlorenen Städte und Inseln eroberten sie wieder (in den Jahren 411 und 410). Die gedemüthigten Spartaner schrieben in ihrer eigenthümlichen Kürze nach Hause: „Unser Glück ist dahin, der Anführer getödtet, die Soldaten hungern, wir wissen nicht, was zu thun!“ In dieser Noth schickte Sparta Gesandte nach Athen, den Frieden anzutragen; die Athener aber wiesen jeden Antrag ab.

Siege über die Spartaner 411 u. 410.

Nach so glänzenden Thaten kehrte Alcibiades nach Athen (im Jahre 408) zurück. Das Ufer wimmelte von Menschen, als er sich mit der Flotte dem Hafen näherte. Als er an's Land stieg, wurde er mit lauter Freude begrüßt. Alles drängte sich um den vergötterten Helden; man warf ihm Kränze zu, Väter hoben ihre Kinder in die Höhe, die ganze Stadt war

Alcibiades in Athen 408.

voll Jubel. Alcibiades ging hierauf als Oberanführer zu Wasser und zu Lande wieder unter Segel nach der Küste von Kleinasien. Sein Unterfeldherr ließ sich aber, während er einmal abwesend war, gegen seinen Befehl mit dem Feinde in ein Gefecht ein und verlor mehrere Schiffe. Das athenische Volk gerieth bei dieser Nachricht in Wuth und entsetzte den Alcibiades, dem es alle Schuld beimaß (im Jahre 407), seiner Feldherrnwürde

Die Folge dieser Unklugheit, die fähigsten Männer auszustoßen, blieb

Schlacht bei Aegospotamus 405.

nicht lange aus. Die Spartaner unter ihrem König Lysander überfielen mit 150 Schiffen die athenische Flotte von 180 Schiffen bei Aegospotamus[1]) und trugen einen vollständigen Sieg über dieselbe im Jahre 405 davon. Im nächsten Jahre (404) eroberte Lysander Athen und ließ unter Kriegsmusik die Mauern der überwundenen Stadt am Jahrestage der Schlacht bei Salamis niederreißen. Damit war der peloponnesische Krieg beendet (404 vor Chr.), der Athens Macht und Glanz brach und die Blüthe Griechenlands abstreifte.

Alcibiades war indessen nicht wieder in sein undankbares Vaterland zurückgegangen, sondern hatte einen Zufluchtsort in Kleinasien bei dem persischen Statthalter Pharnabazus gesucht und gefunden. Aber so lange er lebte, hatten die Spartaner keine Ruhe. Sie schickten Gesandte zu dem Statthalter und verlangten die Auslieferung des gefürchteten Mannes. Eine Schaar Meuchelmörder wurde ausgesendet, Alcibiades zu tödten. Diese wagten nicht, ihn in dem alleinliegenden Hause, wo er wohnte, anzugreifen und steckten daher bei Nacht das Gebäude in Brand. Als nun

Tod des Alcibiades 404.

dieses aufloderte, sprang Alcibiades auf, wickelte sich in seinen Mantel, nahm in die rechte Hand sein Schwert und sprang so durch die Flammen hinaus in's Freie. Die Mörder aber tödteten ihn mit Pfeilen aus einem Hinterhalte. So fand Alcibiades seinen Tod 404 vor Chr.

Ende des Sokrates 399.

4. Noch lebte Sokrates, aber fünf Jahre darauf starb auch er eines unnatürlichen Todes. Er hatte in seinem Alter nicht nur den Kummer, den Verfall seines Vaterlandes zu sehen, sondern mußte es sogar erleben, daß seine Feinde ihn auf Tod und Leben anklagten. Sie beschuldigten ihn, — „er glaube nicht an die Götter seiner Vaterstadt und verderbe durch seine Lehre die Jugend;" — und trugen auf seine Hinrichtung an. Sokrates, bereits ein Greis von 70 Jahren, wies auf sein öffentliches Leben hin. Er versicherte, ihm habe seit 30 Jahren nichts mehr am Herzen gelegen, als seine Mitbürger tugendhafter und glücklicher zu machen und hierzu habe er einen göttlichen Beruf in sich gefühlt. Eine solche freimüthige Vertheidigung erbitterte die Richter; denn sie hatten erwartet, er würde, wie andere Verbrecher, unter Bitten und Thränen um Mitleid und Begnadigung flehen. Zunächst schickte man ihn in das Gefängniß. Hierher brachte ihm einer seiner Freunde, Lysias, eine trefflich ausgearbeitete Vertheidigungsrede; die sollte er halten. Sokrates las sie und fand sie schön. „Aber," sagte er, „brächtest du mir weiche und prächtige Socken, ich würde sie nicht tragen, weil ich es für unmännlich halte." Hiermit gab er ihm die Rede wieder zurück.

---

[1]) Aegospotamus, d. i. Ziegenfluß, ein Bach, der von Thrazien aus in den Hellespont mündet.

In der nächsten Gerichtssitzung wurden die Stimmen über ihn gesammelt. Eine Mehrheit von drei Stimmen verurtheilte ihn zum Tode. Sokrates hörte sein Todesurtheil mit der größten Ruhe; nicht aber seine Schüler. Sie drängten sich mit Thränen in den Augen zu den Richtern, flehten sie an und boten eine große Summe Geldes für die Loslassung ihres Lehrers. Sie wurden abgewiesen. Sokrates nahm Abschied von den Richtern, die für ihn gestimmt und verzieh Allen, die ihn verurtheilt hatten. Dann wurde er wieder in's Gefängniß geführt und in Ketten gelegt. Seine jungen Freunde folgten ihm weinend nach. Sie waren von nun an täglich um ihn. Der Gefangenwärter hatte ein mitleidigeres Herz, als die Richter. An ihn wendeten sich die Schüler mit Bitten und Geschenken und brachten ihn endlich auf ihre Seite. Er ließ die Thüre des Gefängnisses offen, Sokrates sollte entfliehen; freudig munterten ihn seine Schüler, die alles zur Flucht in Bereitschaft hatten, hierzu auf. Er aber wies ihren Vorschlag zurück und belehrte sie, daß man stets den Gesetzen der Obrigkeit gehorchen müsse. „Ach!" schluchzte sein Freund Apollodor, „wenn du doch nicht so unschuldig stürbest!" „Und wolltest du denn lieber," versetzte er mit Lächeln, „daß ich schuldig stürbe?"

Am Tage seiner Hinrichtung erschienen fünfzehn seiner Schüler. Diesmal war auch der Gerichtsdiener da, der ihm die Ketten abnahm und ankündigte, er müsse vor Sonnenuntergang den Giftbecher trinken. Auch seine Frau kam, von ihm Abschied zu nehmen; sie hatte das jüngste Kind auf ihrem Arm und weinte laut. Alle waren hiervon erschüttert. Sokrates bat einen seiner Freunde, seine Frau nach Hause zu führen, damit ihm die letzte Stunde nicht erschwert werde. Dann wendete er sich an seine Freunde, tröstete sie, sprach mit ihnen über Leben und Tod und über seine Hoffnung, daß die Seele des Menschen unsterblich fortdaure.

Unterdessen neigte sich die Sonne zum Untergange. Der Gerichtsdiener trat herein, den Giftbecher in der Hand. „Sage mir doch, wie habe ich mich dabei zu verhalten?" fragte Sokrates den Diener. „Du mußt," erwiderte dieser, „nach dem Trinken auf- und abgehen, bis dich eine Müdigkeit überfällt; dann legst du dich nieder." — Und mit heiterer Miene nahm Sokrates den Becher, betete zu den Göttern, setzte ihn an den Mund und trank ihn aus. Da fingen seine Freunde laut zu weinen an. „Still doch!" sagte Sokrates, „darum habe ich diesen Morgen die Weiber von mir gelassen." Jetzt ging er auf und ab; dann legte er sich gelassen nieder; das Gift fing an zu wirken, seine Füße wurden kalt und die Glieder steif. In trauriger Stille stunden seine Jünger umher Plötzlich schlug er seine Augen auf. „Freunde," sprach er mit sterbender Stimme, „ich bin genesen; opfert dem Aeskulap [1]) ein Dankopfer." Nach diesen Worten verschied er im Jahre 399 vor Chr.

Erst nach seinem Tode sahen die Athener ihr Unrecht ein. Die ganze Stadt war in Trauer, als würde in jedem Hause ein Todter beweint. Seinen Hauptankläger verurtheilten sie zum Tode, die übrigen jagten sie

---

[1]) Wenn der Grieche von einer Krankheit genaß, so opferte er dem Aeskulap, dem Gott der Heilkunde, aus Dankbarkeit einen Hahn. Sokrates betrachtet das Leben hier als eine Krankheit, von welcher er durch den Tod befreit werde

aus dem Lande. Ihm aber errichteten sie eine Bildsäule aus Bronze auf dem vornehmsten Platze der Stadt.

9. Mazedonien: Alexander der Große 333 vor Chr.

1. Sparta's Hegemonie. Zwietracht der Griechen. Philippus von Mazedonien, die Phalanx (Demosthenes), Schlacht bei Chäronea 338. Ermordung Philipp's (336). 2. Alexander der Große, sein Lehrer Aristoteles. Buzephalus. Alexander König. Aufstand der Thebaner. Alexander in Korinth, Diogenes. 3. Alexander's Zug gegen die Perser: Schlacht am Granikus 334, Klitus. (Der gordische Knoten.) Tarsus: Krankheit des Alexander, Schlacht bei Issus 333. 4. Zerstörung von Tyrus, Gründung von Alexandrien. Zug zum Tempel des Jupiter Ammon. Schlacht bei Arbela 331. 5. Babylon. Susa. Persepolis. Flucht und Tod des Darius Kodomanus (Bessus). Alexander tödtet Klitus. 6. Zug nach Indien 328—326. Kampf mit Porus. Umkehr am Hyphasis, Rückkehr nach Babylon. 7. Friede. Alexander's Tod 323. (Theilung von Alexander's Weltreich: Aegypten, Syrien, Mazedonien und Griechenland. — Die Juden).

Sparta's Hegemonie.

1. Zwar jubelten die übrigen Staaten Griechenlands, als Athen durch Sparta gedemüthigt worden war, bald aber drückte das Joch der rauhen Spartaner, welche jetzt die Hegemonie hatten, noch schwerer [1]), als das der feingebildeten Athener. Städte griffen gegen Städte, Bürger gegen Bürger zu den Waffen; überall herrschte der Geist der Empörung, des Hasses und der Rache. Während so die Griechen durch innere Kriege sich selbst schwächten, zog aus Norden auch noch ein schweres Ungewitter gegen sie an.

Philippus von Mazedonien 359—336.

Dort an der Grenze Griechenlands hatte sich von geringem Ursprunge das Königreich Mazedonien gebildet. Hierüber herrschte (seit 359) Philippus, ein schlauer Mann und ein Meister in der Kriegskunst. Er vervollkommnete die Phalanx, indem er dieselbe von 1000 auf 8000 Mann brachte. Diese bestand von nun an aus einer Schaar schwerbewaffneten Fußvolkes, das in der Tiefe 16 Mann hoch stand und in der Länge 500 Mann. Ihre Hauptwaffe waren Speere von 18—21 Fuß Länge, welche die fünf vordersten Glieder vorgestreckt hielten, während die folgenden elf Reihen dieselben aufwärts auf die Schultern der Vordermänner legten. Schild an Schild standen die Krieger und bildeten eine überall geschützte Masse, einen undurchdringlichen Wald von Speeren. Mit dieser Schlachtordnung unterwarf Philipp zuerst die benachbarten Völker, die Illyrier, Thrazier und Thessalier. Nach Unterwerfung dieser Völker richtete er seinen Blick auf das uneinige Griechenland. Und die Griechen selbst erleichterten ihm die Ausführung seiner Absichten, indem sie ihn zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten herbeiriefen. Sobald Philipp einmal Fuß in Griechenland [2]) gefaßt hatte, schaltete und waltete er daselbst wie in einem eroberten Lande. Da erst sahen die Griechen

---

[1]) Pelopidas und Epaminondas: Kursus 2, S. 41—47. und Kursus 3, S. 53 ff.

[2]) Der athenische Redner Demosthenes warnte die Griechen, aber sie ließen den König Philipp ungehindert durch die Thermophylen ziehen. S. Kursus 2, S. 47. und Kursus 3, S. 54.

ihre Thorheit ein; sie griffen zu den Waffen, wurden aber bei Chä- ronea [1]) völlig geschlagen, im Jahre 338 vor Chr. Schlacht bei Chäronea 338.

Philipp behandelte die besiegten Griechen mit Schonung und ließ ihnen den Schein der Freiheit. Er ließ sich nur zu ihrem Oberanführer wählen, um die Perser wegen der früheren Einfälle in Griechenland zu züchtigen. Schon gedachte er aufzubrechen, als er im Jahre 336 ermordet wurde. Ein noch größerer Kriegsheld trat an seine Stelle, sein Sohn Alexander.

2. Alexander, 356 vor Chr. geboren, hatte die schönsten Anlagen. Alexander 336—323. Seinem Vater lag nichts mehr am Herzen, als diese durch allerlei Leibesübungen und durch einen guten Unterricht auf das Beste auszubilden. Er berief deshalb den Griechen Aristoteles, den ausgezeichnetsten Weisen damaliger Zeit, nach Hofe, um die Erziehung seines hoffnungsvollen Sohnes zu übernehmen. Aristoteles. „Ich freue mich," schrieb er dem Aristoteles, „daß das Kind geboren ist, während du lebst, um es unterrichten und zu einem guten Könige bilden zu können." Nie hat ein größerer Erzieher einen größeren Zögling gehabt.

Schon sehnte sich des Knaben Herz nach ruhmwürdigen Dingen. Ueber die ganze Welt wünschte er König zu sein. Selbst seinen Vater beneidete er wegen seiner Thaten. So oft die Siegesboten die Nachricht brachten, Philipp habe diese oder jene Stadt eingenommen, dieses oder jenes Volk bezwungen, so wurde der Knabe traurig und sagte mit Thränen in den Augen: „Ach mein Vater wird noch die ganze Welt erobern und mir nichts zu thun übrig lassen!" Am liebsten hörte er Erzählungen von den Großthaten der alten Helden, von Krieg und Schlachten. Homer war sein Lieblingsbuch. Ein Held zu sein, wie Achilles, war sein größter Wunsch. Die homerischen Gesänge waren ihm so lieb geworden, daß er sie des Nachts unter sein Kopfkissen legte, um darin zu lesen, sobald er erwachte. Auch auf seinen Feldzügen trug er das Buch bei sich und bewahrte es in einem goldenen Kästchen.

Einst wurde seinem Vater ein prächtiges, aber sehr wildes Streitroß, Buzephalus genannt, für den ungeheuern Preis von dreizehn Talenten angeboten. Buzephalus. Die besten Reiter versuchten ihre Kunst an demselben, aber keinen ließ es aufsitzen. Der König befahl, das Thier wieder wegzuführen, da es ja kein Mensch gebrauchen könne. „Schade um das schöne Thier!" rief Alexander, „ich bitte, Vater, laß mich doch einmal einen Versuch machen." Nachdem Philipp es gestattet, näherte sich Alexander dem Pferde, griff es beim Zügel und führte es gegen die Sonne, denn er hatte bemerkt, daß es vor seinem eigenen Schatten sich scheute. Dann streichelte und liebkosete er es und ließ heimlich seinen Mantel fallen. Ein Sprung jetzt und der Jüngling sitzt auf dem wilden Rosse! Pfeilschnell fliegt das Thier mit ihm dahin. Philipp und alle Umstehenden zitterten für das Leben des Kühnen. Wie er aber frohlockend umlenkt und das Roß bald rechts bald links nach Willkür tummelt, da erstaunen Alle und Philipp weinte vor Freude.

---

[1]) Chäronea, Stadt in Böotien, nordwestlich von Theben.

Achtzehn Jahre alt focht Alexander mit in der Schlacht bei Chäronea. Der Sieg war hauptsächlich sein Werk und nach der Schlacht umarmte ihn der Vater mit den Worten: „Mein Sohn, suche dir ein anderes Reich, Mazedonien ist für dich zu klein."

Alexander als König. Zwanzig Jahre alt, ward Alexander König. Schwer war für den jungen Herrscher der Anfang seiner Regierung. Rings umher standen die unterjochten Völker auf. Die Athener spotteten des jungen Mazedoniers, nannten ihn bald einen Knaben, bald einen unerfahrenen Jüngling, von dem nichts zu fürchten sei. „Unter den Mauern Athens," sprach Alexander, „werde ich ihnen zeigen, daß ich ein Mann bin!" Sogleich brach er mit seinem Heere auf. Das Gerücht hiervon stellte die Ruhe wieder her; Alle huldigten ihm. Jetzt eilte er zurück und unterwarf sich unter harten Kämpfen die Völker im Norden und Westen seines Landes.

Theben. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, Alexander sei umgekommen. Da war Jubel in ganz Griechenland; Feste wurden gefeiert und Opfer gebracht, die Thebaner tödteten sogar den mazedonischen Befehlshaber und verjagten die Besatzung. Aber schnell stand Alexander vor ihren Thoren und zeigte ihnen, daß er noch lebe. Denn als sie ihm auf seine Aufforderung, sich zu unterwerfen, eine kecke Antwort gaben, nahm er mit stürmender Hand die Stadt und zerstörte sie von Grund aus. Nur das Haus des Dichters Pindar [1]) verschonte er, weil dieser in so schönen Liedern die Sieger in den griechischen Kampfspielen besungen hatte.

Ein so fürchterliches Beispiel der Strenge verbreitete Schrecken über ganz Griechenland. Alle beugten sich vor dem gewaltigen Sieger und gelobten Gehorsam. Alexander verzieh Allen und ging nach Korinth, zur allgemeinen Versammlung der Griechen, um sich, wie einst sein Vater, zum Oberanführer der Griechen gegen die Perser ernennen zu lassen.

Diogenes. Zu Korinth lebte damals ein weiser, aber sonderbarer Mann, mit Namen Diogenes. Den Grundsatz des Sokrates, „der Mensch müsse so wenig als möglich bedürfen", trieb er in's Lächerliche. Er trug einen langen Bart, einen zerrissenen Mantel, einen alten Ranzen auf dem Rücken und wohnte in einer Tonne. Wenn Alexander Alles, so wollte Diogenes nichts besitzen und warf sogar sein Trinkgeschirr entzwei, als er einen Knaben aus der hohlen Hand Wasser trinken sah. Alexander hatte Lust, den Sonderling zu sehen und ging, von einem glänzenden Zug begleitet, zu ihm. Er saß gerade vor seiner Tonne und sonnte sich. Als er die Menge Menschen auf sich zukommen sah, richtete er sich ein wenig auf. Alexander grüßte ihn freundlich, unterredete sich lange mit ihm und fand seine Antworten sehr verständig. Zuletzt fragte er ihn: „Kann ich dir eine Gunst erweisen?" „O ja", versetzte Diogenes, „geh' mir ein wenig aus der Sonne!" Hierüber erhoben die Begleiter Alexanders ein lautes Gelächter. Alexander aber wendete sich um und sagte: Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes sein."

Zug gegen die Perser 334—331. 3. Drei und zwanzig Jahre alt brach Alexander, im Frühlinge des Jahres 334, mit dem Heere der verbündeten Griechen und Mazedonier nach Persien auf. Bei Sestus setzte er über den Hellespont,

---

1) Pindar lebte zwei Jahrhunderte vor Alexander (um 520) und war ein Zeitgenosse des Solon. Kursus 3, S. 32.

sprang in voller Rüstung zuerst an das Ufer von Asien und rief: „Mein ist Asien, es werde nicht verheert, ich nehme es als erobert in Besitz!“ Auf dem Schlachtfelde von Troja besuchte er die Grabmale der alten Helden, besonders das des Achilles. Er schmückte dasselbe mit Blumen und wünschte nichts mehr, als daß einst ein Dichter wie Homer auch seine Thaten durch Gesänge verewigen möchte. „O glücklicher Achilles“, rief er, „der du im Leben einen treuen Freund hattest und im Tode einen Sänger deiner Thaten gefunden hast.“

Dann zog Alexander weiter bis an den kleinen Fluß Granikus [1]. Dem jenseitigen Ufer entlang stand ein großes persisches Heer, unter Anführung mehrerer Statthalter, um ihm den Uebergang zu wehren. Noch überlegte man, ob man hinüber sollte, oder nicht, und der erfahrene Feldherr Parmenio widerrieth es. „Nein!“ rief Alexander, „da müßte sich der Hellespont schämen, wenn dieses Flüßchen uns aufhalten sollte!“ und so drückte er dem Pferde die Sporen ein, jagte mit der Reiterei hindurch, auf den Feind los und schlug ihn völlig in die Flucht. Schlacht am Granikus 334.

Im Getümmel der Schlacht wäre der allzukühne Jüngling beinahe um's Leben gekommen. Zwei persische Feldherren, die ihn an dem hochwallenden Federbusche auf dem blinkenden Helme erkannten, sprengten auf ihn los. Er vertheidigte sich tapfer; doch bekam er einen Hieb auf den Kopf, daß der Helm zersprang und als er sich gegen den Hauenden wendete, hob schon der zweite Perser das Schwert zum Todesstreiche auf. Aber in dem Augenblicke eilte Klitus, ein Mazedonier, herbei und schlug dem einen Perser mit Einem Hiebe Arm und Schwert zugleich zur Erde, während der König den andern erlegte.

Durch diesen Sieg am Granikus (im J. 334) wurde Alexander Herr von Kleinasien. Mit seinem jubelnden Heer eilte er von Stadt zu Stadt, welche sich ihm nicht freiwillig unterwarf, wurde mit Sturm genommen [2]. Endlich kam er (im Jahre 333) nach Cilizien [3]) und nahm sein Quartier in Tarsus. Ein klarer, frischer Fluß, der Kydnus, floß hier vorbei. Die Hitze des Tages machte ihm Lust, sich zu baden; aber kaum war er im Wasser, als ihn ein Fieberfrost ergriff und man ihn halbtodt heraustragen mußte. Die Aerzte gaben ihn auf und getrauten sich nicht, etwas zu verordnen; dazu kam noch die Kunde, daß der Perserkönig Darius Kodomanus (regierte 336—331 vor Chr.) mit dem Hauptheere im Anzuge sei. Krankheit Alexanders

Da entschloß sich Alexanders Arzt Philippus ein gefährliches, aber entscheidendes Mittel anzuwenden. Eben bereitete er den wichtigen Trank, als ein Bote von Parmenio, der in Kleinasien zurückgeblieben war, an

---

[1]) Der Granikus, ein Küstenfluß des nordwestlichen Kleinasiens, mündet in das Marmorameer.

[2]) Auf diesem Kriegszuge kam Alexander auch nach der Stadt Gordion. Hier befand sich ein uralter Kriegswagen mit einem künstlich verschlungenen Knoten, von dem ein Orakelspruch ausgesagt hatte, daß wer ihn löse, die Herrschaft über Asien erlangen würde. Alexander erfüllte die Weissagung, indem er den gordischen Knoten mit dem Schwerte zerhieb.

[3]) Cilizien, die südöstliche Provinz Kleinasiens mit der Hauptstadt Tarsus, der Vaterstadt des Apostels Paulus.

den König einen Brief brachte, worin er schrieb: „Nimm dich vor Philippus in Acht; er ist von Darius bestochen worden, dich zu vergiften.“ Alexander las und überlegte. Schon trat Philippus in's Zimmer, die Schaale in der Hand, aber mit so ruhiger, unbefangener Miene, daß der König, der ihn scharf ansah, alles Mißtrauen aufgab und unbesorgt die Schaale an den Mund setzte, während er dem Arzte den Brief überreichte. Als dieser ihn gelesen hatte, wurde er zornig über solche Verleumdung und wollte sich rechtfertigen. „Sei ruhig, Philipp,“ antwortete ihm der König, „ich glaube, daß du unschuldig bist; der Erfolg wird es zeigen.“ Er zeigte es auch wirklich. Schon am dritten Tage stand der Genesene wieder an der Spitze seines jubelnden Heeres und zog weiter nach Issus.

Schlacht bei Issus 333. Hier, wo das mittelländische Meer sich nach Süden hinunterzieht, stand Darius mit einem schlagfertigen Heere von 600,000 Mann. Wie eine schwere Gewitterwolke kam die mazedonische Phalanx unverzagt herangezogen, so daß die Perser trotz ihrer Ueberzahl ein Grauen überfiel. Sie wichen zurück; bald löste sich das ganze Heer in wilde Flucht auf. Schrecklich war das Gemetzel, über 100,000 Perser blieben auf dem Platze. Um des Darius Wagen waren so viel Leichen aufgehäuft, daß derselbe nicht von der Stelle gerückt werden konnte. Der Perserkönig sprang hinaus, ließ Mantel, Schild und Bogen zurück, warf sich auf sein Pferd und jagte davon. Seine Mutter, seine Gemahlin, zwei Töchter und ein unmündiger Sohn fielen in die Hände des Siegers. Sie brachen in lautes Wehklagen aus, weil sie glaubten, Darius sei erschlagen. Alexander aber tröstete sie und gab ihnen die Versicherung, daß Darius noch lebe. Ueberhaupt behandelte er die hohen Gefangenen mit der größten Theilnahme und Hochachtung. Als später Darius hiervon Nachricht erhielt, streckte er die Hände gen Himmel empor und rief: „Götter, erhaltet mir mein Reich, damit ich mich dankbar bezeigen kann; habt ihr aber den Untergang desselben beschlossen, so gebt es keinem andern als dem Alexander von Mazedonien!“

4. Nach der Schlacht bei Issus (im November 333) zog der junge Held, unbekümmert um Darius, längs der Meeresküste nach Süden. Die einzelnen Städte unterwarfen sich ihm bereitwillig, weil sie sahen, wie gnädig er die eroberten Länder und Völker behandelte.

Tyrus 332. Da kam Alexander auch nach Phönizien [1]), dessen Hauptstadt Tyrus war. Die Tyrer wollten ihn nicht in ihre Stadt lassen; da schwur er, Tyrus müsse sein werden. Die Stadt lag eine Viertelstunde vom festen Lande auf einer Insel und war durch eine hohe Mauer geschützt. Alexander ließ einen 200 Fuß breiten Damm in's Meer bauen. Mit Erstaunen und Schrecken sahen die Tyrer den Damm ihrer Stadt immer näher kommen. Schon war er fast fertig, als bei einem heftigen Sturme ein großer Theil des in das Meer geworfenen Schuttes fortgeschwemmt wurde. Alexander ließ sich dadurch nicht abschrecken; mit verdoppelter Anstrengung ward die Arbeit von Neuem begonnen und bald hatte der Damm die Insel erreicht. Jetzt begann die eigentliche Belagerung der Stadt und die

---

[1]) Die Phönizier, das Handelsvolk des Alterthums, wohnten nordöstlich von Palästina. Sie sollen das Glas, die Purpurfärberei und die Buchstabenschrift erfunden haben: Kursus 2, S. 4. Kursus 3, S. 9.

Mazedonier stürmten mit solcher Wuth, daß die Mauer bald einstürzte. Doch eine neue weit stärkere war bereits von den Tyrern innerhalb der ersten Ringmauer aufgeführt. Auch diese wurde eingestoßen. Alexanders Soldaten drangen in die Stadt; aber die Tyrer vertheidigten sich mit solcher Tapferkeit, daß jene wieder zurückwichen. Alle folgenden Stürme schlugen die Belagerten siegreich zurück, so daß Alexander schon auf den Rückzug dachte. Noch einen letzten Versuch wollte er wagen; er umschloß mit seiner Flotte die ganze Inselstadt und ließ sie von allen Seiten bestürmen. Jetzt endlich brach der Widerstand, Alexander drang in die Stadt, nachdem er sie sieben Monate belagert hatte. Die Stadt wurde verbrannt, 2000 Gefangene wurden gekreuzigt und 3000 als Sklaven verkauft. Solches geschah im Jahre 332.

Hierauf durchzog Alexander siegreich Palästina und wandte sich dann über die Landenge von Suez nach Aegypten [1]). Hier wurde der siegreiche Held frohlockend empfangen und der Weg durch dieses Land glich einem Triumphzuge. Alexander fuhr den Nil hinunter und legte an einer der westlichen Mündungen die von ihm benannte Stadt Alexandria an, welche bald für das zerstörte Tyrus der Sitz des Welthandels wurde. Gründung von Alexandria.

Westlich von Aegypten in der libyschen Sandwüste, lag auf einer grünen, mit schattigen Palmen und Oelbäumen reich besetzten und wohl bewässerten Fläche Ammonium (das heutige Siwah). Hier stand der Tempel des Jupiter Ammon. Die Priester dieses Gottes galten, wie die zu Delphi, als Verkündiger der Zukunft. Herkules und andere Helden des Alterthums hatten, der Sage nach, hier Weissagungen erhalten. Alexander, der kein geringerer Held sein wollte als diese, unternahm den mühsamen Weg dahin. Nach vier Tagen langte er in der Oase an, kam zu dem in einem schattigen Haine erbauten Tempel und sah seinen Wunsch erfüllt. Die Priester erklärten ihn für einen — „Sohn des Jupiter." Jupiter Ammon.

Im Frühjahre 331 wendete sich Alexander wieder nach Asien, um den geschlagenen Darius zu verfolgen. Noch einmal wollte der Bedrängte sein Glück versuchen und stellte seine Schaaren bei der Stadt Arbela [2]) zum Kampfe auf. Die Perser fochten wie Verzweifelte; Alexander's Kriegskunst behielt jedoch die Oberhand und Hundertausende der Perser deckten das Schlachtfeld. Durch diesen Sieg bei Arbela (Oktober 331) wurde Alexander Herr des großen persischen Reiches. Schlacht bei Arbela 331.

5. Ungehindert zog Alexander nun weiter; ganz Persien stand ihm offen. Zuerst ging es nach Babylon, dessen Bauwunder [3]) er nicht genug anstaunen konnte; dann nach Persien's Hauptstadt Susa, wo un-

---

[1]) Aegypten war 525 durch Kambyses (regierte 529—521), den Sohn des Cyrus, der persischen Herrschaft unterworfen worden und trug mit Widerwillen das Joch der Dienstbarkeit: Kursus 2, S. 4—6 und S. 34—36. Kursus 3, S. 10.

[2]) Arbela lag jenseits des Tigris (in der Gegend des heutigen Karmelis) unweit davon lag die Stadt Gaugamela; auch nach letzterer wird diese Schlacht Alexander's gegen Darius benannt.

[3]) Ueber die Bauwerke Babylon's: Kursus 2, S. 2. — Babylon, am Euphrat (in der Gegend des jetzigen Hill, südwestlich von Bagdad). Susa und Persepolis in Persien; jenes nördlich von der Mündung des vereinigten Euphrat und Tigris, dieses weiter nach Osten.

geheure Schätze ihm in die Hände fielen. Darauf zog er nach Persepolis. Des Goldes war hier so viel, daß man 20,000 Maulesel und 5000 Kameele brauchte es wegzuführen! Vier Monate blieb Alexander hier, damit sein Heer ausruhe, und alle Tage wurden in Festlichkeiten verlebt.

Flucht und Tod des Darius 331. Der unglückliche Darius floh indessen aus einer Provinz in die andere. Alexander brach nun auf, entschlossen nicht eher zu ruhen, bis er ihn eingeholt hätte. Der Marsch ging durch die wildesten und ödesten Gegenden: denn Darius entfloh in die entfernten Provinzen jenseits des kaspischen Meeres. — Einmal zog Alexander durch eine heiße Sandwüste, die kein Wasser hatte. Endlich hatte ein Reiter etwas aufgefunden und brachte es in seinem Helme dem durstenden König. Alexander nahm den Helm; da er aber sah, wie seine Krieger eben so wie er nach Wasser lechzten, sprach er: „Soll ich der Einzige sein, der trinkt?“ und goß das Wasser auf die Erde. Als die Soldaten solche Enthaltsamkeit ihres Königs sahen, riefen sie begeistert: „Führe uns nur weiter, wir sind nicht müde, nicht durstig, auch nicht sterblich, wenn ein solcher König uns führt!“

Der flüchtige Darius ward endlich von seinem eignen Statthalter in der Provinz Baktrien [1]), Bessus, gefangen genommen und fortgeführt. Als Alexander Nachricht davon erhielt, jagte er ihm mit einem Trupp Reiter nach. Als der Verräther die Nähe seiner Verfolger merkte, versetzte er seinem Könige mehrere Dolchstiche und eilte dann mit seinen Leuten auf raschen Pferden davon. Alexanders Reiter fanden den unglücklichen Darius mit Blut und Staub bedeckt, in den letzten Zügen. Er bat sie um einen Trunk Wassers. Ein Mazedonier brachte ihm solches in seinem Helme. Erquickt sprach der Unglückliche: „Freund! das ist das höchste meiner Leiden, daß ich dir deine Wohlthat nicht vergelten kann; doch Alexander wird dich belohnen. Ihm reiche ich durch dich meine Hand und ich hoffe, die Götter werden ihm die Großmuth vergelten, die er meiner Mutter, meiner Frau und meinen Kindern erwiesen hat.“ Nach diesen Worten verschied er (331). — Eben kam Alexander herangesprengt. Gerührt betrachtete er die Leiche des Mannes, den er, ohne ihn zu hassen, so eifrig verfolgt und ohne es zu wollen, so unglücklich gemacht hatte. Er breitete seinen Mantel über ihn aus und ließ ihn nach Persepolis bringen, wo er feierlich beigesetzt wurde. Dann brach er wieder auf, um den Mörder zu verfolgen. Bessus ward ergriffen und hingerichtet (329).

Jetzt eilte Alexander an der Spitze seines Heeres von Stadt zu Stadt; überall standen dem Unüberwindlichen die Thore offen. Der Weg durch das nördliche Persien bis zum kaspischen Meere war ein ununterbrochener Triumphzug. Seine Krieger theilten sich in die reiche Beute und ließen ihren König hoch leben.

Doch bald änderte sich der Sinn der Mazedonier. Sie wurden unwillig und murrten laut. Ihr König schien sie zurückzusetzen, er schien nicht mehr Mazedonier, sondern Perser sein zu wollen. Er verheiratete

---

1) Baktrien persische Provinz am linken Ufer des Amu.

sich mit einer Perserin, Roxane, ließ sich auf morgenländische Weise bedienen, kleidete sich wie ein Perser und forderte sogar, daß seine Leute nach morgenländischer Sitte sich vor ihm niederwerfen sollten. Dabei wurde er, wie ein persischer Großkönig, oft übermüthig und grausam; auch hörte er es gern, wenn man ihm schmeichelte.

Einst bei einem Schmause fiel das Gespräch auf die Thaten der Helden des Alterthums. Schmeichler fanden diese klein und unbedeutend gegen die Thaten Alexander's und Alexander freute sich. Nur Klitus gestand freimüthig, daß ihn sein Vater Philipp übertreffe. Da erhob sich Alexander finster von seinem Sitze, sein Auge funkelte vor Zorn, Alle zitterten für Klitus und führten ihn hinaus. Doch vergebens gewarnt, trat er wieder herein und behauptete noch heftiger die Wahrheit seiner Aussage. Da sprang Alexander wüthend auf, riß einen Trabanten (Leibwächter) die Lanze aus der Hand und durchstach den, der ihm am Granikus das Leben gerettet hatte. Kaum war aber die blutige That geschehen, so kam der König wieder zur Besinnung. Er entsetzte sich, weinte laut, rief klagend den Namen des gemordeten Freundes und verschloß sich endlich drei Tage und drei Nächte einsam in sein Zelt. Die Soldaten wurden unruhig und jammerten: „Wer wird uns aus diesem feindlichen Lande nach Hause führen, wenn Alexander nicht mehr ist!" Endlich drangen die Freunde Alexander's in sein Zelt, trösteten ihn, der Tod des Klitus sei von den Göttern so bestimmt gewesen und baten, daß er dem trauernden Heere sich zeige. Da kam er wieder hervor. Theils sein natürlicher Leichtsinn, theils sein neuer Kriegszug, beruhigten bald sein Gemüth. Klitus.

6. Dieser neue Zug im Jahre 328 vor Chr. ging nach Indien [1]), damals ein sehr bevölkertes, reiches Land mit blühenden Städten und Dörfern. Schon der Weg bis an die Grenze Indiens war mit unerhörten Schwierigkeiten verbunden. Man mußte ein steiles Gebirg ohne Weg und Steg übersteigen; dann hielten reißende Ströme (der Indus mit seinen Nebenflüssen) den Heereszug auf und jenseits stand ein drohender Feind, den Uebergang streitig zu machen. Zug nach Indien 328—326.

Dennoch rückte Alexander siegreich bis zum Flusse Hydaspes [2]). Am jenseitigen Ufer stand der König Porus mit einem großen Heere. Alexander setzte in einer schauerlichen Nacht, während es donnerte und blitzte und der Regen in Strömen floß, über den Strom und schlug das Heer des Porus. Dieser kämpfte wie ein Löwe und war der Letzte, welcher das Schlachtfeld verließ. Von Wunden erschöpft, ergab er sich. Man führte ihn zu Alexander. Dieser ging ihm entgegen, verwunderte sich über seine Größe, Schönheit und edles Benehmen und fragte ihn: „Wie willst du behandelt sein?" — „Wie ein König!" erwiederte Porus. „Verlangst du sonst nichts von mir?" fragte Alexander weiter. „Sonst nichts," war die Antwort, „jenes begreift Alles schon in sich!" Sein Porus.

---

[1]) Indien, das jetzige Vorderindien, die Halbinsel zwischen Indus und Ganges.

[2]) Hydaspes, Nebenfluß des Indus, jetzt Dschenab.

Verlangen ward ihm mehr als erfüllt; er bekam nicht nur sein Königreich wieder, sondern noch neue Besitzungen dazu [1]).

Alexander am Hyphasis 326. Der Sieg über Porus schreckte ganz Vorderindien. Die Völker, welche sich nicht ergaben, verließen ihr Land und flohen bestürzt über den Fluß Hyphasis [2]). Auch über diesen Fluß wollte Alexander setzen und so bis an das Ende der Welt vordringen. Da aber wurden die Mazedonier unmuthig. Sie waren es endlich müde, sich von einem Volke auf das andere hetzen zu lassen. Alle sehnten sich nach der Heimat, von welcher sie über 600 Meilen entfernt waren. Alexander wollte sie aufmuntern. Vergebens! Endlich sprach der König erzürnt: „Ich werde weiter ziehen, wer mir nicht folgen will, kehre um und verkündige daheim, daß er seinen König verlassen hat!" Dann verschloß er sich drei Tage lang einsam in seinem Zelte. Als er aber merkte, daß das Heer bei seinem Vorsatz blieb, erklärte er, er wolle mit ihnen umkehren. Ein Freudengeschrei erscholl aus dem ganzen Lager. Alle drängten sich um ihren König und dankten ihm, — „daß der Unüberwindliche sich doch von ihren Bitten habe überwinden lassen." Vor dem Abmarsche aber wurden 12 thurmhohe Altäre und andere Siegeszeichen als Andenken errichtet (326). — Der größere Theil des Heeres schiffte sich unter Nearch, dem Führer der Flotte, auf dem Indus ein, um durch den indischen Ocean in den persischen Meerbusen zurückzukehren. Alexander selbst zog mit dem übrigen Theile des Heeres unter unsäglichen Beschwerden durch die Sandsteppen von Südostpersien nach Babylon zurück, wo er mit seinen eingeschifften Kriegsleuten wieder zusammentraf.

7. Feinde gab es nun nicht mehr zu bezwingen; daher widmete sich jetzt der Kriegsheld den Geschäften des Friedens. Bald ließ er Seen und Moräste austrocknen, bald Dämme und Kanäle anlegen, bald dachte er an die Umschiffung Afrika's. Babylon sollte die Hauptstadt seines Weltreiches werden.

Alexanders Tod 323. Allein mitten unter seinen großartigen Plänen erkrankte er plötzlich zu Babylon. Ein hitziges Fieber, die Folge seiner Anstrengungen, zum Theil auch der Schwelgerei, welcher er sich ergab, ließ alle Hoffnung auf Genesung schwinden. Als seine Mazedonier hörten, daß er im Sterben liege, strömten sie zu seinem Palaste und baten dringend um Einlaß. Man öffnete ihnen das Thor. Sie gingen Mann für Mann durch sein Schlafzimmer, und küßten ihrem sterbenden Herrn die Hände; Viele weinten, während Andere, in stummen Schmerz versunken, vor sich hinstarrten. Die Feldherrn standen wehmüthig um sein Lager und reichten ihm die Hand. Er hob den Kopf etwas in die Höhe und sprach dann bedeutungsvoll: „Ich ahne, es werden nach meinem Tode blutige Kämpfe erfolgen." Man fragte den Sterbenden: „Wen er zu seinem Nachfolger bestimme?" Er antwortete: „Den Würdigsten!" Hierauf verschied er, im Juni 323 vor Chr. Er war erst 33 Jahre alt und hatte nur 12 Jahre und 8 Monate regiert.

---

[1]) Um diese Zeit starb Buzephalus, das Roß des Alexander, in Folge der Wunden, die das edle Thier in einer Schlacht erhalten. Alexander nannte nach ihm eine neugegründete Stadt Buzephala.

[2]) Hyphasis, Nebenfluß des Indus, jetzt Beyha.

Was Alexander auf dem Todtenbette ahnend vorhergesagt hatte, ging nur zu bald in Erfüllung. Weil er keinen Erben bestimmt hatte, so wollten alle seine Feldherrn Erben sein. Jeder glaubte, ihm komme rechtmäßig ein Theil von dem Reiche zu, an welchem er habe erobern helfen. Es erhob sich ein langjähriger Kampf unter ihnen. Aus den Trümmern des großen Weltreiches gingen neue Reiche [1]) hervor, die endlich alle unter die Herrschaft eines andern Volkes, unter die Herrschaft der Römer kamen.

B. Die Römer.

10. Romulus 753 vor Chr.

1. Numitor und Amulius in Albalonga. Numitor gestürzt, seine Enkel Romulus und Remus; Rettung durch Faustulus. Remus vor Numitor; Ermordung des Amulius. Gründung Rom's 753. Romulus erschlägt den Remus. 2. 3300 streitbare Männer, 300 Ritter, 12 Liktoren, 100 Senatoren. Patrizier und Plebejer. Tribus und Kurien. Volksversammlung. Raub der Sabinerinnen. Uebersiedclung der Sabiner nach Rom. Romulus Tod 716.

1. Von ganz geringem Ursprunge ist das römische Volk ausgegangen. In Latium [2]) lag die Stadt Albalonga. Askanius, der Sohn des Aeneas (S. 12), soll sie in Verbindung mit andern trojanischen Flüchtlingen erbaut haben. Im achten Jahrhundert vor Chr. herrschte über die Stadt ein Brüderpaar, Numitor und Amulius. Aber der stolze Amulius, der nach Alleinherrschaft strebte, verdrängte seinen ältern Bruder. Er ließ ihn zwar am Leben, mordete aber dessen Sohn und machte dessen Tochter Rhea Silvia zur Vestalin [3]). Als solche durfte sie nicht heiraten. Nichts desto weniger bekam, angeblich vom Gotte Mars [3]), die verstoßene Bruderstochter Zwillingsknaben: Romulus und Remus. Hierüber erschrack der Oheim. Die Mutter ließ er lebendig begraben, die Kinder aber in einem Korbe nach der Tiber tragen, sie dort zu ersäufen.

Amulius in Albalonga.

Romulus u. Remus.

---

[1]) In der Schlacht bei Ipsus (301) wurde Antigonus von Ptolemäus und Seleukus besiegt. Diese bemächtigten sich der asiatischen und afrikanischen Besitzungen Alexanders. Ptolemäus gründete in Aegypten das Reich der Ptolemäer, Seleukus in Syrien das der Seleuziden. Außerdem bildeten die europäischen Ländereien (Mazedonien und Griechenland) ein besonderes Reich. — Die Juden, welche bis 333 vor Chr. Unterthanen der Perser waren, unterwarfen sich bei dem Zug Alexander's durch Palästina den Mazedoniern. Bei der Theilung von Alexander's Weltreich wurden sie Unterthanen der Ptolemäer, denen Palästina um 200 vor Chr. von den Seleuziden entrissen ward. Die Juden machten sich unter Antiochus Epiphanes durch die Makkabäer 167 frei von der syrischen Herrschaft, wurden aber 63 vor Chr. Unterthanen der Römer.

[2]) Latium, Landschaft in Mittelitalien, gränzte nördlich an die Tiber. — Italien besteht aus drei Theilen: Oberitalien, Mittelitalien und Süditalien. Außerdem rechnet man dazu die drei Inseln: Sizilien, Sardinien u. Korsika. Kursus 3. S. 60.

[3]) Die Vestalinnen waren Priesterinnen der Göttin Vesta, der Göttin des Heerdes und des Heerdfeuers, d. i. der Häuslichkeit. — Mars, griech. Ares, der Gott des Krieges.

Der Fluß war aber aus seinen Ufern getreten, so daß man zu dem eigentlichen Bette desselben nicht kommen konnte. Daher setzten die königlichen Diener den Korb auf das ausgetretene Wasser und überließen die wimmernden Kinder ihrem Schicksale.

Als das Wasser ablief, blieb der Korb an einem Feigenbaume hängen. Eine Wölfin, so geht die Sage, kam des Weges. Als sie das Geschrei der Kinder hörte, lief sie hinzu und säugte beide. So traf sie

Faustulus. ein vorübergehender Hirt mit Namen Faustulus. Er hob die Kleinen mitleidig auf und brachte sie seinem Weibe Akka Laurentia zur Pflege. In der Hütte des Hirten wuchs das gerettete Brüderpaar zu rüstigen Hirtenknaben heran und als Jünglinge bauten sie sich mit ihren Gespielen Hütten auf dem palatinischen Berge [1]). Hier weideten sie ihre Heerden, kämpften aber auch muthvoll gegen räuberische Menschen oder Thiere die ihren Heerden nachstellten. So wuchs ihr Muth; dabei geriethen sie aber oft auch in Händel mit den Hirten Numitor's, die auf dem aventinischen Berge [1]) weideten. Bei solch' einer Fehde wurde Remus einst gefangen und vor Numitor gebracht. Diesem fiel die edle Haltung des Jünglings auf und er forschte nach dessen Herkunft. Da begab sich Faustulus mit Romulus auch nach Albalonga und entdeckte dem Numitor Alles. Mit Freuden erkannte dieser seine Enkel und offenbarte ihnen, was Amulius Uebles gethan hatte. Alsbald machten Romulus und Remus mit ihren Gefährten sich auf, ergriffen den Amulius und ermordeten ihn. Den verstoßenen Numitor aber setzten sie wieder auf den Thron. Erkenntlich gegen solche Wohlthat, erlaubte dieser seinen Enkeln, an dem Orte, wo sie als Hirten gelebt hatten, eine Stadt zu bauen.

Gründung Rom's 753. Hier nun, an dem Flusse Tiber, oben auf dem palatinischen Hügel, legten Romulus und Remus in Verbindung mit ihren Genossen, im Jahre 753 vor Chr. den Grund zu der Stadt, aus welcher nachher das mächtige Rom wurde. Die Gründung der Stadt geschah, indem Romulus mit einem von zwei Rindern gezogenen Pfluge um den palatinischen Berg im Viereck eine Furche zog und einen Erdwall aufwerfen ließ. In dem inneren Raum aber erbaute man nach und nach eine Menge zerstreut liegender Lehmhütten, die mit Schilf oder Stroh bedeckt waren.

Als der Bau vollendet war, stritten sich beide Brüder, wer von ihnen die neue Stadt benennen, wer sie als König beherrschen sollte. Auf Anrathen ihres Graßvaters Numitor sollten die Vögel, als Boten der Götter, den Streit entscheiden. Jeder der Brüder nahm auf einem Hügel seinen Stand und beide schauten forschend nach allen Seiten um sich. Remus erblickte zuerst sechs Geier, doch kaum hatte er das glückliche Ereigniß dem Romulus gemeldet, als diesem zwölf Geier erschienen. Darüber entstand ein neuer Streit. Remus behauptete, er müsse König sein, weil ihm zuerst sechs Geier erschienen wären; Romulus aber berief sich auf seine doppelte Anzahl. Als zuletzt Remus, um sich über die armselige Stadt lustig zu machen, über die niedrige Stadtmauer sprang, ergrimmte Romulus und erschlug seinen Bruder, diesen Fluch ihm nach-

---

[1]) Der palatinische Berg, südlich davon der aventinische und nördlich der kapitolinische waren drei Hügel an der Tiber in der Gegend der, später auf ihnen und 4 anderen, Hügeln gegründeten, sogenannten Siebenhügel-Stadt Rom.

rufend: „So fahre Jeder, der nach dir über diese Mauer setzt!“ Romulus war nun alleiniger Herrscher, und die Stadt wurde nach ihm Rom benannt.

2. Romulus, der erste König (753—716), ließ bald eine Zählung seiner Unterthanen vornehmen und fand 3300 wehrhafte Männer, die theils aus seinen Gefährten, theils aus eingewanderten Albanern bestanden. Dieselben hausten auf ihrem Hügel, wie in einem wohlverschanzten Lager, und flößten den Nachbarn nicht geringen Schrecken ein. Zum Zeichen seiner Königswürde umgab sich Romulus mit einer Leibwache von 300 Reitern, aus deren Nachkommen sich später ein besonderer Stand, der Stand der Ritter, bildete. So oft er öffentlich erschien, schritten 12 Gerichtsdiener, Liktoren genannt, mit Beilen und Ruthenbündeln bewaffnet, in stattlicher Reihe vor ihm her. Sie hielten theils auf Ordnung und Anstand unter dem Volke, theils vollzogen sie die nöthigen Strafen. Aus den angesehensten und erfahrensten Männern wählte Romulus den Senat [1], dessen Mitglieder mit dem Könige gemeinschaftlich das Beste der Gemeinde berathen, die Väter oder „Patres“ des gemeinen Volkes sein sollten. Daher nannte man auch ihre Nachkommen, die einen erblichen Adelstand ausmachten, Patrizier; die gemeinen Bürger aber Plebejer. Die Stadt theilte Romulus in drei Bezirke oder „Tribus,“ jede Tribus wieder in 10 Kurien, so daß im Ganzen 30 Kurien waren. Nach diesen Kurien mußten sich alle Bürger auf dem Marktplatze oder „Forum“ [1]) versammeln, um über die Angelegenheiten der ganzen Gemeinde Entschlüsse zu fassen.

Zur Vermehrung seiner Unterthanen eröffnete Romulus auf dem kapitolinischen Hügel eine Freistätte oder ein Asyl für verfolgte Unglückliche und verbannte Verbrecher. Hierdurch erhielt Rom einen bedeutenden Zuwachs an Männern. Aber nun fehlte es an Frauen. Romulus ließ daher die benachbarten Völker bitten, mit seinem Volke eheliche Verbindungen einzugehen. Aber überall wurden die römischen Boten abgewiesen.

Raub der Sabinerinnen.

Da veranstaltete Romulus zu Ehren des Gottes Neptun [2]) ein Fest und befahl dabei Spiele aufzuführen. Das lockte Viele der angrenzenden Bewohner nach der wunderbaren Hügelstadt. Vor allen fanden sich die Sabiner [3]) mit ihren Weibern und Töchtern zahlreich ein. Die Römer hatten ihre Hütten festlich ausgeschmückt und nöthigten die Fremden, Alles in Augenschein zu nehmen. Dann begannen die Spiele; aber während Aller Augen auf das Schauspiel gerichtet waren, siehe da stürzten auf ein gegebenes Zeichen die römischen Jünglinge in die Haufen der Zuschauer. Jeder ergreift eine Jungfrau, und eilt mit der Geraubten nach seiner Wohnung. Die bestürzten Eltern flohen von allen Seiten wehklagend und händeringend auseinander.

Die Geraubten ließen sich in Rom von ihren Männern leicht besänf-

---

1) Der Senat, d. i. die Versammlung der Alten, bestand anfangs aus 100 Mitgliedern, wurde aber später auf 200 und zuletzt auf 300 vermehrt. Vgl. Kursus 3. S. 61 ff. — Das Forum lag am Ostabhange des kapitolinischen und palatinischen Berges.

2) Neptun: S. 1, Anm. 2.

3) Die Sabiner waren die Nachbarn Latium's, nach Norden zu.

tigen, aber ihre Väter daheim sannen auf Rache. Bald zog dies, bald jenes der beleidigten Völker gegen die Römer, aber, da sie nicht gemeinschaftlich den Feind angriffen, wurden sie von den Römern blutig zurückgewiesen.

Die größte Gefahr aber drohte Letzteren noch von dem kriegerischen Volke der Sabiner, die wohlgerüstet auf Rom los zogen. Während schon die Pfeile herüber und hinüber flogen und Männer niederstreckten, da stürzten plötzlich die geraubten Sabinerinnen mit fliegenden Haaren mitten zwischen die feindlichen Reihen, flehten hier zu ihren Männern, sie nicht zu Waisen und dort zu ihren Vätern, sie nicht zu Wittwen zu machen.

Dieser Anblick rührte die Heere und ihre Führer. Diese traten in die Mitte und schlossen Frieden unter der Bedingung, daß beide Staaten vereinigt werden sollten und der König der Sabiner Titus Tatius mit Romulus gemeinschaftlich regiere. Es wurde hierauf der nahe gelegene Hügel Quirinalis [1]) noch in das Gebiet der Stadt gezogen und mit Sabinern besetzt.

Nachdem der Sabinerkönig Titus Tatius bald darauf gestorben war, herrschte Romulus mit Kraft über die erweiterte Stadt noch über dreißig

Tod des Romulus 716.

Jahre; soll aber endlich 716 vor Chr. von den Senatoren, die ihn wegen seiner Herrschsucht haßten, ermordet worden sein. Als er nämlich auf dem Marsfeld [1]) eine Heeresmusterung hielt und ein plötzliches Ungewitter die erschrockenen Haufen des Volkes auseinander trieb, wurde er im Getümmel vermißt. Das Volk forderte Rechenschaft von den Senatoren. Diese aber gaben vor, er sei von seinem Vater Mars auf feurigem Wagen zum Himmel gehoben worden. Das dankbare Volk verehrte ihn von nun an als einen Gott, unter dem Namen Quirinus.

11. Tarquinius Superbus 534—510 vor Chr.

1. (Fünf Könige in Rom 716—534). Tarquinius Superbus und Junius Brutus. Die sibyllinischen Bücher. Sextus Tarquinius und Lukretia. Sturz des Königthums durch Brutus. Rom Republik 510. Brutus und Kolatin, die ersten Konsuln. 2. Porsenna vor Rom (507 und 506). Horatius Kokles, Mucius Scävola, Klölia. Kampf mit den Latinern am See Regillus 496. Tod des Tarquinius 495.

Tarquinius Superbus.

1. Im Jahre 534 vor Chr. bestieg Tarquinius Superbus den römischen Thron. Durch Ermordung seines Vorgängers [2]) hatte er die Krone erlangt und durch seine grausame und willkürliche Regierung ward das Königthum bei allen Römern verhaßt. Er achtete weder die Rechte des Senats, noch des Volkes, so daß er den Namen Superbus, d. i. der Uebermüthige, erhielt. Um sich als eigenmächtiger Gebieter zu sichern, umgab er sich mit einer bewaffneten Leibwache von Ausländern

[1]) Der quirinalische Hügel erhob sich nordöstlich vom Forum. — Das Marsfeld, eine Ebene, die sich vom nordwestlichen Abhange des Quirinalis und des Kapitolinus bis an die Tiber erstreckte.

[2]) Zwischen Romulus und Tarquinius Superbus haben fünf Könige in Rom regiert (Kursus 2, S. 48—54): Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ankus Marcius, Tarquinius Priskus, Servius Tullius.

und schloß mit benachbarten Völkern Bündnisse und Verträge. Das gemeine Volk beschäftigte er in der Stadt mit schweren Bauten, indem er den Bau des Kapitols, der Kloaken [1]) und Wasserleitungen vollendete, oder er führte es gegen den Feind, um es so besser im Zaume zu halten. Mehrere Senatoren, die ihm verdächtig schienen, ließ er umbringen. Der Tyrann schonte selbst seiner eigenen Verwandten nicht. Nur Junius, der Sohn seiner Tochter, wußte sich seinem Dolche dadurch zu entziehen, daß er sich blödsinnig stellte. Tarquinius achtete seiner darum nicht, und nannte ihn Brutus, d. i. den Dummen. Bald aber wurde der Name Brutus ein Ehrenname. Brutus.

Einmal kam zu dem König ein altes, häßliches Weib. Sie trug 9 große Bücherollen unter dem Arm, fragte den König, ob er sie kaufen wolle und forderte eine große Summe dafür. Tarquin wies sie ab. Da warf die Frau 3 davon in's Feuer und verlangte denselben Preis. „Du bist wohl unklug!" rief Tarquin. Doch die Frau warf wieder 3 Bücher in die Flammen. „Nun König!" rief sie, „willst du die letzten 3, aber für denselben Preis, wie für alle 9?" Tarquinius erstaunte und ließ die Auguren (Wahrsager) kommen, sie zu befragen. Diese riethen ihm, er sollte die Bücher kaufen; kein Preis wäre zu hoch. Das Weib erhielt nun, was sie gefordert hatte und die kostbaren Bücher wurden in einem Tempel aufbewahrt. Sie enthielten Weissagungen, welche dann und wann prophetische Frauen, die man Sibyllen nannte, ausgesprochen hatten; daher wurden diese Bücher sibyllinische Bücher genannt. Bei wichtigen Vorfällen fragte man dieselben um Rath. Unter feierlichen Gebräuchen begab man sich dann nach dem Tempel und schlug sie auf; die Stelle, die man dann zufällig traf, wurde auf den Vorfall angewandt. Die sibyllinischen Bücher.

Nachdem der tyrannische König 24 Jahre lang die Römer geplagt hatte, schlug die Stunde seines Sturzes. Er belagerte Ardea [2]). Eines Abends ritt sein Sohn Sextus aus dem Lager fort nach Kollatia [2]) und mißhandelte dort, in Abwesenheit ihres Mannes Kollatinus, die edle Lukretia. Die unglückliche Frau wollte ihre Schmach nicht überleben. Sie ließ ihren Mann mit einigen bewährten Freunden aus dem Lager nach Kollatia rufen, erzählte ihnen die erlittene Unbilde und erstach sich dann vor den Augen der Männer. Sextus Tarquinius. Lukretia.

Da erhob sich zum Erstaunen aller der früher verkannte Brutus. Während Vater und Gatte wehklagen, reißt er den blutigen Dolch aus der Wunde, läßt die Leiche auf dem Markte zur Schau ausstellen, hält eine ergreifende Rede und schwört Rache dem Frevler und der ganzen königlichen Familie. Hierauf eilte Brutus nach dem nahen Rom und bewog hier, durch die Erzählung der neuen Schandthat, sowie durch die Erinnerung an die früheren Frevel der Tarquinier, das Volk, die Verbannung des Tarquinius mit Weib und Kindern zu beschließen. Dann begab er sich nach dem Lager und machte auch dort die neue Gräuelthat bekannt. Eben war Tarquinius nach Rom gereist; dort ließ man ihn Sturz des Königthums. 510.

[1]) Kloaken, unterirdische Kanäle oder Schleußen, in denen die Unreinigkeiten Rom's in die Tiber geführt wurden.

[2]) Ardea, Stadt südlich von Rom, im Gebiete von Latium. — Kollatia, Stadt nahe bei Rom, nach Norden zu gelegen.

nicht in die Stadt und als er zum Lager zurückkehrte, versagte man ihm auch hier die Aufnahme. Zornig floh der Verbannte mit den Seinen nach Etrurien [1]). So endigte nach 243jähriger Dauer (753—510) die Herrschaft der Könige in Rom.

Rom Republik 510. Die Römer erklärten hierauf, im Jahre 510, ihren Staat für eine Republik. Aus der Mitte der Patrizier wurden jährlich zwei Männer mit königlichem Ansehen gewählt, die an der Spitze des Senates das Volk regierten und es im Felde anführten. Damit aber keiner der Konsuln, so nannte man die Reichsverwalter, seine Macht mißbrauchen könne, so wurde die Dauer ihrer Regierung auf Ein Jahr festgesetzt. Brutus und Kollatinus wurden zu den ersten Konsuln gewählt.

Porsenna. 507. 2. Schwere Kämpfe aber hatte der junge Freistaat zu bestehen. Porsenna, der König von Klusium [2]) in Etrurien, war von dem verbannten Tarquinius zu einem Kriegszuge gegen Rom beredet worden und drang im Jahre 507 mit einem großen Heere dahin vor. Nur die Tiber trennte ihn noch von der Stadt; hierüber führte eine hölzerne Brücke. Die geringe Mannschaft, welche zur Bewachung zurückgelassen war, wurde von dem mächtigen Feinde zurückgeworfen. Horatius Kokles. Da rief Horatius Kokles den schon zur Flucht Geneigten nach: „Was wird euch das Fliehen helfen, wenn ihr dem Feinde die Brücke lasset, euch zu folgen. Zerstört die Brücke. Ich will indeß dem Uebergange wehren, so viel ein Einzelner vermag.“ Er bleibt also am Eingange der Brücke stehen; zwei Andere, durch sein Beispiel ermuntert, gesellen sich zu ihm und diese drei Männer halten mit ihren Schwertern und Schilden den Feind zurück. Als die Brücke bis auf die Balken abgebrochen war, rufen die Römer den Ihrigen zu, sich zu retten. Die zwei gehen zurück, Horatius allein bleibt und kämpft so lange, bis er hinter sich den Sturz der Brückenbalken und das Jubelgeschrei der jenseits stehenden Römer hört. Jetzt springt er, bewaffnet wie er ist, in die Tiber und schwimmt unter den nachfliegenden Geschossen der Feinde unversehrt an das andere Ufer, wo ihn seine Mitbürger als ihren Retter empfangen.

Konnte nun auch der feindliche König nicht in die Stadt selbst kommen, so hielt er doch alle Zugänge besetzt und dachte das geängstigte Rom auszuhungern. Mucius Scävola. Da entschloß sich ein edler Jüngling, Mucius, nachher Scävola, d. i. Linkhand, genannt, zu einer kühnen That. Er ging allein in das Lager der Feinde, mit einem Dolche unter dem Mantel. Unangefochten kam er vor das königliche Zelt, wo eben den Kriegsleuten der Sold ausgezahlt wurde. Mucius, welcher den König nicht kannte, stürzte auf den los, an welchen sich die meisten Soldaten wandten und erdolchte — den Schreiber des Königs. Sogleich ergriffen die Soldaten den Unbekannten, entwaffneten ihn und führten ihn vor den König Porsenna. Furchtlos sprach hier der kühne Jüngling: „Ein römischer Bürger bin ich, Mucius ist meine Name. Als Feind wollte ich den Feind tödten und scheue den eigenen Tod nicht; denn herzhaft handeln und herzhaft

---

[1]) Etrurien oder Tuscien, das heutige Toscana, die nordwestliche Landschaft Mittelitaliens.

[2]) Klusium, jetzt das Städtchen Chiusi, an der Grenze des Kirchenstaates, westlich von Perugia.

leiden ist Römersitte. Da ich mich getäuscht habe, will ich dir gestehen, daß ich nicht der einzige bin, welcher dir nach dem Leben strebt."

Darob erschrack der König, drohte ihn verbrennen zu lassen, wenn er ihm nicht die Verschwörung näher entdecke. „Sieh' hier und lerne," rief Mucius trotzig, „wie wenig denen das Leben gilt, die hohen Ruhm vor Augen haben!" streckte seine rechte Hand, weil sie beim Stoße geirrt hatte, in die lodernde Flamme des nahen Opferheerdes und ließ sie mit unverändertem Angesicht langsam verbrennen. Da ergriff Staunen und Entsetzen alle Umstehenden und der König rief: „Geh', geh' ungestraft! Du hast feindlicher an dir, als an mir gehandelt. Ich wollte, daß solche Tapferkeit auch für mich stritte!" Da sprach der listige Mucius, als wolle er für diese Großmuth erkenntlich sein: „So wisse denn, unser 300 haben sich verschworen, auf diese Art dir beizukommen. Mich traf das Loos zuerst. Die übrigen werden, so wie es sie trifft, Jeder zu seiner Zeit sich einstellen!"

Vor solchen Männern war dem Könige Angst geworden und er bot nun selber den Römern die Hand zum Frieden. Anfangs bestand er zwar auf der Wiedereinsetzung des Tarquinius; da aber diese nicht zu erlangen war, so begnügte er sich mit Abtretung eines kleinen Gebietes in Etrurien, welches die Römer besetzt hatten. Zur Sicherung dieses Vertrages mußten die Römer Geißeln stellten. Unter diesen war **Klölia**, eine edle Jungfrau. Diese aber überlistete die Wächter und entfloh mit den übrigen Mädchen. Glücklich durchschwammen sie die Tiber und kamen wohlbehalten nach Rom. Jedoch die Römer lieferten die entflohenen Mädchen an Porsenna aus. Dieser lobte und bewunderte die Klölia und schenkte ihr die Freiheit mit der Erlaubniß, sich noch einige von den übrigen Geißeln los zu bitten. Sie wählte die jüngsten und kehrte mit ihnen froh nach Rom zurück. *Klölia.*

Nach diesem mißlungenen Versuche (in den Jahren 507 und 506) gab jedoch Tarquinius seine Hoffnung noch nicht auf. Ein Volk nach dem andern wiegelte er gegen Rom auf, zuletzt auch die Latiner. Am See **Regillus**[1]) kam es (im Jahre 496) zwischen diesen und den Römern unter **Aulus Postumius** zur Schlacht. Es war ein Heldenkampf wie in der Ebene von Troja. Feldherr stritt gegen Feldherr, Mann gegen Mann; aber römische Tapferkeit siegte. Zwei Söhne und der Schwiegersohn des Tarquinius fielen. Da endlich floh der alte **Tarquinius**, an seinem Glücke verzweifelnd, nach Kumä[1]), wo er im folgenden Jahre (495) starb. *Regillus 496. Tod des Tarquinius 495.*

12. Pyrrhus und Fabricius 280 vor Chr.

1. Die römischen Gesandten in Tarent. (Gleichstellung der Patrizier und Plebejer 300. Die Römer Herren von Mittelitalien 290.) Pyrrhus in Italien. Niederlage der Römer bei Heraklea 280. 2. Fabricius bei Pyrrhus. Cineas in Rom.

---

[1]) **Regillus**, ein kleiner See, östlich von Rom. — **Kumä**, Stadt an der Meeresküste Kampaniens, der südwestlichen Landschaft Mittelitaliens.

Niederlage der Römer bei Askulum 279. Der Arzt des Pyrrhus. Pyrrhus in Sizilien 278—276. Sieg der Römer bei Benevent 275. Kurius Dentatus. Die Römer Herren von Unteritalien 272.

1. Unteritalien hieß in alter Zeit Großgriechenland; denn Griechen hatten zuerst hier Städte gegründet, die durch die gesegnete Lage, sowie durch Handel und Schifffahrt bald reich und blühend geworden waren. Den Vorrang unter diesen Städten behauptete Tarent [1]). Doch hatte der Wohlstand die Tarentiner weichlich und schwelgerisch gemacht, so daß man von ihnen sagte, „sie hätten mehr Feste als Tage im Jahre."

Rom und Tarent. Einst (zu Anfang des dritten Jahrhunderts vor Chr.) wollten römische Schiffe in den Hafen dieser Stadt einlaufen, aber die Tarentiner griffen sie an, versenkten mehrere, und jagten die übrigen in die Flucht. Die Römer schickten hierauf eine Gesandtschaft nach Tarent ab, um Genugthuung für diese Feindseligkeit zu fordern. Als diese in Tarent ankam, wurde ein Fest im Theater gefeiert. Dahin führte man die Römer, um ihren Auftrag auszurichten. Kaum aber hatte der Vornehmste der römischen Bürger den Mund geöffnet, als ein schallendes Gelächter sich erhob und ihn überschrie, weil er das Griechische nicht sehr geläufig sprach. Endlich als die Gesandten unwillig die Versammlung verließen, begoß ein trunkener Tarentiner aus Uebermuth den Mantel eines Römers mit Wein. Da wandte sich dieser zornig um, und rief laut aus: „Lacht nur! lacht! Euer Lachen soll sich bald in Weinen verwandeln; denn diesen Flecken kann nur Tarentinerblut auswaschen!" — Darauf kehrten die Gesandten nach Rom zurück, wo man alsbald der übermüthigen Stadt den Krieg erklärte [2]).

Pyrrhus. Als die Römer mit ihrem Heere anrückten, riefen die Tarentiner Pyrrhus, den König von Epirus [3]), zu Hülfe, der durch seine Kriegsthaten berühmt war. Dieser landete auch bald darauf mit 25,000 kampfgewohnten Kriegern und mit 20 zum Streite abgerichteten Elephanten.

Die Tarentiner hatten gegen Pyrrhus in ihrem griechischen Stolze geäußert, die Römer wären bloße Barbaren, die er leicht bezwingen würde. Als aber der König von einem Hügel das römische Heer anrücken sah, meinte er, die Schlachtordnung derselben scheine ihm nicht barbarisch, sondern wohl überlegt. Bei Heraklea [3]) kam es zur Schlacht (280 vor Chr.). Die Römer stürmten auf das Heer des Pyrrhus los, um es zu durchbrechen; siebenmal wiederholten sie vergebens den Angriff. Als aber die Elephanten mit Thürmen, die mit Bewaffneten besetzt waren, auf ihrem Rücken anrückten, wurden die Römer bestürzt, ihre Pferde scheuten sich, warfen die Reiter ab, und die Verwirrung und Flucht war allgemein. Doch alle Leichen der Römer lagen mit dem Kopfe gegen den Feind,

Heraklea. 280.

---

1) Tarent, Stadt an der Grenze von Apulien und Kalabrien (nach alter Geographie bilden Apulien und Kalabrien den östlichen Theil Unteritaliens) an dem Tarentiner Meerbusen.

2) Die Kämpfe zwischen Patriziern und Plebejern bis zur Gleichstellung der Letzteren mit Ersteren und die Kriege der Römer mit den Völkern Mittelitaliens, wodurch Rom im Jahre 290 vor Chr. die Herrschaft über Mittelitalien erlangt: Kursus 2, S. 55—62. und Kursus 3, S. 64 ff.

3) Epirus der westliche Theil des nördlichen Griechenlands (S. 1, Anm. 1). — Heraklea, Stadt in Unteritalien am Meerbusen von Tarent.

kein einziger war fliehend niedergehauen und Pyrrhus rief: „Hätte ich solche Soldaten, so wäre die Welt mein.“

2. Um die Gefangenen auszulösen, schickten die Römer den Senator Fabricius als Gesandten an Pyrrhus. Dieser war, obgleich er Konsul gewesen war, arm geblieben. Er besaß nur ein geringes Stück Feld, das er selbst bebaute, und sein ganzes Silbergeschirr bestand aus einem kleinen Becher. Pyrrhus bot dem Gesandten, um durch ihn die Römer für den Frieden zu gewinnen, reiche Geschenke an. Aber Fabricius wies sie mit den Worten zurück: „Ich brauche kein Geld.“ — Des Tages darauf stellte Pyrrhus den Römer in anderer Weise auf die Probe: er ließ den größten Elephanten heimlich hinter das Zelt führen, worin er sich mit dem Gesandten unterredete. Auf ein gegebenes Zeichen ward die Zeltwand weggezogen und das Ungeheuer streckte nun seinen Rüssel über den Kopf des Fremdlings hervor. Ganz gelassen aber sagte dieser zu Pyrrhus: „So wenig mich gestern dein Geld gereizt hat, so wenig schreckt mich heute dein Elephant!“ Pyrrhus gerieth in Erstaunen über den heldenmüthigen Mann. Um ihm einen Beweis seiner Achtung zu geben, erlaubte er allen römischen Gefangenen zu einem bevorstehenden Volksfeste nach Rom zu gehen, unter der Bedingung, daß sie sich wieder als Gefangene freiwillig bei ihm einstellten. Sie kehrten alle am bestimmten Tage zu Pyrrhus zurück. Mit Todesstrafe hatte der Senat jeden bedroht, der zurückbliebe. Fabricius.

Hierauf schickte Pyrrhus seinen Freund Cineas nach Rom, den Frieden anzutragen. Die Geschenke, die derselbe anbot, nahm man zwar nicht an, seine schlauen Rednerkünste aber machten Viele für die Friedensvorschläge geneigt. Da erhob sich ein alter, blinder Rathsherr, Appius Klaudius, der sonst nicht mehr in die Versammlung kam, diesmal sich aber in einer Sänfte hatte hintragen lassen, und sprach: „Bisher habe ich nur den Verlust meiner Augen bedauert, jetzt aber möchte ich auch noch taub sein, um nicht die unwürdigen Rathschläge eurer Feigheit zu hören.“ — Da entließ die Versammlung den Cineas mit der Weisung, „es sei nicht eher an Frieden zu denken, als bis Pyrrhus Italien verlassen habe.“ Er meldete dies seinem Könige und setzte verwundernd hinzu: „Der Senat schien mir eine Versammlung von Königen zu sein, und das Volk noch zahlreicher und kriegslustiger als zuvor.“ Cineas.

Ein zweites Treffen fiel bei Askulum[1]) vor (279). Auch hier siegte Pyrrhus mit seinen Elephanten, verlor aber so viele Soldaten, daß er bestürzt ausrief: „Noch ein solcher Sieg und ich bin verloren!“ — Im dritten Jahre des Krieges (278) war der wackere Fabricius selbst Anführer gegen den König. Ehe die Heere einander nahe kamen, erhielt der römische Feldherr von des Pyrrhus Arzt einen Brief, in welchem dieser sich erbot, seinen Herrn gegen eine angemessene Belohnung zu vergiften. Fabricius aber entdeckte die Sache dem König. Da rief Pyrrhus voll Verwunderung: „Ja, das ist derselbe Fabricius[2]), der eben so wenig vom Wege der Tugend, als die Sonne von ihrer Bahn abzulenken Askulum. 279.

---

1) Askulum, Stadt in Apulien.

2) Als Fabricius starb, hinterließ er nichts, und um den Todten zu ehren, übernahm der Staat die Ausstattung seiner Töchter.

ist!" Den gewissenlosen Arzt ließ er hinrichten; den Römern aber schickte er alle Gefangenen ohne Lösegeld zurück und bot ihnen abermals Frieden an. Er erhielt aber die vorige Antwort: „zuvor müsse er Italien verlassen." Für die ausgelieferten Gefangenen gaben sie ihm eben so viele gefangene Griechen zurück.

Indessen wurde Pyrrhus von den Sizilianern gegen die Karthager [1]) zu Hülfe gerufen. Er ließ eine Besatzung in Tarent zurück und schiffte (278) nach der Insel hinüber. Aber nach zwei Jahren (276) kehrte er auf inständiges Bitten der hart bedrängten Tarentiner nach Italien zurück und übernahm von neuem die Kriegsführung gegen die Römer. Bei

Benevent 275. Benevent [1]) kam es zur Schlacht (275). Pyrrhus versuchte auch diesmal, durch seine Elephanten den Römern Schrecken einzujagen. Allein diese wußten jetzt die Elephanten zu schrecken: sie warfen brennende Fackeln und Pechkränze auf die Thiere, so daß diese wüthend zurückrannten und Verwirrung und Flucht über des Pyrrhus Heer brachten. Die Römer erfochten einen vollständigen Sieg. Pyrrhus verlor nicht allein 20,000 Mann, sondern mußte auch sein Lager dem Sieger preisgeben. Bei Nacht schiffte er mit dem Rest seines Heeres nach Epirus zurück.

Der Sieger über Pyrrhus war Kurius Dentatus, wie Fabricius, ein Muster von Mäßigkeit und freiwilliger Armut. Einst schickten die Samniter, durch deren Besiegung er (290) den Römern die Herrschaft über Mittelitalien gewann (S. 54, Anm. 2), Gesandte an ihn, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Diese fanden ihn, wie er auf einer hölzernen Bank am Heerde saß und gekochte Rüben verzehrte. Da sie seine Armut sahen, gedachten sie ihn durch Geschenke zu gewinnen. Sie boten ihm daher eine große Summe Geldes an. Allein Kurius wies sie mit den Worten zurück: „Ich will lieber über Reiche herrschen, als selbst reich sein." — Nach dem Sieg bei Benevent hielt Kurius Dentatus in Rom einen glänzenden Triumph (Siegeszug), in welchem auch vier Elephanten mit aufgeführt wurden.

Unteritalien römisch 272. Tarent mußte sich endlich im Jahre 272 vor Chr. an die Römer ergeben und mit dieser Stadt fiel ihnen ganz Unteritalien [2]) zu.

13. Der erste punische Krieg 264—241 vor Chr. Duilius und Regulus.

1. Karthago gegründet durch Dido 888. Die Römer in Sizilien (Messana) 264. Der erste punische Krieg 264—241. Die Römer bauen eine Flotte. Sieg des Duilius bei Mylä 260. 2. Regulus nach Afrika, als Gefangener in Rom, sein Tod. Sieg der Römer bei den ägatischen Inseln 242. Ende des ersten punischen Krieges 241. Sizilien, römische Provinz.

1. Unter den Pflanzstädten, welche Tyrus (S. 42) am mittelländischen Meere angelegt hatte, war Karthago [1]) die mächtigste und

---

[1]) Karthago, Stadt und Gebiet im nördlichen Afrika, südwestlich von Sizilien, in der Gegend des heutigen Tunis. — Benevent, Stadt in Samnium, der südöstlichen Landschaft Mittelitaliens.

[2]) Die Römer waren nun als Herren von Mittelitalien (seit 290) und von Unteritalien (seit 272) im Besitz von ganz Italien, denn Oberitalien rechnete man damals zu Gallien (Frankreich).

blühendste geworden. Sie soll von Dido, einer tyrischen Königstochter, im Jahre 888 vor Chr. gegründet worden sein. Als dieselbe, erzählt die Sage weiter, an der Küste Afrika's landete, begehrte sie von den dortigen Bewohnern nur so viel Land, als man mit einer Ochsenhaut umspannen könne. Die Afrikaner bewilligten diese scheinbar lächerliche Forderung, erstaunten aber nicht wenig, als Dido die Haut in Riemen zerschnitt und damit eine große Strecke Landes umzog, auf welchem sie eine Burg erbaute. Dido 888.

Wegen ihres phönizischen Ursprunges hießen die Karthager Pönier oder Punier. Sie trieben nicht blos Handel, wie ihre Mutterstadt, sondern führten auch Kriege und machten Eroberungen. Zwar waren sie ein kleines Volk, aber mit ihrem Gelde mietheten sie fremde Truppen, die ihnen Länder erobern halfen. So hatte Karthago nicht blos das umliegende Gebiet in Afrika erworben, sondern auch die Inseln Sardinien und Korsika und einen großen Theil Siziliens, der Perle des Mittelmeeres, unterjocht. Außerdem hatte es noch viele Kolonien, seine Flotten segelten auf allen damals bekannten Meeren, sein Handel war blühend, sein Reichthum unermeßlich. Sobald die Römer über Italien hinausgingen, konnte es nicht fehlen, daß sie mit den Puniern feindlich zusammentrafen.

Der Streit um den Besitz der Insel Sizilien wurde die Ursache langjähriger Kriege zwischen beiden Völkern. Die Karthager bedrängten die Stadt Messana [1]), in deren Besitz entlassene Miethstruppen sich gesetzt hatten. Letztere riefen die Römer zu Hilfe. Mit den Waffen in der Hand schwammen diese auf Flößen über die Meerenge und vertrieben die Karthager, im Jahre 264. Damit begann ein 23jähriger Krieg: der sogenannte erste punische Krieg 264—241 vor Chr. 1. punischer Krieg 264—241.

Die Karthager ließen sofort eine große Kriegsflotte auslaufen. Wohl kamen die Römer dadurch in große Verlegenheit, denn sie besaßen keine Kriegsschiffe und hatten noch nie den Kampf auf dem Meere versucht. Doch verzagten sie nicht. Sie erbeuteten ein feindliches Kriegsschiff, das an der Küste von Sizilien gestrandet war und bauten innerhalb 60 Tagen nach dem Muster desselben eine Flotte von 160 Schiffen (im Jahre 260.)

Diese Schiffe waren zwar unbehülflich und konnten nur mit Mühe fortgestoßen werden. Aber der römische Feldherr Duilius wußte Rath; er erfand Zugbrücken, welche man, sobald ein feindliches Schiff nahte, auf dasselbe niederfallen ließ. Widerhaken hielten die Schiffe zusammen, die römischen Soldaten sprangen auf die Brücke und fochten nun wie auf dem festen Lande. — Schon in demselben Jahre (260) erfochten die Römer unter des tapfern Duilius Anführung einen glänzenden Sieg bei Mylä [1]) über 130 feindliche Schiffe. Den Duilius empfing das Volk, als er nach Rom zurückkehrte, mit ungeheuerem Jubel und man errichtete ihm zu Ehren eine mit den Schnäbeln [2]) der eroberten Schiffe verzierte Säule von weißem Marmor. Duilius 260. Mylä 260.

2. Nach einem zweiten Siege der Römer an der Südküste Sizilien's schickten dieselben (256) den Konsul Attilius Regulus mit 330 Kriegs- Regulus.

---

[1]) Messana, Stadt an der Nordostküste Siziliens, jetzt Messina. — Mylä, Stadt an der Nordküste von Sizilien.

[2]) Der Vordertheil des Schiffes wird Schnabel genannt.

schiffen nach Afrika, die Karthager in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Er eroberte eine Stadt nach der andern und stand schon nahe bei der Hauptstadt, als den Karthagern der Spartaner Xanthippus mit griechischen Miethstruppen zu Hülfe kam. Regulus wurde (255) geschlagen und mit 200 Römern gefangen genommen.

Panormus 250. Nachdem aber die Karthager wieder (250) bei Panormus [1]) von den Römern besiegt worden waren, schickten dieselben eine Gesandtschaft nach Rom, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Um des Erfolges gewisser zu sein, mußte der gefangene Regulus mit der Gesandtschaft dahin reisen. Vor der Abreise aber ließen sie ihn feierlich schwören, in die Gefangenschaft zurückzukehren, falls seine Mitbürger die Friedensbedingungen verwürfen. Er ging; aber statt dort zum Frieden zu rathen, feuerte er seine Mitbürger nur noch mehr zum Kriege an. Er zeigte ihnen, daß Ohnmacht und Schwäche die Karthager zum Frieden zwängen. Auf seinen Rath daher wurden die Friedensbedingungen verworfen. Regulus aber, den weder die Bitten und Vorstellungen seiner Mitbürger, noch die Thränen seiner Gattin und Kinder zurückzuhalten vermochten, kehrte, seinem Eide getreu, nach Karthago zurück.

Die Karthager waren erbittert, als ihre Gesandten ihnen erzählten, daß Regulus selbst gegen ihre Anträge gestimmt hatte. Aus Rache schnitten sie ihm, so erzählt die Sage, die Augenlieder ab, und banden ihn so der hellstrahlenden Sonne gegenüber fest, bis seine Augen von dem Glanze erblindeten. Dann steckten sie ihn in eine Tonne, die inwendig mit spitzigen Nägeln ausgeschlagen war und ließen ihn in derselben langsam sterben.

Aegatische Inseln 242. Im Jahre 242 siegten die Römer abermals über die Karthager bei den ägatischen Inseln [1]). Da baten diese erschöpft um Frieden. Sie erhielten ihn (241), mußten aber Sizilien [2]), so weit es ihnen gehörte, den Römern einräumen und 3200 Talente Kriegskosten zahlen.

14. Der zweite punische Krieg 218—201 vor Chr. Hannibal.

1. Hannibal, „der ewige Feind der Römer," in Spanien: die Eroberung Sagunt's. Die Kriegserklärung. Der zweite punische Krieg 218—201. Hannibal's Zug nach Italien. 2. Siege Hannibal's am Ticinus und der Trebia 218, am trasimenischen See 217. Hannibal zieht nach Süditalien. Fabius Cunctator zum Dictator erwählt. Sieg Hannibal's bei Kannä 216. 3. Sieg des Marcellus bei Nola 215. Marcellus erobert Syrakus 212, Archimedes. Hannibal ante portas 211. Hasdrubal's Niederlage und Tod am Metaurus 207. Scipio erobert Spanien bis

---

[1]) Panormus, Stadt an der Nordwestküste Siziliens, jetzt Palermo. — Die ägatischen Inseln, eine Inselgruppe westlich von Sizilien.

[2]) Sizilien war die erste Provinz der Römer, d. h. die erste außer Italien gelegene Besitzung, die Steuern und Abgaben an Rom zahlen und Soldaten stellen mußte. Der Verwalter einer Provinz hieß Prokonsul (Landpfleger); seine Amtsführung währte ein Jahr.

206. 4. Scipio geht nach Afrika 204. Hannibal zurückgerufen. Schlacht bei Zama 202. Ende des zweiten punischen Krieges 201. 5. Fernere Schicksale des Hannibal, sein, sowie des Scipio Tod 183.

1. Hannibal, geboren 247 vor Chr., wurde im Jahre 221 von dem Heere der Karthager in Spanien [1]) zum Feldherrn ausgerufen. Er war ein Mann von schönem, gebieterischem Ansehen, unempfindlich gegen Frost und Hitze, gleichgültig gegen Hunger und Durst. Für Schlafen und Wachen hatte er keine festgesetzte Zeit. Oft schlief er unter seinen Soldaten in seinen Kriegsmantel gehüllt, auf bloßer Erde. Seine Waffen waren trefflich, sein Streitroß ausgezeichnet. In der Schlacht war er der Erste, der Letzte, der den Kampfplatz verließ. Freundlich und sorgsam für den geringsten seiner Krieger, haßte er bitter und tief die Feinde seines Vaterlandes. Als neunjähriger Knabe schon ließ ihn sein Vater Hamilkar feierlich schwören, ewig ein Feind der Römer zu sein. Und nie ist ein Schwur treuer gehalten worden. Im Kriegslager erzogen, hatte Hannibal die Kriegskunst gründlich gelernt. Nichts entging seinem Scharfblick. Muth, Klugheit und unermüdliche Ausdauer machten ihn zu einem zweiten Alexander. Im Jahre 219 eroberte Hannibal, nachdem er die Unterwerfung Spaniens bis zum Ebro vollendet hatte, auch Sagunt [2]), eine Schutzstadt der Römer. Diese forderten deshalb durch eine Gesandtschaft in Karthago Hannibals Auslieferung. Nach langem Hin- und Herreden trat der Senator Fabius aus der Mitte der römischen Gesandten hervor, machte in seine Toga [3]) zwei Falten und hob diese drohend empor mit den Worten: „Hier ist Krieg, hier ist Frieden, wählt!" „Gieb, was du willst!" antworteten die Karthager. „So nehmet den Krieg," erwiederte Fabius und ließ mit feierlichem Ernste die Kriegsfalte auseinander fallen. So wurde der zweite punische Krieg angekündigt, der siebzehn Jahre lang (218—201) dauerte.

Sagunt.

2. punische Krieg 218—201.

In der Mitte des Jahres 218 vor Chr. brach Hannibal von Spanien auf, um die verhaßten Römer in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Nachdem er den Ebro überschritten, das übrige Spanien bis an die Pyrenäen erobert, führte er sein Heer (50,000 Mann zu Fuß, 9000 Mann zu Pferd und 37 Elephanten) über die beschneiten, unwegsamen Pyrenäen. Dann zog er durch das südliche Gallien, ging über die reißende und breite Rhone und gelangte endlich an die Alpen. Ringsum starrte hier Alles von Eis und Schnee, zackige Felsspitzen ragten bis in die Wolken. Da war nicht Stadt, nicht Dorf, nicht Weg noch Obdach. Betroffen stand das Heer, nur Hannibal zagte nicht. Getrost begann er die mühevolle Fahrt. Bald glitt ein Soldat, bald der andere aus und stürzten jählings den Berg hinunter. Die Pferde, von ihren Reitern am

[1]) Seit 238 begannen die Karthager, als Ersatz für das verlorene Sizilien, Spanien zu erobern. Die Römer nahmen ihnen dagegen die Inseln Sardinien und Korsika (236) und breiteten außerdem ihre Herrschaft auch nach Osten (228: Illyrien, das jetzige Dalmatien) und Norden (222: Oberitalien) aus.

[2]) Sagunt, Stadt an der Ostküste Spaniens.

[3]) Die Toga, das Obergewand der Römer, war ein etwa sechs Ellen weiter Mantel, der um den ganzen Körper kunstvoll gelegt wurde.

Zaume geführt, scheuten, die Elephanten wollten nicht vorwärts, die Wagen rollten zurück und rissen Alles hinter sich in den Abgrund. Dazu stürzten die wilden Bewohner der Berge aus ihren Schluchten auf die aufwärts Klimmenden, oder überfielen von den Höhen herab die müden Kletterer. Auf allen Gesichtern Verzweiflung, nur Hannibal's Auge und Mund sprach Muth ein; unerschüttert führte er sein Heer bis auf die Höhe der Alpen. Hier auf ewigen Schnee- und Eisfeldern ließ Hannibal seine Soldaten zwei Tage rasten und zeigte den Muthlosen in weiter Ferne die herrlichen Gefilde des obern Italien's. Das Heer bekam frischen Muth und fing an, hinabzusteigen. Aber auf dem glatten Boden war kein Halt, Menschen und Thiere schossen jählings hinab. Einmal kam das Heer an einen einige tausend Fuß tiefen Abgrund. Da ließ Hannibal einen schmalen Pfad, der an der Felsenwand hinabführte, erweitern und auf diesem führte er Heer und Elephanten abwärts. Endlich hatten die bleichen Krieger die Ebenen Italiens erreicht, aber mehr als die Hälfte des Heeres war auf dem kühnen Marsch [1]), vom Ebro bis an den Südfuß der Alpen, zu Grunde gegangen.

Ticinus. 218. 2. Mit unerschüttertem Muthe führte Hannibal sein Heer weiter. Am **Ticinus** [2]) traf er auf die Römer. Ein hitziges Reitergefecht entsteht, die Karthager siegen. Hannibal zieht weiter nach Süden und über-
Trebia. 218. schreitet den Po. An der **Trebia** [2]) stellt sich ihm verstärkt das römische Heer entgegen, Hannibal läßt seine Soldaten so aufmarschiren, daß der Wind den Römern Schnee und Regen in's Gesicht treibt und so mit dem Wetter im Bunde schlägt er die Feinde. Ganz **Oberitalien** unterwirft sich dem Sieger und er überwintert in der den Römern entrissenen Provinz.

Im Frühjahre des nächsten Jahres (217) drang Hannibal über die Apenninen in die Niederungen des **Arno** ein. Der Fluß war aus seinen Ufern getreten und hatte die Gegend überschwemmt. Vier Tage und drei Nächte mußten die Soldaten bis an die Kniee im Wasser waten. Den Pferden gingen die Hufe ab, die Lastthiere blieben im Schlamme stecken; Hannibal selbst verlor durch eine Entzündung ein Auge. Aber ungebeugt führte der einäugige Feldherr sein Heer weiter. Kaum aber hatte er die Anhöhen der Apenninen wieder erreicht, kaum war er auf dem Trockenen,
Trasimenischer See 217. so rückte ein großes römisches Heer gegen ihn an. Hannibal lockte dasselbe, indem er seitwärts zog, in das enge Thal am **trasimenischen See** [2]). Hier kam es im Juni 217 zur Schlacht: 15,000 Römer wurden erschlagen

---

[1]) Die Entfernung vom **Ebro** bis zur **Rhone** beträgt etwa 80, von da bis Oberitalien ungefähr 120 deutsche Meilen; also im Ganzen gegen 200 Meilen. — Die Rhone erreichte Hannibal Ende September, er überschritt dieselbe nördlich von der Einmündung der Durance und zog dann an der Isère aufwärts den Alpen zu, die er in der zweiten Hälfte des Oktober erreichte. Der Uebergang über dieselben — wahrscheinlich über den kleinen St. Bernhard, 6700 Fuß hoch — dauerte 15 Tage (9 Tage aufwärts, 6 Tage abwärts). — Der Verlust des Hannibal auf diesem Marsche wird zu 25,000 Fußgängern, 3000 Reitern und 36 Elephanten angegeben

[2]) Der **Ticinus**, jetzt Ticino, linker Nebenfluß des Po. — **Trebia**, rechter Nebenfluß des Po. — Der **trasimenische See**, westlich von der oberen Tiber; jetzt Lago di Perugia (unweit Perugia im Kirchenstaate).

und 6000 gefangen. Hannibal zog weiter, Rom umgehend und gelangte, am adriatischen Meere hinmarschirend, bis Süditalien.

Die Römer ernannten jetzt Quintus Fabius, einen bejahrten, allgemein geehrten Mann zum Diktator [1]. Dieser beschloß, den Krieg nur vertheidigungsweise zu führen und so lange als möglich eine Schlacht zu vermeiden. Vorsichtig zog der Diktator mit seinem Heere auf den Bergen, indem er den Feind im Auge behielt. Lagerte sich Hannibal, so lagerte sich Fabius auch; zog Hannibal weiter, so marschirte Fabius auf den Höhen ihm zur Seite. Die römischen Soldaten, unmuthig über dieses, wie sie sagten, „müßige Hin- und Herziehen in den Wolken," schalten ihren Feldherrn feig und nannten ihn spöttisch den Zauderer oder Cunktator. Fabius ließ sich dadurch nicht irre machen und es gelang ihm endlich, Hannibal mit seinem Heere in einem Thalkessel, nördlich von Kapua [2], einzuschließen. Eine List rettete die Karthager. Hannibal ließ 2000 Ochsen zusammenbringen, zwischen die Hörner eines jeden Thieres ein Reisigbündel befestigen. Als es Nacht geworden war, zündete man die Bündel an und jagte die dadurch wild gewordenen Thiere hinauf gegen die Römer. Diese wußten nicht, was diese gegen sie anstürmenden Fackeln seien und in der allgemeinen Verwirrung führte Hannibal glücklich sein Heer aus dem gefährlichen Thale.

Fabius Diktator.

Hierauf zog Hannibal bei des Fabius Landgütern vorbei; er ließ Alles umher verwüsten, verschonte aber die Güter des Fabius. Seine Absicht gelang: die unzufriedenen Soldaten begannen zu argwöhnen, daß Fabius ein geheimes Einverständniß mit dem Feinde habe und als der kühne Unterbefehlshaber Minucius einen kleinen Vortheil über die Karthager gewann, ward ihm gleicher Antheil an dem Oberbefehl gegeben. Fabius theilte mit ihm das Heer. Voll Freude eilte Minucius mit der ihm zugetheilten Heeresabtheilung hinab in das Thal, und — fiel in einen Hinterhalt des Hannibal, der schon lange auf den Unbesonnenen lauerte. Zum Glück kam Fabius ihm zu Hilfe und kehrte mit den Geretteten auf die sichern Höhen zurück. „Dacht' ich's doch," rief Hannibal ärgerlich, „daß die Wolke auf den Bergen uns ein Unwetter bringen würde." Von nun an wurde der frühere Schimpfname des Fabius: Cunktator sein Ehrenname.

Nachdem die Amtszeit des Fabius abgelaufen war, übernahmen (216) die beiden Konsuln den Oberbefehl und zogen mit 80,000 Mann Fußsoldaten und 6000 Reitern gegen Hannibal. Es kam zur Schlacht bei Kannä [2] am 2. August 216, der fürchterlichsten im ganzen Kriege, die mit der völligen Niederlage der Römer endete. 45,000 römische Bürger, 80 Senatoren und 3000 Ritter fielen. — Rom's Macht schien dahin, der Glanz und Schrecken seines Namens vorbei zu sein, fast alle Völker und Städte Unteritalien's huldigten dem Sieger. Nur Rom's Bürger verzagten nicht und gaben den Gesandten Hannibal's, die Friedens-

Kannä 216.

---

[1] Der Diktator war unumschränkter Oberfeldherr und wurde erwählt, wenn der Staat sich in großer Gefahr befand.

[2] Kapua, Stadt in Kampanien, nördlich von Neapel. — Kannä, Stadt in Apulien (östlich von Neapel), unweit des adriatischen Meeres.

vorschläge machten, zur Antwort: „So lange noch Ein Karthager in Italien sei, sollten sie an keinen Frieden denken." — Hannibal zog mit seinem Heere in das reiche Kapua. Hier ruhete er in dem nächsten Winter aus, um mit dem neuen Frühlinge zu neuen Siegen aufzubrechen.

3. Seitdem aber 215 der afrikanische Löwe aus seinem Winterlager aufbrach, verließ ihn mehr und mehr sein früheres Glück. Als er das

Nola 215.

feste Nola [1]) belagerte, wurde er von Marcellus zurückgeschlagen. Dieser erste Sieg nach so vielen Niederlagen erhob den Muth der Römer: Sie nannten Fabius Cunktator ihren „Schild" und Marcellus ihr „Schwert."

In den folgenden Jahren dauerte der Krieg zwischen Hannibal und den Römern fort, aber ohne bedeutende Schlachten; Hannibal konnte nichts Großes wagen, denn seine Kerntruppen, die er nach Italien geführt, waren in den vielen Schlachten großentheils gefallen und seine Vaterstadt sendete, trotz seiner Bitten, keine neuen Streitkräfte.

Im Jahre 214 sendeten die Römer den Macellus nach Sizilien,

Syrakus 214—212.

um Syrakus, das mit Hannibal ein Bündniß geschlossen, zu züchtigen. Marcellus rückte vor die abtrünnige Stadt, griff sie zu Wasser und zu Lande an und setzte alle Sturmmaschinen gegen sie in Bewegung. Aber Ein Mann, der berühmte Mathematiker Archimedes, vereitelte alle Angriffe der Römer. Hinter der Mauer stellte er Wurfmaschinen auf, mit welchen er große Steine und Balken in die Schiffe der Römer schleuderte und sie zerschmetterte. Andere Maschinen faßten mit eisernen Haken die Schiffe, hoben sie hoch in die Höhe und zerschellten sie an der Mauer. Erst im dritten Jahre (212) gelang die Eroberung der Stadt. In einer Nacht, wo wegen der Feier eines Festes die Wachsamkeit der Bewohner nachgelassen hatte, erstiegen einige Römer die Mauern und öffneten von Innen die Thore. Der größte Theil der Einwohner wurde niedergehauen, auch Archimedes ward getödtet. Er saß in Nachdenken vertieft über mathematischen Figuren, die er mit einem Stabe vor sich in den Sand gezeichnet hatte, als ein Römer eintrat. „Zertritt mir meine Zirkel nicht!" (noli turbare circulos meos!) rief er dem Störer zu; dieser aber unwillig über den grämlichen Alten, stieß ihn nieder. — Sizilien ward von neuem eine römische Provinz.

Hannibal vor Rom 211.

In Italien belagerten die Römer während dieser Zeit Kapua, und Hannibal rückte (211) gegen Rom, um die Römer hierdurch von jener Stadt abzuziehen. Wohl zitterte Rom und Jahrhunderte lang hallte der Ruf: „Hannibal kommt!" (Hannibal ante portas!) in den Gemüthern nach; so groß war der Schreck vor dem Helden, als man seine Banner vor den Thoren wehen sah. Doch der Senat rief das Heer nicht von Kapua zurück und Hannibal wagte nicht, mit seinem geschwächten Heere die immer noch mächtige Roma anzugreifen. Unterdeß aber fiel Kapua und mußte schwer seine Untreue und seinen vierjährigen Widerstand büßen.

Noch immer hielt sich Hannibal unerschütterlich in Süditalien, noch immer warf er die andringenden Römer zurück, selbst der große Marcellus

---

[1]) Nola, Stadt in Kampanien, östlich von Neapel.

verlor (208) bei Venusia [1]) gegen ihn Schlacht und Leben. Da nahte endlich auch karthagische Hilfe: Hannibal's Bruder, Hasdrubal, der bisher Spanien vertheidigt hatte. Schon stand er in Mittelitalien. Am Metaurus [1]) kam es zur Schlacht (207). Die Karthager wurden geschlagen und Hasdrubal selbst fiel nach der heldenmüthigsten Gegenwehr. Die Römer aber schlugen dem todten Feldherrn das Haupt ab, sendeten es nach Unteritalien und ließen es über die Verschanzungen in das Lager des Hannibal werfen. Dieser erkannte die Züge des geliebten Bruders, den er mit Sehnsucht erwartete, und rief auf's Tiefste erschüttert: „Weh! nun sehe ich Karthago's Schicksal herannahen.“ Finster zog sich Hannibal in den südwestlichsten Theil Italien's zurück, um eine günstige Zeit für seine Rache abzuwarten. Die Römer aber wagten nicht die Ruhe des kampfbereiten Löwen in seinem Felsenlager zu stören. Hasdrubal 207.

4. Während der Zeit (bis 206) war der Krieg in Spanien zwischen Karthagern und Römern zu Ende gekommen und der siegreiche Feldherr Publius Kornelius Scipio konnte im Senat erklären, „kein Punier sei mehr in Spanien, das Land für die Römer gewonnen.“ Scipio.

Scipio ging dann als Prokonsul nach Sizilien und von hier (204) nach Afrika. Er lagerte sich nördlich von Karthago. Die bedrohte Stadt rief Hannibal aus Italien herüber. Der edle Feldherr folgte dem Befehl, aber mit Thränen in den Augen verließ er (203) das Land seines Ruhmes, indem er ausrief: „Nicht die Römer, Karthago hat durch Undank und Neid den Hannibal unterworfen.“ In der Ebene von Zama [1]) lagerten sich die feindlichen Heere. Hannibal wußte, daß von der nächsten Schlacht das Schicksal seiner Vaterstadt abhinge und ließ den Scipio zu einer Unterredung einladen. Scipio nahm die Einladung an. Auf einem Hügel zwischen beiden Lagern kamen die beiden größten Feldherren ihres Zeitalters zusammen. Eine Zeitlang standen beide in schweigender Bewunderung sich gegenüber: Scipio noch in der Blüthe des Lebens (33 Jahre alt) und im Sonnenglanz des Glückes, Hannibal schon etwas alternd (45 Jahre alt) und von Gram gebeugt. Dieser rieth zum Frieden, Karthago wollte Spanien und alle Inseln des mittelländischen Meeres an Rom abtreten. Jener antwortete: „Hättest du so gesprochen, ehe ich nach Afrika ging und den Sieg bis vor die Mauern von Karthago trug, so wären wir es eingegangen. Jetzt ist es zu spät. Wer könnte euch Karthagern trauen [2]). Das Schwert mag entscheiden.“

Am folgenden Tag kam es zur Schlacht bei Zama (202). Mit Muth und Anstrengung fochten beide Heere. Aber Hannibal hatte nur wenige Kerntruppen, sonst meist ungeübte, erst vor kurzem geworbene Miethsoldaten. Die Römer siegten; 20,000 Karthager bedeckten das Schlachtfeld, Hannibal selbst entkam nur mit einer kleinen Schaar. Der Sieger Scipio schrieb dem gedemüthigten Karthago den Frieden vor: „Karthago behielt zwar seine afrikanischen Besitzungen, mußte aber seine Kriegsschiffe bis auf 10, sowie die Kriegselephanten ausliefern, 10,000 Zama 202.

---

[1]) Venusia, Stadt in Apulien, südwestlich von Kannä. — Metaurus, Küstenfluß des adriatischen Meeres. — Zama, Stadt in Numidien, dem jetzigen Algier, fünf Tagreisen westlich von Karthago.

[2]) „Punische Treue“ war sprüchwörtliche Bezeichnung der Untreue.

Ende des 2. punischen Krieges 201. Talente zahlen und geloben, keinen Krieg ohne Rom's Erlaubniß zu führen." Mit der Bestätigung dieser Bedingungen durch den römischen Senat schloß im Jahre 201 der zweite punische Krieg, in dem Rom seine frühern Besitzungen durch Spanien erweiterte. — Scipio kehrte im Triumphe nach Rom zurück und das dankbare Vaterland legte ihm als Ehrentitel den Namen: „Afrikanus" bei.

5. Der besiegte Hannibal ward ehrenvoll in Karthago aufgenommen, blieb einige Jahre daselbst und suchte durch nützliche Einrichtungen und durch Bündnisse mit den Feinden der Römer seine Vaterstadt von dem tiefen Falle zu erheben. Da verlangte Rom seine Auslieferung und Hannibal floh (195) nach Ephesus[1]) zu dem König von Syrien Antiochus, der mit den Römern Krieg führte. Der kluge Feldherr wurde sein Rathgeber, aber der kurzsichtige König folgte lieber seiner eignen Einsicht. Er wurde von den Römern (190) bei Magnesia[1]) geschlagen[2]) und sollte Hannibal ausliefern. Da floh der ergraute Held zu Prusias, König von Bithynien[1]). Auch dahin folgte ihm Nachstellung und Verrath; es erschienen römische Gesandte, die seine Auslieferung verlangten. Hannibal's Tod 183. Man umstellte das Haus des Hannibal mit Wachen und versperrte ihm alle Ausgänge zur Flucht. Der Verfolgte sah keine Rettung, da nahm er, um seinen Todfeinden nicht lebendig in die Hände zu fallen, Gift, das er für den äußersten Nothfall in seinem ausgehöhlten Siegelring bewahrte, mit den Worten: „So will ich die Römer von ihrer beständigen Besorgniß befreien, da sie den Tod eines alten Mannes nicht abwarten können." Also schloß Hannibal, 64 Jahre alt, sein sturmbewegtes Leben, im Jahre 183 vor Chr.

Tod des Scipio Afrikanus 183. In demselben Jahre starb auch Hannibal's würdiger Gegner Scipio Afrikanus in einem Alter von 52 Jahren. Seit vier Jahren lebte er auf seinem Landgute bei Kapua, nachdem er Rom (187) verlassen, voll Unmuths, weil man ihn, den Retter des Vaterlandes, undankbar und ungerechter Weise angeklagt hatte, er sei von dem Feinde der Römer, Antiochus von Syrien, durch Gold und andere Kostbarkeiten bestochen worden.

15. Der dritte punische Krieg 149—146 vor Chr. Scipio Afrikanus der Jüngere.

1. Einfall des Masinissa in das Gebiet der Karthager. Kato im Senat. Der dritte punische Krieg 149—146; dreihundert karthagische Geißeln. Die Römer in Afrika. Auslieferung der Schiffe, der Waffen; die Zerstörung Karthago's befohlen. 2. Verzweiflungskampf der Karthager. Scipio erobert Karthago. „Afrika" römische Provinz. Mummius erobert Korinth 146. Griechenland römische Provinz. (Ausdehnung des römischen Reiches im Jahre 146. Optimaten und Plebejer in Rom.)

1. Ein halbes Jahrhundert war seit dem Ende des zweiten punischen Krieges verflossen. Karthago war durch seinen Handel wieder zu Wohl-

---

[1]) Ephesus, bedeutende Stadt an der Westküste Kleinasiens. — Magnesia, Stadt nordöstlich von Ephesus, am Berge Sipylus. — Bithynien, Landschaft im Nordwesten Kleinasiens.

[2]) Der Sieger in der Schlacht bei Magnesia war Lucius Kornelius Scipio, (wegen dieses Sieges in Asien „Asiatikus" genannt) der Bruder des Afrikanus. Die Römer gewannen durch diesen Sieg das westliche Kleinasien (diesseits des Taurus).

stand gelangt und erregte von neuem den Neid der Römer. Schon erhoben sich Stimmen im Senat, die die gänzliche Zerstörung der mächtigen Feindin forderten, und namentlich war es der ernste und finstere Kato, der seinen ganzen Einfluß zur Vernichtung der verhaßten Stadt aufbot. Aber noch fehlte jeder Vorwand zum Kriege, da Karthago bisher allen Bedingungen des Friedens treulich und redlich nachgekommen war. Da fiel der numidische [1]) König Masinissa den Karthagern in das Land. Diese, da sie ohne Erlaubniß der Römer nicht Krieg führen durften, baten den römischen Senat, Gesandte zur Schlichtung des Streites zu senden. Diese kamen (151); unter ihnen auch Kato. Die Karthager aber, welche ihn als ihren Feind kannten, wollten seine Vermittelung nicht annehmen. Voll Erbitterung darüber begab sich Kato nach Rom zurück, schilderte hier im Senate die außerordentliche Macht der Karthager und ihre Rüstungen zum Kriege gegen Rom. Ja, er brachte in seiner Toga punische Feigen von seltener Schönheit mit in das Rathhaus und schüttelte sie vor der Versammlung aus mit den Worten: „Das Land, wo diese wachsen, liegt nur drei Tagefahrten von Rom." Die meisten Senatoren stimmten ihm bei, daß man sogleich ein Heer nach Afrika übersetzen müsse, aber man kam noch zu keinem förmlichen Beschluß. Seit dieser Verhandlung schloß Kato jeden Vortrag im Senate mit den Worten: „Im Uebrigen stimme ich für Karthago's Zerstörung." (Caeterum censeo, Carthaginem esse delendam.)

Masinissa.

Kato.

Unterdessen hatten die Karthager, weil sie von Rom keinen Schutz erlangen konnten, das Recht der Nothwehr gebraucht und selbst gegen den übermüthigen Nachbar (150) die Waffen ergriffen. Jetzt erklärten die Römer, Karthago habe den Frieden gebrochen, ein 80,000 Mann starkes Heer wurde eingeschifft und segelte (149) hinüber nach Sizilien. Hiermit begann der dritte punische Krieg 149—146 vor Chr. Die Karthager suchten dem Verderben auszuweichen und kamen mit demüthiger Unterwerfung zuvor. Der römische Senat forderte 300 Söhne aus den ersten Familien und Befolgung dessen, was die Befehlshaber des Heeres verlangen würden. Die Geißeln wurden sofort gestellt und unter dem Jammergeschrei ihrer Eltern nach Sizilien eingeschifft. Auf die Frage aber, was man noch fordere, gaben die Römer zur Antwort: „kommet wieder, wenn wir in Afrika gelandet sind."

3. punischer Krieg 149—146.

Nachdem die Konsuln mit ihrem Heere in Afrika gelandet waren, erschienen alsbald die karthagischen Gesandten. Rom verlangte die Auslieferung der Kriegsschiffe. Sie wurden ausgeliefert und die Römer verbrannten dieselben mit höhnendem Uebermuthe vor den Augen des zitternden Volkes. Die Schiffe waren dahin, jetzt forderte man alle Waffen und Kriegsgeräthe. „Ihr steht," sagten die römischen Konsuln, „unter Rom's Schutz, Waffen sind daher für euch unnöthig." Mit schweigender Angst gehorchten die Karthager und 200,000 vollständige Kriegsrüstungen nebst einer Menge Wurfspieße und andern Kriegswerkzeugen wurden in das römische Lager abgeführt. Nachdem die Karthager so entwaffnet und aller Vertheidigungsmittel beraubt waren, kam der dritte und letzte Be-

Die Römer in Afrika.

---

[1]) Das Königreich Numidien entspricht ungefähr dem jetzigen Gebiete von Algier.

fehl: „Ausziehen mit Weib und Kind aus der Heimat und zwei Meilen vom Meere eine neue Wohnstätte sich gründen, denn Karthago müsse zerstört werden.“

Kampf der Karthager.

2. Da aber gerieth ganz Karthago in Wuth und Verzweiflung. Alle verfluchten und verwünschten den römischen Namen. Alle schwuren, mit der Vaterstadt unterzugehen. Sofort begannen die Anstalten zur Gegenwehr. Die Thore wurden verrammelt, der Hafen mit einer langen Kette gesperrt, die Giebel der Häuser abgedeckt, um das Gebälk zum Schiffsbau zu benutzen. Ganz Karthago glich einer großen Werkstätte, in allen Straßen wurde gehämmert, gehobelt, geschmolzen; alle Tage wurden Hunderte von Lanzen, Pfeilen, Schilden und Schwertern fertig. Freiwillig brachte man Alles herbei, was zur Vertheidigung dienen konnte, selbst die Frauen gaben ihr goldenes und silbernes Geschmeide hin, um es zu Pfeilspitzen einschmelzen zu lassen; sie schnitten ihr langes Haar ab, um Taue und Bogensehnen aus demselben zu flechten. Der Feldherr Hasdrubal übernahm die Vertheidigung der Stadt und mit Löwenmuth schlugen die Verzweifelten zwei Jahre alle Angriffe der Römer zurück.

Scipio Afrikanus der Jüngere.

Da endlich empfing Scipio Aemilianus [1]) den Oberbefehl über das Römerheer. Er schloß die Stadt ringsum ein. Den Hafen sperrte er durch einen langen Damm, den er in das Meer hineinführte und schnitt durch ein verschanztes Lager alle Verbindung mit dem übrigen Lande ab. Bald trat dadurch Mangel an Lebensmitteln in dem geängstigten Karthago ein und nun erst im Frühjahre des Jahres 146 wagte Scipio den Sturm auf die ausgehungerte Stadt. Da endlich erlagen die Karthager nach heldenmüthiger Gegenwehr dem Andrange der Feinde. Ein furchtbares Morden begann jetzt an dem Hafen, in den Straßen, den Häusern, sechs Tage lang, mitten zwischen den Flammen und Trümmern der angezündeten Stadt. Siebenzehn Tage stand sie in lichten Flammen. Was des Römers Schwert nicht niederstreckte, gab sich selbst den Tod; Tausende stürzten sich in die Flammen, um den Untergang der Vaterstadt nicht zu überleben. Der edle Scipio vergoß bei dem Anblick des namenlosen Elends Thränen der Wehmuth; auf einer Anhöhe sitzend, schaute er starr in die wild empor steigenden Flammen. Von 700,000 Einwohnern waren kaum noch 50,000 übrig, die als Sklaven verkauft wurden. Die Ueberreste der Stadt machte man dem Erdboden gleich. Karthago, die Handelskönigin der Welt, hatte aufgehört zu sein und eine Wildniß ward da, wo sie sieben Jahrhunderte lang stand und blühte. — Das karthagische Gebiet ward römische Provinz unter dem Namen Afrika; der siegreiche Eroberer aber wurde Scipio Afrikanus der Jüngere genannt.

„Afrika“ römische Provinz.

In demselben Jahre, wo Karthago so schrecklich endete (146), zerstörten die Römer noch eine andere Stadt, Korinth, die Königin der griechischen Halbinsel. Sie wollte sich der Herrschaft der Römer nicht unterwerfen. Mummius, ein wilder Kriegsmann, wurde mit einem mächtigen Heere dahin entsendet und nahm die Stadt ein. Alle Bürger, die nicht in das nahe Gebirge entflohen waren, wurden ermordet, Weiber

Mummius.

[1]) Publius Kornelius Scipio Aemilianus, geb. 184, der Sohn des Aemilius Paulus, wurde von dem Sohn des Scipio Afrikanus an Kindesstatt angenommen (adoptirt).

und Kinder in die Sklaverei verkauft. Alle Kostbarkeiten, alle Bildsäulen, Gemälde und andere Kunstwerke schaffte man, um sie nach Rom zu bringen, aus der dem Untergang geweihten Stadt. Dann ward Korinth angezündet und bis auf den Grund zerstört. Griechenland ward eine römische Provinz unter dem Namen Achaja[1]) Griechenland römische Provinz 146.

16. Julius Cäsar † 44 vor Chr.

1. Cäsar, seine Mutter Aurelia. Verfolgung durch Sulla. Reise nach Rhodus 76. 2. Aufenthalt in Rom. Quästor in Spanien 67. Aedil 65. Pontifex maximus 63. Statthalter von Westspanien 62. 3. Erstes Triumvirat: Pompejus, Cäsar und Krassus 60. Cäsar Konsul 59. Cäsar in Gallien 58—49. (Cäsar geht nach Deutschland 55 und 53, nach Britanien 55 und 54.) Tod des Krassus 53. Der Befehl des Senates an Cäsar. Cäsar geht über den Rubikon 49. 4. Zweiter Bürgerkrieg 49—45. Cäsar schlägt die Legionen des Pompejus in Spanien 49. Cäsar schlägt Pompejus bei Pharsalus 48. Tod des Pompejus. Cäsar in Aegypten. Cäsar besiegt Pharnazes 47. Schlacht bei Thapsus 46. Numidien römische Provinz. Cäsar Diktator. Kalenderverbesserung 46. Schlacht bei Munda 45. 5. Cäsar's Streben nach der Königswürde; seine Ermordung 44.

1. Julius Cäsar war geboren am 14. Juli 100 vor Chr. Sein Vater war ein angesehener Mann, den er aber schon im sechsten Lebensjahre verlor, seine Mutter Aurelia, eine treffliche Frau, besorgte seine Erziehung und ließ ihn von den geschicktesten Lehrern unterrichten. Aurelia. Besonders lernte er von ihr die Freundlichkeit im Umgange, wodurch er sich nachher so beliebt zu machen wußte und die sanfte einnehmende Beredtsamkeit, die ihn zu einem der ersten Redner Rom's erhob. Sie härtete seinen Körper durch Bewegung und Anstrengung ab und er selbst gewöhnte sich mäßig und einfach. — Cäsar's Jugend fiel in die Zeit, wo in Rom zwei Männer, Marius und Sulla, um die Oberherrschaft kämpften[2]) und Sulla. sich die Anhänger Beider in blutigen Schlachten mordeten. Sulla verlangte, daß sich Cäsar von seiner Frau, weil sie die Tochter eines der Feinde des Gewaltherren (des Cinna) war, trenne; aber furchtlos ließ der 17jährige Mann dem grausamen Sulla antworten, daß ihn Niemand von seinem Weibe, welches er liebe, losreißen könne. Sulla sendete seine Diener aus, den Ungehorsamen zu ermorden. Cäsar floh: lange legten die angesehensten Senatoren vergebens Fürbitte für ihn ein. Endlich aber begnadigte Sulla den Verfolgten, sprach aber dabei die bedeutungsvollen

---

[1]) Zwei Jahre vorher 148 war auch Mazedonien römische Provinz geworden. — Die Römer beherrschten damals, außer Italien (Mittelitalien, seit 290; Unteritalien, seit 272) die Provinzen Sizilien (241), Sardinien und Korsika (236), Illyrien (228), Oberitalien (222), Spanien (201), West-Kleinasien (190), Mazedonien (148), das Gebiet von Karthago und Griechenland (146.) — Durch die Reichthümer, die aus den eroberten Ländern nach Rom kamen, entstand daselbst, anstatt des frühern Unterschiedes zwischen Patriziern und Plebejern, der Gegensatz zwischen Reichen (Optimaten) und Armen (Plebejern): Kursus 2. S. 63—68 und Kursus 3. S. 81 ff.

[2]) Erster Bürgerkrieg 88—81 zwischen Marius und Sulla: Kursus 2. S. 68—78. und Kursus 3. S. 83 ff.

Worte: „So nehmet ihn denn hin, euern Cäsar, aber wisset, in dem jungen Manne steckt mehr als Ein Marius."

Rhodus. Cäsar unternahm, um sich in der Rednerkunst noch mehr auszubilden (76), eine Reise nach Rhodus [1]), wo damals Molo, ein berühmter Lehrer der Redekunst, lebte. An der Küste Attika's fiel er mit seinem Schiffe Seeräubern in die Hände. Sie verlangten für ihn 20 Talente Lösegeld. „Was?" rief Cäsar, „für einen Mann wie ich bin, verlangt ihr nicht mehr? 50 Talente sollt ihr haben!" Er schickte seinen Diener ab, das Geld bei seinen Freunden zusammen zu bringen. Vierzig Tage war er auf dem Seeräuberschiff; er wußte sich aber unter den Räubern so viel Ansehen zu verschaffen, daß sie ihm wie ihrem Herrn gehorchten. Wenn er Reden ausarbeitete oder ruhen wollte, verbot er ihnen Lärmen zu machen. Er trug ihnen dann seine Aufsätze vor und wenn sie dabei gähnten, schalt er sie rohe Seelen; oder wenn sie seinen Befehlen nicht Folge leisteten, drohte er sie nach seiner Befreiung an's Kreuz schlagen zu lassen. Endlich kam das Lösegeld an und er wurde bei Milet [1]) an das Land gesetzt. Sofort eilte er mit einigen wohlbemannten Schiffen den Räubern nach, ereilte sie in der Nacht, nahm die meisten gefangen und ließ sie sämmtlich kreuzigen.

2. Als Cäsar von Rhodus wieder nach Rom zurückgekehrt war, suchte er sich vor Allem bei dem Volke [2]) beliebt zu machen. Er war freundlich gegen die Vornehmsten wie gegen den Geringsten, kleidete sich mit Pracht und spendete reiche Gaben an die zahlreichen Armen der großen Hauptstadt. Dabei ging aber sein Vermögen zu Ende und bald hatte er ein und eine halbe Million Thaler Schulden. Cäsar kümmerte dies wenig, denn er wußte wohl, daß, wenn ihm das Volk wohlwolle, er sich durch einträgliche Aemter bald zwanzigmal mehr erwerben könnte. Drei und dreißig Jahre alt, wurde er (67) als Quästor [3]) nach der Provinz Spanien gesendet. In Gades [4]) sprach er dort vor der Bildsäule Alexander des Großen: „Der hatte in meinem Alter schon die Welt erobert und ich — ich habe noch nichts gethan." Für das Jahr 65 wurde Cäsar zum Aedil [5]) erwählt. Jetzt sparte er keine Kosten durch Verschönerung der Stadt, durch prachtvolle Spiele sich beim Volke noch mehr in Gunst zu setzen. Namentlich veranstaltete er glänzende Kämpfe der Gladiatoren [6]): einstmals z. B. traten 320 Paare, alle in silbernen Rüstungen auf. Durch

Cäsar Quästor 67.

Aedil. 65.

---

[1]) Rhodus, Insel an der Südwestspitze Kleinasiens. — Milet, Stadt südlich von Ephesus, am Mäander.

[2]) Das Volk wählte in der Volksversammlung die wichtigsten Beamten, sowohl die, welche in Rom an der Spitze standen, als die, welche die unterworfenen Länder verwalteten. — Alle diese Aemter wurden in der Regel auf Ein Jahr vergeben.

[3]) Die Quästoren hatten die Staatseinnahmen und Ausgaben zu verwalten und hielten sich theils in Italien, theils in den verschiedenen Provinzen auf. Die Quästur war die erste Stufe der höhern obrigkeitlichen Aemter.

[4]) Gades, jetzt Kadix, Stadt an der Südwestküste Spanien's.

[5]) Die Aedilen waren obrigkeitliche Personen, denen die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude, sowie die Anordnung der großen Kampfspiele anvertraut war.

[6]) Gladiatoren (von gladius, das Schwert) waren die Fechter, welche in Kampfspielen meist auf Leben und Tod miteinander kämpften.

Alles dies ward Cäsar der Liebling des Volkes, den es bald von Stufe zu Stufe erhob.

Im Jahre 63 hielt Cäsar um das Amt eines Pontifex Maximus [1]) an, ein Amt, das bisher nur ehrwürdigen Greisen übertragen worden war. Seine Mutter rieth ihm daher ab, doch Cäsar ließ sich dadurch von seinem Vorsatz nicht abbringen und schied am Wahltage von ihr mit den Worten: „Mutter, entweder siehst du mich als Oberpriester, oder als Verbannten wieder [2]).“ Und er wurde gewählt. — Ungeachtet seiner zahlreichen Gläubiger setzte Cäsar seine verschwenderische Lebensart fort und er gerieth so tief in Schulden, daß er einst einem Freunde sagte: „Funfzehn Millionen brauche ich ohngefähr, um sagen zu können, daß ich nichts habe.“ Daher wollten ihn seine Gläubiger nicht fortlassen, als er für das folgende Jahr (62) zum Statthalter des westlichen Spaniens erwählt wurde. Der reiche Krassus verbürgte sich für ihn und nun ließ man ihn ziehen. Auf der Reise nach seiner Provinz soll er beim Anblick eines kleinen Dorfes am Fuße der Alpen gesagt haben: „Ich wollte lieber hier der Erste sein, als in Rom der Zweite.“ Ein Ausspruch, der sein Ziel deutlich bezeichnet. — Ein ungeheures Vermögen hatte Cäsar nach Verlauf des Jahres in dem verwalteten Lande erpreßt, er kehrte nach Rom zurück, bezahlte seine Schulden und behielt immer noch genug, um durch Geldspenden und Austheilung von Getreide das Volk noch mehr an sich zu fesseln.

Pontifex Maximus 63.

Statthalter in Spanien 62.

3. Cäsar versöhnte bald darauf den reichen Krassus mit dem damals in Rom hochangesehenen Pompejus [3]) und machte beiden den Vorschlag, daß sie sich mit ihm verbänden, den Staat nach ihrem Willen zu regieren. Pompejus, Cäsar und Krassus beschworen dieses Bündniß, der Berühmteste, der Klügste und der Reichste, im Jahre 60 vor Chr., und als diese Vereinigung im Volke bekannt wurde, nannte man dieselbe den Dreimännerbund oder das Triumvirat.

1. Triumvirat 60.

Cäsar wurde hierauf für das Jahr 59 zum Consul erwählt. Sein Amtsgenosse war Bibulus. Cäsar aber, verbunden mit Pompejus und Krassus, regierte allein und die Römer sagten daher spöttisch, „es seien in diesem Jahre Julius und Cäsar Consuln gewesen.“ — Nach Ablauf seines Consulats ließ sich Cäsar die Statthalterschaft über Gallien [4]) auf 5 Jahre übertragen und im Jahre 55 wurde ihm das Amt auf weitere 5 Jahre verlängert. Mit einem Heere von vier Legionen [5]) zog Cäsar (58) in seine Provinz. Er hatte die Absicht, den Theil des jenseitigen Gal-

Cäsar Consul 59.

Cäsar in Gallien 58—49.

---

[1]) Dem Pontifex Maximus oder Oberpriester war die Beaufsichtigung und Aufrechterhaltung der gottesdienstlichen Gebräuche, des gesammten Kultus 2c. übertragen.

[2]) Wer sich um ein öffentliches Amt beworben hatte und nicht gewählt wurde, mußte auf Ein Jahr Rom verlassen.

[3]) Pompejus hatte (64) den übrigen Theil Kleinasien's und (63) Syrien mit Palästina der Herrschaft der Römer unterworfen: Kursus 2. S. 78—82 und Kursus 3. S. 85 ff.

[4]) Die Provinz Gallien wurde eingetheilt in Gallien diesseits der Alpen (Oberitalien) und Gallien jenseits der Alpen (Frankreich). Letzteres hatten die Römer zur Zeit Cäsar's bis zur Rhone (seit 121) unterworfen.

[5]) Zur Zeit des Cäsar bestand eine Legion ohngefähr aus 6000 Mann.

lien's, welcher den Römern noch nicht unterworfen war, zu erobern. Gleich im Jahre 58 begann er den Kampf und binnen acht Jahren (bis 51) war ganz Gallien der Herrschaft Rom's unterworfen [1]).

Pompejus und Krassus, die beiden andern Theilnehmer des Triumvirat's, blieben in den ersten Jahren, wo Cäsar in Gallien war, mit diesem in Verbindung. Im Jahre 55 aber ging Krassus als Statthalter nach Syrien und fiel dort (53) im Kampfe gegen die Parther [2]). Pompejus aber, der das im Jahre 55 ihm zugetheilte Spanien durch seine Unterbeamten verwalten ließ, übte von da an in Rom eine unbeschränkte Macht. In Folge dessen lockerten sich die Banden der Freundschaft zwischen Cäsar und Pompejus immer mehr, besonders da auch Julia, die Tochter Cäsar's, welche mit Pompejus vermählt war, (54) gestorben war und Pompejus immer offner nach der Alleinherrschaft strebte. Endlich bewirkte der auf Cäsar's Kriegsruhm neidische Pompejus, daß der Senat im Jahre 49 den Befehl an Cäsar ergehen ließ, sein Heer zu entlassen. Cäsar war mit seinen Legionen an der Südgrenze seiner Provinz, als er diese Anordnung erhielt. Gehorchte er, so war seine Macht dahin, gehorchte er nicht, so sah er blutigen Krieg mit Pompejus vor Augen. Er entschied sich für das Letztere. „Der Würfel ist gefallen!" (alea jacta est) rief Cäsar an der Spitze seiner treuergebenen Krieger, drückte seinem Roß die Sporen in die Seite und sprengte über den Rubikon [2]).

2. Bürgerkrieg 49—45. Cäsar in Rom 46.

4. Der Würfel war gefallen und der Bürgerkrieg [3]) zerrüttete Jahre lang die Länder des römischen Reiches. Verwirrung und Schrecken entstand in Rom auf die Nachricht: „Cäsar kommt!" Alles suchte Rath und Hilfe bei Pompejus, aber dieser war auf nichts gerüstet. Sorglos hatte er das Unwetter heranziehen lassen und mit Selbstvertrauen geprahlt, „er brauche nur mit dem Fuße auf den Boden zu stampfen und ganze Heere würden zum Vorschein kommen." Wohl rief man ihm jetzt spöttisch zu: „wo sind denn deine Armeen? stampfe doch!" Pompejus mit zweihundert vom Senat und seinen übrigen Freunden floh nach dem adriatischen Meere und rettete sich über das Meer nach Griechenland. Italien unterwarf sich dem Cäsar und er zog als Sieger in Rom ein.

Cäsar in Spanien.

An der Spitze seines Heeres begab er sich von Rom durch Oberitalien und Gallien nach Spanien, dem Lande, das Pompejus vom Staate als Provinz empfangen hatte, und wo dessen Legionen standen. „Erst," sprach Cäsar, „will ich ein Heer ohne Führer schlagen, dann zum Führer ohne Heer mich wenden." Cäsar schlug das Heer und schon im August

---

[1]) Während seines Aufenthaltes in Gallien ging Cäsar zweimal (55 und 53) mit einem Theil seiner Legionen über den Rhein nach Germanien oder Deutschland und betrat so als der erste Römer den Boden unseres Vaterlandes. Doch wagte er sich nicht weiter in das von Wäldern bedeckte und von kriegerischen Volksstämmen bewohnte Land hinein, sondern zog wieder nach Gallien zurück. — Auch nach Britanien setzte er zweimal (55 und 54) über, vermochte aber auch hier keine bleibenden Eroberungen zu erzielen.

[2]) Die Parther wohnten jenseits des Euphrat in der Gegend des kaspischen Meeres. — Der Rubikon, ein kleines Flüßchen, das in das adriatische Meer mündet und in der römischen Zeit die Grenze zwischen der gallischen Provinz und dem eigentlichen Italien bildete.

[3]) Der Krieg Cäsar's gegen Pompejus ist der zweite Bürgerkrieg: 49—45.

49 war Spanien unterworfen und zum zweiten Mal kehrte Cäsar nach Rom zurück. Bis zum Anfang des Jahres 48 rüstete er sich zum Entscheidungskampfe gegen Pompejus. Dieser hatte unterdessen Heer und Flotte gesammelt: 50,000 Mann lagerten in Mazedonien und 500 Schiffe füllten die östlichen Häfen des adriatischen Meeres. Cäsar landete mit 23,000 Mann. Im Sommer des Jahres 48 kam es zur Schlacht bei Pharsalus[1]. Cäsar siegte und in wilder Flucht zerstreute sich das Heer des Pompejus. Pharsalus 48.

Pompejus floh über das Meer nach Aegypten, um bei dem König dieses Landes eine Zuflucht zu suchen. Glücklich gelangte er in die Nähe der ägyptischen Küste, ein Kahn, den ihm der König entgegen sendete, sollte den Flüchtling vollends an das Land bringen. Doch als er an das Land steigen wollte, wurde er von den Führern des Kahns meuchlings ermordet. Man meinte sich dadurch Cäsar's Gunst zu erwerben. Aber als Cäsar drei Tage später landete und die Mörder das abgeschlagene Haupt des Pompejus ihm entgegen brachten, wandte er sich mit Abscheu von diesen Elenden und vergoß Thränen der Rührung über das Schicksal des einstigen Freundes und Schwiegersohnes. Ein Jahr weilte Cäsar in Aegypten und setzte hier die 22jährige Kleopatra als Königin ein. Tod des Pompejus 48. Kleopatra.

Von Aegypten zog Cäsar (47) durch Syrien nach Kleinasien, um den König Pharnazes, der das römische Joch abzuschütteln suchte, zu unterwerfen. Die Ankunft Cäsar's im Norden Kleinasien's und der Sieg über seinen Gegner folgte so schnell auf einander, daß er seinen Schlachtbericht nach Rom in die wenigen Wort faßte: „ich kam, ich sah, ich siegte." (Veni, vidi, vici.) Pharnazes 47.

Indessen hatten die Anhänger des Pompejus ein neues Heer gesammelt und sich mit Juba, dem König von Numidien, gegen Cäsar verbunden. Bei Thapsus[1] kam es (46) zum Kampf, in dem Cäsar siegte. Nachdem der Sieger Numidien zur römischen Provinz erklärt, kehrte er nach Rom zurück. Ein 40tägiges Dankfest wurde zu Ehren Cäsar's angeordnet und man übertrug ihm auf zehn Jahre die Diktatur. An vier verschiedenen Tagen feierte er in prachtvollen Triumphzügen seine Siege über Gallien, Aegypten, Pharnazes und Juba. Festlichkeiten und Spiele veranstaltete der freigebige Volksfreund, Wettrennen, Thierkämpfe, Gladiatorengefechte wechselten mit einander ab. Das Volk wurde mit Oel, Getreide und Geld beschenkt und an 22,000 Tischen bewirthet. Die Soldaten erhielten reiche Geschenke an Geld und Ländereien. Thapsus 46. Cäsar Diktator.

Cäsar begann nun als Diktator und Alleinherr von Rom den zerrütteten Staat durch weise Gesetze zu ordnen. Unter Anderen verbesserte er den Kalender, indem er das Jahr zu 365 Tagen festsetzte und anordnete, daß alle vier Jahre ein Tag eingeschaltet werden sollte. Nach dem Vornamen Cäsar's, Julius, nennt man den also eingerichteten Kalender den „julianischen[2]." — Von diesen friedlichen Sorgen wurde Cäsar durch Julianischer Kalender 46.

---

1) Pharsalus, Stadt in Thessalien. — Thapsus, numidische Stadt an der Nordküste Afrika's.

2) Im Jahre 1582 ließ Papst Gregor XIII. eine berichtigende Berechnung der Jahreslänge aufstellen; dies ist der sogenannte gregorianische Kalender, nach dem wir uns jetzt richten.

die neuen Rüstungen der Söhne des Pompejus abgerufen. Er schlug sie
Munda 45. bei Munda [1]) in einer blutigen Schlacht. Da endigte der 5jährige (49—45) Bürgerkrieg; Cäsar kehrte als unangefochtener Herr und Gebieter des römischen Reiches nach der Hauptstadt zurück.

Cäsar's Ermordung 44. 5. Gegen Sitte und Gewohnheit hielt Cäsar wegen seines Sieges über „Mitbürger" einen Triumph. Die Senatoren fügten sich demüthig dem glücklichen Schlachtengewinner. Man begrüßte ihn als „Vater des Vaterlandes," feierte ein 50tägiges Dankfest und ernannte ihn zum Diktator auf Lebenszeit. Er empfing das Recht, alle öffentlichen Beamten zu ernennen und freie Verwaltung des Staatsschatzes. Ihm zu Ehren nannte man den Monat seiner Geburt, nach seinem Vornamen, „Julius." Man bestimmte für ihn einen goldenen Thron im Senat und bei Gericht, man errichtete ihm eine Bildsäule mit der Inschrift: „dem unüberwindlichen Gotte." Nur die königliche Krone und der königliche Titel fehlte ihm noch, um auch die letzte Spur der Republik zu vernichten. Darnach strebte Cäsar jetzt mit aller Kraft seines klugen Geistes. Wohl wußten dies Cäsar's Freunde und sie suchten ihn auf die letzte Stufe zu heben, trotz dem Widerwillen des Volkes, das seinen Haß gegen das Königthum im Laufe von fünf Jahrhunderten nicht abgelegt hatte. Als einst bei einem Götterfeste im Jahre 44 Cäsar auf goldenem Stuhl, umgeben von dem Volke, auf dem Markte saß, näherte sich ihm der Consul Antonius und überreichte knieend dem Cäsar eine goldene mit Lorbeer umwundene Krone. In stummem Schweigen harrte ängstlich die versammelte Menge, was Cäsar thun werde. Er wies die Krone zurück und vom Jubel des Volkes hallte der Markt wieder. Noch einmal bot Antonius die Krone dar, noch einmal wies sie Cäsar zurück und noch lauter tönte das Freudengeschrei der Römer. Cäsar's Weigerung war Verstellung, er hatte gehofft, das Volk werde ihn auffordern, die Krone anzunehmen. Mit unterdrücktem Aerger stand er von seinem goldenen Stuhle auf mit den Worten: „Jupiter allein ist König."

Aber viele Römer merkten, wornach Cäsar strebe und endlich verbanden sich 60 Männer, den gefährlichen Feind der Freiheit zu ermorden. An der Spitze der Verschwörung standen Brutus und Kassius. Letzterer haßte Cäsar, weil er ihm das Consulat versprochen und nicht Wort gehalten. Brutus aber, der schon um seines Namens willen die bedrohte Freiheit retten zu müssen glaubte, war ein Feind Cäsar's, weil er ihn für einen Tyrannen hielt. Cäsar dagegen liebte den edlen Jüngling, wie seinen Sohn und überhäufte ihn mit Beweisen seines Wohlwollens. Den 15. März 44 hatten die Freunde Cäsar's zu einem zweiten Versuch bestimmt, denselben zum Könige zu machen, seine Feinde setzten diesen Tag fest zu seinem Sturze. Cäsar war gewarnt und am Morgen des verhängnißvollen Tages bat ihn seine Gemahlin inständig, nicht in den Senat zu gehen, weil sie unglückverkündende Träume gehabt habe. Cäsar beschloß nicht zu gehen; aber bald darauf besuchte ihn ein Vetter des Brutus, der ihm vorstellte, wie sehr er den Senat beleidigen würde, wenn er nicht käme. Cäsar machte sich daher auf den Weg. Auf der Straße steckte ihm ein Freund einen Brief zu, in dem die ganze Verschwörung entdeckt

---

[1]) Munda, Stadt in Spanien, unweit der obern Guadiana.

war. Cäsar meinte, es eile nicht, den Brief zu lesen und gab ihn seinem Diener zum Aufheben. Er trat in den Saal, wo sich der Senat bereits versammelt hatte und setzte sich auf seinen goldenen Sessel. Kaum hatte er Platz genommen, so drängten sich die Verschworenen um ihn. Einer derselben, Tullius Cimber, stand voran und bat um Gnade für seinen Bruder, der aus Rom verbannt worden war; die übrigen stellten sich, als wollten sie dieses Gesuch unterstützen. Cäsar schlug die Bitte ab, da ergriff Cimber Cäsar's Toga und riß sie gewaltsam von der Schulter. Dies war das verabredete Zeichen der Ermordung. Kaska, der sich hinter Cäsar's Stuhl gedrängt hatte, stieß mit dem Dolch zuerst nach ihm, entsetzt sprang Cäsar auf und mit den Worten: „Elender, was beginnst du!" griff er ihn beim Arme. Aber schon stachen ihn andere in die Brust, in's Gesicht und von allen Seiten drangen die Dolche auf ihn ein. Einige Augenblicke vertheidigte sich der Ueberfallene, so gut er konnte, als er aber auch seinen Liebling, den Brutus, mit dem Dolche auf sich eindringen sah, rief er wehmüthig aus: „Auch du mein Sohn!" verhüllte sein Gesicht in die Toga und sank, von 23 Dolchstichen durchbohrt, todt an der Bildsäule des Pompejus nieder. Die Senatoren, vor deren Augen der Mord verübt worden war, flohen voll Verwirrung und Schrecken auseinander; die Mörder eilten hinab auf die Straßen, dem Volke den Tod des Tyrannen und die Rettung der Freiheit zu verkündigen. Treue Diener trugen den blutbefleckten Leichnam ihres Herrn auf einer Bahre nach Hause.

17. Oktavian Augustus 30 vor Chr. bis 14 nach Chr.

1. Antonius und Lepidus. Schlacht bei Modena. Oktavian Konsul. Zweites Triumvirat: Antonius, Lepidus und Oktavian 43. Proscriptionen in Rom. Cicero's Tod. 2. Schlacht bei Philippi 42. Lepidus nach Afrika. Antonius und Kleopatra. Erneuerung des Triumvirat's 40. Antonius heiratet Oktavia. Lepidus durch Oktavian verdrängt, Zweimänerherrschaft 36. Oktavian in Rom. Agrippa, Mäcenas. Antonius heiratet Kleopatra. 3. Vierter Bürgerkrieg 32—30. Schlacht bei Aktium 31. Schlacht bei Alexandrien, Tod des Antonius und der Kleopatra. Aegypten römische Provinz. Oktavian, Alleinherrscher, nennt sich „Cäsar" Kaiser 30. Friede. Geburt Jesu Christi. 4. Kämpfe der Römer mit den Deutschen. Drusus 12—9 vor Chr. und Tiberius; Varus 6—9 nach Chr.: Schlacht im Teutoburger Walde 9 nach Chr. Tod des Augustus 14 nach Chr. Tiberius 14—37.

1. Cäsar hatte in seinem Testamente den Enkel seiner Schwester, Oktavian, zum Erben eingesetzt. Der beim Tode seines Onkels neunzehnjährige Jüngling befand sich damals zur Erlernung der Wissenschaften in Apollonien [1]). Als er die Nachricht von dem traurigen Tode Cäsar's erhielt, eilte er hinüber nach Rom. Er wurde von den Freunden des Ermordeten ehrenvoll aufgenommen und wußte sich bald durch ein kluges, einschmeichelndes Benehmen in Aller Gunst zu setzen.

In Rom selbst hatte sich, da das Volk entrüstet über den Tod Cäsar's war, der Freund desselben, Antonius, der im Jahre 44 das Con- Antonius u. Lepidus.

---

1) Apollonien, Stadt in Illyrien, zwei Stunden östlich vom adriatischen Meere.

sulat inne hatte, an die Stelle des todten Diktator's zu setzen gewußt. Die Mörder mußten, obgleich ihnen der Senat Verzeihung zugesichert, aus Rom fliehen und Antonius, unterstützt von dem Befehlshaber der Reiterei, Lepidus, herrschte mit unbeschränkter Willkür. Als er aber gegen Befehl des Senats Modena [1]) belagerte, erklärte ihn letzterer für einen „Feind des Vaterlandes." Die für das Jahr 43 erwählten Konsuln, begleitet von Oktavian als Unterfeldherrn, zogen mit einem Heere gegen Antonius.
Modena. Dieser wurde geschlagen und zur Flucht nach dem jenseitigen Gallien, wo Lepidus Statthalter war, genöthigt. Aber beide Konsuln fielen in der Schlacht und Oktavian kehrte an der Spitze des Heeres nach Rom zurück.
Oktavian Konsul. Hier erzwang er sich, gestützt auf die Hilfe der Soldaten, das Konsulat. — Er sah aber ein, daß er durch Feindschaft mit Antonius und Lepidus sich selbst am meisten schaden würde, da diese seiner Absicht auf Oberherrschaft im römischen Reiche dann stets entgegen treten würden. Darum ließ er sich mit ihnen in einen geheimen Briefwechsel ein und zog, sobald er die Angelegenheiten in Rom nach seinem Willen geordnet hatte, an der Spitze von acht Legionen, unter dem Vorwande Antonius und Lepidus zu bekriegen, nach Gallien zu.

Bei Bologna [1]) traf er mit seinen scheinbaren Gegnern zusammen,
2. Triumvirat 43. und nach dreitägiger Besprechung schlossen Oktavian, Antonius und Lepidus das zweite Triumvirat im Jahre 43 vor Chr.

Zunächst brach man gegen Rom auf, um dort ein Strafgericht über die Gegner der Triumvirn, die Feinde Cäsar's und die Anhänger der Republik, zu halten. Eine Rotte mordsüchtiger Soldaten wurde vorangeschickt. Schon dämmerte es, als diese in Rom eintrafen. Vier der zur Ermordung Bezeichneten begegneten ihnen auf der Straße; diese wurden niedergestoßen. Der Schrecken durchflog die Stadt. Viele wurden während der Nacht in ihren Häusern ergriffen und erbarmungslos vor den Augen von Frau und Kind getödtet.

An dem folgenden Tage hielten die Dreimänner an der Spitze ihrer Legionen ihren Einzug. Alles zitterte und wer irgend einmal mit einem der drei Gewaltherrn in feindliche Berührung gekommen war, suchte sich
Proscriptionen. einen Schlupfwinkel. — Diese entwarfen Verzeichnisse [2]), in welche sie die Namen derer schrieben, die ihrer Rache fallen sollten und übertrugen den Soldaten die Vollziehung ihrer Mordbefehle. Täglich wurden neue Opfer hinzugefügt. Wer einen Vornehmen oder Reichen haßte, gab ihn als Feind der Dreimänner an, von welchen der Name dann auf die Proscriptionslisten gesetzt wurde. Ankläger und Mörder belohnte man aus dem Vermögen des Getödteten: 5000 Thaler erhielt ein Freier für den Kopf eines Proscribirten, ein Sklave aber 2000 Thaler; nebst Freiheit und Bürgerrecht. Es sollen in jenen Tagen des Schreckens 300 Senatoren, 2000

---

[1]) Modena, Stadt im diesseitigen Gallien, Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums Modena. — Bologna, Stadt südöstlich von Modena, gehört jetzt zum Kirchenstaate.

[2]) Es waren dies die sogenannten Proscriptionslisten. Dieselben hatte Sulla zuerst im Jahre 82 zur Anwendung gebracht, als er durch ein ähnliches Blutbad seine Gegner, die Anhänger des Marius, vernichten ließ.

Ritter und eine nicht zu bestimmende Zahl gewöhnlicher Bürger getödtet worden sein.

Als das bedeutendste Opfer des unmenschlichen Bundes fiel der dreiundsechzigjährige Cicero, der berühmteste Redner der Römer, aber gehaßt von Antonius. Er befand sich eben auf seinem Landgute zu Tuskulum, nahe bei Rom, als er sein Todesurtheil vernahm. Um sich zu retten, ließ er sich von seinen Sklaven in einer Sänfte forttragen. Doch bald war diese von den ausgesandten Mördern eingeholt. Cicero befahl die Sänfte niederzusetzen und als er sich aus derselben herauslehnte, um sich nach der nahen Gefahr umzusehen, hieb ihm der Führer der Blutbande den Kopf ab. Diese That war um so schändlicher, da Cicero den Mörder einst durch eine Rede vor Gericht gerettet hatte. Cicero's Kopf und seine Hände wurden zu Antonius gebracht. Dieser ließ sie auf der Rednerbühne aufstecken, von welcher herab der große Redner so oft mit der siegenden Kraft seiner Kunst Recht und Unschuld gerettet hatte. Cicero's Tod 43.

2. Als Brutus und Kassius, welche von dem Senat die Provinzen Mazedonien und Syrien zur Verwaltung erhalten hatten, die Nachricht von der Schreckensherrschaft in Rom erhielten, vereinigten sie ihre beiderseitigen Heere und schlugen ihr Lager in der Ebene von Philippi[1]) auf. Bald darauf trafen auch Antonius und Oktavian mit ihren Heeren dort ein und lagerten sich den Vertheidigern der republikanischen Freiheit gegenüber. Zwei Schlachten wurden hier im Jahre 43 geschlagen: in der ersten verlor Kassius sein Leben, in der zweiten, zwanzig Tage später, wurde Brutus geschlagen und ließ sich verzweifelnd durch einen seiner Begleiter tödten. Das Schlachtfeld von Philippi ward „das Grab der römischen Republik[2])." Philippi 42.

Die Sieger Antonius und Oktavian zogen verschiedene Wege, Antonius zog nach Osten, um diesen zu unterwerfen und dort das den Truppen versprochene Geld zu erpressen. Oktavian zog nach Westen, um hier seinen Soldaten die verheißenen Belohnungen zu verschaffen. Dazu war Italien bestimmt. Zahllose Familien wurden schonungslos von Haus und Hof vertrieben und mußten heimatlos als Bettler umherirren. Achtzehn Städte mit ihrem Gebiete wurden Eigenthum der Krieger, die dem Triumvir gedient hatten. Oktavian zog in Rom ein und schickte, um ungehindert in seiner Herrschaft zu sein, Lepidus, der dort zurückgeblieben war, als Statthalter nach Afrika. So ward Oktavian Herr des Westens, während Antonius von Tarsus[3]) aus den Osten beherrschte. Antonius u. Kleopatra.
Vor seinen Herrscherstuhl beschied er die ägyptische Königin Kleopatra, damit sie sich wegen des Beistandes verantwortete, den ihre Flotte dem Kassius geleistet hatte. Die Geforderte erschien vor Antonius in prunkvollem Anzuge, als Göttin der Schönheit gekleidet, und wußte ihn durch

---

[1]) Philippi, Stadt im südöstlichen Mazedonien. — Der Apostel Paulus gründete hier im Jahre 53 nach Chr. eine christliche Gemeinde, an diese ist der Brief an die Philipper im neuen Testamente gerichtet.

[2]) Den Kampf des zweiten Triumvirat's gegen die Anhänger der Republik bezeichnet man als den dritten Bürgerkrieg: 43—42 vor Chr.

[3]) Tarsus, S. 42. Anm.

ihre Reize so zu fesseln, daß er fortan nur für sie lebte. Er folgte seiner Gebieterin nach Alexandrien und schwelgte hier mit ihr in allen Lüsten.

Aus diesem üppigen Schwelgerleben wurde Antonius plötzlich durch die Nachricht geschreckt, daß Oktavian indessen in Rom an der Vergrößerung seiner Macht fleißig arbeite und bald ihn, so gut wie Lepidus, verdrängt haben würde. Da segelte Antonius mit einer Flotte von 200 Schiffen nach Italien. Oktavian zog ihm, auf Alles gerüstet, mit 40 Legionen entgegen. In Brundusium [1]) kamen die beiden Gewaltherren zusammen. Noch eimal söhnten sie sich (im Jahre 40) aus und zur Befestung der Freundschaft vermählte sich Antonius mit Oktavia, der Schwester des Oktavian. — Länger als ein Jahr weilten beide Herrscher in Rom, dann aber reiste Antonius in die östlichen Provinzen zurück.

Zweimännerherrschaft 36. Oktavian hatte nun in Rom freies Spiel; er zwang den Lepidus (36) seine Provinz (Afrika) an ihn abzutreten, und verwandelte so die Dreimännerherrschaft in eine Zweimännerherrschaft (Duumvirat).

Die römische Welt war getheilt zwischen Antonius und Oktavian. Letzterer suchte seine Macht schlau und listig immer mehr zu vergrößern. Sein Landheer zählte 45 Legionen und seine Seemacht bestand aus 600 Kriegsschiffen. In Agrippa besaß er einen trefflichen Feldherrn und in Mäcenas [2]) einen klugen Rathgeber in der Regierung. Oktavian that Alles, um die Bürger für sich zu gewinnen und an sich zu fesseln. Abgaben wurden erlassen und überall zweckmäßige Einrichtungen getroffen. Mäcenas sorgte für Pflege der Künste und Wissenschaften. Agrippa verschönerte die Stadt mit den herrlichsten Anlagen und Gebäuden, gab glänzende Feste und Spiele und gewann das Volk durch seine außerordentliche Freigebigkeit. Er vertheilte Oel und Salz unter die armen Bürger, eröffnete unentgeltliche Badehäuser und miethete sogar Barbiere, die auf seine Kosten dem Aermsten Haar und Bart stutzen mußten. So fühlte sich Rom und Italien glücklich unter Oktavian's umsichtiger Verwaltung.

Unterdessen schaltete Antonius über seine Länder [3]) mit maßloser Willkür und vergeudete die erpreßten Summen in einem schwelgerischen Leben mit Kleopatra. Er schenkte ihr und ihren Kindern eine römische Provinz nach der andern, ja er verstieß sogar seine edle Gattin Oktavia, die er in Rom zurückgelassen hatte, und verheiratete sich mit der ägyptischen Königin.

3. Die Nachricht von dem willkürlichen Schalten und Walten des Antonius erbitterte ganz Rom und Oktavian wußte den Senat zu bestimmen, daß er den Antonius seiner Würde entsetzte und der Kleopatra den Krieg erklärte (32). Antonius trat als ihr Vertheidiger auf und bald rüstete sich das Morgenland und das Abendland wider einander [4]).

---

[1]) Brundusium, jetzt Brindisi, Stadt in Kalabrien, an der Küste des adriatischen Meeres, der gewöhnliche Ueberfahrtsort nach Griechenland.

[2]) Mäcenas ist besonders auch als Gönner der Dichter berühmt, von denen Horaz, Virgil und Ovid damals die berühmtesten waren. Vergl. Kursus 3, S. 93.

[3]) Im Jahre 37 setzte der römische Senat durch Antonius den Herodes aus Edom oder Idumäa, als König der Juden ein.

[4]) Der Krieg zwischen Antonius und Oktavian ist der vierte (und letzte) Bürgerkrieg: 32—30.

Die Kriegsmacht beider Gewaltherren sammelte sich bei Aktium [1]. Antonius hatte 220 Schiffe, 100,000 Fußsoldaten und 12,000 Reiter; Oktavian dagegen 260 Schiffe, 80,000 Fußsoldaten und 12,000 Reiter. Im Jahre 31 kam es zur Seeschlacht bei Aktium. Schon hatte die Schlacht einen großen Theil des Tages gedauert, noch war sie unentschieden, da verließ plötzlich Kleopatra mit ihren 60 Schiffen das Gefecht. Antonius eilte ihr, unbekümmert um so viele Tausende von Tapfern, die für ihn kämpften, alsbald nach. Vier Stunden noch hielt sich die Flotte und erst bei einbrechender Nacht ergab sie sich. Das Landheer harrte sieben Tage lang auf die Rückkunft des entwichenen Führers; aber er kam nicht. Da gingen seine Feldherrn, da gingen endlich alle Anhänger des Antonius zu dem erstaunten Sieger über. Aktium 31.

Oktavian folgte erst im folgenden Jahre (30) den Geflohenen nach Aegypten. Noch einmal rüstete sich Antonius zur Gegenwehr und stellte sein Heer vor Alexandrien auf. Aber eine Schaar nach der andern ging zu Oktavian über. Selbst Kleopatra verließ treulos ihren Gemahl und ließ die Nachricht verbreiten, sie habe sich selbst getödtet. Bei dieser Botschaft stürzte sich der Unglückliche, welcher nur für sie lebte, in sein Schwert. Im Blute liegend, vernahm er, daß sie noch lebe. Da ließ er sich zu ihr tragen. Es geschah und er starb zu ihren Füßen. Oktavian zog als Sieger in Alexandrien ein. Kleopatra suchte auch ihn zu gewinnen, aber Oktavian hatte andere Absichten: er wollte die berühmte Schönheit im Triumph in Rom aufführen. Kleopatra merkte, trotz der Freundlichkeit, die Oktavian gegen sie heuchelte, was seine wahre Absicht sei und ließ sich in einem Korbe, unter Blumen verdeckt, ein Paar giftige Schlangen bringen, hielt dieselben an die Brust und starb an ihren Bissen. Aegypten ward jetzt (30 vor Chr.) römische Provinz.

Nach dem Tode des Antonius stand Oktavian als Alleinherrscher des römischen Weltreiches [2] da. Er nahm hierauf von seinem Großonkel den Namen Cäsar an, woraus das Wort Kaiser entstanden ist; der Senat aber legte ihm (27) den Titel Augustus, das ist der Erhabene, bei.

So war nach vielen blutigen Kämpfen und Schlachten der Freistaat untergegangen und in ein Kaiserreich verwandelt, 723 Jahre nach der Erbauung Roms, 480 Jahre nach der Austreibung der Könige und 30 vor Chr. Rom Kaiserreich 30.

Im August des Jahres 29 kehrte Oktavian nach Rom zurück und feierte einen dreitägigen Triumph. Rauschende Feste und Spiele aller Art schlossen sich an diese prachtvollen Siegeszüge. Friede herrschte im ganzen Umkreis des römischen Reiches und der Tempel des Janus wurde

---

[1] Aktium, Stadt und Vorgebirge an der Westküste von Hellas.

[2] Das römische Reich umfaßte damals, 30 vor Chr. (vergl. S. 67 Anm.) die pyrenäische Halbinsel, ganz Gallien (seit 51 durch Cäsar), die apenninische und die Hämus-Halbinsel, Kleinasien und Syrien (letzteres seit 63 durch Pompejus); Aegypten (seit 30 durch Oktavian), das Gebiet von Karthago und Numidien (letzteres seit 46 durch Cäsar). — Dazu kamen noch: die Länder südlich von der Donau unter Augustus (vergl. S. 78 Anm. 4.), Mauritanien unter dem Kaiser Klaudius, Britanien unter Vespasian.

geschlossen [1]). Alle gehorchten dem Willen Eines Herrschers und übertrugen dem Einen nach und nach alle höchsten Würden und Aemter [2]). Trotzdem ließ Oktavian Augustus den Römern den Schein der Freiheit und machte seine Macht mit Milde und Klugheit geltend. Bei aller Hoheit war er freundlich und gerecht, bei allem Reichthum einfach und schlicht in Kleidung und Wohnung. Er traf wohlthätige Einrichtungen, gab weise Gesetze und begünstigte Künste und Wissenschaften. Land und Volk erholten sich unter solchem Regiment von dem Schrecken und der Verwüstung der Bürgerkriege. Der kunstsinnige Herrscher verschönerte Rom, so daß er mit Recht sich rühmen konnte, „er habe die Stadt, die vor ihm aus Lehmhäusern bestand, in eine marmorne verwandelt.“ Er schützte die Provinzen vor der Willkür der Statthalter und bereiste selbst wiederholt dieselben, um ihre Verhältnisse zu ordnen.

Geburt Christi. „Auch ließ der Kaiser Augustus ein Gebot ausgehen, daß alle Welt geschätzt werde. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf Joseph aus Nazareth in Galiläa und zog nach Bethlehem in Judäa, daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem vertrauten Weibe. Und als sie daselbst waren, gebar sie Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland“ (vergl. Ev. Lukas 2, 1). Dieß geschah im dreißigsten Jahre von Augustus Regierung, vierzehn Jahre vor seinem Tode.

4. Augustus war ein Freund des Friedens, er sagte: „der Lorbeer ist schön, aber unfruchtbar.“ Dennoch wurde zu seiner Zeit und von seinen Legionen ein Kampf geführt, der für uns als Deutsche von größter Wichtigkeit ist. Zweimal (im Jahre 55 und 53 vor Chr., vergl. S. 70.
Deutschland. Anm. 1) war bereits Cäsar über den Rhein nach Deutschland gegangen, das damals noch ein großer unbekannter Wald war, wo Wölfe, Bären und Auerochsen hausten. Die alten Deutschen wohnten in einzelnen Hütten, ein noch ungebildetes, freies Volk, das Jagd, Viehzucht und Ackerbau trieb. Es waren große, kräftige Gestalten, mit hellen, blauen Augen und blonden oder röthlichen Haaren [3]). Augustus beschloß auch dieses Volk der Römerherrschaft zu unterwerfen und sendete deshalb seinen
Drusus. Stiefsohn Drusus [4]) mit einem großen Heere dahin. Drusus unter-

---

[1]) Den Tempel des Janus hatte Numa, der zweite König Rom's bauen lassen, mit der Bestimmung, daß er in Kriegszeiten offen stünde, nur im Frieden geschlossen würde. Das erste Mal schloß ihn Numa, das zweite Mal geschah es nach dem ersten punischen Kriege, das dritte Mal, 29 vor Chr., unter Oktavian Augustus.

[2]) Im Jahre 29 wurde Augustus Oberbefehlshaber der gesammten Kriegsmacht mit dem Titel Imperator, sowie Oberhaupt des Senates, im Jahre 23 oberster Volkstribun und Prokonsul über alle Provinzen, im Jahre 19 Konsul auf Lebenszeit und im Jahre 13 erster Pontifex maximus (vergl. S. 69. Anm. 1.) — Dem achten Monat gab man den Namen Augustus (weil in demselben Augustus im Jahre 29 nach Rom zurückgekehrt war), und damit derselbe nicht hinter dem Ehrenmonate des Cäsar, dem Juli, zurückstünde, wurde dem bis dahin dreißigtägigen Monat noch ein Tag hinzugefügt, den man dem Februar, dem damals letzten Monat, entzog.

[3]) Vergl. die alten Deutschen: Kursus 2. S. 98 ff. und Kursus 3. S. 107 f.

[4]) Drusus und Tiberius eroberten auch die Länder südlich von der Donau,

nahm vier Feldzüge nach Deutschland vom Jahre 12—9 vor Chr. und drang sogar bis zur Elbe vor; aber seine Züge waren keine Eroberungen. Die Deutschen wichen in ihre Wälder zurück und ließen die Römer schalten bis in den Herbst. Mußten dann bei herannahendem Winter die Römer wegen des unwirthbaren Landes wieder über den Rhein zurück, so griffen sie den Feind auf dem Rückzug an, erschlugen Viele und verfolgten die Anderen bis an den Rhein. Drusus starb auf seinem vierten Zuge nach Deutschland im Jahre 9 vor Chr., wo er bis zur Mündung der Saale in die Elbe vorgedrungen war. Nach ihm setzten sein Bruder Tiberius und andere Feldherren diese Züge fort und namentlich Tiberius wußte durch List und durch Anlegung von Standlagern (castra stativa) das Land zwischen Rhein und Weser den Römern zu unterwerfen. Tiberius.

Im Herbste des Jahres 6 nach Chr. sandte Augustus den Varus als Landpfleger in diese neue Provinz. Mit mehr als 50,000 Mann überschritt dieser (bei dem heutigen Wesel) den Rhein und zog an den Ufern der Lippe bis zu deren Quellorte, dem Teutoburger Wald; überschritt diesen und kam an das linke Ufer der Weser, wo er im Lande der Cherusker [1]) ein „stehendes Lager" schlagen ließ. Allda weilte er drei Jahre. Dahin kamen die deutschen Fürsten mit ihren Schaaren zur Unterstützung der Römer, oder um zu bitten, oder zu klagen; in demselben war Markt, Tausch und Handel. Varus behandelte die Deutschen wie ein völlig unterworfenes Volk: er schrieb Abgaben und Lieferungen aus, er sendete hierhin und dorthin Schaaren, um sich Gehorsam zu erzwingen. Der römische Landpfleger saß zu Gericht und ließ die Angelegenheiten und Streitigkeiten der Deutschen durch römische Sachwalter in lateinischer Sprache führen. Die Verurtheilten wurden gegeißelt oder hingerichtet. Wie über Knechte schaltete Varus über die bis dahin freien Deutschen. Wohl zürnten die Unterworfenen über den unerhörten Frevel, aber sie waren machtlos gegen das wohlverschanzte Lager mit den kriegskundigen Legionen. Varus.

Endlich erschien den Rathlosen ein Retter in Hermann oder Armin, dem Sohne Sigimer's, des Cherusker-Fürsten. Er hatte früher, wie viele Deutsche, römische Kriegsdienste genommen, und war sogar mit Bürgerrecht und Ritterwürde belohnt worden. Er war auch jetzt als einer der Anführer der Hilfstruppen, welche die Cherusker zu stellen verpflichtet waren, im Lager des Varus, der ihn Allen vorzog.

Hermann war damals, im Jahre 9 nach Chr., ein junger Mann von 25 Jahren, stark an Kraft, klar an Verstand; an Bildung ein Römer, im Herzen ein Deutscher. Er sah mit Ingrimm die Schmach seines Volkes und faßte den Entschluß, dasselbe zu befreien: Ein Volksstamm an der Mündung der Weser, müde der Mißhandlung durch Fremde, erschlägt die Hermanns-Schlacht 9.

---

von deren Quelle bis zur Mündung: die Provinzen Rhätien, vom Bodensee bis zur Mündung des Inn, Norikum, vom Inn bis zum Wienerwald, Pannonien, vom Wienerwald bis zur Sau, Möşien, von der Mündung der Sau bis zum schwarzen Meere.

[1]) Die Cherusker wohnten zwischen Weser und Elbe, nördlich vom Harz bis zur Aller. Im Südwesten hatten sie auch auf dem linken Weserufer eine Strecke Land inne. Dort (nördlich von Kassel) mag das Lager des Varus gewesen sein.

fremden Eindringlinge und erschreckte Flüchtlinge melden dem sicheren Varus die unerwartete Botschaft. Varus, schnell entschlossen den Aufstand mit aller Macht zu unterdrücken, bricht im Spätsommer (9 nach Chr.) mit seinem ganzen Heere auf. Sein Weg ging abwärts an dem linken Ufer der Weser. — Als aber die deutschen Völker in der Nähe den Abzug des römischen Heeres sahen, als die in der Ferne davon hörten, da brach der langverhaltene Ingrimm hervor. Der Freiheitsruf ging von Stamm zu Stamm, der Racheruf von Gau zu Gau. Das ganze Volk erhob sich wie Ein Mann und von allen Seiten zogen Schaaren herbei, um das Vaterland zu befreien.

Inzwischen zogen die Römer langsam und sorglos ihres Weges. Sie merkten nur die Mühseligkeit des Marsches. Nirgends gebahnter Weg, überall dichter Wald. Dazu kam heftig herabströmender Regen, schlüpfriger, sumpfiger Boden, fürchterliche Stürme. Da brachen die Deutschen aus den Wäldern hervor und griffen die ermatteten Römer an. Varus ließ ein Lager errichten, um das Heer von neuem zu ordnen. In der Nacht verbrannte er alles entbehrliche Gepäck und am Morgen wendete er sich links, um über den Teutoburger Wald nach der Lippe zu marschiren. Aber zwischen den Quellen der Lippe und Ems gerieth das Heer in die Engpässe und Schluchten des Gebirges. Von neuem erschienen die Deutschen, an ihrer Spitze Hermann. Durch stete Angriffe wurden die Römer gedrängt, aufgehalten, geschwächt, durch Weg, Wind und Wetter ermüdet. Der Abend kam, noch einmal schlugen die Römer ein Lager. Am folgenden Morgen brachen die Römer auf, ohne Muth und ohne Hoffnung. Jetzt begann von allen Seiten der geordnete Angriff der Deutschen. Es kam zur Schlacht. Mit Begeisterung kämpften die Deutschen für das höchste Gut, die Freiheit, mit Verzweiflung stritten die Römer um das letzte Gut, das Leben. Unter sich einen schlüpfrigen, durchnäßten Boden, über sich einen düstern, grauen Himmel. Varus verzagend, stürzt sich in sein Schwert, Viele folgten seinem Beispiele. Zuletzt wurde die Menge, durch Ermattung und Angst gleichgültig gegen Leben und Tod, wie das Vieh hingeschlachtet; nur Wenige entkamen. Drei und eine halbe Legion, jede zu mehr als 10,000 Mann, die stärksten und geübtesten, die Rom hatte, waren vernichtet. Die Gefangenen wurden in der Siegeswuth von den Deutschen in Gruben geworfen, oder an Bäume geknüpft, oder auf den Altären den Göttern geopfert. Am Fürchterlichsten aber ließ sich der Rachedurst an den römischen Sachwaltern aus, die vor Gericht oft Recht in Unrecht verkehrt hatten. Die Deutschen stachen ihnen die Augen aus, hieben ihnen die Hände ab, und ein Deutscher riß einem solchen die Zunge heraus, stopfte ihm den Mund zu und rief: „nun höre auf zu zischen, du Natter.“

Dies war die Hermannsschlacht im Teutoburger Walde im September des Jahres 9 nach Chr. Ihr verdanken wir, daß wir deutsche Sitte, deutschen Sinn und deutsche Sprache haben, daß wir Deutsche sind.

Die Nachricht von dieser Niederlage verbreitete in Rom Furcht und Schrecken. Laut klagte der alte Kaiser in seinem Palaste und rief einmal über das andere: „Varus, Varus, gieb mir meine Legionen wieder.“ — Ein neues Heer wurde ausgerüstet und unter Tiberius nach dem Rheine

geschickt. Er fand aber Alles hier in Ruhe; nur die Freiheit des Landes hatten die Deutschen vertheidigen wollen; als dieses gelungen, waren sie wieder heimgekehrt.

Fünf Jahre nach dem Siege Hermann's über die Römer starb Augustus im Jahre 14 nach Chr. Als er dem Tode sich nahe fühlte, soll er seine um ihn stehenden Freunde gefragt haben, ob sie meinten, daß er auf dem Theater des Lebens seine Rolle gut gespielt habe, und als sie dies bejahten, habe er erwiedert: „So klatschet Beifall." — Und in der That hat er 44 Jahre lang mit Kraft und Weisheit den Staat verwaltet. Dafür ward ihm der Dank und das Lob seiner Zeitgenossen. Er wurde unter die Götter versetzt und nach ihm rief man jedem Kaiser bei seinem Regierungsantritte zu: „Sei glücklich wie Augustus." (Tod des Augustus 14.)

Der Stiefsohn des Augustus: Tiberius, wurde Kaiser an seiner Statt, 14—37 nach Chr. Derselbe, unter dem Johannes der Täufer öffentlich hervortrat (Lukas 3, 1) und hingerichtet ward; derselbe, unter dem Christus lebte und lehrte und im Jahre 33 gekreuziget wurde. (Tiberius 14—37.)

18. Konstantin 324—337. [1]

1. Konstantin 324—337; das Kreuzeszeichen am Himmel 312. Das Christenthum Staatsreligion 324. 2. Konstantinopel Residenz 330. Taufe und Tod Konstantin's 337.

1. Mehr als dreihundert Jahre waren vergangen seit dem Tode des Augustus, eine Reihe von mehr als vierzig Kaisern hatte bereits das römische Reich beherrscht, da bestieg 324 Konstantin (geb. 274) den Thron des Weltreiches, nachdem er durch achtzehnjährige (306—324) Kämpfe alle seine Mitkaiser [2]) besiegt hatte. Als Konstantin während dieser Kämpfe im Jahre 312 von Gallien aus nach Italien zog wo sich Maxentius zum Kaiser aufgeworfen hatte: so überlegte er lange bei sich selbst, welche Gottheit er zu seinem Führer und Beschützer wählen sollte. Er erwog, daß die meisten seiner Vorgänger, die auf eine Menge Götter gebaut und sie durch Opfer und Gaben verehrt hatten, ermordet worden waren; daß dagegen sein Vater, der den einzig wahren Gott verehrte, stets glücklich gewesen war. So wendete er sich denn nun an diesen Gott und bat ihn demüthigst, er möchte sich ihm doch zu erkennen geben und ihm bei dem gegenwärtigen Unternehmen beistehen. Gott erhörte sein Gebet und soll sich ihm durch eine himmlische Erscheinung offenbart haben.

Als er eines Nachmittages, so erzählt man, an der Spitze seines Heeres dahinzog, zeigte sich, als die Sonne schon gegen Abend sich neigte, über derselben das Zeichen des Kreuzes, aus Lichtstrahlen gebildet, mit der Aufschrift: „Durch dieses wirst du siegen!" Solche Erscheinung setzte (Das Kreuzeszeichen.)

---

[1]) Vergl. über Gründung und Ausbreitung des Christenthums: Kursus 2, S. 82—84. Kursus 3, S. 96. u. 101 ff.

[2]) Diokletian, der von 284—305 Kaiser war, hatte das Reich mit einem Mitkaiser oder Augustus und zwei Unterkaisern oder Cäsaren getheilt. Der Sohn des einen Cäsar war Konstantin. — Ueber die römischen Kaiser von Augustus bis Konstantin: Kursus 2. S. 84—93.

ihn und sein ganzes Heer, das Zeuge derselben war, in außerordentliches Erstaunen. In der Nacht aber hatte er eine andere Erscheinung. Jesus Christus trat zu ihm im Traume mit demselben Zeichen, das Konstantin wachend am Himmel gesehen hatte, und befahl ihm, eine Fahne [1]), ähnlich jener himmlischen Erscheinung, verfertigen und sie als Zeichen des Sieges in allen Kriegen vor dem Heere hertragen zu lassen. So leuchtete von nun an vor dem Heereszuge, wo früher nur Adler und Götterbilder gesehen wurden, das christliche Kreuz und führte von Sieg zu Sieg. — Fortan ließ Konstantin christliche Lehrer kommen, die ihm erklärten, warum der Sohn Gottes Mensch geworden und gestorben wäre.

Das Christenthum Staatsreligion 324.

Da verordnete der Kaiser (313), daß man die Christen nicht mehr verfolgen solle und als er (im Jahre 324) Alleinherrscher geworden war, erhob er das Christenthum zur Staatsreligion.

2. Viele Römer aber waren unzufrieden, daß ihr Kaiser sie zu Christen machen wollte. Sie wollten lieber bei ihren heidnischen Göttern bleiben und von dem unsichtbaren Christengott nichts wissen. Da beschloß Konstantin, eine zweite Hauptstadt zu gründen im Osten seines Reiches, um dasselbe zu schützen gegen die Anfälle der Perser und gleich bei der Hand zu sein, wenn die Gothen [2]) einen Einfall versuchen wollten. Diese neue Hauptstadt sollte ein neues christliches Rom werden und das alte heidnische Rom an Pracht noch übertreffen.

Byzanz-Konstantinopel.

Konstantin zog aus, um eine passende Stelle für die neue Stadt zu finden. Da fiel ihm Byzanz in die Augen, eine alte und berühmte Stadt an der Meerenge, welche Europa von Asien scheidet und auf einem Vorgebirge gelegen, an dem das schwarze Meer in das Marmorameer ausmündet. Die Lage zwischen zwei Erdtheilen und zwei Meeren, der fruchtbare Boden, die anmuthige Gegend, die vortreffliche Gelegenheit zur Schifffahrt und zum Handel — das Alles gefiel dem Kaiser und er beschloß, hier die zweite Hauptstadt der von den Römern unterworfenen Welt zu gründen.

Das alte Byzanz war schon eine große Stadt; aber die neue Mauer, welche Konstantin aufführte, war so lang, daß sie vom schwarzen Meer bis zu dem Marmorameer reichte. Darauf ward der kaiserliche Palast gebaut, fast eben so groß, als das römische Kapitol, dann die andern öffentlichen Gebäude. Die heidnischen Tempel wurden in christliche Kirchen verwandelt, dazu noch mehrere Kirchen neu und prächtig aufgeführt. Die Stadt wurde dem am Kreuze gestorbenen Erlöser geweiht und auch die Bildsäulen des Konstantin und der Helena [3]) trugen ein Kreuz in der Hand.

---

1) Diese Fahne war ein langer mit Goldblech beschlagener Speer, mit einer wagrechten Querstange. Auf der Spitze stand ein Kreuz mit einer Krone von Gold und Edelsteinen und den beiden Anfangsbuchstaben des Namens „Christus."

2) Die Gothen, ein deutsches Volk, wohnten zwischen Don und Oder und beunruhigten (seit 237) durch kriegerische Einfälle das römische Reich.

3) Helena war die Mutter Konstantin's. Sie machte sich sehr verdient um Verbreitung des Christenthums und war wahrscheinlich auch von großem Einfluß auf die Geneigtheit ihres Sohnes für dasselbe. In ihrem 80. Lebensjahr (326 n. Chr.) reiste sie nach Palästina und suchte und fand die heiligen Stätten der Erniedrigung und Erhöhung des Heilandes. Nach ihrem Tode aber baute ihr Sohn über dem wiederaufgefundenen Grabe des Herrn eine prächtige Kapelle (335), neben der sich auf Golgatha bald eine andere Kirche erhob.

In dem schönsten Zimmer seines Palastes ließ der Kaiser ein Kreuz aus Gold und Edelsteinen gebildet an der Decke befestigen. Doch blieb neben dem Christlichen noch viel Heidnisches: so ließ Konstantin auch sein goldenes Standbild zur Verehrung ausstellen. — Den Senatoren, die ihm gefolgt waren, baute er Wohnungen; andere Angesehene, die sich hier ansiedelten, erhielten liegende Gründe in Asien, die Bürger erhielten alle Freiheiten des alten Roms, dem ärmeren Volke aber wurde Wein, Korn und Oel gespendet. Die Kunstschätze Asiens, Griechenlands und Italiens wurden für die neue Stadt zusammengeplündert; im Jahre 330 nach Christo ward sie feierlich eingeweiht: „Neu-Rom" sollte sie heißen, aber sie ward nach ihrem Gründer **Konstantinopolis** d. i. Konstantinsstadt, genannt.

Tod des Konstantin 337.

Im Jahre 337 war Konstantin eben im Begriff, gegen die Perser zu ziehen, als ihn eine schwere Krankheit ergriff. Auf dem Todtenbette wurde er durch den Bischof **Eusebius** mittelst der Taufe unter die Gläubigen aufgenommen, denn man pflegte damals die Taufe bis an das Lebensende zu verschieben, weil man dann völlig entsündigt in den Himmel einzugehen glaubte. Konstantin starb am Pfingstfeste des Jahres 337 in Nikomedien. [2]) Sein Körper wurde nach Konstantinopel abgeführt und mit ungewöhnlichem Gepränge in der von ihm gestifteten Apostelkirche begraben; sein Geist aber von den Christen unter die Heiligen, von den Heiden unter die Götter versetzt.

19. Die Völkerwanderung. Attila 444.

1. Die Hunnen gehen über die Wolga 375. Hunnen und Alanen über den Don. Die Gothen. Die Westgothen über die Donau. Hunnen, Alanen und Ostgothen zwischen der Wolga und Donau. Die **Völkerwanderung** 375—568. Theilung des römischen Reiches durch Theodosius 395. 2. Attila's Zug nach Gallien, die Völkerschlacht auf den katalaunischen Feldern 451. Attila's Zug nach Italien 452. Der Bischof Leo. Attila's Tod und Begräbniß 453. 3. Untergang des weströmischen Reiches durch Odoaker. Schluß der alten Geschichte 476.

1. Die **Hunnen**, ein asiatisches Nomadenvolk, bewohnten die Ebenen von der Wolga bis weit nach Osten. Sie hatten einen kleinen, aber starkknochigen Körper, ihr Hals war kurz und fleischig, die Schultern breit, der Kopf übermäßig dick, die Stirn kurz, die Nase gequetscht, das Gesicht breit und platt, der Bart dünn; ihre Augen klein und stechend, die schwarzen Augenbraunen schrägstehend und sehr dünn, die Ohren abstehend, der Mund breit. Sie trugen leinene Kittel oder Pelze von kunstlos zusammengenähten Fellen. Die Beine umwickelten sie mit Bocksfellen, die Füße bedeckten sie mit plumpen Schuhen, den Kopf mit einer rauhen Pelzkappe. Zur Zubereitung ihrer Speisen brauchten sie weder Feuer noch Gewürz. Sie lebten von Kräutern, Wurzeln und Beeren, oder von rohem Fleische, welches sie wie einen Sattel auf das Pferd legten, es mürbe ritten und dann verzehrten. Sie hatten nur kleine mit Schilf bedeckte Hütten. Um-

---

1) **Nikomedien**, Hauptstadt von Bithynien (S. 64. Anm. 1.) an der Ostküste des Marmorameeres.

herschweifend durch Wälder gewöhnten sie sich von Kindheit an zur Ertragung der Kälte, des Hungers und des Durstes. Auf häßlichen, aber ausdauernden Pferden waren sie wie angeheftet bei Tag und bei Nacht. Sie aßen und tranken, kauften und verkauften zu Pferde, auf dessen kurzen Hals gelehnt der Hunne zu schlafen pflegte. Zu Pferde auch hielten sie ihre öffentlichen Berathungen. Krieg war ihre größte Lust. Mit gräßlichem Geschrei überfielen sie den Feind, stoben aber sogleich wieder auseinander, um mit der Schnelligkeit des Falken und mit der Wuth des Löwen zum Angriff zurückzukehren und Alles vor sich her zu Boden zu werfen. In der Ferne bedienten sie sich der Pfeile und Wurfspieße, deren Spitzen statt des Eisens mit scharfen Knochen besetzt waren; in der Nähe fochten sie mit dem Schwert. Auch hielten sie eine Schlinge in Bereitschaft, die sie über den Feind, der ihrem Hiebe ausgewichen war, warfen, um ihn mit sich fortzuschleppen. Dem Zuge der Männer folgten ihre schmutzigen, ungestalteten Weiber und Kinder auf zahllosen Karren.

Beginn der Völkerwanderung 375.

Dies wilde Volk zog im Jahre 375 nach Chr. aus seinen Steppenländern nach Westen. Sie überschritten die Wolga und stießen auf die Alanen, welche damals mit ihren Heerden und Gezelten die Ebene zwischen der Wolga und dem Don bedeckten. Diese schlossen sich, Gefahr und Beute theilend, an den Völkerschwarm an und Hunnen und Alanen zogen (376) hinüber über den Don, den damaligen Grenzfluß zwischen Asien und Europa. Jenseits wohnten die Gothen. Diese waren durch den Fluß Dniestr in Ost- und Westgothen getheilt. Die Ostgothen konnten dem Andrang nicht widerstehen; sie brachen auf und stürzten auf ihre westlichen Brüder, jenseits des Dniestr's, die Westgothen. Diese gingen an 200,000 Kriegsmänner mit Weib und Kind und Dienerschaft über die Donau. — Die Ostgothen, Alanen und Hunnen aber stürmten weiter nach Westen, bis sie endlich in Ungarn und Südrußland sich niederließen.

Hunnen. Alanen. Gothen.

Durch diese Züge im Osten Europa's geriethen auch die deutschen Volksstämme in Bewegung und es begann ein Hin- und Herdrängen der Völker. Fast 200 Jahre dauerte es, ehe das aufgeregte Völkermeer wieder zur Ruhe kam. Dieses Ziehen und Treiben der Völker, das sich durch ganz Europa erstreckte, Länder und Städte verwüstete, ganze Volksstämme ausrottete, nennt man die Völkerwanderung (375—568).

Theilung des röm. Reiches 395.

Während dieser Zeit theilte der Kaiser Theodosius bei seinem Tode (395) das römische Reich in zwei Reiche, in das oströmische und weströmische Kaiserthum [1]) und vererbte das eine seinem älteren Sohne, das andere dem jüngeren.

2. Beinahe 70 Jahre hatten die Hunnen und ihre Bundesgenossen

---

1) Das oströmische Reich erhielt der 18jährige Arkadius. Es umfaßte Egypten, die asiatischen Provinzen, Griechenland und Mazedonien. Die Hauptstadt war Konstantinopel. Man nennt es auch das morgenländische, das byzantinische oder griechische Kaiserthum, den Orient oder das Morgenland. Es hat bis 1453 bestanden. — Das weströmische Reich erhielt der 11jährige Honorius. Es umfaßte die übrigen Theile der Nordküste Afrika's, Gallien, Spanien, Britannien und Italien; die Hauptstadt war Rom. Man nennt es auch das abendländische oder lateinische Kaiserthum, den Occident oder das Abendland. Es hat bis 476 bestanden.

in ihren neuen Wohnsitzen gehaust, da trat um das Jahr 444 nach Chr. ein kühner Anführer an die Spitze all' der Völker von der Wolga bis zur Donau: der Hunnenkönig Attila oder Etzel. Er war klein von Wuchs, aber eisenfest an Körper und eisenfest an Willenskraft. Sein Gang war stolz und majestätisch, und wenn er die kleinen funkelnden Augen rollte, kam auch den Beherztesten ein Zittern an. In Ungarns Ebenen, zwischen der Theiß und Donau, war sein Hauptlager. Es war ein, von einer Wand von Pfählen umgebenes Dorf, in dessen Mitte sich sein geräumiges, aus glatten, starken Holzpfosten erbautes Haus erhob, rings umher liefen Gallerien und der Fußboden war mit kostbaren Teppichen bedeckt. Hierher strömten die Gesandten der Völker aus allen Gegenden, sich um die Gunst des mächtigen Mannes zu bewerben, selbst griechische und römische Gesandte fanden sich ein. Er selbst war still, nachdenkend, ernst, aber er sah es gern, wenn es fröhlich um ihn herging. Während er bei den Mahlzeiten mäßig aß und trank und sich hölzerner Geräthschaften bediente, schwelgten um ihn herum seine Freunde und tranken aus goldenen Bechern. Sänger sangen das Lob hunnischer Helden und schallende Musik ließ sich hören. Nur er allein saß still und schweigsam da. Kam er nach Hause, so empfingen ihn Frauen und Jungfrauen mit Gesang; seine älteren Söhne behandelte er nach ihrem Verdienst, die kleineren nahm er auf den Schooß und liebkoste sie mit väterlicher Freude. Gegen die Gehorsamen war er freundlich und mild; gegen Ungehorsame und im Kriege war er fürchterlich. Hier kannte er kein Erbarmen, pflegte sich dann auch gern Godegisel, eine Gottesgeißel, zu nennen. Attila 444.

Zu Anfang des Jahres 451 brach der Hunnenheld an der Spitze von einer halben Million Streitern aus seinem Lager in Ungarn auf. Wie ein vernichtendes Ungewitter ging der Zug durch Süddeutschland an der Donau aufwärts, bei der Neckarmündung über den Rhein. Alle Städte und Ortschaften wurden in Brand gesteckt, die Einwohner ermordet. Schrecken ging vor ihm her und eine Wüste blieb hinter ihm. Mit Feuer und Schwert drangen die Hunnen und ihre Bundesgenossen nordwestlich ziehend in Gallien ein.

Attila's Schaaren verwüsteten zunächst die Gebiete der Franken [1]) und Römer, bedrohten aber auch die Besitzungen der Burgunder und Westgothen [2]). Da vereinigten sich die bisher feindlichen Völker zur gemeinsamen Rettung. Der römische Feldherr Aëtius verband sich mit den Westgothen und rief die Franken und Burgunder zu Hilfe. Auf den

---

[1]) Die Franken, ein Verein deutscher Völkerschaften, die bis zum Ende des 4. Jahrhunderts vom rechten Rheinufer bis zur Weser und südlich bis jenseits des Main's wohnten, dann aber (430) sich auch des nordöstlichen Gallien's bemächtigten.

[2]) Die Burgunder, ein deutsches Volk, das ursprünglich zwischen Oder und Weichsel, nördlich von der Netze, wohnte. Sie zogen südwestlich und nahmen endlich ihre Wohnsitze im südöstlichen Gallien und in der westlichen Schweiz zwischen der Rhone und der Aar. — Die Westgothen (S. 84.) waren von Thrazien durch Italien (Kursus 2. S. 91 ff.: Alarich) nach Gallien gezogen und hatten sich des westlichen Gallien's und ganz Spanien's bemächtigt. — Den Römern war von den beiden Provinzen, Spanien und Gallien, nur ein Landstrich in der Mitte Gallien's geblieben.

Katalaunische Felder 451. katalaunischen Feldern [1]) traf der Länderstürmer auf seine Gegner. Es war an einem Herbsttage des Jahres 451 als die große Schlacht geschlagen wurde. Des Blutes ward soviel vergossen, daß der Sage nach ein kleiner Fluß, der mitten durch das Schlachtfeld floß, so durch das viele Blut der Erschlagenen anschwoll, daß selbst Leichname darinnen fortschwammen. 160,000 Leichen deckten den Kampfplatz. Die Römer und ihre Bundesgenossen siegten; die Gottesgeißel wurde diesmal selber gegeißelt. Mit dem Rest seines Heeres kehrte Attila nach Ungarn zurück.

Attila's Zug nach Italien 452. Doch war Attila noch mächtig genug, schon im nächsten Jahre (452) Italien anzugreifen. Er hatte um die Hand der **Honoria**, der Schwester des Kaisers Valentinian des III. (425—455), angehalten. Als man sie ihm verweigerte, zog er mit einer furchtbaren Macht über die Alpen und lagerte sich unter den Mauern des festen, volkreichen **Aquileja** [1]) Nach der hartnäckigsten Gegenwehr ward die Stadt eingenommen und zerstört. Als in ihr die Vormauer Italiens gefallen war, stand der ganze obere Theil des blühenden Landes den feindlichen Verheerungen offen. Die Bewohner flüchteten sich auf die kleinen Inseln in der nordwestlichen Bucht des adriatischen Meeres und siedelten sich dort an. Davon hat die Stadt **Venedig** ihren Ursprung.

Italien gerieth über die Fortschritte der Barbaren in eine dumpfe Betäubung. Der unkriegerische Kaiser Valentinian verließ das feste Ravenna [1]) und floh nach Rom. Attila aber schlug am Flusse Mincio, wo dieser in den Po tritt, sein Lager auf. Da kam aus der Stadt, welche einst die Welt beherrschte und jetzt kein Heer mehr hatte und keinen Muth,

Leo I. 452. der Bischof **Leo I.**, ein würdiger Greis. Wehrlos, aber gerüstet mit der Kraft des Herrn, trat er vor den finstern Hunnenkönig, inmitten seiner Heerschaaren und griff mit Bitten und weisen Reden an sein trotziges Herz. Und siehe — es gelang dem gottbegeisterten Priester, was kein Kriegsheer vermocht hatte — Rom von der Geißel Gottes zu retten. Es mögen auch die Geschenke sehr wirksam gewesen sein, die dem Attila theils gebracht, theils versprochen wurden. So entschloß er sich denn, einen Waffenstillstand einzugehen. Er verließ Italien mit der Drohung, daß, wenn ihm die Prinzessin Honoria nebst einem königlichen Brautschatze nicht ausgeliefert würde, er das Land noch härter heimsuchen werde. Hierauf zog er mit seinen Horden, beladen mit dem Raub von mehr als hundert zerstörten Städten, nach Ungarn zurück.

Tod des Attila 453. Doch das Schicksal wollte nicht, daß Attila's Drohung in Erfüllung gehen sollte. In dem folgenden Jahre (453) hielt der Hunnenkönig Hochzeit mit der schönen Hildegunde. Als am Tage nach der Hochzeit die Hofleute und Krieger, ungeduldig ihren Herrn zu grüßen, in das Zelt drangen, fanden sie Hildegunde verschleiert bei dem erstarrten Leichnam ihres Gemahls sitzen. Während der Nacht war er am Blutsturz gestorben. Groß war der Schrecken, allgemein die Trauer der Hunnen um den großen König. Unter freiem Himmel ward ein seidenes Gezelt aufgeschlagen,

---

[1]) Die **katalaunischen Felder** heißt die weite Ebene bei Chalons an der Marne (rechtem Nebenfluß der Seine.) — **Aquileja**, Stadt an der Nordküste des adriatischen Meeres. — **Ravenna**, Stadt in Oberitalien, unweit der Westküste des adriatischen Meeres.

unter welchem auf einem herrlichem Prunkbette der königliche Leichnam zur Schau ausgestellt wurde. Die edelsten der Nation ritten Tag für Tag in feierlichem Gepränge um das Zelt. Sie schoren ihr Haar, zerfetzten ihren Leib und sangen Klaglieder. Dann legten sie den Leichnam in einen goldenen Sarg, setzten diesen in einen silbernen und diesen wieder in einen eisernen, vergruben ihn des Nachts und tödteten alle Gefangenen, welche dabei geholfen hatten. Denn Niemand sollte wissen, wo Attila's Asche und seine kostbare Kriegsbeute vergraben läge.

3. Nach Attila's Tode zerfiel das große hunnische Reich, welches sich von der Wolga bis zum Rhein erstreckt hatte. Die Ueberreste der asiatischen Völker wurden nach dem schwarzen Meere zurückgedrängt und die deutschen Stämme, die bisher von den Hunnen abhängig gewesen waren, erhoben sich wieder zur Freiheit. Sie vollendeten nun das, woran der kriegerische Andrang der Völker seit länger als einem Jahrhundert gearbeitet hatte, den Sturz des weströmischen Reiches. Eine Provinz nach der andern war demselben von den Deutschen [1]) bereits entrissen worden und nur noch Italien gehorchte dem Kaiser durch die Hilfe deutscher Kriegsschaaren. Unter ihnen waren auch die **Rugier** und **Heruler** [2]). **Odoaker**, ein Rugier, der sich durch Einsicht und Kriegsmuth zur Feldherrnwürde emporgeschwungen hatte, machte endlich mit kühner Hand dem abgelebten römischen Reiche ein Ende im Jahre 476. Der letzte Kaiser war ein schwacher Knabe **Romulus Augustulus**, durch seinen Namen an den ersten König und an den ersten Kaiser des einst so mächtigen Römerreiches erinnernd. Odoaker entsetzte ihn seiner Würde, schenkte ihm aber ein Schloß mit einem reichen Einkommen in Unteritalien, der deutsche Held aber nannte sich von nun an „König von Italien." So ward das römische Weltreich zertrümmert, nachdem es von 753 vor Chr. bis 476 nach Chr. bestanden hatte. — Mit dem Untergang von Westrom im Jahre 476 schließt die **alte** Geschichte.

Untergang von Westrom 476.

---

[1]) Die Franken, Burgunder und Westgothen hatten sich (S. 85. Anm. 1. und 2.) **Gallien's** und **Spanien's**, die Vandalen (S. 88. Anm.) **Nordafrika's**, die Angeln (S. 106. Anm.) und Sachsen **Britannien's** bemächtigt.

[2]) Die **Rugier** stammten von der Mündung der Oder, wo noch jetzt der Name der Insel „Rügen" an sie erinnert. Die **Heruler** wohnten westlich davon bis zur Trave.

Zweiter Abschnitt.

Mittlere Geschichte.

20. Ostrom: Justinian 555.

1. Der Aufstand der blauen und grünen Partei 532. Justinian erobert durch Belisar 534 das Reich der Vandalen (gegründet durch Geiserich 429). Belisar entreißt den Ostgothen Italien 535—540, wird abgerufen; die Ostgothen erobern Italien von neuem. Belisar abermals in Italien 545—549. 2. Narses vollendet die Eroberung Italien's 552—554, Statthalter in Ravenna 554—567. Die Longobarden erobern Italien 568. — Das corpus juris 535, die Sophienkirche, Einführung des Seidenbaues 555.

1. In dem oströmischen Reich bestieg im Jahre 527 Justinian den Thron. Unter ihm erblühte das durch die Völkerwanderung tief erschütterte Reich zu neuem Glanze. — Im Anfange seiner Regierung brach zu Konstantinopel ein furchtbarer Bürgerkrieg aus. In der Rennbahn, in welcher die Fechterspiele gehalten wurden, hatten sich schon seit längerer Zeit zwei Parteien unter den Kämpfern gebildet, die man nach der Farbe ihrer Kleidung die Blauen und die Grünen nannte. Das Volk begünstigte theils diese, theils jene Bande der Kämpfer und selbst der Hof erklärte sich für die eine oder andere Partei. Aufruhr und Mord füllten wiederholt die Straßen der Hauptstadt und legten ihre schönsten Gebäude in Asche. Justinian selbst schwebte in Lebensgefahr und wollte schon heimlich entfliehen. Da stellte sein Feldherr Belisar endlich dadurch die Ruhe wieder her, daß er 30,000 Grüne in der Rennbahn niederhauen ließ (532).

Die Parteien der Rennbahn.

Nun erst konnte der Kaiser an auswärtige Eroberungen denken. Zuerst schickte er 534 Belisar mit 15,000 Mann nach Nordafrika, um diese Provinz für Ostrom, das sich als Erbe von dem untergegangenen Westrom betrachtete, wieder zu erobern und den Vandalen [1] zu entreißen. Zu der Zeit als Belisar das Vandalenreich angriff, stand es unter dem Könige

Belisar: Eroberung des Vandalenreiches 534.

---

1) Die Vandalen, ein deutsches Volk, das ursprünglich am Riesengebirge wohnte, waren während der Völkerwanderung durch Süddeutschland, Gallien nach Spanien gezogen. Von den Westgothen gedrängt (vergl. S. 85. Anm. 2.) schifften sie 80,000 Mann stark unter Geiserich nach Nordafrika und entrissen dieses Land dem weströmischen Reiche (429).

Gelimer. Das Volk, welches die Kraft der Väter in dem warmen, fruchtbaren Lande verloren hatte, hielt dem Angriff nicht Stand und siegreich zog Belisar in der Hauptstadt Karthago ein. Da flüchtete sich Gelimer in das Atlasgebirge und verschanzte sich in einem Bergschloß; aber die Feinde schlossen ihn ein. Drei Monate blieb er standhaft in seiner bittern Noth; endlich aber schickte er zu den Feinden hinaus und bat ihren Hauptmann, der ein Deutscher war, um drei Dinge: um ein Stück Brod, seinen Hunger zu stillen; um einen Schwamm, seine Thränen zu trocknen und um eine Harfe, das Lied seines Jammers zu ihren Klängen zu singen. Er erhielt das Verlangte; aber seine und der Seinen Noth nahm in der belagerten Burg immer zu — endlich ergab er sich. Belisar führte ihn in silbernen Ketten nach Konstantinopel und hielt hier einen glänzenden Triumph. Das vandalische Reich wurde eine Provinz des oströmischen Kaiserthums, nachdem es 105 Jahre, von 429—534, bestanden hatte.

Ein so rascher und glänzender Erfolg reizte Justinian seine Waffen auch gegen Italien zu richten, um die Ostgothen [1]) aus demselben zu vertreiben. Im folgenden Jahre (535) setzte Belisar mit einem Heere von 7000 Mann nach Sizilien über und eroberte in raschem Siegeszuge diese Insel. Nun ging die Heerfahrt nach Italien. Die Städte Unteritalien's öffneten dem griechischen Feldherrn freiwillig die Thore. Neapel wurde mit Sturm genommen. Dann ging es auf Rom los, dessen Einwohner aus Haß gegen die Gothen den Oströmern die Thore öffneten (536). In Oberitalien drängte Belisar die Gothen nach ihrer Hauptstadt Ravenna zurück, belagerte diese Stadt und nahm sie durch List ein (540). Ehe aber der siegreiche Feldherr die Gothen völlig besiegen konnte, wurde er von Justinian abgerufen, damit er die östlichen Provinzen (Syrien und Kleinasien) gegen die Einfälle der Perser schütze. *Kampf mit den Ostgothen 535—549.*

Nach Belisar's Entfernung erhoben sich wiederum die Ostgothen und eroberten binnen zwei Jahren fast ganz Italien. Nun wurde Belisar abermals hinübergesendet (545), aber weil er bei dem Kaiser verleumdet worden war, erhielt er so geringe Mannschaft, daß er nichts ausrichten konnte. Nach fünf Jahren ruhmlosen Krieges bat er selbst seinen Kaiser, ihm die Rückkehr nach Griechenland zu gestatten. Diese Erlaubniß ward ihm gegeben und er kehrte 549 nach Konstantinopel zurück [2]).

2. Nach der Zurückberufung des Belisar aus Italien schickte Justinian den Narses mit einem großen und wohlgerüsteten Heere dorthin. Dieser Feldherr war ein kleiner schwächlicher Mann, aber voll Muth und Seelenstärke. Er nahm seinen Weg zu Lande, am Ufer des adriatischen *Narses: Eroberung des Ostgothenreiches 552—554.*

---

[1]) Die Ostgothen, die sich nach Attila's Tode Ungarn's bemächtigten, hatten auch Italien erobert und der Herrschaft des Odoaker (im Jahre 493) ein Ende gemacht: Kursus 2. S. 103—105: Theodorich.

[2]) Der mißtrauische Justinian ließ den treuen Feldherr 563 in das Gefängniß werfen, doch überzeugte er sich bald von seiner Unschuld und setzte ihn im folgenden Jahre wieder in seine Würden ein. Belisar starb 565. — Dichter haben die Geschichte desselben vielfach ausgeschmückt und erzählt, es seien ihm die Augen ausgestochen worden und der blinde Greis sei als Bettler durch die Straßen von Konstantinopel gewandert.

Meeres hinziehend und brach 552 in Oberitalien ein. Bei Ravenna vorbeiziehend schlug Narses (552) bei Täginä [1]) ein Ostgothenheer und hielt dann seinen Einzug in Rom.

Noch einmal rafften die Gothen ihre letzte Kraft zusammen. Bei Kumä [1]) kam es (553) zur entscheidenden Schlacht. Mit Löwenmuth fochten die Gothen; vor Allen ragte ihr König Tejas hervor, der wie ein zweiter Leonidas mit hervorgehaltenem Speere und Schilde Alles vor sich niederwarf, bis er nach langem Kampfe durchbohrt dahin sank. Des Königs Tod entflammte die Gothen nur noch mehr. Sie fochten bis tief in die Nacht und erneuerten selbst am andern Morgen den Angriff. Endlich, von der blutigen Arbeit ermüdet und überzeugt, „daß der Himmel Italien ihnen nicht beschieden habe," baten sie den Narses um freien Abzug. Dieser, mit tiefer Achtung für so tapfere Männer, gewährte das Gesuch.

Im folgenden Jahre (554) unterwarf Narses noch die letzten Reste der Gothen und endigte so den blutigen Kampf um Italien, nachdem er 19 Jahre (535—554) gedauert hatte. Italien ward eine Provinz des griechischen Reiches unter dem Namen Exarchat. Narses wurde Statthalter und nahm seinen Sitz zu Ravenna. — Das ostgothische Reich hatte 61 Jahre, von 493—554, bestanden.

Bis zum Jahre 567 verwaltete Narses sein Amt mit Umsicht und Kraft. Da wurde er bei Justinian's Nachfolger verleumdet und von seinem Posten abgerufen. Er starb bald darauf zu Rom. Im Frühling des folgenden Jahres aber (568) fielen die Longobarden [1]) unter ihrem Könige Alboin ein und nahmen fast die ganze Halbinsel in Besitz. Pavia [1]) wurde die Hauptstadt des neuen Reiches. — Eine spätere Sage erzählt noch Folgendes: In dem Abberufungsschreiben des Narses habe es geheißen: „er könne wieder zum Spinnrocken zurückkehren, wo er besser an seiner Stelle sein würde." Entrüstet über solche unverdiente schmachvolle Kränkung habe er mit bitterem Groll gesprochen: „Nun gut, ich will euch einen Faden spinnen, an dem ihr genug abzuwickeln habt." Hierauf habe er die Longobarden einladen lassen, sich Italiens zu bemächtigen.

Die Longobarden.

Ende der Völkerwanderung 568.

Der Zug der Longobarden nach Italien war der letzte in der Völkerwanderung, die nahe an zweihundert Jahre (375—568) gedauert hat.

Das Corpus juris 535.

Dauernder noch als durch Eroberungen hat Justinian sein Andenken durch innere Einrichtungen des Reiches begründet. Unter der Aufsicht und Leitung seines Ministers Tribonian wurden die Gesetze früherer Zeit sowie die Verordnungen Justinian's in ein Gesetzbuch (Corpus juris genannt) im Jahre 535 vereinigt, was noch bis auf unsere Zeit die Grundlage für Entscheidung der Streitigkeiten vor Gericht bildet. — Viele Städte seines weiten Reiches ließ der Kaiser befestigen und mit neuen Gebäuden verschönern. Ein Meisterstück der Baukunst war die von ihm in sechs Jahren durch 10,000 Arbeiter erbaute Sophienkirche

Sophienkirche.

---

[1]) Täginä, kleiner Ort, östlich von der obern Tiber. — Kumä, S. 53. Anm. 1. — Die Longobarden, ein deutsches Volk, wohnten ursprünglich nördlich von den Cheruskern (S. 79. Anm.) zwischen Weser und Elbe und östlich bis jenseits der Oder. Seit 527 hatten sie sich Ungarn's (S. 89. Anm. 1.) bemächtigt. — Pavia, Stadt in Oberitalien am Ticino.

zu Konstantinopel, welche zum Theil noch vorhanden, aber von den Türken in eine Moschee [1]) verwandelt ist. Sie war so prachtvoll, daß Justinian, als er sie am Tage der Einweihung zum ersten Male in ihrem vollen Glanze erblickte, vor Erstaunen ausrief: „Salomo, ich habe dich übertroffen."

Justinian war ferner der erste, der den Seidenbau in Europa einführte. Bisher kamen die seidenen Zeuge aus dem fernen Osten und waren so theuer, daß man sie mit Gold aufwog. In Folge der Kriege, die Justinian mit den Persern führte, blieben die Seidenkarawanen ganz aus. Schon wollte Justinian Schiffe das rothe Meer hinunter nach Indien fahren lassen, um Seide zu holen, als zwei Mönche vor ihm erschienen, die auf ihren Bekehrungsreisen auch China, das Heimatland der Seidenraupe, besucht hatten. Sie meinten, der Seidenbau lasse sich auch in Griechenland einführen, wenn man Seidenraupen habe. Es hielt aber schwer, diese zu erhalten, da jene Völker die Ausfuhr dieser so nützlichen Thiere mit Todesstrafe bedroht hatten. Auf des Kaisers Befehl unternahmen die beiden Mönche eine zweite Reise in jene Länder. Im Jahre 555 kamen sie zurück und brachten in ihren ausgehöhlten Wanderstäben Eier von der Seidenraupe mit, die glücklich auskrochen. Bald ward in Griechenland der Seidenbau mit Eifer betrieben, und der Kaiser verschaffte so seinem Lande eine reiche und dauernde Erwerbsquelle.

Seidenbau 555.

Justinian starb im Jahre 565, im achtundsiebzigsten Lebensjahre. Den Namen der Große, der ihm beigelegt worden, verdankt er mehr den Männern, die ihm dienten, als sich selbst.

21. Die Araber: Muhamed 622.

1. Muhamed geboren 569; sein Onkel Abu Taleb. Muhamed heiratet Kadidscha, Zustand Arabien's, Entschluß des Muhamed. Erscheinung des Engel Gabriel 609, Muhamed tritt als Prophet auf 612, geringer Erfolg. 2. Widerstand der Koreischiten, die Kaaba. Die Hedschrah 622. Verbreitung der muhamedanischen Religion. Muhamed's Einzug in Mekka 630. Arabien muhamedanisch. Muhamed's Tod und Begräbniß in Medina 632. (Die Kalifen: die Herrschaft der Araber über Westasien, Nordafrika und Südwesteuropa.) 3. Muhamed's äußere Erscheinung, Charakter und Lebensweise. Seine Religion, der Koran und der Islam.

1. Auf der großen asiatischen Halbinsel Arabien, in der Stadt Mekka, wurde Muhamed im Jahre 569 geboren. Sein Vater hieß Abdallah, seine Mutter Amöna. Der Vater starb schon, als der Kleine zwei Monate alt war und hinterließ nichts, als fünf Kameele und einen äthiopischen Sklaven. In seinem sechsten Lebensjahre verlor Muhamed auch seine Mutter und nun nahm sich der Oheim Abu Taleb, ein angesehener Kaufmann, des verwaisten Knaben an. Dieser bestimmte denselben, als er zum Jüngling herangewachsen, für den Kaufmannsstand und nahm ihn auf einer Handelsreise nach Syrien mit sich. In seinem fünfundzwanzigsten Jahre (594) kam Muhamed in das Haus der reichen Wittwe Kadidscha. Er führte mit Umsicht und Treue deren Handelsgeschäft und aus Dankbarkeit gab sie ihm ihre Hand, wodurch er ein reicher Kaufmann wurde.

Abu Taleb.

Kadidscha.

[1]) Moschee, S. 93. Anm. 2.

Zustand Arabien's.

In Arabien herrschte damals noch das Heidenthum, dazu war das Volk in mehrere feindliche Stämme gespalten, die ihre Kraft in wiederholten Kämpfen verzehrten. Arabien bedurfte eines Erretters und Erlösers. Muhamed fühlte tief die Noth seines Vaterlandes, und wenn er in einsamen Stunden darüber nachdachte, mochte ihm der Gedanke kommen, daß er dazu berufen sei, sein Volk durch den Glauben an Einen Gott mit neuer Kraft zu beseelen. Durch seine Handelsreisen und durch den großen Verkehr auf dem Markte zu Mekka war er mit dem Glauben und Leben sowohl der Juden als der Christen [1]) bekannt geworden, aber diese fand er durch religiöse Streitigkeiten gespalten, jene unterdrückt und in alle Länder zerstreut. Da meinte er, von beiden sei die Religion getrübt worden und er faßte den Entschluß, den Glauben Abraham's, des Stammvaters der Araber [2]), als die einzige und wahre Religion wieder herzustellen. In seinem vierzigsten Jahre (609) erschien ihm, wie erzählt wird, „die Nacht der Rathschlüsse Gottes", oder wie er sie selbst nannte: „die gesegnete Nacht." Als er nämlich in einer Höhle des Berges Hara, unweit Mekka, ruhte, trat vor ihn ein Engel und sprach also: „Muhamed, du bist der Prophet Gottes und ich bin Gabriel!" Er erzählte dies seiner Frau; diese glaubte ihm. Durch sie ward ihr Vetter gewonnen; dann folgte Muhamed's Diener Zeid, den er deshalb freigab, und der neunjährige Ali, der Sohn Abu Taleb's. Auch der hochgeehrte Abu Bekr trat bei und zog durch sein Beispiel zehn der vornehmsten Bürger von Mekka nach. Drei Jahre wirkte Muhamed in der Stille, im vierten Jahre aber (612) beschloß er öffentlich als Prophet aufzutreten. Er lud vierzig Personen aus seinem Stamme zu einem Gastmahle und als sie Brod und Lammfleisch gegessen und Milch getrunken hatten, verkündigte er ihnen seine prophetische Sendung. Obgleich das Ergebniß ein geringes war, so verfolgte er doch rastlos sein Vorhaben und erklärte mit unerschütterlicher Festigkeit, als man ihn wegen seines geringen Erfolges davon abzubringen suchte: „Sollten sie auch die Sonne in meine Rechte und den Mond in meine Linke legen, so lasse ich dennoch nicht ab."

Entschluß Muhamed's.

Abu Bekr.

Im Jahre 619 starb sein Oheim Abu Taleb und seine Gattin Kadidscha; beide hatten ihn geschützt. Von nun an baute Muhamed am meisten auf sich selbst. Er wendete sich vorzüglich an die Fremden, die des Handels oder der Wallfahrt wegen (Mekka war den Arabern ein altheiliger Ort) häufig nach Mekka kamen. Durch neue Offenbarungen, die er empfangen zu haben vorgab, wußte er Glauben zu gewinnen und sich zahlreiche Anhänger zu verschaffen.

Koreischiten.

2. Den heftigsten Widerstand fand Muhamed bei seinen eigenen Stammgenossen, den Koreischiten. Dieser Stamm besaß erblich die Regierung zu Mekka und die Aufsicht über das göttlich verehrte Heiligthum der heidnischen Araber, über die Kaaba, einen Tempel, in dem

---

[1]) die Zerstörung Jerusalem's durch Titus, den Sohn des römichen Kaisers Vespasian, im Jahre 70 n. Chr. (Kursus 2. S. 87.) hatte dem jüdischen Staat ein Ende gemacht. — Das Christenthum war zu Anfange des 7. Jahrhunderts über das Ländergebiet des ehemaligen römischen Reiches verbreitet.

[2]) Abraham gilt durch Ismael, den Sohn der Hagar, als Stammvater der Araber.

ein schwarzer Stein aufbewahrt und verehrt wurde, den die Gottheit selbst als Gegenstand der Anbetung herabgesendet haben sollte. Die Koreischiten fürchteten, die Lehre Muhamed's möchte die alte Religion und die Heilighaltung des Tempels, von dessen Ertrag sie lebten, untergraben. Sie wurden deshalb je länger, desto mehr seine Feinde und trachteten ihm endlich sogar nach dem Leben. Muhamed rettete sich durch die Flucht und wendete sich nach Medina[1]), wo seine Lehre seit 621 Eingang gefunden hatte. Frohlockend kamen ihm seine Anhänger aus der Stadt entgegen und an einem Freitag, den 16. Juli des Jahres 622, hielt er seinen feierlichen Einzug in der „Prophetenstadt", mehr als ein sieggekrönter Held, denn ein zufluchtsuchender Verbannter. Von nun an wuchs die Zahl seiner Anhänger mit staunenswerther Schnelle und bald erhob sich in Medina die erste Moschee[2]). Hedschra 622.

Die Flucht des Propheten ist von den Arabern mit mancherlei Wundern ausgeschmückt worden. Der Engel Gabriel soll ihm die in Mekka gegen ihn ausgesprochene Verschwörung offenbart haben. Beim Verlassen seines Hauses sei er auf die gegen ihn ausgesendeten Mörder getroffen, der Prophet aber habe eine Hand voll Staub über ihre Köpfe gestreut, wodurch sie mit Blindheit geschlagen wurden, so daß er ungesehen mitten durch sie hindurchschritt. — Eine Stunde von Mekka verbarg sich der Fliehende in einer Höhle, denn schon hörte er die Stimmen der Verfolger hinter sich. Diese aber, als sie vor der Höhle anlangten, fanden dieselbe von einer Spinne zugewebt und im Eingang ein Taubennest mit zwei Eiern. Als die Koreischiten diese Zeichen ungestörter Ruhe erblickten, schlossen sie daraus, daß Niemand in der letzten Zeit in die Höhle gekommen sein könnte und kehrten wieder um. Muhamed aber befahl, ob dieser wunderbaren Rettung, seinen Anhängern, keine Spinnen zu tödten und die Tauben als heilig zu ehren. — Diese Flucht, im Arabischen Hedschra genannt, betrachteten die an Muhamed Glaubenden als den Anfang ihrer Religion und nahmen daher das Jahr 622 als den Beginn ihrer Zeitrechnung an, wie wir das Geburtsjahr Christi.

Muhamed nahm nun die fürstliche und priesterliche Würde an und erklärte, das Schwert für seine Sendung zu ziehen. Aus dem begeisterten Prediger ward ein gewaltiger Heerführer, welcher die Bekämpfung der Ungläubigen als Glaubenspflicht erklärte. Jetzt sprach er: „Wen die Lehre nicht bekehrt, den bekehre das Schwert. Das Schwert ist der Schlüssel des Himmels. Ein Tropfen Blut für Gottes Sache vergossen, eine Nacht unter den Waffen zugebracht, ist mehr werth, als zweimonatliches Fasten und Beten. Am Tage des Gerichtes glänzen die Wunden der Gläubigen wie Rubinen und duften wie Balsam. Wer in der Schlacht fällt, wird ein Fürst des Paradieses. Er geht ein in die ewige Wonne schön bewässerter schattiger Gärten, wo ein immerwährender Frühling Verbreitung des Islam.

[1]) Medina, Stadt nördlich von Mekka, wie diese am Westrande Arabiens gelegen.

[2]) Moschee, d. h. Anbetungsort, ist der Name für die muhamedanischen Bethäuser. Sie haben Kuppeldächer und schlanke, mit dem Halbmond gezierte Thürme, Minarets genannt, von denen herab die Ausrufer den Gläubigen die Gebetszeit verkünden.

herrscht: 72 Jungfrauen, Huris genannt, deren Jugend nie verblüht, werden ihm zu Theil, 70,000 Sklaven harren seiner Befehle." Uebrigens lehrte er auch, daß Keiner seinem Schicksale, welches ihm unabwendbar bestimmt sei, entrinnen könne. „Wer fallen solle, der falle auch fern von der Schlacht; wen der Herr erhalten wolle, der darf sich dreist in alle Lanzen, Pfeile und Schwerter der Feinde stürzen."

Durch solche Verheißungen der neuen Lehre wirkte der Prophet mit seinen Anhängern Wunder der Tapferkeit. Mit Hunderten zog er gegen Schaaren von Tausenden. Ganz Arabien ward durchzogen und erobert und endlich im Jahre 630 erstürmte und gewann er auch Mekka. Triumphirend zog er in die altheilige Stadt der Araber ein, rothgekleidet auf seinem liebsten Kameele sitzend, mit dem Zepter in der Hand und von einem glänzenden Gefolge umgeben.

Einzug in Mekka 630.

Seine letzte Wallfahrt um die Kaaba hielt Muhameb, nachdem er sie zum Heiligthume seines Glaubens geweiht hatte, an der Spitze von 140,000 Gläubigen. Hierauf kehrte er nach Medina zurück und starb bald darauf, der Sage nach von einer Jüdin vergiftet, den 16. Juni 632, ein Greis von 63 Jahren. Sein Leichnam wurde in einen eisernen Sarg gelegt und zu Medina in einer reich geschmückten Moschee zur Verehrung der frommen Pilger beigesetzt [1]).

Tod des Muhamed 632.

3. Der Prophet der Araber wird uns also geschildert; Bart und Hauptaar waren schwarz, das Gesicht blendend weiß, die Stirne breit, die Augenbrauen schmal und schöngewölbt, eine feingebogene Nase, schmale Lippen und Zähne von glänzender Weiße. Seine breiten Schultern, seine derben und wohlgerundeten Gliedmaßen zeugten von körperlicher Stärke. Den Kopf trug er etwas gebückt, er machte große Schritte, ging aber mit Würde, ohne Stolz und ohne Hast. Seine Sprache war einfach, klar und gedankenreich. Nahm er das Wort, so hingen die Zuhörer schweigend an seinen Lippen. Er war höflich, stieß Niemanden zurück, schätzte Keinen gering; die kleinsten Dienstleistungen nahm er hoch auf. Um das, was er aß, kümmerte er sich nicht. Verlust und Zerstörung irdischer Güter nahm er sich nie zu Herzen. Erfuhr er aber, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit litten, dann ward er voll Zorn und Eifer. Seine Lebensweise war einfach. Sein Bett war ein arabischer Mantel und sein Kopfkissen ein mit Dattellaub gefüllter, lederner Schlauch. Seine gewöhnliche Nahrung bestand aus Datteln, Gerstenbrod, Milch und Honig.

Der oberste Glaubenssatz von Muhamed's Lehre ist: Es ist nur ein Gott (Allah) und Muhamed ist sein Prophet!" Moses und Christus

---

[1]) Diejenigen, welche nach Muhamed über das Reich der Araber (auch Sarazenen, d. i. Morgenländer genannt) herrschten, führten den Namen Kalifen, d. i. Nachfolger. Anfangs lebten sie in Medina, dann (seit 673) in Damaskus (in Syrien), zuletzt (seit 763) in Bagdad (am Tigris). Ihre Feldherrn sandten sie aus, die Herrschaft und die Religion Muhamed's über die Länder der Erde zu verbreiten. Bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts waren die Nachbarländer Arabien's (Persien, Syrien bis zum Kaukasus, Aegypten, Nordafrika) unterworfen und die drei letzten dem oströmischen Reich entrissen. Zu Anfange des 8. Jahrhunderts aber segelten die Araber hinüber nach Spanien und verdrängten 711 die Westgothen (S. 85. Anm. 2. und S. 95. Anm. 2.) aus der Herrschaft dieses Landes (Kursus 2. S. 109 u. Kursus 3. S. 112 ff.)

sind zwar göttliche Gesandte, doch steht Muhamed höher als beide. Als nothwendige Pflichten gebot er: Täglich fünfmaliges Waschen und Gebet, Fasten vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne während des Monats Ramadan [1]), Almosen (den zehnten Theil der jährlichen Einnahme) und Wallfahrt nach der Kaaba. „Das Gebet", sagt Muhamed, „führt auf halbem Wege dem Herrn entgegen, Fasten bis an die Thüre seines Hauses, Almosen öffnet seine Pforten."

Das heilige Buch, in welches Muhamed's Lehre nach seinem Tode verzeichnet wurde, heißt der Koran, d. i. die Schrift. Islam oder Glaube nennen seine Anhänger ihre Religion, sich selbst Glaubende, d. h. Moslemin, woher der Ausdruck Muselmänner stammt. Ihre Priester heißen Iman, ihre Oberpriester Mufti, ihre Mönche Derwische. Ihr wöchentlicher Feiertag ist der Freitag. Die Gläubigen müssen an diesem Tage sich zur Andachtsübung in der Moschee versammeln. Das Weintrinken und das Spielen ist verboten, dagegen Vielweiberei gestattet. Muhamed selbst hatte elf Frauen.

22. Deutschland: Bonifazius 755.

1. Die germanischen Völker in den römischen Provinzen christlich, in dem eigentlichen Deutschland heidnisch. Irische Missionäre bekehren die Alemanen und Baiern. Winfried aus England bei den Friesen 715; nach Rom: abermals bei den Friesen 718—721; 722 bei den Hessen. 2. „Bonifaz," Bischof von Deutschland 723; in Thüringen und Hessen: die Eiche zu Geismar, Gründung von Kirchen und Klöstern. Bonifaz, Erzbischof von Deutschland 732. Einrichtung von Bisthümern. Bonifaz, Erzbischof zu Mainz (Pipin). Sein Zug nach Friesland, sein Tod (755).

1. Fast zu derselben Zeit, wo der Islam das Christenthum in Syrien, Aegypten, Nordafrika und Spanien verdrängte, wurde durch die Predigt einzelner Männer ein großes Land der Lehre Jesu gewonnen, — unser Vaterland. Die germanischen Völker [2]), die während der Völkerwanderung Provinzen des römischen Reiches in Besitz nahmen, hatten das Christenthum meist von den unterworfenen Römern angenommen. Dagegen die in dem eigentlichen Deutschland zurückgebliebenen Stämme

---

[1]) Der Ramadan ist der neunte Monat des muhamedanischen Jahres, das als ein Mondjahr nur 354 Tage zählt und daher mit seinen Monaten mit unserem Sonnenjahre nicht übereinstimmt. Nach dem Ramadan folgte das dreitägige große Beiram, ein Freudenfest.

[2]) Unter allen deutschen Stämmen wurden nach dem Untergange des weströmischen Reiches die Franken (S. 85. Anm. 1.), die bei weitem mächtigsten. Sie unterwarfen ihrer Herrschaft das übrige Gallien, indem sie die Westgothen bis an die Pyrenäen zurückdrängten und auch die Burgunder (S. 85. Anm. 2.) sich zinspflichtig machten. (Kursus 2. S. 106—108. Klodwig). Da verlor Gallien seine frühern Namen; es hieß von da an das Frankenreich, d. i. Frankreich. — Auch östlich vom Rhein erweiterten die Franken ihr Gebiet und unterwarfen sich das Land der Alemanen (bis an den Lech) und der Thüringer (bis zur Unstrut und Saale), so daß ihre Herrschaft in der Mitte des 6. Jahrhunderts von den Pyrenäen bis an die Saale, von der Nordsee bis an die Quellen des Rheins reichte. — Die Franken hatten das Christenthum 496 angenommen (Kursus 2. S. 107 u. Kursus 3. S. 117 ff.)

waren meist noch dem Heidenthume ergeben. Da erweckte Gott fromme Männer im fernen Norden, auf den britischen Inseln, um den Völkern ostwärts vom Rhein das Evangelium zu verkündigen. Diese Missionäre (Sendboten) wanderten, allen Bequemlichkeiten des Lebens entsagend, bereit selbst das Leben zu opfern, hin nach den deutschen Wäldern, mitten in das kriegerische Gewühl der Völker, das Kruzifix und das Evangelium in der Hand.

Durch Mönche aus Irland hatte das Christenthum in Süddeutschland Wurzel geschlagen: Alemanen[1]) und Baiern hatten sich im Laufe des 7. Jahrhunderts taufen lassen. Aber die Mitte und der Norden Deutschlands waren größtentheils noch heidnisch. Da erschien auch für sie ein Verkünder des Evangeliums. Winfried, im Jahre 680 in England geboren, hatte schon von Jugend auf den feurigen Wunsch, den Heiden das Wort des Lebens zu predigen. In der Einsamkeit des Klosters bereitete er sich zu seinem heiligen Berufe vor. Im Jahre 715 segelte er hinüber nach Friesland. Aber überall fand er feindselige Aufnahme und endlich überzeugt von der Erfolglosigkeit seines Wirkens, kehrte er tiefbetrübt in sein Kloster zurück. Er erkannte, daß er geistlicher und weltlicher Unterstützung bedürfe, um mit Erfolg eine Missionsreise zu unternehmen. Daher reiste Winfried 718 nach Rom, um den dasigen Bischof für sein Unternehmen zu gewinnen. Dies gelang ihm. Der begeisterte Sendbote Rom's zog nun über Baiern und Thüringen abermals nach Friesland, um hier den greisen Willibrord drei Jahre zu unterstützen und sich zum Missionär auszubilden. Dann wandte er sich 722 nach Mitteldeutschland und predigte das Evangelium im Lande der Hessen.

Winfried bei den Friesen 715. — in Rom 718. — bei den Friesen 718—721.

2. Auf Befehl des Papstes reiste Winfried 723 zum zweiten Mal nach Rom. Hier ward er zum „Bischof von Deutschland" unter dem Namen Bonifazius geweiht, nachdem er gelobt hatte, die Deutschen zu verpflichten, im Papst zu Rom ihren geistlichen Oberherrn anzuerkennen und seinen Befehlen zu gehorchen. Zugleich bat der römische Bischof die fränkischen Großen, denselben bei seinem frommen Geschäfte zu unterstützen. Im Jahre 724 ging Bonifaz abermals nach Mitteldeutschland und predigte das Christenthum in Thüringen und Hessen bis an die Grenzen der Sachsen.

„Bonifaz" 723. — in Thüringen und Hessen.

Aber nicht blos durch das begeisterte Wort, sondern auch durch die beherzte That gewann er das Volk für die neue Lehre. Bei Geismar[2]) stand auf hohem Berge die heilige Eiche des Donnergottes Thor. Dorthin zog Bonifaz mit seinen Begleitern, als viel Volk sich daselbst ver-

Die Eiche zu Geismar.

---

[1]) Süddeutschland umfaßte Alemanien oder Schwaben von den Vogesen bis zu dem Lech, und Baiern vom Lech bis zum Böhmerwald und weiter abwärts an der Donau. — Mitteldeutschland hieß Franken (mit Hessen und Thüringen), d. i. das Land südlich vom Main bis nördlich zum Harz; die Ostgrenze bildete die thüringische Saale. — Norddeutschland bildete Sachsen vom Rhein bis zur Elbe; dazu gehörte noch Friesland an der Nordsee, von der Maaß bis zur Weser.

[2]) Geismar, im Hessengau, jetzt Dorf im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen, an der Esse, (Nebenfluß der Eder, diese ein Nebenfluß der Fulda.)

sammelt hatte, dem Gotte zu Ehren ein Opfer zu feiern. Im bischöflichen Gewande mit dem Hirtenstab in der Hand trat Bonifaz unter die Menge. Mit fester Hand legte er die Axt an den Baum, während eine Menge Heiden rings umherstanden und ihn als den bittersten Feind ihrer Götter verwünschten. Sie meinten, des Gottes Zorn würde den Verwegenen treffen. Aber, als der Baum schon stark angehauen war, stürzte auf einmal die gewaltige Eiche nieder, so daß die Krone zerbrach und der ganze Baum in vier Stücke auseinanderfiel. Als das die Heiden sahen, die vergebens den Zorn ihrer Götter auf die Christen herabbeschworen hatten, sagten sie sich los von ihrem alten Glauben und ließen sich taufen. Bonifaz aber ließ aus dem Holze der gefällten Eiche eine Kapelle errichten, die er dem Apostel Petrus weihte.

Gründung von Kirchen und Klöstern.

An geeigneten Orten wurden hierauf Kirchen und Klöster gestiftet und Bonifaz ließ von England Priester, Mönche und Nonnen kommen und vertheilte sie als Gehülfen in den bekehrten Landen, wo es ihnen zur Pflicht gemacht wurde, Gärten anzulegen, Bücher abzuschreiben und zu Bibliotheken anzusammeln [1]).

Bonifaz Erzbischof 732.

Im Jahre 732 ernannte der Papst den Bonifaz zum „Erzbischof" von ganz Deutschland. Als solcher errichtete er Bischofssitze [2]) in den deutschen Gauen, soweit sie christlich waren und ordnete sämmtliche christliche Gemeinden zu einem wohlgegliederten Ganzen, dessen Oberhaupt Rom war. Wegen dieser vieljährigen apostolischen Wirksamkeit in einem großen Theil unseres Vaterlandes ist er der „Apostel der Deutschen" genannt worden.

Pipin 752.

Von Pipin, dem Großhofmeister der Franken, wurde Bonifaz (745) zum Erzbischof zu Mainz ernannt und als solcher krönte er denselben im Jahre 752 zum König der Franken [3]). — Zwei Jahre später (754) unternahm der bejahrte Kirchenfürst seine letzte Missionsreise. Von Priestern begleitet, durchzog der ehrwürdige Greis Friesland, predigte und

---

[1]) Bonifazius und seine Gefährten führten in Deutschland Verbesserung des Garten- und Feldbaues, der Viehzucht und des Gewerbes jeglicher Art ein, lehrten manche neue Kenntnisse, z. B. Lesen und Schreiben und machten die christliche Lehre, daß Niemand seinen Nebenmenschen als Sklaven behandle, geltend. Die Geistlichen erbauten neben den Kirchen Wohn- und Kaufhäuser und so entstanden Ortschaften und Städte. In den Klöstern wurde Wollen- und Leinweberei, Scharlachfärberei u. s. w. getrieben; die Nonnen übten sich im Nähen, Sticken und Besetzen der Kleider mit Gold und Edelsteinen. Die Verzierungen der Kirchen förderten die Bearbeitung des Holzes und der Metalle zu Kunstarbeiten und die Geistlichen waren darin den Laien Lehrer und Beispiel vgl. Kursus 3. S. 117 ff. u. 150 f.

[2]) Die bedeutendsten damaligen Bisthümer sind: Passau und Regensburg für Baiern, Salzburg und Würzburg für Franken, Erfurt für Thüringen.

[3]) Der Großhofmeister, Hausmeier, major domus, regierte im Namen des Königs, das Reich der Franken (S. 96. Anm. 2. und Kursus 2. S. 108—110: Karl Martell). — Pipin der Kleine wollte nicht länger der Diener eines Schattenkönigs sein. Er ließ daher bei dem Bischof von Rom, dessen Wort bei den Franken viel galt, anfragen, „ob es besser sei, daß derjenige König sei und heiße, welcher alle Macht besitze, oder der, welcher nur den Namen führe?" Die Antwort war, wie Pipin sie wünschte: „Es scheint mir besser und nützlicher, daß derjenige König sei und heiße, der alle Gewalt in den Händen hat." Hierauf schickte Pipin den König Childerich in das Kloster und ward König der Franken (752—768).

taufte. Bereits war er bis in die Gegend des heutigen Dokkum, an der Nordküste des Zuidersees, vorgedrungen und hatte dort sein Wanderzelt aufgeschlagen. Am andern Morgen aber kamen die erzürnten Anhänger des Heidenthums mit geschwungenen Waffen und erhobenem Schild herbei. Die zweiundfunfzig Gefährten des Bonifaz wollten sich vertheidigen, aber
Tod des Bonifaz 755. er sprach zum Frieden. Da stürzten die Feinde daher und erschlugen ihn mit seinem ganzen Gefolge. So starb der fromme Mann am 5. Juni 755. Seine Gebeine begrub man im Kloster Fulda, das er (744) gegründet und sich selbst zur letzten Ruhestätte auserkoren hatte.

23. Karl der Große 768—814.

1. Karl der Große, geboren 742, König der Franken 768—814, bis 771 mit Karlmann. Sein Zweck: Ein christliches Abendland. Der Krieg gegen die heidnischen Sachsen 772—803; Zerstörung der Eresburg und der Irmensäule 772; Karl's Zug gegen die Lombarden, der eiserne Karl; Desiderius in das Kloster: 774. 2. Karl's Zug gegen die Sachsen und Lombarden 776. Karl's dritter Zug gegen die Sachsen 776. Reichstag zu Paderborn 777. Karl's Zug nach Spanien 778, Roland's Tod. Vierter Zug gegen die Sachsen 779—780. Gründung von Kirchen, Klöstern und Schulen. Karl zieht nach Italien 781. Das Blutbad in Verden 782. Schlacht bei Detmold und an der Hase. Wittekind läßt sich taufen 786. 3. Kampf in Oberitalien 787, und Baiern: Tassilo 788. Im Osten Deutschland's seit der Völkerwanderung slavische Völker. Karl's Zug gegen die Wilsen 789; gegen die Avaren, Gründung der Ostmark 791. Fortdauernde Kämpfe mit den Sachsen. Friede zu Selz 803. Karls Zug gegen die Normannen 811. Die Grenzen seines Reiches. Karl's Krönung zum römischen Kaiser 800. 4. Karl ein Vater seiner Völker: die Schule und die Kirche, Klöster; Gesang, die deutsche Sprache; Rechtspflege, die Grafen, der Heerbann; Karl's Güter und Schlösser. Seine äußere Erscheinung. 5. Karl's letzte Schicksale, stirbt 814, sein Begräbniß. Ludwig der Fromme 814—840. Der Vertrag zu Verdun 843.

742. 1. **Karl** der Große, geboren im Jahre 742, wahrscheinlich zu Aachen [1]), war der Sohn Pipin des Kleinen. Bei dem Tode seines
768. Vaters bestieg er, 26 Jahre alt, (768) den Thron der Franken. Anfänglich regierte er mit seinem Bruder **Karlmann** gemeinschaftlich, als
771. aber dieser schon nach drei Jahren (771) starb, trat er allein an die Spitze des Reiches. Sein Zweck war die Vereinigung aller Völker des Abendlandes zu einem christlichen Staat.

Sein Hauptwerk in diesem Sinne war die Bekehrung und Unter-
Die Sachsen 772. werfung der **Sachsen** (S. 96. Anm. 1). Dieses alte, mächtige Volk im Nordwesten Deutschland's, geschützt durch unermeßliche Wälder und Sümpfe, mehr aber noch durch angestammte Tapferkeit, hatte bisher jeder fremden Gewalt getrotzt. Sie haßten die mächtigen Franken sammt ihrer Religion von dem gekreuzigten Gottessohn und fielen wiederholt plündernd und mordend in das fränkische Gebiet ein. — Auf einer Versammlung der Franken zu Worms [1]) (772) wurde der Krieg gegen die unruhigen Nachbarn beschlossen. Auf ihres Königs Ruf griffen die Franken alsbald zu den Waffen und brachen in das Sachsenland ein. Karl erstürmte die

---

[1]) **Aachen**, jetzt bedeutende Stadt an der Westgrenze der preußischen Rheinprovinz. — **Worms**, am linken Rheinufer im jetzigen Großherzogthum Hessen. —

Eresburg [1]). Hier war der Hauptsitz ihrer Götter und Priester, ihrer Volksfeste und Zusammenkünfte. Dann zog er nördlich und zerstörte die Irmensäule [2]), ein altes Heiligthum der Sachsen. Siegreich drang Karl bis zur Weser vor. Jetzt baten die bedrängten Sachsen um Frieden und gaben Geißeln.

Kaum war Karl in sein Reich zurückgekehrt, so rief ihn der Bischof von Rom um Hilfe. Desiderius, der Longobardenkönig, hatte sich der Besitzungen [3]) desselben bemächtigt. Karl säumte nicht, dem Bittenden Gehör zu leisten. Von Genf aus zog er (773) über die Alpen und lagerte sich in der Ebene des Po. Im Jahre 774 rückte er auf Pavia [4]) los, um den Feind in seiner Hauptstadt einzuschließen. Die Longobarden 773 u. 774.

Als König Karl mit Heeresmacht heranzog, wollte Desiderius seinen Gegner selbst gern sehen. Mit Otker, einem Dienstmann Karl's des Großen, der zu den Longobarden geflohen war, stieg er auf den höchsten Thurm von Pavia. Als man von fern Karl's Gepäck herannahen sah, fragte Desiderius, ob das Karl sei? „Noch nicht," antwortete Otker. Darauf kam ein Zug gemeiner Krieger; Desiderius fragte dasselbe und erhielt dieselbe Antwort. Da wurde der König unruhig; Angstschweiß trat vor seine Stirn. „Was sollen wir thun," rief er, wenn Mehrere mit ihm kommen?" „Du wirst ja sehen, wie er kommt," antwortete Otker, „was aus uns werden soll, weiß ich nicht." Wie sie noch so redeten, zeigte sich ihnen ein anderer Haufe Bewaffneter. „Aber dies ist er gewiß?" fragte Desiderius erschrocken. „Immer noch nicht!" war die Antwort. Darauf naheten die Bischöfe, die Aebte, die Priester. Bei ihrem Anblick sprach Desiderius mit bebender Stimme: „laß uns hinabsteigen und unter die Erde verbergen vor dem Anblick des grimmigen Feindes." Kaum hatte er ausgesprochen, als sich's von Abend her, wie eine düstre Wolke zeigte, die den hellen Tag verdunkelt. Allmälig kam der Haufe näher und weithin glänzte das Gefilde von den blanken Waffen. Da erschien Karl bedeckt mit seinem eisernen Helme, mit eisernen Armschienen, und die breite Brust und die Schultern mit einem eisernen Panzer umhüllt. In der linken Hand trug er einen langen eisernen Speer; die Rechte ruhte am Schwertgriff; an den Hüften trug er eine eiserne Panzerbekleidung und eiserne Schienen bedeckten seine Beine. Am Schilde sah man nichts als Eisen; auch sein Roß war eisenbepanzert. Sein ganzes Heer war gleichmäßig gerüstet, so daß das Feld und die Straße mit Eisen wie bedeckt war und die Schwerter in der Sonne blitzten. „Das ist er," rief Otker aus, „den du zu sehen begehrt hast!" Desiderius aber stürzte vor Schrecken nieder.

Sechs Monate belagerte Karl der Große Pavia, dann ergab es sich. Der gefangene Desiderius wurde in das Kloster Korvei [4]) ge-

---

[1]) Eresburg, jetzt Stadtberg an der Diemel, linkem Nebenfluß der Weser.

[2]) Die Irmensäule war ein aus dem heiligen Hain der Sachsen übrig gebliebener Baumstamm zwischen Weser und Diemel.

[3]) Im Jahre 755 schenkte Pipin aus Dankbarkeit (S. 97. Anm. 3.) dem römischen Bischof den Küstenstrich von Ravenna bis Ancona, den er den Longobarden (S. 90.) entrissen hatte, und legte dadurch den Grund zu dem Kirchenstaate.

[4]) Pavia, S. 90. Anm. — Korvei in Westfalen, an der Weser, östlich von Paderborn.

schickt, sein Reich mit dem fränkischen vereinigt. Karl wurde in Pavia mit der eisernen lombardischen Krone [1]) gekrönt und nannte sich von nun an König der Franken und Longobarden. Das longobardische Reich hat 206 Jahre (568—774) bestanden.

Sachsen und Lombarden 775—777. 2. Indeß waren die Sachsen unter ihrem Anführer Wittekind wieder aufgestanden. Karl eilte herbei und schlug sie (775); mußte aber (776) wieder nach Italien, die Empörung der Lombarden zu unterdrücken. Kaum hatte er im Jahre 776 diesen Aufstand gedämpft, so mußte er zum dritten Mal gegen die Sachsen ziehen: Wittekind war von neuem aus seinen Wäldern hervorgebrochen und hatte umgestürzt, was Karl zu bauen kaum angefangen. In demselben Jahre (776) erschien Karl in Sachsen und die plötzliche Erscheinung des Rächers schreckte Alles zum alten Gehorsam zurück. Karl hielt (777) einen Reichstag zu Paderborn [2]) und beschied die Sachsen zur Huldigung dorthin. Die Meisten erschienen, nur Wittekind nicht; er war zu dem Dänenkönig geflohen.

Zug nach Spanien 778. In Paderborn erschienen auch maurische Fürsten aus Spanien [3]), in lange Kaftane gekleidet, mit buntem Turban auf dem Kopfe, die den mächtigen Karl um Hilfe baten. Karl brach 778 an der Spitze seines Heeres auf und bemächtigte sich des Landstriches von den Pyrenäen bis zum Ebro, den er unter dem Namen spanische Mark zu seinem Reiche fügte.

Nicht so glücklich war Karl bei dem Heimzuge. Er selbst war mit dem Hauptheere schon über das Gebirge, während die Nachhut mit Gepäck und Beute beladen, langsam folgte. Da stürzten im Thale Ronceval [4]) die feindlichen Bergbewohner aus den Schluchten hervor, und erschlugen nach tapferer Gegenwehr viele Mannen Karl's, darunter auch den berühmten Helden Roland [4]).

4. Zug gegen die Sachsen 779 u. 780. Karl hatte eilen müssen, denn die Sachsen unter Wittekind waren wieder aufgestanden. Taufe, Reichstag, Huldigung, Alles war vergessen. Burgen und Kirchen, die Karl hatte bauen lassen, wurden niedergerissen, Priester und fränkische Besatzungen ermordet. Mit Sturmeseile flog Karl herbei, bei Köln stürmte er über den Rhein und schlug den Feind östlich davon an der Eder [4]). Wittekind floh über die Weser zurück. Die Sachsen gelobten auf's neue Gehorsam und Viele ließen sich taufen. Karl verweilte die Jahre 779 und 780 in dem beruhigten Lande, ließ Kirchen und Klöster bauen und gründete Bisthümer [5]), aus denen mit der Zeit

---

[1]) Die lombardische Krone ist aus Gold verfertigt, nur inwendig findet sich ein eiserner Reif, der aus einem Nagel des Kreuzes Christi geschmiedet sein soll, darum heißt sie die eiserne Krone.

[2]) Paderborn, Stadt im Osten der preußischen Provinz Westfalen.

[3]) Die Araber Nordafrika's und der pyrenäischen Halbinsel (S. 94. Anm.) führen auch den Namen Mauren als Bewohner des alten Mauritanien.

[4]) Ronceval, ein enges Thal in den Pyrenäen, nördlich von Pamplona. — Ueber Roland vergl. Uhland's Balladen: „Klein Roland" und „Roland Schildträger." — Eder. S. 96. Anm. 2.

[5]) Außer den von Bonifaz gegründeten Bischoffitzen östlich vom Rhein (S. 97 Anm. 2.: Passau, Regensburg, Salzburg, Würzburg und Erfurt) kamen durch Karl den Großen in Sachsen hinzu: Halberstadt, Paderborn, Münster, Osnabrück, Minden, Hildesheim, Verden und Bremen.

blühende Städte wurden. Bei jedem Domstift ließ Karl eine Schule anlegen und so verbreitete sich von den Bischofssitzen allmählig Bildung über das deutsche Land. — Tiefe Stille herrschte in Sachsen und im Jahre 781 zog Karl nach Italien, um sich in Rom von seinen Feldzügen zu erholen. Karl in Italien 781.

Aber schon im nächsten Jahre (782) brachen die Sachsen unter Wittekind wieder los und vernichteten ein fränkisches Heer am Süntelgebirge, unweit der Weser. Da fuhr Karl zornig auf und ging wie ein wilder Löwe auf sie los. Er trieb sie vor sich her nordwärts bis in die Gegend von Verden, da wo die Aller in die Weser fließt. Wittekind war wieder nach Dänemark entflohen aber 4500 gefangene Sachsen ließ Karl zu Verden an einem Tage enthaupten. Im heiligen Schmerz über dieses gräuelhafte Gewürge erhob sich das ganze Volk der Sachsen aus den entferntesten Gauen, um einen verzweifelten Krieg zu führen gegen Karl, den sie nun nicht anders als den „Schlächter" nannten. Im Monat Mai des Jahres 783 traf sie Karl bei Detmold in derselben Gegend, wo einst Herman die Römer geschlagen und vernichtet hatte. Karl lagerte sich an den Höhen, die Sachsen standen in offenem Felde. Es wurde mit großer Erbitterung gekämpft, nur mit Mühe vermochte Karl Stand zu halten und er war so geschwächt, daß er sich erst nach Paderborn zurückziehen mußte, um hier Verstärkung zu erhalten. Alsdann aber brach er wieder auf gegen das Sachsenheer, das nicht weit von Paderborn an der Hase gelagert war und unter Wittekind's Anführung stand. Die Franken hatten den Vortheil größerer Kriegserfahrung und besserer Bewaffnung denn viele von ihnen waren mit eisernen Helmen und Panzern bewehrt. Bei den Sachsen dagegen war dies nur den Vornehmen gestattet, denn ihr Land war nicht reich an Eisen. Aber mehr als auf Eisen vertrauten sie auf ihre Sache und ihre Liebe zum Vaterlande. 6000 Sachsen lagen erschlagen; da flohen die übrigen. Blutbad zu Verden 782. Detmold 783. Schlacht an der Hase.

Das Sachsenvolk unterwarf sich aber immer noch nicht, sondern kämpfte muthig fort für seine Freiheit. Endlich erkannte der König Karl, daß er mit aller seiner Macht nicht im Stande sei, ein freies Volk zu zwingen und er gab den Vorsatz auf, den Glauben an Jesum Christum durch das Schwert einzuführen. In Paderborn hielt er einen feierlichen Reichstag und behandelte hier Alle, die sich ihm unterworfen hatten, mild und gnädig. Auch den Sachsenherzog Wittekind ließ er einladen: versprach ihm sicheres Geleit und stellte Geißeln zu dessen Bürgschaft. Da kam der Held Wittekind (785) und schaute den Mann von Angesicht, gegen welchen er so lange gekämpft hatte. Karl aber empfing ihn mit hohen Ehren, reiste mit ihm und andern Edlen des Sachsenlandes nach Attigny [1] und sprach ihm von der Lehre des Heils so eindringlich und weise, daß Wittekind's Herz von der göttlichen Kraft derselben überwältigt ward. Er nahm im Jahre darauf (786) die Taufe und Karl selbst war Pathe. Wittekind hielt an dem neuen Glauben mit unverbrüchlicher Treue. Seinem Beispiele folgten die meisten Sachsen und viele Tausende ließ sich taufen. Wittekind's Taufe 786.

3. Kaum hatte Karl von Seiten der Sachsen Ruhe, so mußte er (787) nach Oberitalien gegen einen Schwiegersohn des Longobarden-Königs ziehen und im Jahre 788 mit dem Herzog von Baiern, Tassilo, Lombarden. u. Baiern 787 u. 788.

[1] Attigny in Westfranken (Frankreich) nordöstlich von Paris (an der Aisne).

dem andern Schwiegersohn des Desiderius, kämpfen. Beide wurden besiegt und letzterer abgesetzt und in das Kloster Fulda als Gefangener geschickt; das Herzogthum Baiern aber mit dem Frankenreiche vereinigt.

Slaven u. Avaren.

Durch die Unterwerfung aller deutschen Völker (der Baiern und Alemannen, der Thüringer und Sachsen) bekam das fränkische Reich im Nordosten slavische [1]) Volksstämme, im Südosten die Avaren [1]) zu Nachbarn. Auch gegen sie wendete Karl seine Waffen. Im Jahre 789 ging er über die Elbe und griff die Wilzen an, die zwischen der niederen Elbe und der Oder wohnten. Bis zur Peene [2]) drang der Frankenkönig vor und schützte so die Marken seines Landes durch die Furcht vor seinem gewaltigen Arme. Zwei Jahre (791) später überzog Karl mit großer Heeresmacht die Avaren und drang bis zur Raab [2]) vor. Die neugegründete Ostmark sicherte auch hier das Reich gegen künftige Ueberfälle.

Mit den Sachsen, die sich nicht so leicht an die fremde Herrschaft und die neue Religion gewöhnen konnten, hatte jedoch Karl, namentlich in den Jahren 794—798, noch manchen harten Kampf zu bestehen und (nach der gewöhnlichen Annahme) wurde dieser langwierige Krieg erst durch den Frieden zu Selz [1]) im Jahre 803 völlig beendet. Karl gelobte, die Sachsen sollten in Allem mit den Franken gleichgestellt werden und hinfort mit diesen nur Ein Reich unter Einer Herrschaft ausmachen. Dagegen versprachen die Sachsen, sie wollten ihren Göttern entsagen und Christum bekennen; den Geistlichen wollten sie den Zehnten entrichten, aber sonst keinen Zins und keine Abgaben bezahlen. Den Geboten der Priester wollten sie gehorchen und ebenso den Richtern folgen, welche der König ihnen setzen würde, aber die alten Sitten und Gewohnheiten wollten sie behalten. Es wurden nun viele Kirchen und Klöster auch im Sachsenlande angelegt und eine neue Zeit begann für dieses Volk.

Friede zu Selz 803.

Normannen.

Der letzte bedeutende Feldzug Karl's galt den Normannen im heutigen Dänemark, Norwegen und Schweden, ein Volk deutscher Abkunft und deutscher Kraft, welches damals wegen seiner kühnen Seeräubereien und plötzlicher Ueberfälle der Schrecken aller Nachbarn war. Auch sie mußten sich vor dem Schwerte Karl's beugen und die Eider [2]) als Grenze ihres und des Frankenreichs anerkennen, im Jahre 811.

Nach all' diesen Siegen erstreckte sich Karl's des Großen Reich von der Tiber bis zur Eider, vom Ebro bis an die Elbe und Raab.

Von wichtigen Folgen für das Ansehen und den Ruhm Karl's und seiner Nachfolger war seine Reise nach Rom im Jahre 799. Die Veran-

---

[1]) Slaven oder Wenden, die seit der Völkerwanderung den Osten des mittleren und nördlichen Deutschlands eingenommen hatten, wohnten westlich bis an die linken Ufer der untern Elbe (Wilzen) und seit 552 bis zur Saale (Sorben); also etwa in dem heutigen Mecklenburg, Brandenburg und Königreich Sachsen, dann in Böhmen, Mähren ꝛc. — Die Avaren, aus dem nördlichen Asien kommend, hatten 568 das von den Longobarden verlassene Ungarn (S. 90.) eingenommen. Sie waren durch weiteres Vordringen die Nachbarn der Baiern geworden und grenzten an der untern Donau mit dem oströmischen Reich.

[2]) Peene, Küstenfluß der preußischen Provinz Pommern. — Raab, rechter Nebenfluß der Donau in Ungarn. — Selz im Elsaß, am linken Rheinufer. — Die Eider, Küstenfluß der dänischen Halbinsel, zwischen Holstein und Schleswig.

lassung dazu war folgende. Der Bischof von Rom, Leo III., war bei einer feierlichen Prozession von einem Haufen Uebelgesinnter überfallen, vom Pferde gerissen und gemißhandelt worden. Leo wendete sich an den mächtigen Frankenkönig und begab sich selbst mit einem glänzenden Gefolge nach Paderborn, wo Karl gerade sein Hoflager hielt. Karl empfing den Hilfesuchenden mit aller Ehrerbietung und versprach ihm vollständige Genugthuung. Dann ließ er den Papst auf das Feierlichste nach Rom zurückgeleiten. Gegen das Ende des Jahres (799) begab sich Karl mit einem Heere über die Alpen. Nach seinem Einzuge in der Hauptstadt der Christenheit hielt er ein feierliches Gericht über die Aufrührer und stellte die Ruhe wieder her. Ungestört konnte man jetzt das Weihnachtsfest feiern, mit welchem damals das neue Jahr 800 und diesmal gerade ein neues Jahrhundert anfing. Karl erschien am Tage des Festes in der Peterskirche; andächtig kniete er an den Stufen des Altars nieder und betete. Als er aber wieder aufstehen und sich entfernen wollte, nahte sich ihm der Papst, in feierlichem Gefolge der hohen Geistlichkeit, setzte dem Frankenkönige eine goldene Krone auf das Haupt und salbte ihn mit geweihtem Oel zum römischen Kaiser und weltlichen Oberherrn der gesammten katholischen Christenheit. Das versammelte Volk rief dreimal laut: „Leben und Sieg Karl dem Großen, dem von Gott gekrönten friedebringenden Kaiser der Römer!“ Sogleich schmetterten die Trompeten und Posaunen; helle Musik ertönte in den tausendfachen Jubel des Volks und ein zahlreicher Chor stimmte den Krönungsgesang an. — Seit 324 Jahren hatte diese Würde geruht. Wie 476 das Kaiserthum der Römer durch Deutsche gestürzt worden war, so wurde es im Jahre 800 durch Deutsche wieder aufgerichtet.

Karl der Gr. römischer Kaiser 800.

4. Wohl war Karl solcher hohen Würde und Auszeichnung werth, denn er war nicht blos ein Kriegsheld, der mit dem Schwerte drein schlug, er war auch ein Vater seiner Völker, der lieber aufbaute als zerstörte. Um die geistige Bildung seiner Völker zu fördern, legte er Schulen an, die mit den Kirchen und Klöstern verbunden waren, und in denen Lesen, Schreiben und die christliche Lehre die Hauptgegenstände des Unterrichts ausmachten. Zu Lehrern bestellte er geschickte Männer aus Italien und Griechenland, und gründete auch an seinem Hofe eine Schule, in welche alle seine Diener, hohe und niedere, ihre Söhne schicken mußten. Einmal trat er selbst in die Schulstube und fand, nachdem er dem Unterricht eine Zeit lang zugehört, daß die Söhne der Vornehmen den Kindern der Geringen an Fleiß und Sittsamkeit nachstanden. Da mußten sich diese zu seiner Rechten, jene aber zu seiner Linken stellen. Dann sagte er zu den armen aber fleißigen Kindern im liebreichsten Tone: „Ich danke euch, meine Kinder, ihr habt ganz meinen Wünschen entsprochen, euch zur Ehre und zum bleibenden Nutzen.“ Zürnend wandte er sich hierauf an die Vornehmen: „Ihr aber, ihr Hochgebornen, ihr Fürstensöhne, ihr zierlichen und hübschen Leutchen, die ihr bei euerem Reichthum meinem Befehl ungehorsam, die Wissenschaften vernachlässigt und im Spiel, Nichtsthun und leerem Treiben die Zeit verbracht habt. Beim Herrn des Himmels! Ich gebe nicht viel auf euern Adel und euer hübsches Aussehen; seid versichert, wenn ihr nicht eiligst eure frühere Nachlässigkeit durch gehorsame Anstrengung wieder gut macht, so habt ihr von Karl nie etwas Gutes zu erwarten.“

Karl der Gr. in der Schule.

Kirchen u. Klöster. Mit ganzer Seele hing Karl an dem Christenthum; nie versäumte er ohne die dringendste Noth den Gottesdienst; andächtig sah man ihn knieen und mit Demuth sich vor dem Herrn aller Herren beugen. Er sorgte für gute Geistliche und beschenkte die neu gegründeten Bisthümer, Kirchen und Klöster reichlich. Die Mönche unterrichteten in den Klosterschulen Knaben und Jünglinge, sie sorgten für die Armen und Kranken, und nahmen Reisende gastfreundlich auf. Zur Verherrlichung des Gottesdienstes ließ Karl Sänger aus Italien kommen: denn die Deutschen verstanden damals noch nicht zu singen, sondern rauh und hart stießen sie die Töne heraus, so daß es klang, „wie wenn ein Lastwagen über einen Knüppeldamm daherrollt."

Die deutsche Sprache. Auch liebte Karl seine Muttersprache über Alles. Als König lernte er noch schreiben; er arbeitete mit den Gelehrten seines Hofes an einer deutschen Grammatik; er ließ die alten Gedichte von Königen und Helden sammeln und gab den Winden, sowie den Monaten [1]) anstatt der lateinischen Bezeichnungen deutsche Namen.

Rechtspflege. Vorzügliche Sorgfalt verwendete Karl auf die Rechtspflege. Er reiste oft umher, um in eigener Person zu richten und zu schlichten. Wo er selbst nicht nach dem Rechten sehen konnte, thaten es seine Grafen [2]), die im Namen des Königs die einzelnen Landschaften und Gauen verwalteten.

Heerbann. Karl hatte nur eine kleine Schaar stehender Truppen, das Gefolge genannt. Zog der König in den Krieg, so wurde der Heerbann aufgeboten, wo dann alle waffenfähigen Freien [3]) verpflichtet waren, sich mit ihrem Gefolge mit Rüstung und Lebensmitteln auf drei Monate zum Kriegszuge zu stellen.

Ueber den großen Angelegenheiten des Reiches vergaß Karl nicht die kleinen seines Hauses. Er durchsah mit Sorgfalt die Rechnungen seiner Verwalter über Einnahme und Ausgabe. Es ist noch eine Anweisung

---

1) Die Namen der Winde sind die noch jetzt gebräuchlichen Ost, Süd, West und Nord. — Der Januar hieß Wintermonat; Februar: Hornung (weil die Hirsche da ihr Geweih ablegen); März: Lenzmonat; April: Ostermonat; Mai: Wonnemonat; Juni: Brachmonat (weil in diesem Monat das brachgelegene Feld umgebrochen oder gestürzt wurde); Juli: Heumonat; August: Erntemonat; September: Herbstmonat; Oktober: Weinmonat; November: Windmonat; Dezember: Christmonat.

2) Die Grafen (vom Althochdeutschen „gefarjun", d. i. der Gefährte) hatten nach ihrem Amte verschiedene Namen. Die über einen Gau gesetzt waren, hießen Gaugrafen oder Landgrafen, über eine Burg: Burgrafen. Die Pfalzgrafen waren über die kaiserlichen Schlösser gesetzt; denn Pfalz (palatium, Palast) bedeutet Schloß. Die Markgrafen bewachten die Marken oder Grenzen. Die Sendgrafen wurden von Zeit zu Zeit ausgesendet, um die königlichen Diener zu überwachen und hatten dem König über Alles genauen Bericht zu erstatten. Kursus 3. S. 120.

3) Jeder Freigeborne war Grundbesitzer. Das Besitzthum war aber entweder Erbgut (das Allodium, die Alloden) oder Lehngut, das zur Nutznießung, gewöhnlich auf Lebenszeit, verliehen war. — Die Könige der germanischen Völker gaben eroberte Ländereien als Lehen für geleistete Kriegsdienste an ihr Gefolge, und die Empfänger oder „Vasallen" waren dafür zur Heeresfolge verpflichtet. Unter ähnlichen Bedingungen vergaben dann wieder geistliche und weltliche Große Güter und Rechte an Andere, die nun ihre Vasallen wurden, während sie die Vasallen des Königs waren, der als oberster Lehnsherr galt. Kursus 3. S. 111.

übrig, welche er für diese entworfen. Er bestimmt darin genau, gleich einem erfahrenen Landwirthe, wie Butter und Käse, Honig und Wachs bereitet, wie Wein gepreßt, Bier gebraut, wie viel Eier, wie viel Gänse, Enten und Hühner verkauft werden sollten.

Vom Bauen war er ein großer Freund. Von 163 Landgütern und Schlössern, die sein Familieneigenthum waren, hat er die meisten gebaut, auch viele Kirchen errichtet und erneuert. Unter den Bauten, die er aufführen ließ, zeichneten sich besonders seine, von italienischen Baumeistern aufgeführten Pfalzen (Paläste) zu Aachen, zu Nimwegen und zu Ingelheim [1]) aus.

Karl war ein ächt deutscher Mann, von starkem Körperbau und schlanker Gestalt, sieben seiner eigenen Füße lang, dabei so kraftvoll, daß man von ihm erzählte, er hätte Hufeisen wie Brod zerbrechen können und einst einen Sarazenen bis auf den Sattelknopf gespalten. Sein Gesicht war meist heiter, denn er war ein Freund unschuldigen Scherzes; seine großen, hellen Augen blickten sanft und wohlwollend, aber wenn er zürnte, glichen sie flammenden Feuern. Eine geradlaufende Nase, gesunde Gesichtsfarbe und schwarzes langwallendes Haar zierten sein Haupt. Sein Gang war männlich, fest und voll Würde, seine Stimme hell und wohlklingend. Bis in sein achtundsechzigstes Lebensjahr wußte er nichts von Krankheit; denn er bewegte sich viel, war ein trefflicher Reiter, Fechter und Schwimmer. Sein Hauptvergnügen war die Jagd und wenn er dem Hofe ein Fest bereiten wollte, ließ er eine Treibjagd anstellen. Alles setzte sich zu Pferde und unter dem Klange der Hörner und dem Gebelle zahlreicher Hunde ging es hinaus in den grünen Wald und mancher heiße Kampf mit wilden Bären, Ebern und Auerochsen wurde bestanden. In Speise und Trank war Karl mäßig. Speiste er mit den Seinigen allein, so kamen nur vier Schüsseln auf den Tisch. Wildpret am Spieß gebraten, war seine Lieblingsspeise. Häufig ließ er sich bei Tafel die Geschichten der Vorzeit oder alte Heldenlieder vorlesen. Vielen Schlaf bedurfte der seltene Mann nicht, oft verließ er Nachts sein Lager, um zu arbeiten oder andächtig zu den Sternen hinaufzuschauen.

Karl's Kleidung war nach deutscher Art und einfach. Er trug Gewänder von der fleißigen Hand seiner Gemahlin oder Töchter verfertigt, Strümpfe und leinene Beinkleider, mit farbigen Bändern kreuzweise umwunden, ein leinenes Wamms und darüber einen einfachen Rock mit seidenem Besatz, seltener einen kurzen Mantel von weißer oder grüner Farbe; im Winter einen Pelz von Fischotter, erst in späteren Jahren trug er ein wollenes Unterkleid. Stets hing ein großes Schwert mit goldenem Griff an seiner Seite. An Reichstagen und hohen Festen erschien er in voller Majestät mit einer goldenen, von Edelsteinen strahlenden Krone auf dem Haupte, angethan mit einem lang herabhängenden Purpurmantel mit goldenen Bienen besetzt.

5. Die letzten Lebensjahre Karl's des Großen wurden durch

[1]) Nimwegen, Stadt im heutigen Holland an der Waal. — Ingelheim, zwischen Mainz und Bingen am Rhein. Karl baute daselbst 768—774 einen weitläufigen auf hundert Säulen ruhenden Palast, dessen letzte Trümmer 1831 zusammenstürzten.

den Verlust seiner beiden hoffnungsvollsten Söhne, Pipin (starb 810) und Karl (starb 811), getrübt. Als er seine Kräfte täglich mehr abnehmen sah, ließ er, im Vorgefühle baldiger Auflösung, seinen noch übrigen Sohn Ludwig nach Aachen kommen. Nachdem er ihm in der Marienkirche in Gegenwart einer großen Volksmenge die wichtigen Pflichten eines Regenten an's Herz gelegt hatte, mußte sich Ludwig mit eigener Hand die goldene Krone aufsetzen (813). Nicht lange überlebte Karl diese Krönung. Nur wenige Monate darauf ergriff ihn ein Fieber, welches sich in den letzten Jahren oft eingestellt hatte, heftiger als zuvor. Eifrig beschäftigte er sich nun mit dem Heile seiner Seele, am fünften Tage der Krankheit empfing er das heilige Abendmahl und am siebenten nahte sein Tod. Mit sterbender Hand machte er auf Stirn und Brust das Zeichen des heiligen Kreuzes, legte dann seine Hände gefaltet über die Brust zusammen und sprach mit geschlossenen Augen und leiser Stimme: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ So entschlief der große Mann im 72sten Jahre seines Lebens nach einer fast 47jährigen ruhmvollen Regierung am 28 Januar 814. — Noch an demselben Tage wurde der Leichnam gesalbt, und unter lautem Wehklagen des Volkes in einer Gruft der Marienkirche beigesetzt. Hier saß er auf goldenem Throne, in vollem Kaiserschmuck, auf dem Haupte die Krone und ein Stück des heiligen Kreuzes, an der Seite das Schwert, um die Hüfte die goldene Pilgertasche, auf den Knien ein goldenes Evangelienbuch, zu den Füßen Zepter und Schild. In Sagen und Liedern aber lebt sein Ruhm noch lange fort und Jahrhunderte hindurch wurde alles Große und Schöne an seinen Namen geknüpft.

Tod Karl's des Gr. 814.

Sein Begräbniß.

Ludwig, der Sohn und Nachfolger Karl's des Großen, welcher den Beinamen des Frommen [1]) erhielt, regierte von 814—840. Seine drei Söhne theilten 843 im Vertrage zu Verdun [2]) das Reich Karl's des Großen und so entstanden drei neue Reiche, die noch jetzt, in den Ländern: Italien, Frankreich und Deutschland fortdauern. In Deutschland regierten die Nachkommen Karls des Großen bis 911 (vergl. S. 109. Anm. 3).

Vertrag zu Verdun 843.

24. England: Alfred der Große 888.

1. Alfred 871—901. Der Vertrag mit den Normannen 877. Wiederholter Kampf. Alfred's Flucht. Sein Aufenthalt bei dem Hirten. Neue Rüstungen 878; Alfred im Lager der Normannen. Sein Sieg 880. Vertheidigungsmaßregeln gegen abermalige Einfälle: Flotte, Festungen. 2. Erneuter Angriff der Normannen 893—896. Friede.

---

1) Kursus 2. S. 110—112 Ludwig der Fromme und Kursus 3. S. 122.

2) Verdun, Stadt an der Maaß. — Lothar erhielt den Kaisertitel und Italien nebst dem Lande zwischen Rhein und Rhone, nördlich bis an die Nordsee. Dieses Land wurde nach ihm Lotharingen (Lothringen) genannt. Karl der Kahle wurde König des westlichen Theils des Frankenreichs, jenseits Lotharingen. Diesem Lande blieb später allein der Name Frankreich. Ludwig der Deutsche bekam die Länder diesseits des Rheines mit Holland, Belgien und der Schweiz, jenseits des Rheines aber die Städte Mainz, Worms und Speier mit ihren Gebieten. Im Osten war die Grenze des damaligen Deutschland's die Elbe, Saale, der Böhmerwald und das Land bis zur Raab. (S. 102. Anm. 2.)

Rechtspflege. Sorge für die Wohlfahrt seiner Unterthanen. Seine Tagesordnung; London die Hauptstadt. Sein Beiname der Große. (Angelsächsische Könige 449—1066. Wilhelm der Eroberer von der Normandie.)

1. Im 9. Jahrhundert wurden die Küstenländer Europa's von den verheerenden Einfällen der Normannen (S. 102) heimgesucht und auch Britannien [1]) wurde von den Angriffen dieser Abenteurer, die man hier Dänen nannte, beunruhigt. Die Angelsachsen, die das Land seit dem 5. Jahrhundert besaßen, hatten schwere Kämpfe mit ihnen zu bestehen. Da trat unter den hartbedrängten Angelsachsen ein Held auf, der König Alfred, und ward der Retter seines Vaterlandes.

Gleich nach seiner Thronbesteigung 871 eröffnete der 22jährige Alfred zu Wasser und zu Lande den Krieg gegen die Normannen. Obschon er dieselben in Einem Jahre in acht großen Treffen schlug, so konnte er sie doch nicht unterwerfen, weil immer neue Schaaren landeten und die gefallenen Kämpfer ersetzten. Endlich zwang er ihnen (877) einen Vertrag ab, worin sie wenigstens den westlichsten Theil Englands zu schonen versprachen. Dennoch fielen sie treulos sogar in diesen Landestheil ein. Alfred, von Feinden umringt und von seinen verzweifelnden Unterthanen verlassen, wollte sich schon in den dichtesten Feindeshaufen stürzen und den Heldentod sterben. Endlich dem Rath und den Bitten seiner Freunde nachgebend, floh er und verbarg sich den Winter hindurch unerkannt in der Hütte eines Hirten. — Eine Sage erzählt, daß ihm die Frau des Hirten, die ihn nicht kannte, einst, als er am Heerde sitzend, Bogen und Pfeile schnitzte, die Aufsicht über die Brode im Ofen übertragen habe. Aber Alfred dachte an sein Volk und an die Maßregeln gegen die Dänen; er hatte nicht Acht auf das Brod, so daß es verbrannte. Da schalt ihn die Frau bei ihrer Rückkehr einen faulen Gesellen, der nur Brod zu essen, aber nicht zu backen verstehe.

Alfred der Gr. 871—901

877.

Im nächsten Frühjahre (878) erbaute der König mit den Gefährten, die sich um ihn gesammelt hatten, in einer waldigen Moorgegend eine Verschanzung und unternahm von hier aus Streifzüge gegen die Dänen. Nach diesem glücklichen Anfang begab sich Alfred, als Harfner verkleidet, in das normännische Lager. Während er hier seine Lieder sang, forschte er die Schwächen des Lagers aus und belauschte die Gespräche der Feinde. Nachdem er zu den Seinen zurückgekehrt war, erließ er ein Aufgebot an alle streitbaren Engländer. Erstaunt und erfreut, daß ihr König noch lebe, kamen sie voll Muth und Streitlust. Nun überfiel Alfred das dänische Lager und erfocht (880) einen vollständigen Sieg. Ihr König ließ sich taufen, wobei Alfred selbst Zeuge war, und regierte von nun

878.

880.

[1]) Nachdem die Römer zuerst unter Cäsar (S. 70. Anm. 1.) den Boden Britanniens betreten hatten, unterwarfen sie (78 nach Chr.) das jetzige England und Südschottland (S. 77. Anm. 2.) Als aber während der Völkerwanderung die römischen Legionen von dort zurückgerufen wurden, drangen von Norden her die Pikten und Skoten in das Land der Briten ein. Diese riefen die Angeln (ein deutsches Volk, welches von der Niederelbe nordöstlich bis Schleswig wohnte) und die Sachsen zu Hilfe, welche im Jahre 449 unter ihren Anführern Hengist und Horsa landeten, das Land aber für sich eroberten. Von den Angeln erhielt es den Namen Angelland d. i. England.

als abhängiger Lehnsfürst in den ihm von Alfred gelassenen Landestheilen.

Die Zeit des Friedens verwandte Alfred zum Wiederaufbau der zerstörten Städte und zur Errichtung einer Flotte, um die Küsten gegen die dänischen Seeräuber zu schützen. An den geeignetsten Plätzen der Küste wurden Festungen aufgeführt, um die Landungen der Normannen zu verhindern, und gegen das Ende von Alfred's Regierung belief sich die Zahl solcher festen Schlösser auf funfzig. Um durch den Kriegsdienst dem Ackerbaue nicht zu viel Hände zu entziehen, wurde die waffenfähige Bevölkerung in zwei Klassen getheilt, welche sich im Kriegsdienste ablösten.

2. Noch einmal kam eine große Gefahr über Alfred's Reich. Ein
893—896. gewaltiges Heer von Normannen landete im Jahre 893 und die unterworfenen Landsleute derselben erhoben sich von neuem. Nach einem dreijährigen blutigen Kampfe waren die Feinde (896) abermals überwunden [1].

Endlich, nachdem Alfred in sechsundfunfzig Treffen persönlich mit gefochten, erfreute sich das Reich unter seiner Regierung eines dauernden Friedens und der König konnte sich der Sorge für die inneren Angelegenheiten seines Reiches widmen. Ordnung und Gerechtigkeit war unter den verheerenden Stürmen der Normannenkriege untergegangen. Alfred erneuerte,
Rechtspflege. um die Rechtspflege wieder herzustellen, die alte angelsächsische Verfassung, er wählte aus den Gesetzen früherer Könige das Beste aus und verband es zu einem Ganzen. Wichtige Rechtsfälle untersuchte er selbst, und bald lernte man seine Gerechtigkeitsliebe kennen und fürchten. Der bestochene oder böswillige Richter mußte ohne Gnade dieselbe Strafe leiden, die er ungerechter Weise ausgesprochen hatte, und vierundvierzig Richter soll Alfred in Einem Jahre mit dem Tode bestraft haben, weil sie ungerechte Urtheile gefällt hatten. Diese Strenge hatte die wohlthätigsten Folgen für die Sicherheit der Person und des Eigenthums. Man pflegte zu sagen, daß, wer einen vollen Geldbeutel auf dem Wege verloren hätte, ihn nach einem Monat unberührt auf derselben Stelle gefunden haben würde. Man erzählt sogar, der König habe goldene Armbänder an den Landstraßen aufhängen lassen, ohne daß Jemand gewagt habe, sie anzurühren.

Auch für die Verbreitung höherer Bildung war Alfred rastlos bemüht und ermunterte auch hierin seine Unterthanen durch das eigene Beispiel. Er fing noch im 36. Jahre an, die lateinische Sprache zu erlernen; mit Eifer sammelte er die altsächsischen Volkslieder. Er versuchte sich auch selbst in poetischen und prosaischen Arbeiten, namentlich in Gleichnissen und Erzählungen und übersetzte nützliche Werke in's Angelsächsische. Um
Zeiteintheilung. bei seinen zahlreichen und mühevollen Regierungsgeschäften noch Muße für gelehrte Arbeiten zu finden, war er im höchsten Grade sparsam mit der Zeit; von den vierundzwanzig Stunden des Tages und der Nacht bestimmte er acht Stunden den Regierungsgeschäften, acht den Wissenschaften und dem Gebet, acht dem Essen, dem Schlafe und der Pflege des Körpers. Hierbei maß er die Zeit in Ermangelung einer Uhr durch Wachskerzen von bestimmter Länge ab. — Die von den Normannen zer-

---

[1]) Die Normannen, eroberten 911 die Nordküste von Frankreich und gaben ihr den Namen Normandie, der noch jetzt dem nordwestlichen Theil Frankreich's geblieben ist.

störten Klöster baute er wieder auf. Er legte zahlreiche Schulen an und die Universität Oxford [1]) verdankt ihm ihre Blüthe, vielleicht auch ihre Gründung. Von jedem freien Manne in seinem ganzen Reiche verlangte er, daß er lesen und schreiben könne und wer auf eine höhere Stellung im Staate Anspruch machte, der lateinischen Sprache kundig sein mußte. Ausgezeichnete Gelehrte aus andern Ländern berief er an seinen Hof und unterstützte sie mit großer Freigebigkeit. — Landbau und Gewerbe erfreuten sich seiner Aufmunterung und Unterstützung. Schifffahrt und besonders der auswärtige Handel waren Gegenstände seiner Aufmerksamkeit. Fremde Kaufleute, Künstler und Handwerker fanden bei ihm freundliche Aufnahme und fleißige Landbauer übernahmen die Pflege der durch den Krieg verödeten Ländereien. Städte und Dörfer stiegen aus ihren Trümmern; die erhaltenen Städte wurden verschönert, namentlich London, welches Alfred zur Hauptstadt des Reiches erhob. — Mit derselben Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, wie seine Zeit verwendete Alfred die Einkünfte seines Reiches. Die eine Hälfte war für Schulen, Klöster und zur Unterstützung der Armen bestimmt, die zweite Hälfte für die Unterhaltung des Hofes, für Bauten und andere nützliche Unternehmungen. Universität Oxford. London Hauptstadt.

Alfred starb 901 in einem Alter von 52 Jahren, nach einer 30jährigen Regierung. Ein schmerzhaftes Körperleiden, welches ihn seit seinem 20. Lebensjahre heimsuchte und jeder ärztlichen Kunst Trotz bot, hatte er mit wahrhaft christlicher Geduld getragen und verdient er schon hierdurch den Beinamen des Großen, den ihm die Geschichte wegen seiner Kriegsthaten beigelegt hat [2]).

25. Deutschland: Heinrich I. 919—936.

1. Konrad I. von Franken 911—918. Heinrich I. von Sachsen 919—936, der „Vogelsteller." Die Wahl zu Fritzlar. Lothringen kommt zu Deutschland 923. Die Magyaren 924. Der Waffenstillstand. 2. Anlegung von Burgen: der „Städteerbauer." Das Kriegswesen. Die Kämpfe gegen die Slaven 928—932. Die Schlacht bei Merseburg 933. Mark Schleswig 934. Heinrich's Tod 936.

1. Als der letzte der deutschen Karolinger [3]) im Jahre 911 gestorben war, wählten die Großen des Reiches den Herzog Konrad I. von Franken [4]) (911—918) zu ihrem Könige. Als dieser seinen Tod nahe fühlte, empfahl er den Sachsenherzog Heinrich als den würdigsten zur deutschen Konrad I. von Franken 911—918.

---

[1]) Oxford an der Themse, nordwestlich von London.

[2]) In der letzten Hälfte des 10. Jahrhunderts sank die Macht der Nachkommen Alfred's und die Normannen brandschatzten von neuem das Land. Im Jahre 1066 starb der letzte König aus angelsächsischem Stamm, der von 449 bis 1066 in England geherrscht hatte, und Wilhelm der Eroberer, Herzog von der Normandie, ward König von England (Kursus 2. S. 125—128).

[3]) Die deutschen Karolinger (843—911) sind: Ludwig der Deutsche 843—876, Karl der Dicke 876—887, Arnulf 887—899, Ludwig das Kind 899—911. (Kursus 2. S. 112—115).

[4]) Die Herzogswürden, die Karl der Große durch Einsetzung von Grafen (S. 104.) beseitigt hatte, war unter den Karolingern wieder aufgekommen. — Ueber Konrad I. von Franken: Kursus 2. S. 115—117. Vergl. auch Kursus 3. S. 124.

Krone. Nachdem nun der edle König das Zeitliche gesegnet hatte, begab sich sein Bruder Eberhard mit den Reichskleinodien nach dem Harz, um
Heinrich I. sie dem Herzog Heinrich, der sich dort auf seinen Gütern aufhielt, zugleich
von Sachsen mit seiner Huldigung zu überbringen. So ging das deutsche Königthum
919—936. vom Stamme der Franken auf den Stamm der Sachsen über. — Die Sage berichtet, Eberhard habe den Sachsenherzog auf der Jagd gefunden, als er gerade mit Vogelfang beschäftigt war, und davon haben ihm die
Der „Vogelsteller." Geschichtschreiber jener Zeit den Beinamen des **Vogelstellers** oder **Finklers** gegeben. Billiger aber hätte man ihn den **Großen** nennen sollen. Denn er erhob das unter den letzten Karolingern gesunkene deutsche Reich in weniger als zwanzig Jahren zur ersten Macht der Christenheit.

Fritzlar 919. **Eberhard** berief (919) die fränkischen Großen nach Fritzlar [1]), wo sich auch Heinrich in Begleitung der sächsischen Großen einfand. Er erinnerte die Versammelten an Konrad's letzten Willen und freudig ward Heinrich von Allen als König begrüßt. Da trat der Erzbischof von Mainz hinzu, den neuen König zu salben; aber Heinrich sagte: „Es ist mir genug, daß ich aus meinem Volke zuerst zur königlichen Würde gelangt bin; euer Salböl hebt für Würdigere auf, für mich ist diese Ehre zu groß." Noch aber war der neue König erst von Franken und Sachsen anerkannt; bald jedoch wußte er auch die Herzöge von Schwaben und
Lothringen 923. Baiern zur Unterwerfung zu nöthigen und ihre Freundschaft zu gewinnen; ja es gelang ihm sogar, Lothringen [2]) zum deutschen Reiche zu bringen (923).

Die Magyaren 924. Kaum hatte **Heinrich** auf diese Weise seine Herrschaft befestigt, als die **Magyaren**, ein wildes Volk, das aus Asien kommend, sich in Ungarn niedergelassen hatte, ihre Einfälle in Deutschland (924) wiederholten. Gräuel, vor denen das menschliche Gefühl schaudert, erzählen die Zeitgenossen von diesen fürchterlichen Feinden. Sie sollen das Fleisch der Erschlagenen verzehrt, ihr Blut getrunken, Menschen gebraten, Kinder den Armen ihrer Mütter entrissen und vor ihren Augen zerhackt und zerschmettert haben. Sie waren den Hunnen vergleichbar, wie an Rohheit der Sitten, so an Furchtbarkeit der Gestalt. Nackt war ihr dicker Kopf geschoren, braungelb die Farbe des Gesichtes, die Nase platt und wenig sichtbar, aus tiefen Höhlen blitzten kleine Augen wild hervor. Unstät und dem Ackerbau feind, lebten sie unter Zelten von Häuten erlegter Thiere, kleideten sich in Pelze, nährten sich von rohem Fleisch und der Milch der Pferde. Von Jugend auf waren sie Reiter und fast unzertrennliche Gefährten ihrer Rosse. Ihre Pfeile verfehlten selten das Ziel. In unermeßlichen Schwärmen ergoß sich seit 902 fast jährlich dieses Volk auf kleinen, raschen Pferden aus seinen ungarischen Wohnsitzen über die benachbarten Staaten, besonders über Deutschland, das, durch innere Fehden zerrüttet, keinen kräftigen Wider-

---

1) **Fritzlar**, Stadt in Hessengau an der Eder (S. 96. Anm. 2.); jetzt im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen.

2) Das deutsche Reich umfaßte damals die genannten fünf **Herzogthümer**: (vergl. S. 96. Anm. 1.) Schwaben, Baiern, Franken, Sachsen, Lothringen. — **Lothringen** war der nördliche Theil von dem Erbe Lothar's (S. 106. Anm. 2.), während der südliche Theil das Königreich **Burgund** bildete. Das Herzogthum **Lothringen** grenzte im Osten an die Herzogthümer Schwaben, Franken und Sachsen, nordöstlich an Friesland; im Westen reichte es bis jenseits der Maas.

stand zu leisten im Stande war. Unermeßliche Beute wurde jährlich fortgeführt, viele tausend Männer, Weiber und Kinder, nach Ungarn in die Knechtschaft geschleppt.

Auch unter Heinrich machten sie wieder ihre Verwüstungszüge und drangen bis über die Weser hinüber. Der König konnte ihnen keinen genügenden Widerstand leisten, doch gelang es ihm, einen ihrer Hauptanführer in seine Gewalt zu bekommen. Diesen Vortheil benutzte er, mit den Feinden gegen Erlegung eines jährlichen Tributes einen neunjährigen Waffenstillstand zu schließen (924). Waffenstillstand 924.

2. Die neunjährige Waffenruhe benutzte Heinrich sehr weise. Größere befestigte Ortschaften gab es damals namentlich in Sachsen und Thüringen noch nicht. Nur an den Ufern des Rheins und der Donau und jenseits derselben, wo einst die Römer gewohnt hatten, gab es auf deutschem Boden volkreiche Städte mit festen Mauern und Thürmen, die aber seit den Normannenzügen und den Ungarnkriegen fast sämmtlich zerfallen waren und in Trümmern lagen. Die Sachsen dagegen wohnten meist noch nach uralter Sitte auf einzelstehenden Höfen, mitten in ihren Fluren und Aeckern, oder hatten sich in offene Dörfer zusammengebaut. Heinrich sorgte dafür, daß die vorhandenen festen Plätze erweitert und stärker befestigt, sowie neue Festen angelegt wurden. Schnell stiegen nun besonders an den Ostgrenzen Sachsens und Thüringens mit Wällen und Mauern umringte Ortschaften empor. Dann gebot Heinrich, daß jeder neunte Mann der Dienstleute in den festen Platz ziehe, hier für sich und zugleich für seine acht Gefährten Wohnung herrichte, wie auch Speicher und Vorrathskammern besorge, denn der dritte Theil aller Feldfrüchte mußte in die Stadt eingeliefert und dort aufgespeichert werden. Die acht aber, die draußen waren, bestellten für den in der Stadt das Feld, säten und ernteten für ihn und brachten die Ernte in seine Scheuern. So gewöhnte Heinrich die Sachsen zuerst an das Leben hinter Stadtmauern und Thoren und bald bildeten sich hauptsächlich um die größeren Festen und um die Königspfalzen, sowie um die Bischofssitze und berühmte Kirchen oder Klöster volkreiche Städte. Das ist es, warum man Heinrich den „Städteerbauer" genannt hat. Der „Städteerbauer."

Heinrich wollte aber den Ungarn nicht blos Festungen, sondern auch eine wohlgeübte Kriegsmacht entgegen stellen. Damit seine Schaaren, die meist aus schwerem, mit Streithämmern bewaffnetem Fußvolke bestanden, den Kampf mit den leichtbewaffneten, berittenen Feinden besser bestehen könnten, lehrte er sie, den Pfeilregen mit den Schilden aufzufangen und den ersten furchtbarsten Stoß der Barbaren mit vorgestreckten Lanzen auszuhalten. Ferner befahl der König, daß jeder älteste Sohn eines Grundbesitzers beim Aufgebot des Heerbannes zu Pferde erschien. So bildete Heinrich eine zahlreichere Reiterei, die er übte in geschlossenen Reihen anzugreifen und den fliehenden Feind zu verfolgen. Das Kriegswesen.

Nachdem Heinrich auf diese Weise vier Jahre lang das Reich gestärkt und auf Krieg vorbereitet hatte, überzog er die nächsten Feinde seines Reiches, die Slaven (S. 102,) die nimmer dem Sachsenvolk Ruhe ließen, mit Krieg. Der erste Angriff (982) galt den Hevellern, die jenseits der Elbe, auf beiden Seiten der Havel und an der unteren Spree wohnten. Kämpfe mit den Slaven 928—932.

Brennabor 928. Heinrich drang bis zu ihrer Hauptfeste Brennabor [1]) vor. Die Stadt lag rings von der Havel umschlossen und darum fürchteten die Feinde den Angriff nicht. Aber mitten im Winter belagerte Heinrich die Feste und auf dem Eise schlug er sein Lager auf. Eis, Eisen und Hunger: die drei brachten Brennabor zum Fall und mit ihm fiel das ganze Hevellerland in die Hände des Siegers. — Darnach (928) zog Heinrich Jana. südwärts gegen die Daleminzier [1]). Sie zogen sich in ihre Feste Jana [1]) zurück, aber am zwanzigsten Tage wurde diese gewonnen. Die Stadt wurde geplündert, was mannbar war, erschlagen, die Kinder als Sklaven verkauft. So wollte es die arge Sitte und der Deutsche hat sein Wort Sklave von den Slaven genommen.

Weiter südwärts zog Heinrich gegen die mächtigen, den Wenden stammverwandten Böhmen vor. Tief bis in die Mitte des Landes drang er Prag. vor, wo am Strande der schnellen Moldau das alte Prag liegt. Hier übergab der junge Böhmenherzog Wenzel sich und sein Land dem König. Als Lehen empfing er es zurück und zahlte von nun an den Sachsen Tribut (928). Aber noch einmal erhoben sich die unterworfenen Slaven im Norden von der Elbe bis zur Oder. Heinrich sendete ein Heer gegen sie Lenzen 929. und bei Lenzen [2]) kam es zu einer blutigen Schlacht. Mehr als 100,000 Wenden sollen gefallen sein. Mit diesem Schlage war der Krieg beendigt, das Land zwischen Elbe und Oder unterworfen (929). — Im Jahre 931 ließ Heinrich im Lande der Daleminzier einen Berg an der Elbe, der damals dicht mit Bäumen besetzt war, bebauen und gründete dort eine Stadt, die Meißen 931. er nach einem Bache, der nördlich von derselben fließt, Meißen nannte, und mit einer Besatzung und Festungswerken versah. Von da aus zog Heinrich (932) gegen die Milzener und Lusizer [2]) und machte das ganze Land zinspflichtig. — So hatte Heinrich binnen fünf Jahren die deutschen Marken von der Elbe und dem Böhmerwald bis zur Oder und dem Riesengebirge erweitert.

3. Unterdessen war der Waffenstillstand mit den Ungarn abgelaufen. Da kamen ihre Gesandten und forderten trotzig den alten Tribut. Aber Heinrich gab ihnen jetzt einen räudigen Hund, dem man Ohren und Schwanz abgeschnitten hatte und entbot ihnen: „wer einen andern Zins haben wolle, der möge kommen und ihn holen.“ Da zogen die Gesandten unter furchtbaren Drohungen ab. Im Frühling des Jahres 933 brachen die Ungarn racheschnaubend in Deutschland ein. Schrecken ging vor ihnen her, wer fliehen konnte, floh. Das offene Land ward verwüstet, die Merseburg 933. Dörfer niedergebrannt. So kamen sie bis in die Gegend von Merseburg [2]). Heinrich rückte heran und bezog ein Lager auf einem Hügel an

[1]) Brennabor oder Brannibor ist das heutige Brandenburg. — Die Daleminzier wohnten auf dem linken Ufer der Elbe, d. i. von der Nordgrenze des heutigen Königreich Sachsen's bis zum Erzgebirge. — Jana, in der Gegend von Glomazi, dem jetzigen Lommatzsch.

[2]) Lenzen, unweit der Elbe, in der Nordwestspitze der jetzigen Provinz Brandenburg. — Die Milzener wohnten am rechten Ufer der Elbe bis jenseits der Neiße, in der spätern Oberlausitz. — Die Lusizer nördlich von den Milzenern östlich bis zur Neiße, in der spätern Niederlausitz. — Merseburg in Thüringen an der Saale, westlich von Leipzig.

der Saale, dem Feinde gegenüber. Heinrich ließ die Ungarn durch eine Schaar Thüringer necken und reizte sie dadurch, ihn in seiner günstigen Stellung anzugreifen. Nun rückte er ihnen mit dem Hauptheer entgegen. Vertrauensvoll blickten seine Mannen auf zu dem Bilde des Engels Michael auf der hochflatternden Reichsfahne und hin auf den König, der vor allen hervorragend, sie in das Feld hinab führte. Als er nun dicht vor dem Feinde stand, betete er — und das ganze Heer mit ihm — noch einmal zu Gott um Sieg, gab das Feldgeschrei: „Herr, erbarme dich!" und nun ließ er einbrechen. Die Ungarn fochten mit einer Wuth und Erbitterung, wie man sie bisher noch nie an ihnen gesehen hatte, aber deutsche Tapferkeit siegte, der Feind wandte sich endlich zur schleunigen Flucht. Das Lager der Ungarn nebst dem ganzen Raube, selbst die schon als Sklaven fortgeschleppten Brüder, fielen in der Sieger Hände. Nichts glich der Freude des siegreichen Heeres und von Bewunderung für seinen herrlichen König durchdrungen, nannte es laut jubelnd denselben „Kaiser und Vater des Vaterlandes." Er aber lehnte jede Auszeichnung ab und mahnte seine Krieger, Gott allein die Ehre zu geben. — Diese Schlacht geschah in der Fastenzeit, vierzehn Tage vor Ostern, am 15. März 933, bei dem Dorfe Keuschberg, unweit Merseburg.

Um Deutschland's **Nordgrenze** ebenso wie die Ostgrenze zu sichern, unternahm Heinrich (934) auch einen Feldzug gegen die **dänischen Normannen** (S. 102 u. 106 ff.), welche während seiner Kriege gegen Slaven und Ungarn mehrmals in verheerenden Raubzügen Friesland und Sachsen durchstreift hatten. Er setzte über die Eider und zwang den Dänenkönig, ihm das Land zwischen Eider und Schlei [1]) abzutreten. *Mark Schleswig 934.*

Schon während seiner Kriegszüge war Heinrich oft von körperlichen Leiden heimgesucht worden. Von einem Schlagflusse, der ihn im Jahre 935 traf, wieder genesen, berief er zu Anfange des Jahres 936 die Fürsten zu einer Reichsversammlung nach Erfurt [1]) und ließ sich von ihnen das Versprechen geben, seinen älteren Sohn Otto zum Nachfolger zu wählen. Nicht lange nachher am 2. Juli 936 starb Heinrich in seiner Pfalz zu Memleben [1]) im sechzigsten Jahre seines Lebens, im siebzehnten Jahre seiner Regierung. In dem Kloster zu Quedlinburg [1]), das er gegründet, ward sein Leichnam bestattet. *Tod Heinrich des I. 936.*

Otto I. der Große 936—973.

1. Krönung Otto des I. Die Einheit des Reiches: Der Kampf mit seinem Bruder Heinrich. Sämmtliche Herzogthümer bei dem Hause Sachsen. 2. Siegreiche Kämpfe mit den Slaven (Hermann Billung und Gero), Normannen, Böhmen, Ungarn. Otto's Einfluß in Burgund und Frankreich. Italien: Berengar und Adelheid, erster Römerzug Otto's 951. Die Empörung Ludolf's und Konrad's 952—954. 3. Die Schlacht auf dem Lechfelde 955. Der zweite Römerzug 961—965. Krönung zu

---

[1]) **Schlei**, eine Fjord (Meerbusen) der dänischen Halbinsel, an dem die Stadt Schleswig liegt. — **Erfurt** in Thüringen, jetzt in der preußischen Provinz Sachsen. — **Memleben** in Thüringen an der Unstrut, jetzt Dorf der Provinz Sachsen. — **Quedlinburg**, im alten Herzogthum Sachsen, am nördlichen Abhange des Harzes, an der Bode, jetzt in der Provinz Sachsen.

Pavia. Otto römischer Kaiser 962. Absetzung des Papstes 963. Kämpfe mit den Römern. 4. Die slavischen Marken. Die Verbreitung des Christenthums bei Slaven, Normannen, Böhmen, Polen und Ungarn. Der dritte Römerzug 966—972: Das Strafgericht in Rom. Der Kampf in Unteritalien. Otto II. vermählt mit Theophania. Die Reichsversammlung zu Quedlinburg 973. Tod Otto des I. zu Memleben 973. (Die Nachfolger Otto des I. 973—1056.)

1. Treu dem Versprechen, welches die Fürsten dem König Heinrich gegeben hatten, schritten sie zur Wahl seines Sohnes Otto, damals 24 Jahr alt. Zu Aachen versammelten sich die Großen des Reiches. In der Säulenhalle, welche die Kaiserpfalz mit der Marienkirche verband, erhoben sie Otto auf den Thron Karl's des Großen und er empfing von ihnen durch Handschlag das Gelöbniß der Treue. In feierlichem Zuge begab sich dann Otto, begleitet von den Herzögen, Grafen und Herren in die Münsterkirche. An der Schwelle derselben empfing der Erzbischof von Mainz, umgeben von den Erzbischöfen von Köln und Trier und andern hohen Geistlichen, den jungen König und führte ihn durch die dichtgedrängte Volksmenge zu dem Altar. Hier lagen das Schwert mit dem Wehrgehenke, der Königsmantel, die Armspangen, das Zepter und die Krone, die Zeichen der königlichen Würde bereit. Otto wurde von dem Erzbischof mit diesen Reichsinsignien geschmückt, dann salbte er ihn mit dem heiligen Oel und setzte ihm die goldene Krone auf das Haupt. Alle drei Erzbischöfe führten hierauf den Gekrönten zu dem zwischen Marmorsäulen erhöhten Throne und der Gesang „Herr Gott Dich loben wir" (Te Deum laudamus) wurde angestimmt. — Otto begab sich hierauf mit den Bischöfen und den Edlen in den Palast Karl's des Großen, wo an der königlich geschmückten Marmortafel das Krönungsmahl gehalten wurde. Die Leitung des ganzen Festes, die Einrichtung der Gemächer zur Aufnahme des Königs und der Großen hatte der Herzog von Lothringen, in dessen Gebiet Aachen lag, übernommen; er war Erzkämmerer. Der Herzog von Franken sorgte als Erztruchseß für die Speisen, der Herzog von Schwaben hatte das Amt des Erzmundschenken und dem Herzog von Baiern, dem Erzmarschall [1]), war die Unterbringung der Ritter und ihrer Rosse übergeben. Von nun an wurden diese Ehrenämter bei den Krönungsmahlen der deutschen Könige üblich, um die höchste Herrlichkeit des Königs über alle Fürsten damit darzuthun, welche ihn aus ihrer Mitte erwählten, da er zuvor ihres Gleichen war. — Wohl war Otto solcher hohen Ehren würdig. Er strebte den Glanz der Königskrone noch mehr zu erheben, als sein Vater gethan und erkannte als seinen heiligen Beruf, die deutschen Stämme zu einem einigen Reiche und Volke zu verbinden. Dagegen aber setzten sich die Herzöge, die in ihren Gebieten als unabhängige Herren regieren wollten. Doch Otto unterwarf sie, wenn auch erst nach harten Kämpfen, gestärkt durch das Vertrauen auf seine gerechte Sache.

Krönung Otto des I.

Die Einheit des Reiches.

Unter seinen nächsten Verwandten standen Gegner wider ihn auf.

1) Die Sylbe Erz-, von dem griechischen archi, bezeichnet daß Ausgezeichnetste in seiner Art, z. B. Erzengel, Erzväter u. s. w. — Truchses, von Truhe und setzen, ist derjenige, der die Truhe, d. h. Schüssel, auf die Tafel setzt. — Marschall, von March, d. h. Mähre, Roß, und Schalk, d. h. Knecht, Diener, ist derjenige, der für die Rosse sorgt.

Sein jüngerer Bruder Heinrich wollte für sich die Königskrone gewinnen. Otto rückte gegen Lothringen, wo sich Heinrich befand. Schon war ein Theil seines Heeres über den Rhein gesetzt, als derselbe von der weit überlegenen lothringischen Kriegsmacht angegriffen wurde. Otto befand sich auf dem rechten Ufer und konnte aus Mangel an Schiffen seinen bedrängten Kriegern keine Hilfe bringen. Da warf sich der König mit den Seinen vor der heiligen Lanze [1]) auf die Kniee und betete: „Hilf mir, Gott, in dieser schrecklichen Noth; rette mein Volk, damit der Feind erkenne, daß deiner Allmacht kein Sterblicher zu widerstehen vermag.“ Und in der That erfocht das Heer des Königs einen wunderbaren Sieg über die Feinde. Doch war die Kriegsnoth damit noch nicht zu Ende. Nach wiederholten Niederlagen aber mußte sich endlich Heinrich vor seinem Bruder demüthigen, der ihm großmüthig verzieh. — Dennoch ließ er sich zwei Jahre später (941) von unzufriedenen Großen bereden, an einer Verschwörung Theil zu nehmen, durch die Otto ermordet und Heinrich auf den Thron gehoben werden sollte. Der schändliche Anschlag jedoch wurde entdeckt. Heinrich rettete sich durch die Flucht. Endlich stellte er sich selbst dem Bruder. Otto verzieh ihm auch diesmal, ließ ihn aber nach Ingelheim bringen und dort streng bewachen. Doch dem stolzen Jüngling war die enge Haft unerträglich; heimlich verließ er die königliche Pfalz und wandte sich nach Frankfurt, wo Otto eben (941) das Weihnachtsfest feierte. Als nun hier in dem Dome in der Frühe des Christtages die himmlischen Lieder den König umtönten, sah er seinen Bruder in härenem Gewande mit entblößten Füßen vor ihm auf den eisigen Boden sich niederwerfen; abermals hörte er aus seinem Munde die Bitte um Gnade und Freiheit. Noch hallte in Otto's Herzen der Gesang der Himmlischen wieder: „Friede auf Erden!“ — und so verzieh er auch diesmal dem Bruder. Er hob ihn vom Boden auf und gab ihm die Freiheit. — Ja, so gütig war Otto gegen Heinrich gesinnt, daß er ihm in der Folge, als das Herzogthum Baiern erledigt war (947), die Regierung dieses Landes übertrug. Auch die Verwaltung der andern Herzogthümer brachte Otto nach und nach, um so dem Reiche größere Einheit zu geben, an sein Haus. Sein Sohn Ludolf ward Herzog von Schwaben, sein Eidam Konrad, Herzog von Lothringen. Sachsen und Franken regierte er selbst.

Kämpfe mit seinem Bruder Heinrich 939.

Die deutschen Herzogthümer bei dem Hause Sachsen.

2. Wie im Innern, so wußte auch Otto nach außen seine Macht zu befestigen. Bald nach seiner Thronbesteigung hatten sich die von seinem Vater unterworfenen Völker wieder erhoben. Gegen die Slaven kämpften in langjährigen Kriegen die Markgrafen Otto's, Hermann Billung und Gero, jener an den Ufern der niedern Elbe und Ostsee, dieser im Gebiete der Spree und Havel bis weithin nach Süden. Mehrmals zog auch Otto selbst nach den bedrohten Grenzen und nach blutigen Kämpfen waren (bis 950) von neuem die Marken im Osten des Reiches unterworfen. — Gegen die Normannen, die einen verheerenden Einfall nach

Slaven.

Normannen.

---

[1]) Die heilige Lanze, die zu den Reichsinsignien gehörte, war einst im Besitz der Helena, Mutter Konstantin des Großen, gewesen. Heinrich I. hatte dieselbe von Rudolf von Burgund zum Geschenk erhalten. Auf ihrem Schafte war ein Kreuz, das, wie man glaubte, aus den Nägeln gefertigt war, mit welchen die Hände und Füße des Erlösers durchbohrt wurden.

Sachsen und Friesland gemacht, zog Otto 947; er gelangte bis an die Nordküste der dänischen Halbinsel. Hier schleuderte er seinen Speer weit hinaus, um nach alter deutscher Sitte damit das Meer als des Reiches Grenze zu bezeichnen. Von des Königs Gegenwart erhielt der Meerbusen Lymfjord, wo dies geschehen sein soll, den Namen Ottensund. — Auch
Böhmen. der Böhmenherzog Boleslaw, der seit 936 mit den Waffen in der Hand der Lehnspflicht sich weigerte, wurde durch einen glücklichen Kriegszug Otto's, der ihn bis Prag führte, zum Gehorsam gebracht (950). — Zu derselben Zeit unternahm des Königs Bruder, Heinrich, von Baiern
Ungarn. aus glückliche Kriegszüge gegen die Ungarn. Zweimal schlug er sie auf's Haupt und führte bis über die Theiß seine Schaaren. Große Beute brachte er heim und manchem Edlen führte er die von den Ungarn geraubte Gattin und Kinder nach langer Trennung wieder zu.

Aber auch in die Geschicke der Völker des Westens und Südens sollte der deutsche Otto mit kräftiger Hand eingreifen. Thronstreitigkeiten riefen
Burgund. ihn nach Burgund [1]), wo er 943 den rechtmäßigen König einsetzte und fortdauernd großen Einfluß auf die Regierung des Landes übte. — Ebenso
Frankreich. zog er 946 nach Frankreich, um dessen König gegen einen übermüthigen Vasallen beizustehen. Aus den Händen der Deutschen empfing der Nachkomme Karl des Großen (950) die Krone wieder.

Italien. Doch noch ein höheres Ziel war für Otto in Italien vorbehalten. Dort war seit dem Aussterben der Karolinger (875) vollständige Willkür und Gewaltherrschaft eingerissen. Die Bewohner, in Schwäche und Sittenlosigkeit versunken, beugten sich unter die Macht ruchloser Päpste und grausamer Tyrannen. Dorthin richtete Otto sein Augenmerk, um durch Aufrichtung des abendländischen Kaiserthums, das seit 924 ruhte, dem Westen Europa's eine feste Grundlage zu geben. Und wundersam begünstigte die Verkettung der Umstände seine Pläne. Im Jahre 950 starb der lom-
Berengar u. Adelheid. bardische König Lothar, der mit Adelheid, der Schwester des Königs von Burgund, vermählt war. Ein anderer Großer des Landes, Berengar, bemächtigte sich des Thrones. Mit habsüchtiger Grausamkeit drückte er härter als je das Land. In solcher Noth richteten sich Vieler Gemüther hoffend auf Adelheid, die kaum 19jährige Wittwe. Da ließ Berengar sie ergreifen und in den Kerker werfen (951). Hier war sie den abscheulichsten Mißhandlungen ausgesetzt, man raufte ihr das schöne Haar und beschimpfte mit Schlägen ihren königlichen Leib. Später ward sie in die Burg Garda am Gardasee [2]) gebracht; dort verlebte sie in harter Gefangenschaft vier bange Monate. Die Kunde von solchem Frevel drang auch zu Otto, und es reifte der Gedanke in ihm, als Rächer Adelheid's auf-
1. Römerzug 951. zutreten. Er zog mit einem wohlgerüsteten Heere über die Alpen und

---

[1]) Das Königreich Burgund hatte sich um 888 von dem Erbe Lothar's (S. 106. Anm. 2. und S. 110. Anm. 1.) als selbständiges Land losgerissen und umfaßte das Gebiet, was die Burgunder während der Völkerwanderung in Besitz genommen hatten (S. 85. Anm. 2.). Von 1038—1378 hat Burgund zu Deutschland gehört, vergl. Kursus 2. S. 122 f.

[2]) Die Gardasee im Norden der Lombardei; die Burg Garda lag am Ostufer des See's.

durch das Thal der Etsch hinab in die Ebene Italiens. Berengar floh und dem übermächtigen Gegner öffneten sich die Thore Pavia's.

Ehe Otto noch den Boden Italiens betreten hatte, war bereits Adelheid auf wunderbare Weise aus ihrem Kerker befreit worden. Ein treuer Priester und eine einzige Dienerin, die sie in den Kerker begleitet hatten, gruben unter der Erde einen Gang, der aus dem Thurm in das Freie führte. Auf diesem Wege entkam die Königin, von ihren beiden Gefährten begleitet. Nach mannichfachen Gefahren gelangten die Geretteten glücklich nach der festen Burg Kanossa [1]), wo ihr Markgraf Azzo sichern Schutz gewährte.

Dorthin sandte Otto, sobald er in Pavia eingezogen war, Boten ab, die für ihn, der seit 5 Jahren (seit 946) Wittwer war, um Adelheid's Hand werben sollten. Willig erfüllte sie dem mächtigen Fürsten seine Bitte und eilte ihm froh entgegen. Bald ward zu Pavia unter Jubel und Frohlocken die Hochzeit gefeiert.

Aber bevor noch Otto sich in Rom die Kaiserkrone aufsetzen konnte, rief ihn ein gefährlicher Aufstand nach Deutschland zurück. Sein Sohn Ludolf, der Herzog von Schwaben, und sein Schwiegersohn Konrad, der Herzog von Lothringen, empörten sich und erst nach dreijährigem (952—954) blutigen Krieg kam es zum Frieden. Die unnatürlichen Söhne verloren ihre Herzogthümer; Lothringen erhielt des Königs jüngster Bruder Bruno und Schwaben der Gemahl von Otto's Nichte. Ludolf u. Konrad 952—954.

3. Zu Anfang des Jahres 955 erhielt Otto, der gerade im Herzogthume Sachsen war, Eilboten aus Baiern: Die Ungarn zögen in unermeßlicher Menge heran. So war es auch wirklich. Durch Oesterreich waren sie gekommen und wälzten sich mit ihren Raubhorden immer weiter nach Westen. „Nichts," meinten sie „würde sie in ihrem Siegeszuge aufhalten; es müßte denn der Himmel über sie zusammenstürzen, oder die Erde sich aufthun, sie zu verschlingen. Ihre Rosse, prahlten sie, sollten die deutschen Flüsse und Seen austrinken und mit ihren Hufen die Städte zerstampfen." Ehe Otto mit seinen Mannen herbeizueilen vermochte, hatten sie das Land auf eine gräßliche Weise ausgeraubt und mit Feuer und Schwert verwüstet. Schon hatten sie den Lech überschritten und lagerten südlich von Augsburg auf einer weiten Ebene, das Lechfeld genannt. Hier erwarteten sie mit höhnendem Uebermuth den heranziehenden Otto. Dieser vertraute auf Gott. Im Angesichte des ganzen Heeres ließ er sich das heilige Abendmahl reichen und flehte den Beistand des Himmels zu dem bevorstehenden Kampfe an. Das ganze Heer betete mit ihm. Nachdem sie sich so zum Kampfe würdig vorbereitet hatten, brachen sie in acht Schlachthaufen in die Ungarn ein. Die feindlichen Reihen wurden durchbrochen und furchtbar wüthete unter den Räubern das Schwert der ergrimmten Deutschen. In wilder Unordnung flohen sie endlich von dem blutigen Schlachtfelde hierhin und dorthin; die meisten aber wurden von den nachsprengenden Deutschen eingeholt und niedergehauen. Mehr als Hunderttausend sollen an diesem Schreckenstage umgekommen sein. Diese blutige Schlacht, welche im Jahre 955 am 10. August auf dem Lechfelde

Die Ungarn. Lechfeld 955.

[1]) Kanossa, Bergschloß südlich vom Po, westlich von Modena; jetzt nur noch in seinen Trümmern vorhanden.

vorfiel, benahm den Ungarn für immer die Lust, wieder nach Deutschland zu kommen.

2. Römerzug 961—965. Im Jahre 961 brach Otto zum zweiten Male nach Italien auf, um dort das begonnene Werk zu vollenden. Berengar, der als Vasallenkönig der Lombardei eingesetzt worden war, herrschte mit tyrannischer Willkür und ohne das Lehnsverhältniß zum deutschen König anzuerkennen. Da rief Papst Johann XII. Otto um Hilfe an. Als

Krönung zu Pavia 961. Sieger zog der deutsche Held in Mailand ein und wurde hier mit der eisernen Krone der Lombarden zum König von Italien gekrönt (961). — Schon im Januar 962 brach Otto nach Süden auf und hielt als Bundesgenosse des Papstes seinen Einzug in Rom. Hier wurde er mit seiner Gemahlin Adelheid am 2. Februar 962 in der Peterskirche zum

römischer Kaiser 962. römischen Kaiser gesalbt und gekrönt. So hatte Otto das Ziel jahrelanger Mühen erreicht. Die höchste Stellung in der abendländischen Christenheit, die obere Leitung aller Staaten, die aus dem Reiche Karl's des Großen hervorgegangen waren, war ihm und durch ihn dem deutschen Volke zugefallen.

Aber bald war der sittenlose Papst des kräftigen Kaisers überdrüssig und kaum hatte Otto Rom verlassen, so verband er sich mit dessen Feinden. Da zog am 2. November 963 Otto zum zweiten Male und diesmal als Sieger über den Papst und über die mit ihm verbündeten Römer in Rom ein. Letztere mußten ihm schwören, daß sie niemals fortan einen Papst wählen und weihen wollten, ohne des Kaisers Zustimmung; Ersterer

Absetzung des Papstes 963. wurde entsetzt und von den Römern Leo VIII. gewählt, den der Kaiser bestätigte. Aber noch ruhten die Kämpfe nicht. Berengar, der sich von neuem empörte, wurde endlich (963) gefangen und in die Verbannung nach Bamberg [1]) geschickt. Rom wählte wider des Kaisers Willen einen neuen Papst und wurde von den Deutschen mit stürmender Hand (964) genommen. Als endlich Italien beruhigt war, kehrte der Kaiser nach beinahe vierjähriger Abwesenheit (965) nach Deutschland [2]) zurück.

Die slavischen Marken. 4. Wiederholt hatten sich während Otto's Aufenthalt in Italien die Slaven an der Spree und Neiße erhoben, doch Markgraf Gero schlug sie (963) in einer heißen Schlacht. Bis über die Oder rückte der alte Kriegsheld vor, und auch der Polenherzog zahlte von nun an Tribut von dem Lande bis zur Warthe. Zwei Jahre später (965) starb Gero, und Otto theilte das weite Gebiet, das derselbe mit siegreichen Waffen beherrscht

Verbreitung des Christenthums nach Norden u. Osten. hatte, in mehrere Marken [3]). Mit gleichem Eifer wie einst Karl der Große unter den Sachsen, verbreitete auch Otto in den unterworfenen

---

[1]) Bamberg in Franken, unweit der Mündung der Regnitz in den Main.

[2]) Während Otto im Sommer 965 in Sachsen weilte, wurden die Silberbergwerke im Harz (bei Goslar) durch fränkische Bergleute zuerst bearbeitet.

[3]) Der nördliche Theil bis südlich von der Havel bildete die Nordmark (Provinz Brandenburg und das südliche Mecklenburg). — Von der untern Saale bis an die Grenzen des Herzogthums Polen (Warthe) erstreckte sich die Ostmark (der Südosttheil der Provinz Sachsen, der Südtheil der Provinz Brandenburg und Nordwestschlesien). — An der obern Saale bis jenseits der Neiße lag die thüringische Mark, aus der sich später die Mark Meißen bildete (der Osttheil der sächsischen Herzogthümer, das Königreich Sachsen und Theile des nordwestlichen Schlesien).

Ländern das Christenthum. Schon in der Zeit von 946—950 hatte er Bisthümer [1]), Kirchen und Schulen unter den slavischen und normannischen Völkern gegründet und 950 den Böhmenherzog zur Taufe gezwungen, 966 ließ sich der Dänenkönig taufen und gebot allen seinen Unterthanen die falschen Götter zu verlassen. Zu derselben Zeit trat der Polenherzog zum Christenthum über, bekehrt durch seine Gemahlin, die Tochter Boleslaw's von Böhmen. Zwei Jahre später (968) wurde das Bisthum Magdeburg zum Sitz eines Erzbischofs erhoben, um ein Mittelpunkt für die Mission unter den Slaven zu werden. Die Bisthümer Brandenburg und Havelberg wurden dem neuen Erzstift untergeben, sowie die neugegründeten in der thüringischen Mark (Merseburg, Meißen [2]) und Zeitz [3]), wozu bald darauf noch das Bisthum Posen [3]) für Polen kam. Selbst nach Ungarn wurden 973 Boten des Evangeliums gesendet und am Schlusse des 10. Jahrhunderts (995) wurde auch dieses Land dem Christenthum gewonnen.

Schon im Jahre 966 unternahm Otto den dritten Römerzug. 3. Römerzug 966—972. Die Römer hatten nach Leo des VIII. Tode mit des Kaisers Zustimmung Johann XIII. zum Papste erwählt (965). Aber die mit ihm unzufriedene Adelspartei nahm ihn bald darauf gefangen. Zwar entkam er und die Römer nahmen den Flüchtigen (966) wieder feierlich in die Stadt auf. Doch Otto wollte mit seinem Regiment nicht scherzen lassen. Schnell rückte er mit einem beträchtlichen Heere nach Süden und zog am Weihnachtsfeste 966 als strafender Richter in Rom ein. Die Führer des Aufstandes ließ er ergreifen: die vom Adel sandte er in die Verbannung nach Deutschland, 11 aus dem Volke ließ er mit dem Strange hinrichten und zur Verhütung ähnlicher Frevel setzte er einen „kaiserlichen Sendboten“ als Statthalter in Rom ein. Das Strafgericht in Rom.

Selbst bis Unteritalien erweiterte Otto diesmal seine Herrschaft, indem die Fürsten von Kapua und Benevent [3]), die bis dahin Vasallen des griechischen Kaisers waren, sich freiwillig ihm unterordneten. Um aber das ganze Gebiet der südlichen Halbinsel mit seinem Reiche zu vereinigen, sollte mit Theophania, der griechischen Kaiserstochter, sein Sohn Otto sich vermählen. Dieser, Otto II., war bereits 961, ein sechsjähriger Knabe, zu des Vaters Nachfolger in Deutschland gewählt worden und wurde jetzt (967) auch als römischer Kaiser gekrönt. Aber des Kaisers Heiratsantrag hatte zunächst in Konstantinopel keinen Erfolg. Otto I. glaubte sich von den Griechen betrogen und rückte mit Kriegsmacht in das Gebiet Ostrom's ein. Bis tief in Kalabrien [3]) drang er vor und Unteritalien.

---

[1]) In der dänischen Mark (Schleswig und Jütland) gründete Otto die Bischofssitze: Schleswig, Ripen und Aarhuus; im Lande der Slaven: Oldenburg (im jetzigen Holstein), Havelberg und Brandenburg.

[2]) Der erste Bischof von Meißen hieß Burchhard (Burkharbus); er wurde am Weihnachtsfest 968 zu Magdeburg geweiht.

[3]) Zeitz an der Elster in der Provinz Sachsen. Der Bischofssitz wurde 1029 von Zeitz nach Naumburg verlegt. — Posen an der Warthe, jetzt Hauptstadt der preußischen Provinz Posen. — Kapua S. 61 Anm. 2. — Benevent S. 56. Anm. 1. Die Fürstenthümer Kapua und Benevent bildeten den nördlichen Theil des ehemaligen Königreiches Neapel. — Kalabrien der westliche, Apulien der östliche Theil Süditaliens, nach der Geographie des Mittelalters (vergl. S. 54. Anm. 1.)

hielt 969 eine große „Tagfahrt" zu Cassano [1]). Während der Krieg gegen die Griechen fortdauerte, bestieg ein anderer Kaiser den Thron von Byzanz. Dieser schloß Friede mit Otto und willigte in die Vermählung der oströmischen Kaiserstochter mit dem jungen weströmischen Kaiser. Im Anfange des Jahres 972 landete Theophania mit einem glänzenden Gefolge an der Küste Apuliens und drei Monate später wurde zu Rom mit kaiserlicher Pracht und allgemeinem Jubel die Vermählung gefeiert.

Nach sechsjähriger Abwesenheit kehrte Otto I. mit dem jungen Kaiserpaar nach Deutschland zurück und begab sich nach Quedlinburg [1]), um dort am Grabe seiner Eltern das Osterfest (973) zu feiern. Friede herrschte in allen Landen und zu Quedlinburg ward eine glänzende Reichsversammlung gehalten. Da strömten aus weiter Ferne und von allen Seiten die Fürsten, Grafen und Bischöfe herbei, ihren Herrn nach langer Abwesenheit zu grüßen. Dorthin kamen die Herzöge von Böhmen und Polen, sowie Gesandte des dänischen Königs, um zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit den bestimmten Tribut zu überreichen. Selbst die Ungarn hatten 12 Männer von ihrem Adel mit reichen Geschenken an Otto geschickt und Gesandte der Russen und Bulgaren [2]) sowie von Rom und von Konstantinopel erschienen vor dem gewaltigen Kaiser. Da thronte dieser mitten im deutschen Lande auf seinem Stammsitze, er der Schützer des burgundischen und französischen Reiches, dessen Zepter von dem Fuße des Vesuv's bis zu den Dünen der Ostsee, von den Inseln der Schelde bis weit hinab an der Donau reichte.

Reichsversammlung zu Quedlinburg 973.

Von Quedlinburg reiste Otto nach Memleben, jener Pfalz, wo sein Vater plötzlich vom Tode ereilt ward. Hier sollte auch er nach Gottes besonderer Fügung sein Ende finden. Am Tage nach seiner Ankunft bekam der Kaiser während der Vesper einen Fieberanfall und sank matt zusammen. Noch denselben Abend (Mittwoch vor Pfingsten, den 7. Mai 973) verschied Otto I., im 62. Lebensjahre, im 37. seiner Regierung, im 12. seiner kaiserlichen Gewalt. Im Dome zu Magdeburg ruht er, „der Stolz des Vaterlandes," in marmornem Sarge. [3])

Otto des I. Tod 973.

27. Heinrich IV. 1056—1105.

1. Heinrich IV. unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes 1056—1062. Hanno von Köln und Adalbert von Bremen, der Fürstentag zu Worms 1065 und zu Tribur 1066. Otto von Nordheim, Herzog von Baiern und Magnus, Herzog von Sachsen. Die Zerstörung der Harzburg 1074. Heinrich's Sieg an der Unstrut. 2. Papst Gregor VII. 1073—85. Sein Ziel: der Papst Statthalter Christi;

---

[1]) Cassano in Kalabrien, westlich von dem Tarentiner Meerbusen. — Quedlinburg S. 113. Anm.

[2]) Im neunten Jahrhundert hatte (862) Rurik an der Wolga das russische Reich gegründet, das sich bald bedeutend vergrößerte. — Das Reich der Bulgaren an dem linken Ufer der Donau lag zwischen dem russischen und griechischen Reiche.

[3]) Auf Otto I. folgt: Otto II. 973—983; Otto III. 983—1002; Heinrich II. 1002—1024, der letzte König von Deutschland aus dem Hause der Sachsen. Es folgen Könige aus dem Hause der Franken: Konrad II. 1024—1039; Heinrich III. 1039—1056. (Kursus 2. S. 117—124, und Kursus 3. S. 124 ff.).

Simonie, Cölibat, Investitur. 3. Der Bann gegen Heinrich und dessen Lösung 1077. 4. Der Gegenkönig Rudolf von Schwaben 1077—1080. Die Schlacht bei Mölsen 1080. Heinrich als Kaiser in Rom gekrönt 1084. Gregor's Tod 1085. 5. Kämpfe Heinrich des IV. mit seinen Söhnen Konrad 1093—1101 und Heinrich 1105. Heinrich des IV. Absetzung, Flucht und Tod 1106; sein Begräbniß 1111. (Die Nachfolger Heinrich des IV. 1105—1137.)

1. Zu früh war Heinrich III. (1039—1056) für sein Haus und das Reich gestorben, denn sein Sohn und Nachfolger **Heinrich IV.** war erst sechs Jahre alt. Die Großen in Deutschland, welche durch die kräftige Regierung des Vaters in Furcht gehalten worden waren, erhoben unter dem unmündigen Sohne stolz das Haupt und suchten ihre alten Ansprüche und Freiheiten wieder geltend zu machen.

Anfangs übernahm Heinrich's Mutter, die Kaiserin **Agnes**, seine Erziehung und die Verwaltung des Reiches. Mit aller Liebe und Sorgfalt erzog sie den hoffnungsvollen Sohn. Die deutschen Fürsten aber, die da meinten, es sei unwürdig, einem Weibe zu gehorchen, schalteten nach Willkür in ihren Gebieten und feindeten Jeden an, welchen die Kaiserin ihres Vertrauens würdigte. Vormundschaft der Kaiserin Agnes 1056-1062.

Jeder hätte den königlichen Knaben lieber selbst in seiner Gewalt gehabt, um in seinem Namen die Regierung führen zu können. Das wünschte auch **Hanno**, der Erzbischof von **Köln**, ein gelehrter, aber auch herrschsüchtiger Mann. Dieser verband sich mit mehreren unzufriedenen geistlichen und weltlichen Herren zu dem Plane, das Kind seiner Mutter heimlich zu entführen. Die Verschworenen begaben sich (1062) auf eine Rheininsel bei dem heutigen **Kaiserswerth**[1]), wo damals Agnes mit dem zwölfjährigen Heinrich verweilte. Als nach einem Festmahle der Letztere sehr munter geworden war, schlug ihm Hanno vor, das von ihm mitgebrachte prachtvolle Schiff zu besehen. Freudig nahm Heinrich, dem nichts Arges ahnte, den Vorschlag an, aber kaum hatte er das Schiff bestiegen, als sogleich alle Ruder sich in Bewegung setzten, so daß dasselbe bald die Mitte des Stromes erreicht hatte. Bestürzt und Gewalt fürchtend sprang der junge König in den Rhein, aber er wurde wieder herausgezogen, worauf er, durch Schmeicheleien beruhigt, nach **Köln** geführt wurde. — Hanno hielt den jungen König in strenger Zurückgezogenheit und ernster Vermahnung, während er selbst die Regierung des Reiches übernahm. Er sah jedoch ein, daß er, um den Neid und die Eifersucht der Großen zu beschwichtigen, die Regierung nicht allein behaupten könne und gab deshalb einem andern geistlichen Fürsten Antheil an der Vormundschaft und Verwaltung. Dies war **Adalbert von Bremen**. Adalbert bemächtigte sich bald des jungen Königs und führte ihn in sein Bisthum. Hier führte der junge König ein müssiges und genußreiches Leben. Ohne die rechte Erziehung wuchs der künftige Herrscher Deutschland's heran und Adalbert's Grundsatz, „daß einem Könige Alles erlaubt sei," prägte sich nur zu fest seiner Seele ein. Hanno von Köln. Adalbert von Bremen.

Unterdeß ging Alles im **Reiche** darunter und darüber. Jeder that was ihm gefiel. Der Befehdungen war kein Ende. Wer die meisten

---

[2]) **Kaiserswerth**, Städtchen am rechten Rheinufer unterhalb Düsseldorf in der jetzigen Rheinprovinz.

und kräftigsten Fäuste auf seiner Seite hatte, der hatte bei solchen Kämpfen das beste Recht und man nennt daher solche Zeit die Zeit des Faustrechtes.

Fürstentag in Worms 1065.

Adalbert ließ im Jahre 1065 in Worms von den versammelten Fürsten seinen Zögling für mündig erklären, um Hanno von allem Antheil an der Regierung auszuschließen. Aber bereits im folgenden Jahre (1066) waren die Großen der Willkür Adalbert's müde und erklärten auf der Fürstenversammlung zu Tribur[1]) dem König, daß er entweder die Krone niederlegen oder Adalbert entlassen müsse. Heinrich wählte das Letztere. Hanno von Köln trat wieder in seine einflußreiche Stellung, während Heinrich sich fast gar nicht um die Regierung kümmerte.

Tribur 1066.

Otto von Nordheim u. die Sachsen.

Im Jahre 1069 wurde Otto von Nordheim, der Herzog von Baiern, weil er, dem Befehle des Königs ungehorsam, vor dem Fürstentage zu Mainz nicht erschien und zu den Waffen griff, seines Herzogthums für verlustig erklärt. Er verband sich mit Magnus, dem Herzog von Sachsen. Beide aber mußten sich 1071 dem Könige unterwerfen. Nach einiger Zeit wurde zwar Otto von Heinrich freigelassen, Magnus aber auf den Rath Adalbert's, der sein und der Sachsen erbitterter Feind war, auf der Harzburg[1]) gefangen gehalten. Zugleich ließ der König, um seine Herrschaft in Sachsen zu sichern, durch das ganze Land feste Schlösser aufführen, mit fränkischen Kriegsknechten, die die Gegend umher ausplünderten und die Landleute bedrückten. Da traten endlich die sächsischen Großen unter Otto von Nordheim zu einem Bunde zusammen und zogen, 60,000 Mann stark, rasch gegen Goslar, wo Heinrich sich eben aufhielt (1073). Wie ein aufgescheuchtes Reh floh der überraschte König in hastiger Eile durch tiefe Wälder und Bergschluchten durch Hessen nach dem Rhein. Auch hier erfuhr Heinrich gar bald die Unzufriedenheit der übrigen Fürsten mit seinem Regiment und mußte sich endlich, nachdem er schon Magnus von Sachsen freigegeben, auch noch der Bedingung unterwerfen, daß die im Sachsenlande erbauten Burgen niedergerissen, und Baiern an Otto von Nordheim zurückgegeben würde. Heinrich selbst begab sich 1074 nach Sachsen und ertheilte hier mit schwerem Herzen den Befehl zur Zerstörung der Festen. Auch die Ringmauern und Festungswerke seiner geliebten Harzburg sah er abtragen, und nur die inneren Gebäude, die Kirche und das Kloster, blieben verschont. In trüber Stimmung kehrte Heinrich an den Rhein zurück.

Zerstörung der Harzburg 1074.

Aber schon am dritten Tage nach des Königs Abreise fielen die Sachsen, namentlich die Bauern der benachbarten Dörfer, wüthend über die noch stehenden Gebäude der Harzburg her, zündeten die Kirche an, raubten die Kirchenschätze, rissen die Leichen von Heinrich's Bruder und Sohn aus der Gruft und machten Alles dem Boden gleich.

Da flammte Heinrich's Zorn von neuem auf. Er söhnte sich mit den übrigen Fürsten aus, vermochte sie durch Bitten und Versprechungen zu einem Kriege gegen die Sachsen und brachte mit ihrem Beistande ein mächtiges Heer auf. Mit diesem überfiel er im Juni 1075 die an

---

[1]) Tribur, königliche Pfalz in Franken; Mainz südöstlich gegenüber. — Die Harzburg, südöstlich von Goslar, am Nordabhange des Harzes.

der Unstrut[1]) gelagerten Sachsen und schlug sie nach tapferer Gegenwehr. Jetzt wurde Sachsen auf eine schreckliche Weise verwüstet. Heinrich wollte noch eine zweite Heerfahrt unternehmen, aber die Fürsten versagten ihm wieder ihre Hilfe. Nun unterhandelte er mit den sächsischen Großen, die versprachen, friedlich vor dem König zu erscheinen, nachdem ihnen Leben, Güter und Freiheit zugesichert worden waren. Als sie aber kamen, nahm sie Heinrich gefangen, vertheilte ihre Güter an seine Anhänger und ließ die zerstörten Burgen wieder aufbauen. In dieser Noth wandten sich die gedemüthigten Fürsten an den Papst, um mit seiner Hilfe die königliche Macht zu brechen. Unstrut 1075.

2. Um diese Zeit saß Gregor VII., früher Hildebrand genannt, auf dem päpstlichen Stuhle[2]) (1073—1085). Sein Vater soll ein Zimmermann zu Saona[1]) gewesen sein. Später wurde er Mönch und stieg, da er sich durch Strenge der Sitten und Gelehrsamkeit vor Vielen hervorthat, immer höher, bis er endlich im 53. Lebensjahre, 1073, zum Papst erwählt wurde. Gregor VII. 1073—85.

Nun ging Gregor rasch an sein kühnes Werk, das er schon längst vorzubereiten bemüht gewesen war: Die Geistlichen ganz los zu machen von der Herrschaft der Fürsten und die päpstliche Macht zu erheben über alles weltliche Regiment. Er erklärte: „der Papst sei als Stellvertreter und Nachfolger Petri (Matth. 16, 18.), das Oberhaupt der ganzen Christenheit, gleichsam der sichtbare Statthalter Gottes und Christi auf Erden. Der Papst sei der Lehnsherr aller Fürsten und weltlichen Herren, der Könige und des Kaisers. Er habe die Macht, diesen ihr Reich zu nehmen und es einem Andern zu geben. Er, der Papst, könne alle Menschen richten, er selbst aber stehe nur unter Gott." „Der Papst Statthalter Christi."

Durch eine Synode zu Rom (1074) erneuerte Gregor dann die Gesetze gegen die Simonie. Hierunter verstand man den mit geistlichen Stellen getriebenen Handel, weil man dieses Verbrechen mit dem des Simon verglich, der zur Zeit der Apostel für die Gabe, Wunder zu wirken, Geld geboten hatte (Apostelgesch. 8, 18. 19). In ähnlicher Weise ließen sich damals die Fürsten für die Ertheilung der Bisthümer und Abteien große Summen zahlen und die Käufer suchten das gezahlte Geld durch Bedrückung ihrer Pflegebefohlenen wieder zu gewinnen. Mit dem Verbote gegen die Simonie verband Gregor das Gebot des Cölibates oder der Ehelosigkeit der Geistlichen unter der Androhung, daß alle verheirateten Priester, sowie Alle, welche den gottesdienstlichen Handlungen derselben beiwohnen würden, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sein sollten. Ein anderes Gesetz, das der Papst im Jahre 1075 ausgehen ließ, sprach den Fürsten das Recht der Investitur ab. Bisher war es üblich gewesen, daß die Fürsten den Bischöfen und übrigen hohen Geistlichen zum Zeichen ihrer Belehnung einen Ring und einen Stab Simonie. Cölibat. Investitur.

---

[1]) Die Unstrut, linker Nebenfluß der Saale. Die Schlacht war unweit der Orte Langensalza und Hohenburg, nach welchen dieselbe auch benannt wird. — Saona, Stadt im südlichen Toskana.

[2]) Kurz vor Gregor, im Jahre 1054, hatte sich die Christenheit in zwei Kirchen getrennt, die eine die griechisch-katholische unter dem Patriarchen von Konstantinopel, die andere die römisch-katholische unter dem Papste zu Rom.

übersandten. Der Ring sollte bildlich auf ihre geistliche Vermählung mit der Kirche, der Stab auf ihr geistliches Hirtenamt hinweisen. Eine solche Belehnung nannte man Investitur, d. i. Bekleidung, von dem lateinischen Worte investire, bekleiden. Von nun an aber sollten die Diener der Kirche ihre Erhebung einzig dem römischen Stuhle verdanken.

3. Kaiser Heinrich hatte diese neuen Satzungen des Papstes Gregor nur wenig geachtet. Letzterer sprach daher bereits 1075 die Absetzung über mehrere deutsche Bischöfe aus, welche ihre Aemter von dem Kaiser gekauft hatten und schloß fünf kaiserliche Räthe, die bei diesem Handel betheiligt gewesen sein sollten, von der kirchlichen Gemeinschaft aus. Da aber der Kaiser die Räthe nur für den Augenblick entließ und der Bischöfe sich annahm, so kamen dem Papste die Anklagen der Sachsen sehr erwünscht. In der Unzufriedenheit gegen Heinrich sah Gregor einen Weg, die kaiserliche Macht zu brechen.

Es erschien daher im Anfang des Jahres 1076 zu Goslar, wo Heinrich Hof hielt, ein päpstlicher Legat (Gesandter) und brachte dem Kaiser die ernste Weisung, sich binnen 60 Tagen in Rom vor eine geistliche Versammlung zu stellen, um über die gegen ihn angebrachten Beschuldigungen Rechenschaft abzulegen; sonst würde er durch den apostolischen Bann aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen werden. Heinrich, entrüstet und erstaunt ob solcher Zumuthung, wies den Legaten mit Zorn und Verachtung von sich. Hierauf berief er die deutschen Bischöfe nach Worms, von denen die Absetzung des Papstes (am 24. Januar 1076) ausgesprochen wurde. Das Absetzungsschreiben schickte der Kaiser durch einen seiner Edelleute und einen italienischen Priester nach Rom.

Der Papst hatte die römische Geistlichkeit zu einer Synode in der Laterankirche versammelt, als die Gesandten ankamen. Gregor saß im päpstlichen Ornate auf seinem erhabenen Stuhle, um ihn herum die Kardinäle uud Bischöfe, da traten die kaiserlichen Boten herein. Der Brief wurde überreicht und verlesen. Er begann mit den Worten: „Heinrich, nicht durch Gewalt, sondern durch Gottes weise Verfügung, König, an Hildebrand, nicht mehr den Papst, sondern den falschen Mönch.“ Und schloß: „Ich Heinrich von Gottes Gnaden, König mit allen meinen Bischöfen, spreche zu dir: verlaß den angemaßten Stuhl Petri, steig herab! steig herab!“ Nachdem dies gelesen, entstand ein solcher Aufruhr, daß der Botschafter wäre zerrissen worden, wenn ihn nicht der Beleidigte selbst geschützt hätte.

Bann gegen Heinrich IV. 1076.

Bereits am folgenden Tage (den 15. Februar 1076) sprach Gregor in einer Versammlung von 110 römischen Bischöfen den Bann der Kirche über Heinrich aus: Darin hieß es also: „Ich untersage von Seiten des allmächtigen Gottes, kraft der Gewalt Petri, dem König Heinrich die Regierung des deutschen und italienischen Reiches, löse alle Christen von dem Bande des Eides, den sie ihm geleistet haben und gebiete, daß Keiner ihm als einem König diene.“

Dieser Schritt Gregor's rief in Deutschland einen furchtbaren Sturm gegen Heinrich hervor. Die mächtigsten Reichsfürsten fielen von ihm ab und in ganz Sachsen schlug wilder als je die Flamme des Aufruhres empor. Als nun Heinrich die Fürsten zu einem Reichstage nach Worms einlud, erschien daher keiner; dagegen versammelten sich dieselben, auf Ein=

ladung der Herzöge von Baiern (Otto von Nordheim) und Schwaben (Rudolf) zu Tribur (Oktober 1076) und erklärten hier, sie würden den Papst ersuchen, im nächsten Februar auf einer Reichsversammlung zu Augsburg persönlich den Streit zu schlichten; „wäre Heinrich binnen Jahresfrist vom Banne nicht entbunden, so würden sie einen neuen König wählen."

Dieser Beschluß wurde dem König zu Oppenheim[1]), wo er sich aufhielt, mitgetheilt und brachte ihn dahin, daß er beschloß, um wenigstens seinen Feinden in Deutschland den Sieg zu verderben, sich vor Allem mit dem Papst auszusöhnen und die Lossprechung vom Banne zu erwirken.

Die Lösung vom Banne 1077.

Einige Tage vor Weihnachten reiste Heinrich von Speier ab, nur begleitet von seiner Gemahlin, seinem Söhnlein und einem kleinen Gefolge. Er kam an die Alpen. Hier hatten ihm seine Feinde, denen daran lag, daß er im Banne bliebe, den Weg verlegt. Er mußte sich deshalb nach Burgund wenden, um über die Seealpen nach Italien zu gelangen. Ueber verschneite, kaum dem kühnen Gemsenjäger gangbare Pfade stieg man mühsam aufwärts. Endlich war der Gipfel erreicht und man stand vor der abschüssigen, glatteisigen Südwand der Alpen. Auf Händen und Füßen krochen die Männer abwärts; die Königin aber und ihre Kammerfrau wurden in Schläuchen von Ochsenhäuten an Seilen hinabgelassen; den Pferden band man die Füße zusammen und ließ sie mit Stricken hinabgleiten.

Auf die Nachricht von des Königs Ankunft in Italien strömten ihm die Bischöfe und die Großen dieses Landes entgegen und boten ihm ihre Hilfe an. Sie meinten, er komme, um den ihnen verhaßten Papst zu züchtigen. Aber Heinrich wies sie zurück: „nicht um zu kämpfen, sei er gekommen, sondern um Buße zu thun." — Der Papst war eben auf dem Wege nach Deutschland, um in Augsburg Gericht über den Gebannten zu halten. Weil er nicht wußte, ob der König Krieg oder Frieden bringe, begab er sich nach dem festen Schlosse Kanossa, welches der Gräfin Mathilde von Toskana gehörte.

Bald nachher kam auch Heinrich zu Kanossa an (den 25. Jan. 1077). Da er in keiner Weise eine feindselige Absicht verrieth, so ließ man ihn mit seinen wenigen Begleitern ungehindert durch den Eingang am Fuße des Felsens[1]) bis vor das Thor der eigentlichen Burg. Barfuß, das Büßerhemd über seine Kleider und heftig weinend stand der 27jährige Kaiser da im Schnee, vor Kälte zitternd und pochte wiederholt an die Pforte, flehentlich um Einlaß bittend. Mit der Dunkelheit, die früh hereinbrach, ging Heinrich mit seinen Begleitern in die Herberge, um zu ruhen und zu essen. Am folgenden Tage wiederholte sich das Schauspiel: man sah ihn von Morgen bis zum Abend dastehen, aber Heinrich pochte umsonst. Die Pforte öffnete sich nicht. Am dritten Tage endlich ließ sich der Papst, namentlich durch Mathilde und die anwesenden italienischen Fürsten gedrängt, zur Unterhandlung herbei. Doch wollte er den Kaiser

---

[1]) Oppenheim in Franken am linken Rheinufer, südlich von Tribur (S. 122. Anm.), im Großherzogthum Hessen. — Die Burg Kanossa (S. 117. Anm.) erhob sich auf einem nackten, sehr hohen und steilen Quarzfelsen, von drei Mauergürteln umschlossen.

nur mit dem Vorbehalt lossprechen, daß er in einer künftigen Reichsversammlung das endgültige Urtheil fällen werde. Heinrich fügte sich dieser Bedingung und nun öffneten sich ihm, am 28. Januar, die Pforten der Burg. Er trat mit seinen Getreuen in den Saal, wo der Papst mit den Kardinälen ihn erwartete. Hier bekannte er seine Schuld und wurde dann vom Papste absolvirt.

4. Als nun Heinrich Oberitalien durchzog, fand er die Stimmung der Lombarden ganz verändert, denn sie glaubten, ein König, der solche Demüthigung über sich habe ergehen lassen, sei der Krone unwürdig. Bald bereute er, daß er sich dem Papste unterworfen, schloß Verbindungen mit den Gegnern Gregor's und als die deutschen Fürsten den Papst zu einer Versammlung nach Deutschland einluden, verweigerte ihm Heinrich das Geleite. Da wählten seine Gegner in Deutschland den Herzog Rudolf von Schwaben zum König (1077). Heinrich verließ sogleich Italien, stand bald an der Spitze eines bedeutenden Heeres in Baiern und jagte die feindlichen Streitkräfte aus Schwaben und Franken bis nach Sachsen. Aber noch drei Jahre mußte er um die Krone kämpfen. Endlich, im Jahre 1080, trafen Heinrich und sein Gegenkönig in einer entscheidenden Schlacht bei Mölsen [1]) zusammen. Heinrich selbst kämpfte tapfer und ritterlich; dennoch neigte sich der Sieg auf die Seite Rudolf's. Aber mitten im Schlachtgewühl traf dieser auf den Herzog von Niederlothringen, Gottfried von Bouillon [1]), dem Heinrich die Reichsfahne anvertraut hatte. Den Schaft derselben stieß Gottfried dem Gegenkönig in den Leib und schlug ihm mit dem Schwerte die rechte Hand ab. So brachte man ihn halbtodt nach Merseburg. Als man ihm seine abgehauene Hand zeigte, rief er: „die ist es, mit der ich einst Heinrich den Eid der Treue schwur!" Bald darauf starb er.

(Rudolf von Schwaben 1077—80.) (Mölsen 1080.)

Heinrich, jetzt wieder alleiniger König von Deutschland, zog (1181) nach Rom, den Papst zu züchtigen, der ihn (1080) von neuem in den Bann gethan hatte. Zwei Jahre nach einander erschien er vor Rom, um die Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Der Papst zog sich in die Engelsburg zurück; die Römer öffneten die Thore und Heinrich ließ sich von dem Papste Klemens dem III., den er hatte wählen lassen, die Kaiserkrone aufsetzen (1084). Die Engelsburg ward eng eingeschlossen: bald aber nahte auf Gregor's Hilferuf Robert Guiskard mit einem starken Heere von Normannen [2]). Heinrich mußte sich zurückziehen und ging nach Deutschland; Rom ward von den Normannen drei Tage lang furchtbar geplündert und ein großer Theil der Stadt in Asche gelegt. Den Papst Gregor brachte Robert nach Salerno [1]) in Sicherheit, wo er im folgenden Jahre

(Heinrich IV. röm. Kaiser 1084.) (Tod Gregor des VII. 1085.)

[1]) Mölsen, Dorf südlich von Merseburg in der Mark Thüringen in der jetzigen Provinz Sachsen. — Das Herzogthum Lothringen (S. 110. Anm. 2) war bereits (959) unter König Otto I. in das nördliche Oberlothringen und das südliche Niederlothringen getheilt worden. — Das Stammschloß Gottfried's, im Mittelalter Bullio genannt, ist die jetzige Stadt Bouillon im belgischen Luxemburg. — Salerno, Stadt südöstlich von Neapel.

[2]) Die Normannen hatten sich seit Jahrhunderten in einzelnen Schwärmen in verschiedenen Ländern angesiedelt; in Frankreich seit 911, in England seit 1066 (S. 109. Anm. 2.) und in Unteritalien seit 1060, nachdem sie daselbst die letzten Reste der griechischen Herrschaft vernichtet hatten. Kursus 3. S. 129 ff.

(1085) starb. Seine letzten Worte waren: „Ich liebte die Gerechtigkeit und haßte das Unrecht, darum sterbe ich in der Verbannung!"

5. Mit Gregor dem VII. hatte Heinrich seinen Hauptfeind verloren; aber die bitterste Kränkung war ihm für den Rest seines Lebens aufgespart: Im Jahre 1093 empörte sich sein ältester Sohn Konrad und ließ sich zum Könige von Italien krönen. Dieser starb zwar 1101, allein des Kaisers zweiter Sohn Heinrich (V.) suchte nun seinem Vater Ehre und Krone zu rauben. Er erklärte (1105) mit erheuchelter Frömmigkeit, „er sei weit entfernt, seinem Vater den Thron rauben zu wollen; nur dessen Aussöhnung mit der Kirche wolle er bewirken, sobald dieses Ziel erreicht sei, werde er sogleich der Regierung entsagen und sich seinem Vater wieder unterwerfen." Auf's neue war Deutschland in zwei Parteien getheilt und allen Schrecken des Bürgerkrieges preisgegeben. Der Kaiser brachte endlich, namentlich mit Hilfe der Rheinstädte, ein bedeutendes Heer zusammen. Aber sein Sohn zog es vor, sein Ziel durch Verrath und Hinterlist, nicht durch Waffengewalt zu erreichen. Er begab sich in des Vaters Lager bei Koblenz[1]), warf sich dort weinend ihm zu Füßen, bat innigst um Verzeihung, wodurch der Heuchler seinen Vater bewog, daß dieser sein Heer entließ und nur von Wenigen begleitet, in Bingen[1]) einzog. Hier aber ward der Verrath offenbar. Man nahm den getäuschten Vater gefangen, verjagte seine Begleiter und warf ihn in's Gefängniß.

Konrad, König von Italien 1093-1101.

Heinrich V. 1105.

Es war König Heinrich's Absicht, in Gegenwart der Großen des Reiches, welche sich (52 an der Zahl) auf seinen Ruf in Mainz eingefunden hatten, seinen Vater zur Abdankung zu bewegen; allein da man einen Aufstand der dem Kaiser ergebenen Mainzer Bürger fürchtete, so beschloß man, die Thronentsagung in Ingelheim[1]) zu bewirken. Dahin führte Heinrich, von vielen Bewaffneten umgeben, seinen Vater, und in der alten Pfalz traten alsbald die Großen zu einer Reichsversammlung zusammen. Dort zwang man den gebeugten Kaiser mit den härtesten Drohungen Alles, was ihm an Gütern und Ehren noch übrig war, abzutreten. Während hierauf der unnatürliche Sohn mit den Reichsinsignien geschmückt zu Mainz als König Heinrich V. auftrat, hielt man den Vater zu Ingelheim in Haft.

Heinrich des IV. Absetzung.

Kurze Zeit darauf gelang es Heinrich dem IV. mit neun Begleitern zu entfliehen und er fand Schutz und Hilfe in Lüttich[1]). Alsbald rüstete Heinrich V. ein Heer gegen den Vater und war schon an der Spitze einer bedeutenden Kriegsmacht auf dem Wege nach Aachen, als er die unerwartete Nachricht von dessen plötzlichem Tode erhielt. Zu Lüttich war Heinrich IV. am 7. August 1106, im 56. Lebensjahr der Last seiner Leiden erlegen.

Flucht nach Lüttich.

Tod Heinrich des IV. 1106.

Aber selbst dem entseelten Leichnam gönnte man die Ruhe des Grabes nicht. Der Bischof von Lüttich hatte ihn in einer Kirche mit kaiserlichen Ehren beisetzen lassen. Weil er aber im Bann gestorben war, so ward der Bischof gezwungen, die Leiche wieder ausgraben zu lassen.

---

[1]) Koblenz in Niederlothringen an der Mündung der Mosel in den Rhein, in der jetzigen Rheinprovinz. — Bingen am linken Rheinufer in Franken, jetzt zum Großherzogthum Hessen gehörig. — Ingelheim, S. 105. Anm. — Lüttich, an der Maaß in Oberlothringen, jetzt im Königreich Belgien.

An ungeweihter Stelle, auf einer einsamen Insel der Maas, stand jetzt Jahre lang der Sarg mit dem todten Kaiser. Dann wurde derselbe nach Speier gebracht und in eine noch ungeweihte Kapelle gestellt. Erst nach fünf Jahren (1111) wurde der Bann vom Papste zurückgenommen und nun Heinrich IV. mit großen Feierlichkeiten in dem prachtvollen Erbbegräbniß der Domkirche beigesetzt[1]).

Heinrich IV. war eine hohe königliche Gestalt mit schönen Gesichtszügen. Von Natur war er weichen Gemüthes; er führte den Beinamen Heinrich der Barmherzige und war ein Vater der Armen. Sein Scharfsinn war unerschöpflich, seine Umsicht unvergleichlich. Rechtssachen entschied er unparteiisch und gerecht; wenn das Glück ihn verließ, so klagte er es dem Himmel und stellte seine Sache Gott anheim. Durch die Erfahrungen und Heimsuchungen seiner Jugendjahre war er geläutert und gestählt worden. Seine Kenntnisse waren ausgedehnt. Strapazen vermochten nicht, ihn zu ermüden und man konnte ihn unter seinen Kriegsleuten sehen, bald als König majestätisch herrschend, bald als ganzer Soldat mit dem Geringsten die Beschwerden des Krieges theilend. Wo es galt, war er stets voran im dichtesten Handgemenge und weil er stets in allem Unglück königlichen Sinn bewies, so hat er die Rebellen zu Boden geworfen. Nur durch List und Verrath ist er endlich besiegt worden.

28. Der erste Kreuzzug 1096—1099. Gottfried von Bouillon.

1. Konstantin und Helena. Die Araber. Die Türken. Peter von Amiens 1094. Die Kirchenversammlungen zu Piacenza und Clermont 1095. Ungeordnete Schaaren unter Peter und Walter. Das geordnete Kreuzheer: Gottfried von Bouillon 1096. Nicäa 1097 (Edessa), Antiochien 1098. Ankunft vor Jerusalem 1099. 2. Der erste Sturm. Bau von Belagerungswerkzeugen. Der erste Tag des Sturmes. Der zweite Tag: Jerusalem wird erobert. Das Blutbad. Der Gottesdienst. Gottfried von Bouillon: Beschützer des heiligen Grabes; sein Tod 1100. (Balduin, König von Jerusalem.)

Konstantin u. Helena. 1. Konstantin hatte sich um Ausschmückung der heiligen Stätten Jerusalem's hoch verdient gemacht. Das heilige Grab ward zum prachtvollen Tempel und daneben erhob sich die prächtige Kirche der Auferstehung. Eben so hatte auch des Kaisers Mutter Helena ihren frommen Sinn dadurch bethätigt, daß sie, bereits im hohen Alter, zum gelobten Lande wallte (S. 82. Anm. 3.) und zu Bethlehem und auf dem Oelberge Kirchen erbauen ließ. Das Verlangen in der Kirche des heiligen Grabes zu beten, die Sehnsucht, den Boden zu betreten, wo der göttliche Erlöser gewandelt und gelitten, der Glaube, daß solch' frommes Werk von allen Sünden reinige und zum Himmel führe, spornte Unzählige an, das gelobte Land zu besuchen. Araber 637. Die Araber, die im 7. Jahrhundert (637) Palästina dem griechischen Reiche entrissen (S. 94. Anm.), störten die Pilger nicht. Als aber die seldschuckischen Türken[2]) 1072 das heilige

[1]) Auf Heinrich IV. folgt Heinrich V. (1105—1125), der letzte Kaiser aus dem Hause der Franken. Man wählte: Lothar (1125—1137) aus dem Hause der Sachsen. (Kursus 2. S. 125. und 129.)

[2]) Die Türken sind ein Nomadenvolk aus dem mittleren Asien, wo noch jetzt

Land eroberten, wurden sowohl die einheimischen Christen als auch die Wallfahrer hart gedrückt und gröblich gemißhandelt. Ergriffen von solcher Noth, entschloß sich der Mönch Peter von Amiens[1]) solchem Gräuel abzuhelfen. Nachdem er aus dem gelobten Lande zurückgekehrt war und der Papst sein Vorhaben gebilligt hatte, setzte er sich alsbald barfuß und mit entblößtem Haupte, angethan mit einem grauen Pilgerkleide, das er mit einem Strick gürtete, auf einen Esel, nahm ein Kruzifix in die Hand und durchzog predigend Italien und Frankreich (1094). Durch seine begeisterten Reden erregt, gelobten Tausende, sich aufzumachen und die heiligen Orte den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Da berief im März des folgenden Jahres (1095) der Papst Urban II. eine Kirchenversammlung nach Piacenza[1]), wo von der versammelten Menge der beschlossene Kriegszug gegen die Feinde des Kreuzes gebilligt wurde. Peter von Amiens 1094. Piacenza 1095.

Acht Monate darauf, im November, hielt der Papst eine zweite Versammlung zu Clermont[1]). Die ganze weite Ebene war mit Menschen angefüllt, die sich mit dem lauten Rufe: „Gott will es! Gott will es!“ zum Kriegszuge nach Palästina verpflichteten und sich durch Anheften eines rothen Kreuzes auf die rechte Schulter zu diesem Zuge weihen ließen. (Davon ihr Name Kreuzfahrer; denn „fahren“ heißt so viel als reisen oder ziehen.) — In ganz Italien und Frankreich entstand eine allgemeine Bewegung, welche sich bald auch dem westlichen Deutschland mittheilte; überall rüstete man, Alles drängte sich herbei, das Kreuz zu nehmen. Bis zur Mitte August 1096 sollten die Rüstungen beendigt sein; allein viele Ungeduldige mochten diesen Zeitpunkt nicht abwarten. Daher brachen schon im Mai (1096) der Mönch Peter von Amiens und der Ritter Walter von Habenichts an der Spitze ungeordneter und schlechtbewehrter Schaaren auf. 80,000 waren ausgezogen, von denen aber kaum Einer Jerusalem sah; denn da sie wie Räuber in den Ländern, die sie durchzogen, hausten, wurden sie wie Räuber erschlagen. Clermont 1095.

Gottfried von Bouillon[1]) brach am 15. August 1096 mit einem trefflich gerüsteten Heere (80,000 Mann zu Fuße und 10,000 Reiter) von den Ufern der Maas auf, durchzog, die strengste Mannszucht beobachtend, ohne Unfall Deutschland, Ungarn, Bulgarien[1]) und das griechische Reich. Unter den Mauern Konstantinopel's lagerte er sich, um die Ankunft der übrigen[2]) aus Italien, der Normandie und anderen Theilen Der 1. Kreuzzug 1096.

---

ihr eigentliches Stammland östlich von dem kaspischen Meere, durch den Namen Turan an sie erinnert. — Seldschucken hieß ein türkischer Stamm, der, nachdem er den Islam angenommen hatte, im 11. Jahrhundert theils den Griechen, theils den Arabern das westliche Asien entrissen hatte.

[1]) Amiens, Stadt an der Somme, im nordwestlichen Frankreich (in der Picardie). — Piacenza, am Po, im ehemaligen Großherzogthum Parma. — Clermont, im südlichen Frankreich (in Auvergne). — Bouillon, S. 126, Anm. 1). — Bulgarien S. 120, Anm. 2.

[2]) Unter den Führern der Uebrigen ragten besonders hervor: Graf Hugo von Vermandois (Landschaft in der Pikardie), Bruder des Königs Philipp des I. von Frankreich; Herzog Robert von der Normandie, Sohn Wilhelm des Eroberers; Graf Raimund von Toulouse (an der oberen Garonne, in Languedoc); Fürst Bohemund von Tarent (Sohn Robert Guiskard's), und dessen Vetter, der edle Ritter Tankred.

Frankreichs auf verschiedenen Wegen heranziehenden Heere abzuwarten.
1097. Als diese eingetroffen waren, setzte man im Frühjahr 1097 nach Kleinasien über und Konstantinopel gegenüber musterten hierauf die Fürsten ihre Heerschaaren; man zählte über 300,000 Streiter zu Fuß, über 100,000 zu Roß; mit Weibern, Kindern und Knechten eine Masse von 600,000 Köpfen. Jeder Fürst führte seine Schaar. Das größte Ansehen aber genoß Gottfried von Bouillon. Er war damals in der Blüthe seiner Jahre (36 Jahre alt), ausgezeichnet durch schönen kräftigen Wuchs, voll Menschenfreundlichkeit und Gottesfurcht. In der Schlacht der Schrecken der Feinde, bewies er sich großmüthig gegen den unterworfenen Gegner.

Nicäa. Am 5. Mai 1097 lagerte sich das Kreuzheer vor Nicäa [1], der westlichen Feste des seldschuckischen Reiches. Die Stadt war bereits, vorzüglich durch Gottfried's glänzende Tapferkeit, der Uebergabe nahe gebracht, als sie durch die List der Griechen [2] an diese und nicht an die Kreuzfahrer sich ergab (20. Juni). Um keine Zeit zu verlieren, beschlossen die Fürsten die Fortsetzung des Zuges. Während nun die Kreuzfahrer unter dem glühenden Himmel und durch die weiten, wasserlosen Hochebenen des mittleren Kleinasien's weiter zogen, hatten sie überall mit Noth und Beschwerden, sowie mit dem unablässig angreifenden Feind zu kämpfen. Dazu kam noch, daß zwischen Tankred und Balduin, dem Bruder Gottfried's, ein Streit ausbrach, in Folge dessen Letzterer das Kreuzheer verließ, sich mit seinem Heerhaufen gegen den Euphrat wandte und in dem
Edessa. von ihm eroberten Edessa [1]) das erste christliche Reich im Orient gründete. — Die Uebrigen, nachdem sie bis Syrien gelangt waren,
Antiochien 1097. 98. unternahmen zu Ende des Sommers 1097 die Belagerung von Antiochien [1]). Aber erst nach neunmonatlicher Belagerung fiel diese Vormauer Jerusalem's (3. Juni 1098) in die Hände der Christen.

Ein volles Jahr nach dem Falle von Antiochien gelangten endlich die Kreuzfahrer an das heißersehnte Ziel ihrer Pilgerschaft. Von einer An-
Ankunft vor Jerusalem 1099. höhe bei Emmaus [1]) erblickten sie am 6. Juni 1099 im Golde der Abendsonne die stolzen Kuppeln von Jerusalem. Alle fielen auf die Kniee und dankten Gott mit Freudenthränen für diese Gnade; alle erduldeten Mühsale und Entbehrungen waren vergessen.

2. Jerusalem war eine stark befestigte Stadt, in der eine Besatzung von 40,000 Mann lag, während das Heer der Kreuzfahrer nur noch 20,000 Fußgänger und 1500 Reiter zählte. Dennoch wagten schon am fünften Tage die christlichen Streiter einen Sturm auf die äußern Mauern. Mit wildem Muthe erkletterten sie dieselben und würden ohne Zweifel auch die Hauptmauer erstürmt haben, wenn ihnen nicht alle Werkzeuge, selbst Sturmleitern, gefehlt hätten. Um sich diese zu verschaffen, zerstreuten sie sich in der holzarmen Gegend, fanden endlich bei Bethlehem [1]) ein

[1]) Nicäa, Stadt, östlich vom Marmorameer (südlich von Nikomedien, S. 83 Anm.). — Edessa, Stadt östlich vom obern Euphrat, im nördlichen Mesopotamien. — Antiochien, Stadt im nördlichen Syrien: einst der hauptsächlichste Aufenthaltsort des Apostels Paulus. — Emmaus, Flecken nordwestlich von Jerusalem; vergl. Luc. 24, 13. — Bethlehem, zwei Stunden südlich von Jerusalem.

[2]) Die Griechen, denen die Stadt 1080 von den Seldschucken entrissen worden war, setzten durch heimliche Unterhandlungen mit den Einwohnern die Uebergabe an den griechischen Kaiser Alexius durch.

Gehölz und arbeiteten mit dem größten Eifer an den Belagerungswerkzeugen. Endlich nach Verlauf von vier Wochen hatte man den Bau von zwei hölzernen Thürmen vollendet. Sie waren vierseitig, jeder sieben Ellen höher als die Hauptmauer Jerusalem's und zum Fortbringen mit Rädern versehen. Dieselben sollten zur Zeit der Bestürmung mit auserlesenen Streitern besetzt, der Mauer ganz nahe gebracht werden. An jedem Thurme befand sich eine Fallbrücke, welche, wenn man sie niederließ, zum Uebergang vom Thurme auf die Stadtmauer diente. Der 14. Juli des Jahres 1099 ward zum Sturme bestimmt.

Mit Löwenkühnheit stürzte sich das Kreuzheer von allen Seiten auf die Stadt; Wunder der Tapferkeit geschahen überall und namentlich war Gottfried stets unter den vordersten Kämpfern; aber die Sarazenen vertheidigten die Stadt mit solcher Hartnäckigkeit, daß der Sturm trotz der unermüdlichsten Ausdauer der Christen dennoch endlich abgeschlagen wurde.

Aber schon am folgenden Tage (15. Juli) erneuerten diese den Sturm und auch jetzt wetteiferten auf allen Punkten die Angreifenden mit den Vertheidigern an unerschrockener, aufopfernder Tapferkeit, bis es endlich dem Herzog Gottfried gelang, einen Belagerungsthurm der Mauer so nahe zu bringen, daß die Fallbrücke desselben auf die Zinne der Mauer niedergelassen werden konnte. Wie ein Sturmwind stürzte sich der Held, der Erste von Allen, in die Stadt, ihm nach sein Bruder Eustachius und die gesammte tapfere Besatzung seines Thurmes; schnell hatte er das nächste Thor erreicht, welches er von innen entriegelte und mit blinkenden Schwertern stürmten nun die rachedurstigen Schaaren der Kreuzfahrer herein, während ihre Brüder von allen Seiten die Mauern erklommen.

Eroberung Jerusalem's 1099.

Unter dem lauten Rufe: „Gott hilft uns! Gott will es!" flutheten die ergrimmten Sieger durch die Straßen; die bestürzten Moslemin dachten nicht ferner an Widerstand und warfen sich in die wildeste Flucht. Aber nun begannen die Christen, in dem Wahne, daß blutige Rache an den Feinden ihres Glaubens eine heilige Pflicht sei, mit tigerartiger Grausamkeit ein grauenvolles Gemetzel. Ihr Blutdurst kannte keine Grenzen, kein Alter, kein Geschlecht fand Erbarmen; überall floß das Blut in Strömen, überall erscholl das Rachegeschrei der Sieger und der Jammerruf der unglücklichen Schlachtopfer. Nirgends aber war das Blutbad gräßlicher als in Omar's Moschee [1]), wo sich die Flüchtigen in großen Massen gesammelt hatten und mit so rasender Mordlust niedergemetzelt wurden, daß das Blut von den Treppen in die Vorhöfe hinabrieselte und die Christen bis an die Knöchel in demselben wateten. Endlich mußten diese, durch den betäubenden Dunst von 10,000 Leichen vertrieben, diese Stätte des Grauens verlassen. Auch die Juden waren erbarmungslos in ihrer Synagoge verbrannt worden und von den 70,000 Einwohnern Jerusalem's blieben weniger am Leben, als zur Bestattung der Todten hinreichten.

Der ritterliche Gottfried vermochte diesen Gräueln nicht zu wehren; aber wie er der erste auf den Mauern der Stadt gewesen war, so war er auch der erste, der sich, das Herz frommen Gefühlen zuwendend, seinen raubenden und mordenden Gefährten entzogen und, nur von Wenigen be-

---

[1]) Die Moschee Omar's (des Kalifen, der Jerusalem im Jahre 637 eroberte) war auf dem Hügel Morea, wo einst der Tempel gestanden hatte, erbaut.

gleitet, in wollenem Büßerhembe, barfuß und ohne Waffen, zur Kirche des heiligen Grabes sich begab und dem Allmächtigen für den errungenen Sieg dankte. Seinem Beispiel folgte das ganze Heer und wallte, nachdem es Hände und Kleider vom Blute gereinigt und die Waffen abgelegt hatte, in feierlichem Zuge zur Auferstehungskirche, wo es unter Thränen der Freude durch Gebete und Lobgesänge seinen Dank darbrachte.

Jerusalem war nun zwar erobert, aber die Fürsten verkannten nicht, wie schwer es sein würde, die Stadt, mitten im feindlichen Gebiete, gegen die Seldschucken und den Kalifen [1]) von Aegypten, auch zu behaupten und daß es dazu vor Allem eines tüchtigen Oberhauptes bedürfe. Die einstimmige Wahl der Fürsten fiel auf Gottfried von Bouillon, als den Würdigsten aus ihrer Mitte, und er wurde unter dem lauten Beifallsjauchzen des Heeres zum König von Jerusalem ausgerufen (22. Juli 1099). Gern unterzog sich der edle Held den schweren Pflichten der wichtigen Stellung, aber, die Ehre des königlichen Namens sich verbittend, nannte er sich stets nur: „Beschützer des heiligen Grabes"; auch die Salbung, sowie die ihm angebotene Königskrone lehnte er mit der Erklärung ab: „er werde sich nie in der Stadt mit einer goldenen Krone schmücken, in welcher der König der Könige eine Dornenkrone getragen habe."

Gottfried v. Bouillon Beschützer des heil. Grabes.

Doch nicht lange sollte das junge Königreich seines ersten Herrschers sich erfreuen. In Folge der großen Anstrengungen und des ungewohnten Klima's erkrankte Gottfried im Sommer des folgenden Jahres. Ueber einen Monat rang seine starke Natur gegen die Krankheit, endlich erlag er ihr am 8. Juli 1100 im 40. Jahre seines Lebens [2]). Sein sehnlichster Wunsch, am Grabe seines Erlösers sterben zu können, war in Erfüllung gegangen.

Tod Gottfried's v. Bouillon. 1100.

29. Friedrich I. Barbarossa 1152—1190.

1. Die Burg Hohenstaufen: Konrad III. 1138—1152. Die Schlacht bei Weinsberg 1140: Guelfen und Ghibellinen; Weibertreue. 2. Friedrich I. Barbarossa. Der 1. Römerzug 1154—55. Friedrich I. König von Italien und römischer Kaiser. Der 2. Römerzug 1158—62: Demüthigung Crema's 1160 und Mailand's 1162. 3. Der 3. Römerzug 1164: Lombardischer Städtebund, der Bann des Papstes. Der 4. Römerzug 1166: der Kaiser erobert Rom. Pest. Alessandria. Der 5. Römerzug 1174—77. Belagerung Alessandria's; Heinrich der Löwe in Chiavenna. Schlacht bei Lignano; Waffenstillstand zu Venedig 1177. 4. Heinrich der Löwe verliert sein Lehen 1180. Der Friede zu Kostnitz 1183. Der 6. Römerzug 1184. Das Königreich Neapel und Sizilien durch Heirat an die Hohenstaufen 1186. Der 3. Kreuzzug 1189—91. Barbarossa ertrinkt im Kalykadnus: 1190. Die Sage vom Kyffhäuser.

1. Im heutigen Königreich Würtemberg (östlich von Stuttgart zwischen den Städten Gmünd und Göppingen), erhebt sich der hohe Stau-

---

1) Seit 970 hatte sich Aegypten von dem Kalifen zu Bagdad losgerissen und stand unter eigenen Kalifen, die zu Kairo residirten. Diese hatten kurz vor der Ankunft der Kreuzfahrer Jerusalem den Seldschucken wieder entrissen. — (Auch Spanien bildete seit 755 ein besonderes Reich, von dem Kalifen zu Cordova beherrscht.)

2) Auf Gottfried von Bouillon folgte als König von Jerusalem sein Bruder Balduin, der Salbung und Krone annahm. (S. 140, Anm. 1).

fen, ein kegelförmiger Berg, auf dessen Gipfel einst das Stammschloß der Herzöge von Schwaben [1]) stand. Nur eine niedrige, wenige Fuß lange Mauer ist der Ueberrest dieses ehemals so glänzenden Stammsitzes. Hier entsproß vor acht Jahrhunderten eines der edelsten und mächtigsten Geschlechter, aus welchem sechs Kaiser, die schwäbischen, hervorgingen.

Nach dem Tode des Kaisers Lothar von Sachsen [2]) im Jahre 1137, wählten die deutschen Fürsten Konrad den III., 1138—1152. Gegen ihn zog Welf, um für seinen zehnjährigen Neffen, der sich nachher unter dem Namen Heinrich der Löwe berühmt machte, das Herzogthum Baiern zu erkämpfen. Bei dem Städtchen Weinsberg [3]) kam es (1140) zur Schlacht. In dieser Schlacht war das Feldgeschrei der Baiern: „Hie Welf!“ die Losung der Hohenstaufen: „Hie Waibling [3])!“ Hieraus entstanden die Parteinamen Welfen oder Guelfen und Waiblinger oder Ghibellinen. Die Feindschaft zwischen beiden Familien und ihren Anhängern wüthete Jahrhunderte hindurch nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien. Zu der Partei der Welfen schlugen sich später die Päpste, so daß man in der Folge auch die Freunde des Papstes Guelfen, die des Kaisers Ghibellinen nannte. Konrad III. 1138—52. Weinsberg 1140.

Welf ward in jener Schlacht besiegt und das umlagerte Weinsberg konnte nicht länger widerstehen. Ergrimmt über den hartnäckigen Widerstand, den die Belagerten geleistet hatten, beschloß Konrad III. die härteste Rache an ihnen zu nehmen. Doch gestattete er den Weibern auf ihre Bitten freien Abzug und das Mitnehmen ihrer besten Schätze. Am andern Morgen öffnete sich das Thor und ein langer Zug Weiber schritt heraus, die besten Schätze — ihre Männer — auf dem Rücken! Dem Kaiser gefiel dieser schöne Beweis von Liebe und Treue, daß er um der Frauen willen die Männer begnadigte.

2. Im Jahre 1152 starb Konrad III. [4]), ihm folgte sein Neffe Friedrich I. 1152—1190. Er war, als die deutschen Fürsten ihn wählten, ein stattlicher Held von 31 Jahren (geb. 1121), von mittlerer Friedrich I. Barbarossa 1152—90.

---

[1]) Kaiser Heinich IV. hatte das Herzogthum seines Gegenkönigs, Rudolf's von Schwaben, an Friedrich von Hohenstaufen, den Vater Konrad des III., verliehen 1080. — Ebenso war durch Heinrich IV. das Herzogthum Baiern von Otto von Nordheim an Welf gekommen 1070. Welf's Enkel, Heinrich der Stolze, bekam von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Lothar, noch dessen Herzogthum Sachsen. Zwar verlor er beide Herzogthümer durch Konrad den III. Doch sein Sohn, Heinrich der Löwe, wurde wieder mit denselben (1141 mit Sachsen durch Konrad den III., 1154 mit Baiern durch Friedrich den I.) belehnt.

[2]) Lothar (S. 128, Anm. 1) belehnte im Jahre 1127 mit der Mark Meißen den Grafen Konrad von Wettin, den Stammvater des Königshauses von Sachsen. Ebenso belehnte Lothar Albrecht den Bären aus dem Hause Askanien (d. i. Aschersleben) mit der Markgrafschaft Nordsachsen, die mit der Ostmark vereinigt, vom Jahre 1144 an den Namen Mark Brandenburg empfing.

[3]) Weinsberg, Stadt im jetzigen Würtemberg (Neckarkreis). Vgl. die Weiber von Weinsberg, Gedicht von Bürger. — Waiblingen, Name eines Schlosses der Familie Hohenstaufen, jetzt ein Städtchen im Neckarkreise Würtembergs.

[4]) Konrad III. von Deutschland und Ludwig VII. von Frankreich unternahmen den zweiten Kreuzzug (1147—49), der aber keinen Erfolg hatte. (Kursus 2. S. 129—133). — In Frankreich regierte von 987—1328 die Familie der Kapetinger.

Größe; blaue feurige Auge belebten sein heiteres majestätisches Antlitz. Die Italiener nannten ihn wegen seines röthlichen Bartes Barbarossa, d. i. Rothbart. Von hellblonder Farbe war das kurze, lockige Haar, das seinen Scheitel bedeckte.

1.Römerzug 1154—55. Den härtesten Kampf fand Friedrich in Italien. Hier war seit Heinrich dem III. das kaiserliche Ansehen fast ganz erloschen und die Städte Oberitalien's gingen damit um, ihre Stadtgebiete in kleine Republiken umzuschaffen. Am übermüthigsten war das mächtige Mailand. Ein kaiserliches Schreiben, welches die Einwohner zur Unterwerfung aufforderte, wurde zerrissen und in den Koth getreten. Im Jahre 1154 überstieg daher Friedrich die Alpen, um die Empörer zum Gehorsam zu bringen. Auf den ronkalischen Feldern [1]) hielt er einen großen Reichstag, zerstörte, Friedrich I. König v. Italien u. röm. Kaiser 1155. um Mailand zu schrecken, einige empörte Städte und ließ sich dann zu Pavia als König der Lombarden krönen (April 1155). Hierauf zog er nach Rom und empfing hier durch den Papst (Juni 1155) die kaiserliche Krone. Noch in demselben Jahre kehrte der Kaiser nach Deutschland zurück [2]).

2.Römerzug 1158—62. Im Jahre 1158 unternahm Friedrich den zweiten Römerzug, um an der Spitze von 100,000 Mann zu Fuß und 15,000 Mann zu Pferde Mailand zu züchtigen. Fast alle Städte Oberitalien's, geschreckt durch solche Macht, unterwarfen sich, nur Mailand blieb trotzig und wurde deshalb vom Kaiser für eine Feindin des Reiches erklärt und von dem kaiserlichen Heere von allen Seiten eingeschlossen. Bald entstand in der Stadt eine gräßliche Hungersnoth. Da, als das Elend am höchsten gestiegen, begaben sich die Einwohner demüthig in das kaiserliche Lager. Erst erschien der Erzbischof und die übrige Geistlichkeit, barfuß in zerrissenen Kleidern; dann die Konsuln und der Adel, ebenfalls barfuß, mit entblößtem Haupte, mit einem bloßen Schwerte am Halse, zum Zeichen, daß sie dem Schwerte des Henkers verfallen, endlich ein Theil des Volkes mit Stricken um den Hals, gleich als ob sie zum Galgen gingen. Alle warfen sich vor dem Kaiser nieder und flehten um Gnade. Gerührt bewilligte Barbarossa ihnen den Frieden.

Nach diesem Siege hielt der Kaiser abermals einen Reichstag auf den ronkalischen Feldern, wo er durch vier hochberühmte Reichsgelehrte von der Universität Bologna [1]) festsetzen ließ, daß künftig alle Zölle und Einkünfte der lombardischen Städte dem Kaiser gehören, und daß die Konsuln dieser Städte von demselben ernannt werden sollten. Solchen Beschlüssen wollten die Mailänder sich nicht fügen und jagten den kaiserlichen Gesandten schimpflich aus der Stadt. Da ergrimmte der Kaiser und schwur, „nicht eher die Krone wieder auf sein Haupt zu setzen, als bis er die Crema 1160. meineidige Stadt der Erde gleich gemacht habe." Zuerst griff er Crema [1]), die Bundesgenossin Mailand's, an. Die Bürger wehrten sich hinter ihren Mauern auf das hartnäckigste und reizten dadurch den Kaiser zu noch größerem Zorn. Er ließ 40 Bürger aus Crema, die er als Geißeln in

[1]) Die ronkalischen Felder, eine Ebene am Po zwischen Cremona und Piacenza. — Bologna, S. 74, Anm. 1. — Crema, Stadt südöstlich von Mailand am Serio, Nebenfluß der Adda.

[2]) Im Jahre 1156 erhob Friedrich I. die Mark Oesterreich (S. 102) zum Herzogthum und das Herzogthum Böhmen (S. 116) zum Königreich.

seinem Lager hatte, hinrichten. Auch ließ er die Kinder der vornehmsten Cremenser, die ihm als Geißeln waren übergeben worden, an einen beweglichen hölzernen Belagerungsthurm binden und hoffte so die Bürger von der Vertheidigung abzuhalten. Umsonst! Die Belagerten zerschmetterten mit ungeheuern Steinblöcken den Thurm zugleich mit den Kindern und priesen diese glücklich, daß sie schon im zarten Alter einen so schönen Tod für's Vaterland stürben. Nach siebenmonatlicher harter Belagerung mußte sich Crema 1160 endlich ergeben. Die Bürger erhielten freien Abzug, die Stadt wurde dem Boden gleich gemacht.

Im Frühjahre des Jahres 1161 legte sich der Kaiser, verstärkt durch einen Zuzug von 100,000 Mann aus Deutschland, vor Mailand; auch sie leistete verzweiflungsvolle Gegenwehr. Endlich bewirkte Hungersnoth und Krankheit, was des Kaisers Schwert nicht vermochte. Die Stadt mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Und noch einmal erschienen die Abgeordneten in gleich demüthigem Aufzuge und flehten des Kaisers Gnade an. Aber der schwergereizte Kaiser ließ diesmal keine Gnade walten. Er gebot: „Mailand soll leer und wüste sein; binnen acht Tagen verlassen alle Bewohner die Stadt und bauen sich an vier Orten, von denen jeder zwei Meilen von dem andern entfernt ist, an.“ — Am 26. März 1162 zog der Kaiser über die eingerissenen Mauern siegprangend in die Stadt. Sie ward nicht geplündert, aber Mauern, Gräben und Thürme, kurz alle Befestigungen wurden zerstört und bald war Mailand nur eine Masse offener, menschenleerer Häuser. Ehe Friedrich nach beinahe fünfjähriger Abwesenheit nach Deutschland zurückkehrte, setzte er strenge Statthalter in die oberitalienischen Städte, die mit harter Willkür walteten und das Land schwer drückten.

Mailand 1161. 62.

3. Als Barbarossa im Jahre 1164 zum drittenmal nach Italien zog, um sich im Glanze seiner Kaiserpracht zu zeigen, wurden von allen Seiten Klagen laut über die Bedrückung der kaiserlichen Beamten. Aber Friedrich war nicht zur Milde geneigt, wo er so oft getäuscht worden war. Da war die Geduld der Lombarden zu Ende, sie vergaßen des Jammers von Crema und der Züchtigung Mailand's, traten zusammen zu dem lombardischen Städtebund und schwuren: „Gehorsam dem Kaiser in allen billigen Dingen, aber Widerstand gegen jeden Mißbrauch der Gewalt.“ Dazu gerieth Friedrich in einen heftigen Streit mit dem willenskräftigen Papste Alexander dem III. Erzürnt schleuderte dieser den Bannstrahl gegen den Kaiser und schloß sich den erbitterten Lombarden an.

3. Römerzug 1164.

lombardischer Städtebund.

Alexander III.

Im Jahre 1166 überstieg Friedrich die Alpen zum viertenmal. Zuerst wandte er sich mit seinem Heere gegen Rom, um den Papst zu züchtigen. Die Stadt wurde mit Sturm genommen, der Papst aber rettete sich durch die Flucht. Doch eine furchtbare Seuche brach aus, welche die Blüthe des kaiserlichen Heeres hinwegraffte; eilends mußte er nach Deutschland zurückkehren und nur mit Mühe entging er dem mörderischen Dolch der Italiener.

4. Römerzug 1166.

Unterdessen hoben die lombardischen Städte kühn wieder ihr Haupt empor. Schnell stiegen Mailand's Mauern neu aus dem Schutt; unweit des obern Po, südwestlich von Mailand, wurde eine starke Festung gebaut und dem Kaiser zum Hohne, dem Papst Alexander aber zur Ehre, Alessandria[1]) genannt.

Alessandria.

---

[1]) Alessandria, Stadt im Königreich Sardinien am Tanaro, Nebenfluß des Po.

5. Römerzug 1174—77. Nicht ohne Mühe brachte der Kaiser zu einem neuen Zuge über die Alpen ein Heer in Deutschland zusammen. Mit diesem brach er im Jahre 1174 auf und belagerte Alessandria. Es ward Winter, häufiger Regen durchnäßte den ohnehin sumpfigen Boden. Krankheiten und Ungemach aller Arten schwächten das deutsche Heer. Dennoch wollte Friedrich vor einer Stadt nicht weichen, die ihm zum Trotz war erbaut worden. Sieben Monate lang lag er vor ihren Wällen; da kam die Nachricht, ein großes lombardisches Heer sei im Anzuge. Der Kaiser mußte mit seinen erschöpften Truppen so schnell die Belagerung aufheben, daß er sein Lager den Flammen preisgab.

Heinrich der Löwe. Dieser mißlungene Versuch schlug jedoch den Muth und Hoffnung des Kaisers nicht nieder; denn er erwartete noch den Zuzug mehrerer deutscher Fürsten, vor allen aber Heinrich's des Löwen, seines tapfersten Waffengefährten in früheren Feldzügen. Mehrere Fürsten kamen, nur der Löwe nicht. Dieser hatte der alten Klagen nicht vergessen, die sein Haus gegen die Hohenstaufen führte. Friedrich lud ihn zu einer Unterredung ein und Heinrich begab sich auch mit seinem Gefolge nach Chiavenna [1]. „Bedenke," sprach Friedrich, „daß ich dir nie etwas verweigert, und du könntest zurücktreten, wo die Ehre der Deutschen, der Ruhm deines Kaisers und der Preis meines ganzen Lebens auf dem Spiele steht?" Der stolze Löwe blieb ungerührt. Zuletzt warf sich ihm der Kaiser zu Füßen und umfaßte die Kniee des Unerbittlichen. Auch diese Demüthigung beugte des Stolzen Sinn nicht. Da trat die Kaiserin hinzu und sprach: „Lieber Herr und Gemahl, stehe auf! Gott wird dir Hilfe leisten, wenn du einst dieses Tages und dieses Hochmuthes gedenkest." Der Kaiser stand auf, Heinrich aber ritt stolz nach Deutschland zurück.

(Chiavenna.)

Lignano 1176. Unterdessen kamen die Lombarden mit einem gewaltigen Heere von Mailand herangezogen. Bei Lignano [2]) stießen sie auf das kaiserliche Heer. Der Kampf begann: der Kaiser selbst focht heldenmüthig an der Spitze seiner Schaaren; schon neigte sich der Sieg auf seine Seite. Da erneuerten 900 edle Bürger Mailand's, „die Schaar des Todes" genannt, weil sie geschworen hatten, zu siegen oder zu sterben, den Angriff. Das Hauptbanner des Kaisers wurde genommen, er selbst von seinem Streitrosse gestürzt. Die Seinigen hielten ihn für todt und wandten sich zur Flucht. Nur ein geringer Theil entkam mit dem Kaiser unter dem Schutze der Nacht dem Racheschwerte der Lombarden. So vernichtete der blutige Tag bei Lignano, der 29. Mai 1176, die Arbeit von mehr als 20 Jahren.

Waffenstillstand zu Venedig 1177. Durch den Verlust einer so entscheidenden Schlacht sah sich der Kaiser genöthigt, im Jahre 1177 zu Venedig mit den aufrührerischen Städten einen Waffenstillstand auf sechs Jahre zu schließen. Auch mit dem Papst Alexander söhnte er sich aus und beugte ehrerbietig das Knie vor ihm.

4. Von Venedig kehrte Friedrich nach Deutschland zurück, mit Zorn im Herzen gegen Heinrich den Löwen, dessen Treulosigkeit er das Unglück bei Lignano hauptsächlich zuschrieb. Viermal beschied er ihn vor den Reichstag; aber Heinrich kam nicht. Da sprach der Kaiser, weil er das Reich in der Stunde der Gefahr im Stiche gelassen und dem

[1]) Chiavenna, Stadt nördlich vom Komersee, in der Lombardei. — Lignano, jetzt Marktflecken westlich zwischen Mailand und dem Komersee.

Reichsoberhaupt den schuldigen Gehorsam versagt habe, die Acht über ihn aus, und erklärte ihn aller seiner Lehen verlustig (1180). Zugleich ertheilte er die Würde eines Herzogs von Sachsen [1]) dem Grafen Bernhard von Askanien, das Herzogthum Baiern aber gab er dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. Jetzt griff Heinrich zu den Waffen; allein er wurde geschlagen, eilte (1182) nach Erfurt und bat hier seinen Kaiser um Gnade. Als der Stolze auf den Knieen lag, da gedachte Friedrich des Tages zu Chiavenna und des Wechsels der menschlichen Schicksale. Gerührt und mit Thränen in den Augen hob er seinen ehemaligen Freund und Waffengefährten auf und sprach: „Dennoch bist du selbst die Ursache deines Unglücks." Er begnadigte ihn unter der Bedingung, daß er drei Jahre lang das beleidigte Vaterland meide und ließ ihm sein väterliches Erbe, Braunschweig und Lüneburg. Heinrich der Löwe ging noch im Frühling desselben Jahres in die Verbannung zu seinem Schwiegervater Heinrich dem II., König von England [2]). Heinrich der Löwe geächtet 1180.

Unterdessen war der 1177 geschlossene Waffenstillstand mit den Lombarden abgelaufen. Das gegenseitige Unglück hatte beide Parteien zu mildern Gesinnungen gebracht. Im Jahre 1183 kam deshalb zu Kostnitz [3]) ein vollständiger Friede zu Stande: „der Kaiser blieb Oberherr der Lombardei, die Städte aber wählten ihre Obrigkeiten selbst." Friede zu Kostnitz 1183.

Im folgenden Jahre (1184) ging Friedrich zum sechsten Male nach Italien, diesmal ohne Heer; überall wurde er mit Jubel empfangen und im Jahre 1186 wurde sein Sohn und Nachfolger Heinrich VI. mit der normännischen Prinzessin Konstantia, der Erbin von Neapel und Sizilien [4]) vermählt. 6. Römerzug 1184. Neapel u. Sizilien.

Plötzlich kam die Schreckensnachricht nach Europa, daß Jerusalem von Saladin, dem Sultan von Aegypten und Syrien, erobert worden sei (1187). Ein Ruf des Jammers und der Trauer ging durch die ganze Christenheit und bald wurde überall gerüstet von der Nord- und Ostsee bis südlich an die Meerenge von Messina.

Mit dem Frühling des Jahres 1189 versammelte sich aus allen Gegenden Deutschlands bei Regensburg eine Schaar von 150,000 Mann zum dritten Kreuzzuge. Der greise Barbarossa stellte sich an die Spitze der Kreuzfahrer. Die Regierung des Reiches überließ er seinem Sohne Heinrich dem VI. Schon war der Kaiser mit seinem Heere nach vielen Kämpfen, Mühseligkeiten und Gefahren [5]) nach Seleuzia im südöstlichen Kleinasien vorgedrungen. Als das Kreuzheer von Seleuzia aufbrach und über 3. Kreuzzug 1189—91.

---

[1]) Bernhard von Askanien war der Sohn Albrecht des Bären (S. 133. Anm. 2). Er erhielt nur den östlichen Theil des Herzogthums Sachsen. Mit dem westlichen Theil (Herzogthum Westfalen) ward der Erzbischof von Köln belehnt. — Die Fürsten von Mecklenburg und Pommern bekamen den Herzogstitel und Lübeck, das Heinrich der Löwe gegründet, ward freie Reichsstadt.

[2]) Heinrich II. war der erste König aus dem Hause Anjou oder Plantagenet, das (nach den Königen aus dem Hause der Normannen 1066—1154, vgl. S. 109, Anm. 2) von 1154—1485 in England herrschte.

[3]) Kostnitz oder Konstanz, badische Stadt am Bodensee.

[4]) Der Neffe Robert Guiskard's (S. 126), Rogger II., hatte Sizilien, nach Vertreibung der Sarazenen, mit Unteritalien vereinigt im Jahre 1130.

[5]) Vergl. Schwäbische Kunde, Gedicht von Uhland.

den Kalykadnus [1]), an welchem jene Stadt liegt, setzte, sprengte der Kaiser, weil der Zug wegen der schmalen Brücke sehr langsam vorwärts ging, mit seinem Pferde in den Strom. Da ergriffen die Wellen das Roß des heldenmüthigen Greises und rissen beide fort. Noch einmal arbeitete er sich empor, ein Ritter stürzte sich ihm nach. Wohl brachte dieser den Körper an das Land, die Heldenseele war entflohen. So fand der deutsche Kaiser im fernen Osten seinen Tod am 10. Juni 1190, im 69. Jahre seines Lebens, im 38. seiner Regierung; ein Held gewaltig und fromm, wie sein Vorbild Karl der Große. — Ueber alle Beschreibung war die Bestürzung und Trauer des Heeres. Jeder glaubte in ihm seinen Vater verloren zu haben. Tiefgebeugt zogen die Kreuzfahrer [2]) weiter und beerdigten in Tyrus die Gebeine des großen Kaisers.

Tod Friedrich Barbarossa's 1190.

In Deutschland wollte und mochte man lange nicht glauben, daß der Schirmherr des Reiches, der gefürchtete und geachtete Rothbart wirklich gestorben sei. Die Volkssage hat ihn nach Thüringen in den Kyffhäuser [3]) versetzt. Dort sitzt er im unterirdischen Saale, nachdenkend und sinnend am marmornen Tisch. Zu Zeiten gelingt es einem Sterblichen in jenes Gemach zu dringen; dann wacht der Kaiser aus seinem Schlummer auf, schüttelt den rothen Bart und begehrt Kunde, ob noch krächzende Raben des Berges Felsenhöhe umkreisen. So lange die schwarzen Vögel noch um die öde Felsenkrone flattern und ein Adler sie nicht hinweggetrieben hat, so lange, meldet die Sage, verharrt der Kaiser in seiner verfallenen Burg. Vernimmt er, daß sie noch kreischen, dann blickt er düster vor sich hin, seufzt tief auf und spricht: „Schlafe wieder ein, müde Seele, noch muß ich 100 Jahre harren, bevor ich wieder unter meinem Volke erscheine.“

30. Kaiser Friedrich II. 1215—1250.

1. Heinrich VI. 1190—97. Philipp von Schwaben 1198—1208 und Otto IV. von Braunschweig 1198—1215. Friedrich II., gekrönt zu Aachen 1215 als deutscher König und zu Rom 1220 als römischer Kaiser. Friedrich II. in Unteritalien; 4. Kreuzzug 1228—1229. 2. Friedrich des II. Krieg mit den Lombarden 1231—1250: Empörung Heinrich's 1235. Schlacht bei Cortenuova 1237. Mongolenschlacht bei Wahlstatt 1241. Kirchenversammlung zu Lyon 1245. Die Gegenkönige: Heinrich Raspe, 1246—1247. Wilhelm von Holland 1247—1256. Friedrich des II. Tod 1250.

Heinrich VI. 1190—97.

1. Heinrich VI. (1190—1197), Sohn und Nachfolger Friedrich Barbarossa's, verband mit den Kronen, welche sein Vater getragen hatte, noch überdies als Gemahl der Konstantia, die sizilische Königskrone. Als

---

[1]) Kalykadnus, Küstenfluß des mittelländischen Meeres, jetzt Saleph oder Seleph genannt.

[2]) An diesem dritten Kreuzzuge nahmen auch noch Richard Löwenherz, König von England und Philipp August, König von Frankreich, Theil; trotzdem endigte derselbe, wie der zweite, auch erfolglos im Jahre 1191 (Kursus 2. 133—139).

[3]) Der Kyffhäuser ist ein Bergrücken an der Grenze des Thüringer Waldes und der goldenen Aue, im jetzigen Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt. Auf dem höchsten Punkt des Kyffhäuser's stand die Burg Kyffhausen, von der jetzt nur noch ein mitten von einander geborstener Thurm, ein gewölbter Gang (Thor), ein Brunnen und einige Mauerreste übrig sind.

er kaum 32 Jahre alt, im Jahre 1197 zu Messina gestorben war, fielen seine Erbländer (Neapel und Sizilien) an seinen dreijährigen Sohn Friedrich, dessen Vormund Papst Innocenz III. war: in Deutschland aber wurde von der hohenstaufischen Partei Heinrich's jüngster Bruder, Philipp von Schwaben (1198—1208), von der welfischen Partei der zweite Sohn Heinrich des Löwen, Otto IV. von Braunschweig (1198—1215), zum Könige gewählt. Philipp war im Kampfe mit seinem Gegner meist glücklich, wurde aber von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach im Jahre 1208 ermordet, worauf Otto in Deutschland allgemeine Anerkennung fand und auch zum König von Italien und zum römischen Kaiser gekrönt wurde. Da er aber mit Innocenz dem III., namentlich weil er die Erblande des jungen Friedrich angriff, zerfiel, so sprach derselbe den Bann über ihn aus und munterte seinen Mündel auf, sich um die deutsche Krone zu bewerben.

Philipp v. Schwaben 1198-1208. und Otto IV. 1198-1215.

Friedrich II. war damals ein Jüngling von 18 Jahren, anmuthig an Gestalt, durch sein blondes Haar und seine blauen Augen als Deutscher zu erkennen. Muthig und hoffnungsvoll verließ er sein südliches Vaterland und stieg über die Alpen nach Deutschland hernieder. Ueberall begrüßten ihn Volk und Adel als rechtmäßigen König und am 25. Juli 1215 wurde er in Aachen feierlich gekrönt. Otto IV. von seinen Anhängern verlassen, zog sich auf seine Erbgüter zurück und starb drei Jahre später (1218) auf der Harzburg.

Friedrich II 1215—50.

Aachen. 1215.

Bei seiner Krönung hatte Friedrich II. das Gelübde eines Kreuzzuges gethan. Allein zuerst suchte sich der neue König in Deutschland zu befestigen, und der damalige Papst, Honorius III. (1216—1227), ein mild denkender Mann, willigte in die Zögerung. Nachdem Friedrich Eintracht und Ruhe in Deutschland hergestellt hatte, zog er (1220) gen Rom, um sich zum Kaiser krönen zu lassen. Die Krönung fand in der Peterskirche statt und der Kaiser erneuerte sein Versprechen, in das heilige Land zu ziehen. Zugleich aber verstattete ihm der Papst eine neue Frist, weil Friedrich erst seine Erblande, Neapel und Sizilien, beruhigen wollte.

Rom 1220.

Sieben Jahre darauf starb Honorius III. und die päpstliche Würde empfing Gregor IX. (1227—1241), ein Greis an Jahren, ein Mann an Thatkraft, ein Jüngling an Leidenschaft. Dieser bedrohte den Kaiser mit dem Bann, wenn er noch länger mit seiner Pilgerfahrt säume. Bereits in demselben Jahre (1227) schiffte sich nun der Kaiser mit 40,000 Mann ein. Aber schon nach drei Tagen kehrte er wieder zurück. Eine Seuche war ausgebrochen und der Kaiser selbst davon ergriffen worden. Der Papst aber hielt die Krankheit für erdichtet und sprach den Bann über Friedrich aus. Um nun zu zeigen, daß seine Krankheit kein bloßer Vorwand gewesen, trat der Kaiser im folgenden Jahre (1228) die Kreuzfahrt von neuem an. Jedoch versöhnte er dadurch den Papst nicht. Dieser erneuerte den Bann und erließ an die Geistlichen und Ritter in Palästina die strengsten Befehle, den „Kaiser nicht im Geringsten zu unterstützen, weil ein mit dem Fluche der Kirche Beladener des Kampfes für die Sache Gottes unwürdig sei.“ Allein Friedrich war in dem heiligen Lande glücklicher, als man hätte erwarten sollen. Er schloß (1229) mit Sultan Kamel von Aegypten einen Waffenstillstand, in welchem ihm Jerusalem, Bethlehem und Nazareth abgetreten wurden, zog in Jerusalem ein und setzte sich,

Gregor IX. 1227—41.

4. Kreuzzug 1228. 29.

weil der Bischof ihn, als einen Gebannten, nicht krönen wollte, selbst die Krone von Jerusalem[1]) auf. Dies ist der vierte Kreuzzug 1228—1229.

Schnell eilte hierauf der Kaiser nach Unteritalien zurück, wo unterdessen päpstliche Truppen, welche als Streiter für den heiligen Stuhl mit dem Schlüssel Petri bezeichnet waren, die Erbländer des Gebannten besetzt hatten. Eilig liefen die „Schlüsselsoldaten" davon, als sie des ritterlichen Helden Ankunft vernahmen und dem Papste blieb weiter nichts übrig, als mit dem Kaiser Frieden zu schließen und ihm vom Banne zu lösen (1230.)

2. Friedrich wandte hierauf seine ganze Kraft und Zeit abermals den Ländern Süditalien's zu und vollendete deren Gesetzgebung und staatliche

Krieg mit den Lombarden 1231—50.

Ordnung[2]). Dagegen herrschten in der Lombardei unaufhörliche Unruhen und Fehden. Das kaiserliche Ansehen war hier fast gänzlich erloschen. Friedrich achtete es daher für eine heilige Pflicht, auch in diesem Theile seines Reiches die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und seine Hoheitsrechte zur Geltung zu bringen. Er berief (1231) eine Versammlung nach Ravenna[3]), allein die Lombarden erschienen nicht und reizten sogar

Heinrich 1235.

Friedrich's Sohn, Heinrich, der in des Vaters Abwesenheit Deutschland verwaltete, zur Empörung auf. Da begab sich der Kaiser nach Deutschland (1235) zwar ohne Heer, aber im Vertrauen auf die deutsche Treue und sah sich nicht getäuscht: 70 geistliche und weltliche Fürsten erklärten Heinrich für schuldig. Dieser mußte sich der Gnade seines Vaters ergeben und erhielt Verzeihung. Als er aber in thörichtem Stolze bald wieder auf Verrath sann, ließ ihn der Vater greifen und gefangen in ein Schloß Unteritaliens führen, wo er (1242) starb.

Die Lombarden aber weigerten sich fortwährend, den Kaiser als ihren Oberherrn anzuerkennen und ihm Treue zu schwören. Da sammelte der Kaiser zu Augsburg ein deutsches Heer und zog wieder über die Alpen

Cortenuova 1237.

nach Italien (1236). Bei Cortenuova[3]) schlug (1237) Friedrich seine Gegner so entscheidend, daß sie versprachen, „ihn als ihren Herrn anzuerkennen, ihr Gold und Silber auszuliefern und 10,000 Mann zu einem Kreuzzuge zu stellen." Aber Friedrich verlangte Ergebung auf Gnade und Ungnade. „Nimmermehr!" erwiederten die Mailänder: „es ist besser, daß wir unter unsern Schilden sterben, als am Galgen umkommen oder im

---

[1]) Friedrich II. hatte bereits bei seiner Vermählung mit der Enkelin (Jolantha) des letzten Königs von Jerusalem den Titel „König von Jerusalem" angenommen, der seitdem (obgleich 1244 Jerusalem und zwar für immer in die Hände der Sarazenen fiel) den Königen von Neapel und Sizilien geblieben ist.

[2]) Kaiser Friedrich II. begünstigte vor Allem Künste und Wissenschaften und war selbst ein gründlicher Kenner derselben. Er redete und schrieb fünf Sprachen (die deutsche, französische, italienische, lateinische und arabische) und verstand die griechische. Namentlich war er ein vortrefflicher Dichter und besaß ausgezeichnete Kenntnisse in der Naturkunde. Um den Meeresgrund zu erforschen, bewog er damals (1230) den kühnen sizilianischen Taucher Nikola, sich in die Tiefe zu stürzen und einen silbernen Becher, welchen Friedrich vom Leuchtthurm zu Messina hinabgeworfen hatte, wieder heraufzuholen. Diesen Vorfall hat Schiller in seiner Ballade der „Taucher" dichterisch bearbeitet.

[3]) Ravenna, S. 86, Anm. 4. — Cortenuova am Oglio, südöstlich von Crema (S. 134. Anm. 1).

Kerker verhungern." Sie griffen abermals zu den Waffen; auch der Papst trat, weil der Kaiser seinen Sohn Enzio zum König von Sardinien [1]) ernannt hatte, auf ihre Seite und erneuerte (1239) den Bann gegen Friedrich, so daß der unglückselige Streit immer heftiger entbrannte. Zu diesem Wirrsal kam noch ein großes Ungewitter, das von Osten her gegen das deutsche Reich heranzog.

Unter dem wilden, den Hunnen vergleichbaren Volke der Mongolen, welche im nördlichen Asien den Gebirgsrücken des Altai und die Wüsten Sibirien's bewohnten, war im Jahre 1206 ein großer Eroberer aufgetreten, mit dem Namen Dschingis-Khan, d. h. großer Fürst. Er unterwarf sich alle ihm benachbarten Fürsten und eroberte an ihrer Spitze einen großen Theil Asien's. Niedergebrannte Städte und Dörfer bezeichneten den Weg dieser Barbaren. Nach dem Tode des furchtbaren Helden (starb 1227) setzten dessen Söhne die Eroberungen fort. Unter schrecklichen Verwüstungen zogen sie durch Rußland und Polen bis an die Oder. Trotz allem Widerstande gingen sie über den Fluß, verbrannten Breslau und wandten sich von hier nach Liegnitz. Hier stellte sich Herzog Heinrich von Schlesien mit 30,000 Deutschen den Barbaren muthig entgegen. Auf der Ebene von Liegnitz, wo nachmals das Kloster Wahlstatt erbaut wurde, kam es (9. April 1241) zu einer blutigen Schlacht. Das kleine Christenheer focht mit dem Zeichen des Kreuzes geschmückt auf's heldenmüthigste, unterlag aber zuletzt der Uebermacht. Herzog Heinrich selbst blieb. Aber dennoch räumten die Mongolen alsbald Schlesien und zogen gen Ungarn.

Die Mongolen. — *Dschingis-Khan 1206—27.* — *Wahlstatt 1241.*

3. In demselben Jahre (1241) starb Gregor IX., der furchtbare Gegner des Kaisers, und Innocenz IV. (1243—1254) folgte ihm. Als Kardinal war derselbe des Kaisers Freund gewesen; aber ahnungsvoll sprach Friedrich, als er die Wahl derselben erfuhr: „Ich fürchte, daß ich in dem Kardinal einen Freund verloren und in dem Papste einen Feind bekommen habe, denn kein Papst kann Ghibelline sein!" Und so war es auch. Der Papst floh von Rom nach Lyon. Dorthin berief er eine Kirchenversammlung, die nach dem Johannisfeste 1245 zusammenkam. Vor derselben beschuldigte der Papst den Kaiser, „er sei ein Gotteslästerer, ein heimlicher Muhamedaner, ein Feind der Kirche." Vergebens vertheidigte der kaiserliche Gesandte seinen Herrn. Innocenz erklärte den Kaiser seiner Ehren und Würden verlustig. Während der Bannfluch ausgesprochen wurde, hatten sich die Väter der Versammlung erhoben; nun senkten sie die brennenden Fackeln, die sie in den Händen hielten, bis sie verlöschten, ausrufend: „So sei des Kaisers Glanz und Glück auf Erden erloschen." Als dem Kaiser diese Nachricht überbracht wurde, rief er: „Mich hat der Papst und seine Versammlung abgesetzt, mich der Krone beraubt? Bringt mir her meine Kronen, daß ich sehe, ob ich sie wirklich verlor!" Da brachte man seine sieben Kronen herbei: die deutsche Königskrone, die römische Kaiserkrone, die eiserne von Lombardien, die Kronen von Sizilien, Burgund, Sardinien und Jerusalem; er setzte eine

Innocenz IV. 1243—54. — *Kirchenversammlung zu Lyon 1245.*

---

[1]) Die Insel Sardinien hatte Friedrich Barbarossa (1154) zu einem Königreich erhoben und einem lombardischen Großen als Lehen gegeben.

derselben auf das Haupt und rief: „Noch habe ich sie und kein Papst, kein Koncil soll sie ohne blutigen Kampf mir rauben."

Der Papst drang nun in die Fürsten, einen neuen Kaiser zu wählen. Endlich waren die geistlichen Stände dazu bereit und wählten (1246) den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe (d. h. der Rauhe), zum Gegenkönig. Die weltlichen Fürsten aber erkannten ihn nicht an und nannten ihn zum Hohn den „Pfaffenkönig." Friedrich's Sohn, Konrad, schlug ihn bei Ulm und bald darauf starb Heinrich[1]) machtlos auf der Wartburg (1247). Da wählte die päpstliche Partei einen neuen Gegenkönig, den 20jährigen Grafen Wilhelm von Holland (1247—1256), der aber ungeachtet seiner Tapferkeit in Deutschland kein Ansehen gewinnen konnte.

Heinrich Raspe 1246—47. Wilhelm v. Holland 1247—56.

Während hier Konrad mit Wilhelm kämpfte, beugte den großherzigen Kaiser Friedrich in Italien Leid um Leid tief darnieder. Die Lombarden hatten sich wieder gegen ihn aufgelehnt und ihm empfindliche Verluste beigebracht. Sein Sohn Enzio, der an Tapferkeit, edler Sitte und männlicher Schönheit vor allen Rittern strahlte, ward in einer Schlacht von den Bewohnern Bologna's[2]) gefangen genommen (1249) und trotz aller Anerbietungen, die der tiefbetrübte Vater machte, behielten sie ihn bis an sein Ende (1277) im Kerker. Eben so mußte es den Kaiser tief schmerzen, als Peter de Vineis, sein Kanzler, den er mehr als Freund denn als Diener behandelt, des Verrathes gegen den Kaiser beschuldigt wurde. Es heißt, Peter habe Friedrich vergiften wollen; er ward verhaftet und nahm sich im Gefängniß das Leben. Noch einmal jedoch nahmen die Angelegenheiten des Kaisers in Italien eine günstigere Wendung. Die Ghibellinnen gewannen die Oberhand und der Kampf wäre sicher nicht zu Gunsten des Papstes ausgefallen; da starb Friedrich II. 1250 zu Firenzuola[2]) in den Armen seines Sohnes Manfred, nachdem ihn der edle Erzbischof von Palermo vom Banne freigesprochen hatte. Zu Palermo[2]) liegt er begraben.

Enzio 1249. Friedrich des II. Tod 1250.

31. Untergang der Hohenstaufen: Konradin 1268.

1. Konrad IV. 1250—1254. Manfred und Karl von Anjou: Die Schlacht bei Benevent 1266. Konradin zieht nach Unteritalien. 2. Die Schlacht bei Tagliacozzo. Tod Konradin's 1268. (Die sizilianische Vesper 1282.)

Konrad IV. 1250—54.

1. Konrad IV. (1250—1254), der Sohn Friedrich des II., eilte, ohne Wilhelm von Holland bezwungen zu haben, nach Italien (1251), wo er, nachdem er sich in den Besitz der Erblande gesetzt hatte, schon im

---

1) Nach dem Tode Heinrich Raspe's erbte Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen (S. 133. Anm. 2), die Landgrafschaft Thüringen und so wurden 1247 Meißen und Thüringen vereinigt. Sein Sohn, Albrecht der Unartige, vermählte sich 1254 mit Margaretha, der hinterlassenen Tochter des Kaisers Friedrich des II.

2) Bologna, S. 74. Anm. 1. — Firenzuola, Stadt in Apulien, unweit Luceria (nordöstlich von Neapel). — Palermo, S. 58. Anm. 1.

26. Lebensjahre starb [1]. Während sein damals zweijähriger Sohn Konrad, von den Italienern Konradino (Konradin, d. h. der kleine Konrad) genannt, in Deutschland bei seiner Mutter Elisabeth erzogen wurde, suchte dessen Oheim Manfred die italienischen Erblande zu behaupten, verlor jedoch Sieg und Leben (1266) in der Schlacht bei Benevent [2]) gegen Karl von Anjou, welchen Papst Clemens IV. mit Neapel und Sizilien belehnt hatte. Karl gelangte nun in den Besitz dieses Reiches, machte sich jedoch durch Härte und Uebermuth so verhaßt, daß von seinen Gegnern der kaum fünfzehnjährige Konradin eingeladen wurde, sich des väterlichen Thrones zu bemächtigen. Umsonst warnte und beschwor ihn seine treue Mutter mit Thränen: „O verlaß dein deutsches Vaterland nicht! Dies Italien, so reich von Gott gesegnet, hat deinen Vätern doch nur Unheil und Verderben gebracht!" Doch Konradin blieb entschlossen, das Erbe seiner kaiserlichen Ahnen zu erringen oder ihrer würdig unterzugehen, und lieber einen gefährlichen, schwierigen Kampf zu beginnen, als daheim sicher aber ruhmlos zu leben. Mit echt ritterlichem Sinne verkaufte und verpfändete er noch die letzten Trümmer der hohenstaufischen Güter in Schwaben und warb dafür ein Heer, an dessen Spitze er, in Gesellschaft seines Jugendfreundes, des Prinzen Friedrich von Baden [3]), im Jahre 1267 den Zug über die Alpen antrat.

Benevent 1266.

Konradin 1267.

2. Anfangs ging das Unternehmen glücklich von Statten; da kam es (am 24. August 1268) bei Tagliacozzo [3]) zu einer Schlacht. Die Franzosen wurden überwunden und zurückgetrieben. Da überließen sich die Deutschen einer grenzenlosen Freude, sie plünderten das Gepäck und zerstreuten sich der Beute wegen. Viele auch legten die Panzer und Waffen ab, um von den Anstrengungen des heißen Tages auszuruhen. Plötzlich brach eine Schaar von französischen Rittern aus einem Hinterhalte hervor und verbreitete allgemeine Bestürzung und Verwirrung. Wer fliehen konnte, floh. Konradin eilte mit seinem Freunde Friedrich, nachdem sie lange ritterlich gekämpft hatten, nach der Meeresküste, um zu Schiffe nach Sizilien zu entkommen. Sie wurden aber erkannt, gefangen genommen und an Karl von Anjou ausgeliefert. Dieser beschloß blutige Rache an ihnen zu nehmen. Er setzte ein Gericht nieder, welches über die Gefangenen als Empörer und Hochverräther das Todesurtheil sprechen sollte. Da trat aber einer der versammelten Ritter, Guido von Suzara, auf und sprach: „Konradin frevelte nicht, indem er versuchte, sein angestammtes väterliches Recht durch einen Krieg zu gewinnen, und Gefangene schonend zu behandeln, gebietet göttlich und menschlich Recht." Alle übrigen stimmten ihm bei bis auf den nichtswürdigen Robert von Bari und das genügte dem Tyrannen, das Todesurtheil über alle Gefangenen auszusprechen.

Tagliacozzo 1268.

Konradin saß mit seinem Freunde beim Schachspiel, als ihm das

---

1) Konrad IV. war der letzte Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen, das von 1138—1254 (Konrad III., Friedrich I., Heinrich VI., Philipp von Schwaben, Friedrich II., Konrad IV.) geherrscht hat. Vergl. auch Kursus 3. S. 136—143.

2) Benevent, S. 56. Anm. 1.

3) Baden, eine seit 1100 aus Theilen der Herzogthümer Schwaben und Franken gebildete Markgrafschaft, seit 1806 Großherzogthum. — Tagliacozzo, Stadt östlich von Rom, im Königreich Neapel. Die Schlacht wird auch nach dem unweit gelegenen Orte Skurkola benannt.

Todesurtheil angekündigt wurde. Er verlor jedoch die Fassung nicht. Die wenige ihm gelassene Zeit benutzte er, gleich seinem Unglücksgefährten, um sein Testament zu machen und sich mit Gott durch Beichte und Gebet auszusöhnen. Am 20. Oktober 1268 wurden die Unglücklichen zum Richtplatz nahe vor den Thoren geführt, von wo aus man die herrlichste Aussicht auf den zauberisch schönen Meerbusen von Neapel hat. Schon harrte ihrer daselbst eine große Volksmenge und auf dem Blutgerüste der Henker mit bloßen Füßen und aufgestreiften Aermeln. Jetzt trat jener ungerechte Richter auf und las der versammelten Menge das Urtheil vor. Da sprang Graf Robert von Flandern, Karl's eigener Schwiegersohn, von gerechtem Zorn überwältigt, hervor und rief: „Wie darfst du frecher Schurke einen so großen und herrlichen Ritter zum Tode verurtheilen?" Zugleich traf er ihn mit dem Schwerte dergestalt, daß er für todt hinweggetragen wurde. Der König, welcher aus dem Fenster der gegenüber gelegenen Burg der Hinrichtung zusah, verbiß seinen Zorn, da er sah, daß die französischen Ritter des Grafen That billigten. Das Urtheil blieb aber ungeändert. Hierauf sprach Konradin zu den schweigenden Zuschauern: „Vor Gott habe ich als Sünder den Tod verdient; hier aber werde ich ungerecht verdammt. Ich frage alle die Getreuen, für welche meine Vorfahren hier väterlich sorgten, ich frage alle Häupter und Fürsten dieser Erde, ob der des Todes schuldig ist, welcher seine und seiner Völker Rechte vertheidigt?" Diese Worte erzeugten Rührung, aber keine That. — Da warf Konradin seinen Handschuh vom Blutgerüst herab, damit er seinem Vetter, Peter, König von Aragonien [1]), überbracht würde, zum Zeichen, daß er ihm alle Rechte auf Unteritalien und Sizilien übertrüge. Dann nahm er Abschied von seinem Jugendfreunde, legte sein Oberkleid ab, hob Arme und Augen gen Himmel und sprach: „Jesus Christus, Herrscher der Welt! Wenn dieser Kelch nicht von mir vorübergehen soll, so befehle ich meinen Geist in deine Hände!" Dann kniete er nieder und rief: „O Mutter, welches Herzeleid bereite ich dir!" Nach diesen Worten empfing er den Todesstreich. — Als Friedrich von Baden das Haupt seines Freundes fallen sah, schrie er in unermeßlichem Schmerz so gewaltsam auf, daß Alle anfingen zu weinen, nur Karl von Anjou blieb ungerührt. Auch Friedrich's Haupt fiel.

Konradin's Tod 1268.

So jammervoll endete das edle Geschlecht der Hohenstaufen, welches so herrlich begonnen hatte, 82 Jahre, nachdem Konradin's Urgroßvater (Heinrich VI.) mit Konstantia von Neapel und Sizilien vermählt worden war.

32. Rudolf I. von Habsburg 1273—1291.

1. Das Schloß Habsburg. Der fromme Graf. Erzbischof Werner. (Das Interregnum 1254—1273. Die Kurfürsten.) Rudolf I. 1273—1291. Die Krönung zu Aachen. 2. (Der 5. und 6. Kreuzzug.) Rudolf nicht nach Italien. Ottokar von Böhmen. Die Schlacht auf dem Marchfelde 1278. 3. Rudolf's Hausmacht. Die Wiederherstellung des Reiches. Sein Tod 1291. (Das Ende der Kreuzzüge.)

1. Am Ufer der Aar, in dem Schweizer Kanton Aargau, erheben sich auf einem den Stürmen frei stehenden Hügel die Ruinen des Schlosses

---

[1]) Die christlichen Bewohner Spanien's hatten sich seit dem 9. Jahrhundert von Nordspanien aus, wo sie sich gegen die Araber (S. 94. Anm.) behauptet,

Habichtsburg oder Habsburg, die weit über die Gegend hinschauen. Dieses Schloß war das Stammhaus des berühmten Grafen Rudolf von Habsburg, der im Jahre 1273 in einem Alter von 55 Jahren zum deutschen Kaiser [1]) erwählt wurde. Er besaß noch andere Güter in der Schweiz sowohl als im Elsaß und stand deshalb als ein mächtiger Herr in großem Ansehen. Auch war er als frommer und biederer Held in der ganzen Gegend hoch geehrt. Rudolf I. 1273—91.

Einst ritt Rudolf mit seinem Diener auf's Waidwerk, und wie er in eine Aue kam, er allein mit seinem Pferde, so hörte er eine Schelle klingen. Er ritt dem Getön nach durch das Gesträuch, zu erfahren, was das wäre. Da fand er einen Priester mit dem Sakrament und seinem Meßner, der ihm das Glöcklein vortrug; da stieg Rudolf von seinem Pferde, kniete nieder und bewies dem heiligen Sakrament seine Verehrung. Nun war es an einem Wässerlein und der Priester stellte das heilige Sakrament neben sich, fing an seine Schuhe auszuziehen und wollte durch den Bach, der sehr angeschwollen, hindurchwaten, denn der Steg war durch Anwachsen des Wassers hinweggerissen. Der Graf fragte den Priester, wo er hinwolle. Der Priester antwortete: „Ich trage das heilige Sakrament zu einem Siechen, der in großer Krankheit liegt." Da hieß der Graf den Priester mit dem Sakramente auf sein Pferd sich setzen und damit bis zum Kranken reiten, damit er nicht versäumt werde. Da nun der Priester wieder heim kam, brachte er dem Grafen Rudolf das Pferd mit großer Danksagung zurück. Da sprach Graf Rudolf: „Das wolle Gott nimmermehr, daß ich oder meiner Diener einer mit Wissen ein Pferd besteige, das meinen Herrn und Schöpfer getragen hat. Dünket euch, daß ihr's mit Gott und Recht nicht haben möget, so bestimmt es zum Gottesdienst, denn ich habe es dem gegeben, von dem ich Leib, Seele, Ehr und Gut zu Lehen habe." Der Priester sprach: „Herr, so wolle Gott Ehre und Würdigkeit hier in der Zeit und dort in Ewigkeit Euch schenken" [2]). Der fromme Graf.

Derselbige Priester ward in der Folge Kaplan des Erzbischofs Werner von Mainz und hat diesem und andern Herren von Rudolf's Frömmigkeit und Tapferkeit sehr oft geredet. Werner selbst war dem Grafen zu Dank verpflichtet, weil er ihn, auf einer Reise nach Rom, sicher über die Alpen geleitet hatte. Beim Abschiede sprach Werner zu Rudolf: „Wollte Gott, Erzbischof Werner.

---

wieder des größten Theils des Landes bemächtigt und die Königreiche Aragonien (Nordost-Spanien) und Kastilien (Nordwest-Spanien) gegründet. — Peter von Aragonien, der Gemahl der Tochter Manfred's, bemächtigte sich, 1282 der Insel Sizilien, nachdem durch einen Aufstand (sizilianische Vesper) alle Franzosen auf der Insel ermordet worden waren. (Kursus 3. S. 143. 144.)

[1]) Nach dem Tode Wilhelm's von Holland, des Gegenkönigs Friedrich des II. und Konrad des IV. (1256) wurde von der einen Partei Richard von Kornwall (Südwest-England) von der andern Alfons von Kastilien gewählt. Ersterer kam nur auf kurze Zeit, Letzterer gar nicht nach Deutschland. Im ganzen Reiche herrschte die größte Verwirrung und man nennt die Zeit vom Tode Konrad des IV. bis zur Wahl Rudolf's von Habsburg (1254—1273) das Interregnum oder das Zwischenreich, weil keiner der erwählten Fürsten die Wirksamkeit eines Reichsoberhauptes erlangen konnte. (Kursus 2. S. 139 ff.)

[2]) Vergl. der Graf von Habsburg, Ballade von Schiller.

Herr Graf, ich lebte nur so lange, daß ich euch den mir geleisteten Dienst vergelten könnte."

Als nun nach dem Tode Richard's von Kornwall (1273) die deutschen Fürsten [1]) zur Wahl eines neuen Königs in Frankfurt sich versammelten, da empfahl der Erzbischof Werner mit eindringender Beredtsamkeit seinen Freund, den biedern Rudolf, und dieser ward denn auch von den Fürsten gewählt.

Wahl Rudolf's von Habsburg 1273.

Von Basel zog Rudolf nach Aachen, wo die Krönung Statt fand. Nach derselben begaben sich die Fürsten in die Kirche, um die Belehnung zu empfangen. Aber erst als man schon am Altar stand, zeigte es sich, daß das Zepter nicht bei der Hand war, auf welches der Lehnseid geleistet zu werden pflegte. Um jede üble Vorbedeutung zu beseitigen, ergriff Rudolf mit schneller Geistesgegenwart ein Kruzifix und sprach: „Dieses Zeichen, durch welches die Welt erlöst wurde, wird wohl auch die Stelle eines Zepters vertreten können." Willig leisteten nun die Fürsten ihren Eid.

2. Dem Papste bestätigte Rudolf alle früheren Schenkungen und übernahm sogar das Versprechen eines Kreuzzuges [2]), der jedoch nicht zu Stande kam. In die Angelegenheiten Italiens einzugreifen, hielt Rudolf für zwecklos und gefährlich, weshalb er auch nicht zur Kaiserkrönung nach Rom zog. Er verglich Italien mit der Höhle des Löwen, von der der Fuchs sagt: „Ich sehe wohl die Fußtapfen derer, die glücklich hinein kamen, nicht aber derer, die glücklich heraus kamen." Um so mehr wandte der König seine Thätigkeit auf Deutschland; und die schwere Aufgabe, das gesunkene Ansehen der Königskrone wieder zu erheben, hat er vollständig gelöst.

Ottokar v. Böhmen.

Während alle Fürsten Rudolf als König anerkannten, hatte sich bis dahin Ottokar, König von Böhmen und Mähren, geweigert. Dieser Fürst hatte während des Interregnum's Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain unter seine Herrschaft gebracht und als der mächtigste Reichsfürst selbst nach der deutschen Krone gestrebt. Rudolf forderte die Zurückgabe der Länder, welche Ottokar an sich gebracht, als erledigter Reichslehen. Dreimal wurde der stolze Böhmenkönig vor den Fürstentag beschieden, um seine Länder als Lehen zu empfangen, aber er erschien nicht. Da ward die Reichsacht über ihn ausgesprochen und Waffengewalt sollte ihn zur Unterwerfung zwingen.

---

[1]) Als bei dem Untergange der Hohenstaufen die alten Herzogthümer durch Zersplitterung ihrer Gebiete fast erloschen waren, vereinigten sich zuerst bei der Wahl Richard's von Kornwall (1256) die damals bedeutendsten Fürsten als allein zur Wahl des deutschen Königs berechtigt. Man nannte sie daher Kurfürsten, d. h. Wahlfürsten, von dem Wort küren, d. h. wählen. — Es gab drei geistliche Kurfürsten und zwar: der Erzbischof von Mainz, als Erzkanzler des deutschen Reiches; der Erzbischof von Trier, als Erzkanzler des burgundischen Reiches und der Erzbischof von Köln, als Erzkanzler des lombardischen oder italienischen Reiches, und vier weltliche Kurfürsten, nämlich: der Pfalzgraf am Rhein, als Erztruchseß; der Markgraf von Brandenburg, als Erzkämmerer; der Herzog von Sachsen, als Erzmarschall, und der König von Böhmen als Erzmundschenk. (Vergl. S. 114).

[2]) Den fünften (1248—1254) und den sechsten (1270) Kreuzzug unternahm Ludwig IV. der Heilige, König von Frankreich, der Bruder Karl's von Anjou. Kursus 2. S. 138.

Als Rudolf den Reichstag gegen Ottokar eröffnete, wurde er nur von wenigen Fürsten unterstützt und auch von Geld war er fast völlig entblößt. Auf die Frage eines Ritters: „Herr, wer soll euren Schatz bewahren?" antwortete er: „Ich habe keinen Schatz, diese fünf Schillinge sind all' mein Geld; aber der Herr, der mir immer beigestanden hat, wird mich auch jetzt nicht verlassen." Der Erfolg hat sein Vertrauen gerechtfertigt. Durch Bündnisse gestärkt, rückte Rudolf ungehindert in Oesterreich ein, dessen Einwohner, der strengen Herrschaft Ottokar's überdrüssig, sich fast alle ohne Schwertstreich unterwarfen. Ottokar glaubte sich in seinem festen Lager jenseits der Donau völlig sicher; allein als Rudolf mittelst Kähnen schnell eine Schiffbrücke schlug, da bequemte sich der Stolze, durch die Fortschritte und die Entschlossenheit seines Gegners entmuthigt, zu Unterhandlungen. Das Ergebniß derselben war ein Vertrag (1276), nach welchem Ottokar Böhmen und Mähren als Lehen empfangen, die übrigen Länder aber herausgeben sollte.

Die feierliche Belehnung erfolgte öffentlich in Rudolf's Lager. An der Spitze eines glänzenden Gefolges zog der stolze Ottokar in königlicher Pracht, schimmernd von Gold und Edelsteinen, durch die stattlichen Reihen der deutschen Ritter, um knieend den Lehnseid zu leisten. Rudolf blieb in seiner schlichten Kriegskleidung und als ihn Jemand fragte, ob er nicht seinen königlichen Schmuck anlegen wolle, antwortete er: „Nein, der König von Böhmen hat oft über mein graues Wamms gelacht; heute soll mein graues Wamms einmal über ihn lachen und die fremden Völker sollen sehen, was die Waffen der Deutschen vermögen."

Bald aber fühlte Ottokar bittere Reue, sich gedemüthigt zu haben und schon nach wenigen Wochen brach er den Frieden, hauptsächlich veranlaßt durch die Vorwürfe seiner herrschsüchtigen Gemahlin, die ihm die Tafel nur zur Hälfte decken ließ, weil er kaum mehr als die Hälfte seiner Staaten besäße. Rudolf hatte nur wenig Mannschaft um sich; bald aber zog er Verstärkungen an sich und setzte bei Wien über die Donau. Es kam zur Schlacht auf dem Marchfelde[1]) im Jahre 1278. Auf beiden Marchfeld 1278.
Seiten wurde mit furchtbarer Wuth gestritten, der 60jährige Rudolf focht in seinem schwarzen verrosteten Harnisch wie ein Löwe an der Spitze der vordersten Abtheilung; allein diese wurde überwältigt, er selbst stürzte unter sein erstochenes Pferd und schützte sich mühevoll mit seinem Schilde gegen die über ihn herjagenden Reiter. Aber bald arbeitete sich der Tapfere wieder empor, stellte die Ordnung her, und nach einem hartnäckigen Widerstande wurden endlich die Böhmen in die Flucht geworfen. Ottokar selbst wurde von zwei steiermärkischen Rittern, deren Bruder er früher hatte hinrichten lassen, getödtet; plündernde Schaaren beraubten ihn seines Harnisches und seiner Kleider. Sobald König Rudolf die Nachricht von dem unglücklichen Ende seines Feindes erhalten hatte, ritt er nach dem Orte hin, wo Ottokar's Leiche lag. Solch schneller Wechsel des Schicksals rührte ihn tief. Thränen füllten seine Augen, und er sprach zu den Umstehenden: „Sehet da die Nichtigkeit aller Größe und alles Glückes auf Erden."

1) Das Marchfeld, eine Ebene nördlich von Wien; seinen Namen hat es von der March, einem linken Nebenfluß der Donau.

3. Nach diesem Siege rückte Rudolf durch Mähren in Böhmen ein und schloß mit Otto, dem Markgrafen von Brandenburg, der die Vormundschaft über den 11jährigen Wenzel, den Sohn Ottokar's, übernommen hatte, einen Vergleich ab. Wenzel behielt Böhmen und Mähren.

Rudolf's Hausmacht. Mit Oesterreich, Steiermark und Krain aber belehnte Rudolf (1282) seine Söhne Albrecht und Rudolf und begründete dadurch die Macht des habsburgischen Hauses. Kärnthen endlich kam an Meinhard, Grafen von Tirol, der dem König im Kriege gegen Ottokar beigestanden hatte. — Seine sechs Töchter vermählte Rudolf mit angesehenen Fürsten und suchte auch auf diese Weise seine Hausmacht zu vermehren, in der Ueberzeugung, daß nur dadurch das Königthum den Fürsten gegenüber zu wahrem Ansehen gelangen könne.

Wiederherstellung des Reiches. Wie der König für sein eigenes Haus sorgte, so war er nicht weniger bemüht, die in den Zeiten des Interregnum's dem Reiche entrissenen Güter und Rechte demselben wieder zu gewinnen. In dem Herzogthum Schwaben war nach dem Untergange der Hohenstaufen besonders das Haus der Grafen von Würtemberg zu Macht und Ansehen emporgestiegen. Graf Eberhard war ein gewaltiger Kriegsheld und Rudolf mußte mehrmals das Reichsheer gegen ihn aufbieten, endlich aber unterwarf er ihn durch die Belagerung seiner Hauptstadt Stuttgart und nöthigte ihn, die Mauern derselben niederreißen zu lassen.

Mit gleicher Thätigkeit sorgte Rudolf für die Handhabung der Gerechtigkeit und die Herstellung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Er durchzog das Reich von einem Ende bis zum andern, saß oft persönlich zu Gericht und erlaubte einem Jeden Zutritt; denn, sagte er, ich bin wahrhaftig nicht König geworden, um mich vor den Menschen einzuschließen. Mehrmals gab er Gesetze zur Aufrechthaltung des Landfriedens und hielt auf deren strenge Befolgung. So ließ er auf dem Reichstage zu Erfurt (1290) neunundzwanzig gefangene Raubritter in seiner Gegenwart hinrichten. Ueber ein Jahr verweilte er in Thüringen, und machte in diesem Lande, wo die Gräuel des Faustrechtes am meisten gewüthet hatten, mit Hilfe der Erfurter 66 Raubschlösser der Erde gleich.

Rudolf I. wünschte die deutsche Krone seinem Sohne Albrecht zu hinterlassen. Allein die Fürsten fürchteten die schnell emporstrebende Größe des habsburg'schen Hauses und den finstern, harten und abschreckenden Sinn Albrecht's. Sie wichen daher den Anträgen Rudolf's aus. Mißvergnügt verließ dieser Frankfurt und ging, schon krank und schwach, nach Straßburg. Als er die Nähe des Todes fühlte, rief er: „Wohlan, nach Speier." Hier, an der Begräbnißstätte der Kaiser, wollte er sein Ende erwarten, aber er kam nur bis Germersheim, wo er in einem Alter von

Tod Rudolf des I. 1291. 73 Jahren starb (1291) [1]). Im Dome zu Speier liegt Rudolf I. von Habsburg, den man den „Wiederhersteller Deutschland's" genannt hat, begraben.

---

[1]) Germersheim, Stadt auf dem linken Rheinufer, in der Pfalz (Rheinbaiern). — In demselben Jahre wo Rudolf von Habsburg starb (1291), wurde die letzte Besitzung der Christen in dem heiligen Lande, Ptolemais, von dem Sultan von Aegypten erobert und hiermit hatten die Kreuzzüge ein Ende. Kursus 2. 138 f. u. Kursus 3. S. 131—136.

33. Wilhelm Tell 1308.

1. Kaiser Albrecht und die drei Waldstätte. Der Bund auf dem Rütli 1307. 2. Wilhelm Tell 1307. 3. Die Befreiung der Waldstätte 1308. 4. Der Bund der Eidgenossen. Ermordung Kaiser Albrecht des I. 1308. (Das Kaiserhaus der Luxemburger: Heinrich VII. 1308—1313.) Schlacht bei Morgarten 1315. (Ludwig IV. 1313—47. Karl IV. 1347—1378). Schlacht bei Sempach 1386: Arnold Winkelried.

Die drei Waldstätte.

1. Von Kaiser Friedrich den II. waren die drei Waldstätte Schwyz, Uri und Unterwalden [1]), da sie sich ihm durch treu geleistete Dienste verpflichtet hatten, zu unmittelbaren Reichsländern erhoben worden. Zum Schützer und Schirmvogte hatten sie zur Zeit des Interregnum's den Grafen von Habsburg gewählt, welcher als deutscher König ihnen die erlangten Freiheiten und Rechte bestätigte. Sein Nachfolger im deutschen Reiche [2]) hatte desgleichen gethan. Als nun 1298 Albrecht I. die deutsche Krone errang, schickten die Waldstätte Boten an ihn, auf daß ihre Freiheit abermals bestätigt werde. Albrecht aber machte den Waldstätten den Vorschlag, sie sollten ihre Reichsunmittelbarkeit mit der Habsburgischen Schirmherrschaft vertauschen. Sie wiesen aber insgesammt diesen Antrag zurück und wiederholten ihre frühere Bitte. Da schickte ihnen Albrecht österreichische Amtleute, sie aber wollten, er sollte ihnen Reichsvögte verordnen, die nach alter Sitte in's Land kamen, so oft ihre Thätigkeit nöthig war. Nun gab ihnen der König zwei seßhafte Landvögte, der eine der Geßler genannt, der sollte Schwyz und Uri regieren; gen Unterwalden ordnete er zum Vogt Beringer von Landenberg. Beide waren herrische, übermüthige Männer, welche das Landvolk verachteten, durch Steuern und Abgaben drückten, und dessen alte Rechte verhöhnten. Um das Land in Furcht und Gehorsam zu halten, ließ Geßler in Uri eine Vest bauen, die den Namen „Zwing-Uri" führen sollte, und als er einst durch Steinen im Lande Schwyz ritt und das schön gezimmerte Haus sah, das Werner Stauffacher, ein angesehener, ehrbarer Landmann, sich erbaut hatte, sagte er mit verachtendem Hohne: „Kann man leiden, daß das Bauernvolk so schön wohnt?" Andererseits ließ Landenberg einem bejahrten Bauer zu Unterwalden, Heinrich von Melchthal, um einer geringen Ursache willen, ein Gespann schöner Ochsen wegnehmen. Als der Greis über dies Verfahren jammerte, sagte des Vogtes Knecht: „wenn die Bauern Brod essen wollen, so können sie selbst den Pflug ziehen." Ueber diese Rede wurde der Sohn Arnold so aufgebracht, daß er mit seinem Stock den Knecht auf die Hand schlug und ihm einen Finger zerbrach. Da mußte Arnold aus Furcht vor Landenberg's Zorn entfliehen; aber der Vogt ließ den alten Heinrich von Melchthal ergreifen und ihm beide Augen ausstechen.

Albrecht I. v. Oesterreich. 1298—1308.

---

[1]) Die sogenannten Waldstätte grenzen mit ihren Gebieten an den durch die Reuß gebildeten Vierwaldstättersee. Die Hauptstadt des jetzigen Kantons Schwyz (im Osten) ist Schwyz, die von Uri (im Südosten) Altdorf, die von Unterwalden (im Südwesten) Sarnen.

[2]) Auf Rudolf von Habsburg folgte: Adolf von Nassau 1292—1298, dann Albrecht I. von Oesterreich 1298—1308, der Sohn Rudolf's (Kursus 2. S. 139—141 und Kursus 3. S. 158—160).

Arnold von Melchthal war zu Walther Fürst geflohen, der im Lande Uri zu Attinghausen wohnte. Dahin kam auch Werner Stauffacher, um seinem Freunde Walther Fürst das Leid zu berichten, das ihm die stolzen Worte des Vogtes erregt. Schon längst waren Boten an den Kaiser abgesandt, ihm die Noth des Landes zu klagen; aber diese waren gar nicht vorgelassen worden. Da meinten die drei Männer, es sei besser zu sterben, als ein so schmähliches Joch geduldig zu tragen. Jeder ging nun aus, Verwandte und Landsleute zu erforschen, und berief je zehn seiner Vertrautesten zu gemeinsamem Rathe. Diese kamen in der

Rütlibund 1307.

Nacht des 7. November 1307 in aller Stille auf dem Rütli, einer baumumgrenzten Bergwiese am Vierwaldstättersee, zusammen. Als nun die 33 Männer versammelt waren, berathschlagten sie, wann und wie man sich des ungerechten Druckes erwehren solle. Dann erhoben sie ihre Hände zum Himmel und schwuren, „mannhaft ihre Freiheit zu schirmen, doch dabei dem Hause Habsburg nichts an Leuten und Gütern zu beschädigen." Die Neujahrsnacht 1308 ward zur Ausführung des geheimen Planes bestimmt.

Geßler und Tell 1307.

2. Inzwischen hatte Geßler in seinem Argwohn sich vorgenommen, die Herzen derer zu erforschen, welche seinem Regiment und dem Hause Oesterreich am meisten abhold wären. Deshalb ließ er zu Altdorf den Herzogshut von Oesterreich auf einer Stange aufrichten, mit dem Gebot, Jeder, welcher des Weges käme, müsse sich vor dem Hute neigen und demselben Ehrfurcht beweisen. Da kam Wilhelm Tell [1]), ein Landmann aus Bürglen in Uri, der auf dem Rütli mit geschworen hatte und weit und breit als ein guter Armbrustschütze bekannt war. Der grüßte den Hut nicht. Als der Vogt dies vernahm, ließ er am folgenden Tage den Tell vor sich laden und obgleich dieser sich entschuldigte, es sei von ungefähr geschehen, that er in seinem Uebermuthe doch also mit ihm: Er ließ des Tell's Kind an eine Linde stellen und einen Apfel auf des Knaben Haupt legen und dann gebot er dem Vater, weil er ein so guter Schütze sei, so solle er zur Stelle den Apfel von dem Haupte des Kindes schießen. Mit Gottes Hilfe unterwand sich Tell der schweren That und traf glücklich den Apfel ohne seines Söhnleins Haupt zu verletzen. Der Vogt hatte aber genau auf Tell's Miene und Gebehrde geachtet, und wie alle Gott priesen, daß er dem braven Manne geholfen, sprach er zu ihm: „Du bist ein wackerer Schütz! doch sag' mir an: Ich sah, wie du einen andern Pfeil hinten in's Koller stecktest, wofür war der?" Da säumte Tell mit der Antwort und wollte sich entschuldigen: „Das sei so Schützenbrauch!" Doch der Vogt in seinem Argwohn nahm dies nicht an und sprach: „Tell, es ist ein anderer Grund, den sag' mir frei, du sollst deines Lebens sicher sein." Da erwiederte Tell: Wohlan Herr, weil ihr mich meines Lebens versichert habt, so will ich euch die Wahrheit sagen. Wenn ich mein Kind getroffen, dann hätte ich euch selbst mit dem andern Pfeil erschossen und eurer nicht gefehlt." Wie der Vogt dies vernahm, sprach er: „Deines Lebens habe ich dich gesichert und will dies halten.

---

[1]) Nach Tschudi, dem Schweizer-Chronisten aus dem 16. Jahrhundert, ist das von Tell Erzählte am 18. und 19. November 1307 (Sonntag und Montag) geschehen. — Neuere Geschichtsforscher fassen Tell und seine That als Sage.

Weil ich aber deinen bösen Willen erkannt, so laß ich dich binden und an einen Ort bringen, wo du weder Sonne noch Mond sehen sollst." Und er ließ ihn mit Ketten fesseln und führte ihn mit sich über den Vierwaldstättersee; denn er wollte ihn nach Küßnacht bringen auf sein Schloß und dort in den Thurm werfen. Als sie aber auf dem See fuhren, erhob sich der wilde Wind, welcher der Föhn heißt, und die Wellen schlugen so hoch auf, daß dem Landvogt ein Grausen ankam und ihm bange ward um sein Leben. In solcher Todesnoth ließ er dem Tell, welcher gebunden dalag, die Fesseln lösen, auf daß der im Rudern erfahrene Mann ihn errette. Nun steuerte Tell das Fahrzeug mit Macht gegen Wind und Wellen. So kamen sie bis zum Axenberge, wo dicht an der Küste eine Felsplatte über das Wasser hervorragt, die seitdem den Namen „Tellenplatte" führt. Da ergreift Tell seine Armbrust springt hinaus auf die Platte, indem er mit kräftigem Fuß dem Schiffe einen Stoß gab, daß es weit hinaus in den See treibt. Tell erglimmt den Felsen und entrinnt durch das Land Schwyz. Das von den Wogen lange gepeitschte Schiff erreicht endlich Brunnen, wo Geßler mit seinem Gefolge an's Land stieg, um sich nach Küßnacht zu begeben. Tell aber erwartete ihn aus dem Hinterhalte bei der „hohlen Gasse." Als nun Geßler durch den Engpaß ritt, da schwirrte der Pfeil und flog in das Herz des strengen Herrn, daß derselbe todt zur Erde fiel.

3. In der Nacht nun, als das neue Jahr 1308 begann, kam ein junger Gesell aus Stanz, der auf dem Rütli mit geschworen hatte, vor die Veste Roßberg, darin war eine Magd, die ihn liebte. Diese beredete er, sie solle ihm ein Seil zum Fenster herablassen. Der junge Geselle aber hatte noch 20 Genossen mitgebracht und Alle zogen sich am Seile in das Schloß hinauf. Darin fingen sie den Amtmann und sein Gesinde und brachen die Burg. *Befreiung der Waldstätte 1308.*

Zu Sarnen ging der Landenberger am Neujahrsmorgen in die Kirche, um die Messe zu hören. Siehe, da traf er am Thor 20 Männer aus Unterwalden, welche ihm nach der Gewohnheit Lämmer, Ziegen, Hasen und Geflügel zum Neujahrsgruß brachten. Er hieß sie frohen Muthes die Gaben in's Schloß tragen. Aber kaum waren sie in das Burgthor eingetreten, als einer in's Horn stieß. Auf dieses Zeichen steckten die Männer spitzige Eisen, welche sie unter ihren Kleidern verborgen gehalten, auf ihre Stäbe und 30 Andere eilten herbei, die bis dahin in einem nahen Erlenholze versteckt gewesen; diese Fünfzig eroberten die Zwingburg und brachen sie bis auf den Grund. Als dies der Landenberger in der Kirche vernahm, floh er. Er ward aber gefangen und mußte schwören, der Waldstätte Gebiet nie wieder zu betreten. Darnach brachen die im Lande Uri Geßler's „Zwing-Uri" und der Stauffacher mit den Leuten von Schwyz zerstörte die Herrenburg auf der Insel Schwanau im Lowerzer See.

4. So entledigten[1]) sich die Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalden ihrer Zwingherren. Hierauf kamen am 6. Januar 1308 die Boten der drei Länder zusammen und gründeten zu Brunnen die erste Einigung der Schweizer „Eidgenossenschaft." Als Kaiser Albrecht hörte, was die *Eidgenossenschaft 1308.*

---

1) Vergl. Wilhelm Tell, Schauspiel von Schiller.

Schweizer gethan, entbrannte er vor Zorn und schwur diesen „elenden
Ermordung Albrecht des I. Hirten“ bittere Rache. Allein der Tod kam dieser Rache zuvor. Er wurde von seinem eigenen Neffen, **Johann von Schwaben**, dem der Ländersüchtige das väterliche Erbe vorenthielt, mit Hülfe mehrerer Mitverschwornen am 1. Mai 1308 ermordet.

Nun konnten sich die Schweizer ihrer Freiheit freuen [1]) und vertheidigten sie auch in der Folge siegreich gegen die österreichische Uebermacht. Im Jahre 1315 zog Herzog Leopold [2]) von Oesterreich, der Sohn Albrecht des I., heran, die aufrührerischen Unterthanen, wie er sie nannte, zu
Morgarten 1315. züchtigen, wurde aber bei **Morgarten**, unweit Schwyz, gänzlich geschlagen. Leopold schloß Frieden und in den folgenden Jahrzehnten (bis 1353) traten noch 5 Städte mit ihren Gebieten (Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern) in den Bund der Eidgenossen [3]).

Da versuchte es 71 Jahre nach der Schlacht bei Morgarten, Herzog Leopold, der Neffe des Vorigen, „die abtrünnigen Bauern zu unterwerfen.“ Leopold zog von Baden im Aargau mit einem stattlichen Heere gegen
Sempach 1386. **Sempach** (9. Juli 1386). Dort standen die Eidgenossen 1400 Mann stark auf einer Anhöhe. In geschlossenen Reihen mit vorgehaltenen Speeren stellten sich die österreichischen Ritter im Viereck auf. Die Eidgenossen warfen sich, als sie dies sahen, auf die Kniee und beteten. Darnach stürmten sie mit lautem Geschrei zum Angriff. Allein vergeblich war ihr Bemühen, die feindlichen Reihen zu durchbrechen. Schon deckten 60 Männer mit ihren Leibern das Schlachtfeld, da trat Arnold von **Winkelried**,
Winkelried. ein Unterwaldner, hervor und rief seinen Brüdern zu: „Eidgenossen, ich will euch eine Gasse machen. Sorget für mein Weib und meine Kinder.“ Mit diesen Worten war er an dem Feinde, faßte die vorragenden Speere, so viel er ihrer fassen konnte, und drückte sie im Falle mit sich zu Boden. Ueber seinen Leichnam drangen die Eidgenossen durch die entstandene Lücke

---

[1]) Der Nachfolger Albrecht des I. von Oesterreich auf dem deutschen Throne, **Heinrich** VII. von **Luxemburg** 1308—1313, bestätigte den Eidgenossen ihre Rechte. Er zog zuerst wieder seit Konrad den IV. nach Italien und erzwang sich zu Rom die Kaiserkrone (Kursus 2. S. 141 u. Kursus 3. S. 160.) Mit ihm beginnt die Reihe der **Luxemburger Kaiser**. Das Stammland dieser Kaiser ist Luxemburg, ein aus Trümmern von Oberlothringen (S. 126. Anm. 1.) entstandenes Herzogthum zwischen Mosel und Maaß, wozu Heinrich VII. 1310 das Königreich **Böhmen** erwarb.

[2]) **Leopold** war der Bruder **Friedrich** des III. von Oesterreich, den die **österreichische** Partei nach Heinrich des VII. Tode zum König (1313—1330) wählte, während die **luxemburger Partei Ludwig** den IV. von **Baiern** 1313—1347) wählte. Letzterer erkannte das Recht den deutschen König zu wählen, **ausschließlich** den sieben Kurfürsten zu (1338), worauf diese auf dem **Kurvereine** zu **Rense** am Rhein (1338) erklärten, daß jeder rechtmäßig gewählte König seine Gewalt von Gott allein habe und, auch ohne Genehmigung von Seiten des Papstes, ihm die Ausübung seiner Rechte und der Kaisername zustehe. Kursus 2. S. 141—146 u. Kursus 3. S 160 f.

[3]) Von 1347—1378 war **Karl** IV. aus dem Hause Luxemburg, deutscher Kaiser (Kursus 2. S. 146 f. u. Kursus 3. S. 161). Er besaß Böhmen, Schlesien und die Lausitz. Im Jahre 1356 bestätigte er durch ein **Reichsgrundgesetz** die Wahl des Kaisers durch die sieben Kurfürsten. Die Wahl sollte zu Frankfurt, die Krönung zu Aachen geschehen. Dieses Gesetz wird die **goldene Bulle** genannt, weil das daran hängende Reichssiegel in einer goldenen Kapsel (bulla) eingeschlossen ist.

in die dichten Reihen der Feinde, welche im Gedränge von ihren Waffen keinen rechten Gebrauch machen konnten und entweder vor Hitze erstickten oder unter den Streichen der eidgenossischen Keulen und Schwerter erlagen. Das Banner von Oesterreich sank; Herzog Leopold ergriff es, schwang es hoch empor und stürzte sich in das dichteste Schlachtgewühl. Dort fand er seinen Tod; da wandten sich die Uebrigen zur Flucht.

34. Johann Huß 1415.

1. Johann Huß (geb. 1373), Professor an der Universität zu Prag. Die Schriften Wiklef's (Wenzel 1378—1400). Die Universität Leipzig 1409. Huß im Bann. 2. Das Koncil zu Kostnitz 1414—1418. (Ruprecht 1400—1410, Sigismund 1410—1437.) Huß vor dem Koncil, seine Verurtheilung und sein Tod 1415. (Die Kur Brandenburg an Hohenzollern 1415, die Kur Sachsen an Wettin 1422). Der Hussitenkrieg 1420—36. Der Tod Sigismund's 1437. (Das Kaiserhaus Oesterreich 1438—1806.)

1. Johann Huß war 1373 zu Hussinetz in Böhmen (nahe an der baierischen Grenze) von armen Eltern geboren und auf der Universität Prag [1]) gebildet worden. Durch das Studium der heiligen Schrift erwarb er sich seltene Kenntnisse in der Theologie und schon 1398, in seinem 25. Jahre, übertrug man ihm eine Professur an der Prager Universität und die Stelle eines Predigers. Sein Freund Hieronymus, aus dem Geschlecht derer von Faulfisch, machte ihn (1402) mit den Schriften des Engländers Wiklef bekannt, der als Professor der Universität Oxford [1]) Wiklef † 1384.
sich durch Gelehrsamkeit, sowie unbescholtenen Lebenswandel ausgezeichnet hatte und 1384 gestorben war. In seinen Schriften hatte er sich freimüthig über die Verderbniß des Papstthumes und über die Mißbräuche der katholischen Kirche ausgesprochen. Huß ward von den Worten des Engländers so ergriffen, daß er nicht anstand, denselben als einen frommen und heiligen Mann zu rühmen, sowie nach dessen Lehren und Ansichten das reine Evangelium zu predigen. Der Erzbischof von Prag setzte es dagegen durch, daß von der Universität, welche aus vier Landsmannschaften (den Böhmen, Sachsen, Baiern und Polen) bestand, durch eine Stimmenmehrheit von den drei Nationen gegen die eine böhmische, die Schriften Wiklef's verdammt wurden. Dies dünkte Huß und seinen Freunden ein solcher Eingriff in ihre Rechte, daß sie mit Zustimmung des Königs Wenzel [2]) die Verfassung der Universität änderten und bei allen Verhandlungen (Wenzel 1378—1400.)
der böhmischen Nation drei, den Ausländern nur eine Stimme zuerkannten. Hiermit waren die Ausländer, Professoren und Studenten, nicht einverstanden, zogen aus und gründeten die Universität Leipzig [3]). 1409.

---

[1]) Die Universität Prag, die erste in Deutschland, war 1348 von Kaiser Karl dem IV. gestiftet worden. — Oxford, S. 109. Anm. 1.

[2]) Wenzel 1378—1400 war Sohn und Nachfolger Karl des IV. auf dem deutschen und böhmischen Thron. Doch wurde er 1400 als deutscher König entsetzt, blieb aber König von Böhmen bis zu seinem Tode 1419. Kursus 2. S. 148. u. Kursus 3. S. 161 ff.

[3]) Damals war Markgraf von Meißen, in dessen Gebiet Leipzig lag, Friedrich der Streitbare. Derselbe erhielt nach dem Aussterben der Askanier im Jahre 1422 das Herzogthum Sachsen mit der Kurwürde. So kam Sachsen an das Haus Wettin. (S. 133. Anm. 2. und S. 142. Anm. 1).

Indessen fuhr Huß fort im Geiste Wiklef's die sittliche Verdorbenheit der Geistlichen und verschiedene Mißbräuche der Kirche anzugreifen, worauf ihn der Erzbischof bei dem Papste verklagte, ihm das Predigen verbot und die Schriften Wiklef's verbrannte. Darüber gerieth das Volk in Bewegung, es geschahen Mordthaten, man plünderte Kirchen und Klöster. Der Erzbischof wandte sich abermals an den Papst, der Huß nach Rom vorlud, allein dieser leistete der Vorladung keine Folge und berief sich auf ein allgemeines Koncil (Kirchenversammlung). Als nun gar erst der Papst für Geld Ablaß (S. 168. Anm.) ertheilte, griffen Huß und Hieronymus dieses unchristliche Verfahren schonungslos an. Die Folge davon war, daß der Papst den Bann über sie aussprach. Huß floh nach Hussinetz, wo er unter freiem Himmel unter großem Zulauf des Landvolkes predigte und kraftvolle Trost- und Ermahnungsbriefe an seine Gemeinde nach Prag schrieb.

Huß im Bann.

Koncil zu Kostnitz 1414—18.

2. Als im Jahre 1414 das Koncil [1]) zu Kostnitz zusammenkam, verlangte Huß zu seiner Rechtfertigung vor dasselbe gestellt zu werden. Kaiser Sigismund [2]) gab ihm einen Geleitsbrief, in welchem er ihn in seinen und des heiligen römischen Reiches besonderen Schutz nahm. Auch der Papst (Johann XXIII.) gab ihm die Versicherung, es solle ihm nichts Böses geschehen, wenn er auch seinen Bruder ermordet hätte. Von mehreren böhmischen Rittern begleitet, langte Huß (am 3. November 1414) in Kostnitz an und erwartete drei Wochen vergeblich ein öffentliches Verhör. Erst Ende November (am 28.) wurde er vorgeladen und noch an demselben Abend, obgleich man ihm keinen Irrthum nachgewiesen, zur Haft gebracht.

Die Hoffnung, welche Huß'ens Freunde auf den Kaiser setzten, verschwand bald. Denn da die Geistlichkeit ihm erklärte, einem Ketzer dürfe man nicht Wort halten, so ließ dieser dem Koncil seinen Lauf, und das freie Geleite war gebrochen. Nunmehr wurde Huß in einen ungesunden Kerker gebracht, so daß er in eine gefährliche Krankheit verfiel. Endlich wurde ihm auf dringendes Ansuchen des böhmischen Adels ein öffentliches Verhör bewilligt. Als er aber zu reden anhub, entstand ein solcher Lärm, daß die Sitzung aufgehoben werden mußte. Zwei Tage später fand ein zweites, sowie am folgenden Tage ein drittes öffentliches Verhör statt. Man verlangte unbedingten Widerruf: wogegen Huß erklärte: „Wenn man mich aus der Bibel eines Irrthums überführt, so will ich gern wider-

Huß vor dem Koncil 1415.

---

[1]) Das Koncil zu Kostnitz (S. 137. Anm. 3.) 1414—1418 sollte die Kirche an Haupt (Papst) und Gliedern (Geistlichkeit) reformiren. 1305—1378 residirten die Päpste zu Avignon im südlichen Frankreich. 1378 wurde auch in Rom ein Papst eingesetzt, so entstand die Kirchenspaltung (das Schisma) 1378—1417. Das Koncil zu Pisa (1409) setzte den Papst zu Avignon und den zu Rom ab, und wählte einen neuen Kirchenfürsten. Da aber jene beiden nicht zurücktraten, so gab es nun drei Päpste. Auf dem Koncil zu Kostnitz wurden zwei zur Niederlegung ihrer Würde bewogen und der dritte (Johann XXIII.) abgesetzt.

[2]) Nach Wenzel von Böhmen folgt als deutscher König Ruprecht von der Pfalz 1400—1410; dann der Bruder Wenzel's Sigismund 1410—1437. Dieser war außerdem König von Ungarn, Kurfürst von Brandenburg und seit seines Bruders Tode (1410) auch König von Böhmen mit Schlesien und Lausitz. — Die Mark Brandenburg (S. 133. Anm. 2.) verkaufte Sigismund 1415 an Friedrich von Hohenzollern, den Ahnherrn des jetzt regierenden preußischen Königshauses. Kursus 2. S. 148 u. Kursus 3. S. 163 ff.

rufen; wo nicht, so werde ich bis in den Tod meinem Glauben getreu bleiben." — Am 6. Juli 1415 erschien er nochmals vor dem Koncil in der Domkirche. Hier las man laut die ihm Schuld gegebenen Ketzereien vor. Huß wollte sich vertheidigen, aber man gebot ihm Schweigen. Noch einmal wurde ihm der geistliche Ornat angelegt und er zum Widerruf aufgefordert. Allein Huß entgegnete, er könne, ohne zu lügen, nicht widerrufen. Da beraubte man ihn der priesterlichen Kleidung, setzte ihm eine spitze, mit Teufeln bemalte und mit der Aufschrift: „Erzkerzer" versehene Papiermütze auf und befahl dem Pfalzgrafen, gegen den Ketzer nach Gebühr zu verfahren. Somit ward er dem Vogt von Konstanz übergeben, daß er ihn verbrennen lasse.

Huß ward zum Richtplatz vor die Stadt geführt; als er zum Holzstoß gelangte, fiel er auf die Kniee nieder und betete laut. Der Henker band ihn hierauf mit sechs Stricken an einen Pfahl und legte ihm eine Kette um den Hals. Zufällig blickte sein Gesicht gegen Morgen. Da schrieen Einige, es zieme sich nicht, daß der verruchte Ketzer so sterbe, und die Büttel mußten ihn nach der Abendseite umkehren, hierauf umlegte man ihn mit Holz und Stroh bis an den Hals. Ein Bauer glaubte ein christliches Werk zu thun, wenn er etwas zur Verbrennung des Ketzers beitrage, und kam eilig mit einer Tracht Holz herbeigelaufen. Huß sah ihm lächelnd zu und rief: „O heilige Einfalt!" (o sancta simplicitas). Als die Flammen emporloderten, sang Huß mit lauter Stimme: „Jesu Christe, Du Lamm Gottes, erbarme Dich meiner!" Und als er dies zum dritten Male thun wollte, trieb ihm der Wind das Feuer in's Gesicht, daß er erstickte. Seine Asche ward in den Rhein gestreut. So endete Huß am 6. Juli 1415, nachdem er das 42. Lebensjahr vollendet. Sein Geburtstag war sein Todestag. — Im folgenden Jahre starb auch Huß'ens Freund, **Hieronymus von Prag**, durch das Koncil verurtheilt, den Feuertod.

Huß'ens Tod 1415.

Fünf Jahre nach Huß'ens Hinrichtung, als nach Wenzel's Tod der „wortbrüchige" Sigismund auch König von Böhmen werden sollte, erregten in Böhmen die Anhänger des Märtyrers, die **Hussiten**, einen blutigen Krieg [1]) 1420—1436. Unter ihren Führern Ziska und Prokopius schlugen sie alle heranrückenden Reichsheere und durchzogen verwüstend Meißen, Franken und Boiern. Endlich wurde ihnen der Kelch beim Abendmahle, den sie vor Allem verlangten, zugestanden, wogegen sie Sigismund als König von Böhmen anerkannten, der (1436) zu Prag seinen feierlichen Einzug hielt. Aber schon im folgenden Jahre starb Sigismund [2]) in Mähren, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Hussitenkrieg 1420—36.

---

[1]) Der **Hussitenkrieg** ist einer der ersten Kriege in Deutschland, wo die Anwendung des **Schießpulvers** nachweisbar ist. Man schoß Kugeln aus sogenannten Donner- und Wallbüchsen. Nach der gewöhnlichen Annahme geschah die **Erfindung des Schießpulvers** durch den deutschen Mönch **Berthold Schwarz**, der um 1350 zu Freiburg im Breisgau lebte. Kursus 2, S. 158 ff.

[2]) **Sigismund** war der **letzte Kaiser** aus dem Hause Luxemburg, das von 1308—1437 (Heinrich VII., Ludwig IV., Karl IV., Wenzel, Sigismund) geherrscht hat. — Mit **Albrecht II.** (1438—39), dem Schwiegersohn und Nachfolger Sigismund's, kam das Haus **Oesterreich** auf den Kaiserthron. Bei diesem Hause ist die Kaiserwürde bis zu ihrem Erlöschen (1806) geblieben.

35. Die pyrenäische Halbinsel: Kolumbus 1492.

1. Kolumbus aus Genua, kommt nach Lissabon (das Königreich Portugal, die Entdeckungen der Portugiesen). Westweg nach Indien. Die 18jährige Wartezeit. Die erste Reise 1492—1493. Hinreise: August bis Oktober 1492. 2. Guanahani, Cuba, Hayti (Kolonie). Die Rückreise: Januar bis März 1493. 3. Die zweite Reise: Karaiben, kleine Antillen, Jamaika 1493—1496. Die dritte Reise 1498—1500: Trinidad, das Festland Amerika's. (Die Portugiesen Vasko de Gama und Kabral.) Bovadilla, Kolumbus in Ketten. Die vierte Reise: Panama, Jamaika (Mendez und Fiesko) 1502—1504. Das Ei des Kolumbus. Sein Tod 1506 und Begräbniß. Sein Aeußeres. Amerigo Vespucci. Der Name „Amerika." (Kortez, Pizarro, Magellan).

1. Christoph Kolumbus war der Sohn eines Tuchwebers in Ge-
1456. nua[1]) und 1456 geboren. Einen seiner Verwandten, der Admiral der Genueser war, begleitete er schon als Jüngling zur See und studirte später
1470. in Pavia Seewissenschaft; um 1470 begab er sich nach Portugal[2]), welches damals durch seine Entdeckungen an der Westküste Afrika's die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog. Zu Lissabon heiratete er die Tochter eines tüchtigen Seemannes (Perestrello), dessen Karten und Instrumente er auf das sorgfältigste benutzte. Nach und nach entstand in
Westweg nach Indien. ihm die Ueberzeugung, es müsse auch durch eine westliche Meerfahrt Indien zu erreichen, oder doch ein großes Land anzutreffen sein. Mancherlei Erscheinungen bestärkten ihn in seiner Meinung. Portugiesische Seefahrer hatten zuweilen seltenes Rohr, künstlich gearbeitetes Holz, ja sogar einmal zwei Leichname von besonderer Farbe und Gesichtsbildung von Westen her über's Meer schwimmen und an die Küste der Azoren treiben sehen. Dieses Land nun, welches er damals mit Asien zusammenhängend dachte, auf dem geradesten Wege westlich fahrend, aufzusuchen, war der feurigste Wunsch seiner Seele und sobald der große Plan in ihm zur Reife gelangt war
Die Wartezeit. 1474—92. (1474), war er unausgesetzt bemüht, sich die zur Ausführung desselben nöthigen Mittel zu verschaffen; aber erst nach achtzehnjähriger, erfolgloser Anstrengung erreichte er dieses Ziel. Isabella[3]), die Königin von Kastilien, war es, welche in der Freude über die endlich gelungene Eroberung Granada's (1492), der letzten maurischen Besitzung in Spanien, sich entschloß, dem kühnen Seefahrer die Ausführung seines großartigen Unternehmens möglich zu machen. Durch einen zwischen Isabella und Kolumbus

---

[1]) Genua und Venedig waren im Mittelalter die Haupthandelsplätze für die ostindischen Produkte, die von den Genuesern und Venetianern an den syrischen oder arabischen Küsten erhandelt wurden. Seitdem durch die Erfindung des Kompasses (zu Anfang des 14. Jahrhunderts) das Mittel gegeben war, weitere Seereisen zu unternehmen, strebte man darnach, den Seeweg nach Indien zu entdecken, um die Erzeugnisse jener Länder ohne Zwischenhändler zu erhalten. Kursus 2. S. 158.

[2]) Portugal war seit 1139 ein selbstständiges Königreich, das sich aus dem den Arabern entrissenen westlichen Landstrich der pyrenäischen Halbinsel gebildet hatte. — Im 15. Jahrhundert erwachte bei den Portugiesen der Sinn (zur Auffindung des Seewegs nach Ostindien), zunächst die Westküste Afrika's zu erforschen. Man gelangte nach Porto Santo (1419), Madeira (1420), den Azoren (1432), dem grünen Vorgebirge (1445) und dem Vorgebirge der guten Hoffnung (1486). Kursus 3. S. 174.

[3]) Ferdinand der Katholische, König von Aragonien, und Isabella, Königin von Kastilien, vereinigten durch ihre Vermählung (1469) beide Kronen und bereiteten so die spanische Monarchie vor. S. 144. Anm. u. Kursus 3. S. 172 ff.

abgeschlossenen Vertrag wurde diesem die erbliche Würde eines Groß-admirals aller Meere, welche er durchsegeln, und eines Vizekönigs aller Länder und Inseln, welche er entdecken würde, sowie der zehnte Theil des von seinen Unternehmungen erwarteten Gewinnes zuerkannt.

Am 3. August 1492 segelte der kühne Mann mit drei kleinen Fahrzeugen und 120 Gefährten von Palos [1]) ab und erreichte bald die kanarischen Inseln. Nach vier Wochen (am 6. September) ging es weiter in die unendliche noch nie befahrene Wasserwüste. Ein günstiger Ostwind [1]) trieb die Schiffe pfeilschnell dahin. Tag und Nacht stand Kolumbus, der sich nur wenige Stunden Schlaf gönnte, auf dem Verdeck, in der Hand Senkblei und Beobachtungsinstrumente; keine Erscheinung entging seinen aufmerksamen Blicken und mit der gewissenhaftesten Genauigkeit führte er sein (noch vorhandenes) Tagebuch. Drei Wochen folgten ihm seine Gefährten mit ungeschwächtem Vertrauen, aber allmählig entsank ihnen der Muth; sie murrten erst leise, dann lauter, und der kluge Führer mußte, um sie zu beruhigen, seine ganze Ueberredungsgabe aufbieten, namentlich die Zahl der Seemeilen, welche sie von der Heimat trennte (sie betrug am 1. Oktober bereits 700 Seemeilen), weit geringer angeben. Endlich hofften die Verzagten das ersehnte Land bald zu erreichen, da dichtes Meergras den Lauf der Schiffe fast hemmte; aber als sie sich durch diese Zeichen getäuscht sahen, versanken sie in noch größere Muthlosigkeit und bestanden immer dringender auf die Heimkehr; ja Einige beschlossen sogar heimlich, den Admiral über Bord zu werfen, wenn er noch länger der Erfüllung ihres Wunsches sich widersetzen würde. Kolumbus blieb ruhig und fest, stellte sich, als ob er den Anschlag der Meuterer, welche sein Leben bedrohten, gar nicht merkte, und noch einmal gelang es ihm, durch sanfte, gütige Worte und durch die Zuversicht, welche ihm das unerschütterliche Vertrauen, sein Ziel endlich zu erreichen, einflößte, die Mannschaft zu fernerer Ausdauer zu bewegen. 1. Reise 1492. 93.

Am 7. Oktober flogen große Schaaren kleiner Vögel nach Südwesten vorüber; dieselbe Richtung schlug auch Kolumbus ein: auf's neue belebte sich die Hoffnung seiner Gefährten — aber als am dritten Tage sich noch immer kein Land zeigte, erreichte ihre Muthlosigkeit den höchsten Grad und sie erklärten dem Admiral eben so trotzig als entschieden, daß sie unter keinen Umständen weiter gehen würden. Noch einmal suchte Kolumbus den Sturm durch sanfte Worte und ruhige Vorstellungen zu beschwören, als aber diese erfolglos waren, setzte er den empörten Gemüthern die ganze Thatkraft seines Charakters entgegen und sprach: „Diese Schiffe sind von der Regierung ausgerüstet und mir anvertraut worden, damit ich den Weg nach Indien suche, und weder Menschen noch Elemente werden mich dahin bringen, eher umzukehren, als bis ich mit Gottes Hilfe meine Pflicht erfüllt habe.“ So besiegte der felsenfeste Mann noch einmal den Widerstand seiner Umgebung. Aber bald würde er dennoch in eine verzweifelte Lage gekommen sein, hätte sich nicht schon am folgenden Tage, kurz vor Sonnen-

[1]) Palos, spanischer Hafen nordwestlich von Cadix (in Andalusien). — Kolumbus befand sich im Bereich der Passatwinde, diese wehen auf dem Meere zwischen den Wendekreisen und haben das ganze Jahr hindurch einerlei Richtung. Nördlich vom Aequator kommen sie aus Nordosten, südlich vom Aequator aus Südosten.

untergang, die Nähe des Landes durch sichere Spuren verrathen, indem man einen Baumast mit rothen Beeren und einen künstlich geschnitzten Stab auffing. Alle blieben wach, in gespannter Erwartung und mit klopfendem Herzen. Zwei Stunden vor Mitternacht sah Kolumbus in der Ferne ein Licht schimmern und um zwei Uhr Morgens feuerte das voraussegelnde Schiff „Pinta" plötzlich einen Kanonenschuß ab und „Land! Land!" erscholl es aus ihrem Mastkorbe. Da drang wie aus Einem Munde der Jubelruf „Land! Land!" durch die Lüfte; Alle waren fast außer sich vor Wonne und Entzücken, und unter Weinen und Schluchzen stürzte Einer in die Arme des Andern. Nachdem der Freude Uebermaß den Gefühlen der Dankbarkeit gegen Gott (vierzig Tage hindurch hatten sie in ununterbrochener Todesangst geschwebt) gewichen war, stimmten sie mit frommer Andacht das Tedeum an. Als der Morgen anbrach, da lag eine schöne grüne Insel vor ihren Augen von den Strahlen der eben aufgehenden Sonne vergoldet. Alle sprangen sogleich in die Boote und mit rauschender Kriegsmusik und fliegenden Fahnen ruderten, am 12. Oktober 1492, die glücklichen Abenteurer in die neue Welt hinüber.

Guanahani. 2. Aus dem ersten Boote sprang Kolumbus, reich geschmückt und in prangendem Festkleide, in der einen Hand eine Fahne, in der andern das blitzende Schwert, an's Land — der erste Europäer, dessen Fuß die neue Welt betrat, und nahm die neuentdeckte Insel im Namen der kastilischen Krone feierlich in Besitz. Ihm nach stürzten jubelnd seine Gefährten, küßten die Erde, begrüßten ihren Führer als Admiral und Vizekönig, bedeckten seine Hand mit Küssen, baten ihn mit heißen Reuethränen wegen ihrer Verzagtheit und ihres Mißtrauens um Verzeihung und beteten dann mit Inbrunst vor einem schnell errichteten Kreuze. Stumm vor Erstaunen standen, während dies Alles vorging, die Inselbewohner am Gestade und wähnten die weißen Fremdlinge seien vom Himmel herabgekommen. Sie waren völlig unbekleidet und von kupferrother Hautfarbe, übrigens gutmüthig und von sanfter Gemüthsart. Die Wilden nannten ihre Insel Guanahani, welcher Kolumbus mit dankendem Herzen zu Ehren seines Heilandes, der ihn aus so großer Gefahr gerettet, den Namen San Salvador [1]) gab.

Kolumbus verweilte nur kurze Zeit auf San-Salvador und richtete seinen Lauf nach Süden; denn dahin hatten die Insulaner gewiesen, als sie die Begierde der Spanier nach den Goldblechen sahen, welche sie als Zierrat in Nasen und Ohren trugen. Auf dieser Fahrt entdeckte er (am
Cuba. 27. Oktober) die große Insel Cuba [2]). Da er auch hier nichts von Indien's gepriesenen Reichthümern fand, so setzte er seine Fahrt in süd-
Hayti. östlicher Richtung weiter fort und landete am 3. Dezember auf Hayti [3]), welche er die „spanische Insel" (Hispaniola) nannte. Sie erhielt in

---

[1]) Die Insel Guanahani (dieser Name ist wieder der gewöhnliche) ist eine der Bahama Inseln, die seit 1717 den Engländern gehören.

[2]) Die Insel Cuba gehört zu den großen Antillen und ist noch jetzt im Besitz der Spanier. Der Irrthum, daß die von Kolumbus neuentdeckten Länder zu Asien gehören und mit Ostindien zusammenhängen sollten, wurde die Veranlassung, daß man das Gebiet von der Halbinsel Florida bis zur Mündung des Orinoko „Westindien" und die Bewohner „Indianer" nannte.

[3]) Die Insel Hayti gehört zu den großen Antillen und ist jetzt ein Negerstaat.

der Folge den Namen St. Domingo. Auch hier gaben die gutmüthigen Insulaner Goldbleche in Menge für Glaskorallen, Schellen und andere Kleinigkeiten hin.

Kolumbus mußte sich nun zur Rückkehr nach Spanien entschließen; denn von seinen drei Schiffen war eines vor Hayti gescheitert, ein anderes hatte sich heimlich entfernt und nur noch das dritte war ihm übrig geblieben. Nachdem er also mit Hilfe der Eingebornen von den Trümmern des gescheiterten Schiffes eine kleine Veste, die er Navidad nannte, erbaut und in derselben 39 Spanier, welchen er ein bescheidenes Benehmen gegen die Insulaner zur Pflicht machte, zurückgelassen hatte, lichtete er, von Einigen der Letzteren begleitet, die Anker zur Heimfahrt nach Spanien (4. Januar 1493). Rückreise 1493. Diese war äußerst gefahrvoll und beschwerlich. Ein furchtbarer Sturm erhob sich; Kolumbus, der, während seine Gefährten sich der Verzweiflung überließen, allein seine gewohnte Gemüthsruhe behauptete, schrieb einen genauen Bericht über seine Entdeckung auf eine Pergamentrolle und übergab dieselbe, nachdem er sie sorgfältig verwahrt und in eine Tonne verschlossen hatte, dem Meere. Allein der Sturm legte sich, die Fahrt ging weiter und Kolumbus lief (am 14. März 1493) in den ersehnten Hafen von Palos wieder ein. Von hier reiste er nach Barcelona[1]), wo der Hof sich befand und hielt unter dem gewaltigen Zulaufe des Volkes einen feierlichen Einzug, bei welchem alle Kostbarkeiten und Seltenheiten, die er aus dem neuen Erdtheile herübergebracht hatte, wie im Triumphe vor ihm hergetragen wurden. Auch der König und dessen Gemahlin empfingen ihn mit den ausgezeichnetsten Ehrenbezeigungen.

3. Bereits am 25. September 1493 machte Kolumbus mit 17 Schiffen und 1500 Mann die zweite Fahrt. 2. Reise 1493—96. Dieses Mal nahm er eine etwas südlichere Richtung und entdeckte die karaibischen Inseln, die Insel Portoriko und einige der kleinen Antillen[1]). Die Sorge für seine zurückgelassene Kolonie trieb aber Kolumbus nach Hayti, wo er am 2. November ankam. Wie erschrack er, als er weder Kolonie noch Festung fand. Das unmenschliche Betragen der Spanier gegen die Insulaner hatte diese zur Nothwehr gereizt; sie hatten die Tyrannen erschlagen, die Veste zerstört und sich in das Innere der Insel geflüchtet. Kolumbus gründete eine neue Niederlassung, die er zur Ehre seiner Königin „Isabella" nannte. Diese übergab er der Aufsicht seines Bruders Diego. Er selbst ging auf neue Entdeckungen aus, fand Jamaika[2]) und kam Jamaika. zuletzt wieder nach Hayti zurück.

Von hier aus kehrte Kolumbus nach dreijährigem Aufenthalte in der neuen Welt 1496 nach Spanien zurück. Nachdem er sich hier gegen falsche Anklagen, die seine Neider verbreitet, gerechtfertigt, trat Kolumbus am 30. Mai 1498 mit acht Schiffen seine dritte Reise an. Er nahm 3. Reise 1498-1500.

---

[1]) Barcelona am mittelländischen Meere die Hauptstadt Katalonien's. — Die Karaiben werden zu den kleinen Antillen gerechnet. Ihre Bewohner waren Menschenfresser. — Portoriko, die kleinste der großen Antillen, gehört noch jetzt den Spaniern.

[2]) Die Insel Jamaika gehört zu den großen Antillen und ist jetzt im Besitz der Engländer.

dieſesmal eine noch ſüdlichere Richtung und entdeckte die Inſel Trinidad [1]) am Ausfluſſe des Orinoko. Während Kolumbus ſelbſt durch eine Augenkrankheit an das Schiff gefeſſelt wurde, betraten ſeine Gefährten zuerſt das Feſtland von Amerika [2])

Das Feſtland.

Kolumbus Feinde blieben unterdeſſen nicht müſſig. Bald nachdem Kolumbus auf Hayti gelandet, kam ein königlicher Bevollmächtigter aus Spanien mit Namen Bovadilla. Dieſer ließ ihn auf die Ausſagen nichtswürdiger Zeugen verhaften, in Ketten legen und zur Verantwortung nach Europa abführen (1500). Als er das Schiff betrat, wollte ihm der Befehlshaber desſelben die Ketten abnehmen, aber Kolumbus ſprach: „Mein König hat mir befohlen, den Anordnungen Bovadilla's Folge zu leiſten. In des Königs Namen wurde ich gefeſſelt, und nur des Königs Befehl kann mir die Freiheit zurückgeben. Willig werde ich ſie tragen, dieſe Ketten, und ſtets ſollen ſie mich daran erinnern, welcher Lohn mir für meine Dienſte geworden iſt.“ Als das Schiff in den Hafen von Kadix einlief, war hier bereits der Befehl des Königs angelangt, den Gefangenen auf der Stelle in Freiheit zu ſetzen und mit der größten Auszeichnung zu behandeln; denn ſchon war die Kunde von Bovadilla's ſchnödem Verfahren nach Spanien gedrungen. Kolumbus eilte ſogleich an den Hof und warf ſich ſtumm und weinend vor den Stufen des Thrones nieder; dann führte er ſeine Vertheidigung mit ſo ſiegreicher Beredtſamkeit, daß Ferdinand alsbald die Abſetzung des unwürdigen Bovadilla ausſprach. Allein es blieb Mißtrauen in dem Herzen des Königs zurück; darum wurde nicht Kolumbus, ſondern ein Anderer zum Statthalter der entdeckten Länder ernannt. Auch ließ man ihn zwei Jahre lang vergeblich um eine neue Flotte bitten.

Bovadilla.

Endlich erlangte Kolumbus vier ziemlich ſchlechte Schiffe, mit denen er am 2. März 1502 die vierte Fahrt unternahm. Man ſegelte von Hayti weiter in den Meerbuſen von Mexiko und ſuchte vergeblich längs der Landenge von Panama, eine Durchfahrt in die Südſee. Zwei Schiffe gingen im Sturme unter und endlich erreichte Kolumbus nach vielen Gefahren und Widerwärtigkeiten die Inſel Jamaika. Hier ſtrandeten auch die beiden übrigen Schiffe und die ganze Schiffsgeſellſchaft befand ſich auf der Inſel zwiſchen wilden Menſchen in der äußerſten Noth. Da unternahmen zwei ſeiner Gefährten, Mendez und Fiesko, ein kühnes Wagſtück. Sie ruderten in zwei ausgehöhlten Baumſtämmen zehn

4. Reiſe 1502—4. Panama.

---

[1]) Trinidad iſt die ſüdlichſte und größte der kleinen Antillen und gehört jetzt den Engländern. — Die Gefährten des Kolumbus landeten an der Trinidad gegenüberliegenden Küſte, wo jetzt die Stadt Cumana (im Freiſtaat Venezuela in Südamerika) liegt.

[2]) In demſelben Jahre (1498) landete der Portugieſe Vasko de Gama, nachdem er das Kap der guten Hoffnung umſchifft und ſeine Fahrt an der Oſtküſte Afrika's fortgeſetzt hatte, an der Weſtküſte Indien's und ſo war der Seeweg nach Indien gefunden. Die indiſche Halbinſel nannte man, im Gegenſatz zu dem von Kolumbus entdeckten „Weſtindien,“ weil man dieſelbe auf der Fahrt nach Oſten gefunden, Oſtindien. — Im Jahre 1500 entdeckte der Portugieſe Kabral Braſilien, das öſtlichſte Küſtenland Südamerika's, indem er auf der Fahrt nach dem Kap weſtwärts verſchlagen wurde. Seit 1831 iſt Braſilien ein von Portugal unabhängiges Kaiſerthum. 2. Kurſus S. 162—169.

Tage lang durch die wogende See, erreichten glücklich Hayti und kamen, aber erst nach acht Monaten mit einem rettenden Schiffe zu den Verlassenen zurück. Abgezehrt von Krankheit und Gram begab sich Kolumbus 1504 wieder nach Spanien.

Bald nachher verlor Kolumbus durch den Tod seine Beschützerin Isabella (1504). Ferdinand, der seiner nicht mehr zu bedürfen glaubte, vernachlässigte ihn. Zudem suchten viele Spanier sein Verdienst um die Entdeckung herabzuwürdigen, da diese, wie sie sagten, von jedem andern hätte gemacht werden können. Als einst in der Gesellschaft solcher weisen Herren das Gespräch wieder hierauf fiel, nahm Kolumbus ein Ei und sagte: „Wer von euch kann dieses Ei auf die Spitze stellen?“ Keiner konnte es. Da drückte er gelassen die Spitze ein und das Ei stand. Als nun Alle riefen: „Das hätten wir auch gekonnt!“ erwiederte er: „Ganz recht, liebe Herren; das eben ist der Unterschied, damals wie jetzt, daß ihr es so hättet machen können, ich es aber so gemacht habe.“ Isabella † 1504.

Am 20. Mai 1506 starb Kolumbus zu Valladolid[1]) in einem Alter von fünfzig Jahren. Seinem letzten Willen gemäß gab man ihm seine Ketten, welche er stets bei sich zu führen pflegte, mit in das Grab. Sein Leichnam ward auf Hayti beigesetzt, später aber (1796) als diese Insel an Frankreich abgetreten wurde, nach Havana (auf Cuba) übergeführt. Tod des Kolumbus 1506.

Kolumbus war von mächtiger Gestalt, seine Gesichtsbildung, bis auf die hervorstehende Adlernase regelmäßig; die Gesichtsfarbe frisch und blühend; Bart und Haupthaar schwarz. Aus seinem Antlitz sprach Muth und Entschlossenheit, aber auch Wohlwollen und Milde; das schöne Auge verrieth den denkenden Geist und den tief religiösen Sinn. Als er in Guanahani landete, trug er ein scharlachrothes Gewand, bei Hofe erschien er in dem schwarzen spanischen Mantel mit gefälteltem weißen Halskragen und ähnlichen Spitzkragen um die Handgelenke.

Lange Zeit nannte man den durch Kolumbus entdeckten Erdtheil nur die „neue Welt,“ bis allmählig der Name Amerika in Gebrauch kam. Der Florentiner Amerigo Vespucci, gewöhnlich mit der lateinischen Namensform Amerikus Vespucius genannt, hatte einen spanischen Edelmann auf einer Reise nach Westindien und dem neuentdeckten Festlande begleitet, und da er die erste Beschreibung (nebst einer Karte) der neuen Welt heraus gab, so nannte man dieselbe später von ihm terra America (d. i. das Land des Amerikus) und dann blos Amerika. — In neuerer Zeit hat man den Namen des Kolumbus durch Benennung von mehreren Orten und Gegenden in Amerika verewigt. So heißen namentlich seit 1831 die drei nördlichen Republiken Südamerika's (Neugranada, Venezuela und Ekuador) mit ihrem Gesammtnamen Kolumbia[2]). Der Name Amerika.

36. Deutschland: Maximilian I. 1493—1519.

1. Friedrich III. 1440—1493. (Erfindung der Buchdruckerkunst 1440). Maximilian I.: Verheiratung mit Maria von Burgund 1477; deutscher Kaiser 1493—1519. Die deutschen Reichsfürsten; Vereinigung der österreichischen Erblande 1496. Kriege Maxi-

1) Valladolid, damals Hauptstadt des Königreichs Kastilien.

2) Ferdinand Kortez, ein Spanier, entdeckt und erobert Mexiko 1519—1521; Franz Pizarro, ebenfalls ein Spanier, erobert Peru 1531. — Der Portugiese

milian's (Türkei, Schweiz, Italien). Der ewige Landfriede und das Reichskammergericht 1495; die zehn Kreise 1512; die Landsknechte; das Postwesen 1516. 2. Ländererwerbungen des Hauses Habsburg; Maximilian's Gestalt und Charakter. Die Martinswand. Das Tournier zu Worms. Die Sporenschlacht. Der Reichstag zu Augsburg 1518. Maximilian's Tod 1519. Ende des Mittelalters.

Friedrich III. 1440—93. 1. Auf Albrecht den II. von Oesterreich (S. 152. Anm. 1.) war, als deutscher Kaiser, dessen Vetter **Friedrich** III. 1440 [1]) — 1493 gefolgt. Sein Sohn war der kühne, ritterliche **Maximilian** I., geboren 1477. 1459, der sich im 19. Jahre (1477) mit Karl des Kühnen einziger Tochter, **Maria von Burgund** [2]) vermählte und dadurch seinem Hause die weitläuftigen burgundischen Besitzungen, namentlich die Niederlande, erwarb. Maximilian I. 1493-1519. Nach seines Vaters Tode bestieg Maximilian, der schon 1486 zu Frankfurt zum römischen König gewählt worden war, den deutschen Thron (1493).

Das Ansehen des deutschen Kaisers gegenüber den Reichsfürsten war damals, namentlich durch die thatenlose Regierung Friedrich des III. [3]) so sehr gesunken, daß auch Maximilian von Seiten des Reiches entweder ganz ohne Unterstützung gelassen, oder ihm nur unzureichend Geld und Truppen bewilligt wurden. Daher bestritt er die Mittel zur Ausführung seiner kriegerischen Unternehmen meist aus den österreichischen Erblanden, die er seit 1496 unter seiner Herrschaft vereinigt hatte. Dennoch konnte er wegen der mangelnden Reichshilfe den deutschen Waffen [4]) nicht immer den Sieg erringen. Daher sagte einstmal Maximilian: „der König von Frankreich herrscht über Esel, die da tragen, was ihnen auferlegt wird; der König von England über Engel, die vollbringen willig, was ihnen geboten wird, der König von Spanien über Menschen, die ihm in Allem, was Recht ist, folgen; nur ich herrsche über Könige, denn meine Fürsten gehorchen nur soviel als ihnen beliebt."

Ferdinand **Magellan** unternimmt in spanischen Diensten die **erste Reise um die Welt** 1519—1522, wurde aber vor deren Vollendung auf den Philippinen erschlagen 1521. (Kursus 2. S. 169 f.)

[1]) In demselben Jahre 1440 erfand **Johann Guttenberg** aus Mainz die **Buchdruckerkunst**. Kursus 2. S. 160—162.

[2]) Das **Herzogthum Burgund** (nicht zu verwechseln mit dem Königreich Burgund S. 116. Anm. 1.), westlich von den Vogesen und dem Jura (die Provinz Bourgogne im östlichen Frankreich) stand seit 1363 unter einer Seitenlinie der französischen Königsfamilie Valois (S. 164. Anm. 3). Diese Herzöge hatten nach und nach die Herzogthümer Flandern, Artois und Franche Comté (im nördlichen und im östlichen Frankreich), sowie den größten Theil der jetzigen Königreiche Belgien und Holland zu Burgund erworben. Nach dem Tode **Karl's des Kühnen** (Kursus 2. S. 149—152) fiel das eigentliche Burgund als erledigtes Mannlehen an Frankreich.

[3]) **Friedrich** III. (Kursus 2. S. 149) hat unter allen deutschen Kaisern am längsten, 55 Jahre, regiert, that aber aus Mangel an Entschlossenheit nichts, um das durch die Gräuel des Faustrechtes zerrüttete Deutschland zu retten. — In **Thüringen** (S. 142. Anm. 1. und S. 153. Anm. 3.) 1446—1451 der Bruderkrieg; 1455 der Prinzenraub (Ernst und Albert); 1485 Theilung Sachsen's in die ernestinische (Kur und Thüringen) und albertinische (Meißen) Linie.

[4]) **Maximilian** führte Krieg a) gegen die **Türken** (S. 128. Anm. 2.): die **osmanischen** Türken oder die **Osmanen** hatten, nachdem von den Mongolen unter Dschingis Khan (S. 141) das Reich der seldschuckischen Türken zerstört worden war, um 1300 ein neues türkisches Reich in Kleinasien gegründet. Von hier aus setzten sie sich im Besitz der Hämushalbinsel und eroberten 1453 **Konstantinopel**, wodurch

Landfriede 1495. Reichskammergericht. 10 Kreise 1512. Landsknechte. Postwesen 1516.

Für die inneren Zustände Deutschland's dagegen war die Wirksamkeit Maximilian's sehr segensreich, besonders durch Begründung geordneter Rechtsverhältnisse, welchen die rohe Gewaltherrschaft des Faustrechtes endlich weichen mußte, sowie durch Feststellung der Reichsverfassung, welche Ordnung und Zusammenhang in den deutschen Staatskörper brachte. Auf dem Reichstage zu Worms (1495) wurde der ewige Landfrieden eingeführt. Jede Selbsthilfe ward bei Strafe von 2000 Mark löthigen Goldes verboten; alle Klagen sollten vor das Reichskammergericht gebracht werden, welches zu Frankfurt 1495 feierlich eröffnet wurde. Um aber auch die wirkliche Ausführung der Beschlüsse des Reichskammergerichts besonders gegen mächtige Stände zu erleichtern, erfolgte auf dem Reichstage zu Köln (1512) die Eintheilung Deutschland's in 10 Kreise [1]. Ferner errichtete Maximilian stehende Truppen unter dem Namen „Landsknechte"; er verbesserte das grobe Geschütz und schrieb selbst ein Buch über die „Artollrei" (d. i. Artillerie). Ein weiteres Verdienst erwarb sich Maximilian durch Einführung des Postwesens (1516); indem er den Grafen Franz von Thurn und Taxis, welchem er später den Titel eines „Generalpostmeisters" verlieh, bewog, zwischen Brüssel und Wien eine regelmäßige Postfuhre einzurichten.

Ländererwerbungen des Hauses Habsburg.

2. Wenn Maximilian durch seine Heirat mit Maria die Macht des Hauses Habsburg schon sehr vermehrt hatte, so erreichte er dieses Ziel in noch höherem Grade durch das von ihm (1496) bewirkte Ehebündniß seines Sohnes, des Erzherzogs [2] Philipp, mit Johanna, der Tochter des Königs Ferdinand von Aragonien und der Königin Isabella von Kastilien. Aus dieser Ehe entsprossen zwei Söhne Karl und Ferdinand. Ersterer vereinigte als Karl I. nach dem Tode seines Großvaters 1516 die Kronen Kastilien und Aragonien zum Königreiche Spanien, nachdem ihm durch den Tod seines Vaters (bereits 1506) die Niederlande zugefallen waren und wurde der mächtigste Herrscher der Erde, da er, als Karl V. (1519—1556), auch den deutschen Kaiserthron bestieg und die

---

das griechische Reich sein Ende erreichte. Kursus 2. S. 153—157. Außerdem gewannen sie noch Syrien bis zum Euphrat, sowie Aegypten und die übrige Nordküste Afrika's. In Europa suchten sie ebenfalls weiter westwärts vorzubringen und beunruhigten bereits unter Friedrich dem III. Ungarn und die österreichischen Erbländer (Krain); aus letzteren vertrieb sie Maximilian bald nach seiner Thronbesteigung; — b) gegen die Schweizer: zu dem Bund der acht alten Orte (S. 152) waren seit 1477 noch Freiburg und Solothurn getreten. Diese zehn Orte verharrten auch unter Maximilian in ihrer Trennung vom deutschen Reiche und bis 1513 schlossen sich noch Basel, Schaffhausen und Appenzell („Bund der 13 Orte") den Eidgenossen an. — c) in Italien: Oberitalien war seit dem Untergange der Hohenstaufen fast ganz von dem Zusammenhange mit dem deutschen Reiche losgekommen und die einzelnen bedeutenderen Städte waren entweder Republiken oder Eigenthum mächtiger Familien geworden.

[1] Von diesen 10 Kreisen gehörten zu Süddeutschland vier: der österreichische (S. 148: Oesterreich, Steiermark, Krain, Kärnthen, Tirol), der bairische, der schwäbische und der oberrheinische (Elsaß); zu Mitteldeutschland zwei: der fränkische und der niederrheinische (Pfalz); zu Norddeutschland vier: der obersächsische (Meißen, Thüringen, Kursachsen, Brandenburg), der niedersächsische, der westfälische und der burgundische. — Böhmen mit Mähren, Schlesien und der Lausitz, sowie das „Land der Eidgenossen" (Schweiz) waren der Kreisverfassung nicht unterworfen.

[2] Kaiser Friedrich III. hatte sich 1453 den Titel Erzherzog beigelegt, welchen die Prinzen des österreichischen Hauses noch jetzt führen.

neuentdeckten Länder Amerika's (Westindien, Mexiko und Peru) besaß, überdies auch die spanischen Nebenländer Neapel, Sizilien und Sardinien [1]) beherrschte. — Durch ein drittes Ehebündniß verschaffte Maximilian dem habsburgischen Hause die Kronen Ungarn und Böhmen, indem er den König dieser Länder, Wladislav, bewog, ihm die Hand seiner Tochter Anna für seinen zweiten Enkel Ferdinand zu versprechen. Die Vermählung wurde 1521 vollzogen und nachdem Wladislav's Sohn und Nachfolger, Ludwig II., in der Schlacht bei Mohacz [2]) gegen die Türken (1529) gefallen war, bestieg Ferdinand den Thron beider Länder.

Maximilian war ein ebenso gründlicher Kenner als eifriger Beschützer der Wissenschaften und Künste. Außer seiner Muttersprache redete und schrieb er das Lateinische, Italienische und Französische, ja er soll sich einmal mit sieben Hauptleuten in sieben verschiedenen Sprachen unterhalten haben. Er war von Gestalt groß und schlank, dabei breit von Schultern und von einer fast unglaublichen Körperstärke. Durch seine Adlernase erinnerte er an Rudolf von Habsburg; edel und schön waren die Züge seines Antlitzes; die Gesichtsfarbe war roth und weiß; seine Augen braun und glänzend, sein hellblondes Haar wallte in langen Locken auf seine Achseln herab. Er war freundlich und herablassend. Seinen Muth bewies er bei jeder Gelegenheit: auf der Jagd, beim Turniere und auf dem Schlachtfelde.

Bekannt ist die Erzählung, wie er einst (1493) in Tirol, dessen felsige Alpenhöhen seine liebsten Jagdplätze waren, sich, beim rastlosen Verfolgen einer Gemse, auf der Martinswand [2]) so verkletterte, daß man ihn bereits verloren gab, als noch zur rechten Zeit Bergleute herbeieilten und ihn vom schrecklichen Hungertode erretteten. — Auf dem Reichstage zu Worms (1495) fand sich ein französischer Ritter (Claude de Barre) von riesenhafter Größe ein und hing seinen Schild an seiner Wohnung auf mit der Forderung, „dafern ein Deutscher auf Leib und Leben, auf Gefängniß oder Rittergabe mit ihm zu kämpfen wage, wolle er den Kampf bestehen.“ Lange mochte es Niemand wagen mit diesem Goliath in die Schranken zu treten. Endlich ritt ihm aus der Reihe der Deutschen in glänzender Waffenrüstung und mit geschlossenem Visire ein Ritter entgegen und nach kurzem Kampfe flog der übermüthige Franzose aus dem Sattel in den Sand. Als nun der Sieger das Visir öffnete — siehe, da war es kein Anderer als der Kaiser selbst, und mit lautem Jubelruf wünschten ihm Alle Glück zu diesem Siege, den sich das ganze deutsche Volk zur Ehre rechnete. — Als Maximilian im Bunde mit Heinrich dem VIII. [3]) von England und dem Papste Leo dem X. Krieg gegen den franzö-

Martinswand 1493.

Tournier zu Worms 1495.

---

[1]) Neapel, wo bis 1435 das Haus Anjou (S. 143.) herrschte, hatte Ferdinand der Katholische 1504 erobert. Sizilien gehörte seit 1282 (vergl. S. 144. Anm. 1.), Sardinien (S. 141. Anm.) seit 1324 zu dem Königreich Aragonien.

[2]) Mohacz, Marktflecken in Ungarn an der Donau (unter dem 46. Breitengrad). — Die Martinswand bei dem Dorfe Zirl unweit Innsbruck.

[3]) In England folgte auf das Haus Anjou oder Plantagenet 1154—1485 (S. 137. Anm. 2.; mit Heinrich des VIII. Vater) das Haus Tudor 1485—1603, — In Frankreich folgten auf die Kapetinger (S. 133. Anm. 4.) die Valois 1328—1498, dann beginnt mit Ludwig dem XII. (1498—1515) die Königsreihe aus dem Hause Orleans 1498—1589. Vergl. Kursus 3. S. 167 ff. Jungfrau von Orleans.

schen König Ludwig den XII. führte, um dessen Absichten auf Mailand und Neapel zu vereiteln, kam es 1513 zur Schlacht bei Guinegate [1]. Guinegate 1513. Bevor der Kaiser die deutschen und englischen Ritter zum Angriffe führte, entblößte er sein Haupt und sprach: „Auf diesen Feldern, liebe Kampfgenossen, habe ich schon einmal in den Tagen meiner Jugend, die Franzosen zu Paaren getrieben. Seitdem hat mir das Alter Haupt und Bart gebleicht, aber mein Muth ist noch jugendlich wie ehemals. Machet heute noch einmal mit mir altem Graukopfe einen Ritt, und mit Gottes Hilfe gedenke ich euch zum Siege zu führen." Da riefen ihm lautjubelnd alle Deutsche und Engländer Beifall zu und warfen sich, durch das Beispiel des kaiserlichen Helden angefeuert, mit Ungestüm auf den Feind, der mit solcher Eilfertigkeit das Weite suchte, daß diese Schlacht den Namen die „Sporenschlacht" erhielt, weil die Franzosen sich bei derselben mehr der Sporen als der Schwerter bedienten.

Noch am Abend seines Lebens wollte sich der graue Kriegsheld an die Spitze eines allgemeinen Kreuzzuges der Christenheit stellen, um den türkischen Halbmond wieder aus Europa zu verdrängen. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1518) brachte der Kaiser mit Begeisterung diese Angelegenheit zur Sprache; ihn unterstützte der päpstliche Legat Cajetan, welcher dieselbe auch im Namen der Kirche den Fürsten empfahl. Aber dies schadete der guten Sache entschieden und viele Reichsfürsten erklärten ohne Hehl, „der Türke, gegen den man ausziehen solle, sei in Italien zu suchen." Augsburg 1518.

Wehmüthig und im Vorgefühl des nahen Todes verließ der Kaiser Augsburg, und begab sich zunächst nach Tirol. Noch auf derselben Reise verschied er (12. Januar 1519 zu Wels [1]) im Erzherzogthum Oesterreich. Maximilian's Tod. 1519. In seinen letzten Lebensjahren pflegte er auf allen seinen Reisen seinen Sarg mit sich zu führen, die schwarze Truhe, in welcher die Hofleute die Schätze des Kaisers vermutheten. Er ruht in seinem Geburtsort Wienerisch-Neustadt [1]).

Maximilian I. erhob Oesterreich zu fest begründeter Hoheit und Deutschland dankt ihm den Segen des innern Friedens sowie des gesicherten Rechtes. Er ist der letzte ritterliche Kaiser im Sinne des Mittelalters und daher schließt man mit ihm, dem „letzten Ritter," diesen Zeitabschnitt.

---

[1]) Guinegate, Dorf in Artois (im nordöstlichen Frankreich). Hier schlug bereits 1479 Maximilian die Franzosen, deren König (Ludwig XI.) sich des burgundischen Erbes bemächtigen wollte. (Kursus 2. S. 152.) — Wels, südlich von Linz an der Traun. — Wienerisch-Neustadt, sechs Meilen südlich von Wien.

Dritter Abschnitt.

Neue Geschichte.

37. Dr. Martin Luther 1517.

1. Luther, geb. zu Eisleben, den 10. November 1483; auf der Universität zu Erfurt 1501. Augustinermönch 1505. Professor in Wittenberg 1508. Doktor der Theologie 1512. 2. Der Ablaßkrämer Tezel. Der 31. Oktober 1517. (Zwingli in der Schweiz 1518). Cajetan in Augsburg 1518; v. Miltitz zu Altenburg 1519. Karlstadt und Melanchthon, Dr. Eck. Die Disputation in Leipzig 1519. 3. Verbrennung der Bannbulle 1520. Karl V. 1519—1556. Der Reichstag zu Worms 1521. Die Reichsacht. 4. Luther auf der Wartburg (die Bibelübersetzung 1534.) Die Bilderstürmer in Wittenberg 1522. Luther's Austritt aus dem Kloster 1524. Verheiratung mit Katharina v. Bora 1525. Einführung der Reformation (der Katechismus 1529). Der Reichstag zu Speier 1529. Der Reichstag zu Augsburg 1530 (Luther in Koburg). 5. Das schmalkaldner Bündniß 1531. Der Religionsfriede zu Nürnberg 1532. (Die symbolischen Bücher). Das Koncil zu Trident 1545. Der Reichstag zu Regensburg 1546. Luther stirbt zu Eisleben, den 18. Februar 1546.

Eisleben 1483. Magdeburg 1497. Eisenach 1498.

1. Martin Luther, der Sohn[1]) eines armen Bergmannes, wurde in Eisleben[2]) am 10. November 1483 geboren und erhielt den ersten Schulunterricht in Mansfeld[2]). In seinem 14. Jahre (1497) schickte ihn sein Vater in die lateinische Schule nach Magdeburg und, da er hier wenig Unterstützung fand, schon im folgenden Jahre (1498) nach Eisenach. Hier mußte er, wie früher in Magdeburg, sein Brot mit Singen vor den Thüren (als Currenteschüler) verdienen, bis ihn die wohlthätige Frau Cotta, welche sich an seinem herzlichen Beten und Singen erbaute, in ihr Haus aufnahm und unterstützte.

Erfurt 1501.

Nach beendigten Schulstudien bezog er 1501 die Universität Erfurt[2]) um sich nach dem Wunsche seines Vaters der Rechtswissenschaft zu widmen, beschäftigte sich jedoch vorzüglich mit der Philosophie, den alten lateinischen

---

[1]) Luther's Eltern, Hans Luther und Margaretha Luther, geb. Lindemann, hatten, bevor sie nach Eisleben zogen, in dem Walddorfe Möhra im westlichen Thüringen, zwischen Eisenach und Salzungen, gewohnt. Hans Luther erhielt etwa ein Jahr nach Martin's Geburt eine einträglichere Stelle bei den Bergwerken um Mansfeld und verlegte in dieses Städtchen seinen Wohnsitz.

[2]) Eisleben im südöstlichen Harze im obersächsischen Kreise in der Grafschaft Mansfeld, jetzt in der Provinz Sachsen. — Mansfed, Städtchen, drei Stunden nordwestlich von Eisleben. — Eisenach im westlichen Thüringen, gehört jetzt zu dem Großherzogthum Sachsen-Weimar. — Erfurt (S. 113. Anm. 1.), Universitätsstadt von 1378—1816.

Schriftstellern und dem Studium der Bibel, welche er auf der Universitätsbibliothek zum erstenmal in einem vollständigen Exemplare und zwar in einer lateinischen Uebersetzung kennen lernte. In Folge seines angestrengten Arbeitens verfällt hier Luther in eine schwere und gefährliche Krankheit, in der ihn ein alter Priester mit den prophetischen Worten tröstet: „Mein lieber Luther, seid getrost, ihr werdet dieses Lagers nicht sterben, unser Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen, der viele Leute wieder trösten wird; denn wen Gott lieb hat, dem legt er zeitig sein Kreuz auf."

Nachdem Luther die Würde eines Magisters der Philosophie erhalten hatte (1505), begann er, über diese Wissenschaft Vorlesungen zu halten, dachte jedoch noch immer daran, sich dem Studium der Rechte zu widmen, als zwei unerwartete Vorfälle ihn zu einem andern Entschlusse bestimmten. Als er nämlich im Begriff war, eine Reise nach Mansfeld zu seinen Eltern anzutreten und von seinem geliebten Freunde Alexis Abschied nehmen wollte, fand er diesen auf seiner Stube ermordet; und auf der Rückreise von Mansfeld nach Erfurt, wäre er selbst durch einen Blitzstrahl, der dicht neben ihm in die Erde fuhr, beinahe getödtet worden. Beide Vorfälle erschütterten sein Gemüth auf tiefste und er entschloß sich, Gott allein sein so wunderbar erhaltenes Leben zu widmen. Daher trat er (1505) in das Augustinerkloster[1]) in Erfurt und erhielt nach zweijähriger Probezeit (1507) die Priesterweihe. Augustinermönch 1505.

Schon im folgenden Jahre (1508) wurde er von dem Generalvikar[1]) des Augustinerordens in Deutschland, dem gelehrten Johann von Staupitz, der nach Erfurt gekommen war, um den Zustand des dortigen Klosters kennen zu lernen, dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich dem Weisen[2]) zum Lehrer an der 1502 gestifteten Universität Wittenberg[3]) empfohlen und folgte (1508) dem erhaltenen Rufe. Hier, wo er ebenfalls seine Wohnung in einer Zelle des Augustinerklosters nahm, hielt er Anfangs philosophische, später theologische Vorlesungen und erwarb sich auch als Kanzelredner so großen Beifall, daß er von dem Rathe zu Wittenberg zum Prediger gewählt wurde (1509). Wittenberg 1508.

Von einer Reise nach Rom, welche er (1510) in Angelegenheiten seines Ordens unternahm, zurückgekehrt erwarb er sich, auf Zureden seines Gönners Staupitz, die theologische Doktorwürde (1512), legte sich, um die Bibel auch in den Ursprachen kennen zu lernen, mit großem Eifer auf die hebräische und griechische Sprache und gelangte sowohl durch seine gründliche Gelehrsamkeit als durch seinen Berufseifer und die Strenge seiner Sitten zu großem Ansehen. Dr. der Theologie 1512.

---

[1]) Die Augustiner waren Bettelmönche, die im 13. Jahrhundert gemäß der angeblich von dem heiligen Augustinus herrührenden Regel zum Klosterleben sich verbanden. — Generalvikar, Titel eines im Namen des Papstes die Oberaufsicht führenden hohen Geistlichen.

[2]) Friedrich der Weise, Sohn und Nachfolger des Kurfürsten Ernst, im ernestinischen Sachsen (S. 162. Anm. 3.) 1486—1525. Im albertinischen Sachsen (Meißen) regierte gleichzeitig erst Albert 1485—1500, dann dessen Sohn: Georg der Bärtige 1500—1539.

[3]) Wittenberg, an der Elbe, Hauptstadt des Kurfürstenthums Sachsen (S. 133. Anm. 2. und S. 153. Anm. 3), jetzt in der Provinz Sachsen. Die Universität zu Wittenberg ist seit 1815 mit der zu Halle vereinigt.

2. Papst Leo X. hatte, zum Ausbau der prachtvollen Peterskirche [1]) in Rom, einen vollkommenen Ablaß [2]) ausgeschrieben und die Verkündigung desselben für Deutschland dem Erzbischofe Albrecht von Mainz aufgetragen, der dieselbe dem Dominikanerorden [3]) empfahl. Der von letzterem

Tezel. zu diesem Zwecke in dem obersächsischen Kreis gesandte Johann Tezel [3]) erlaubte sich bei dem ihm übertragenen Geschäfte die ärgsten Mißbräuche; er bot den Ablaß, ohne der Buße und Besserung zu erwähnen, wie eine Waare öffentlich feil und bestärkte das Volk in dem Wahne, daß man durch bloßen Ankauf eines Ablaßzettels sich seiner Sündenschuld entledigen könne.

Durch einige seiner Beichtkinder, welche sich in dem benachbarten Jüterbogk [4]) Ablaßzettel gekauft hatten, auf Tezel's Treiben aufmerksam ge-

31. Oktober 1517. macht, schlug Luther am Allerheiligenabend, den 31. Oktober 1517, an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Thesen oder Lehrsätze an, welche in lateinischer Sprache abgefaßt, sich meist auf den Ablaß bezogen, und forderte jeden Sachkundigen auf, mit ihm über den Inhalt zu disputiren [5]). Diese Thesen verbreiteten sich, oft übersetzt, abgeschrieben und gedruckt, schnell über einen großen Theil Deutschland's. Tezel ließ eine Wiederlegung derselben schreiben, gegen welche Luther wieder in die Schranken trat; andere Dominikaner und Augustiner mischten sich zu Gunsten ihrer Ordensgenossen in den Streit, der sehr an Heftigkeit zunahm, so daß der Papst, welcher demselben Anfangs keine Bedeutung beigelegt hatte, endlich zur Vorladung Luther's nach Rom (August 1518) sich bewogen fand. Doch gestattete

[1]) Die Peterskirche in Rom ist von 1506—1614 von zwölf Baumeistern mit ungeheuerem Kostenaufwande aufgeführt worden.

[2]) Vor Zeiten pflegte die Kirche über diejenigen, welche sich grober Sünden schuldig gemacht hatten, strenge Strafen zu verhängen. Von der Theilnahme am Gottesdienste ausgeschlossen, mußten sie im Bußgewande an den Kirchthüren stehen, wo sie sich demüthig dem Gebete der Eintretenden empfahlen. Wenn die Büßenden den ernsten Willen zeigten, sich zu bessern, so wurde ihre Strafzeit, welche oft mehrere Jahre dauerte, auch wohl abgekürzt, in der Regel unter der Bedingung, daß sie sich dieser Gunst durch Andachtsübungen oder fromme Werke würdig machten. Diesen Nachlaß der Kirchenstrafen nannte man Ablaß. Papst Urban II. ertheilte auf dem Koncil zu Clermont (S. 129) allen Kreuzfahrern vollkommenen Ablaß, d. h. er erließ ihnen alle Kirchenstrafen, wenn sie aus frommen Beweggründen den Kreuzzug unternehmen würden. Innocenz IV. dehnte auf der Kirchenversammlung zu Lyon (S. 141) den Ablaß auch auf diejenigen aus, welche, ohne selbst am Kreuzzuge Theil zu nehmen, denselben durch einen Geldbetrag unterstützen würden. Diese Form des Ablasses wurde seitdem immer häufiger und so oft man zum Kirchen- oder Schulbau, zum Türkenkriege oder zu irgend einem anderen Zwecke, der zu der Kirche nur in einiger Beziehung stand, Geld bedurfte, schrieb man einen Ablaß aus. Vergl. Kursus 3. S. 182 ff.

[3]) Die Dominikaner waren Bettelmönche im 13. Jahrhundert (1216) von dem Spanier Dominikus gestiftet. — Johann Tezel aus Leipzig, seit 1489 Dominikanermönch im dortigen Paulinerkloster, wurde 1502 vom römischen Stuhl zum Ablaßprediger erwählt. Der Kasten für die Ablaßgelder, den er nebst einem andern, in dem sich die Ablaßbriefe befanden, mit sich führte, soll die Aufschrift gehabt haben: „So bald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt."

[4]) Jüterbogk, Stadt vier Meilen nordöstlich von Wittenberg, damals in einem zwischen Kursachsen und Kurbrandenburg gelegenen, zum Erzbisthum Magdeburg gehörenden Gebiet, jetzt in der Provinz Brandenburg.

[5]) In dem Anschlagen solcher Thesen lag durchaus nichts Auffallendes, sondern es war und ist noch jetzt Sitte an Universitäten auf diese Weise zu einem Gelehrtenstreit über Lehrsätze aufzufordern.

er auf Verwendung Friedrich des Weisen, welcher durch Luther's Entfernung die Blüthe der Universität Wittenberg gefährdet glaubte, daß die Angelegenheit in Deutschland entschieden werde, und ertheilte Luthern den Befehl, sich vor dem Legaten Cajetan, der sich damals des Reichstages wegen (S. 165) in Augsburg aufhielt, zu verantworten. Dieser entließ Luthern nach einer zweitägigen Unterredung (Oktober 1518), welche zu keiner Einigung führte, mit den Worten: „So gehe denn hin und komme nicht wieder, es sei denn, du wollest einen Widerruf thun" und bat dann den Kurfürsten in einem Briefe, Luthern entweder nach Rom zu senden oder des Landes zu verweisen. Friedrich aber erwiederte: „sein Gewissen verbiete ihm, vor erwiesener Schuld zu strafen; auch könne er seine Universität unmöglich ihrer glänzendsten Zierde berauben" [1]. Augsburg 1518.

In einer Unterredung zu Altenburg [2] (Januar 1519), welche zwischen Luther und dem päpstlichen Kammerherrn Karl von Miltitz [3] stattfand, erreichte Letzterer durch sanfte Vorstellungen wenigstens soviel, daß Luther sich bereit erklärte, den ganzen Streit ruhen zu lassen, wenn auch seine Gegner Stillschweigen beobachten würden. Allein damals lag es schon nicht mehr in Luther's Gewalt, selbst wenn er es auch noch so ernstlich gewollt, dem Streite ein Ziel zu setzen, da auf beiden Seiten zu Viele in demselben verwickelt waren und er weder seinen Gegnern noch seinen Anhängern Stillschweigen gebieten konnte. Unter diesen zeigte sich am eifrigsten Luther's Amtsgenosse Karlstadt [4], ein überaus heftiger und leidenschaftlicher Mann, zu welchem der gelehrte Philipp Melanchthon [5], ebenfalls Professor in Wittenberg und Luther's Freund, durch Sanftmuth seines Charakters einen erfreulichen Gegensatz bildete. Unter Luther's Gegnern zeichnete sich durch Gelehrsamkeit, gründliche Bibelkenntniß und Beredtsamkeit besonders aus: Dr. Johann Eck, Professor Altenburg 1519. Melanchthon.

---

[1]) In demselben Jahre (1518) erhob sich in der Schweiz gegen den Ablaßhandel und andere Mißbräuche der katholischen Kirche Ulrich Zwingli, der als Gründer der reformirten Kirche betrachtet wird. Kursus 2. S. 183—186.

[2]) Altenburg gehörte zum ernestinischen Sachsen, jetzt Hauptstadt von Sachsen-Altenburg.

[3]) v. Miltitz war von Geburt ein meißnischer Edelmann und von Rom, wo er als kurfürstlich sächsischer Agent verweilte, zur Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten nach Deutschland gekommen. Dem Kurfürsten überbrachte er zugleich vom Papste eine geweihte goldene Rose als Ehrengeschenk. Miltitz begab sich von Altenburg nach Leipzig, wo er Tezel mit den ernsthaftesten Vorwürfen überhäufte. Tezel starb noch in demselben Jahre zu Leipzig (1519).

[4]) Karlstadt (S. 172) hatte diesen Namen von seinem gleichnamigen Geburtsort; eigentlich hieß er Andreas Bodenstein.

[5]) Melanchthon hieß eigentlich „Schwarzerd"; sein Lehrer Reuchlin verwandelte aber nach der Sitte damaliger Gelehrten, den deutschen Namen in den gleichbedeutenden griechischen. Melanchthon war der Sohn eines Waffenschmiedes, zu Bretten im niederrheinischen Kreis am 16. Februar 1497 geboren, studirte in Heidelberg und ward 1518 Professor in Wittenberg. Luther bezeichnet seine und Melanchthon's Wirksamkeit für die Reformation also: „Meister Philipp fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begießet mit Lust, nach dem ihm Gott seine Gaben so gar reichlich gegeben. Ich aber muß Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken umhauen, Bahn brechen und zurichten." Melanchthon erwarb sich namentlich auch um das Schulwesen in Sachsen große Verdienste. Er starb zu Wittenberg den 19. April 1560 und liegt in der Schloßkirche daselbst neben Luther begraben.

zu Ingolstadt [1]), der mit Luthern, Karlstadt und Melanchthon eine
Leipzig 1519. 17tägige Disputation [2]) in Leipzig (Sommer 1519) hielt, welche die Streitenden, anstatt sie zu vereinigen, nur noch weiter von einander entfernte.

3. Dr. Eck kehrte von Rom, wohin er sich bald nach der Leipziger Disputation begeben hatte, nach Deutschland zurück, beauftragt mit der Bekanntmachung einer päpstlichen Bulle, welche 41 aus Luther's Schriften gezogene Sätze als ketzerisch bezeichnete und denselben, wenn er nicht bin-
Bann 1520. nen 60 Tagen widerrufen würde, mit dem Banne bedrohte (Juni 1520). Während man in Folge dieser Bulle an mehreren Orten (in Ingolstadt, Köln, Mainz) Luther's Schriften verbrannte, erregte dieselbe anderwärts den größten Unwillen. Das Volk riß sie von den Straßenecken und Kirchthüren ab oder die Obrigkeit verbot auch wohl ihre Bekanntmachung, ja in Leipzig konnte Eck nur durch die Flucht sein Leben vor der Erbitterung der Studirenden retten. Der Kurfürst Friedrich der Weise war fest entschlossen, Luthern auch ferner zu beschützen, und dieser dachte so wenig an einen Widerruf, daß er vielmehr in seinen Schriften immer weiter ging und bereits damals fast alle jene Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche angriff, von welchen sich später seine Anhänger förmlich los sagten [3]).

Bald nachher aber that Luther einen Schritt, der entscheidender war, als alle bisherigen und ihm jede Umkehr auf der betretenen Bahn unmöglich machte. Er beschied nämlich durch einen Anschlag die Mitglieder der Universität Wittenberg vor das Elsterthor und warf hier (am 10. De-
Verbrennung der Bannbulle 1520. zember 1520) in Gegenwart vieler Lehrer und Studirenden und unter großem Zulaufe des Volkes, die Bulle nebst einigen andern Schriften [4]) mit den biblischen Worten (Jos. 7, 25.) in's Feuer: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so verzehre dich das ewige Feuer.“

Karl V. 1519—56. Um diese Zeit war Kaiser Maximilian's Nachfolger Karl V. [5]) (1519—1556), nach Deutschland gekommen, welcher in Worms seinen ersten Reichstag hielt, auf welchem er die kirchlichen Streitigkeiten beizulegen beabsichtigte. Dahin wurde Luther (am 6. März 1521) beschieden und ein kaiserlicher Herold brachte einen kaiserlichen Geleitsbrief nach Wittenberg.

Worms 1521. Am 4. April 1521 trat Luther, obwohl durch eine Krankheit sehr entkräftet, in einem Wagen, welchen ihm der Wittenberger Rath geliehen hatte, die Reise nach Worms an. An mehreren Orten pre-

---

[1]) Ingolstadt in Baiern an der Donau, Universitätsstadt 1472—1800.

[2]) Diese Disputation, zu welcher Eck seine Wittenberger Gegner herausgefordert hatte, dauerte vom 27. Juni bis zum 15. Juli 1519. Georg der Bärtige, in dessen Gebiet Leipzig lag, hatte zu derselben die große „Hofstube“ in der Pleißenburg eingeräumt und wohnte ihr selbst von Anfang bis zu Ende bei.

[3]) Dahin gehört namentlich die geistliche Herrschaft des Papstes, das Klosterleben, der Cölibat der Geistlichen, das Fasten, das Wallfahrten, die Verehrung der Heiligen. Auch verlangte Luther beim Abendmahle den Kelch für die Laien. Vergl. S. 155.

[4]) Es waren die Sammlung der päpstlichen Gesetze (die Dekretalen des kanonischen Rechtes) und einige Schriften Eck's.

[5]) Karl V. (S. 163. und Kursus 2. S. 172. 173.) geboren 1500 zu Gent, wurde am 17. Juni 1519 zu Frankfurt zum deutschen Kaiser gewählt und am 23. Oktober 1520 zu Aachen gekrönt. In der Zwischenzeit von Maximilian's Tode bis zur Krönung Karl's führte Kurfürst Friedrich der Weise die Reichsverwaltung, wodurch dieser Gelegenheit hatte, Luthern kräftig zu schützen.

digte er; überall strömten die Einwohner schaarenweise herbei, ihn zu sehen; die Bürger von Erfurt holten ihn sogar in feierlichem Aufzuge in ihre Stadt ein. Als er in die Nähe von Worms kam, ließ ihn sein Freund Spalatin, der Hofprediger Friedrich des Weisen, durch einen Vertrauten an das Schicksal des Johann Huß erinnern; allein Luther erwiderte auf diese Warnung: „Und wenn so viele Teufel in Worms wären, wie Ziegel auf den Dächern, dennoch wollte ich hinein!“ — Bei der Ankunft in Worms (16. April 1521, Mittwoch in der zweiten Woche nach Ostern) vermochte der vor dem Wagen herreitende Reichsherold kaum den Weg durch die ungeheure Volksmenge nach der angewiesenen Herberge zu bahnen, welche bis tief in die Nacht von Neugierigen umlagert wurde.

Am folgenden Tage (17. April) wurde Luther durch den Reichserbmarschall auf das Rathhaus abgeholt, wo der Reichstag versammelt war; aber sie mußten ihren Weg durch Gärten und Hinterhäuser nehmen, da die Straßen durch die Volksmassen gesperrt waren. — Der in den Waffen ergraute Feldhauptmann Georg von Frundsberg, der vor der offenen Saalthüre im Gedränge stand, klopfte Luthern, als dieser eben eintreten wollte, theilnehmend auf die Schulter und sprach: „Mönchlein, Mönchlein! du gehst jetzt einen Gang, desgleichen ich und mancher Oberste in unserer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre nur in Gottes Namen fort und sei getrost, er wird dich nicht verlassen.“

Bald stand Luther im Mönchsgewande vor der glänzenden Reichsversammlung. Auf erhabenem Throne saß der Kaiser, umgeben von seinem Bruder, dem Erzherzog Ferdinand, 6 Kurfürsten, 24 Herzogen, 8 Markgrafen, 30 Bischöfen, und vielen Grafen, Rittern und Gesandten. Luther bekannte sich zu den ihm vorgelegten Schriften und bat sich, als man ihn fragte, ob er den Inhalt desselben widerrufen wolle, eine kurze Bedenkzeit aus, welche ihm bewilligt wurde.

Als Luther am Abend des folgenden Tages (18. April) wieder in den mit Fackeln erleuchteten Saal erschien, vertheidigte er sich in einer zweistündigen Rede, und als man ihm bemerkte: „man sei nicht da, um mit ihm zu disputiren, sondern verlange nur von ihm eine runde Erklärung, ob er widerrufen wolle oder nicht“, erwiederte er: „Weil man denn eine schlichte, richtige Antwort von mir begehrt, so will ich sie also geben. Es sei denn, daß ich mit Worten der heiligen Schrift oder mit hellen, klaren Gründen überwunden werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.“

Auch die Bemühungen einer aus der Reichsversammlung ausgewählten Anzahl Fürsten, Luthern zum Widerrufe zu bewegen, waren erfolglos und er schied von denselben mit den Worten Gamaliel's (Apostelgesch. 5, 38. 39): „Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen.“

Karl V. war weit entfernt, sein kaiserliches Wort zu brechen, durch welches er Luthern freies Geleit zugesichert hatte; aber er erließ bald nach der Abreise des letzteren das im strengsten Tone abgefaßte Wormser Edikt (8 Mai 1521), durch welches „über Luthern und alle seine Anhänger und Beschützer die Reichsacht ausgesprochen und befohlen wurde, Reichsacht 1521.

seine Schriften überall zu verbrennen, ihn selbst aber festzunehmen und an den Kaiser auszuliefern."

Wartburg 1521. 22. 4. Bevor noch das Wormser Edikt [1]) erlassen wurde, befand sich Luther durch die Fürsorge Friedrich des Weisen in Sicherheit. Von Worms, das er am 25. April verlassen, hatte er sich zum Besuch seiner Verwandten nach Möhra begeben, und von da (4. Mai) die Rückreise nach Wittenberg angetreten; allein im Thüringer Walde fielen plötzlich fünf verkappte Reiter den Wagen an, rissen Luther mit scheinbarer Gewalt heraus, jagten mit ihm, während seine erschrockenen Begleiter die Reise fortsetzten, waldeinwärts, ließen ihn dann selbst ein Pferd besteigen und brachten ihn auf Umwegen nach dem festen Bergschlosse **Wartburg** bei Eisenach [2]). Hier wurde ihm ein Zimmer eingeräumt, in welchem er Bücher und Schreibmaterialien fand, und er benutzte die ruhige Abgeschiedenheit seines

Bibelübersetzung. 1521—34. Aufenthaltes namentlich zur **Uebersetzung des neuen Testamentes** [3]). Freunde und Feinde hielten ihn für todt und als man durch mehrere Schriften, die sein Freund Spalatin veröffentlichte, die Kunde von seinem Leben erhielt, blieb doch sein Aufenthalt ein nur wenigen bekanntes Geheimniß. In der nähern Umgebung seines Zufluchtsortes wurde er „Junker Georg" genannt; er trug ritterliche Kleidung und ließ sich den Bart wachsen.

Bilderstürmer 1522. Während Luther auf der Wartburg weilte, fanden in Wittenberg traurige Auftritte statt. Karlstadt mit seinen Anhängern (S. 169.) richtete seine Zerstörungswuth gegen Alles, was an den frühern Gottesdienst erinnerte, zertrümmerte die Altäre und geweihten Gefäße, warf Bilder und Beichtstühle aus den Kirchen und verübte an der Spitze eines wilden Haufens Gewaltthaten, welche alle bürgerliche Ordnung aufzulösen drohten. Auf diese Nachricht verließ Luther nach zehnmonatlichem Aufenthalte die Wartburg und eilte nach **Wittenberg** (März 1522). Acht Tage hintereinander predigte er hier gegen die Unruhen der **Bilderstürmer** mit überzeugender Milde und väterlicher Sanftmuth, so daß Alle zur Ordnung zurückkehrten [4]). — Seitdem war **Wittenberg** wieder Luther's bleibender Wohnsitz, von wo aus er durch zahlreiche Schriften für die Verbreitung der Reformation wirkte. Das Mönchsgewand vertauschte er

---

[1]) Nach Beendigung des Wormser Reichstages begab sich Kaiser **Karl** durch die Niederlande nach Spanien und kehrte erst nach neunjähriger Abwesenheit (1530) nach Deutschland zurück; auch der Erzherzog **Ferdinand** (S. 163), welcher während der Zeit an der Spitze der Reichsverwaltung stand, war durch die Türken so in Anspruch genommen, daß er den bereits sehr zahlreichen Anhängern Luther's nicht mit Nachdruck entgegen treten konnte. Kursus 2. 174—179.

[2]) **Luther** war auf diese Entführung vorbereitet; dieselbe geschah durch Hans von Berlepsch, Hauptmann auf der Wartburg und Burkhard Hund von Wenkheim auf Altenstein mit drei Reisigen, bei dem Schlosse Altenstein am Westabhange des Inselberges.

[3]) Das **neue Testament** verdeutscht von Dr. Martin Luther erschien 1522 in Druck, zwölf Jahre später (1534) die **ganze Bibel**.

[4]) Verderblicher als diese Unruhen waren die zwei Jahre später (1525) ausbrechenden Aufstände der Bauern in Schwaben, Franken und Thüringen, der sogenannte **Bauernkrieg**, sowie die Unruhen der **Wiedertäufer** zu Münster in Westfalen im Jahre 1535. Kursus 2. S. 175. Anm. 2. und S. 180. Anm. 1.

(1524) mit dem schwarzen Priesterrocke [1]) und im folgenden Jahre (1525) schloß er eine eheliche Verbindung mit Katharina von Bora [2]). Katharina v. Bora. 1525.

Da die Reformation viele Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche verwarf, so mußte sie nothwendig eine Umgestaltung des Gottesdienstes und des ganzen Kirchenwesens herbeiführen [3]). Diese erfolgte zuerst in Kursachsen und Thüringen [4]) wo Friedrich des Weisen (starb 1525) Bruder und Nachfolger, Johann der Beständige (1525—1532) mit seinem Sohne Johann Friedrich öffentlich zu der geläuterten Lehre übertrat. Bald nachher wurde auch in Hessen [5]) durch Philipp den Großmüthigen die Reformation eingeführt. Andere Fürsten und viele Städte folgten nach; unter jenen ist namentlich zu erwähnen: Albrecht von Brandenburg, Herzog von Preußen [6]); unter diesen waren die wichtigsten: Magdeburg, Nürnberg, Hamburg, Straßburg und Frankfurt am Main. Einführung der Reformation 1525.

Die schnellen Fortschritte der Reformation flößten den katholischen Reichsständen ernstliche Besorgnisse ein und dieselben bewirkten auf dem Reichstage zu Speier (1529) den Beschluß: „daß diejenigen Stände, welche bisher das Wormser Edikt befolgt hätten, auch ferner bei demselben beharren, diejenigen aber, welche der neuen Lehre sich zugewandt hätten, bis zu einer Kirchenversammlung aller weiteren Veränderungen auf kirchlichem Gebiete sich enthalten sollten." Gegen diesen Beschluß reichten die Speier 1529.

---

1) Der Kurfürst schenkte Luthern das Gebäude des Augustinerklosters, da sämmtliche Mönche dasselbe in Folge der Reformation verlassen hatten. Auch das Tuch zu dem geistlichen Rocke, den Luther von nun an als Amtstracht trug und der das Muster für den „Priesterrock" der evangelischen Geistlichen wurde, war ein Geschenk des Kurfürsten, der ihm früher auch das Tuch zu der Mönchskutte gewährt hatte.

2) Katharina von Bora, geb. 1499, Nonne im Kloster Nimptschen bei Grimma, entfloh (1523) mit acht anderen Nonnen aus demselben.

3) Es wurde die Messe abgeschafft und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt vertheilt, die Heiligenbilder aus den Kirchen entfernt, die deutsche Sprache beim Gottesdienste eingeführt, den Geistlichen die Ehe gestattet und die Klostergelübde für unverbindlich erklärt. (Vergl. S. 170. Anm. 3.) — In Kursachsen und Thüringen unternahm Luther mit Melanchthon 1527 eine Visitationsreise der Kirchen und Schulen und gab in Folge dessen als Lehrbücher für die Pfarrherrn und Schulmeister, sowie als Lernbuch für Alt und Jung den großen und den kleinen Katechismus im Jahre 1529 heraus.

4) In dem albertinischen Sachsen (S. 167. Anm. 2.) geschah die Einführung der Reformation erst nach dem Tode Georg des Bärtigen, der ein Gegner Luther's war, durch dessen Bruder Heinrich den Frommen im Jahre 1539.

5) Die Landgrafschaft Hessen gehörte zu dem Oberrheinkreis und umfaßte Hessen-Darmstadt und das ehemalige Hessen-Kassel. — Philipp der Großmüthige stiftete 1527 die erste evangelische Universität zu Marburg. Daselbst veranstaltete er (1529) das Religionsgespräch zu Marburg zwischen Luther und Zwingli zur Vereinigung der deutschen und schweizerischen Reformatoren, die aber nicht erreicht wurde. — Von Luther wich Zwingli in der Abendmahlslehre ab, indem Zwingli Brod und Wein nur als bildliche Erinnerungszeichen (Symbole) an den Tod des Heilandes gelten lassen wollte, während Luther den wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi behauptete.

6) Das Herzogthum Preußen (die jetzige Provinz Ost-Preußen) wurde 1618 mit dem Kurfürstenthum Brandenburg (S. 154. Anm. 2.) vereinigt. In Kurbrandenburg wurde die Reformation erst 1540 eingeführt.

Evangelischen (19. April 1529) eine förmliche Protestation ein, von welcher sie später (seit 1541) den Namen „Protestanten" erhielten.

Augsburg 1530. Im folgenden Jahre (1530) berief Kaiser Karl den **Reichstag zu Augsburg.** Die Protestanten überreichten auf demselben (am 25. Juni) ein aus 28 Artikeln bestehendes Glaubensbekenntniß, welches später „die **Augsburger Konfession**" genannt wurde. Melanchthon [1]) hatte es verfaßt und vertheidigte es durch eine „Apologie" gegen die von katholischer Seite erschienene „Widerlegung." Fünf Monate dauerte der Reichstag, aber alle Versuche, eine Vereinigung herbeizuführen, waren vergeblich und endlich erfolgte ein Reichsabschied, welcher alle Veränderungen in Religionssachen aufhob und bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung Alles wieder auf den früheren Stand zurück zu bringen befahl. Und dennoch in wie ganz anderer Gestalt erschien jetzt die evangelische Wahrheit als neun Jahre früher auf dem Reichstage zu Worms: damals ein einzelner Mönch, arm und gering, vor Kaiser und Reich, der die heilige Sache, die er an's Licht gezogen, mit Gottvertrauen und Freimuth vertheidigte; jetzt Fürsten und Städte, die vor Kaiser und Reich mit freudigem Muthe das Bekenntniß ihres Glaubens überreichten, entschlossen, für die erkannte Wahrheit Gut und Blut zu lassen.

5. Von Augsburg begab sich Kaiser Karl nach Köln und bewog die hier auf seine Einladung versammelten Fürsten, seinen Bruder **Ferdinand** zum **römischen Könige** zu wählen (Januar 1531). Diese Wahl veranlaßte die Protestanten, als deren eifriger Gegner Ferdinand bekannt war, sich enger zu vereinigen und bei einer Zusammenkunft zu Schmalkalden [2]) schlossen mehrere evangelische Reichsstände (neun Fürsten und elf Reichsstädte), unter welchen der Kurfürst Johann von Sachsen und der

Schmalkaldner Bund 1531. Landgraf Philipp von Hessen die angesehensten waren, den **schmalkaldischen Bund** (Februar 1531), durch welchen sie sich zu gegenseitigem Beistande verpflichteten, falls sie wegen ihres Glaubens angegriffen werden sollten [3]). Letzteres erfolgte jedoch um so weniger, als gerade damals die **Türken** unter Soliman, die bereits 1529 Wien belagert hatten, einen neuen Kriegszug gegen Ungarn vorbereiteten und Karl und Ferdinand der Hilfe der protestantischen Reichsstände gegen diesen mächtigen Feind bedurften. Diese Hilfe wurde ihnen auch wirklich zu Theil, als durch den

Nürnberg 1532. **Religionsfrieden zu Nürnberg** (1532) bestimmt worden war, „daß

---

[1]) **Luther** hielt sich während des Augsburger Reichstages, auf welchem er, da er mit der Reichsacht belegt war, nicht erscheinen durfte, in der dem Orte des Reichstages nächstliegenden Stadt seines Kurfürsten, in Koburg auf. Hier sang er täglich das von ihm (wahrscheinlich im Jahre 1529) gedichtete und in Musik gesetzte Schutz- und Trutzlied der evangelischen Kirche: „Ein feste Burg ist unser Gott". — Luther dichtete überhaupt 36 geistliche Lieder und war auch für die Verbesserung des Kirchengesanges sehr thätig. Dem Gesang und der Tonkunst war er mit großer Liebe zugethan; er spielte die Laute und blies die Flöte.

[2]) **Schmalkalden**, Stadt am Thüringer Walde (im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen). — Der schmalkaldner Bund war eine Erweiterung und festere Begründung des 1526 geschlossenen **Torgauer Bundes.**

[3]) In demselben Jahre (1531) fand **Zwingli** bei einem zwischen den katholischen und reformirten Kantonen der Schweiz ausgebrochenen Kriege in dem Treffen bei Kappel (unweit Zug) seinen Tod.

Niemand bis zur Entscheidung durch ein Koncil [1]) seines Glaubens wegen beeinträchtigt werden sollte."

Zwölf Jahre [2]) lang (1532–1544) waren Karl und Ferdinand in Krieg bald mit den Franzosen, bald mit den Türken verwickelt und ungehindert breitete sich die Reformation immer weiter aus [3]). Nachdem aber Karl mit seinen Feinden Frieden geschlossen hatte, wurde 1545 das längst verheißene Koncil, das die Religionsstreitigkeiten endgiltig entscheiden sollte, zu Trient (oder Trident) in Tirol eröffnet. Der Papst hatte es berufen und führte dabei den Vorsitz, so daß an eine Abstellung der in der römischen Kirche herrschenden Mißbräuche, sowie an eine Anerkennung der reinen evangelischen Lehre nicht zu denken war. Daher erklärten die protestantischen Stände, daß sie die Beschlüsse eines solchen Koncils nicht anerkennen würden. Auch besuchten die schmalkaldischen Bündner den Reichstag nicht, den Karl (1546) nach Regensburg berufen, weil sie voraussahen, daß ihnen auch hier kein Recht werden würde. Als sie überdies erfuhren, daß Kaiser und Papst im Bunde das Schwert zur Unterdrückung der Evangelischen zu brauchen gedächten, da rüsteten auch sie zum Kampfe für Glauben und Freiheit.

Trient 1545.

Regensburg 1546.

Schon vorher war Luther aus dem Leben geschieden. Im Januar 1546 hatte er sich auf die Einladung der Grafen von Mansfeld, um eine zwischen denselben ausgebrochene Streitigkeit zu schlichten, von Wittenberg nach Eisleben begeben. Hier, in seinem Geburtsort, starb er am 18. Februar 1546 im 63. Lebensjahre. Sobald die Todesnachricht nach Wittenberg kam, gab der Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige (1532—1547) den Befehl, die Leiche nach dort zu bringen. In Wittenberg wurde dieselbe mit großer Feierlichkeit in einer Gruft der Schloßkirche beigesetzt und eine messingene Tafel mit einer Inschrift zeigt an, wo der starke Glaubensheld begraben liegt.

Luther's Tod 1546.

38. Moritz von Sachsen 1552.

1. Karl V. und Moritz von Sachsen. Der schmalkaldische Krieg 1546—1547. Unterwerfung der oberländischen Stände 1546. 2. Die Schlacht bei Mühlberg 1547. Die Wittenberger Kapitulation: Moritz, Kurfürst von Sachsen. Philipp von Hessen. 3. Das Interim 1548. Die Belagerung Magdeburg's. Moritz gegen den Kaiser 1552. Die Flucht Karl des V. Der Vertrag zu Passau 1552. Der Augsburger Religionsfriede 1555. Tod des Kurfürsten Moritz bei Sievershausen 1553. (Kaiser Ferdinand I. 1556—1564).

1. Nicht alle protestantischen Fürsten hatten sich dem schmalkaldischen Bündniß angeschlossen und, um diese für sich zu gewinnen, suchte Kaiser

---

[1]) Als Grundlage zu den Verhandlungen auf einem allgemeinen Koncil verfaßte Luther 1537 die sogenannten schmalkaldner Artikel. — Die drei Hauptsymbola (d. i. das apostolische Glaubensbekenntniß, das von Nicäa und das des Athanasius); die Augsburger Konfession und die Apologie von 1530, die schmalkaldner Artikel von 1537, der kleine und der große Katechismus von 1529, die Koncordienformel von 1580, bilden die symbolischen Bücher oder Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche.

[2]) Vergl. Kursus 2. S. 179—182. Im Jahre 1540 bestätigte der Papst den von Ignaz Loyola gestifteten Orden der Jesuiten. Vergl. Kursus 3. S. 193 ff.

[3]) Die Reformation wurde außer den bereits (S. 173.) erwähnten Ländern noch zu Luther's Lebzeiten eingeführt: in Pommern, Würtemberg, Braunschweig, Lüneburg, Anhalt, Mecklenburg, u. s. w., sowie in zahlreichen Reichsstädten.

Karl dem Kriege, zu dem er sich mit großem Eifer rüstete, den Charakter eines Religionskrieges zu nehmen. Er gab die Erklärung ab, „daß er nicht gegen Religion und Freiheit, sondern nur gegen einige ungehorsame Stände das Schwert ziehen werde.“ Dadurch gelang es ihm, insbesondere

Karl V. und Moritz 1546.

den ritterlichen Herzog Moritz von Sachsen den erwünschten Vorwand zu geben, mit dem Kaiser ein Bündniß gegen die Häupter des Schmalkaldner Bundes zu schließen. Moritz, aus der Albertinischen Linie, war, wie sein Vater Heinrich der Fromme (S. 173. Anm. 4.) der evangelischen Lehre zugethan und der Vetter des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, sowie der Schwiegersohn des Landgrafen Philipp von Hessen, dennoch blieb er auf des Kaisers Seite, so lange er von demselben die Vergrößerung seiner Macht hoffte.

Während der Kaiser mit geringer Mannschaft noch in Regensburg stand und Verstärkung, namentlich aus den Niederlanden und Italien erwartete, erschien bereits das Heer der oberländischen Stände [1]) wohlgerüstet im Felde (Frühjahr 1546). Der tüchtige und kriegserfahrene Anführer desselben, Sebastian Schärtlin, beabsichtigte, das kleine Heer des Kaisers, bevor es sich verstärkt habe, zu vernichten und den aus Italien herankommenden Truppen den Durchzug durch Tirol zu versperren. Allein er konnte weder das Eine, noch das Andere ausführen; denn die Bundesräthe in Ulm, deren Vorschriften er gehorchen mußte, befahlen ihm, das baierische Gebiet als ein „neutrales“ [2]) nicht zu verletzen und Tirol, wo er sich bereits der „Ehrenberger Klause“ [3]) bemächtigt hatte, zu verlassen, da der König Ferdinand (welcher Herr der österreichischen Lande war) den Krieg noch nicht erklärt habe. — Bald erschien auch Landgraf Philipp und Kurfürst Johann Friedrich, welche kurz vorher von Karl mit der Reichsacht belegt worden waren, an der Spitze ihrer Truppen, vereinigten sich mit Schärtlin und bezogen bei Donauwörth [3]) ein Lager (Ende Juli 1546). Der Kaiser fand es für nöthig, sich vor der weit überlegenen Streitmacht seiner Gegner (er konnte ihren 70,000 Mann kaum 8000 entgegenstellen) nach Landshut [3]) zurückzuziehen; allein alle Unternehmungen des Bundesheeres wurden durch die Uneinigkeit der Anführer gehemmt, da der thatkräftige und entschlossene Landgraf und der bedächtige Kurfürst fast immer verschiedener Ansicht waren. So konnte Karl, nachdem er ungehindert 18,000 Spanier und Italiener an sich gezogen hatte, seine frühere Stellung bei Regensburg wieder einnehmen, welche er bald mit einem stark befestigten Lager bei Ingolstadt vertauschte. Dieses Lager wurde von den Verbündeten erfolglos beschossen (im August), und ohne daß irgend etwas Erhebliches ausgeführt worden wäre, kam der Herbst heran.

Plötzlich erhielt der Kurfürst die Nachricht, daß Herzog Moritz, der vom Kaiser mit der Vollziehung der Reichsacht gegen ihn beauftragt worden war, in Verbindung mit dem König Ferdinand Kursachsen (in fünfzehn Tagen,

---

[1]) Es waren vor Allem Würtemberg (Herzog Ulrich) und die schwäbischen (Augsburg, Ulm) und rheinischen Städte (Straßburg).

[2]) Neutral ist die Nichtbetheiligung an einem Streite.

[3]) Die Ehrenberger Klause, ein festes Schloß, welches den wichtigen Paß in dem Thale des Lech beherrscht. — Donauwörth, schwäbische Stadt an der Donau oberhalb der Lechmündung, jetzt zu Baiern gehörig. — Landshut, Stadt südlich von Regensburg an der Isar. — Ingolstadt, S. 170. Anm. 1.

im Oktober 1546) erobert habe, und sogleich war er entschlossen, vor Allem sein Land den Händen seines Vetters wieder zu entreißen. Es wurde beschlossen, den größten Theil der Truppen nach Sachsen abzuführen und noch im November ging die Armee auseinander. Jetzt war es dem Kaiser ein Leichtes die oberländischen Städte zu unterwerfen und sie mußten mit tiefer Demüthigung und großen Geldsummen Verzeihung von dem Beleidigten erkaufen. Unterwerfung der oberländ. Städte.

2. Während des Siegeszuges des Kaisers durch Oberdeutschland, hatte der Kurfürst von Sachsen sein Land wieder erobert und sich auch des größten Theils des albertinischen Sachsens bemächtigt (bis März 1547). Moritz mußte sich nach Böhmen zurückziehen, wo er mit Karl, der ihm zur Hilfe herbeieilte (in Eger), zusammentraf. An der Spitze der vereinigten Truppen rückte der Kaiser in Sachsen ein und gelangte nach einem zehntägigen, durch keinen Rasttag unterbrochenen Marsch bei Meißen (22. April) an, wo der Kurfürst sein Lager hatte. Rasch zog dieser auf das rechte Elbufer, ließ die hölzerne Brücke abbrechen und rückte bis an die Grenze des ernestinischen Landes, wo er bei Mühlberg [1]) Halt machte. Karl zog auf dem linken Ufer nach und kam schon am folgenden Abend (23. April) diesem Städtchen gegenüber an, entschlossen den Fluß zu überschreiten und seinen Gegner zu überwältigen, bevor es diesen gelänge, seine feste Hauptstadt Wittenberg zu erreichen. Allein bei dem hohen Wasserstande des gerade hier sehr breiten Flusses hätte er, da es ihm an Schiffbrücken fehlte, von seinem Vorhaben abstehen müssen, wenn nicht ein Bauer (Barthel Strauch), um sich an den Sachsen für die Wegnahme zweier Pferde zu rächen, den Kaiserlichen eine Fuhrt gezeigt hätte. Hier gingen am folgenden Morgen (24. April) bei einem dichten Nebel die spanischen Hakenschützen [2]) bis an die Brust in's Wasser, um den Uebergang des Heeres zu decken; allein es gelang ihnen nicht, das jenseitige Ufer von den Sachsen, welche ihre Schüsse tüchtig erwiederten, zu säubern. Da sprangen auf einen Wink des Kaisers zehn kühne Spanier, ohne Harnisch, den Degen zwischen den Zähnen, in den Fluß, schwammen hinüber, entrissen den Sachsen nach einem heftigen Gefechte eine Anzahl Kähne und brachten dieselben glücklich an das andere Ufer. Während nun die Hakenschützen die Kähne bestiegen und durch ihre Schüsse die Sachsen vertrieben, gingen die Reiter, deren jeder einen Fußknecht hinter sich auf's Pferd nahm, über den Fluß; dann folgte auch der Kaiser, dessen Pferd jener Bauer am Zügel führte, begleitet von Ferdinand, Moritz und dem Herzog Alba und endlich ging auch das Fußvolk auf einer von den erbeuteten Fahrzeugen geschlagenen Schiffbrücke hinüber. Mühlberg 1547.

Karl stellte sogleich sein Heer in Schlachtordnung. Die Gicht, an welcher er schon damals sehr litt, sah ihm an diesem Tage Niemand an; die freudige Ahnung des Sieges schien ihn verjüngt und neu belebt zu haben. Auf einem andalusischen [1]) Streitrosse sprengte er, eine Lanze in der

[1]) Mühlberg, damals Grenzstadt des albertinischen Sachsens, jetzt in der Provinz Sachsen. — Andalusien, die südlichste Provinz Spanien's. Die andalusischen Hengste sind noch jetzt weltberühmt.

[2]) Haken oder Hakenbüchsen gehören zu den ältesten Handfeuerwaffen (S. 155. Anm. 1) und erhielten ihren Namen von dem am Schaft angebrachten Haken, mit welchem sie beim Abfeuern gegen eine Unterlage gestemmt wurden.

Rechten, durch die Reihen seiner Krieger; sein vergoldeter Helm und Panzer leuchteten herrlich in den Strahlen der eben durchbrechenden Sonne und weithin erkannte man ihn an seiner reichgestickten Feldbinde und karmoisinrothen Roßdecke.

Der Kurfürst befand sich in der Kirche (es war der Sonntag Misericordias domini), als er die Nachricht von der Nähe des Feindes erhielt. Dennoch wartete er erst das Ende der Predigt ab und eilte dann in einem Wagen [1]) von dannen, um mit seinem Heere Wittenberg zu erreichen. Aber auf der Lochauer Heide [2]) wurden die Sachsen von dem weit überlegenen Feinde eingeholt und zur Schlacht gezwungen. Mit dem Kriegsgeschrei: „Hispania, Hispania!" warfen sich die spanischen Reiter, von Moritz und Alba angeführt, auf die sächsischen; diese wurden durch die Mehrzahl überwältigt und brachten ihr eigenes Fußvolk in Verwirrung, so daß bald das ganze Heer in ordnungsloser Flucht sich zerstreute. Der Kurfürst bestieg, um schneller entfliehen zu können, einen starken friesischen Hengst, aber er wurde eingeholt, nach tapferer Gegenwehr, wobei er einen Hieb in die linke Wange erhielt, gefangen genommen und von Alba vor den Kaiser geführt, der auf seinem Schlachtrosse mitten auf der Heide hielt. Der Kurfürst wollte, nachdem ihm Alba vom Pferde geholfen, vor dem Kaiser niederknieen und seinen Blechhandschuh ausziehen, um demselben die Hand zu geben; allein Karl wandte sich unwillig ab, während alle Umstehenden den Gefangenen, dessen Gesicht und Panzerhemd mit Blut bedeckt waren, voll Rührung betrachteten. „Großmächtigster, allergnädigster Kaiser," sprach der Tiefgebeugte. „So," fiel ihm der stolze Sieger in's Wort, „bin ich nun euer gnädigster Kaiser? Vor Ingolstadt war ich nur Karl von Gent und gewesener Kaiser!" und als der Kurfürst um ein fürstliches Gefängniß bat, erwiederte Karl: „Wohl, ihr sollt gehalten werden, wie ihr es verdient habt!" — Mit den Worten: „Ich kam, ich sah — und Gott siegte!" verließ der Kaiser das Schlachtfeld.

Zwei Tage gönnte der Sieger seinen Truppen Rast, dann zog er nach Torgau, das ihm die Thore öffnete. Am 4. Mai (1547) gelangte Karl vor Wittenberg an. Da die Stadt zur freiwilligen Uebergabe nicht zu bewegen war, so ließ der Kaiser, um dieselbe zu erzwingen, den gefangenen Kurfürsten durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilen. Nach vielfachen Versuchen, den Kaiser von seinem blutigen Vorsatz abzubringen, wobei sich auch Moritz betheiligte, versprach Karl V. endlich Begnadigung, wenn Johann Friedrich die Kurlande abträte und Gefangener des Kaisers bliebe. Nach langer Zögerung unterzeichnete endlich Johann Friedrich diesen (die Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai 1547 genannten) Vertrag. Karl verlieh nun die sächsischen Kurlande (am 4. Juni) an Herzog Moritz. So ging die Kurwürde in Sachsen von der Ernestinischen auf die Albertinische Linie über.

Wittenberger Kapitulation 1547.

[1]) Johann Friedrich war so beleibt, daß er ein Pferd nur mittelst einer Leiter besteigen konnte.

[2]) Die Lochauer Heide erstreckte sich südlich von Lochau, dem jetzigen Annaburg (letzteres liegt 4 Meilen von Mühlberg), bis in die Gegend von Torgau. Das eigentliche Schlachtfeld war drei Stunden vom Uebergangsort entfernt, zwischen den Dörfern Kosdorf und Falkenberg.

Mit Schrecken vernahm **Philipp** von Hessen die Vorgänge an der Elbe. Sein Schwiegersohn Moritz von Sachsen hatte sich zwar bemüht, den Kaiser mit ihm auszusöhnen, allein dieser verlangte unbedingte Unterwerfung. Endlich kam eine Uebereinkunft zu Stande, wonach der Landgraf weder mit Gefängniß, noch mit Schmälerung seines Landes bestraft werden sollte; da stellte er sich zu Halle, wohin sich Karl von Wittenberg begeben, um vor dem Sieger Abbitte zu thun. Dabei (19. Juni 1547) saß der Kaiser in kaiserlichem Schmucke auf einem goldenen Stuhle unter einem rothsammtenen Baldachin; umgeben von Fürsten und Adeligen, während Philipp mit einem schwarzsammtenen Kriegsrock bekleidet, an den Stufen des Thrones kniete. Mit ihm kniete sein Kanzler und las die Abbitte vor. Der Landgraf konnte sich bei dieser Vorlesung eines Lächelns nicht enthalten. Das bemerkte der Kaiser und sagte sehr zornig: „Wart, ick werd dick lachen lehren." — Trotz der gegebenen Zusage wurde Philipp beim Abendessen, wozu ihn der Herzog von Alba eingeladen hatte, gefangen genommen [1]) und während seiner Haft (1547—1552) mit großer Härte behandelt. Philipp v. Hessen.

3. Nach Beendigung des schmalkaldischen Krieges durch Vernichtung des schmalkaldischen Bundes begab sich Karl V. nach Augsburg und ließ daselbst durch Geistliche beider Kirchen eine einstweilige Glaubensvorschrift („**das Augsburger Interim**") entwerfen, welche bis zu der von dem Koncil erwarteten Entscheidung die kirchlichen Angelegenheiten vorläufig feststellen sollte (1548). Augsburger Interim 1548.

Da aber das Interim den Protestanten nur die Priesterehe und den Kelch beim Abendmahl gestattete, so waren viele mit demselben unzufrieden und die Stadt **Magdeburg** weigerte sich hartnäckig, dasselbe anzunehmen. Der Kaiser erklärte sie in die Reichsacht und beauftragte den Kurfürsten **Moritz** mit der Vollziehung derselben. Dieser aber, der wegen der Verhaftung seines Schwiegervaters dem Kaiser zürnte und es bereute, diesem gegen seine Glaubensgenossen Beistand geleistet zu haben, faßte insgeheim den Entschluß, für die Letzteren gegen den Kaiser die Waffen zu führen. Während er daher die Belagerung in die Länge zog (vom 29. September 1550 bis 9. November 1551), verbündete er sich mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach [2]) und mit dem Könige **Heinrich** dem II. von **Frankreich**. Als sich Magdeburg auf billige Bedingungen ergab, ließ Moritz sein Heer nicht auseinander gehen und rückte (im März) 1552 nach Süddeutschland. Von da brach der Kurfürst (im Mai) nach Tirol auf, wo sich der Kaiser in Innsbruck aufhielt. Die Ehrenberger Klause wurde mit Sturm genommen und wäre nicht durch eine unter seinen Truppen ausgebrochene Meuterei sein Marsch gehemmt worden, so hätte er den Kaiser überrascht und gefangen. Denn kaum fand Karl noch Zeit in einer regnerischen Nacht (vom 22. zum Magdeburg. Moritz gegen Karl den V. 1552.

---

[1]) Diese Gefangennehmung wird einer Betrügerei des Bischof Granvella zugeschrieben, welcher für die Worte: „der Landgraf solle nicht zu **einiger** Gefängniß gehalten werden", gesetzt habe: nicht zu **ewiger** Gefängniß. Daß man den Landgrafen wirklich getäuscht hat, ist **erwiesen**, ob mündlich oder schriftlich ist zweifelhaft.

[2]) Die Markgrafschaft **Kulmbach** in Franken stand seit 1470 unter einer Seitenlinie des Hauses Brandenburg-Hohenzollern.

23. Mai) Innsbruck zu verlassen [1]). Man setzte ihn, weil er an der Gicht litt, in eine von Mauleseln getragene Sänfte, leuchtete ihm mit Fackeln vor und führte ihn durch Bergschluchten und auf Felsenpfaden nach Villach [2]). Moritz verfolgte den Kaiser nicht, sondern begab sich von Innsbruck zur Fürstenversammlung nach Passau [2]).

Karl V. erkannte jetzt, daß er vor der Hand weder die Evangelischen unterdrücken, noch die deutschen Reichsfürsten in vollständige Abhängigkeit von sich bringen könne und so war es ihm nur darum zu thun, zunächst die lothringischen Städte Metz, Toul und Verdun [2]), welche Heinrich II. kurz vorher dem deutschen Reiche entrissen hatte, wieder zu gewinnen. Um diesem Unternehmen seine ganze Kraft widmen zu können, ermächtigte er

Vertrag zu Passau 1552.

seinen Bruder Ferdinand, mit Moritz den Vertrag zu Passau (2. August 1552) abzuschließen; durch den (außerdem daß Landgraf Philipp seine Freiheit erhielt) bewilligt wurde, „daß ein allgemeiner Reichstag gehalten und der Religions-Zwiespalt zur christlichen Vergleichung gebracht werden solle und daß bis dahin Niemand der Religion halber beunruhigt werde, sondern Jeder solle bei seiner Religion und Glauben ruhiglich und friedlich gelassen werden.“

Da der Kaiser auch in den folgenden Jahren durch den Krieg mit Frankreich (1552—1556) in Anspruch genommen war [3]), so mußte er es geschehen lassen, daß König Ferdinand auf dem Reichstag zu Augsburg

Religionsfriede zu Augsburg 1555.

den sogenannten Augsburger Religionsfrieden (den 25. September 1555) mit den Reichsständen, welche sich zu der Augsburger Konfession bekannten, abschloß. Laut desselben blieben die evangelischen Stände in Besitz aller von ihnen eingenommenen Stifter und sollten mit den katholischen Ständen gleiche und ungestörte Freiheit ihres Glaubens genießen [4]).

Kurfürst Moritz erlebte diesen Frieden nicht. Im Jahre 1553 zog er gegen den früher mit ihm verbündeten Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, der den Paussauer Vertrag nicht anerkennen wollte, zu Felde,

Sievershausen 1553.

besiegte ihn bei dem Dorfe Sievershausen [2]) (9. Juli 1553), starb aber zwei Tage nachher am 11. Juli im 32. Lebensjahre an seinen

---

[1]) Johann Friedrich ward von dem Kaiser seiner Haft entledigt, mußte aber versprechen, dem kaiserlichen Hoflager freiwillig bis auf Weiteres zu folgen. Im September 1552 kehrte er nach Thüringen zurück und starb 1554. Seine Nachkommen herrschen noch jetzt in den sächsischen Herzogthümern.

[2]) Villach in Kärnthen an der obern Drau, von Innsbruck 30 Meilen entfernt. — Passau, an der Donau im Osten Baiern's. — Metz, an der Mosel; Toul, südlich von Metz, ebenfalls an der Mosel; Verdun, S. 106. Anm. 2. — Sievershausen, Dorf im niedersächsischen Kreise in der Lüneburger Heide, im ehemaligen Königreich Hannover.

[3]) Im Waffenstillstand zu Vaucelles (im nördlichen Frankreich an der Schelde) 1556 mußte Karl die Städte Metz, Toul und Verdun mit ihren Gebieten an Frankreich abtreten.

[4]) Ueber einen Punkt konnte man sich nicht einigen. Es entstand nämlich die Frage, ob die hohen Geistlichen (Bischöfe u. s. w.), welche zur lutherischen Lehre übergingen, ihre Stifter und Pfründen behalten sollten oder nicht. Die Protestanten verlangten das Erstere, die Katholiken das Letztere. Dieser Punkt, der sogenannte geistliche Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum), wurde daher in den Friedensvertrag aufgenommen mit dem Zusatze, daß sich die Stände darüber nicht hätten vergleichen können. So war ein Keim zu neuen Streitigkeiten in dem Frieden selbst enthalten.

Wunden. Bei der Nachricht von seinem Tode soll Karl [1]) mit David's Worten ausgerufen haben: „O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!"

39. Frankreich: Karl IX. Die Bartholomäusnacht 1572.

1. Die Hugenotten in Frankreich (Calvin), Karl IX. und Katharina von Medici, Guisen und Bourbonen. Margaretha von Valois vermählt mit Heinrich von Navarra. 2. Die Bartholomäusnacht oder Pariser Bluthochzeit 1572. Das Aussterben der Valois 1589. Heinrich IV. der erste Bourbon. Das Edikt von Nantes 1598.

1. Die Reformation hatte auch Wurzel gefaßt in dem benachbarten Frankreich, wo der Samen der neuen Lehre von Calvin [2]) ausgestreut worden war. Ungeachtet der Strenge, mit welcher König Franz I. von Frankreich und seine Nachfolger die Reformirten, die man dort Hugenotten nannte, verfolgten, wuchs ihre Zahl von Jahr zu Jahr. Da bestieg 1560 der zehnjährige Karl IX. den französischen Thron, für den seine Mutter, Katharina von Medici, regierte. Außerdem bemühten sich noch die ersten Familien des Reiches, die Guisen und die Bourbonen, die beide mit dem Königshause verwandt waren, Einfluß auf die Regierung zu üben. Die Verschiedenheit der Religion erhöhte die Erbitterung der Parteien; denn die Guisen bekannten sich zur katholischen, die Bourbonen zur reformirten Kirche. Der Streit unter diesen beiden Häusern verwickelte Frankreich in blutige Bürgerkriege (1562—70), in denen aber weder die eine noch die andere Partei einen entscheidenden Sieg zu erringen vermochte.

Calvin † 1564.
Hugenotten.
Karl IX. 1560—74.

Als die Königin Mutter sah, daß die Hugenotten durch Gewalt nicht zu unterdrücken waren, schlug sie den Weg der Versöhnung ein. Sie gab ihre Tochter Margarethe von Valois dem hugenottischen Prinzen Heinrich von Navarra [3]) zur Gemahlin. Die Vermählung wurde am 18. August 1572 zu Paris gefeiert. Die Häupter der Hugenotten, der Prinz von Condé und der Admiral Coligny, begleitet von einer großen Menge ihrer Glaubensgenossen, wohnten dem Feste bei und wurden mit Auszeichnung empfangen. Der König umarmte sogar den Admiral und versicherte, dieser Tag sei der glücklichste seines Lebens. Der größere Theil der Guisen aber sah dieser Vermählung und den damit verbundenen Festen mit geheimem Ingrimm zu. Den Hofleuten war vorzüglich die Achtung

Margaretha v. Valois u. Heinrich v. Navarra 1572.

---

1) Karl V. trat an seinen Sohn Philipp Mailand und Neapel, die Niederlande, Spanien und die neuentdeckten Länder ab. Im Jahre 1556 legte der Kaiser die Regierung nieder und begab sich in das Kloster San Justo im westlichen Spanien. Dort ist er am 21. September 1558 gestorben (Kursus 2. S. 182 f.) Sein Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthron war sein Bruder Ferdinand I. 1556—1564, Herr der österreichischen Länder, sowie König von Ungarn und Böhmen.

2) Johann Calvin, geboren 1509 zu Noyon (in der Pikardie), wurde wegen seiner Anhänglichkeit an Zwingli's Lehre (1534) aus Frankreich vertrieben, fand 1541 einen bleibenden Wohnsitz zu Genf, wo er 1564 starb. Er gilt neben Zwingli (S. 169. Anm. 1. S. 174. Anm. 3.) als Stifter der reformirten Kirche. Vgl. Kursus 3. S. 185 ff.

3) Heinrich's Vater war Anton, Herzog von Bourbon, seine Mutter Johanna, Königin von Navarra und Bearn. — Das damalige Königreich Navarra lag nördlich von den Pyrenäen. Der größte Theil seiner Besitzungen, südlich von den Pyrenäen (das spanische Navarra), war 1512 an Ferdinand den Katholischen verloren gegangen. — Die Grafschaft Bearn lag ebenfalls am nördlichen Abhange der Pyrenäen, östlich von Navarra.

und Vertraulichkeit des jungen Königs gegen den alten Admiral ein Anstoß. Selbst die Königin Mutter schöpfte Verdacht und als einst Coligny gegen ihren Einfluß auf den längst mündig gewordenen König und dessen Regierung einige Worte fallen ließ, schwur sie im Stillen dem Admiral und allen Hugenotten blutige Rache. Sie drang in ihren Sohn, in eine allgemeine Ermordung der Hugenotten einzuwilligen und so die Feinde seiner Krone für immer zu vernichten. Anfangs sträubte sich der junge König gegen die Mordanschläge seiner Mutter. Als diese aber betheuerte, Coligny habe eine Verschwörung gegen den Thron und gegen alle Katholiken eingeleitet, da rief der König: „Bei dem Tode Gottes, man tödte den Admiral, aber nicht ihn allein, sondern alle Hugenotten, damit auch nicht Einer übrig bleibe, der uns nachher Vorwürfe machen könne."

2. Unverzüglich wurden die Anstalten zu einem allgemeinen Blutbade gemacht, bei welchem nur Heinrich von Navarra und der Prinz von Condé verschont bleiben, jedoch gezwungen werden sollten, die katholische Religion anzunehmen. Die Nacht vom 23. auf den 24. August 1572 wurde zur Ausführung bestimmt. Die Glocke im Louvre [1]) sollte das Zeichen geben und ein weißes Tuch um den linken Arm sollte das Merkmal sein, an welchem sich die Katholiken gegenseitig erkennen könnten.

Die Bartholomäusnacht 1572.

Als es dunkel wurde, erwartete Karl unter bangem Herzklopfen die Stunde zum Anfange des Blutbades. Seine Mutter, die beständig um ihn blieb, sprach ihm Muth ein. Man mußte ihm aber doch den Befehl zum Läuten der Louvre-Glocke abnöthigen. Mit der Unruhe eines Missethäters ging er zum Fenster und sah zitternd hinaus. Dasselbe thaten seine Mutter und sein Bruder, und auch diese zitterten vor ungewisser Erwartung des Ausgangs der Dinge. Endlich hörte man einen Pistolenschuß, aber nach diesem ward es wieder stille. In der Angst wünschten sie den heillosen Befehl zurück, aber zu spät: das Blutbad hatte bereits seinen Anfang genommen.

Coligny's Tod.

Gleich nach gegebenem Zeichen war das Haus Coligny's mit 300 Geharnischten besetzt worden. Auf den Zuruf: „Im Namen des Königs!" ward die Pforte des Hauses den Andringenden geöffnet, die Wächter augenblicklich erschlagen. Dann stürzten die Mörder nach dem Zimmer des Admirals. Er war bei dem ersten Lärm aufgestanden und stand mit den Rücken an die Wand gelehnt, als die Mörder eindrangen. „Bist du Coligny?" rief einer derselben. „Ich bin es," sprach der Admiral, „junger Mann, habe Ehrfurcht vor diesen grauen Haaren!" — Ein Stoß mit dem Degen war die Antwort, viele Hiebe und Stöße folgten nach. Dann stürzte man den zerfleischten Leichnam zum Fenster hinaus.

Unterdessen hatte das Morden auch in den Straßen begonnen. Aufgeschreckt durch den plötzlichen Lärm stürzten die Hugenotten aus den Häusern und fielen ihren Feinden in die Hände. Von allen Seiten ertönte das Gebrüll der Mörder, das Schreien und Flehen der Verfolgten, das Winseln der Sterbenden, dazwischen das Knallen der Gewehre und Geklirre der Schwerter. Kein Geschlecht, kein Alter, kein Stand fand Gnade. Der Marschall Tavannes rannte in wüthender Mordbegier durch die Straßen und schrie: „Lasset Ader, Bürger, es ist im August so heilsam, als im Mai!" Von den Straßen drang man in die Häuser und setzte hier das entsetz-

---

[1]) Louvre, der alte königliche Palast zu Paris, am rechten Ufer der Seine.

liche Gewürge fort. — Ueber dem blutigen Gemetzel stieg die Sonne empor und beleuchtete die Gräuel der verwichenen Nacht. Ueberall lagen die Leichen in den Straßen umher, viele auch wurden aus den Häusern durch die Straßen in die Seine geschleppt.

So heftig Karl vor dem Anfange des Blutbades gezittert hatte, so gerieth er doch nachher selbst in Wuth. Er rief mehrmals zum Fenster hinaus: „Tödte, tödte!“ ja man sagt, er habe selber mit einer Flinte unter die Flüchtlinge geschossen, die sich über den Fluß zu retten versuchten. Noch zwei Tage hindurch währte das Morden. Dann durchzog Karl IX. mit seinen Höflingen wie im Triumphe die leichenerfüllten Straßen und weidete seine Augen an dem blutigen Schauspiele. Auch Coligny's Leichnam fand er; der wüthende Pöbel hatte ihn auf alle Art beschimpft und endlich bei den Beinen an einem Galgen aufgehängt. Als nun einige Höflinge vom Geruche der Verwesung sich abwendeten, trat Karl IX. noch näher hinzu mit den Worten: „Ein todter Feind riecht immer gut!“

Nicht nur in Paris, sondern fast im ganzen Königreiche wurde auf des Königs Befehl die Ermordung der Hugenotten vollzogen. Nur wenige Statthalter hatten Gewissen genug, sich der Ausführung des königlichen Befehles zu widersetzen.

Man nannte die furchtbare Mordnacht wegen des darauf folgenden Bartholomäustages die Bartholomäusnacht, oder auch, weil sie bald nach der Hochzeit des Königs Heinrich von Navarra Statt fand, die Pariser Bluthochzeit. Das Ereigniß erregte Freude und Abscheu im Auslande. Während Philipp II. von Spanien Freudenfeste anstellte und „der heilige Vater“ in Rom [1]) eine feierliche Danksagungsmesse halten, die Kanonen lösen und eine eigene Münze auf die Vernichtung von mindestens 25,000 „Ketzern“ schlagen ließ, äußerte der deutsche Kaiser Maximilian II. [2]), der Schwiegervater Karl des IX.: „Wollte Gott, mein Tochtermann hätte mich um Rath gefragt; wollte ihm treulich als ein Vater gerathen haben, daß er solches nimmer gethan hätte!“

Zwei Jahre nach der Pariser Bluthochzeit (1574) starb unter den Qualen eines bösen Gewissens Karl IX., erst 24 Jahre alt, und sein Bruder Heinrich III. folgte. Nach Heinrich des III. Tode (1589) bestieg jener Heinrich von Navarra als Heinrich IV. und erster Bourbon [3]) den Thron von Frankreich. Dieser erließ (1598) das Edikt von Nantes [3]), durch welches die Hugenotten gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten und machte so den blutigen Religionskriegen ein Ende. Edikt v. Nantes 1598.

40. England: Elisabeth 1558—1603.

1. Elisabeth's Jugend. Die jungfräuliche Königin. Die englische Hochkirche. 2. Schifffahrt: Franz Drake, Cavendish. Die Armada 1588. 3. Handelsverbindungen und Kolonieen. Der Graf Essex. Elisabeth's Tod. Jakob I., König von Großbritannien.

1. Elisabeth, geboren 1533, war die Tochter Heinrich VIII., Kö-

---

[1]) Es war Gregor XIII., derselbe, der den sogenannten „gregorianischen“ Kalender einführte (vergl. S. 71. Anm. 2.), in welchem er die in Verwirrung gerathene Jahresrechnung durch Auswerfen von zehn Tagen (im Oktober 1582) wieder ordnete.

[2]) Maximilian II., der Sohn und Nachfolger Ferdinand des I., regierte von 1564—1576. Vergl. Kursus 3. S. 198 ff.

[3]) Nantes, Stadt am rechten Ufer der untern Loire. — Die Bourbonen

nigs von England [1]) und dessen zweiter Gemahlin, Anna Boleyn. Der grausame König hatte letztere eines ungegründeten Verdachtes wegen hinrichten lassen und Elisabeth für unfähig zum Throne erklärt. So verlebte diese
Elisabeth's Jugend. unter dem Drucke mehrerer Stiefmütter eine freudenleere Jugend, war oft dem Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen Preis gegeben und wurde zuletzt von ihrer Halbschwester Maria fünf Jahre lang mit schonungsloser Strenge behandelt. In ihrer Einsamkeit hatte sie sich mit den Wissenschaften, weiblichen Arbeiten und Musik beschäftigt, und die alten Sprachen mit solchem Erfolge gelernt, daß sie das Lateinische geläufig und richtig sprach und schrieb und mit den römischen und griechischen Schriftstellern vertraut war. Auch französisch, italienisch und deutsch sprach sie.

Elisabeth Königin 1558-1603. Als Maria starb, war Elisabeth 25 Jahre alt, und trotz ihrem Grame von trefflicher Gesundheit. Sie hatte etwas Edles und Freies in ihren Zügen; ihr Wuchs war schlank, zu Pferde hatte sie ein wahrhaft königliches Ansehen. Die natürliche Stärke ihres außerordentlichen Geistes war im Unglück noch mehr gestählt worden. — Um die Zeit, wo Maria starb, waren gerade die Stände des Landes versammelt, die man in England das Parlament nennt. Als diesen die Nachricht von Maria's Tode bekannt gemacht wurde, riefen Alle: „Gott erhalte die Königin Elisabeth. Lange und glücklich möge sie regieren." Sie kam sogleich nach London, wo der Jubel des Volkes sie empfing; im Angesicht Aller fiel sie auf die Kniee und dankte Gott für ihre wunderbare Erhaltung aus den Verfolgungen, die sie erlitten.

Bald nach ihrer Thronbesteigung hielt Philipp II., der mit Maria vermählt gewesen war, um die Hand Elisabeth's an. Sie aber wies den Antrag des spanischen Königs zurück, wie sie denn überhaupt jeder Vermählung abhold war. Sie erklärte einst im Parlamente, welches den Wunsch ausgesprochen hatte, die Königin möge sich einen Gemahl wählen: „England sei ihr Gemahl, und jeder Unterthan ihr Sohn; das Wohl so vieler Tausende erfordere ihre ganze Sorge und Neigung; sie wünsche sehnlich, daß man einst auf ihrem Grabstein lese: „Hier ruht Elisabeth, die jungfräuliche Königin."

Die englische Hochkirche. Elisabeth ergriff bald die nöthigen Maßregeln, um den evangelischen Glauben, der sich unter Eduard dem VI. schon ziemlich allgemein verbreitet hatte, zum herrschenden zu machen. Später wurde das englische Glaubensbekenntniß nochmals durchgesehen und in 39 Artikel gefaßt, welche noch jetzt das Glaubensgesetz der englischen Kirche bilden. Da diese das Kirchenregiment der Bischöfe beibehält, so wird sie die bischöfliche oder Episkopalkirche genannt. Außerdem wird auch Vieles von der äußeren Pracht und den Gebräuchen des katholischen Gottesdienstes bewahrt und die Oberhoheit der königlichen Gewalt über die Kirche anerkannt.

---

herrschten in Frankreich von 1589—1792. — Ueber König Heinrich IV. 1589—1610 s. Kursus 2. S. 201—205.

[1]) Heinrich VIII. 1509—1547 (S. 164. Anm. 3) war sechsmal vermählt. Sein Nachfolger war Eduard VI., sein Sohn aus dritter Ehe (1547—1553), unter dem die staatliche Einführung der Reformation in England Statt fand. Dann folgte Maria die Katholische, die Tochter Heinrich des VIII. aus erster Ehe (1553 bis 1558), welche die katholische Kirche wieder herstellte und wegen ihrer Verfolgung der Reformirten „die Blutige" genannt worden ist. Kursus 2. S. 187—191.

2. Unter der Regierung Elisabeth's nahm das Seewesen und die Schifffahrt in England einen bis dahin ungeahnten Aufschwung. Die Reichthümer, welche für die Portugiesen und Spanier in Indien und Amerika bereit lagen, und der Ruhm ihrer Seehelden und Eroberer reizten auch in England ehrgeizige Gemüther, den Wegen nachzuspüren, wo jene Helden ihre Schätze gesammelt und ihre Lorbeeren gepflückt hatten. Viele Engländer wagten sich auf das Weltmeer, und ein glücklicher Erfolg lockte Nachahmer herbei. Unter vielen Anderen sind die Namen Drake und Cavendish berühmt. Drake.
Jener, der erste englische Weltumsegler, und unter Allen der Erste, derselber von dieser Reise (1577 — 1580) glücklich zurückkam, brachte unermeßliche Beute mit und seine Ankunft war für ganz England ein Freudenfest. Als er in der Themse Anker geworfen hatte, gab er ein großes Gastmahl auf seinem Admiralsschiffe, dem die Königin selbst beiwohnte; und stach bald darauf von neuem in die See, um die spanischen Besitzungen an den amerikanischen Küsten zu überfallen. Durch einen dieser Züge (1585) soll der Gebrauch des Tabaks in Europa bekannt geworden sein; auch wird Tabak
Drake gewöhnlich als der erste bezeichnet, der (1585) die Kartoffel nach Kartoffeln
unserm Erdtheil brachte. — Cavendish nicht minder unternehmend und 1585.
glücklich, suchte (1587) die Besitzungen der Portugiesen an den Küsten von Cavendish.
Afrika bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung heim und sein Einzug in die Themse glich einem Triumphzug. Seine Segel waren von Damast und seine Schiffsleute in Seide gekleidet. In demselben Jahre zerstörte Drake eine große Zahl spanischer Schiffe in der Bai von Kadix [1]).

Um wegen dieser steten Angriffe auf seine Besitzungen [1]) Rache zu nehmen, beschloß Philipp von Spanien durch eine große Unternehmung England mit einem Schlage zu vernichten. Die Armada 1588.
Zu dem hatte ihn die Hilfe, welche Elisabeth den Holländern geleistet, sowie (1587) die Hinrichtung der Maria Stuart [1]), Königin von Schottland, mit dem größten Ingrimm erfüllt, und er hielt einen Zug gegen die protestantische Königin und die Vertilgung der englischen Ketzer für eine Gewissenssache. Eine Flotte ward ausgerüstet, die aus 130 Kriegsschiffen bestand, 2600 Stück Geschütze und 20,000 Mann auserlesene Truppen führte. Philipp selber nannte sie die „unüberwindliche;" die Kosten ihrer Ausrüstung berechnete man auf 60 Millionen Thaler. Der Herzog von Medina Sidonia sollte sie führen.

Bei dieser drohenden Gefahr zeigte sich Elisabeth's Geist und Heldenmuth im hellsten Lichte. Sie unterließ nichts, ihre Küsten wohl zu verwahren, und feuerte ihr Volk auf alle Weise zur Tapferkeit an. Sie erinnerte es an das Fürchterliche der spanischen Tyrannei und Glaubenswuth, und an die traurigen Zeiten unter Maria der Katholischen. Sie begab sich selber zu Pferde in das Lager bei Tilbury, wo zur Deckung der Themse Truppen zusammengezogen waren, und sprach eindringliche, begeisternde Worte. Die ganze Nation beeiferte sich, ihr Beweise zu geben, wie sehr sie ihr Vaterland und ihre Königin liebe. Um die Wette wurden Schiffe und Truppen

---

1) Kadix, S. 68. Anm 4. — Philipp II. 1556—1598 war seit 1580 auch König von Portugal und dadurch Herr der portugiesischen Kolonien in Ostindien, die aber meist von den Holländern, die sich seit 1581 von der spanischen Herrschaft losgerissen hatten, erobert worden waren. (Kursus 2. S. 193 — 201.) — Ueber Maria Stuart s. Kursus 2. S. 190—193.

ausgerüstet, die Stadt London stellte noch einmal so viel als von ihr begehrt worden waren. So kam eine Flotte von fast 200 Schiffen zu Stande, die, weil sie von weit geschickterer Bauart waren, sich mit der spanischen unüberwindlichen „Armada" hinreichend messen konnten.

Fast von dem Tage an, wo die Armada aus dem Hafen von Lissabon auslief (Mai 1588), hatte sie mit widriger Witterung zu kämpfen. Nach großer Noth erreichte sie die Höhe von England, und ward nun von einer so auserlesenen Anzahl kleiner Schnellsegler empfangen, daß die großen spanischen Schiffe, die sich weit schwerfälliger bewegten, nichts ausrichten konnten. Außer diesem Umstande hatten die Engländer noch den Vortheil des Windes und der geschickteren Matrosen, und in fünf Gefechten trugen sie jedesmal den Sieg davon. Medina Sidonia befand sich in einer so üblen Lage, daß er sich nicht getraute, den Rückweg durch den Kanal zu nehmen, sondern um Schottland herumsegelte, wobei ein furchtbarer Sturm die Flotte zerstreute und viele Schiffe versenkte. Nur ein geringer Theil kam nach Hause und in einem elenden Zustande. So viele Millionen waren umsonst verschleudert und der den Engländern so furchtbare Feind war vor ganz Europa zu Schanden geworden. Philipp selbst zeigte dabei den größten Gleichmuth; er hörte die Unglückspost mit ruhiger Besonnenheit an und sagte: „Ich habe die Flotte gegen Menschen, nicht gegen Stürme und Klippen gesandt."

3. Als diese Gefahr vorüber war, trieben die Engländer, deren Unternehmungsgeist dadurch noch mehr angeregt war, die gewinnvollen Angriffe gegen Spanien noch kühner und offener als vorher. Zugleich eröffneten sie für ihren Handel immer neue Wege; eine Gesellschaft englischer Kaufleute handelte nach Rußland und die Zaren[1]) begünstigten diesen Verkehr; ebenso hatte sich 1583 ein ähnlicher Verein für den Handel nach der Levante[1]) gebildet. — In Nordamerika gründete Walter Raleigh 1584 die erste englische Ansiedlung, die er seiner Königin zu Ehren „Virginien"[1]) nannte, und legte so den Grund zu dem gewinnreichen Handel des Mutterlandes mit den nordamerikanischen Tochterkolonieen. — Im Jahre 1600 bewilligte Elisabeth einer Gesellschaft Londoner Kaufherrn das Recht des Alleinhandels nach Indien. Jene traten hierauf zu der sogenannten „englisch-ostindischen Kompagnie" zusammen und wurden so die Veranlassung zu der Unterwerfung der vorderindischen Halbinsel unter England's Herrschaft.

Nordamerika 1584. *Ostindien.*

Einen großen Schmerz erfuhr Elisabeth kurz nach der ruhmreichen Besiegung der spanischen Armada, indem ihr Günstling, der Graf Leicester starb (1588). Bald jedoch ersetzte sie seine Stelle durch dessen Stiefsohn den Grafen Essex. Die hohe Gunst aber, die sie diesem zu Theil werden ließ, machte den jungen Mann übermüthig, so daß er nicht selten die Ehrerbietung vergaß, die er seiner Königin schuldig war. Einst als sie ihm im Staatsrathe, weil er ihr verächtlich den Rücken zuwandte, eine Ohrfeige gab, legte er sogar die Hand an den Degen und rief: „einen solchen Schimpf werde er nicht von einem König im Weiberrock dulden." Dennoch fand Essex Verzeihung. — Zur Dämpfung einer Empörung schickte sie ihn demnächst

Essex.

---

[1]) Zaar oder Zar oder Czar ist ein Titel der Beherrscher Rußland's. — Levante (ein italienisches Wort) d. h. das Morgenland, bezeichnet im engern Sinne Kleinasien, Syrien, Aegypten. — Virginien (von dem Lateinischen virgo, die Jungfrau), jetzt eines der östlichen Küstenländer der vereinigten Staaten von Nordamerika, die sich 1783 von England losgerissen haben (S. 215 ff.).

(1599) nach Irland [1]), wo er sich aber so ungeschickt benahm, daß er seine Truppen verlor und einen schimpflichen Vertrag eingehen mußte. Als er hierauf gegen der Königin Befehl nach London eilte, um dieselbe durch einen Fußfall zu beschwichtigen, enthob sie ihn seiner Würden, ließ ihm aber zum Zeichen ihrer bewahrten Gunst den Grad eines Generals. Nichtsdestoweniger spielte der undankbare Günstling die Rolle des Beleidigten und beschimpfte die alternde, aber eitle Königin auf das empfindlichste, indem er sie „ein altes Weib" schalt, „deren Seele so häßlich sei als ihr Gesicht." Endlich suchte er sogar die Schotten zu einem Einfall in England zu bereden und erregte in London einen Aufruhr des Volkes gegen die Königin. Da endlich mußte ihn Elisabeth verhaften lassen. Er wurde zum Tode verurtheilt und 1601 hingerichtet. Nach diesem Ereignisse versank die Königin in tiefe Schwermuth, die ihr übriges Leben lähmte. Nach langem Leiden starb sie am 24. März 1603, im 70. Jahre ihres Lebens, nach 45jähriger Regierung. Mit ihr erlosch das Haus Tudor und Jakob [2]), den Elisabeth selbst als ihren Nachfolger bezeichnet hatte, bestieg den englischen Thron. Er nahm, da er die Kronen von Schottland und England mit Irland vereinigte, den Titel „König von Großbritannien" an.

Elisabeth's Tod. 1603.

42. Deutschland: Der dreißigjährige Krieg [3]) 1618—1648.

1. Der böhmische Krieg 1618—1621. Rudolf II. 1576—1612. Beeinträchtigung der Evangelischen, die Union 1608; die katholische Ligué 1609. Der Majestätsbrief 1609. Matthias 1612—1619. Der Fenstersturz zu Prag 1618. Ferdinand II. 1619—1631. Thurn vor Wien. Friedrich V. von der Pfalz, König von Böhmen 1619. Die Schlacht am weißen Berge 1620. Gegenreformation in Böhmen. 2. Der pfälzische Krieg 1621—1624. Mansfeld schlägt Tilly bei Wisloch, Tilly den Markgrafen Friedrich bei Wimpfen 1622 (die 400 Pforzheimer), sowie Christian von Braunschweig bei Höchst. Die Pfalz an Baiern 1623. 3. Der dänische Krieg 1624—1630. König Christian von Dänemark. Wallenstein, kaiserlicher Generalissimus 1625. Die Schlacht an der Dessauer Brücke 1626. Die Belagerung von Stralsund 1628. Der Friede zu Lübeck, das Restitutionsedikt 1629. Der Reichstag zu Regensburg 1630: Wallenstein's Absetzung. 4. Der schwedische Krieg 1630—1635. Gustav Adolf's Landung 1630. Tilly zerstört Magdeburg. Die Schlacht bei Breitenfeld 1631. Wallenstein's zweites Auftreten 1632—1634. Die Schlacht bei Lützen 1632. Wallenstein's Ermordung 1634. Der Friede zu Prag 1635. 5. Der französisch-schwedische Krieg 1635—1648. Schweden und Frankreich gegen Deutschland. Ferdinand III. 1637—1657. Der westfälische Friede 1648. Die Folgen des dreißigjährigen Krieges.

1. Der böhmische Krieg 1618—1621.

Unter Karl des V. nächsten Nachfolgern, Ferdinand dem I. und Maximilian dem II., erfreute sich Deutschland der Ruhe und des innern Friedens, aber bereits unter Rudolf II. (1576—1612) erneuerten

Rudolf II. 1576-1612.

[1]) Irland war 1172 durch Heinrich den II., den Vater von Richard Löwenherz, mit England vereinigt worden.

[2]) Mit Jakob dem I., dem Sohne der Maria Stuart, kam das Haus Stuart 1603—1714) auf den englischen Thron. (Vgl. Oliver Cromwell: Kursus 2. S. (227—235.) Die Schwester Heinrich des VIII. war die Großmutter der Maria Stuart und da die Nachkommen Heinrich's kinderlos gestorben waren, so war Jakob von Schottland der rechtmäßige Erbe des englischen Thrones.

[3]) Vergl. Kursus 2. S. 205—227. u. Kursus 3. S. 198—205.

sich die Religionsstreitigkeiten, die bei mehreren Gelegenheiten einen für die Protestanten ungünstigen Ausgang nahmen. Um solcher parteiischen Entscheidung in Zukunft vorbeugen zu können, schlossen mehrere evangelische Fürsten ein Bündniß, die **Union** (1608), welchem sich bald (1609) eine Vereinigung katholischer Fürsten, die **Ligué**, entgegenstellte, an deren Spitze der muthige und kraftvolle **Maximilian von Baiern** stand. Zu derselben Zeit (1609) zwangen die drei bömischen Stände (Herren, Ritter und Städte) den Kaiser Rudolf den II., ihnen freie Religionsübung zu bewilligen. Er that dies in dem sogenannten **Majestätsbrief**, dessen Verletzung die nächste Veranlassung des dreißigjährigen Krieges wurde.

Union 1608. Ligué 1609. Majestätsbrief.

Matthias II. 1612—19. Bereits unter **Matthias** (1612—1619), dem Nachfolger Rudolf des II., erhob sich in Böhmen ein Streit über die Auslegung des Majestätsbriefes. Der Abt von **Braunau**[1]) ließ nehmlich eine dort erbaute protestantische Kirche sperren und der Erzbischof von Prag eine andere in **Klostergrab**[1]) niederreißen, indem sie behaupteten, daß durch den Majestätsbrief nur den protestantischen Ständen, nicht aber den protestantischen **Unterthanen katholischer** Stände das Recht des Kirchenbaues zustehe. Kaiser Matthias wies von Wien aus die Beschwerden der Protestanten durch ein drohendes Schreiben zurück. Es verbreitete sich aber das Gerücht, diese Antwort sei von den vier kaiserlichen Statthaltern in Prag verfaßt und dem Kaiser nur zur Unterschrift zugesandt worden. Um jene darüber zur Rede zu stellen, drang am 23. Mai 1618 eine Schaar bewaffneter Protestanten auf das Prager Schloß, fielen über zwei derselben, die Grafen **Martinitz** und **Slawata**, welche trotzig antworteten, her, und warfen sie nebst ihrem Schreiber Fabricius zum Fenster hinaus[2]).

Fenstersturz zu Prag 1618.

Hierauf trieben die böhmischen Protestanten die **Jesuiten** (S. 175. Anm. 2.), ihre eifrigsten Gegner, aus dem Lande, ordneten eine allgemeine Volksbewaffnung an und stellten den Grafen Thurn an die Spitze ihrer Streitkräfte. Die Union sendete ihnen ein Hilfsheer von 4000 Mann, unter dem **Grafen von Mansfeld** und, nachdem sie ein in Böhmen eingedrungenes Heer zum Rückzug genöthigt hatten, fielen sie sogar in das Erzherzogthum Oesterreich ein und verbreiteten den Aufstand auch über Mähren, Schlesien und die Lausitz. Aus solcher Bedrängniß befreite den Kaiser Matthias der Tod (20. März 1619) und ihm folgte sein Vetter, der feste und entschlossene **Ferdinand II.** (1619—1637).

Ferdinand II. 1619—37.

Da die Böhmen Ferdinand als einen „Erbfeind des evangelischen Glaubens und Sklaven der Jesuiten" kannten, so beschlossen sie, seinem Angriff zuvorzukommen, und bald erschien Thurn mit Heeresmacht an den Thoren Wien's (Juni 1619). Ferdinand's Lage war um so mißlicher, als die zahlreichen Protestanten der Stadt mit den Belagerern gemeinschaftliche Sache machten und bis in die kaiserliche Burg flogen bereits die böhmischen Kugeln. Am 5. Juni drangen sogar 16 österreichische Protestanten in das Zimmer des Kaisers, die Ferdinand's schriftliche Einwilligung zu einem Bündniß mit den Böhmen ertrotzen wollten. Schon

Wien 1619.

---

[1]) Braunau, Stadt am Südwestfuß des Riesengebirges. — Klostergrab, Bergstadt am südöstlichen Fuß des Erzgebirges, eine Meile westlich von Teplitz.

[2]) Obgleich die Höhe 60 Fuß betrug, so kamen sie doch mit dem Leben davon, da sie auf weichen Schutt fielen und durch ihre Mäntel die Heftigkeit des Falles gemindert wurde.

faßte ihn einer derselben, Andreas Thonradel, bei den Knöpfen seines Wammses und rief drohend: „Nun, willst du unterschreiben, Nandel, oder nicht?" Da schmetterten plötzlich Trompeten auf dem Schloßhofe. Es waren 500 Kürassiere, welche der Oberst Dampierre auf der Donau dem Kaiser zu Hilfe gesendet hatte und die durch das einzige von Thurn nicht besetzte Thor in die Stadt gedrungen waren. Auf der Stelle stoben die Edelleute auseinander. Einige Tage nachher kehrte auch Thurn nach Böhmen zurück, da die königlichen Truppen Prag bedrohten. König Ferdinand aber zog gen Frankfurt und ward (August 1619) zum Kaiser gewählt und gekrönt.

Doch die Böhmen erklärten ihn der Krone ihres Landes für verlustig und übertrugen dieselbe (September) dem Kurfürsten Friedrich dem V. von der Pfalz, der an der Spitze der Union stand. Am 4. November 1619 ward er zu Prag mit seiner Gemahlin, der Tochter Jakob des I. von England, gekrönt. Aber bereits im Juni 1620 rückte ein liguistisches Heer durch Oesterreich, wo es sich mit den kaiserlichen Truppen verband, geführt von Herzog Maximilian in Böhmen ein und am 8. November (Sonntag) stellte sich dasselbe auf dem weißen Berge[3]) der böhmischen Armee gegenüber. Um Mittag zwischen 12 und 1 Uhr, eröffnete Tilly, der Feldherr der Liguisten, die Schlacht mit seinen Geschützen, und ehe eine Stunde verging, war der Sieg für die Katholischen entschieden. An 4000 Böhmen lagen auf dem Schlachtfelde todt oder verwundet, an 1000 waren in der Moldau ertrunken und die Geretteten stürzten in wilder Flucht nach der Stadt. Die Kunde dieser Niederlage traf den König Friedrich an der Tafel zu Prag; er eilte auf den Wall und gab bei dem Anblicke seiner fliehenden Krieger Alles verloren. Mit Zurücklassung von Krone und Zepter floh er am andern Morgen nach Breslau und von da über Berlin nach Holland. Spottend nannte man ihn seitdem „den Winterkönig," da sein Königthum nur einen Winter gedauert hatte. Am Tage nach des Königs Flucht zog der siegreiche Maximilian in Prag ein und ganz Böhmen kehrte zum Gehorsam zurück.

Friedrich V. 1619. 20.

Schlacht am weißen Berg 1620.

Bald mußten die Besiegten die ganze Strenge des Kaisers empfinden: 27 vornehme Böhmen wurden mit dem Tode, viele andere mit Aechtung und Entziehung des Vermögens bestraft. Die Protestanten mußten entweder zur katholischen Religion übertreten oder auswandern; 30,000 Familien wählten das Letztere. Mit eigener Hand vernichtete Ferdinand den Majestätsbrief, indem er die Unterschrift zerschnitt und das große Siegel ablöste. Die Jesuiten wurden zurückgerufen und ihrer Leitung sämmtliche Schulen des Landes übergeben. — Der Kurfürst Friedrich von der Pfalz wurde als Hochverräther seines Landes und seiner Kurwürde für verlustig erklärt. Bei solcher Sachlage löste sich die Union auf (1621), zumal bereits früher auch Mähren, Schlesien und die Lausitz dem siegreichen Kaiser sich unterworfen hatten.

Gegenreformation in Böhmen.

2. Der pfälzische Krieg 1621—1624.

Der Kaiser Ferdinand beabsichtigte Maximilian von Baiern für die ihm

---

[1]) Der weiße Berg, am linken Ufer der Moldau, eine halbe Stunde südlich vom Prager Schloß, dem Hradschin.

geleistete Hilfe durch die Länder des geächteten Friedrich zu entschädigen und alsbald rückte das baierisch-liguistische Heer in die Pfalz. Doch Graf Mansfeld, der glücklich aus Böhmen entronnen war, sowie der Markgraf Friedrich von Baden und Herzog Christian von Braunschweig ergriffen das Schwert für Friedrich's Sache. Ersterer schlug Tilly bei Wisloch (29. April 1622) und bald darauf kam es auch zwischen dem liguistischen und dem markgräflichen Heere bei Wimpfen[1]) zur Schlacht (8. Mai 1622). Bereits neigte sich der Sieg auf die Seite der Letztern, als die Pulverwagen von Friedrich's Heer in die Luft flogen und Tod und Verwirrung unter die Tapfern brachte. Zu gleicher Zeit stürmten die Feinde von neuem heran und Alles drängte sich in eiliger Flucht über die Brücke des Baches, der im Süden des Schlachtfeldes dahinfließt. Der Markgraf, der ritterlich die Fliehenden aufzuhalten bemüht war, gerieth in Gefahr, von den Feinden gefangen zu werden. Da schlugen sich 400 Bürger von Pforzheim[1]), die ihm unter Anführung des Bürgermeisters Deimling gefolgt waren, zu dem Bedrängten durch. Auf dringendes Bitten entschließt sich endlich der Markgraf auf raschem Pferde zu enteilen, um sich und die Trümmer seiner Kriegsschaar zu retten, während die 400 Pforzheimer dem Andrang des feindlichen Heeres sich entgegenstellten, um den Rückzug ihres Herrn zu decken. Dreimal sprengte die Reiterei Tilly's heran, dreimal ward sie von der Pforzheimer Heldenschaar zurückgeworfen; und nicht besser erging es dem feindlichen Fußvolk. Ob solcher Tapferkeit erstaunt, ließ Tilly das bereits auf 100 zusammengeschmolzene Häuflein durch einen Trompeter auffordern, die Brücke gegen freien, ehrenvollen Abzug zu räumen. Doch der Antrag wird verworfen. Da rückte noch einmal die vereinigte Macht des Tilly'schen Heeres heran, während der Rest der Tapfern das evangelische Siegeslied: „Ein feste Burg ist unser Gott" anstimmt. So beginnt der entscheidende, vernichtende Kampf. Ruhmreich sind sie Alle gefallen, wie einst Leonidas mit seinen 300 Spartanern gegen die Schaaren des Xerxes.

Wisloch 1622. Wimpfen.

Als hierauf (am 20. Juni 1622) auch Christian von Braunschweig bei Höchst[1]) von Tilly geschlagen wurde, gerieth die ganze Pfalz in die Hände der Feinde und im März 1623 belehnte der Kaiser den Herzog von Baiern mit Land und Kurwürde Friedrich des V. So ging auch aus diesem Kampfe der Kaiser durch die Hilfe der Ligué siegreich hervor und ein Land, welches bisher von einem der reformirten Kirche angehörenden Fürsten regiert worden war, hatte einen katholischen Herren bekommen.

Höchst.

3. Der dänische Krieg 1624—1630.

Der siegreiche Tilly hatte sich indeß nach Niedersachsen gewendet, wo er protestantische Kirchen wegnahm, die evangelischen Geistlichen verjagte und andere Gewaltthätigkeiten verübte. Dieß veranlaßte die niedersächsischen Stände zu den Waffen zu greifen. Man übertrug (1625) dem König

[1]) Wisloch in der Pfalz, südlich von Heidelberg, jetzt im Großherzogthum Baden. — Wimpfen, östlich von Wisloch am Nekar. — Pforzheim, Stadt an der Ens (linker Nebenfluß des Neckar) in der damaligen Markgrafschaft (S. 143. Anm. 3.) und jetzigen Großherzogthum Baden. — Höchst, Stadt am Main, unterhalb Frankfurt, damals im Gebiet des Erzbischofs von Mainz, (im ehemaligen Herzogthum Nassau.)

Christian dem IV. von Dänemark die oberste Leitung des Krieges und auch Mansfeld und der Herzog Christian schlossen sich mit neugeworbenen Schaaren dem König an. Der Kaiser wünschte nun, da der Wiederausbruch des Krieges unvermeidlich war, ein eignes Heer aufstellen zu können, da er die bis jetzt errungenen Siege den baierisch-liguistischen Truppen verdankte. Aber dem Kaiser mangelte es dazu an Geld und freudig nahm er (1625) das Anerbieten Albrecht's von Wallenstein an, „ein kaiserliches Heer zu sammeln, ohne daß es dem Kaiser das Geringste kosten sollte."

Christian v. Dänemark 1625.

Wallenstein 1625.

Wallenstein [1]) stammte aus einem böhmischen Adelsgeschlechte, und war von seinem Oheim in der evangelischen Religion, zu welcher sich auch seine frühverstorbenen Eltern bekannt hatten, erzogen worden, trat aber in Olmütz [2]), wo er in einer Jesuitenanstalt unterrichtet wurde, zur katholischen Religion über. Darauf besuchte er die Universität Altdorf [2]) und unternahm dann zu seiner weitern Ausbildung Reisen nach Holland, England, Frankreich und durch Italien, wo er (in Padua) sich namentlich mit Astrologie [3]) beschäftigte. Nach seiner Rückkehr kämpfte er unter Kaiser Rudolf gegen die Türken und vermählte sich dann mit einer reichen Wittwe, deren baldiger Tod (1614) ihn in den Besitz eines bedeutenden Vermögens setzte; auch erbte er von seinem Oheim 14 Güter, so daß er schon damals zu den reichsten Edelleuten Böhmen's gehörte. Beim Ausbruch der böhmischen Unruhen erklärte sich Wallenstein für den Kaiser und dieser belohnte ihn dadurch, daß er ihm die Herrschaft Friedland [2]) verlieh und ihm später (1627) die Würde eines Herzogs ertheilte. Durch den billigen Ankauf von 60 Gütern, die der Kaiser den unterworfenen Evangelischen Böhmen's weggenommen hatte, bereicherte sich Wallenstein von neuem, so daß man seinen Grundbesitz auf 60 Millionen schätzte.

Alsbald schlug Wallenstein Werbeplätze in Böhmen, Franken und Schwaben auf und sein den Kriegsmännern wohlbekannter Name versammelte Leute aus allen Gegenden unter seinen Fahnen. Mit richtigem Blick wählte er die Tüchtigsten zu Anführern aus und brachte bald eine bewundernswürdige Einheit in die bunt zusammengewürfelte Masse, an deren Spitze er als „kaiserlicher Generalissimus" und Feldmarschall stand. Als solcher sprach er wenig, aber mit Nachdruck; dem Tapferen versagte er nie gebührendes Lob; dabei war er freigebig gegen Hohe und Niedere; verlangte aber dafür Unerschrockenheit und strengen Gehorsam. Feigheit ward sogleich mit dem Tode bestraft, und bei dem geringsten Ungehorsam war sein Wort, welches statt alles Kriegsgerichtes galt: „Laßt die Bestie hängen!" Sein Anblick hatte etwas Düsteres und Unheimliches und stimmte zur Kleidung und sonstigen Haltung.

---

1) Wallenstein war am 15. September 1583 zu Hermanic, einem Gute im Königgrätzer Kreise (im Gebiete der obern Elbe) geboren. Die Familie führte ihren Namen von dem im Walde bei Turnau (nordöstlich von Prag) liegenden Schlosse und hieß eigentlich „Waldstein", wofür man bereits damals „Wallenstein" sagte.

2) Olmütz, Stadt an der March, in Mähren. — Altdorf, Städtchen in Franken, südöstlich von Nürnberg, die dasige Universität hat von 1580—1807 bestanden. — Friedland, Stadt im nordöstlichen Böhmen. Die „Herrschaft Friedland" umfaßte 9 Städte, sowie 57 Schlösser und Dörfer.

3) Astrologie (Sterndeuterei) ist die trügerische Kunst, aus der Stellung der Gestirne künftige Dinge, besonders das Schicksal der Menschen, vorherzusagen.

Hosen und Mantel waren von scharlachrothem Zeug, sein Reiterrock von Elensleder, der Halskragen nach spanischer Art gekräuselt, der Hut mit einer rothen Straußenfeder geziert; seine Gestalt war lang und hager, sein Blick finster und argwöhnisch, die Gesichtsfarbe gelblich, sein schwarzes Haupthaar kurz abgeschnitten, der Bart sorgfältig gepflegt.

Dessauer Brücke 1626. Mit einem Heere von 30,000 Mann rückte Wallenstein nach Niedersachsen an die Elbe, wo er an der Dessauer Brücke [1]) Mansfeld schlug (25. April 1626) und hierauf bis Ungarn verfolgte. Von da zurückgekehrt, fiel er in die Staaten des Königs von Dänemark (den unter dessen Tilly bei Lutter [1]) am Barenberg, 27. August 1626, völlig geschlagen hatte) ein. Er eroberte Holstein und drang durch Schleswig bis in den Norden von Jütland vor. Ergrimmt, daß er aus Mangel an Schiffen nicht auch die dänischen Inseln angreifen konnte, ließ er, wie es heißt, glühende Kugeln in das Meer feuern. An der Spitze eines Heeres von 100,000 Mann trieb hierauf „der Friedländer" die Herzöge von Mecklenburg, die Anhänger Christian's von Dänemark, aus ihren Staaten und der Kaiser erklärte sie in die Acht (1628). Ihre Länder erhielt Wallenstein vorläufig als Kriegsunterpfand, ward jedoch bald darauf vom Kaiser förmlich mit Mecklenburg belehnt. Während der Herzog von Pommern, von solcher Macht geschreckt, den kaiserlichen Truppen

Stralsund. seine Städte öffnete, war es die einzige Stadt Stralsund, welche dem stolzen Sieger, der sich bereits „Admiral der Ostsee" nannte, zu trotzen wagte und seinem Heere ihre Thore verschloß. Zornig erschien Wallenstein vor der Stadt, deren Belagerung sein Feldherr Arnim bereits begonnen hatte, und schwur, „die Stadt zu erobern und wenn sie mit Ketten an den Himmel gebunden wäre." Aber weder die wiederholten Stürme, noch die heftige Beschießung, bei der an einigen Tagen über 1500 Kugeln in die Stadt geworfen wurden, konnten den Muth der Bürger brechen. Die Einwohner vertheidigten sich, von Dänemark und Schweden unterstützt, mit heldenmüthiger Tapferkeit. Endlich mußte Wallenstein die Belagerung, welche 6 Monate gedauert und ihm 12,000 Mann gekostet hatte, aufheben (24. Juli 1628).

Friede zu Lübeck 1629. Im folgenden Jahre schloß Wallenstein mit Christian von Dänemark den Frieden zu Lübeck (1629), durch welchen letzterer, gegen das Versprechen, sich nicht ferner in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, alle verlornen Länder zurückerhielt.

Restitutionsedikt. Nunmehr stand der Kaiser auf dem Höhepunkt seiner Macht und trat (im März 1629) mit dem sogenannten Restitutionsedikt hervor, kraft dessen die „Protestanten gehalten sein sollten, alle seit dem Passauer Vertrag (S. 180) eingezogenen Stifter, Klöster und andere Kirchengüter den Katholiken zurückzuerstatten." Vergebens machten die evangelischen Stände Gegenvorstellungen; Aufschub auf ein Jahr war Alles, was sie vom Kaiser erlangen konnten.

Inzwischen erhoben sich immer lautere Klagen über die Bedrückungen und furchtbaren Gräuel, welche die Wallensteinschen Soldaten verübten, über die Erpressungen seiner Feldherren, vor Allem aber über die despotische Willkür Wallenstein's selbst. Allenthalben wurden Steuern ausgeschrieben; die Hauptleute lebten in Pracht und Ueberfluß, während Bürger und Bauer im

---

[1]) Dessau, Hauptstadt des jetzigen Herzogthum Anhalt-Dessau, an der Mulde, die sich eine halbe Stunde unterhalb der Stadt in die Elbe ergießt. — Lutter, Dorf an den nordwestlichen Ausgängen des Harzes.

tiefsten Elend schmachteten. Was die Soldaten nicht verzehren konnten, verdarben sie aus Muthwillen. Viele Landleute starben Hungers, andere fristeten mit Eicheln und Wurzeln ein klägliches Dasein. Als nun Ferdinand im Jahre 1630 den Reichstag zu Regensburg hielt, bestürmten ihn alle Fürsten, namentlich Maximilian von Baiern, mit den heftigsten Klagen und drangen auf Wallenstein's Absetzung. Der Kaiser sah sich endlich genöthigt, dem dringenden Ansuchen nachzugeben und willigte in Wallenstein's Entlassung. Regensburg 1630. Wallenstein's Absetzung.

Wallenstein stand damals mit seinem Heere in Schwaben. Zwei Freunde des Feldherrn übernahmen es, ihm den Beschluß des Kaisers zu verkünden. Er war jedoch von Allem, was auf dem Reichstag vorgegangen war, unterrichtet und hatte es, wie er vorgab, in den Sternen gelesen. Er zog sich ohne Einrede, nachdem er sein Heer entlassen, auf seine Güter nach Böhmen zurück. Zu Gitschin [1]), dem Mittelpunkte seiner reichen Besitzungen, lebte er fortan mit mehr als kaiserlichem Aufwand, zu welchem ihm die im Kriege erpreßten Gelder (50 Millionen Thaler), sowie sein früheres ansehnliches Vermögen die Mittel boten. Von 20 Kammerherren, deren einige sogar seinen Dienst dem des Kaisers vorgezogen hatten, ließ er sich bedienen; 60 Edelknaben in hellblauem Sammet, der mit Gold und Seide reich gestickt war, warteten an seiner Tafel auf; 50 Hellebardiere standen als Leibwache in seinem Schloßhofe; 300 stattliche Rosse fraßen in seinen Ställen aus marmornen Krippen und 50 sechsspännige Kutschen führte er mit sich, wenn er seine Güter besuchte.

4. Der schwedische Krieg 1630—1635.

Die protestantische Sache schien verloren, sie stand verwaist und ohne Schutz; die evangelischen Fürsten waren uneinig unter einander und ihnen gegenüber stand der Kaiser mit einem schlagfertigen Heere unter Tilly, um das Restitutionsedikt mit Gewalt durchzuführen. Da erleuchtete Gott einen frommen und gerechten Herrn, den König Gustav Adolf von Schweden, und erfüllte ihn mit dem heiligen Eifer, seiner bedrängten Glaubensgenossen sich anzunehmen und den Kaiser zu bekriegen. Er landete am 24. Juni 1630 mit einem Heere von 16,000 Mann an der pommerschen Küste. Er war der Erste, der an das Land stieg: hier, auf deutscher Erde, kniete der fromme Kriegsheld nieder, dankte Gott für die glückliche Fahrt und flehte um seinen ferneren Schutz. „Je mehr Betens, je mehr Siegens; fleißig gebetet, ist halb gesiegt," pflegte er zu sagen. Leicht vertrieb Gustav Adolf die Kaiserlichen aus Pommern und Mecklenburg. Allein bald sah er sich in seinen Fortschritten gehemmt, da mehrere protestantische Fürsten, namentlich die Kurfürsten von Brandenburg und von Sachsen, sich ihm nicht anschlossen und ihm den Zug durch ihre Länder weigerten. So vermochte er die Zerstörung Magdeburg's (10. Mai 1631) nicht zu hindern. Gustav Adolf 1630. Magdeburg 1631.

Nach dem Falle Magdeburg's überschwemmte Tilly Kursachsen, und ließ dasselbe furchtbar brandschatzen. Da endlich schloß der bedrängte sächsische Kurfürst Johann Georg I. ein Bündniß mit den Schweden und Gustav Adolf schlug hierauf den bis jetzt unbesiegten Tilly in der Schlacht bei Breitenfeld [1]) (7. September 1631). Breitenfeld 1631.

---

[1]) Gitschin, Städtchen zwischen Turnau und Königsgrätz. — Breitenfeld, sächsisches Dorf zwei Stunden nördlich von Leipzig.

Der besiegte Tilly wandte sich hierauf nach Westfalen, der siegreiche König aber zog durch Thüringen und Franken bis an den Rhein, während die Sachsen Prag besetzten. Da unterdeß auch Tilly von dem tapfern Bernhard von Weimar mit Glück bekämpft wurde, so sah sich der Kaiser, um den Siegeslauf seiner Feinde zu hemmen, zur Wiederberufung Wallenstein's genöthigt.

Wallenstein's 2. Auftreten 1632—34.

Den kaiserlichen Gesandten, welche ihn dringend ersuchten, neben dem Könige Ferdinand von Ungarn, dem Sohne des Kaisers, den Oberbefehl zu übernehmen, antwortete Wallenstein: „er ziehe es vor, als Privatmann zu leben und wolle neben keinem Menschen, nicht einmal neben Gott selbst, ein Kommando führen." Erst nach wiederholten Gesandtschaften versprach er, in drei Monaten ein Heer zusammen zu bringen. Kaum erscholl die Kunde, daß „der Friedländer wieder werbe, so strömten von fern und nah Freiwillige zu seinen Fahnen und bald standen 40,000 Mann unter den Waffen. „Das Heer ist da, nun schickt einen Führer!" schrieb Wallenstein nach Wien. Und noch einmal mußte der Kaiser den stolzen Mann flehentlich bitten, den Oberbefehl selbst zu übernehmen. Endlich verstand er sich dazu unter folgenden Bedingungen: „Der Herzog von Friedland wird Generalissimus des Kaisers und erhält den Oberbefehl ohne allen Vorbehalt; ein kaiserliches Erbland wird ihm als Unterpfand künftiger Belohnung verschrieben und er nach beendigtem Kriege als Herzog von Mecklenburg wieder eingesetzt." Nachdem der Kaiser alle diese Forderungen bewilligt hatte, führte Wallenstein, im April 1632, sein Heer von Mähren nach Böhmen. Er eroberte Prag und trieb die Sachsen aus dem Lande.

Inzwischen drang Gustav Adolf in Baiern ein, nachdem er Tilly bei Rain [1] (6. April 1632) geschlagen hatte, und hielt seinen Einzug in München. Wallenstein, der nicht vergessen, daß seine frühere Absetzung vor Allem das Werk Maximilian's gewesen war, blieb lange Zeit taub gegen den Hilferuf des Kurfürsten. Endlich vereinigte er sich unter der Bedingung, daß ihm allein der Oberbefehl bliebe, mit demselben bei Eger und zog gen Nürnberg, wo Gustav Adolf in wohlverschanztem, festem Lager stand. Ihm gegenüber lagerte sich Wallenstein und 11 Wochen lang verharrten beide Heere in ihrer Stellung. Nach einem vergeblichen Sturme zog Gustav Adolf wieder nach der Donau; Wallenstein aber fiel in Sachsen ein und eroberte Leipzig. Auf den Hilferuf des Kurfürsten Johann Georg des I. eilte Gustav Adolf dem bedrohten Lande zu Hilfe und bezog bei Naumburg ein festes Lager.

Lützen 1632.

Da Wallenstein, der bei Lützen [1] stand, in so vorgerückter Jahreszeit keinen Angriff besorgte, so entließ er den Reitergeneral Pappenheim mit einem Theile des Heeres zur Einnahme der Moritzburg bei Halle; aber kaum hatte der König dieses vernommen, als er sogleich aufbrach und sich dem Heere Wallenstein's gegenüber lagerte (5. November 1632).

Das Heer der Schweden zählte 12,000 Fußgänger und gegen 7000 Reiter; Wallenstein hatte noch über 20,000 Mann. Am Morgen des

---

[1]) Rain, am rechten Ufer des Lech, kurz vor dessen Einmündung in die Donau. (Tilly starb am 30. April 1632 zu Ingolstadt an seinen bei Rain empfangenen Wunden). — Lützen, Städtchen, westlich von Leipzig, zwischen Naumburg und Halle, in der preußischen Provinz Sachsen.

folgenden Tages (6. November) ordnete der König bei einem dichten Nebel, der jede Aussicht hemmte, sein Heer. „Gott ist mein Harnisch," sprach er dann, den angebotenen Panzer zurückweisend, und kniete nieder zum Gebet, während sein Heer beim Klange der Trompeten das von ihm gedichtete Lied: „Verzage nicht, du Häuflein klein" und Luther's, „Ein feste Burg ist unser Gott," anstimmte. Als gegen 11 Uhr der Nebel zu weichen begann und der Feind sichtbar wurde, zog der König den Degen und sprengte an der Spitze des rechten Flügels mit den Worten: „Nun wollen wir in Gottes Namen dran! Vorwärts!" gegen die Landstraße, aus deren vertieften Gräben Wallenstein's Geschütz Tod und Verderben den Schweden entgegen sprühte. Haufenweise stürzten diese, aber über die Leichen ihrer Brüder erreichten die Nachrückenden endlich die Landstraße. In demselben Augenblicke, als Gustav Adolf siegesfroh unter den Ersten über die Gräben vorgedrungen war, erhielt er die Nachricht, daß sein Mitteltreffen wieder über die Straße zurückgeworfen worden sei. Sogleich eilte er an der Spitze eines Reiterregiments den Weichenden zu Hilfe. Nur acht Personen vermochten dem Jagenden zur Seite zu bleiben. Plötzlich zerschmettert ihm eine feindliche Kugel den linken Arm und gleich darauf erhält er einen Pistolenschuß (der kaiserliche Oberstlieutenant von Falkenberg hatte ihn in einer Entfernung von 10 Schritten abgefeuert) in den Rücken. Mit dem Seufzer: „Mein Gott, mein Gott!" sank der tödtlich Getroffene vom Pferde. Als das mit Blut übergossene Roß des Königs die Reihen der Schweden durchrannte und denselben den Tod seines Reiters errathen ließ, da rief Bernhard von Weimar: „Ihr Schweden, ihr Deutsche! der Held ist gefallen, der für unsere Freiheit gestritten. Für mich gibt es kein Leben mehr, wenn ich seinen Tod nicht rächen soll! Wohlan denn! in den Tod oder zum Siege!" So führte er die racheburstigen Schaaren zum zweitenmale über die Gräben und nach einem furchtbaren Gemetzel hatten die Schweden überall die feindlichen Linien durchbrochen und das eigene Geschütz der Kaiserlichen gegen dieselben gerichtet. Da sprengte (gegen 3 Uhr) Pappenheim an der Spitze von 8 Reiterregimentern heran und stürzte sich mit Ungestüm auf die siegreichen Schweden. Von neuem wurden diese über die Landstraße zurückgeworfen, da sinkt Pappenheim, von einer Kugel getroffen, todt vom Pferde und mit ihm ist der Muth und die Siegeshoffnung der Kaiserlichen vernichtet. Sie beginnen zu wanken und bei einbrechender Nacht wendet sich das ganze Heer zu ordnungsloser Flucht, auch Pappenheim's eben ankommendes Fußvolk in dieselbe fortreißend. Am folgenden Tage sammelten sich in Leipzig die traurigen Trümmer des kaiserlichen Heeres um Wallenstein, der sie nach Böhmen zurückführte.

Tod Gustav Adolf's.

Die Schweden brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Erst am folgenden Morgen fanden sie nach langem Suchen ihres Königs Leichnam, kaum kenntlich vor Blut und Wunden, zertreten von den Hufen der Pferde und aller Kleider beraubt. Er lag unfern eines großen Steines, der seitdem der „Schwedenstein" genannt wird und jetzt neben einem später daselbst errichteten Denkmal mit Pappeln umpflanzt ist. Die königliche Leiche wurde zunächst nach Weißenfels und von da weiter, von der trostlosen Gattin begleitet, nach Stockholm gebracht. Des Königs goldene Kette und das blutige Koller, welches ihm von den Kroaten ausgezogen worden war, sendete Wallenstein dem Kaiser, der bei diesem Anblick ausrief:

„Gern hätte ich dem Helden ein längeres Leben und eine fröhliche Rückkehr in sein Königreich gegönnt, wenn nur in Deutschland Frieden geworden wäre.“

Nach dem Tode Gustav Adolf's übernahm der schwedische Kanzler, Graf Oxenstierna, die Leitung der Kriegsangelegenheiten in Deutschland und der Kampf wurde durch Feldherren aus des Königs Schule, namentlich durch Bernhard von Weimar, fortgesetzt. Während dieser Baiern heimsuchte und Regensburg eroberte, verweilte Wallenstein meist ruhig in Böhmen. Seine zahlreichen Feinde benutzten dies, ihn dem Kaiser als einen Hochverräther zu schildern, der beabsichtige, die Armee des Kaisers zum Feinde überzuführen. Ein kaiserliches Schreiben sprach Wallenstein's Absetzung aus. Auch erging der heimliche Befehl, sich des Herzogs todt oder lebendig zu bemächtigen, worauf er zu Eger am 25. Februar 1634 ermordet wurde.

Tod Wallensteins 1634.

Nach Wallenstein's Tode führte der Erzherzog Ferdinand die kaiserlichen Heere. Er schlug am 7. September 1634 die Schweden bei Nördlingen [1]. In Folge dieser Niederlage trennte sich der sächsische Kurfürst Johann Georg von dem schwedischen Bündniß und schloß mit dem Kaiser 1635 den Frieden zu Prag, durch den Sachsen die Lausitz erhielt.

Nördlingen 1634.

Friede zu Prag 1635.

5. Der französisch-schwedische Krieg 1635—1648.

Schweden und Frankreich.

Als noch andere Fürsten und Städte das schwedische Bündniß verließen und sich dem Prager Frieden anschlossen, um die Schweden vom deutschen Boden zu vertreiben, da suchten diese Hilfe bei Frankreich. Beide Mächte führten den Kampf, der um der religiösen Freiheit willen begonnen, fort, um Eroberungen in Deutschland zu machen. Ferdinand II. erlebte das Ende desselben nicht und erst unter seinem Sohne und Nachfolger, Ferdinand dem III. (1637—1657), kam endlich der Friede zu Stande. Derselbe wurde am 6. August 1648 zu Osnabrück [1]) mit Schweden, sowie am 17. September zu Münster [1]) mit Frankreich unterzeichnet, und am 24. Oktober als der sogenannte „westfälische Friede“ bekannt gemacht.

Ferdinand III. 1637—57.

Westfälischer Friede 1648.

Durch diesen wurde 1. der Augsburger Religionsfrieden bestätigt und auch auf die Reformirten ausgedehnt, sowie den Protestanten alle geistlichen Güter zuerkannt, welche sie vor 1624 besessen hatten; 2. die deutschen Reichsfürsten erhielten „Landeshoheit“ und wurden dadurch unabhängiger vom Kaiser; 3. Baiern behielt die Oberpfalz und die Kurwürde; der Sohn des geächteten Friedrich des V. aber die Unterpfalz und die neuerrichtete (achte) Kur; 4. Schweden bekam das westliche Pommern („Vorpommern“), die Inseln Rügen u. s. w.; 5. Frankreich den Elsaß u. s. w.

Das war das Ende dieses gräßlichen Krieges. Die Protestanten hatten sich Freiheit von neuem erkämpft, die deutschen Fürsten Unabhängigkeit gewonnen; aber eine schöne Provinz war von Deutschland abgerissen,

---

[1]) Nördlingen, Stadt im schwäbischen Kreise (jetzt im Königreiche Baiern) am Egerbache, einem Zufluß der linken Donau. — Osnabrück, Stadt im westfälischen Kreise an der Hase, einem Nebenfluß der Ems, (im ehemaligen Königreich Hannover). — Münster, Stadt ebenfalls im westfälischen Kreise, fünf Meilen südwestlich von Osnabrück, jetzt in der preußischen Provinz Westfalen.

in der andern herrschten Ausländer und Deutschland war nicht mehr ein Ganzes, sondern nach seinen einzelnen Fürstenthümern in mehrere schlaff verbundene Theile getrennt [1]). Von der Eider bis zur Donau, vom Rhein bis zur Oder — überall herrschte die gleiche Noth, die gleiche Zerstörung, das gleiche Unglück. Tausende von Flecken, Dörfern und Städten lagen nieder in Schutt und Asche und heimatlos irrten die unglücklichen Bewohner umher. In Thüringen war meilenweit kein Dorf, kein Kirchlein; in Würtemberg waren 40,000 Häuser verbrannt, in Sachsen, Schlesien, Brandenburg u. s. w. mehr als der dritte Theil der gesammten Häuserzahl. In Böhmen und Mähren allein waren außer mehreren Städten und Flecken über tausend Dörfer also verschwunden, daß man die Stätte vieler gar nicht zu bezeichnen weiß. Ganze Gegenden, einst Sitze des regsten und fröhlichsten Lebens, waren in eine menschenleere Wüste verwandelt. Felder lagen unangebaut, Handel und Gewerbe stockten, Bildungsanstalten waren verwildert, oder hatten ganz aufgehört. Zwei Drittheile der Einwohner hatte das Schwert, die Pest und der Hunger hinweggerafft. Dazu hatte die ungeheure Noth und der stete Anblick des allgemeinen Jammers die Herzen der Menschen verwildert. Nirgends war Sicherheit, an den Straßen lauerten Räuber und Mordgesellen; sie überfielen den Wanderer oder drangen in Dörfer und Städte. Noch jetzt, nach mehr als zwei Jahrhunderten, haben sich mehrere Städte Deutschland's nicht wieder zu der Volkszahl, dem Reichthum und Ansehen erhoben, wodurch sie vor jenem unglücklichen Kriege blühten.

42. Rußland: Peter der Große 1682—1725.

1. Rußland vor Peter dem Großen. Peter I. Natalie, Sophie und Iwan; die erste Empörung der Strelitzen 1682. Die zweite Empörung, Peter's Rettung 1684. Lefort, die Poteschni. Peter Alleinherrscher 1689. Die Anfänge von Rußland's Land- und Seemacht. Die Eroberung von Asow 1696. 2. Die dritte Empörung 1697. Peter's Reise 1697—98. Die vierte Empörung und die Auflösung der Strelitzen 1698. 3. Lefort's Tod 1699. Mentschikow. Umgestaltung Rußland's und der Russen. Der nordische Krieg 1700—21. Gründung von Petersburg 1703. Schlacht bei Pultawa 1709. Der Friede zu Nystadt 1721. Peter der Große, Kaiser aller Reußen; sein Tod 1725.

1. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts galt Rußland noch für die Wildniß von Europa. Rauh wie das Klima und wild wie der Boden Rußland vor Peter.

[1]) Vergl. über die „Folgen des 30jährigen Krieges" Kursus 3. S. 205—212. — In Deutschland suchten nach dem 30jährigen Kriege die Fürsten sich immer unabhängiger von dem Kaiser zu machen, während dessen Erbländer, im Osten (Ungarn) von den Türken, im Westen (Niederlande) von den Franzosen bedroht wurden. Im Jahre 1683 drangen die Türken sogar bis Wien (vergl. S. 174.) vor und Frankreich's König, Ludwig XIV. (1643—1715), führte fast ununterbrochen Krieg mit Deutschland und dessen Kaiserhause: er nahm mitten im Frieden (1681) die deutsche Reichsstadt Straßburg weg und ließ die deutsche Pfalz im Jahre 1689 grauenvoll verwüsten. Wegen des Besitzes von Spanien führte er mit den deutschen Kaisern Leopold dem I. 1658—1705, Joseph dem I. 1705—1711 und Karl dem VI. 1711—40 einen vierzehnjährigen Krieg, den spanischen Erbfolgekrieg 1700—14. Kursus 2. S. 235—250 u. Kursus 3. S. 214—218. — Unter seinem Nachfolger Ludwig dem XV. kam 1733 Lothringen (S. 110. Anm. 2.; vergl. auch S. 180.) an Frankreich.

waren auch seine Bewohner. Der größte Theil derselben bestand aus willenlosen Sklaven barbarischer Fürsten, die man **Zaren** (S. 186. Anm.) nannte. Das ganze Volk betrachtete man mehr als ein zu Asien gehörendes und in der That glich es in Kleidung, Sitten und Gebräuchen mehr den wilden

Peter I. 1682-1725. Asiaten [1]). So blieb Rußland bis **Peter** der I., der Große, unter ihnen auftrat und anfing, sein Volk durch europäische Bildung zu veredeln.

Peter, geboren 1672, kam schon als 10jähriger Knabe (1682) auf den russischen Thron und seine Mutter Natalie führte für ihn die Regierung. Doch Peter's herrschsüchtige Stiefschwester **Sophie** wollte ihn stürzen und

1. Aufstand der Strelitzen 1682. ihren Bruder, den schwachen Iwan, erheben, um für ihn die Regierung zu führen. Durch eine Empörung der Leibwache, die **Strelitzen** genannt, brachte Sophie es noch in demselben Jahre (1682) dahin, daß ihr für Iwan und Peter die Regierung übertragen wurde.

2. Aufstand 1684. Zwei Jahre nachher (1684) sollte durch eine neue Empörung der Strelitzen der Zar Peter bei Seite geschafft werden. Seine Mutter floh mit ihm nach dem Kloster **Troiza** (neun Meilen nördlich von Moskau). Dahin folgten auch die Meuterer. Das Kloster wurde erstürmt und der junge Zar am Altare der Kirche, wo die Mutter schützend ihre Arme um ihn schlang, entdeckt. Schon war einer im Begriff, ihm den Dolch in's Herz zu stoßen, als ein anderer hinzusprang, mit den Worten: „Halt! Bruder, nicht hier am Altare; er wird uns nicht entgehen!“ Bald kam der Adel der Umgegend, den man aufgeboten hatte, herbei und das Vorhaben der Strelitzen wurde vereitelt. Die Aufrührer mußten sich unterwerfen. Dreißig der Hauptschuldigen wurden hingerichtet, die Uebrigen begnadigt. Die Ruhe war wieder hergestellt und **Sophie** führte das Zepter noch fünf Jahre lang, während der junge **Peter** in einem kleinen Dorfe, **Preobraschenskoe**, in der Nähe von Moskau, sich aufhielt. Er war ein kräftiger, feuriger Jüngling, voll Wiß-

Lefort. begierde und Durst nach Thaten. Großen Einfluß übte auf ihn **Lefort**, ein Kaufmannssohn aus Genf, der nach manchen Reisen und Abenteuern aus holländischen Diensten in russische getreten war. Durch diesen seinen Führer für den Gedanken begeistert, **westeuropäische Bildung** nach Rußland zu verpflanzen, bildete Peter sich zunächst aus etwa 60 rüstigen

Poteschni. Dorfburschen, die er seine **Poteschni**, d. i. Kameraden, nannte, eine kleine Kriegerschaar, der er sich selbst als Gemeiner beigesellte. Er ließ sich mit ihnen von Lefort, als ihrem Hauptmanne, auf europäische Weise einschulen.

Die Zahl dieser Kameraden nahm bald so zu, daß sie in zwei Dörfer vertheilt werden konnten, und bald sah sich Peter an ihrer Spitze stark genug, den Anmaßungen seiner Schwester entgegen zu treten. Im Jahre 1689 ging er nach Moskau, dort einem feierlichen Einzuge beizuwohnen; auch Sophie kam als Regentin. Peter wollte ihr in solcher Eigenschaft die Theilnahme am Umzuge nicht gestatten, und da sie nicht weichen wollte, verließ er die Kirche. Jetzt beschloß die Beleidigte, ihren Halbbruder aus dem Wege zu räumen. Doch ihr Anschlag wurde verrathen und Peter zeigte öffentlich an, welch' einen Plan Sophie auf sein Leben gemacht habe. Viele Edle Moskau's und viele Soldaten traten auf des Bedrohten Seite und seine herrschsüchtige Schwester ward endlich gezwungen, in ein Nonnenkloster zu gehen. So war Peter

---

[1]) Vergl. Peter des Großen Vorgänger und Nachfolger: Kursus 3. S. 225 ff.

(1689) Alleinherrscher und obschon sein Bruder Iwan noch bis zum Jahre 1695, wo er starb, den Zarentitel führte, so besaß er doch kein Ansehen. Es war jetzt Peter's nächste Sorge, sich ein Heer nach europäischer Weise, wozu in den Poteschni's der Grund gelegt worden war, zu bilden. Bald sah sich Peter von 20,000 Mann geübter Truppen umgeben, die er fort und fort ansehnlich vermehrte. Zugleich beschäftigte ihn die Errichtung einer Seemacht. Im Jahre 1690 ging er einst in einem Dorfe bei Moskau durch Speicher, wo allerlei altes Hausgeräthe aufbewahrt wurde. Er fand darunter ein Boot, das nicht nach russischer Weise gezimmert war. Dies machte ihn aufmerksam; er fragte nach und erfuhr, daß es ein englisches Boot sei. Er erkundigte sich weiter, ob Niemand in Moskau sei, der solch ein Boot zu machen verstehe. Man nannte ihm einen Holländer, Namens Brand. Dieser brachte das Boot wieder in Stand, und Peter setzte sich selbst an's Steuer, um zu lenken. Schnell mußten mehrere ähnliche Fahrzeuge und bald auch größere Schiffe erbaut werden. Der Zar reiste (1693) selbst nach Archangel am weißen Meere, und suchte auch hier seine Unterthanen zum Schiffbau zu ermuntern, um den Handel zu beleben, und als er im folgenden Jahre (1694) wieder hinkam, hatte er die Freude, mit mehreren russischen Schiffen in See gehen zu können.

Peter Alleinherrscher 1689.

Rußland's Land- u. Seemacht.

Doch wenn die russische Seemacht gedeihen sollte, so war Archangel, nahe dem nördlichen Eismeere, für den Verkehr mit den übrigen europäischen Ländern nicht bequem gelegen. Einen nähern Hafen hatte Rußland damals nicht, denn die Länder an der Ostsee (Livland, Esthland, Ingermannland) gehörten damals den Schweden und am schwarzen Meere herrschten die Türken. Diese beiden Staaten sah daher Peter als die natürlichen Feinde seines Landes an. Am schwarzen Meere lag die türkische Stadt Asow, am Ausfluß des Don. Mit einem bedeutenden Heere und mit einer neuerbauten Kriegsflotte ward dieselbe angegriffen und 1696 erstürmt. Im Triumphe kehrte der Sieger nach Moskau zurück. Durch stete Vermehrung seiner Kriegsschiffe und durch Anlegung eines Kanals zwischen Wolga und Don suchte er die neue Eroberung zu sichern.

Asow 1696.

2. Viele aber waren unzufrieden über die Umgestaltungen Peter's in Bezug auf das Kriegswesen, vorzüglich die Strelitzen, die es ihm außerdem nicht vergeben konnten, daß er die Poteschni ihnen vorzog. Eines Abends (am 2. Februar 1697) war Peter in Preobraschenskoe bei Lefort in großer Gesellschaft. Eben wollte man sich zur Tafel setzen, da wurde der Zar herausgerufen. Es waren zwei Strelitzen, die ihn allein zu sprechen verlangten. Sie warfen sich vor ihm nieder und sprachen, „sie brächten ihm ihre Köpfe dar, die sie verwirkt hätten. Sie gehörten zu einer großen Verschwörung; ihr Gewissen treibe sie her, es ihm anzuzeigen. In der nächsten Nacht wollten die Verschworenen Feuer anlegen und wenn dann der Zar herbeieilte, ihn im Gedränge ermorden. Jetzt säßen sie im Hause des Staatsrathes Sokownin versammelt.“ Es war 8 Uhr. Peter ließ die Beiden verwahren und schickte einen schriftlichen Befehl an einen Hauptmann seiner Garde, gegen 11 Uhr das bezeichnete Haus zu umgeben und Alle, die darin wären, gefangen zu nehmen. Dann kehrte er ruhig zur Gesellschaft zurück. Gegen 10 Uhr stand er auf, setzte sich in seinen Wagen und fuhr, von einem einzigen Offizier begleitet, nach Sokownin's Hause. Um halb 11 Uhr kam er an und wunderte sich, keinen einzigen Mann seiner Garde anzutreffen, denn er meinte, er habe

3. Aufstand der Strelitzen 1697.

den Hauptmann um 10 Uhr bestellt. Trotzdem begab sich Peter in das Haus und trat unerschrocken in das Zimmer, wo die Verschworenen bei einander waren. Betroffen standen alle auf, ihrem Herrn die schuldige Ehrerbietung zu bezeigen. Mit scheinbarer Heiterkeit rief er ihnen zu, sich nicht stören zu lassen, er wolle mit ihnen trinken. Allmälig beruhigten sie sich und in dem Glauben, er wisse um nichts, tranken sie auf seine Gesundheit. Er that tapfern Bescheid und blieb bis es 11 Uhr schlug. Schon winkte ein Strelitze dem Sokownin und flüsterte ihm zu: „Nun ist es Zeit, Bruder!" — „Noch nicht," antwortete dieser leise. „Für mich aber ist es Zeit, Schurke!" schrie Peter mit furchtbarer Stimme, indem er ihm mit der Faust in's Gesicht schlug. „Fort! bindet die Hunde!" — In demselben Augenblicke trat der Gardehauptmann herein, hinter ihm seine Soldaten. Die Verschworenen verloren den Muth, fielen auf die Kniee und baten um Gnade. Nachdem sie gebunden waren, trat Peter auf den Hauptmann zu und schlug ihn in's Gesicht, weil er sich nicht zur befohlenen Stunde eingestellt habe. Da dieser sich aber durch Vorzeigung des schriftlichen Befehles auswies, erkannte der Zar seinen Irrthum, küßte den Geschlagenen auf die Stirn und erklärte ihn für einen braven Offizier. Wie staunte Lefort und seine Gäste, als Peter zurückkam und erzählte, was indessen geschehen war. Die drei vornehmsten Verschwörer wurden hingerichtet, die Uebrigen begnadigt.

Reise Peter des I. 1697. 98. Noch in demselben Jahre (April 1697) führte Peter seinen Plan aus, selbst in's Ausland zu reisen, um mit eigenen Augen Neues kennen zu lernen. Da er alles Aufsehen haßte und selbst unerkannt bleiben wollte, gab er seinem Gefolge das Ansehen einer großen Gesandtschaft (270 Personen), an deren Spitze der General Lefort und einige vornehme Russen standen. Er selbst befand sich unter dem Titel eines Ober-Kommandeurs bei derselben. Die Reise ging über Riga nach **Königsberg**, wo sie von dem prachtliebenden Kurfürsten **Friedrich** dem III. von Brandenburg auf das Glänzendste empfangen wurden. Mit großer Wißbegierde besuchte hier Peter die Handwerker und Künstler, besonders die Bernsteindrechsler. Dann ging die Reise weiter über Berlin nach **Amsterdam**. Das Gewühl der Kaufleute, Schiffer und Soldaten; die unzähligen Werkstätten der Künstler und Handwerker, die Schleusen und Dämme, die Mühlen und Maschinen, vor Allem die Schiffe beschäftigten seine Aufmerksamkeit und Wißbegierde so sehr, daß er von früh bis in die Nacht bemüht war, Alles genau zu besehen und zu merken. Um weniger erkannt zu werden, trug er die Kleidung eines holländischen Schiffszimmermanns.

Von Amsterdam setzte er nach dem nahe gelegenen Dorfe **Saardam** über, dem Sitze des holländischen Schiffbaues. Hier erschien er als ein gemeiner Russe in vaterländischer Tracht und ließ sich unter dem Namen **Peter Michaelow** in die Liste der Werkleute eintragen. Er bewohnte ein einfaches Häuschen, bereitete sich selbst sein Lager und seine Speise, führte den Briefwechsel mit seinen Ministern und arbeitete zugleich mit seinem Zimmermannsbeile an Mast und Kiel. Noch jetzt zeigt man in Saardam die Hütte, welche er bewohnte. Auch die Werkstatt der Schmiede, Tauschläger und Segelmacher besuchte er fleißig und erkundigte sich nach Allem. Hierauf begab er sich nach **Amsterdam** zurück und ließ ein Kriegsschiff von 60 Kanonen unter seiner Aufsicht bauen, das er, mit Seeleuten, Offizieren, Bauleuten und Künstlern versehen, nach Archangel schickte.

Im Jahre 1698 schiffte er sich nach England ein. Auch hier nahm er seine Wohnung auf dem königlichen Schiffbauhofe und unterhielt sich fleißig mit den Arbeitern. In London besuchte er Uhrmacher und andere Künstler, und ließ sich, wie schon in Amsterdam, in Mathematik und den Naturwissenschaften unterrichten. Der König Wilhelm III. veranstaltete ihm zum Vergnügen ein Seetreffen. Dieser Anblick entzückte Petern so sehr, daß er ausrief: „Wahrlich, wäre ich nicht Zar von Rußland, so möchte ich englischer Admiral sein!" Ueber 500 Engländer nahm er in seine Dienste. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalte begab er sich durch Holland über Dresden nach Wien.

4. Empörung der Strelitzen 1698.

Als Peter eben im Begriff war, auch Italien zu besuchen, erhielt er die Nachricht von einer neuen Empörung der Strelitzen. Ergrimmt eilte er nach Moskau zurück und hielt, da der Aufruhr durch seinen General Gordon bereits gedämpft war, ein furchtbares Gericht. Der größte Verdacht fiel wieder auf seine Schwester Sophie. Da sie aber jede Theilnahme ableugnete, zog er wüthend seinen Degen und würde sie niedergestoßen haben, hätte sich nicht ein Kammermädchen dazwischen geworfen, laut schreiend: „Halt, es ist deine Schwester!" Bei diesen Worten entfiel dem Zaren die Waffe. Er dankte dem Mädchen, daß es ihn vor einer Blutschuld bewahrt hatte. Zur Warnung aber für Sophie ließ der Erzürnte vor ihrem Kloster 28 Galgen aufrichten und 150 Schuldige aufhängen. Unter diesen wurden drei, welche überführt waren, sie in einer Bittschrift zur Besteigung des Thrones eingeladen zu haben, vor den Fenstern ihrer Zelle, mit der Bittschrift in den Händen aufgeknüpft. Wochenlang dauerte dann noch das Hängen, Rädern, Enthaupten und mehr als 2000 fielen als Opfer des erzürnten Gewaltherrschers; die unruhige Schaar der Strelitzen ward aufgehoben.

Mentschikow.

3. Im folgenden Jahre (1699) starb Lefort. Der Tod dieses edlen Mannes versenkte den Zaren in tiefe Trauer, und es wurde nun Mentschikow [1]), der sich durch Thätigkeit und Geist auszeichnete, sein Liebling. Dieser unterstützte den Zaren bei seiner rastlosen Geschäftigkeit, die in der Fremde gesammelten Erfahrungen in seinen Staat zu verpflanzen. Die See- und Landmacht wurde von neuem vermehrt und auch das bürgerliche Leben vielfach umgestaltet, die Russen sollten auch im Aeußern den andern europäischen Nationen gleich werden. Peter verbot deshalb die langen Kleider und Bärte, und damit Jeder das Maaß genau erführe, so wurden an die Stadtthore Muster von deutscher und holländischer Kleidung aufgehängt. Wenn einer mit einem langen Kleide nach alter Art durch's Thor gehen wollte, so mußte er entweder einen Zoll geben, oder unter dem Thore niederknieen und sich den

---

1) Mentschikow war, nach der gewöhnlichen Annahme, 1670 geboren und der Sohn eines Bauern bei Moskau; er soll als Bäckerbursche, der in den Straßen von Moskau mit Pasteten handelte, dem Zaren eine Verschwörung der Strelitzen entdeckt und dadurch sich den Weg zu seiner spätern Größe gebahnt haben. Wahrscheinlicher ist, daß er der Sohn eines im Offizierrang stehenden Beamten Peter's war und seine Laufbahn in der Hausdienerschaft des Zaren begann. Mentschikow ward in der Folge erster Minister Peter des Großen, Generalfeldmarschall und Herzog. Unter Katharina der I., der Nachfolgerin Peter's, 1725—27, herrschte er unumschränkt, und hob nach deren Tode Peter den II. (1727—30), den Enkel Peter des Großen, auf den Thron. Dieser schickte ihn aber, seiner Bevormundung überdrüssig, nach Sibirien in die Verbannung, wo er zwei Jahre später (1729) starb.

Rand so weit abschneiden lassen, als er beim Knieen auf der Erde schleppte. Nur die Geistlichen und Bauern durften Bärte tragen; Jeder andere mußte für diese Erlaubniß jährlich 100 Rubel zahlen. — Im Jahre 1699 erklärte Peter sich und seine Nachfolger zum Oberhaupt der russischen (griechisch-katholischen) Kirche. Um Bildung und Wissenschaften zu verbreiten, legte er Schulen und Buchdruckereien an und ließ die vorzüglichsten Werke des Auslandes in die russische Sprache übersetzen. Er munterte seine Russen auf, ihrer Bildung wegen in's Ausland zu reisen, so wie er es auch gern sah, daß gebildete Fremde in sein Reich kamen.

Nordischer Krieg 1700—21. Peter's nächster Plan war nun, Küstenländer an der Ostsee zu erobern. Er hatte sich deswegen mit dem Könige von Polen [1]) und dem Könige von Dänemark gegen den fünfzehnjährigen König Schweden's, Karl den XII., (1697—1718), vereinigt. Allein dieser zeigte sich wider alles Erwarten bald als Besieger seiner Feinde. Während aber Karl XII. gegen den König von Polen, August den II., der zugleich Kurfürst von Sachsen war, zog (bis 1708), hatte Peter Ingermannland erobert und beschlossen, am Einflusse der Newa in den finnischen Meerbusen eine neue Stadt zu bauen. Im Jahre 1703 legte er den Grund zu derselben, indem er auf einer Insel in dem Hauptstrom der Newa eine Festung anlegte, die er nach dem Apostel Petrus St. Petersburg nannte. Um den Bau schnell zu betreiben, wurden selbst aus den entferntesten Gegenden des Reiches Tausende von Russen, Kosaken, Tartaren, Finnen und Kalmüken zusammengetrieben. Vierzigtausend Menschen arbeiteten binnen Kurzem an demselben. In Säcken und Matten ward in Ermangelung von Schubkarren die Erde zusammengetragen; jedes Fahrzeug mußte Steine mitbringen, jeder Bauernwagen wenigstens drei Stück, um den morastigen Boden zu befestigen und zu erhöhen. Schon binnen 4 Monaten war die Festung vollendet und nun ging es mit noch größerem Eifer an den Bau der Stadt selbst. Innerhalb 10 Jahren standen schon mehrere tausend Häuser. Um die neue Stadt zu bevölkern, mußten alle Städte und Dörfer des Reiches Kaufleute, Handwerker und Künstler mit ihren Familien abschicken, um sich für immer in Petersburg niederzulassen. Auch die meisten Bauleute, welche die weite Rückkehr in ihre Heimat scheuten, ließen sich in derselben nieder. Mehrere hundert adelige Familien aus Moskau mußten den Winter in der neuen Residenz zubringen. Auch aus den benachbarten Ländern, besonders aus Deutschland, ließen sich Viele in Petersburg nieder, so daß sie bald zum Erstaunen Aller eine der schönsten und volkreichsten Städte des ganzen Erdkreises wurde.

Petersburg 1703.

Das Jahr 1709 entschied endlich den Kampf zwischen Schweden und Rußland. Karl XII. war nach Südrußland gezogen und belagerte die Stadt Pultawa [2]), die Russen aber eilten der Stadt zu Hilfe und am

Pultawa 1709.

---

[1]) Polen war damals ein selbstständiges Königreich, das vom Dniepr im Osten bis jenseits der Weichsel im Westen reichte. Am Ende des 18. Jahrhunderts theilten sich Rußland, Oesterreich und Preußen in Polen, Kursus 2. S. 264 u. Kursus 3. S. 228—232. — August II. von Polen heißt als Kurfürst von Sachsen Friedrich August I.; bekannter noch ist er unter dem Namen August der Starke. — Der von Rußland ꝛc. gegen Schweden geführte Krieg heißt der nordische Krieg 1700—21, vergl. Kurs. 2. S. 250—256.

[2]) Pultawa, Hauptstadt der Ukraine, östlich vom Mittellauf des Dniepr.

8. Juli 1709 wurden die Schweden gänzlich geschlagen. Zwar dauerte der „nordische Krieg" noch zwölf Jahre fort, aber die Macht des Feindes war gebrochen und im Frieden zu Nystadt [1]) (1721) mußte Schweden an Rußland die Provinzen Livland, Esthland und Ingermannland abtreten. Am Tage des großen Friedensfestes, am 22. Oktober 1721, wurde Peter als Kaiser aller Reußen feierlich ausgerufen und ihm der Beiname des Großen zugelegt. Nystadt 1721.

Mit dem Ruhme, Rußland's Größe und europäische Bedeutung gegründet zu haben, starb Peter der Große am 8. Februar 1725 in den Armen seiner Gemahlin Katharina. Eine Erkältung, die er sich zugezogen hatte, indem er zur Rettung von Schiffbrüchigen bis an den Leib in das Wasser watete, war die nächste Ursache seines Todes. Tod Peter des I. 1725.

Preußen [2]): Friedrich II. der Große 1740—1786.

1. Friedrich's Jugend seine Regierung und sein Privatleben: 1) Friedrich geboren 1712. Sein Fluchtversuch 1730. Sein Aufenthalt in Küstrin und in Rheinsberg. 2) Friedrich wird König, seine Regierung, seine Tagesordnung. 2. Der siebenjährige (oder dritte schlesische) Krieg 1756—63. 1) 1756: Sieg Friedrich's bei Lowositz, Gefangennahme der Sachsen. 2) 1757: Sieg bei Prag, Niederlage bei Kollin (bei Hastenbeck und bei Großjägerndorf), Siege bei Roßbach und Leuthen. 3) 1758: Siege bei Crefeld und Zorndorf, Ueberfall bei Hochkirch. 4) 1759: Sieg bei Minden, Niederlage bei Kunersdorf; Daun erobert Dresden, der Finkenfang bei Maxen. 5) 1760 Siege bei Liegnitz und Torgau. 6) 1761: Aufhören der englischen Hilfsgelder. 1762: Friede mit Rußland und Schweden, die Siege bei Burkersdorf und Freiberg. 1763: Der Friede zu Hubertusburg. Die Folgen des Krieges. Tod Friedrich's des Großen 1786.

1. Friedrich's Jugend, seine Regierung und sein Privatleben.

1. Friedrich war geboren am 24. Januar 1712 zu Berlin, und zeigte schon in früher Jugend einen ganz andern Sinn, als sein strenger und rauher Vater Friedrich Wilhelm I. Er haßte den Zwang, mit dem man ihn von seinem 8. Jahre an zu militärischen Uebungen anhielt. In seinem zehnten Jahre mußte er gleich einem gemeinen Soldaten mit Tasche und Flinte auf die Schloßwache ziehen und Schildwacht stehen. Der rege Geist des Kronprinzen verlangte aber nach einer edleren Beschäftigung; er fühlte sich vor Allem zur Musik und Dichtkunst hingezogen. Das waren aber Dinge, die der Vater geringschätzte und zornig sprach er: „Fritz ist ein Querpfeifer und Poet; er macht sich nichts aus den Soldaten und wird mir meine ganze Arbeit verderben." Dennoch gelang es dem Prinzen durch Hilfe der Friedrich Wilhelm I. 1713—40.

---

1) Nystadt am bottnischen Meerbusen, den Alandsinseln gegenüber.

2) Der Kurfürst von Brandenburg (S. 154 Anm. 2.) war 1618 durch den polnischen König mit dem Herzogthume Preußen (S. 173 Anm. 6.) belehnt worden. Friedrich Wilhelm, gemeiniglich „der große Kurfürst" genannt, 1640—86, machte Preußen los von der polnischen Lehnshoheit. Sein Sohn Friedrich III., 1688—1713 (S. 200), erhielt von dem Kaiser Leopold I. 1701 den Titel König von Preußen (als solcher Friedrich I. genannt). Friedrich Wilhelm I., 1713—40, gewann Vorpommern (S. 196) und hinterließ bei seinem Tode einen Schatz von neun Millionen Thalern, sowie ein wohlgehaltenes Heer von 80,000 Mann. Vergl. Kursus 3. S. 218—224.

Mutter [1]) seiner Neigung im Stillen zu folgen. Gar zu gern warf er sich, wenn die Uebungen in den Waffen beendet waren, in seinen goldgestickten Schlafrock, ließ sich frisiren, las und studirte oder blies Flöte.

Einst, als eben der berühmte Quanz, sein Lehrer im Flötenspiel, bei ihm war, ertönte der Schreckensruf: „Der König kommt!" Eilig flüchtete der Lehrer in das Kamin: der Prinz versteckte Flöte und Noten, warf den Schlafrock weg und zog die Uniform an. Da trat der König ein. Sein spähendes Auge entdeckte gar bald die Bücher, den Haarputz und Schlafrock. Der Schlafrock wurde in's Feuer geworfen, die Bücher wurden dem Buchhändler zurückgeschickt und die schön frisirten Haare vom Hofchirurgus abgeschnitten.

Von Tag zu Tag wuchs die Spannung zwischen dem Vater und dem Sohne und als der strenge König beschloß, den Prinzen gegen seinen Willen zu vermählen, faßte dieser 1730 den Entschluß, nach England zu entfliehen. Alles war dazu vorbereitet. Mit Hilfe seiner Freunde v. Katt und v. Keith, sollte die Flucht von Wesel [2]) aus vor sich gehen. Aber die Sache ward verrathen. In dem Augenblicke, da der Kronprinz sein Vorhaben ausführen wollte, wurde er verhaftet. Als ihn die Wache vor den König brachte, gerieth dieser so in Zorn, daß er mit dem Degen auf ihn zustürzte, um ihn zu durchbohren. Der General Mosel sprang dazwischen, hielt des Königs Arm zurück und rief: „Sire! Durchbohren Sie mich, aber schonen Sie Ihres Sohnes!"

Die Flucht 1730.

Bald darauf saß Friedrich, den der König von jetzt an nur „den entlaufenen Fritz" nannte, (September 1730 bis Februar 1732) in engem Gefängniß zu Küstrin [2]). Ein hölzerner Schemel war sein Sitz, der Fußboden war sein Bett, magere Kost seine Nahrung. Keith hatte vom Kronprinzen noch zu rechter Zeit einen Zettel erhalten mit den Worten: „Retten Sie sich, Alles ist entdeckt!" und war glücklich nach England entkommen. Der Lieutenant Katt aber wurde ergriffen, als Deserteur zum Tode verurtheilt und zu Küstrin im Hofe des Gefängnisses (am 6. November 1730) enthauptet.

Küstrin.

Der König wüthete nun gegen Alle, die dem Kronprinzen nahe standen und ließ ihn selber durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilen. Da rief der alte General Buddenbrock: „Wenn Ew. Majestät Blut wollen, so nehmen Sie meines, jenes bekommen Sie nicht, so lange ich noch reden darf!" Eben so sprach der Fürst von Dessau, des Königs Freund und wackerster Feldherr, und endlich ward des Vaters starrer Sinn in Etwas milder gestimmt.

Doch blieb Friedrich in Küstrin und wurde Anfangs so strenge gehalten, daß er nicht einmal Licht in seinem Kerker brennen durfte. Die religiösen Gespräche, die er täglich mit dem Feldprediger Müller hielt, machten einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß er in einem Briefe an seinen Vater sein Unrecht bekannte und ihn um Verzeihung bat. Der König versprach ihm Begnadigung, wenn er eidlich geloben wolle, sich wegen des Vorgefallenen an keinem Menschen zu rächen und künftig ein gehor-

[1]) Friedrich's Mutter war Sophie Dorothea, Tochter Georg des I., der seit 1698 Kurfürst von Hannover und seit 1714 auch König von England war. Mit Georg dem I., dem sein Sohn Georg II. (1727—60), als König von England und Kurfürst von Hannover folgte, beginnt in England das Haus Hannover, 1714 bis jetzt.

[2]) Wesel, Stadt in der preußischen Rheinprovinz an der Mündung der Lippe in den Rhein. — Küstrin, Stadt und Festung in der Provinz Brandenburg, beim Einflusse der Warthe in die Oder.

samer Sohn zu sein. Friedrich leistete diesen Eid in Gegenwart mehrerer Minister und Generale und erhielt nun Orden und Degen zurück. Doch mußte er noch zwei Jahre in Küstrin als Kriegsrath arbeiten. Das that Friedrich mit großem Fleiße und lernte so die Regierungsgeschäfte gründlich kennen. Am Vermählungstage der Prinzessin Wilhelmine ließ ihn der Vater aus Küstrin nach Berlin kommen und führte ihn der hochbeglückten Mutter mit den Worten in die Arme: „Da ist nun der Fritz wieder!" Bald darauf wurde Friedrich wieder in den Militärdienst aufgenommen und der König kaufte ihm (1734) das Lustschloß Rheinsberg [1]. Rheinsberg.

Auf diesem freundlichen Landsitze lebte er in stiller Zurückgezogenheit mit den Wissenschaften beschäftigt und sammelte um sich herum einen Kreis von Gelehrten und Künstlern, in deren Gespräch sein Geist die beste Anregung, sein Gemüth die beste Erholung fand. Mit Vorliebe war er den Franzosen, besonders dem Dichter Voltaire, zugethan. Und doch war Friedrich ein ächtdeutscher Held, der nach der langen Schmach seit dem dreißigjährigen Kriege zuerst wieder den deutschen Namen zu Ehren brachte.

Den Vater stellte Friedrich dadurch zufrieden, daß er sein Regiment stets im besten Stande erhielt; auch bewahrte er ihm nun immer die kindlichste Liebe und versäumte keine Gelegenheit, wo er ihm eine Freude machen konnte. Das rührte den sonst so harten Vater bis zu Thränen. „O mein Sohn," rief er gerührt, „ich sterbe zufrieden, da ich einen so würdigen Nachfolger habe."

2. Der 31. Mai des Jahres 1740, der Todestag Friedrich Wilhelm des I., rief den vielgeprüften Prinzen in seinem 28. Lebensjahre auf den Thron. Freudig jubelte ihm das Volk entgegen, als er am 8. August die Huldigung empfing; er aber blieb nach Beendigung der Feier noch eine halbe Stunde auf dem Balkon des Schlosses stehen und schaute mit festem nachdenkenden Blick auf die unermeßliche Volksmenge hinab. Friedrich II. 1740—86.

Seine Regierung begann er mit einer Umsicht und Thätigkeit, welche Alle in Erstaunen setzte. Um die durch Mißwachs und Theuerung entstandene Noth zu lindern, ließ er seine Magazine öffnen und das Korn zu einem billigen Preise verkaufen.

Während seiner 46 jährigen Regierung ordnete Friedrich Alles selber an und überließ den Ministern nur die Ausführung seiner Befehle; dennoch blieb ihm noch Zeit zu wissenschaftlichen und künstlerischen Beschäftigungen. Dies wurde ihm dadurch möglich, daß jede Stunde des Tages ihre Bestimmung hatte. Um 4 Uhr stand er auf; in wenigen Minuten hatte er sich ohne fremde Hilfe angekleidet, und nun ging er an den Schreibtisch, auf welchem die in der Nacht angekommenen Briefe lagen. Die wichtigeren las er selbst; aus dem übrigen mußten die Kabinetsräthe kurze Auszüge machen. Dann hörte er die Berichte der Adjutanten an, gab Befehle und trank hierauf Kaffe. Nach dem Frühstück ging er, die Flöte blasend, ein bis zwei Stunden im Zimmer auf und ab. Sobald er die Flöte weggelegt, traten die Kabinetsräthe mit ihren Auszügen ein und nun bestimmte er, was auf jede Eingabe geantwortet werden sollte, schrieb auch wohl mit eigener Hand den Bescheid in kurzen, treffenden Worten an den Rand. Wenn dies Geschäft beendigt war, nahm er ein Buch zur Hand Tagesordnung.

[1] Rheinsberg, Städtchen im nordwestlichen Theile der Provinz Brandenburg.

und las oder schrieb Briefe. Mit dem Schlage Zwölf ging er zur Tafel, deren Küchenzettel er jeden Morgen durchsah oder auch selbst niederschrieb, und bei der es an Leckerbissen nicht fehlen durfte. Wichtiger aber waren ihm noch die geistigen Genüsse, durch welche seine Tischgesellschaften so berühmt geworden sind. Er wählte hiezu seine geistreichsten und gebildetsten Offiziere und die berühmtesten Gelehrten. Der König war durch seine schöne, fließende Sprache, seine Belesenheit, seinen Witz stets der Mittelpunkt dieser Unterhaltungen. Nach Tische blies er wieder eine halbe Stunde auf der Flöte; dann unterzeichnete er die Briefe, die unterdeß im Kabinet vorbereitet waren, trank Kaffe und besah seine Anlagen oder ging ein wenig spazieren. Die Stunden von 4—6 Uhr waren für schriftstellerische Arbeiten bestimmt; von 6—7 Uhr wurde von berühmten Künstlern ein Konzert aufgeführt, bei dem der König oft mitwirkte und dann folgte die Abendmahlzeit, die oft bis Mitternacht dauerte und bei der es an munterer Unterhaltung nicht fehlen durfte. Diese gleichmäßige Lebensart erlitt nur durch die Feldzüge, Reisen und Musterungen eine Unterbrechung. War der König auf Reisen, so erkundigte er sich genau nach dem Zustande jedes Kreises und jeder Ortschaft und damit auch die Zeit, die er auf der Landstraße zubrachte, nicht unbenutzt bliebe, mußten die Landräthe und Amtleute gewöhnlich neben seinem Wagen herreiten und ihm von ihren Angelegenheiten erzählen.

Eine besondere Sorgfalt widmete Friedrich den Künsten und Wissenschaften. Die von seinem Großvater gestiftete Gesellschaft der Wissenschaften, die unter seinem Vater in Verfall gerathen war, rief er unter dem Namen einer „Akademie der Wissenschaften" mit neuem Glanze in's Leben. Er ließ ferner den von seinem Vater verbannten Philosophen Wolf nach Halle zurückkommen und erklärte, daß in seinem Lande jeder seines Glaubens leben könne. — Gleich zu Anfange seiner Regierung begann er den Bau des Opernhauses in Berlin, das 1742 vollendet wurde. Die Bibliothek wurde vermehrt und eine Münzsammlung angelegt, sowie in Italien Gemälde und alte Bildwerke aufgekauft. Berlin und Potsdam verschönerten sich mit neuen Gebäuden, dort errichtete man das Invalidenhaus, die katholische Kirche und den Dom, hier die Sommerresidenz Sanssouci.

2. Der siebenjährige Krieg 1756—1763.

1756. 1. Das Kriegsjahr 1756. Die friedlichen Beschäftigungen des Königs sollten bald eine längere Unterbrechung erleiden. Zu Anfang des Jahres 1756 wurde durch den sächsischen Kabinetskanzlist Menzel insgeheim dem Könige mitgetheilt, daß die Hauptmächte Europa's sich verbündet hätten, Preußen wieder in seine früheren Grenzen zurückzuführen, und den König zu einem Markgrafen von Brandenburg zu machen. Die Seele

Maria Theresia von Oesterreich. dieses Bündnisses war die Kaiserin Maria Theresia (1740—1780), die ihr schönes Schlesien[1]) nicht so bald vergessen konnte. Um die verlorene Provinz wieder zu gewinnen, verband sie sich zuerst mit Frankreich. Hier

Ludwig XV. von Frankreich. herrschte (1715—1774) Ludwig XV., Urenkel und Nachfolger Lud-

---

1) Bereits in den Jahren 1740—42 und 44 und 45 hatte Friedrich mit Oesterreich's Kaiserin Maria Theresia zwei Kriege, den ersten und zweiten schlesischen Krieg, geführt, wodurch er Schlesien gewonnen hatte. Vergl. darüber, sowie über den österreichischen Erbfolgekrieg (1741—48) Kursus 2. S. 256—263.

wig des XIV. (S. 197. Anm.), der sich ganz von der Marquise von Pompadour leiten ließ. Maria Theresia soll sich herabgelassen haben, an die Marquise persönlich einen verbindlichen Brief zu schreiben. So kam denn wirklich zwischen Oesterreich und Frankreich ein Bündniß gegen Preußen zu Stande. Diesem Bunde trat bald darauf die Kaiserin von Rußland, Elisabeth (1741—1762), bei. Zu diesen drei Mächten gesellte sich noch der Kurfürst von Sachsen Friedrich August II. (als König von Polen August III. genannt; vergl. S. 202. Anm. 1), dessen Minister, Graf Brühl, den König von Preußen persönlich haßte. Elisabeth v. Rußland.

Friedrich beschloß, seinen mächtigen Feinden zuvor zu kommen. Ende August 1756 drang er ohne Kriegserklärung mit 60,000 Mann in Sachsen ein, besetzte Dresden und die wichtigsten Städte des Landes, und forderte den Kurfürst zu einem Bündniß auf, das aber derselbe zurückwies. Das sächsische Heer 17,000 Mann stark, hatte sich unter seinem Anführer, dem Grafen Rutowski, der Festung Königstein [1]) gegenüber verschanzt, wo es von Friedrich belagert wurde. Zu ihrer Befreiung rückte ein österreichisches Heer (von 70,000 Mann) unter dem Feldmarschall Browne [2]) heran. Friedrich ging demselben (mit nur 24,000 Mann) entgegen und am 1. Okt. 1756 kam es bei Lowositz [1]) zur Schlacht. Der ungleiche Kampf wurde durch einen muthigen Bajonnetangriff des preußischen linken Flügels, der alle seine Patronen bereits verschossen hatte, zum Vortheil Friedrich's entschieden, so daß der König nach dem errungenen Siege äußerte: „Jetzt erst habe ich gesehen, was meine Preußen vermögen. Solche Wunder der Tapferkeit verrichteten sie nicht, seit ich die Ehre habe, sie anzuführen.“ — Als so dem eingeschlossenen sächsischen Heere alle Hoffnung auf Ersatz verschwand und sie durch Nässe und Kälte, sowie durch die entsetzlichste Hungersnoth, so daß sie ihren Puder kochten und mit Pulver würzten, völlig erschöpft waren, auch ein Versuch, sich nach Böhmen durchzuschlagen, mißlang, so mußten sie sich endlich (am 14. Oktober) ergeben. Die Offiziere wurden auf Ehrenwort entlassen, die Gemeinen aber in die preußische Armee eingereiht. — Sein Winterquartier nahm Friedrich in Sachsen, das ihm alle Kriegsbedürfnisse liefern mußte. Lowositz. Gefangennahme der Sachsen.

2. Das Kriegsjahr 1757. Friedrich's Lage wurde bald noch gefahrvoller, da auch das deutsche Reich [3]), wegen seines Einfalls in Sachsen, der als Landfriedensbruch galt, ihm den Krieg erklärte und auch Schweden, um die an Preußen verlornen Besitzungen in Pommern wiederzugewinnen, seinen Feinden sich anschloß. Im Frühjahr zog sich in Franken ein Reichsheer von 60,000 Mann zusammen, während die Franzosen den Rhein überschritten und zwei österreichische Heere, das eine unter 1757.

---

[1]) Königstein, Stadt und Festung am linken Ufer der Elbe. Das Lager der Sachsen war am Fuße des Liliensteines bei dem Dorfe Ebenheit. — Lowositz, Städtchen in Böhmen an der Elbe, eine Stunde unterhalb der Mündung der Eger in die Elbe.

[2]) Browne (sprich Braun) zu Basel geboren, stammte aus einer englischen Familie und trat 1733 in österreichische Dienste. Er starb 1757 zu Prag an seinen Wunden, die er in der Schlacht bei Prag empfangen hatte.

[3]) Zur Zeit Friedrich des Großen regierten folgende deutsche Kaiser: Karl VII. 1742—45 aus dem Hause Baiern, Franz I. (der Gemahl von Maria Theresia) 1745—65 und Joseph II. 1765—90.

Karl von Lothringen und Browne, das andere unter dem Feldmarschall Daun, in Böhmen sich sammelten. Friedrich, auf dessen Seite nur England mit Hannover, Hessen-Kassel, Braunschweig und Gotha standen, sah eine halbe Million Streiter gegen sich bewaffnet, aber dennoch zagte er nicht. Den Kampf gegen die Franzosen überließ er seinen Bundesgenossen; er

Prag. selbst eilte nach Böhmen und rückte gegen Prag, in dessen Nähe 14,000 Oesterreicher unter Browne sich verschanzt hatten.

Die Preußen stürmten an (6. Mai 1757), aber reihenweise wurden sie von einem mörderischen Kartätschenhagel niedergeschmettert. Schon begannen die Stürmenden auf allen Seiten zurückzuweichen, da nahm Schwerin, der greise Feldmarschall, einem fliehenden Fähndrich die Fahne aus der Hand, rief den Seinen zu: „Heran ihr Kinder!" und trug die Fahne den Feuerschlünden entgegen. Kaum aber war er einige Schritte vorgedrungen, als er von vier Kugeln durchbohrt fiel, und seine Heldenseele aushauchte. Die Fahne hob sogleich General von Manteuffel auf und führte damit das Heer weiter vorwärts. Alles wetteiferte nun in Selbstaufopferung. Des Königs Bruder, Prinz Heinrich, sprang vom Pferde, führte seine Leute zu Fuß gegen den Feind und eroberte eine Batterie. Der Herzog von Braunschweig trieb den linken Flügel des Feindes von Berg zu Berg und endlich stürmte Friedrich gegen das Mitteltreffen der Oesterreicher und entschied den blutigen Kampf.

Noch stand aber das andere Heer (60,000 Mann) von Sachsen und

Kollin. Oesterreichern bei Kollin[1]) unter dem Feldmarschall Daun. Der Feind war um das Doppelte überlegen, aber Friedrich griff am 18. Juni muthig an. Er hatte die sogenannte schräge Schlachtordnung gewählt, und suchte den rechten Flügel des Feindes zu umgehen. Schon war ihm dies beinahe gelungen und Daun hatte bereits den Befehl zum Rückzug mit Bleistift auf ein Blatt Papier geschrieben, als zwei preußische Generale, ungeachtet ausdrücklichen Befehles stehen zu bleiben, mit ihren Abtheilungen ihren Posten verließen, um eine Schaar Kroaten wegzujagen, die ihnen viel Schaden that. Der sächsische Oberst von Benkendorf bemerkt schnell die dadurch entstehende Lücke in der preußischen Heereslinie, schickt Daun's Befehl nicht weiter, wirft sich mit seinen Reitern, die vor Begierde brannten, sich für früher erlittene Niederlagen zu rächen, auf das preußische Fußvolk und bringt es zum Weichen. Auch die Kaiserlichen ermannen sich und bald war die Niederlage der Preußen entschieden, sie mußten sich nach einem Verluste von 13,000 Todten und Verwundeten und 45 Kanonen nach Sachsen zurückziehen.

Der Jubel in Oesterreich über die gewonnene Schlacht war ungeheuer und auch Oesterreich's Verbündeten wuchs der Muth. Die Russen drangen in Ostpreußen ein und schlugen (am 30. August) den preußischen Feldmar-

Großjägerndorf. schall Lehwald bei Großjägerndorf[1]). Die Schweden besetzten Pommern. Die Franzosen rückten bis Hannover und besiegten das

Hastenbeck. Heer des Herzogs von Cumberland bei Hastenbeck[1]) (26. Juli); während ein anderes französisches Heer, mit der Reichsarmee verbun-

[1]) Kollin, Stadt östlich von Prag, am linken Ufer der Elbe. — Großjägerndorf, Dorf unweit des Pregel, östlich von Königsberg. — Hastenbeck, Dorf an der Weser, oberhalb Hameln im Königreich Hannover.

den, nach Thüringen marschirte. Aus so gefahrvoller Lage rettete de König seine bewunderungswürdige Entschlossenheit und Schnelligkeit.

Plötzlich erschien Friedrich (mit 22,000 Mann), um den Kampf gegen die unterdeß bis zur Saale vorgerückten Franzosen (45,000 Mann darunter 9500 Mann deutsche Reichstruppen) unter Soubise zu wagen. Die Preußen hatten bei Roßbach[1]) ein festes Lager bezogen. Hier schien es den Franzosen leicht, das kleine Häuflein einzuschließen, und sie hatten weiter keine Sorge, als daß der König ihnen entrinnen möchte. Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen zogen sie um den Hügel herum, auf den sich Friedrich postirt hatte und wollten ihn umzingeln. Friedrich beobachtete ruhig ihre Bewegungen, ohne einen Schuß zu thun, ja er hatte sogar die Kanonen verdecken lassen, um die Feinde recht sicher zu machen. Auch die Gezelte blieben aufgeschlagen und die Soldaten mußten ihr Mittagsmahl halten. Er selbst saß mit seinen Feldherren zur Tafel. Die Franzosen hielten diese sorglose Ruhe für reine Verzweiflung. Plötzlich — es ist 2 Uhr Nachmittags, den 5. November — gibt Friedrich Befehl, die Zelte abzubrechen; im Nu stehen die Regimenter in Schlachtordnung. Die Hügel erdonnerten von dem fürchterlichen Kartätschenfeuer der preußischen Batterien, Prinz Heinrich griff die französische Infanterie in der rechten Flanke an; General Seidlitz schlug mit der Reiterei die feindliche in die Flucht und fiel sodann dem Fußvolk in den Rücken. Entsetzen kommt über die Feinde, sie gerathen in Unordnung und ehe anderthalb Stunden verflossen sind, ist das ganze Heer in verwirrter Flucht. Roßbach. 1757.

Nun aber galt es, Schlesien vor den Oesterreichern zu retten und Friedrich eilte in seine bedrohte Provinz nach Breslau zu. Dort standen Daun und Karl von Lothringen mit einem großen (90,000 Mann starken) Heere, dem Friedrich nur ein kleines (33,000 Mann; die Oesterreicher nannten es spottend „die Potsdamer Wachtparade") entgegensetzen konnte. Bei Leuthen[1]) trafen die beiden Heere zusammen, am 5. Dezember, einen Monat nach der Roßbacher Schlacht. Da die österreichische Schlachtlinie sich zwei Stunden ausdehnte, so wählte Friedrich, um nicht überflügelt zu werden, auch jetzt wieder die schräge Schlachtordnung. Der König ließ einen verstellten Angriff auf den rechten Flügel machen, während der eigentliche Stoß auf den linken Flügel gerichtet wurde und da dieser nun mit voller Kraft über den Haufen geworfen war, kam Unordnung in das ganze österreichische Heer. Kein Widerstand half mehr und in drei Stunden war der herrlichste Sieg über die starke kaiserliche Armee erfochten. Gegen 20,000 Gefangene, 130 Stück Geschütze, 300 Wagen fielen in die Hände der Sieger und mit der Eroberung von Breslau endete dieses für Friedrich so wechselvolle Jahr. Leuthen.

3. Das Kriegsjahr 1758. Den Feldzug dieses Jahres eröffnete Ferdinand von Braunschweig, der schon im Februar aufbrach und die Franzosen von der Elbe über die Weser und den Rhein zurückdrängte. Er schlug dieselben in einer entscheidenden Schlacht bei Crefeld[1]) (23. Juni). Von Seiten Friedrich's wurde das Kriegsjahr mit der Eroberung 1758. Crefeld.

[1]) Roßbach, Dorf an der Saale, westlich von Lützen, in der Provinz Sachsen. — Leuthen, Dorf zwei Meilen nordwestlich von Breslau. — Crefeld, Stadt in der Rheinprovinz, nordwestlich von Düsseldorf.

von Schweidnitz, der einzigen Festung Schlesien's, die noch in den Händen der Oesterreicher war, eröffnet (16. April). Hierauf drang der König in Mähren ein und belagerte Olmütz [1]), mußte aber nach zwei Monaten die Belagerung aufheben, weil eine bedeutende Zufuhr (von 3000 Wagen) ihm vom Feinde genommen wurde. Der König zog durch Böhmen nach Schlesien zurück. Unterdeß waren die Russen bis zur Oder vorgedrungen; wie Barbaren hatten sie überall gehaust, geraubt, gemordet, verwüstet und endlich die Festung Küstrin zusammengeschossen. Da eilte

Zorndorf. Friedrich herbei, um all diesen Frevel zu rächen. Bei Zorndorf [1]) kam es 25. August zur Schlacht, und „nicht eine Schlacht, ein Schlachten war's zu nennen." Von 9 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends wüthete der Kampf: 50,000 Russen gegen 30,000 Preußen. Friedrich wollte seinen grimmigen Feind vertilgen, der Schreckensruf: „die Preußen geben keinen Pardon!" donnerte den Russen entgegen. „Und wir auch nicht," hallte es gräßlich aus den russischen Reihen wieder. Das preußische Geschütz streckte die Feinde reihenweise nieder, der General Seydlitz that mit seinen Reitern Wunder der Tapferkeit; dennoch wichen die Russen nicht. Mit dem Bajonnett, mit dem Kolben stürmten die Preußen gegen die feindlichen Glieder an, aber unbeweglich standen die Russen. Selbst die Verwundeten am Boden wütheten und mordeten noch unter einander. Man fand einen schwer verwundeten Russen, der über einem sterbenden Preußen lag und ihn mit den Zähnen zerfleischte. Erst die Dunkelheit der Nacht und die Erschöpfung beider Theile machten dem Gewürge ein Ende (19,000 Russen und 10,000 Preußen waren gefallen). Die Russen traten den Rückzug an.

Nach diesem blutigen Siege eilte Friedrich nach Sachsen, wohin Daun und die Reichstruppen sich gewendet hatten. Bei der Annäherung des Königs bezog der Marschall ein festes Lager; ihm gegenüber, bei dem Dorfe

Hochkirch. Hochkirch [1]), lagerte sich der König. Seine Stellung war höchst unsicher und der General Keith sagte frei heraus: „Wenn uns die Oesterreicher hier ruhig lassen, so verdienen sie gehängt zu werden!" Friedrich lächelte und sagte: „Sie fürchten sich vor uns mehr als vor dem Galgen!" Allein dies Mal hatte er sich in seinem Gegner geirrt. In der Nacht zum 14. Oktober verließen die Oesterreicher in aller Stille ihr Lager und fingen an die Preußen zu umzingeln. Die Nacht war finster; es schlug fünf Uhr vom Thurme zu Hochkirch, als die Preußen durch die Kugeln ihres eigenen Geschützes aus dem Schlafe geweckt wurden. Halb bekleidet stürzten die Preußen mit den Waffen in der Hand aus den Zelten und leisteten Daun's Grenadieren den hartnäckigsten Widerstand, bis sie von Laudon's [2]) Reitern im Rücken und in

---

[1]) Olmütz, S. 191. Anm. 2. — Zorndorf, Dorf, eine Meile nördlich von Küstrin (S. 204. Anm. 2). — Hochkirch, Dorf zwischen Bautzen und Löbau (Oberlausitz).

[2]) Laudon war in Livland geboren, in seinem 15. Jahre (1731) in russische Dienste getreten und hatte in mehreren Schlachten Proben seiner Tapferkeit und seines Muthes abgelegt. Später suchte er bei dem König von Preußen um eine Hauptmannsstelle nach, wurde aber von Friedrich, dem sein Gesicht und röthliches Haar mißfielen, abgewiesen. Nun trug er seine Dienste der Kaiserin Maria Theresia an und erhielt (1742) von ihr die nachgesuchte Hauptmannsstelle. Er schwang sich durch seine Verdienste bis zur Marschallswürde empor und gab dem Könige genug Veranlassung zur Reue, ihm einst die Hauptmannsstelle verweigert zu haben.

den Flanken angegriffen und reihenweise niedergehauen wurden. Das Blutbad war furchtbar; der General Keith wurde von zwei Kartätschenkugeln durchbohrt, dem Prinzen Franz von Braunschweig durch eine Kanonenkugel der Kopf weggerissen und Prinz Moritz von Dessau tödtlich verwundet. Durch das Dunkel der Nacht (nur das von den Oesterreichern angezündete Dorf erhellte dieselbe) und, als der Tag anbrach, durch einen dichten Nebel wurde eine regelmäßige Vertheidigung unmöglich gemacht. Endlich drang die Sonne durch und schnell war die Ordnung des preußischen Heeres hergestellt, aber eine Seite desselben war auch schon von den Oesterreichern umgangen. So ließ denn der König den Rückzug antreten und dieser erfolgte in solcher Ordnung, daß Daun ihn nicht zu stören wagte; aber das preußische Heer verlor über 9000 Mann an Todten und Verwundeten und fast alles Geschütz und Gepäck. Dennoch ließ Friedrich den Muth nicht sinken und suchte ihn auch bei seinen Soldaten aufzufrischen. Als die Artilleristen ohne Geschütz an ihm vorüberzogen, rief er scherzend: „Wo habt Ihr denn eure Kanonen gelassen?“ „Der Teufel hat sie über Nacht geholt!“ antworteten diese; und als der König erwiderte: „Nun, so wollen wir sie ihm bei Tage wieder nehmen!“ riefen jene freudig: „Ja, und noch Interessen soll er uns dazu geben!“

Durch diesen Ueberfall wurde die Lage des König jedoch nicht auf die Dauer verschlimmert: noch vor dem Ende des Jahres war sowohl Schlesien, als Sachsen in den Händen der Preußen.

4. Das Kriegsjahr 1759. Auch in diesem Jahre kämpfte Herzog Ferdinand siegreich gegen die wieder vorgedrungenen Franzosen und schlug dieselben bei Minden[1]) (1. August). Auf dem östlichen Kriegsschauplatze näherten sich die Russen unter Soltikow von neuem der Oder und vereinigten sich, trotz Friedrich's Gegenanstalten mit den Oesterreichern unter Laudon. Friedrich griff hierauf beide Feinde (60,000 Mann) mit seinem Heere (von 40,000 Mann) bei Kunersdorf[1]) an (den 12. August). Zuerst warf er sich auf den linken Flügel der Russen. Diese standen auf wohl verschanzten Anhöhen und ihr zahlreiches Geschütz sprühte Tod und Verderben in die heranstürmenden Preußen. Ganze Rotten derselben wurden niedergeschmettert. Dennoch war um 6 Uhr der ganze Flügel geworfen und alles Geschütz erobert. Allein unerschüttert stand noch der rechte russische Flügel und die Oesterreicher waren noch gar nicht zum Kampf gekommen. Um den Sieg zu vollenden, ging der König, trotz der Gegenvorstellung der Generäle, mit seinen erschöpften Soldaten auch auf diese los. Da ging der Sieg in völlige Niederlage über. Ganze Regimenter erlagen dem furchtbaren Kartätschenfeuer der Feinde; zugleich brach die österreichische Reiterei auf allen Punkten los und grauenvoll ward die Niederlage und Flucht der Preußen. Mitten in diesem Getümmel hielt der König in dumpfer Verzweiflung; zwei Pferde waren schon unter ihm gefallen, eine Kugel war nur durch ein goldenes Etui in seiner Westentasche aufgehalten worden und dennoch wollte er nicht weichen. Mit Gewalt mußte man ihn vom Schlachtfelde reißen. „Alles ist verloren, retten sie die königs

[Randnotizen: 1759. — Minden. — Kunersdorf.]

[1]) Minden, d. i. Preußisch-Minden, Stadt an der Weser, im nordöstlichen Theil der Provinz Westfalen. — Kunersdorf, Dorf in der Provinz Brandenburg, eine Meile östlich von Frankfurt an der Oder.

liche Familie!“ schrieb er gleich nachher an seinen Minister von Finkenstein; und einige Stunden später: „Ich werde des Vaterlandes Sturz nicht überleben. Gott befohlen auf immer!“

Und in der That war seine Lage nie so verzweiflungsvoll, als jetzt. Nur 5000 Mann sammelten sich am andern Morgen um seine Fahnen; fast alles Geschütz war verloren. Doch auch theuer war der Sieg von den Verbündeten erkauft worden, so daß der russische Feldherr sagte: „Noch ein solcher Sieg, und ich muß allein, mit einem Stabe in der Hand, nach Petersburg wandern, um ihn zu verkünden.“

Nach diesem Siege stand den Russen und Oesterreichern der Weg nach dem Herzen der preußischen Staaten offen, aber Uneinigkeit der beiden Feldherrn rettete den König. Soltikow, der, als ihn Daun zum Vorrücken aufforderte, diesem zurückgeschrieben hatte: „Es ist nicht billig, daß das Heer meiner Kaiserin Alles allein thue; sobald auch Sie, wie ich, zwei Schlachten gewonnen haben werden, werde ich vorrücken,“ ging nach Polen zurück, und Friedrich, der dadurch Zeit zu neuen Rüstungen
Dresden. gewann, konnte bald in Sachsen vordringen, wo Daun bereits **Dresden** eingenommen hatte (4. September). Zwar gelang es Letzterem auch 15,000
Maxen. Preußen unter General **Fink** bei **Maxen**[1]) einzuschließen und nach blutiger Gegenwehr 11,000 gefangen zu nehmen (17. November); aber gleichwohl konnte er in Sachsen keine weitern Fortschritte machen.

1760. 5. **Das Kriegsjahr 1760.** Der **Feldzug** von 1760 fing eben so unglücklich an, als der vorige geendet hatte. Ein preußischer Heerhaufen von 8000 Mann unter General **Fouqet** wurde von einer viermal
Landshut. stärkern Anzahl unter **Laudon** bei **Landshut**[1]) umzingelt, theils niedergehauen, theils gefangen (23. Juni). Dessen ungeachtet verlor Friedrich den Muth nicht. Eilig zog er, nachdem er Dresden vom 14. bis 28. Juli vergeblich belagert und beschossen hatte, durch die Oberlausitz
Liegnitz. nach Schlesien und schlug den General **Laudon** bei **Liegnitz**[1]), wodurch der Sieger Schlesien wiedergewann.

Inzwischen hatte **Daun** fast ganz Sachsen erobert, aber auch dieses Land kam mit Ausnahme von Dresden in die Gewalt der Preußen durch
Torgau. die blutige Schlacht bei **Torgau**[1]) (3. November). Dort hatten die Oesterreicher auf einer Anhöhe eine feste Stellung genommen und durch ihre 200 Feuerschlünde schon über 6000 der anstürmenden Preußen todt oder verwundet zu Boden gestreckt, ehe es zu einem eigentlichen Gefecht kam. Durch immer neue Schaaren wurden die Gefallenen ersetzt; aber, als es Abend geworden war, hatte der König, der selbst die Seinigen zum Sturme führte und einen Streifschuß an der Brust erhielt, den Kern seines Fußvolkes geopfert, ohne den geringsten Vortheil über den Feind zu erringen. Schon fertigte Daun einen Siegesboten nach Wien ab; der König aber wollte am folgenden Morgen dennoch den Kampf erneuern und schrieb beim Scheine einer Lampe, auf den Stufen des Altars der Kirche im nahen Dorfe Koswig, die Befehle: als auf einmal **Ziethen**

---

[1]) **Maxen**, Dorf 3 Stunden südlich von Dresden. Daun nannte diese glückliche Unternehmung „den Finkenfang.“ — **Landshut**, Stadt am südöstlichen Fuße des Riesengebirges (am Bober), südlich von Liegnitz. — **Liegnitz**, Stadt an der Katzbach, sieben Meilen westlich von Breslau. — **Torgau**, Stadt und Festung am linken Ufer der Elbe, gehörte bis 1815 zu Sachsen.

mit dem Freudenrufe: „Die Schlacht ist gewonnen, der Feind zieht sich zurück!" heransprengte. Der tapfere Held hatte nämlich noch gegen 10 Uhr Abends die Höhen von Siptitz erstürmt und dadurch die Oesterreicher, welche eingeschlossen zu werden fürchteten, zum Rückzug über die Elbe bewogen.

6. Die letzten Kriegsjahre 1761—1763. Friedrich's beste Truppen waren gefallen, fast alle seine Hilfsquellen erschöpft und da auch Georg III., König von England (und Kurfürst von Hannover 1760—1820), die fernere Zahlung der Unterstützungsgelder (seit 1758 jährlich vier Millionen Thaler) verweigerte, so konnte der König keine größeren Unternehmungen ausführen und nur vertheidigungsweise verfahren. Friedrich überließ im Frühjahre 1761 Sachsen dem vorsichtigen Prinzen Heinrich, dem der König später das schöne Zeugniß gab, „er sei von allen seinen Feldherren der einzige, der keinen Fehler gemacht habe;" er selbst übernahm die Vertheidigung des von den vereinigten Oesterreichern und Russen bedrohten Schlesien. Aber die Eifersucht zwischen Laudon und dem russischen Oberbefehlshaber ließ es zu keinem gemeinsamen Angriff kommen und Friedrich's „großer Alliirter im Himmel," wie er den lieben Gott zu nennen pflegte, rettete ihn auch dieses Jahr vor dem scheinbar unvermeidlichen Untergange. 1761.

Im folgenden Jahre (1762) nahmen die Verhältnisse für Friedrich eine unerwartet günstige Wendung. Am 5. Januar starb Elisabeth, die Kaiserin von Rußland, und ihr Neffe, Peter der III., bestieg den Thron. Dieser, schon längst ein begeisterter Verehrer des großen Königs, schloß mit Preußen am 5. Mai den Frieden zu Petersburg und ließ sogar 20,000 Russen zu dem Heere Friedrich's stoßen. Die nächste Folge dieses glücklichen Ereignisses war der Friede auch mit Schweden. Zwar wurde Friedrich durch den schon im Juli erfolgten Tod Peter des III. seines neuen Bundesgenossen beraubt, allein dessen Gemahlin und Nachfolgerin Katharina II. (1762—1796) hielt wenigstens den Frieden mit Preußen, wenn sie auch das russische Hilfsheer zurückrief. Doch vermochte Friedrich den russischen Feldherrn, den Befehl zum Abzug noch drei Tage geheim zu halten. Der König griff hierauf die Oesterreicher bei Burkersdorf[1]) an und die in Schlachtordnung aufgestellten, wenn auch nicht mitkämpfenden Russen erleichterten ihm den Sieg (21. Juli). Als hierauf auch Prinz Heinrich die mit den Reichstruppen verbundenen Oesterreicher bei Freiberg (in Sachsen) schlug (29. Oktober), sowie Herzog Ferdinand mit glücklichem Erfolge fort und fort (am Niederrhein und in Westfalen, in Hannover und Hessen) gegen die Franzosen gekämpft hatte, begannen bereits zu Ende des Jahres 1762 die Unterhandlungen über den Frieden, der am 15. Februar 1763 zu Hubertusburg[1]) abgeschlossen wurde. Friedrich der Große behielt durch denselben Alles, was er vor dem Kriege besessen hatte und siegekrönt kehrte er in seine Staaten zurück. 1762. Burckersdorf. Freiberg. 1763. Hubertusburg.

Die Berliner wollten den König bei seiner Heimkehr festlich empfan-

---

[1]) Burkersdorf, Dorf in Schlesien am südöstlichen Abhange des Riesengebirges, unweit Reichenbach, nach welcher Stadt die Schlacht auch benannt wird. — Hubertusburg, Schloß zwischen Oschatz und Mutzschen (im Königreich Sachsen).

gen, aber er, der den Prunk nicht liebte, traf erst den 30. März spät Abends in seiner Hauptstadt ein und eilte bald darauf nach Charlottenburg[1]. Hier beschied er seine Sänger und Musiker und befahl, zu einer gewissen Stunde das Loblied: „Herr Gott, dich loben wir“ in der Schloßkirche anzustimmen. Man glaubte, es werde der ganze Hofstaat dabei erscheinen. Aber nein, der König kommt ganz allein, setzt sich nieder, winkt und die Musik nimmt ihren Anfang. Als nun mit durchdringender Kraft das Loblied ertönt, da sinkt der große Fürst auf seine Kniee, Thränen rollen ihm über die Wangen und er bringt dem allmächtigen Gott seinen stillen Dank für die überschwengliche Hilfe in dem schweren Kampfe, der nun so glücklich beendigt war.

Folgen des Krieges. Furchtbar waren die Wunden, die der siebenjährige Krieg unserm deutschen Vaterlande geschlagen hatte; fast denen vergleichbar, die es einst im dreißigjährigen Kriege erlitten. Sachsen, von Feinden und Freunden ausgesogen, berechnete seine Kriegsschäden auf 70—80 Millionen Thaler. In Hessen und Hannover standen ganze Dörfer leer, oder waren in Aschenhaufen verwandelt. Vor Allem hatten die preußischen Länder gelitten, die westlichen Provinzen hatten die Franzosen, die östlichen die Russen gebrandschatzt, Wehrlose gemordet, geraubt und verwüstet. Ganze Gegenden waren Einöden geworden; aller Orten lagen die Felder brach, weil es an Saatkorn, an Vieh und Händen fehlte, sie zu bestellen. Friedrich's erste Sorge war, diese Wunden in seinen Landen zu heilen. Das Getreide, welches er schon für den nächsten Feldzug hatte aufkaufen lassen, vertheilte er unter die verarmten Landleute und die Pferde, die für das Geschütz und Gepäck bestimmt waren, schenkte er den Dörfern, die durch den Krieg am meisten gelitten hatten. Mit Steuererlaß und baarem Gelde half er den Provinzen auf und die Summe der Schenkungen, welche er nach und nach aus seiner Privatkasse zu solchen Zwecken machte, wird auf 24 Millionen Thaler berechnet.

Noch 23 Jahre[2] war es Friedrich vergönnt, in fast ungestörter Ruhe den preußischen Staat zu regieren. Rastlos thätig bis an sein Ende

Tod Friedrich des II. 1786. starb er im 75. Lebensjahre, am Morgen des 17. August 1786, auf seinem Lustschlosse Sanssouci. Sein Tod, obwohl längst vorauszusehen, wirkte doch wie ein erschütternder Schlag durch ganz Europa; denn Friedrich war der Held seines Jahrhunderts, von den Königen geehrt und geachtet, vom Volke verehrt und geliebt, von seinen Soldaten angebetet. Sie nannten ihn bloß „den alten Fritz,“ aber die Geschichte nennt ihn „Friedrich den Großen.“

44. Der nordamerikanische Freiheitskrieg 1775—1783. Washington.

1. Die englischen Kolonieen in Nordamerika. Der siebenjährige Seekrieg 1756—1763. Die Besteuerung der Kolonieen. Die Stempelakte 1765; die Theeakte 1770. Der Aufstand zu Boston 1773. Die Rechte der Kolonie für aufgehoben erklärt 1774. Das

---

[1] Charlottenburg, Stadt an der Spree, unterhalb Berlin, mit einem königlichen Lustschloß.

[2] Im Jahre 1772 gewann Preußen durch die erste Theilung Polen's (S. 202. Anm. 1.) die Provinz Ostpreußen (außer Thorn und Danzig) und den soge-

Gefecht bei Lexington 1775. 2. Georg Washington. Das Heer der Engländer. Die Unabhängigkeitserklärung 1776. Der Rückzug Washington's. Die Impfung. Ausdauer Washington's. Der Sieg bei Saratoga 1777. Die Hilfe der Franzosen 1778, (Franklin). 3. Die englische Armee ergiebt sich zu Yorktown. Der Friede zu Versailles 1783. Washington Präsident 1789—1797; sein Tod 1799.

1. Außer der Kolonie, welche Walther Raleigh im Jahre 1584 in Virginien gegründet hatte (S. 186), entstanden im Laufe des 17. Jahrhunderts andere Ansiedlungen der Engländer im nördlichen Amerika. Besonders suchten Viele, die die Lehre und Gebräuche der englischen Hochkirche nicht annehmen wollten, eine religiöse Freistatt jenseits des Meeres. So wurde im Jahre 1620 von Puritanern[1]) Neuengland, 1632 von Katholiken Maryland und 1687 durch den Quäker[1]) William Penn das vor Allem herrlich erblühende Pennsylvanien[2]) gegründet. Immer weiter breiteten sich die neuen Pflanzungen aus und in der Mitte des 18. Jahrhunderts erstreckten sie sich bereits 600 Meilen an der Seeküste entlang und 60 Meilen weit westwärts in das innere Land, während die Bevölkerung bis auf drei Millionen gestiegen war. England's Kolonien in N. Amerika.

Aus den mancherlei Kämpfen mit den Urbewohnern des Landes (den Indianern) oder mit Nachbarkolonien anderer europäischer Nationen war der Tochterstaat England's immer siegreich hervorgegangen und hatte dadurch die eigenen Kräfte schätzen und denselben vertrauen gelernt. Am Glänzendsten aber bewies sich die Macht desselben, als er dem Mutterlande in dem siebenjährigen Seekriege[3]) 1756—1763 die Gegner der englischen Seemacht (Frankreich und Spanien) niederwerfen half. 7 jähriger Seekrieg 1756—63.

England hatte in diesem Kriege zur Vertheidigung seiner nordamerikanischen Besitzungen große Anstrengungen machen müssen und verlangte in Folge dessen von deren Bewohnern Entschädigung durch zu zahlende Abgaben. Nun war allen diesen Kolonien theils gleich bei ihrer Auswanderung aus England, theils nachher versprochen und zugesichert worden, „daß sie und alle ihre Nachkommen gleiche Rechte mit den englischen Unterthanen haben sollten, ganz als ob sie in England selbst geblieben wären." Daher wollten auch jetzt die Amerikaner nur dann zahlen, wenn

---

nannten Netzedistrikt, zusammen 600 Quadratmeilen. Vergl. auch Kursus 2. S. 263—266: Friedrich's fernere Regierungsjahre.

[1]) Die Puritaner drangen, als Anhänger der Schweizer-Reformatoren, auf Reinheit (puritas) der Kirche von allen späteren Zusätzen und führten die Einfachheit im Kultus nach dem Muster der apostolischen Kirche ein. — Quäker, eine in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England entstandene religiöse Sekte.

[2]) In der Richtung von Süden nach Norden folgen die genannten Länder im Osten der jetzigen vereinigten Staaten in folgender Ordnung: Virginien, Maryland, Pennsylvanien, Neuengland. Letzteres umfaßt die Staaten: Massachusets, Maine, Neuhampshire, Rhode Island, Konnektikut und Vermont.

[3]) Durch den siebenjärigen Seekrieg ist England die erste Seemacht geworden. Es gewann in demselben die Kolonie Kanada (16,484 Quadratmeilen) im Norden des nördlichen Amerika u. s. w., die ihm Frankreich im Pariser Frieden (10. Februar 1763) abtrat. Zu derselben Zeit (seit 1757 begannen die Eroberungen der englisch-ostindischen Compagnie (S. 186.), die bis jetzt in Vorderindien zu einem Gebiete von 60,000 Quadratmeilen angewachsen sind. Ebenso machte bald nach jener Zeit England neue Erwerbungen in verschiedenen Meeren durch die Entdeckungsreisen von James Cook (1768—1780).

sie wie jeder andere Engländer durch eigene Abgeordnete Sitz und Stimme im Londoner Parlament hätten und so durch ihre Vertreter die ihnen aufzulegenden Steuern auch selbst bewilligten. Doch das englische Parlament
Stempelakte 1765. achtete nicht darauf und führte für Nordamerika (1765) die Stempelakte ein, nach welcher man dort zu allen kaufmännischen und gerichtlichen Verhandlungen Stempelpapier gebrauchen sollte. Da kam es an mehreren Orten zu Aufständen und Gewaltthätigkeiten, so daß die Stempelakte (1766) wieder aufgehoben wurde, sich aber das Parlament ausdrücklich das Besteuerungsrecht vorbehielt.

Es erschien daher 1767 ein neuer Befehl, gemäß welchem die Kolonisten für die Einfuhr von Thee, Glas, Papier und Bleiweiß eine Abgabe bezahlen sollten. Auch dieser Befehl ward nicht besser wie der frühere aufgenommen und das Parlament fand sich endlich (1770) bewogen, auch diese Steuer zurückzunehmen und nur die auf den Thee zu lassen. Dazu sollte letztere außerordentlich gering sein, für das Pfund Thee sollten nur drei Pence — etwa 24 Pfennige — bezahlt werden. Aber die Kolo-
Theeakte 1770. nisten widersetzten sich auch dieser sogenannten Theeakte und erklärten Jeden für ehrlos, der aus einem englischen Magazine seinen Thee beziehen würde.

Im Dezember 1773 liefen drei englische, mit Thee beladene Schiffe in den Hafen von Boston[1]) ein. Die Einwohner verlangten, die Schiffe sollten, ohne auszuladen, nach England zurückkehren, und als der englische Gouverneur dieses nicht zugab, überfielen am 18. Dezember 17 Bürger, als Indianer vermummt, die Schiffe und warfen unter dem Jubel des Volkes 342 Kisten Thee (180,000 Pfund) in's Meer. Zur Be-
1774. strafung dieses Aufstandes sperrte England (1774) den Hafen zu Boston und erklärte die Rechte der Kolonie für aufgehoben.

Da traten am 5. September 1774 Abgeordnete der einzelnen Provinzen in einen Kongreß zu Philadelphia[1]) zusammen und faßten den Beschluß: „Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.“ Zugleich wurde aber eine Bittschrift an das englische Parlament entsendet, sich in Güte zu vertragen. Doch die Bittsteller wurden abschläglich beschieden. Da kam es
Nordamerikanischer Freiheitskrieg. 1775—83. am 18. April 1775 unweit Boston (bei Lexington) zu einem Gefechte zwischen den Engländern und den Kolonisten, in welchem erstere zurückgeschlagen wurden. Dies war die erste öffentliche feindselige Handlung und war der Anfang eines Krieges, der bis 1783 fortwährte. Mit vermehrtem Eifer rüsteten jetzt die Nordamerikaner ihre Streitkräfte und stellten an die Spitze ihrer Bewaffnung den Obersten Washington.

Washington. 2. Georg Washington, geboren den 22. Februar 1732, war ein Pflanzer in Virginien und hatte schon in dem siebenjährigen Seekriege sein Feldherrntalent erprobt. Er war ein Mann von anerkannter Redlichkeit, der mit seltener Umsicht alle Anstalten der Vertheidigung lenkte.

Noch wollten die Kolonien keine Trennung vom Mutterlande, sondern nur gleiches Recht mit demselben, als aber das Parlament deutsche Truppen, besonders Hessen und Braunschweiger, in Sold nahm, um Nordamerika zu unterjochen, da erklärte der Kongreß zu Philadelphia, am 4. Juli

---

[1]) Boston, Hauptstadt des Staates Massachusets, am atlantischen Meere. — Philadelphia, Hauptstadt des Staates Pennsylvanien, am Delaware.

1776, die **Unabhängigkeit** der 13 vereinigten Provinzen von England. Schon vorher war das englische Heer in Amerika (Frühling und Sommer 1776) gelandet, während eine Flotte die Häfen und Schiffe der Kolonisten bedrohte und da, wo es nöthig war, das Landheer unterstützte. Unter den nachtheiligsten Umständen für die Amerikaner begann der Kampf nun von neuem. Aber gerade im Mißgeschick zeigte sich Washington's Geist in seiner ganzen Größe; durch geschickte Bewegungen, die ihn den größten Heerführern aller Zeiten gleichstellen, wußte er die Feinde zu beschäftigen und zu schrecken. Wahrhaft bewundernswürdig war der Rückzug, den Washington im Winter von 1776 zu 1777 mit 4000 schlechtbewaffneten Soldaten, verfolgt von dem ganzen britischen Heere, machte; selbst seine Feinde vermochten ihm ihre Bewunderung nicht zu versagen. Bald darauf erschien er wieder im Felde an der Spitze eines verstärkten Heeres, und schlug die Zuversicht der Engländer nieder, welche ihn bereits der völligen Vernichtung preisgegeben dachten. Die Ruhe, welche der Held dadurch seinen Kriegern auf einige Zeit gesichert hatte, benutzte er, um dem Heere die Blattern einimpfen[1]) zu lassen, eine Maßregel, welche bald die wohlthätigsten Folgen äußern sollte. Er erhielt sich dadurch manchen tapfern Kämpfer, während die Engländer zu Hunderten von dieser Krankheit hingerafft wurden. Unabhängigkeitserklärung 1776.

Indeß Washington mit abwechselndem Glücke die feindliche Uebermacht in den südlichen Provinzen bekämpfte, erging es dem Nordheere unter General Gates ungleich schlimmer. Selbst alle Anführer ließen den Muth sinken, nur Washington nicht. „Wir müssen" — so schrieb er an einen derselben — „niemals verzweifeln. Unsere Lage war mißlich, sie ward besser; das denke ich wird wieder der Fall sein." Aber er ließ es nicht dabei bewenden, zu trösten, sondern er sandte auch Leute, Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse zugleich mit ab. Dadurch wieder gestärkt und ermuthigt, griffen die Amerikaner auf's neue an und zwangen nach dem Gefechte bei Saratoga[2]) den englischen Heerführer, sich mit 6000 Mann und großen Kriegsvorräthen zu ergeben (Oktober 1777). Diese glorreiche Waffenthat erregte Theilnahme bei den meisten europäischen Staaten, besonders bei Frankreich: viele junge Franzosen schifften sich nach Amerika ein und reihten sich an die republikanischen Streiter, unter ihnen der ritterliche Lafayette, welcher aus eigenen Mitteln ein Schiff für die amerikanische Sache ausrüstete. Saratoga 1777. Lafayette.

Zu spät bot England jetzt den Frieden an: „Nie sollte in Amerika ein englisches Heer gehalten, nie den Einwohnern ohne Einwilligung ihrer Provinzialversammlung eine Steuer auferlegt werden, ihre Abgesandten sollten Sitz und Stimme im englischen Parlamente haben." Die Sache der Freiheit aber hatte schon zu große Fortschritte gemacht und der Kongreß wollte nicht „das Vaterland zu einer Provinz von England machen." Nun trat auch Frankreich öffentlich auf Amerika's Seite. Der Kongreß hatte Benjamin Franklin[3]) nach Paris geschickt und durch ihn ein Franklin.

---

1) Das Impfen der Blattern war durch den englischen Arzt Jenner um jene Zeit (1775) entdeckt worden, wurde aber erst am Schlusse des 18. und zu Anfange des 19. Jahrhunderts allgemein verbreitet.

2) Saratoga, Stadt am obern Hudson, im Staate New-York.

3) Franklin war der Sohn eines Seifensieders und zu Boston 1706 geboren.

Bündniß mit Ludwig dem XVI. 1778 zu Stande gebracht. Im Jahre 1779 trat Spanien und das Jahr darauf (1780) auch Holland dem Bunde gegen England bei, dessen Herrschaft auf dem Meere schon längst die Eifersucht der übrigen seefahrenden Nationen erregt hatte. Jetzt entbrannte der Kampf auf allen Meeren und die englische Flagge bewährte von neuem ihren alten Ruhm.

3. In Nordamerika schwankte das Kriegsglück lange zwischen den Engländern und Amerikanern; endlich gelang es Washington im Herbst
Yorktown 1781. 1781 die englische Hauptarmee unter Lord Cornwallis in Yorktown [1]) einzuschließen und zur Uebergabe zu zwingen. Die Folgen dieses Ereignisses waren entscheidend; denn England sah sich nunmehr zur Nachgiebigkeit genöthigt und am 3. September 1783 kam, unter Vermittlung des
Versailles 1783. deutschen Kaisers Joseph des II., der Friede zu Versailles [1]) zu Stande, wodurch die Freiheit und Unabhängigkeit Nordamerika's anerkannt wurde. — Als Washington so sein großes Werk vollendet hatte, zog er sich wieder in die Einsamkeit des Landlebens zurück.

Indeß ging es in den einzelnen Provinzen noch stürmisch zu, denn der Krieg hatte Verwirrungen herbeigeführt. Um diesen zu begegnen, beschloß man an die Spitze der „vereinigten Staaten in Nordamerika" eine gemeinschaftliche Regierung zu stellen und zu deren obersten Leitung Washington zu berufen. Dieser war bereit, durch Annahme dieser Würde
Washington Präsident 1789—97. seinem großen Werke den Schlußstein einzufügen. Als Präsident leitete er sein Vaterland einen Zeitraum von acht Jahren (1789—1797) hindurch mit solcher Weisheit und Kraft, daß, als er sich dann abermals in seine Einsamkeit zurückzog, als wahr und gerecht der öffentliche Ausspruch galt, „er nehme das Bewußtsein eines redlich geführten Amtes, die Dankbarkeit seiner Mitbürger und den Beifall der ganzen Welt mit sich." — Der große Mann starb auf seinem Landgute Mont Vernon (in Virginien) am 14. Dezember 1799. In seinem Testamente hatte er allen seinen Sklaven die Freiheit geschenkt und beträchtliche Summen zur Errichtung von Schulen und Bildungsanstalten vermacht. Seine Gebeine ruhen in der Hauptstadt und Bundesstadt der vereinigten Staaten, in dem ihm zu Ehren erbauten und benannten Washington [1]).

45. Die französische Revolution 1789. Ludwig XVI.

1. Die Ursachen der Revolution. Ludwig XVI. 1774—1792. Die konstituirende Nationalversammlung 1789—1791. Der Herzog von Orleans. Der Bastillensturm. Der König nach Paris. 2. Die Jakobiner. Die Flucht des Königs 1791. Die Verfassung von 1791. Die gesetzgebende Nationalversammlung 1791. 1792. Der Tuileriensturm. Die Septembertage. Der Nationalkonvent 1792—1795. Frankreich Re-

---

Bei einem seiner Brüder erlernte er die Buchdruckerkunst. Durch tiefes Nachdenken und gründliches Forschen erfand er 1749 den Blitzableiter, wodurch sein Name in ganz Europa berühmt wurde. Er starb allgemein verehrt 1796 in seinem 84. Lebensjahre.

[1]) Yorktown, Stadt in Ost-Virginien am James-River oder Jamesfluß. — Versailles, Stadt westlich von Paris; das hier von Ludwig dem XIV. 1673—80 erbaute Schloß war die Residenz der französischen Könige bis 1789. — Washington, Hauptstadt von Columbia, Landesbezirk zwischen Maryland und Virginien.

publik 1792—1804. 3. Hinrichtung des Königs 1793. 4. Die Vendée, Toulon und Lyon. Sturz der Gironde. Der Terrorismus 1793. 1794. Sturz Robespierre's 1794. Das Direktorium 1795—1799.

1. In Frankreich war auf Ludwig den XIV. der fünfjährige Ludwig XV. (S. 206) gefolgt, für welchen bis 1723 der Herzog von Orleans, sein Onkel, die Regentschaft führte. In dieser Zeit stieg das zügellose Leben am französischen Hofe auf eine unbeschreibliche Höhe und sein Beispiel hatte auf die öffentliche Sittlichkeit den verderblichsten Einfluß. Nicht besser wurde es, als Ludwig XV. selbst die Regierung übernahm. Er war ein schwacher, entsittlichter König, bloß auf die Befriedigung seiner Leidenschaften bedacht, und ließ sich und sein Volk durch Minister und Weiber beherrschen. So wurde Frankreich in Kriege (den Land- und Seekrieg von 1756—1763) verwickelt, welche den Verlust seines Waffenruhmes und seiner Kolonien und eine ungeheuere Staatsschuld zur Folge hatten, die bis zum Tode Ludwig des XV. auf 4000 Millionen Franken anwuchs. Ludwig XV. 1715—74.

Zu gleicher Zeit traten zahlreiche Schriftsteller (Voltaire, Rousseau) auf, welche durch Schriften die Grundlagen der christlichen Religion und des Staates tief erschütterten. Mit glänzendem Witz und Spott verfolgten diese Männer die Kirche und ihre Diener, und die anziehende, geschmackvolle Schreibart öffneten ihren Schriften den Weg zu den gebildeten Ständen. Bald gehörte es in Frankreich zum guten Ton, über Christenthum und christliche Kirche zu spotten, und es galt als ein Vorrecht der Gebildeten, weder an Gott, noch an sein Wort zu glauben. Wie diese neue Lehre des Unglaubens aus der Sittenlosigkeit des französischen Leichtsinns hervorgegangen war, so diente sie nun auch wieder, die Zuchtlosigkeit des Lebens zu befördern. Mit dem Abfall von dem lebendigen Gott war aber nothwendig auch die Auflösung des Staates verbunden. Dazu hatten Männer, wie Montesquieu, d'Alembert, Diderot, in ihren Schriften Untersuchungen über die Zweckmäßigkeit der bestehenden Staatsverfassung und über die Einführung einer besseren veranlaßt, und der gesunkene Zustand der damaligen Regierung, die drückende Schuldenlast des Staates und die grenzenlose Verschwendung des Hofes begünstigten die Theilnahme, welche solche Untersuchungen bei dem Volke fanden. Der Staat litt an alten verjährten Mißbräuchen. So hatte der Adel die einträglichsten Stellen, er und die Geistlichkeit genossen viele Vorrechte, während der dritte Stand (Bürger und Bauer) für nichts geachtet wurde. Dadurch entwickelte sich bei den unteren Ständen Haß und Erbitterung gegen die beiden oberen und gegen das Königthum. Dazu kam, daß viele Franzosen an dem Freiheitskampfe der Nordamerikaner Theil genommen hatten, die nun in ihr Vaterland zurückkehrten und Vieler Herzen mit dem Verlangen nach gleichen Zuständen entzündeten [1]). Voltaire, Rousseau. Montesquieu, d'Alembert, Diderot.

Mit aufrichtigem Jubel hatte zwar im Jahre 1774 das französische Volk den Regierungsantritt Ludwig des XVI. begrüßt, der, ein Enkel Ludwig des XV., im Alter von 20 Jahren den Thron bestieg. Er war ein frommer, gottesfürchtiger Mann, voll tiefen Abscheus gegen das Leben und Treiben des Hofes, aber zu gutmüthig und schwach, um in so drohender Zeit das Staatsschiff zu lenken und den herannahenden Sturm zu beschwören. Er Ludwig XVI. 1774—92.

---

1) Vergl. Kursus 3. S. 235—238: Ursachen der französischen Revolution.

hatte den besten Willen, der Noth des Landes abzuhelfen und führte das einfachste Leben, um seinen hartbedrängten Unterthanen die Steuern zu vermindern; aber nicht einmal der Verschwendung des Hofes vermochte er ein Ziel zu setzen. Endlich ließ sich der König durch den Finanzminister Necker bewegen, die Reichsstände zu berufen, die seit 1614 (seit Ludwig dem XIII.) nicht versammelt gewesen waren. Vom Adel kamen 300 Abgeordnete und eben so viele von der Geistlichkeit; vom Bürgerstande erschien die doppelte Anzahl. Am 5. Mai 1789 wurde die Versammlung der Reichsstände zu Versailles eröffnet.

Reichsstände 1789.

Jetzt erhob sich die Frage, ob jeder Stand, wie es früher gewesen war, für sich allein, oder ob alle drei Stände gemeinschaftlich berathen und nach Köpfen abstimmen sollten. Im ersten Falle half dem dritten Stande die doppelte Zahl seiner Abgeordneten nichts und es war vorauszusehen, daß eine Abstellung der vielfachen Mißbräuche in Regierung und Verwaltung nicht erreicht würde. Da aber dennoch Adel und Geistlichkeit bei dem alten Verfahren bleiben wollten, so trennten sich endlich die bürgerlichen Abgeordneten, an die sich viele Adelige und Geistliche anschlossen, und erklärten sich (17. Juni) zur konstituirenden (verfassunggebenden) Nationalversammlung.

Konstituirende Versammlung. 1789—91.

Der Pöbel, aufgeregt besonders von dem Herzoge von Orleans [1]), welcher zwar des Königs Vetter, aber, da er selbst nach der Krone strebte, sein entschiedener Gegner war, beging bereits große Unordnungen, so daß Ludwig Truppen in Paris einrücken ließ. Dieser Umstand, zugleich mit der Nachricht von der Entlassung des Ministers Necker, in dem das Volk seinen Liebling ehrte, entflammte die Einwohner von Paris zur höchsten Wuth. Das Volk erstürmte die Bastille [2]) und machte die Besatzung nieder (14. Juli 1789). Von dieser That an datirt man die französische Revolution.

Bastillensturm.

Die Nationalversammlung hob indessen alle Vorreche des Adels und der Geistlichkeit, sowie alle mittelalterlichen Einrichtungen auf, und erklärte die Freiheit und Gleichheit aller Bürger Frankreich's (4. August). Das Volk aber durchbrach alle Schranken der Ordnung und übte Mord- und Gräuelthaten an den ihm verhaßten Personen. Der größte Theil des Hofes und viele Adelige verließen das Land; nur der König blieb schutzlos zurück, dem wüthenden Pöbel preisgegeben. Um ihn ganz in ihre Gewalt zu bekommen, entwarfen die Freiheitsmänner den Plan, ihn nach Paris zu bringen. Der Herzog von Orleans und seine Helfershelfer beschenkten den Pöbel mit Geld und Branntwein und stellten ihm vor, der König sei an der damals entstandenen Brodtheuerung schuld. Eine Schaar von Männern und Weibern zog in wüstem, wildem Zug nach Versailles und zwang den König, sie nach Paris [3]) zu begleiten (6. Oktober 1789). Dahin folgte bald darauf auch die Nationalversammlung.

Versailles.

---

[1]) Louis Philipp, Herzog von Orleans, war ein Enkel des Herzogs Louis Orleans (der unter Ludwig dem XV. die Regentschaft führte), und der Vater von Ludwig Philipp, der 1830—48 König von Frankreich war.

[2]) Bastille, ein festes Schloß in Paris, das als Staatsgefängniß diente.

[3]) der König bezog die seit 100 Jahren unbewohnten Zimmer der Tuilerien, des königlichen Schlosses, das Katharina von Medici 1564 auf der Stelle einer großen Ziegelbrennerei (daher der Name) begonnen und Ludwig XIV. vollendet hatte. Die Nationalversammlung hielt ihre Sitzungen in einer zum Versammlungshause vorgerichteten überbauten Reitbahn im Garten der Tuilerien.

2. Von dieser Zeit an hatte der König keinen Willen mehr und war ganz in den Händen der Pariser Volksführer. Der Nationalversammlung erging es nicht besser. In dieser bildeten sich allmählig zwei Parteien, die eine für das Königthum, die andere für die Republik. Unter den Letztern gab es wieder Gemäßigte und Männer vom Berge, wie man die heftigsten Republikaner von den erhöhten Sitzen, die sie im Versammlungssaale einnahmen, zu nennen pflegte. In Paris entstanden zahlreiche Klubbs (Vereine) von Abgeordneten, worin man vorher berieth, was man in der Nationalversammlung durchsetzen wollte. Die gefährlichsten Wühler waren die Jakobiner, die ihren Namen davon hatten, daß sie sich in einem Jakobinerkloster versammelten. Die Jakobiner gingen in ihren Gewaltthätigkeiten immer weiter und suchten den Haß gegen die Person des Königs und seine Familie zu steigern, so daß derselbe sich schon lange als ein Gefangener betrachten mußte. Da faßte er endlich den Entschluß, sich durch die Flucht in das Ausland zu befreien. Aber der Versuch mißlang; der Postmeister Drouet in St. Menehould[1]) erkannte den König; der Wagen ward vom Volke in Varennes[1]) angehalten (22. Juni 1791) und der unglückliche Monarch gezwungen, nach Paris zurückzukehren. Flucht des Königs 1791.

Von nun an schwebte des Königs Person in fortwährender Gefahr. Die Nationalgarde, die bewaffnete Bürgerschaft von Paris, deren Anführer General Lafayette (S. 217) war, vermochte immer weniger den Gewaltthätigkeiten des Pöbels Schranken zu setzen. Viele der Besseren schlossen sich aus Furcht mißliebig zu werden, dem niederen Volke an; es ward förmlich Sitte, recht zerlumpt einherzugehen und der Name „Sansculotte" (Ohnehosen) ward ein Ehrentitel.

Bald nach der Rückkehr des Königs war die neue (erste) Verfassung (die Konstitution vom 3. September 1791) vollendet worden, nach der in Frankreich von nun an ein durch Demokratie (Volksherrschaft) beschränktes Königthum eingeführt wurde und Ludwig beschwor dieselbe am 14. September 1791. Als hierauf die konstituirende Nationalversammlung (30. September) sich aufgelöst hatte, trat (1. Oktober) die gesetzgebende (legislative) Nationalversammlung an deren Stelle. Dieselbe bestand aus 747 Mitgliedern, unter denen die Hinneigung zur Republik immer vorwiegender wurde. In diesem Streben waren die Parteien der Gironde und des Berges einig, sonst aber traten sie immer schroffer auseinander. Die erstere hatte ihren Namen von dem Departement der Gironde[1]), woher die meisten ihrer Mitglieder stammten, und vertrat gemäßigte Ansichten, zu der Bergpartei gehörten die Schreckensmänner Robespiere, Marat, Danton u. A., die mit dem Pöbel von Paris im Bunde standen und ihn zu ihren Umsturzplänen gebrauchten. Gesetzgebende Versammlg. 1791. 92.

Die gesetzgebende Versammlung faßte den Beschluß, es sollten alle Ausgewanderten (Emigranten), die nicht zurückkehrten, des Todes schuldig und ihrer Güter verlustig sein. Der König, der bisher nur allzu nachgiebig gewesen war, weigerte sich, diesen Beschluß zu bestätigen, denn er hätte da=

---

[1]) St. Menehould, Stadt im nordöstlichen Frankreich (Champagne). — Varennes, Marktflecken (in Lothringen, das seit 1733 zu Frankreich gehörte) an der Aisne (Nebenfluß der Oise und dadurch der Seine). — Die Gironde, der Unterlauf der Garonne, im südwestlichen Frankreich.

durch seine eigenen Brüder gerichtet. Die Jakobiner beschlossen nun den Sturz des Königs und erregten zu diesem Zweck einen mächtigen Aufstand.

Tuilerien-sturm 1792.

Am 10. August 1792, 8 Uhr Abends, strömte eine ungeheure Menge von Gesindel gegen das königliche Schloß. Ein wildes Geschrei: „nieder mit dem Tyrannen, nieder mit dem Vielfraß, der jährlich 25 Millionen verschlingt," kündigte ihre Ankunft an. Die Truppen waren nicht zum Widerstand zu bewegen, und um 9 Uhr floh der König und seine Familie in die gesetzgebende Versammlung. Kalt wurden sie empfangen und in die enge Gitterloge eines Zeitungsschreibers geführt. Dort mußten sie 16 Stunden lang ausharren und mitanhören, wie die Versammlung über die Abschaffung des Königthums verhandelte. Endlich wurde der Beschluß gefaßt: „die königliche Gewalt ist einstweilen aufgehoben, die königliche Familie wird unter Aufsicht gestellt und ein Nationalkonvent einberufen." Inzwischen hatte das Volk die Tuilerien erstürmt, wobei 4500 Menschen niedergemetzelt wurden, darunter auch die Schweizergarde, die nach heldenmüthiger Gegenwehr fiel. Drei Tage später wurde der König sammt seiner Familie, als Gefangener, in den „Tempel," einen alten Gefängnißthurm, gebracht; ebenso wanderten alle als Aristokraten oder Königsfreunde Verdächtige ins Gefängniß. Um jeglichen Widerstand zu beseitigen, beschloß man, Letztere zu ermorden:

Septembertage.

hierauf zogen vom 2—7. September Mörderbanden von Gefängniß zu Gefängniß und machten 5000 Gefangene nieder. Das sind die grauenvollen S e p t e m b e r t a g e von 1792.

Nationalkonvent 1792—95.

An die Stelle der gesetzgebenden Versammlung trat (21. September 1792) der N a t i o n a l k o n v e n t, der aus den wildesten Jakobinern bestand. Dieser erklärte in seiner ersten Sitzung die Königswürde für aufgehoben und verwandelte so Frankreich in eine R e p u b l i k (die zweite Verfassung).

Frankreich Republik 1792-1804.

Doch nicht blos die Königswürde, auch der K ö n i g sollte fallen. Ludwig wurde vor die Schranken des Konvents geführt, wo man ihn unter Anderem des geheimen Einverständnisses mit Frankreich's Feinden (S. 226. Anm.) beschuldigte. Der König antwortete mit bewundernswerther Ruhe und Klarheit. Man gestattete ihm, sich einen Vertheidiger zu wählen, und der greise M a l e s h e r b e s, Ludwigs früherer Minister, so wie der junge Advokat D e s é z e übernahmen dies traurige Amt. Aber trotz der glänzenden Vertheidigung dieser Männer beschloß der Konvent dennoch des Königs Tod. Der Kampf der Parteien über seine Verurtheilung währte mehrere Tage und Nächte hindurch, bis Ludwig endlich (17. Januar 1793) mit einer Mehrheit von fünf Stimmen zum Tode verurtheilt ward.

Tod Ludwig des XVI. 1793.

3. Kaum dämmerte der zur Hinrichtung bestimmte Tag (21. Januar) als Ludwig von seinem Lager aufstand und seinen Beichtvater E d g e w o r t h zu sich rief. Er hörte mit inbrünstiger Andacht die Messe und empfing aus der Hand des Priesters das heilige Abendmahl. Unterdessen wurde es in den Straßen von Paris lebhafter. Der Generalmarsch wurde geschlagen, man fuhr die Kanonen auf; das Getöse von Menschen und Pferden drang schon bis zu dem Thurme. Der K ö n i g horchte und sprach gelassen: „Es scheint, sie nähern sich!" Jetzt wollte er von den Seinigen noch einmal Abschied nehmen, allein der Geistliche ließ es nicht zu, um dem Könige den Schmerz zu ersparen. Um neun Uhr ging die Gefängnißthüre auf und S a n t e r r e, der Kommandant der Nationalgarde, trat mit der Wache ein, ihn abzuholen. „Einen Augenblick!" sagte der König und trat zurück, sank betend in die

Kniee und empfing von seinem Beichtvater den Segen. Dann erhob er sich und reichte einem in seiner Nähe stehenden Beamten sein Testament; dieser aber wies es mit den harten Worten zurück: „Ich bin hier, nicht um Ihr Testament zu empfangen, sondern Sie zum Schaffot zu führen!“ Ein anderer nahm es endlich schweigend hin. „Nun laßt uns gehen!“ sagte Ludwig und der ganze Haufe setzte sich in Bewegung. Am Thore des äußern Hofes erwartete den König ein grüner Wagen, vor welchem zwei Gensd'armen den Schlag offen hielten. Der König stieg ein und an seiner Seite nahm sein Beichtvater Platz, während die Gensd'armen vorn aufstiegen. Vom Gefängnisse bis zum Hinrichtungsplatze dehnte sich eine doppelte Reihe von Piken und Musketen, getragen von Männern, welche in ihrem unbeweglichen Schweigen bewaffneten Bildsäulen glichen. Das Wetter war kalt und neblig. Eine Todtenstille herrschte. Hie und da waren einige Läden halb offen, überall die Fensterladen geschlossen. Kein Fußgänger, kein Wagen war auf den Straßen, durch welche der Zug ging, außer dem einzigen, welcher unter dem ringsum herrschenden Schweigen langsam den unglücklichen König führte, den man damals „Ludwig den Letzten“ nannte.

Zehn Minuten nach 10 Uhr kam der Wagen mit dem Verurtheilten am Fuße des Schaffots an. Es war vor dem Palast der Tuilerien auf dem nach Ludwig dem XV. benannten Platze und zwar auf der Stelle, wo die Bildsäule dieses Königs gestanden hatte, errichtet worden. Ludwig der XVI. stieg aus dem Wagen, er trug einen braunen Rock, weiße Weste, graue Beinkleider und weiße Strümpfe. Sein Haar war nicht in Unordnung und in seinem Gesichte war keine Veränderung sichtbar. Um das Schaffot war ein weiter Raum frei gehalten worden, an jeder Seite mit Kanonen besetzt, während jenseits desselben, soweit das Auge reichen konnte, eine zahllose Menge stand. Nachdem der König aus dem Wagen gestiegen war, näherten sich ihm die Henker, um ihm einen Theil seiner Kleider abzunehmen; er aber wies sie zurück und legte selbst das Halstuch ab. Jetzt umringten sie ihn auf's neue, ihm die Hände zu binden. „Was maßt ihr euch an?“ rief er unwillig. „Sie binden!“ antwortete einer. „Mich binden? erwiderte Ludwig, „das werde ich nie zugeben!“ Doch nun trat der Geistliche herzu, erinnerte den König an das Beispiel Jesu und Ludwig sprach: „da will ich denn den Kelch bis auf die Neige trinken!“ Seine Hände wurden gebunden, seine Haare beschnitten und dann begann er, auf den Arm seines Beichtigers gelehnt, langsam die Stufen zur Guillotine [1]) hinaufzusteigen. Oben angekommen, schritt er auf die andere Seite des Schaffots, gebot mit einem Zeichen Stillschweigen und rief mit lauter Stimme: „Ich sterbe unschuldig der Verbrechen, die man mir zur Last legt. Ich verzeihe den Urhebern meines Todes und bitte Gott, daß das Blut, das ihr zu vergießen im Begriffe seid, Frankreich nicht heimsuchen möge.“ Er wollte noch mehr sprechen, aber seine Stimme wurde von dem erneuerten Wirbel der Trommeln übertäubt. Die Henker ergriffen ihr Opfer und führten es unter das Fallbeil. Der Beichtvater kniete neben ihm und rief

---

[1]) Die Guillotine ist die durch den Arzt Guillotin erfundene und nach ihm benannte Köpfmaschine vermittelst eines Fallbeiles. Die zu den zahlreichen Hinrichtungen der Revolution bestimmte Guillotine stand vor dem Stadthause auf dem Greveplatz und war zuerst am 25. April 1792 gebraucht worden.

ihm die Worte zu: „Sohn des heiligen Ludwig steige hinauf zum Himmel!" Da fiel das Beil und das Haupt des Königs rollte über das Blutgerüst. Einer der Henkersknechte hob es triumphirend empor und zeigte es dem Volke, während von allen Seiten das Geschrei: „Es lebe die Nation! Es lebe die Freiheit!" ertönte. Hüte und Mützen flogen in die Höhe und mit wildem Geschrei tanzte der Pöbel um das Blutgerüst.

4. Wohl suchte man den Tod des Königs, da man ihn nicht hatte
Vendée. hindern können, zu rächen. Es erhoben sich die Bewohner der Vendée [1]), es empörten sich die Städte Toulon und Lyon gegen die Königsmörder in Paris. Aber der Konvent rief die Nation unter die Waffen und schlug alle Aufstände im Innern mit blutiger Grausamkeit zu Boden. — Im Konvent selbst aber entstanden Streitigkeiten zwischen den Girondisten und den Jakobinern. Mit Hilfe des Pöbels siegten die Letztern und es erfolgte der
Girondisten. Sturz der Girondisten (Juni 1793). Einige derselben suchten sich durch die Flucht zu retten, kamen aber jämmerlich um, die Uebrigen wurden auf das Blutgerüst geschleppt (31. Oktober). Auch der mitangeklagte, nichtswürdige Herzog von Orleans, der sich, um den Jakobinern zu schmeicheln, citoyen Egalité (Bürger Gleichheit) nannte, fiel unter dem Beil der Guillotine (6. November). — Unterdessen war (13. Juli) der Pöbelliebling Marat, ein Scheusal an Grausamkeit, durch ein Mädchen aus der Normandie, Charlotte Corday, ermordet worden. Aber die Absicht, das Vaterland dadurch zu retten, mißlang, denn nun wüthete Robespierre mit unum-
Terrorismus. 1793. 94. schränkter Macht und hielt durch die Schreckensherrschaft (den Terrorismus) Frankreich im Zaume. Am 16. Oktober 1793 bestieg die Königin Maria Antoinette [2]) das Blutgerüst und wer sich dem Machtgebot des Konvents nicht fügen wollte, wurde eingezogen und hingerichtet. Auch das Christenthum wurde abgeschafft (3. November) und ein Vernunftdienst eingeführt, als deren Göttin man eine Operntänzerin auf einem Triumphwagen durch die Straße führte. Um alle Macht allein in den Händen zu haben, ließ Robespierre auch Danton, sowie andere Häupter des Konvents, der Verschwörung gegen die Republik anklagen und hinrichten (5. April 1794). Immer zahlreicher fielen die Opfer, so daß sie an manchen Tagen bis auf 150 Personen auf das Blutgerüst stiegen und ganze Geschlechter ausgerottet wurden.

Trotz dieser blutigen Gewalt fühlte Robespierre, daß sein Ansehen wankte, und um es neu zu beleben, trug er darauf an, daß der Konvent beschließe, es sei ein Gott. So wurde der Glaube an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele mit großen Festlichkeiten wieder eingeführt (8. Juli 1794). Als aber der Gewaltherr abermals Anklagen gegen Konventsmitglieder erhob, da wurde er mit dem Geschrei: „Nieder mit den Tyrannen!" von
Sturz Robespierre's 1794. seinen Gegnern zum Schweigen gebracht. Er ahnte, daß sein Sturz nahe, und entfloh auf das Stadthaus. Hier wollte er sich, um der Gefangennehmung zu entgehen, erschießen, zerschmetterte sich aber nur die Kinnlade. Man ergriff ihn und am 28. Juli wurde er guillotinirt.

---

[1]) Vendée, Landschaft in der Mitte des westlichen Frankreichs. — Toulon, Stadt an der Küste des mittelländischen Meeres (in der Provence).

[2]) Marie Antoinette, geb. zu Wien 1755, die Tochter Franz des I. und der Maria Theresia war seit 1770 mit Ludwig dem XVI. vermählt gewesen.

Nun trat eine gemäßigtere Partei an das Ruder und Ruhe und Sicherheit kehrten zurück. Im Jahre 1795 ging der Konvent auseinander, und eine neue (die dritte) Verfassung wurde eingeführt (28. Oktober), welche an die Spitze des Staates das Direktorium stellte. Dieses be- Direktorium stand aus 5 Direktoren, dem der „Rath der Fünfhundert" und der „Rath 1795—99. der Alten" (250 Mitglieder) zur Seite standen.

46. Napoleon Bonaparte 1796—1815.

1. Die Kriege der Republik Frankreich 1792—1804.

1. Der erste Revolutionskrieg gegen Oesterreich 1792—1797: Bonaparte (geb. 1769), General der italienischen Armee 1796. Die Siege bei Lodi und Arkole. Der Friede zu Campo Formio 1797. 2. Der Zug nach Aegypten 1798. 1799. Der Sieg bei den Pyramiden 1798. Die Niederlage bei Abukir. Nelson. Die Belagerung von Akre 1799. 3. Bonaparte erster Konsul 1799—1802. Der zweite Revolutionskrieg gegen Oesterreich 1800—1801: Der Sieg bei Marengo 1800. Der Friede zu Luneville 1801. 4. Bonaparte Konsul auf Lebenszeit 1802—4. Napoleon I. Kaiser der Franzosen 1804—1814. König von Italien 1805.

2. Die Kriege des Kaiserreichs Frankreich 1805—1815.

1. Der österreichisch-russische Krieg 1805 (die Niederlage bei Trafalgar). Der Sieg bei Austerlitz, der Friede zu Preßburg 1805. Der Rheinbund, die Auflösung des deutschen Reiches 1806. 2. Der preußisch-russische Krieg 1806. 1807: Die Siege bei Jena und Auerstädt 1806. Die Kontinentalsperre. Sachsen Königreich. Die Schlacht bei Preußisch-Eylau und der Sieg bei Friedland 1807. Der Friede zu Tilsit 1807. 3. Der Krieg in Portugal und Spanien 1807—13. Der österreichische Krieg 1809: Die Niederlage bei Aspern und der Sieg bei Wagram. Der Wiener Friede. Vermählung Napoleon's mit Maria Luise 1810. 4. Der russische Krieg 1812: Die Siege bei Smolensk und an der Moskwa. Der Brand von Moskau. Der Rückzug (Beresina). 5. Der Befreiungskrieg 1813. 1814. Rußland und Preußen gegen Frankreich: Die Niederlagen der Verbündeten bei Großgörschen und Bautzen. Der Waffenstillstand. Oesterreich gegen Frankreich. Die Verbündeten geschlagen bei Dresden, siegen bei Kulm, an der Katzbach, bei Großbeeren und Dennewitz. Die Völkerschlacht bei Leipzig. Die Schlacht bei Hanau. Wellington's Sieg bei Vittoria 1813. Die Verbündeten in Frankreich 1814, siegen bei la Rothière, Laon und am Montmartre. Einzug in Paris. Der erste Pariser Friede. 6. Die Herrschaft der hundert Tage 1815. Der Wiener Kongreß. Napoleon's Rückkehr von Elba. Die Schlachten bei Ligny und Quatrebras. Wellington und Blücher siegen bei Waterloo. Der zweite Pariser Friede. Napoleon auf St. Helena 1815, sein Tod 1821, seine Beisetzung in Paris 1840.

1. Die Kriege der Republik Frankreich 1792—1804.

1. Der erste Revolutionskrieg gegen Oesterreich 1792—1797. Napoleon Bonaparte war zu Ajaccio auf der Insel Korsika, die um dieselbe Zeit (1768) an Frankreich kam, am 15. August 1769 ge- 1769. boren. Er war der zweite Sohn des Advokaten Carlo Bonaparte und der Maria Lätitia. Der Statthalter von Korsika verschaffte (1779) dem zehnjäh- 1779. rigen Napoleon eine königliche Freistelle in der Militairschule zu Brienne [1]), wo er zum Offizier gebildet ward. Neben den mathematischen Studien beschäftigte ihn besonders die Geschichte des Alterthums. Schon damals bemerkte einer seiner Lehrer von ihm: „Ein Korse von Geburt und Charakter; er wird es weit bringen, wenn die Umstände ihn begünstigen." Vierzehn Jahre

[1]) Brienne, Stadt im östlichen Frankreich (Champagne) an der Aube, Nebenfluß der Seine.

1785. alt kam Bonaparte nach Paris und 1785 erhielt er eine Anstellung als
Unterlieutenant bei der Artillerie in der königlichen Armee, wo er sich bald
durch Pünktlichkeit im Dienst, durch ausgezeichnete Kenntnisse in seinem Fach
und durch fortgesetzten Fleiß die Achtung seiner Oberen gewann. — Bei
dem Ausbruch der Revolution ergriff er die Partei des Volkes und ließ
Toulon 1793. 1793 Toulon beschießen, welches sich gegen die Republik erklärt hatte
(S. 224). Bald darauf wurde er General, doch beim Sturz Robes-
pierre's als Anhänger der Schreckensmänner verhaftet. Zwar erhielt er die
Freiheit wieder, verlor aber seine Stelle bis er den ihm gewordenen Auf-
trag, die gegen den Konvent aufgestandenen Pariser zur Ruhe zu bringen,
1795. dadurch vollzog, daß er mit Kartätschen unter sie schießen ließ (5. Oktbr. 1795).
Nachdem er sich mit der Wittwe des General Beauharnais, mit Josephine,
Oberbefehlshaber 1796. vermählt hatte, gab ihm das Direktorium den Oberbefehl über die
italienische Armee, die gegen Oesterreich[1]) focht.

Im März 1796 brach Bonaparte nach Italien auf. In 14 Tagen
hatte er das sardinische Heer, das mit Oesterreich verbündet war, in
4 Schlachten besiegt und den König zum Frieden gezwungen. Nun zog
Lodi. der französische Feldherr gegen die Oesterreicher, die sich bei Lodi[2]) ver-
schanzt hatten. Die Schlacht (10. Mai) ward gewonnen; Bonaparte
rückte in Mailand ein und ward Herr der Lombardei. Die Herzöge
von Parma und Modena, der Papst (Pius VI.) und der König von
Neapel, die auf Seiten Oesterreich's waren, baten um Frieden. Um das
Vordringen der Franzosen zu hemmen, schickte Kaiser Franz ein neues
Heer unter General Wurmser nach Italien. Allein in mehreren Schlach-
ten besiegt, mußte sich derselbe in das feste Mantua[2]) werfen und hier
unter argen Entbehrungen eine harte Belagerung bestehen. Zu seinem
Entsatze rückte ein österreichisches Heer heran; nach mehreren kleinen Ge-
Arkole. fechten kam es zu einer entscheidenden Schlacht (15. November) bei Ar-
kole[2]). Auch hier siegten die Franzosen. Hierauf mußte General
Wurmser in Mantua aus Mangel an Lebensmitteln mit 12,000 Mann das
Gewehr strecken und alle Kriegsvorräthe fielen dem Sieger in die Hände.

Bonaparte war jetzt unbestrittener Meister in Italien und gründete
in den eroberten Provinzen die cisalpinische (Mailand, Modena, Bo-
logna, Ferrara) und ligurische (Genua) Republik unter französischer
Oberherrlichkeit. Das Direktorium ließ hiernach dem Kaiser Franz einen
Waffenstillstand anbieten, allein dieser, welcher durch seinen Bruder, den
Erzherzog Karl, am Rheine mehrere Siege über die Franzosen erfochten

---

[1]) Bereits seit 1791 war zwischen Oesterreich (Leopold dem II. 1790—92) und Preußen (Friedrich Wilhelm dem II. 1786—97) zu Pillnitz bei Dresden die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge in Frankreich verabredet worden. Daher erklärte 1792 Ludwig XVI., gezwungen von seinen jakobinischen Ministern an den Kaiser Franz den II. (der 1792 auf seinen Vater Leopold folgte) den Krieg, der noch in demselben Jahre am Rhein und in den Niederlanden eröffnet wurde. Im Jahre (1793) vereinigte sich auch noch England (Minister Pitt, 1783—1806) und die übrigen europäischen Mächte gegen Frankreich (erste Koalition). Doch bereits 1795 wurde Preußen durch den Frieden zu Basel gezwungen, diesem Bündniß zu entsagen. Vergl. Kursus 3. S. 238—247.

[2]) Lodi, lombardische Stadt an der Adda (linkem Nebenfluß des Po), südlich von Mailand. — Mantua, lombardische Stadt, östlich vom untern Mincio (linkem Nebenfluß des Po). — Arkole, Flecken unweit Verona am linken Ufer der Etsch.

und dieselben über den Rhein zurückgeworfen hatte, wies denselben zurück und beorderte den Erzherzog mit neuen Streitkräften nach Italien. Nun rückte Bonaparte mit unwiderstehlicher Gewalt durch Tirol, Kärnthen und Krain vor und machte erst 36 Stunden vor Wien, in Leoben[1]), Halt. Hier erschienen Abgeordnete aus der Kaiserstadt im französischen Hauptquartier und boten Waffenstillstand an. Bonaparte gestand denselben zu, worauf es (17. Oktober 1797) zum Frieden zu Campo Formio[1]) kam. Durch denselben trat Oesterreich seine belgischen Provinzen an Frankreich und seine lombardischen Länder an die cisalpinische Republik ab und erhielt dafür einen Theil des Freistaates Venedig. Ferner willigte Oesterreich in die Abtretung des linken Rheinufers von Basel bis Andernach[1]), wofür die betheiligten deutschen Reichsstände durch Einziehung („Säkulasirung") geistlicher Güter entschädigt werden sollten. Dem Kongreß zu Rastadt[1]) wurde die Regulirung dieser Angelegenheit übertragen. Während französische Gesandte zu Rastadt dem deutschen Rechte in empörender Weise Hohn sprachen, wurde 1798 durch den General Berthier der Kirchenstaat in eine römische Republik umgewandelt und Pius VI. als Gefangener nach Frankreich abgeführt. Gleichzeitig brachen französische Truppen auch in die Schweiz ein, hoben den Bund der Eidgenossen auf und brachten das Land als helvetische Republik in Abhängigkeit von Frankreich. Da außerdem bereits 1795 Holland[2]) im Anschluß an Frankreich zur batavischen Republik sich umgestaltet hatte und auch das Königreich Neapel nach kurzem Kampfe (im Januar 1799) zur parthenopëischen Republik gemacht worden war, so waren die Franzosen durch die Siege Bonaparte's die Herren von Italien, der Schweiz, dem linken Rheinufer, von Belgien und Holland.

Campo Formio 1797.

2. Der Zug nach Aegypten 1798. 1799. Nur ein Feind der Republik Frankreich war noch unbesiegt, das seemächtige England und schon 1797 war Bonaparte zum Oberbefehlshaber der Armee gegen England ernannt worden. Er faßte den Entschluß, die englischen Kolonien in Ostindien durch Eroberung Aegypten's anzugreifen. In allen Häfen begann man umfassende Rüstungen und 1798 (19. Mai) ging Bonaparte mit 40,000 Mann auf 350 Transportschiffen von Toulon aus unter Segel, indem er eine Bedeckung von 24 Kriegsschiffen mitnahm. Er entging glücklich der englischen Flotte unter Nelson, nahm die Insel Malta durch Verrath der fanzösischen Ritter daselbst ein und landete am 1. Juli in der Nähe von Alexandrien. Es wurde genommen und hierauf der Zug gegen Kairo[1]) angetreten. Auf dem Wege dahin hatten die Franzosen

[1]) Leoben, Stadt in Steiermark an der Mur. — Campo Formio, Dorf mit Schloß im Osten des venetianischen Königreiches, unweit Udine. — Andernach, Städtchen am Rhein, in der Rheinprovinz, unterhalb Koblenz. — Rastadt, Stadt und Bundesfestung im Großherzogthum Baden, an der Murg. — Kairo, Hauptstadt Aegypten's in Mittelägypten unweit des Nil gelegen. In der Nähe sind die drei größten Pyramiden, vgl. Kursus 2. S. 5.

[2]) Die nördlichen Provinzen der Niederlande (Holland), die sich seit 1581 von Spanien losgerissen hatten (S. 185. Anm.), waren in dem westfälischen Frieden 1648 als besonderer Staat anerkannt worden. Die südlichen Provinzen dagegen (Belgien), die bei Spanien geblieben, waren 1714 in Folge des spanischen Erbfolgekrieges (S. 197. Anm.) an Oesterreich gekommen.

unaufhörlich mit den wohlberittenen Mameluken [1]) zu kämpfen. Als sie endlich vor den Pyramiden anlangten und mit Staunen diese Steinkolosse betrachteten, rief Bonaparte: „Franzosen, heute werdet ihr den Beherrschern Aegypten's eine Schlacht liefern; vergesset nicht, daß von den Höhen dieser Denkmäler vier Jahrtausende auf euch herabschauen." Die Franzosen erfochten in dieser Schlacht bei den Pyramiden (21. Juli) einen glänzenden Sieg und nahmen bald Kairo und ganz Aegypten in Besitz. Dagegen traf sie zur See ein großer Verlust, indem der englische Admiral Nelson ihre Flotte bei Abukir [2]) gänzlich vernichtete (1. August). Obgleich von Frankreich nun abgeschnitten, setzte Bonaparte seinen Siegeszug gegen die Türken fort. Im Februar 1799 ging er über die Landenge von Suez nach Syrien, erstürmte Gaza und Jaffa [2]) und belagerte die feste Seestadt Akre. [2]) Doch alle seine Anstrengungen, sie zu erobern, hatten keinen Erfolg. Er mußte nach Aegypten zurückkehren. Nachdem er hier die Armee dem General Kleber übergeben hatte, schiffte er sich nach Frankreich ein. Glücklich entging er auch diesmal den englischen Schiffen und landete im Oktober 1799 wieder an der französischen Küste.

Pyramiden 1798.

Abukir.

Akre 1799.

3. Der zweite Revolution'skrieg gegen Oesterreich 1800. 1801. Während Bonaparte's Abwesenheit hatte England 1799 mit Oesterreich, Rußland (Paul dem I. 1786—1801) und der Türkei die zweite Koalition gegen Frankreich geschlossen. Durch Erzherzog Karl waren die Franzosen aus der Schweiz und aus den deutschen Ländern verjagt und durch österreichische und russische Truppen der Kirchenstaat und das Königreich Neapel wieder hergestellt worden (1799). Mit Jubel empfingen daher die Franzosen den zurückkehrenden Bonaparte, von dem man neue Siege hoffte und wie im Triumphe zog er nach Paris. Der Rath der Alten übertrug ihm den Oberbefehl über die Truppen, als sich aber der Rath der Fünfhundert in St. Cloud [2]) versammelte, erhob sich der Ruf der Republikaner: „Keine Diktatur, nieder mit dem Diktator!" Da trat der Gescholtene mit mehreren Grenadieren in den Saal; ein lautes Geschrei bestürmte ihn, man faßte ihn sogar am Kragen. Er entfernte sich. Hierauf läßt er Grenadiere mit gefällten Bajonetten in den Saal marschiren und so die Mitglieder des Rathes aus dem Versammlungsorte treiben (9. November 1799). Das Direktorium wurde aufgelöst und nun, 1799, kam die vierte Verfassung, das Konsulat, an die Reihe. Drei Konsuln, denen ein Senat von 80 Mitgliedern zur Seite stand, wurden auf zehn Jahre eingesetzt und Bonaparte zum ersten Konsul mit ausgedehnter Herrschergewalt ernannt.

Bonaparte 1. Konsul 1799-1802.

Im Frühjahr 1800 brach Bonaparte nach Italien auf, um den Krieg gegen Oesterreich von neuem zu beginnen. Wie einst Hannibal überschritt er

---

[1]) Die Mameluken (d. i. Sklaven) eigentlich aus den Gegenden des Kaukasus herstammende Sklaven, welche den Islam angenommen und die Freiheit erhalten hatten, waren bis damals, wenn auch unter türkischer Oberhoheit stehend (S. 162. Anm. 4.), die eigentlichen Beherrscher Aegypten's.

[2]) Abukir, Dorf mit Hafen und Leuchtthurm, unweit Alexandrien. — Gaza, Stadt unweit des mittelländischen Meeres im südwestlichen Syrien. In alter Zeit gehörte sie den Philistern. — Jaffa, Stadt nördlich von Gaza am mittelländischen Meere; in der Bibel Joppe genannt. — Akre, Stadt nördlich von Jaffa am mittelländischen Meere; das biblische Ptolomais in Galiläa. Vergl. S. 148. Anm. 1. — St. Cloud, Marktflecken mit königlichem Lustschloß an der Seine, unterhalb Paris.

Marengo 1800.

mit seinem Heere die schneeigen Gipfel der Alpen [1]) und stand, ehe sich der österreichische Kommandant dessen versah, in der Ebene der Lombardei. Bei Marengo [2]) kam es (14. Juni) zu einer mörderischen Schlacht, welche die Franzosen verloren hätten, wäre nicht noch in der letzten Stunde der aus Aegypten jüngst angelangte General Desaix mit 10,000 Mann erschienen. Dieser Sieg gab Ober-Italien wieder in Bonaparte's Hände und nöthigte die Oesterreicher sich nach Mantua zurückzuziehen. Der französische General Moreau, welcher gleichzeitig über den Rhein gegangen war, schlug hierauf den Erzherzog Johann bei Hohenlinden [2]) (3. Dezember) und drang bis Linz vor. Da sah sich Kaiser Franz genöthigt, für sich und das deutsche Reich den

Luneville 1801.

Frieden zu Luneville [2]) (9. Februar) 1801 zu schließen, durch den alles deutsche Land links des Rheines Frankreich einverleibt wurde. Die deutschen Fürsten entschädigte man (durch den „Reichsdeputationshauptbeschluß" von 1803) mit den Ländern der geistlichen Fürsten und mit Reichsstädten. Ersteren nahm man mit den Ländern auch die Kurwürde letztere verminderte man bis auf sechs [3]). Außerdem wurden viele Reichs-Fürsten zu Unterthanen der größeren Landesherren erklärt („mediatisirt"). Bald wurde auch mit Rußland (Alexander dem I. 1801—1825) und der Türkei, sowie

Amiens 1802.

(27. März) 1802 zu Amiens [2]) mit England der Friede abgeschlossen.

4. Napoleon I., Kaiser der Franzosen (1804—1814). Während der Zeit der Ruhe widmete der erste Konsul seine Sorge der inneren Verwaltung Frankreich's. In Gemeinschaft mit Papst Pius dem VII. (1800—1823) ordnete er die kirchlichen Angelegenheiten und führte die Feier des öffentlichen Gottesdienstes wieder ein; Schulen wurden hergestellt, Straßen

Bonaparte Konsul auf Lebenszeit 1802—4.

und Kanäle angelegt und in die ganze Verwaltung Ordnung gebracht. Für solche Verdienste wurde er von dem Senat (29. Juli 1802) zum Konsul auf Lebenszeit ernannt. Dem Ruhmsüchtigen war es nun ein Leichtes, den letzten Schritt zur Alleinherrschaft zu thun. Eine Verschwörung gegen sein Leben (Februar 1804) mußte ihm den Weg dazu bahnen. Als Theilnehmer derselben wurden Pichegru, Moreau und der Herzog von Enghien, ein Verwandter des Hauses Bourbon, bezeichnet. Pichegru wurde in den Kerker geworfen und Moreau verbannt. Der unschuldige Herzog von Enghien, der im Badischen lebte, wurde von französischen Soldaten nach Frankreich geschleppt und im Schlosse Vincennes [2]) erschossen. Die Freunde des Mächtigen machten nun dem Volke begreiflich, daß keine Ruhe sein werde, wenn Napoleon nicht das große fränkische Reich Karl's des Großen wieder

---

1) Die Hauptarmee (35,000 Mann) unter Bonaparte ging über den großen St. Bernhard, da wo das berühmte Hospiz für Reisende erbaut ist, 7600 Fuß hoch.

2) Marengo, Dorf unweit Alessandria (S. 135. Anm.) — Hohenlinden, Dorf in Oberbaiern, südlich von München. — Luneville, Stadt im östlichen Frankreich (Lothringen), westlich von Straßburg. — Amiens, S. 129. Anm. 1. — Vincennes, Marktflecken mit festem Schloß, das jetzt mit in die Befestigung von Paris gezogen ist.

3) Zu den 8 Kuren, die es seit dem westfälischen Frieden (S. 146. Anm. 1. und S. 197) gab, war 1692 Hannover als 9. (die 3. protestantische) gekommen. Für die 1803 in Wegfall kommenden drei geistlichen Kuren (Mainz, Trier und Köln) errichtete man vier neue weltliche: Hessen-Kassel, Würtemberg, Baden und Salzburg, so daß das Kurkollegium aus zehn Mitgliedern bestand. Von den Reichsstädten hob man 42 auf und es blieben nur: Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Hamburg, Lübeck, Bremen.

herstelle. Solches schmeichelte die Eitelkeit der Franzosen und der gehorsame Senat übernahm es, dem Konsul die Kaiserkrone anzubieten. Als ihm der Senatsbeschluß überbracht (20. Mai) wurde, sagte er mit scheinbarer Gleichgültigkeit: „Ich nehme den Titel an, weil der Senat ihn für den Ruhm der Nation zuträglich hält; ich hoffe, daß Frankreich die Ehre, mit welcher es meine Familie umgiebt, nie bereuen werde." Am 2. Dezember 1804 wurde er als Napoleon I. vom Papst Pius zu Paris in der Kirche von Notre Dame gekrönt, wobei er sich selbst die Krone aufsetzte und nach deren Einsegnung auch die Kaiserin Josephine krönte. Bald darauf ernannte auch die cisalpinische Republik Napoleon zum König von Italien und am 26. Mai 1805 setzte er sich in Mailand die eiserne Krone der Lombardei auf das Haupt mit den Worten: „Gott gab sie mir, wehe dem, der sie berührt." Die ligurische Republik wurde mit Frankreich vereinigt.

Napoleon I. Kaiser 1804—14.

2. Die Kriege des Kaiserreichs Frankreich 1805—1815.

1. Der österreichisch-russische Krieg. England und Rußland erkannten den neuen Kaiser von Frankreich nicht an und beide schlossen (11. April 1805) mit Oesterreich die dritte Koalition. Preußen blieb neutral, Baiern, Würtemberg und Baden aber verbündeten sich mit Napoleon. Nachdem schon vorher Hannover wegen seiner Zusammengehörigkeit mit England von Franzosen besetzt worden war, rückte Napoleon mit 160,000 Mann in Deutschland ein. Er überfiel den österreichischen General Mack bei Ulm, schloß ihn ein und nahm ihn mit 23,000 Oesterreichern gefangen (14. Oktober). Ohne Widerstand [1]) rückte Napoleon in Wien ein und wandte sich dann nach Mähren, wo das russische und österreichische Heer sich vereinigt hatten. Der Kaiser Franz und der Kaiser Alexander befanden sich bei ihren Armeen, um sie durch ihre Gegenwart zu begeistern, aber dennoch siegte Napoleon über die Verbündeten bei Austerlitz [2]) den 2. Dezember in der „Dreikaiserschlacht," wie er sie selbst in seinem Siegesbericht nannte. Der Kaiser Franz mußte den Frieden zu Presburg [2]) (26. Dezember) schließen, worin Oesterreich die venetianischen Länder an das Königreich Italien, Tirol an Baiern und seine Besitzungen in Schwaben an Würtemberg und Baden abtreten mußte. Baiern und Würtemberg wurden außerdem zu Königreichen (1. Januar 1806) erhoben und um den schmählichen Untergang des deutschen Reiches zu vollenden, stiftete der französische Kaiser (12. Juli) den Rheinbund: sechszehn deutsche Fürsten (Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau u. s. w.) trennten sich vom bisherigen Reichsverband und erkannten Napoleon als Protektor (d. i. Beschützer) des Rheinbundes an. Nun hatte die Würde eines deutschen Kaisers keine Bedeutung mehr, Franz II. legte sie nieder (6. August) und nannte sich von nun an Franz I. Kaiser von Oesterreich. Das war das Ende des tausendjährigen deutschen Reiches.

Austerlitz 1805.

Presburg.

Rheinbund 1806.

Auflösung des deutschen Reiches.

Kaiser Napoleon im sichern Gefühl seines Glückes und Uebergewichtes verschenkte nunmehr Länder und Kronen an seine Brüder und Freunde. Als er ver-

[1]) In dieser Zeit, am 21. Oktober 1805, vernichtete Nelson bei Trafalgar (Vorgebirge an der spanischen Küste, nahe bei der Straße von Gibraltar) die französische und spanische Flotte, fand aber selbst dabei den Tod.

[2]) Austerlitz, Stadt südlich von Brünn. — Presburg, ungarische Stadt am linken Donauufer an der Grenze des Erzherzogthums Oesterreich.

nahm, daß englische und russische Truppen in Unteritalien gelandet seien, erklärte er: „Ferdinand hat aufgehört Neapel zu regieren.“ General Masséna erhielt den Auftrag, den kaiserlichen Machtspruch mit Hilfe eines auserlesenen Heeres zu vollziehen und des Kaisers Bruder, Joseph, als König einzusetzen. Ebenso erhielt sein Bruder Ludwig[1]) die batavische Republik als Königreich Holland und des Kaisers Stiefsohn, Eugen Beauharnais, wurde Vizekönig von Italien. Auch in Deutschland schaltete Napoleon als unumschränkter Herr über Fürsten und Volk. Sein Wille war höchstes Gesetz. Aller Orten horchten Spione und wer eine andere Meinung zu haben wagte, wurde als Hochverräther bestraft. Ein Nürnberger Buchhändler, Palm, hatte eine Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ versandt. Dafür wurde er plötzlich von französischen Gensd'armen ergriffen, nach Braunau[2]) geschleppt, dort vor ein französisches Kriegsgericht gestellt und auf Befehl Napoleon's (26. August 1806) erschossen.

2. Der preußisch-russische Krieg 1806. 1807. Seit 1797 saß auf dem Throne von Preußen Friedrich Wilhelm III., der bisher, um seinem Lande den Frieden zu erhalten, an den Kämpfen gegen Napoleon keinen thätigen Antheil genommen hatte. Nach der Besiegung Oesterreichs (1805) mußte sogar Preußen das Kurfürstenthum Hannover, das Napoleon den Engländern entriß, annehmen, dafür aber das Fürstenthum Neufchatel in der Schweiz an den Marschall Berthier und die Herzogthümer Kleve und Berg in Westfalen an General Murat, den Schwager Napoleon's, abtreten. Durch die Stiftung des Rheinbundes wurde aber Friedrich Wilhelm auf Napoleon's Plan aufmerksam, mit Hilfe der schwächeren Fürsten die mächtigen demüthigen und zuletzt alle zusammen Frankreich unterwerfen zu wollen. Als daher Napoleon ohne Preußen's Vorwissen Hannover wieder an England abtrat, ermannte sich der König, söhnte sich mit England und Schweden aus und erhielt von Rußland die Zusage seines Beistandes. Hierauf wurde (8. Oktober 1806) der Krieg von Preußen an Frankreich erklärt.

Das preußische Heer, zu dem auch der Kurfürst von Sachsen, Friedrich August III., 34,000 Mann Hilfstruppen hatte stoßen lassen, zählte 137,000 Mann und stand unter dem Oberbefehl des 72jährigen Herzogs von Braunschweig, wogegen die Franzosen 200,000 Mann von Franken nach Thüringen marschiren ließen. Bei Saalfeld[2]) kam es (10. Oktober) zu einem Gefecht mit der preußischen Avantgarde. Die Preußen wurden zurückgeworfen und der tapfere Prinz Ludwig von Preußen fiel, weil er weder fliehen, noch sich ergeben wollte. Die Hauptarmee der Preußen stand bei Weimar, von wo dieselbe am 13. Oktober nach Auerstädt[2]) rückte, während eine Abtheilung unter dem Fürsten von Hohenlohe bei Jena[2]) sich aufgestellt hatte. Durch die am 14. Oktober erfolgte Doppelschlacht von

---

[1]) Ludwig Bonaparte und Hortensia Beauharnais, die Stieftochter Napoleon des I., sind die Eltern von Napoleon dem III., der seit 1852 Kaiser der Franzosen ist.

[2]) Braunau, Stadt am Inn im Erzherzogthum Oesterreich. — Saalfeld, Stadt an der Saale in dem sächsischen Herzogthum Meiningen-Hildburghausen. — Auerstädt, Dorf nördlich von Weimar, an der Südgrenze der Provinz Sachsen. — Jena, Universitätsstadt, östlich von Weimar, an der Saale im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Jena 1806. Auerstädt. Jena, wo Napolon selbst mit großer Uebermacht seinen tapfer fechtenden Gegner schlug, und von Auerstädt, wo der weit schwächere Marschall Davoust den gleich am Anfange des Treffens durch eine Kanonenkugel beider Augen beraubten Herzog von Braunschweig besiegte, ward das Schicksal Preußen's entschieden. Das preußische Heer war vernichtet; mit den geringen Ueberresten seiner Truppen zog sich der König nach Ostpreußen zurück [1]).

Mit unerwarteter Schnelligkeit ergaben sich damals die meisten preußischen Festungen ohne Widerstand, gleich als ob eine allgemeine Muthlosigkeit die Kommandanten befallen oder Gold die Thore geöffnet hätte. Eine rühmliche Ausnahme machten Graudenz und Kolberg [2]): dort erwiederte der wackere Courbière den Franzosen auf ihre Nachricht, es gäbe keinen König von Preußen mehr: „Nun gut so bin ich König von Graudenz und werde mich zu vertheidigen wissen;" und hier entflammten die Generale Schill und Gneisenau und vor Allem der heldenmüthige Bürgermeister Nettelbeck den Muth der Bürger und Soldaten zu siegreicher Vertheidigung.

Sachsen Königreich 1806. Schon am dritten Tage nach der Doppel-Schlacht bei Jena und Auerstädt trat der Kurfürst von Sachsen, um sein Land vor der Verheerung durch die Franzosen zu retten, zu dem Rheinbunde über und ward zum Lohne dafür von Napoleon zum König (11. Dezember 1806) erhoben. Als solcher hieß er Friedrich August I.

Eylau 1807. Die Trümmer des preußischen Heeres vereinigten sich hinter der Oder mit einem unterdeß angekommenen russischen Hilfsheere und am 8. Februar 1807 wurde die mörderische Schlacht bei Preußisch-Eylau [2]) geschlagen, in welcher die Preußen ihren alten Waffenruhm wieder bewährten. Napoleon mußte sich nach einem Verluste von mehr als 40,000 Mann zurückziehen und nur die Nichtbenutzung des Sieges von Seiten der Preußen rettete ihn vor gänzlicher Vernichtung. Man ließ ihm Zeit, neue Truppenmassen heranzuziehen und so siegte er am 14. Juni, am Jahrestage der Schlacht bei Marengo,

Friedland. bei Friedland [2]) so entscheidend, daß Rußland Friedensanträge machte. Auf einem Flosse mitten im Niemen, bei dem für neutral erklärten Tilsit [2]), kamen zuerst die beiden Kaiser und später auch der König zusammen (25. Juni).

Tilsit. Zu Tilsit wurde hierauf (7. Juli) der Friede geschlossen: Preußen verlor seine Länder zwischen Rhein und Elbe und alle durch die Theilung Polens gewonnenen Gebiete. Aus den ersteren, mit Hinzufügung des Herzogthums Braunschweig und des Kurfürstenthums Hessen, deren rechtmäßige Fürsten verjagt wurden, und aus Theilen Hannovers setzte Napoleon das Königreich Westfalen mit der Hauptstadt Kassel zusammen, das er seinem jüngsten Bruder Jerome (oder Hieronymus) gab. Die letzteren (Posen u. s. w.), zum Herzogthum Warschau erhoben, bekam der König von Sachsen.

---

1) Von Berlin aus, das die Franzosen den 27. Oktober besetzt hatten, gab Napoleon, um England's Handel zu untergraben, den Befehl (Dekret vom 21. November 1806) alle Häfen Europa's den englischen Schiffen zu versperren und alle englischen Waaren von dem Kontinente fernzuhalten. Durch spätere Erlasse wurde diese „Kontinentalsperre" noch verschärft, doch erreichte Napoleon nur theilweise seine Absicht.

2) Graudenz, Festung in Ostpreußen an der Weichsel. — Kolberg, Stadt und Festung in Pommern, unweit der Mündung der Persante in die Ostsee. — Preußisch-Eylau, Stadt südlich von Königsberg in Ostpreußen. — Friedland, Stadt in Ostpreußen (östlich von Eylau) an der Alle, linker Nebenfluß des Pregel. — Tilsit, Stadt in Ostpreußen am Flusse Memel oder Niemen.

3. Der österreichische Krieg 1809. Wie Napoleon's Herrschaft über Deutschland sich ausdehnte, wie sie Italien in Abhängigkeit erhielt, so sollte sie auch über die pyrenäische Halbinsel sich erstrecken. Portugal, welches die Kontinentalsperre nicht anerkannte, ward (1807) erobert und von einem französischen General (Junot) verwaltet; der Hof hatte sich nach Brasilien (S. 160. Anm. 2.) geflüchtet. — Auch in Spanien wußte Napoleon (1808) durch List und Gewalt die Königsfamilie zur Thronentsagung zu zwingen und auch in dieses Land zogen französiche Truppen ein. Napoleon ernannte seinen Bruder Joseph, bisher König von Neapel, zum König von Spanien. Neapel dagegen erhielt Murat, der bisherige Großherzog von Berg[1]. Aber in Spanien ergrimmte das ganze Volk bei der Nachricht von der Entthronung seiner Königsfamilie, und bald (nach 7 Tagen) mußte der neue König Madrid wieder verlassen. Jetzt erhoben auch die Portugiesen die Waffen gegen Frankreich, außerdem landeten 30,000 Engländer und die französischen Truppen mußten Portugal räumen. Da stellte sich Napoleon selbst an die Spitze seiner Truppen; es folgte Sieg auf Sieg und der Kaiser zog (4. Dezember 1808) in Madrid ein. Auch die Engländer wurden bis an die Küste zurückgedrängt; doch in dem größten Theil des Landes, namentlich in den Gebirgen, hielten sich die Spanier und eröffneten (1809) von hier aus einen erfolgreichen Vertilgungskrieg gegen die fremden Eroberer. Portugal. Spanien

Zu diesem ungerechten Kampfe gegen Spanien kamen neue Gewaltthätigkeiten in Italien. Bereits 1807 wurde Toskana mit Frankreich vereinigt und 1809 geschah dasselbe mit dem Kirchenstaat, während der Papst von den Franzosen abgeführt wurde.

Noch einmal wagte jetzt Oesterreich den Kampf mit dem übermächtigen Frankreich. Ermuntert durch den Volkskrieg in Spanien und bauend auf den Haß gegen die französische Willkür, rief Kaiser Franz die deutsche Nation zum Kampfe auf. Am 15. April 1809 erfolgte die Kriegserklärung an Napoleon, der den 220,000 Mann unter Erzherzog Karl eine Truppenmasse von 212,000 Mann entgegenstellte. In der fünftägigen Schlacht bei Regensburg wurden die Oesterreicher zurückgeworfen und mußten Napoleon die Donau freigeben. Im Triumpfe zog er (am 13. Mai) in Wien ein. Bald aber rückte Erzherzog Karl aus Böhmen, wohin er sich zurückgezogen hatte, an die Donau, um Wien zu entsetzen. Napoleon zog ihm entgegen. Am Pfingstsonntage, den 21. Mai, kam es auf dem Marchfelde[1] bei den Dörfern Aspern und Eßling[1] zur Schlacht. Zwei Tage währte dieselbe, mit ungeheuerer Erbitterung wurde gekämpft und Napoleon erlitt eine blutige Niederlage. Er mußte sich auf die Donauinsel Lobau[1] zurückziehen und da inzwischen durch Holzmassen und brennende Fahrzeuge, welche man den Strom hinabschwimmen ließ, die Brücke zerstört wurde, so wäre das französische Heer verloren gewesen, wenn die Oesterreicher ihren Vortheil verfolgt hätten. Aber die von den Letztern erwartete Verstärkung blieb aus, Napoleon gewann Zeit, neue Truppen heranzuziehen und am 6. Juli schlug er bei Wagram die Aspern 1809. Wagram

[1]) Berg, vormals ein selbständiges Herzogthum, jetzt der nördliche Theil der dreußischen Rheinprovinz. — Das Marchfeld, S. 147. Anm. — Aspern und Eßling (nicht Eßlingen), zwei Dörfer Wien östlich gegenüber. — Lobau, Insel in der Donau unterhalb Wien. — Deutsch-Wagram, Dorf nördlich von der Insel Lobau. Die Schlacht wird auch nach der nahen Stadt Groß-Enzerndorf benannt.

Wiener Friede. 1809. Oesterreicher zurück. Es kam hierauf zum Wiener Frieden (auch Friede zu Schönbrunn [1]) genannt), am 10. Oktober, durch den Oesterreich abermals 2000 Quadratmeilen verlor, indem es Salzburg an Baiern, die illyrischen Provinzen an Napoleon, Westgalizien an das Herzogthum Warschau abtreten mußte.

Mit neuen Lorbeeren geschmückt, kehrte Napoleon nach Paris zurück [2]). Nur eins fehlte ihm noch zu seinem Glück, ein Erbe. Darum löste er (1809) seine kinderlose Ehe mit der Kaiserin Josephine und warb um die Maria Luise 1810. Hand der Erzherzogin Maria Luise von Oesterreich, der Tochter des Kaisers, dem er die Hälfte seines Reiches entrissen hatte. Der gebeugte Kaiser Franz brachte in der Hoffnung des Friedens mit schwerem Herzen das Opfer. Am 2. April 1810 feierte Napoleon seine Vermählung; fünf Königinnen trugen der Kaiserin die Schleppe.

4. Der russische Krieg 1812. Dem König von Holland, Ludwig, mit dessen Regierung sein kaiserlicher Bruder unzufrieden war, wurde 1810 sein Land genommen und Napoleon vereinigte dasselbe (9. Juli) mit Frankreich. Dazu fügt er noch (13. Dezember) die ganze Nordküste Deutschlands vom Rhein bis Lübeck, die ebenfalls dem Kaiserreich einverleibt wurde. So war Frankreich durch Gebiete in Italien (Genua, Toskana, Kirchenstaat) und Deutschland um die Hälfte vergrößert. Da außerdem der Rheinbund bis an die Grenzen Oesterreichs und Preußens, ganz Oberitalien und Neapel Napoleon gehorchen mußten, da die pyrenäische Halbinsel im Begriff schien, den französischen Waffen zu unterliegen, da selbst Oesterreich und Preußen seinem gewaltigen Willen sich beugten, so stand Frankreich auf dem höchsten Gipfel der Macht. Da wurde dem Napoleon II. geb. 1811. mächtigen Kaiser am 20. März 1811 der längst ersehnte Sohn [3]), der alsbald den Titel „König von Rom" empfing, geboren und das Glück schien ihm dadurch auch fernere Bürgschaft für die Dauer desselben zu geben.

Als Napoleon widerrechtlich die deutsche Nordküste zu Frankreich fügte (1810), hatte er auch dem Herzog von Oldenburg sein Land genommen, um seiner neuen Erwerbung mehr Abrundung zu geben. Durch diesen neuen Gewaltstreich wurde insbesondere der Kaiser von Rußland, der mit dem vertriebenen Herzog verschwägert war, tief verletzt und derselbe ließ hierauf Milderungen der Handelssperre gegen England in den russischen Häfen eintreten. Dagegen verlangte Napoleon alsbald strengste Handhabung derselben und als Rußland sich weigerte, stand bei Napoleon der Entschluß fest, auch dieses Reich vor seinem Willen zu demüthigen.

Alle Kräfte seiner Staaten bot Napoleon zu dem Riesenkampfe auf. Als die Rüstungen vollendet waren, zählte das gesammte französische Heer sammt seinen Verbündeten 500,000 Mann und 1300 Geschütze und führte 2768 Munitionswagen, 30,000 Leiterwagen und Wagen mit Lagerbaugeräthschaften mit sich; Handwerker aller Art, Wäscherinnen, Todtengräber u. s. w., ganze Viehheerden folgten ihm. Im Frühjahre 1812 bewegten

---

[1]) Schönbrunn, kaiserliches Lustschloß südwestlich von Wien.

[2]) Vergl. Kursus 2. S. 266—270 u. Kursus 3. S. 247—255.

[3]) Der Sohn Napoleon's wurde 1818 von seinem Großvater, dem Kaiser Franz dem I., zum Herzog von Reichsstadt (in Böhmen) erhoben; er lebte meist in Wien und starb 1832 zu Schönbrunn. Obgleich er nie einen Thron inne gehabt hat, bezeichnet man ihn doch als Napoleon den II.

sich diese Massen nach den russischen Grenzen und am 23. Juni begann Napoleon mit dem Hauptheer über den Fluß Niemen nach Rußland einzurücken. Alexander vermochte seinem Gegner nur 315,000 Mann entgegenzustellen und seine Truppen zogen sich daher zwar fechtend, aber absichtlich keinen ernsten Widerstand leistend, zurück. Nur bei Smolensk[1]) Smolensk. (17. August) und an der Moskwa[1]) (7. September) kam es zu blutigen Schlachten. Moskwa 1812. Napoleon siegte. Bei der Nachricht von der Niederlage an der Moskwa, verließ die Besatzung und der größte Theil der Bevölkerung von Moskau die Hauptstadt und bereits am 14. September 1812 rückte die französische Armee in die alte Zarenstadt ein. Kein russischer Soldat, nicht einmal ein Bürger ließ sich sehen. Eine fast unheimliche Stille herrschte überall, wie auf einem Todtenacker. Der Kaiser bezog den Kreml, das alte Zarenschloß. Schon als der Vortrab in die Stadt einrückte, brannten einige Brand von Häuser, in der Nacht brach abermals Feuer aus, es brannte den ganzen Moskau. 15. September fort; am 16. Morgens erhebt sich ein Sturm und verbreitet die Brunst; an allen Ecken und Enden der Stadt brechen Flammen hervor, am Abend brannte bereits die halbe Stadt. Mit Grausen sieht Napoleon von einer Terrasse des Kreml's das Feuermeer; immer weiter breitet es sich aus, schon erreicht das unersättliche Element des Kaisers Residenz, da entflieht er entsetzt vor den Alles vernichtenden Flammen. Erst am 21. löschten Regengüsse den Brand. Auf Befehl des russischen Gouverneurs von Moskau, des Grafen Rostopschin, war das Feuer angelegt worden. Durch den Brand von Moskau war Napoleon's ganzer Plan verrückt worden. Von Feinden umgeben, ohne Lebensmittel, ohne Obdach für sein Heer, konnte er hier nicht überwintern. Schon war der September verstrichen und Napoleon war noch immer unschlüssig, was er beginnen sollte. Endlich Anfang Oktober bot er den Frieden an, aber Alexander hatte erklärt, er werde auf keine Anträge hören, so lange noch ein Feind auf russischem Boden stehe. Da gab endlich Napoleon den Befehl zum Rückzug, der am 15. Oktober Rückzug. angetreten wurde.

Jetzt kam die Schwäche der großen Armee, die durch Angriffe, Krankheit und Gefangenschaft schon viele Tausende verloren hatte, immermehr zu Tage. Man zog denselben Weg wie auf dem Hinmarsch, durch eine ausgeraubte, verwüstete Gegend, nirgends Lebensmittel und schützende Häuser. Dazu ging der Feind nun zum Angriff über und ein ungewöhnlich harter und strenger Winter vollendete das Werk der Vernichtung. Menschen und Pferde sanken von Hunger und Kälte erschöpft nieder, und wie mit einem Leichentuche bedeckte der Schnee die gefallenen Opfer. Immer größer wurde die Anzahl der Zurückbleibenden, die rettungslos verloren waren; Geschütz und Gepäck ließ man im Stiche, um nur das Leben davon zu bringen. Viele erfroren über Nacht an den erloschenen Feuern. Viele wurden von den Kosaken niedergemetzelt, ehe die erstarrten Hände sich regen konnten. In Smolensk hoffte Napoleon den erschöpften Truppen einige Rasttage gönnen zu dürfen, allein die Feinde drohten ihm den Uebergang

---

1) Smolensk, Stadt am Oberlauf des Dniepr. — Moskwa, Fluß der durch Moskau fließt. Die Schlacht fand 15 Meilen oberhalb Moskau bei der Stadt Mosaisk und dem Dorf Borodino statt und wird auch nach letzterem benannt.

Beresina 1812. über die Beresina[1]) abzuschneiden. Der Zug Hungriger, Zerlumpter und vor Kälte Zitternder mußte rastlos weiter. Am 27. November erreichte man den Fluß, über den schnell zwei Brücken geschlagen wurden. Aber nun entstand ein fürchterliches Gedränge, denn der Feind war in der Nähe und feuerte mit Kartätschen in die dichten Haufen. Jeder wollte der Erste sein, der sich rettete, so lange Rettung noch möglich war. Um schneller über die Brücke zu kommen, stieß man den Nachbar in's Wasser: Viele stürzten nieder und wurden von den Rädern der Wagen und Kanonen zermalmt, Andere suchten auf treibenden Eisschollen das jenseitige Ufer zu erreichen und fanden den Tod in den Fluthen. Nachdem der Uebergang unter Kampf und Andrang bis zum Abend des 29. Novembers gedauert, wurden die Brücken, um den Feind am Nachrücken zu hindern, angezündet und Alle, die noch am andern Ufer waren, wurden dadurch abgeschnitten und geriethen in die Gefangenschaft der Russen. Gegen 30,000 Mann verloren die Franzosen bei diesem Uebergang. Am 5. Dezember verließ Napoleon den traurigen Rest der großen Armee, um nach Paris vorauszueilen, ein neues Heer zu bilden. Seitdem wich alle Zucht und Ordnung. Jeder dachte nur auf seine Rettung. Die wenigsten Reiter hatten noch Pferde; über die gefallenen Pferde stürzten die Hungrigen her und verzehrten sie mit Gier. Fiel ein Soldat, so beraubte man ihn seiner Kleider, um damit Hände und Füße zu umwickeln. Am 14. Dezember überschritt man zum zweiten Mal den Riemen. Von den 500,000 kehrten nur 90,000 Mann in dem elendesten Zustande zurück, 100,000 waren gefangen, 80,000 vor dem Feinde gefallen, 230,000 sonst umgekommen; allein 200,000 halb verweste Leichname wurden im Frühling 1813 auf russischem Boden gefunden und verbrannt. Nur 200 Kanonen waren gerettet, das ganze Gepäck und alles andere Heergeräth war verloren. — So endete der stolz begonnene Zug des Eroberers.

5. Der Befreiungskrieg 1813. 1814. Der General York, der das preußische Hilfsheer befehligte, hatte, als er Napoleon's Rückzug erfuhr, mit den Russen (30. Dezember 1812) einen Vertrag abgeschlossen, kraft dessen seine Truppen für neutral erklärt wurden und sich zwischen Memel und 1813. Tilsit aufstellten. Im Januar 1813 verließ der König von Preußen Berlin und begab sich nach Breslau. Von hier aus erging am 3. Februar ein Aufruf an sein Volk. Schon längst hatten edle Männer, wie die Minister Stein (1807, 1808) und Scharnhorst (1807—1813), durch Einführung einer neuen Ordnung in der Verwaltung und im Heerwesen, für den Zeitpunkt einer allgemeinen Erhebung gewirkt. Jetzt begeisterte der königliche Aufruf das ganze preußische Volk; aus allen Ständen eilten die waffenfähigen Männer, Adelige, Bürger und Bauern, zu den Waffen. Mit den Preußen waren die Russen verbunden. Aber auch Napoleon führte abermals neue Schaaren Lützen. in's Feld und vertraute auf seine oft bewährte Kriegskunst. Bei Lützen[1]) Großgörschen. und Großgörschen[1]) kam es zur ersten Schlacht (2. Mai). Zwar siegte Napoleon, aber die Preußen fochten mit begeistertem Heldenmuth und zogen Bautzen. sich in trefflicher Ordnung über die Elbe zurück. Bei Bautzen[1]) (20. und

[1]) Beresina, sumpfiger Nebenfluß des Dniepr; der Uebergangsort war westlich von Smolensk, oberhalb Borrissows. — Lützen, S. 194. Anm. — Großgörschen, Dorf nördlich von Lützen in der Provinz Sachsen. — Bautzen, Stadt in der sächsischen Oberlausitz; die Schlacht wird auch nach dem östlich gelegenen Dorfe Wurschen benannt.

21. Mai) fiel die zweite Schlacht vor und auch hier errangen die Franzosen den Sieg. Dennoch bot ihr Kaiser Waffenstillstand an, um abermals Verstärkungen an sich zu ziehen. Aber die während desselben (4. Juni bis 10. August) zu Prag stattgefundenen Unterhandlungen zeigten, daß Napoleon keinen Frieden, sondern nur Zeit zu neuen Rüstungen wollte. Da trat auch Oesterreich gegen Frankreich in die Waffen und schloß sich mit 300,000 Mann den Verbündeten an. England schickte Geld und Waffen und auch Schweden[1]) sendete ein Hilfsheer. Die Verbündeten (Alliirten) stellten nun drei Armeen auf: die Nordarmee aus 120,000 Mann Preußen, Russen und Schweden bestehend, unter dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte); die schlesische Armee, 90,000 Russen und Preußen, von dem Feldmarschall Blücher geführt und die Hauptarmee, deren 230,000 Oesterreicher, Russen und Preußen der Fürst Schwarzenberg kommandirte. Wohin sich Napoleon, welcher in Dresden sein Hauptquatier hatte, auch wenden mochte, überall stieß er auf Gegner. Brandenburg deckte die Nordarmee, Schlesien hütete Blücher, in Böhmen stand Schwarzenberg. Der kaiserliche Feldherr beschloß die schlesische Armee zuerst zu vernichten, allein Blücher wich aus. Als darauf Napoleon vernahm, daß Schwarzenberg gegen Dresden vorrücke, ließ er den Marschall Macdonald mit 80,000 Mann in Schlesien zurück und siegte bei Dresden (26. und 27. August 1813) über die Hauptarmee der Verbündeten, welche sich nach Böhmen zurückziehen mußte. Dafür wurde General Vandamme, welcher von Pirna[2]) aus die Verbündeten abschneiden wollte, durch Kleist von Nollendorf (30. August) bei Kulm[2]) geschlagen und Blücher besiegte Macdonald (26. August) in der Schlacht an der Katzbach[2]). Einem französischen Heere, das unter Oudinot gegen die preußische Abtheilung der Nordarmee gesendet wurde, war es nicht besser ergangen: General Bülow hatte es bei Großbeeren[2]) (23. August) in die Flucht geschlagen und rettete dadurch Berlin. Als Napoleon auf die Kunde von dieser Niederlage von neuem 80,000 Mann unter Ney entsendete, wurde auch dieser von Bülow (6. September) bei Dennewitz[2]) geschlagen.

Dresden. Kulm. Katzbach. Großbeeren. Dennewitz.

Die Verbündeten, denen sich auch die Baiern angeschlossen hatten, rückten nun von drei Seiten immer näher gegen Napoleon. Da verließ er Dresden und wandte sich mit seiner ganzen Streitmacht nach Leipzig. Hier kam es am 16. und 18. Oktober zu der ewig denkwürdigen Völkerschlacht. Napoleon wurde geschlagen. Am 19. Oktober trat er den Rückzug (über Erfurt) an, schlug sich bei Hanau[2]) (30. Oktober) durch die sich entgegenstellenden

Leipzig. Hanau.

---

[1]) Gustav Adolf IV. von Schweden, der auch nach dem Tilsiter Frieden den Krieg gegen Napoleon fortsetzte, hatte 1808 Finland an Rußland verloren und wurde 1809 zur Thronentsagung gezwungen. Sein Oheim und Nachfolger Karl XIII. 1809—18 ernannte den französischen Marschall Bernadotte 1810 zu seinem Thronfolger, der 1818—44, als Karl XIV. Johann, König von Schweden gewesen ist.

[2]) Pirna, Stadt am linken Elbufer, 4 Stunden oberhalb Dresden. — Kulm, Dorf am böhmischen Abhange des Erzgebirges, nördlich von Teplitz. Den Sieg Kleist's bei dem nahen Nollendorf betrachtet man als Theil der Schlacht bei Kulm. — Katzbach, linker Nebenfluß der Oder, der unterhalb Breslau mündet. Die Schlacht war in der Nähe des Dorfes Wahlstadt (S. 141.), wovon Blücher den Titel „Fürst von Wahlstadt“ erhielt. — Großbeeren, Dorf, fünf Stunden südlich von Berlin. — Dennewitz, Dorf südlich von Großbeeren bei Jüterbogk. Bülow empfing wegen dieses Sieges den Titel Graf Bülow von Dennewitz. — Hanau, Stadt in Kurhessen, unweit der Einmündung der Kinzig in den Main, oberhalb Frankfurt.

Baiern und machte nicht eher Halt, als bis ihn der Rhein von seinen Verfolgern trennte.

In Spanien hatte seit 1809 der Krieg gegen die Franzosen fortgedauert
und ein englisches Hilfsheer unter Wellington den Kampf der Spanier un-
Vittoria. terstützt. Nachdem König Joseph bei Vittoria[1]) (21. Juni 1813) von Wel-
lington geschlagen worden war, überschritten Spanier und Engländer die Py-
renäen (November). Auch die Russen und Deutschen (denen sich am 18. Ok-
tober auch die Sachsen, Würtemberger u. s. w. angeschlossen hatten) näherten
sich den Grenzen Frankreichs; Bülow besetzte Holland, Schwarzenberg die
Schweiz und in den letzten Tagen des Jahres 1813 und in den ersten Tagen
1814. von 1814 wurde der Rhein überschritten, das Hauptheer setzte bei Basel über,
Blücher bei Mannheim und Koblenz und die Nordarmee rückte von Holland
la Rothière. nach Süden. Blücher siegte (1. Februar) bei la Rothière[1]); doch verwarf
Napoleon, nachdem er die einzelnen Abtheilungen zurückgeschlagen hatte, die
Laon. Friedensanträge. Durch den Sieg bei Laon[1]) (9. März) entschied Blücher das
Wiedervorrücken der großen Armee, während sich Napoleon nach dem Rhein
wendete, um die Verbündeten von Paris abzuziehen. Doch diese zogen, dadurch
Montmartre. unbeirrt, vorwärts gegen die Hauptstadt. Sie erstürmten den Montmartre[1])
(30. März) und am 31. März hielten Alexander von Rußland und der König
Paris. von Preußen an der Spitze ihrer Garden ihren siegreichen Einzug in Paris.

Napoleon durch den Senat abgesetzt, mußte am 11. April 1814 zu Fon-
tainebleau[1]) dem Throne entsagen und wurde auf die Insel Elba[1]) ver-
wiesen. An der Stelle des Kaiserthums wurde durch die Verbündeten das Kö-
nigthum wieder hergestellt und Ludwig XVIII.[2]), der Bruder Ludwig des
XVI., auf den Thron von Frankreich erhoben. Mit ihm schlossen die euro-
1. Pariser Friede. päischen Mächte den (ersten) Pariser Frieden (30. Mai 1814), durch
den Frankreich auf die Grenzen von 1792 zurückgeführt wurde[3]).

Wiener Kongreß. 6. **Die Herrschaft der hundert Tage 1815.** Um die gestörten
Staatsverhältnisse Europa's, namentlich Deutschlands, zu ordnen, wurde im
Oktober 1814 zu Wien ein Kongreß[4]) eröffnet. Mitten in seinen Unter-

---

[1]) Vittoria, Stadt im nordöstlichen Spanien, am Westabhange der Pyrenäen. — La Rothière, Dorf unweit Brienne (S. 225. Anm.) — Laon, Stadt nordöstlich von Paris, in der Provinz Isle de France. — Montmartre, Hügel mit Dorf an der Nordseite von Paris. — Fontainebleau, Stadt acht Meilen oberhalb Paris unweit des linken Seineufers mit königlichem Schloß, das Napoleon sehr liebte und mit großem Kostenaufwande hatte verschönern lassen. — Elba, Insel im mitteländischen Meere an der Küste von Toskana, wozu es jetzt gehört. In den Jahren 1803—15 war Elba französisch.

[2]) Ludwig XVII., der gezählt wird, aber nie König war, war bereits während der französischen Revolution 1795 im Alter von 10 Jahren gestorben.

[3]) Spanien, Portugal, Sardinien und Toskana kamen wieder an ihre rechtmäßigen Fürsten; auch der Papst wurde in seine vorigen Rechte eingesetzt; Neapel allein blieb in der Gewalt Murat's, der sich nach der Schlacht bei Leipzig mit Oesterreich verbündet hatte.

[4]) Der Wiener Kongreß, der bis Juni 1815 dauerte, setzte Folgendes fest: Oesterreich erhält die illyrischen Provinzen (Illyrien und Dalmatien), Ober-Italien bis zum Po und Tessino, Tirol und Salzburg zurück. Preußen bekommt die nordöstliche Hälfte des Königreichs Sachsen und empfängt die durch den Tilsiter Frieden verlornen Gebiete nebst ansehnlichen Erweiterungen wieder. Hannover wurde Königreich; Weimar, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz wurden Großherzogthümer; Frankfurt, Hamburg, Lübeck, Bremen

handlungen wurde derselbe (März 1815) plötzlich durch die Kunde erschreckt, 1815. „Napoleon habe (am 26. Februar) Elba verlassen und sei (am 1. März) wieder in Frankreich gelandet.“ Sein Weg nach Paris war ein ununterbrochener Triumpfzug; alle gegen ihn ausgesandten Truppen gingen zu ihm über. In der Nacht vom 19. auf den 20. März floh der König eiligst aus Paris und am Morgen zog der Kaiser in die jubelnde Hauptstadt ein. Die Hauptmächte des Wiener Kongresses erließen eine förmliche Achtserklärung gegen Napoleon und erneuerten ihr Schutz- und Trutzbündniß. Die Verbündeten stellten hierauf gewaltigere Heeresmassen als je auf, und zwar am Oberrhein unter Schwarzenberg, am Niederrhein unter Blücher, in den Niederlanden unter Wellington. Unterdessen war Murat, in Folge einer geheimen Verbindung mit Napoleon an der Spitze eines bedeutenden Heeres aus Unteritalien aufgebrochen, wurde aber von den Oesterreichern in mehreren Gefechten zurückgedrängt und entfloh nach Frankreich, worauf das Königreich Neapel an den rechtmäßigen Herrscher, Ferdinand den VI., zurückgegeben wurde.

Mittlerweile hatte Napoleon zu Paris von einer feierlichen Versammlung des Volkes die Kaiserkrone öffentlich wieder zurückgenommen, und war bald darauf gegen das englisch-preußische Heer aufgebrochen. Er zwang Blücher durch die Schlacht bei Ligny [1] (16. Juni) zum Rückzuge, doch wurde Ney an demselben Tage bei Quatrebras durch die Engländer zurückgedrängt. Da kam es am 18. Juni bei Waterloo oder Belle Alliance zu einer entscheidenden Schlacht. Napoleon griff Wellington an und glaubte schon den Sieg errungen zu haben, als er von dem im entscheidenden Augenblicke anrückenden Blücher umgangen und in die Flucht geschlagen wurde. Die Verbündeten zogen zum zweiten Mal (7. Juli) siegreich in Paris ein und die erneuerte Herrschaft Napoleon's, genannt die „Herrschaft der hundert Tage,“ hatte ein Ende. Mit dem zurückgekehrten Ludwig dem XVIII. schlossen die Alliirten den zweiten Pariser Frieden (20. November), durch den Frankreich auf den Besitzstand von 1790 beschränkt wurde und 700 Millionen Franken Kriegskosten zahlen mußte.

Ligny. Quatrebras. Waterloo.

2. Pariser Friede.

„Der General Bonaparte mußte Europa für immer verlassen,“ die Insel St. Helena [1]) wies man ihm als Exil an. Auf ein englisches Kriegsschiff gebracht, landete er nach zweimonatlicher Fahrt, am 18. Oktober 1815, auf der Felseninsel. Dort ist er am 5. Mai 1821 gestorben. Seine Gebeine ruhen seit 1840 zu Paris im Dome der Invaliden [2]).

Napoleon's Tod 1821.

blieben freie Städte. Die deutsche Kaiserwürde wurde nicht erneuert, sondern es bildete sich (durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815) der deutsche Staatenbund mit dem Bundestag zu Frankfurt. — Rußland erhielt das Herzogthum Warschau, England das Kapland; Holland und Belgien wurden als „vereinigte Niederlande„ ein besonderes Königreich (seit 1831 wieder in die Königreiche Holland oder die Niederlande, und Belgien getheilt). Sardinien erhielt Genua als Herzogthum; mit Schweden wurde Norwegen vereinigt.

[1]) Ligny, Dorf nordwestlich von Namur in Belgien. — Quatrebras, Vorwerk westlich von Ligny, südlich von Brüssel. — Waterloo, Dorf zwei Meilen südlich von Brüssel. Zwischen Quatrebras und Waterloo liegt Belle Alliance ein Vorwerk. Nach letzteren wird die Schlacht von den Preußen, nach ersterem von den Engländern benannt. — St. Helena, englische Insel, westlich von Süd-Afrika im atlantischen Ozean.

[2]) Vergl. Kursus 2. S. 270—279 u. Kursus 3. S. 255—267.

Chronologische Uebersicht.

Alte Geschichte,

von den ältesten Zeiten bis zum Untergang des weströmischen Reiches 1250 vor bis 476 nach Chr.

[1]) Biblische Geschichte: 2000 Abraham. 1800 Joseph. 1500 Moses. 1100 Samuel. 1095—1055 Saul. 1055—1015 David. 1015—975 Salomo. 975 Trennung in das Reich Juda und das Reich Israel. 722 Salmanassar zerstört Samaria (Israel in die assyrische Gefangenschaft). 588 Nebukadnezar zerstört Jerusalem (Juda in die babylonische Gefangenschaft). 536 Rückkehr aus dem Exil (Serubabel). 458 Esra. 444 Nehemia. 167 die Makkabäer. 63 die Juden unter römischer Herrschaft. 33 Kreuzigung Christi (S. 81). 70 Titus zerstört Jerusalem (S. 92. Anm. 1).

Mittlere Geschichte,

von dem Untergange des weströmischen Reiches bis zur Reformation 476—1517.

Neue Geschichte,

von der Reformation bis auf unsere Zeit 1517—1815.

		Seite
1534	Die Bibelübersetzung Luthers	172.
1545	Die Kirchenversammlung zu Trident	175.
1547	Die Schlacht bei Mühlberg. Moritz, Kurfürst von Sachsen	175—180.
1552	Der Vertrag zu Passau	180.
1555	Der Religionsfriede zu Augsburg	180.
1572	Die Bartholomäusnacht	181—183.
1588	Elisabeth von England und die spanische Armada	183—187.
1598	Das Edikt von Nantes	183.
1609	Die Böhmen erhalten den Majestätsbrief	188.
1618—1648	Der dreißigjährige Krieg	187—197.
1620	Die Schlacht am weißen Berge	189.
1622	Die Schlacht bei Wimpfen (die 400 Pforzheimer)	190.
1629	Das Restitutionsedikt	192.
1631	Die Zerstörung Magdeburg's	193.
1631	Die Schlacht bei Breitenfeld	193.
1632	Die Schlacht bei Lützen	194—196.
1634	Die Schlacht bei Nördlingen	196.
1635	Der Prager Frieden	196.
1648	Der westfälische Friede	196—197.
1701	Preußen ein Königreich	203.
1709	Die Schlacht bei Pultawa, Peter der Große	202.
1740—1742	Der erste schlesische Krieg	206.
1744—1745	Der zweite schlesische Krieg	206.
1756—1763	Der siebenjährige Krieg	206—214.
1775—1783	Freiheitskrieg der Nordamerikaner. Washington	215—218.
1789	Beginn der französischen Revolution	220.
1792	Frankreich eine Republik: Bonaparte	222—229.
1804	Frankreich ein Kaiserreich: Napoleon I.	230.
1806	Der Rheinbund, Auflösung des deutschen Reiches	230.
1812	Krieg gegen Rußland (Moskau)	234—236.
1813—1814	Der Befreiungskrieg	236—239.
1813	Die Schlacht bei Leipzig	237.
1815	Die Schlacht bei Waterloo	239.

Die Kaiser von Deutschland und die Königsfamilien von Frankreich und England.

I. Deutschland.

1. 843—911 die Karolinger.

2. 919—1024 die sächsischen Kaiser.

3. 1024—1125 die fränkischen Kaiser.

4. 1138—1254 die schwäbischen Kaiser.

5. 1254—1273 das Interregnum.

6. 1273—1308 die habsburg-österreichischen Kaiser.

Aussprache einiger Eigennamen.

Vorbemerkung. Die mit größeren Buchstaben gedruckten Vokale sind zu betonen. Steht der Doppelpunkt über einem ë, so ist dasselbe von dem vorhergehenden oder folgenden Vokal zu trennen.

A.

Admete
Aeschines (dreisylbig).
Aeschylus (dreisylbig).
Aeskulap.
Aëtius (viersylbig).
Aisne, Aehn'.
Ajaccio, Ajatscho.
Akre, Akr.
Akropolis.
d'Alembert, d'Alangbär.
Alcibiades.
Alexandria.
Alphëus (dreisylbig).
Amerigo, Amerigho.
Amiens, Amiäng.
Andromache.
Anjou, Angschu.
Antigonus.
Antisthenes.
Antoinette, Angtoanät'.
Apollodor.
Ardea.
Areopag.
Argolis.
Aristophanes.
Aristoteles.
Arkole.
Armin.
Artemis.
Artois, Artoah.
Asow, Asoff.
Astyanax.
Athen.
Attigny, Atinji.
Augias.
Aurelian.

B.

Barcelona, Bardselona.
Bastille, Bastilje.
Bearn, Bëarn.
Beauharnais, Bohharnä.
Belle Alliance, Bäl Aljangß.
Benevent.
Bernadotte, Bernadoht.
Berthier, Bertie (dreisylbig.)
Boleyn, Bohlinn.
Bologna, Bolonja.
Boston. Boß't'n.
Bouillon, Buljong.
Bourbon, Bourbong.
Bourgogne, Burghonge.
Bovadilla. Bovadilja.
Brinne, Briänn.
Browne, Braun.
Buddenbrok, Böddenbruk.
Buzephalus.
Byzanz.

C. (vgl. K).

Calvin.
Campo Formio.

Cavendisch, Käw'wndisch.
Chäronea.
Chalons, Schalong.
Chiavenna; Kiawenna.
Citoyen Egalité, Sitojäng Eghalite.
Claude de Barre, Klohd' de Bahr'.
Clermont, Klermong.
St. Cloud, Säng Klu.
Coligny, Kolinji.
Condé, Kongde.
Cook, Kuck.
Corday, Kordä.
Cordova.
Cornwallis, Kahrnual'lis.
Courbière, Kurbiähr'.
Cumana.
Cumberland, Kömmberländ.

D.

Dampierre, Dangpiär'.
Danton, Dangtong.
Darius.
Davoust, Dawu.
Dejanira.
Delaware, Del'läwähr.
Demosthenes.
Dasaix, Desäh.
Deseze, Desähs'.
Diderot, Didero.
Diego, Diegho.
Diogenes.
Diomedes.
Drake, Drehk.
Drouet, Druä.
Durance, Dürangß.

E.

Edgewoth, Eddsch'uödsh.
Ekuador, Ekuadohr.
Enghien, Angghiäng.
Enzio, Endsio.
Epiphanes.
Erythia.
Euklides.
Euripides.
Eurotas.
Eurymedon.

F.

Ferrara.
Fiesko, Fiäsko.
Firenzuola, Firendsuola.
Florida.
Fontaineblau, Fongtän'bloh.
Fouquet, Fukä.
Franche Comté, Frangsch' Kongte.

G.

Gama, Vasko de, Ghama, Wasko de.
Gates, Ghehts.
Gaugamela.
Geryon.
Gironde, Schirongd.
Girondisten, Schirongdisten.
Granada, Ghranada.
Granvella, Ghrangwäll'.
Greveplatz. Ghrähw'platz.
Guadiana, Ghuadiana.
Guanahani, Ghu-anahani.
Guillotin, Ghiljotäng.
Guillotine, Ghiljotine
Guise, Ghüis' (einsylbig).

H.

Havana, Avwana.
Hayti, A-iti.
Hekuba.
Helena.
St. Helena, Sankt Helena.
Heraklea.
Homer.
Hudson, Hödd's'n.

J.

Jamaika, Chamaika.
James, Dschehms.
Jenner, Dschenner.
Jerome, Scherohm'.
Iphigenia.
Isère, Isähr'.
Junot, Schüno.
Jupiter.

K. (vgl. C.)

Kaaba (dreisylbig).
Kairo (dreisylbig).

Kanada.
Kanossa.
Kleopatra.
Kolumbia, Kolömbiä.
Konnektikut, Kannettiköött.
Kornwall, Kahrnuall.
Kortez, Kortes.

L.

Lafayette, Lafajätt'.
Langue d'ok, Langghedock.
Laon, Laong.
la Rothière, la Rotiähr'.
Laudon, Laud'n.
Lefort, Lefor.
Leicester, Leß'ter.
Leonidas.
Lexington, Lecks'ingt'n.
Ligny, Linji.
Loire, Loahr'.
Louvre, Luwr'.
Luneville, Lün'wihl'.
Lykurg.
Lyon, Liong.

M.

Macdonald, Makdonal.
Madeira, Madëira (i. wenig hörbar).
Mäcenas.
Maine, Mehn.
Murat, Müra.
Mycene.
Mykale.

N.

Nantes, Nangt'.
Nelson, Nells'n.
Neufchatel, Nöschahtell.
Neu granada.
Neuhampshire, Njuhämmschir.
Ney, Näh.
Normandie, Normangdih'.
Noyon, Noajong.

O.

Odyssee.
Oeneus (zweisylbig).
Oise, Oahs.
Omphale.
Orinoko.
Orleans, Orleang.
Oudinot, Udino.
Ovid.
Oxenstierna, Ocksenschärna.

P.

Pamplona.
Paris (Sohn des Priamus).
Parthenon.
Patroklus
Pavia, Pawia.
Peleus (zweisylbig).
Pelopidas.
Peloponnes.
Penëus (dreisylbig).
Perseus (zweisylbig).
Pharnazes.
Pharsalus.
Philoktet.
Piacenza, Piatschenza.
Pichegru, Pisch'ghrü.
Plantagenet, latein. Plantaghenet.
" franz. Plangtasch'näh.
" engl. Pläntäd'dschenet.
Pompadour, Pongpadur.
Pompejus.
Preobraschenskoe, Preobraschensk.
Priamus.

Q.

Quatrebras, Katr' brah.
Quirin.

R.

Raleigh, Räh'li.
Rhode Island, Rohd Eiländ
Robespierre, Robespiähr'.
Ronceval, Rondsewal.
Rothière, la, Rotiähr', la.
Rousseau, Rußoh.

S.

San Justo, San Juste.
San Salvador, San Salwadohr.
St. Cloud, Säng Klu.
St. Helena, Sankt Helena.
Sansculotte, Sangkülohtʼ.

Santerre, Sangtähr'.
Saratoga, Särätoghä.
Seine, Sän'.
Sokrates.
Soubise, Subisch'.

T.

Tagliacozzo, Taljakozzo.
Tassilo.
Tavannes, Tawahn'.
Thermopylen.
Theseus (zweisylbig).
Tiber (Fluß).
Tiber oder Tiberius.
Tilbury, Til'beri.
Toulon, Tulong.
Toulouse, Tulus;.
Trinidad.
Troiza (eigentlich Troizkoi) Troizka.
Tudor, Tjuh'dörr.
Tuilerien, Tüil'rih'n (zweisylbig).

V.

Valladolid, Waljadolid.
Valois, Waloah.
Vandamme, Wangdamm'.
Varenne, Waränn'.
Vasko de Gama, Wasko de Ghama.
Vendée, Wangdeh.
Venezuela, Wenedsuela.
Verdun, Werdöng.
Vermont, Werrmönnt.
Versailles, Wersalj'.
Vespucci, Wesputtschi.
Vincennes, Wängßänn.
Virgil.
Vittoria, Vitoria.
Voltaire, Woltähr.

W.

Washington, Uasch'ingt'n.
Wellington, Uellingt'n.
William, Uil'jämm.

Y.

York, Johrk.
Yorktown, Johrk'taun.

„Marksteine in der Geschichte der
Völker," 1492 – 1880. Gymnasial= und
öffentliche Vorträge v.
Ch. F. Maurer. Verlag v. Ed. Kummer
in Leipzig.

„die Geschichte des deutschen Volkes" von
David Müller. Verlag v. Franz Vahlen
in Berlin.